Samoafahrten

von

O. Finsch

Geo. U. 528 ^{rxe}

Finsch

Bayer. Staatsbibliothek München

Aus der Bibliothek
Gottfried Merzbacher
1926

1178

<36601486150012

<36601486150012

Bayer. Staatsbibliothek

SAMOAFAHRTEN von Dr. O. FINSCH.



Dr. O. Finsch

SAMOAFAHRTEN.

REISEN IN KAISER WILHELMS-LAND UND ENGLISCH-NEU-GUINEA

IN DEN JAHREN 1884 u. 1885

AN BORD DES DEUTSCHEN DAMPFERS „SAMOA“

VON

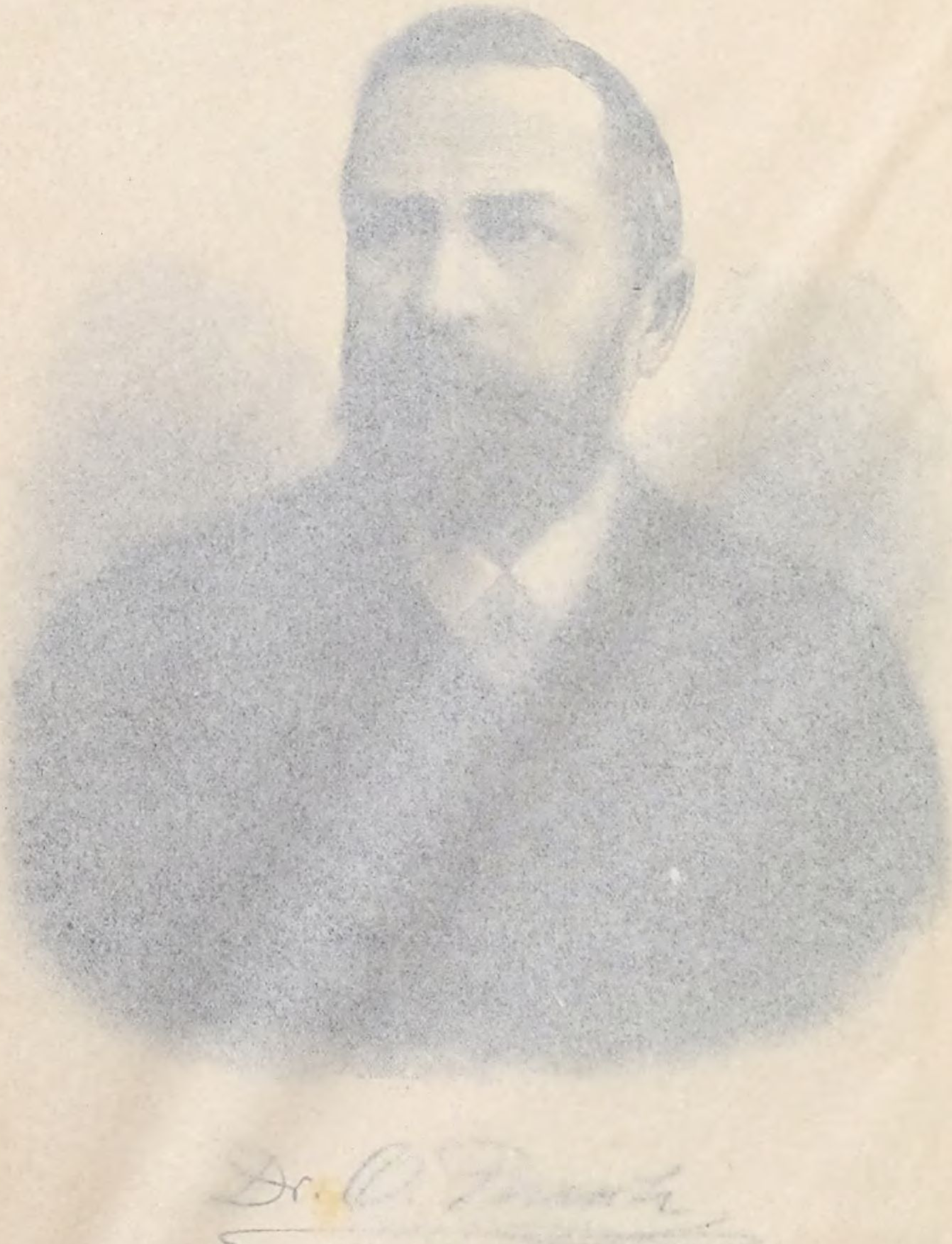
Dr. OTTO FINSCH.

MIT 85 ABBILDUNGEN NACH ORIGINALSKIZZEN [illegible]
M. HOFFMANN UND A. VON ROESSLER [illegible]

HIERZU EIN EINZELN KÄUFLICHER
„ETHNOLOGISCHER ATLAS, TYPEN AUS DER STEINZEIT NEU-GUINEAS“,
24 LITHOGR. TAFELN NACH ORIGINALEN GEZEICHNET VON O. UND E. FINSCH
MIT TEXT VON Dr. O. FINSCH.

LEIPZIG,
FERDINAND HIRT & SOHN.
1888.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



SAMOAFAHRTEN.

REISEN IN KAISER WILHELMS-LAND

UND

ENGLISCH-NEU-GUINEA

IN DEN JAHREN 1884 U. 1885

AN BORD DES DEUTSCHEN DAMPFERS „SAMOA“

VON

Dr. **OTTO FINSCH.**

MIT 85 ABBILDUNGEN NACH ORIGINALSKIZZEN VON DR. FINSCH, GEZEICHNET VON M. HOFFMANN UND A. VON ROESSLER, UND 6 KARTENSKIZZEN.

HIERZU EIN EINZELN KÄUFLICHER
„ETHNOLOGISCHER ATLAS, TYPEN AUS DER STEINZEIT NEU-GUINEAS“,
24 LITHOGR. TAFELN NACH ORIGINALEN GEZEICHNET VON O. UND E. FINSCH.
MIT TEXT VON DR. O. FINSCH.

LEIPZIG,
FERDINAND HIRT & SOHN.
1888.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN.

Bayerische
Staats bibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung.

Nur wenige Jahre ſind es her, daſs die früher vereinzelten Beſtrebungen für Deutſchlands Kolonialbeſitz immer mehr Anhänger fanden und ſich, in den verſchiedenſten Kreiſen der Nation, wie in allen Teilen des Reichs, eine lebhafte und ernſtgemeinte Bewegung dafür organiſierte. Noch war es nicht ganz zu ſpät! Und als, wie auf ein gegebenes Zeichen, europäiſche Groſsmächte die letzten Reſte ſogenannten herrenloſen Landes zu verteilen begannen, da ging Deutſchland nicht leer aus. Dank der hervorragenden Machtſtellung durfte es ſeine Hand auf gewiſſe Gebiete legen, in denen der deutſche Handel längſt Fuſs gefaſst und eine zum Teil dominierende Stellung errungen hatte. Zu dieſen Gebieten gehörte auch die Südſee, wo die Plantagen Samoas und zahlreiche Stationen auf meiſt herrenloſen Inſeln beredtes Zeugnis von der Energie deutſcher Kaufleute ablegten, die an gar manchen Plätzen im friedlichen Wettſtreit der Konkurrenz Sieger geblieben waren und das Feld allein beherrſchten. Aber bei dem beſten Willen konnte der, mit ſich ſelbſt ſchon zur Genüge beſchäftigte, Handel nicht auch zugleich für ausgedehnteren Kolonialerwerb ſorgen, ſondern muſste ſich darauf beſchränken, ſolchen mit anbahnen zu helfen. Wenn daher in dieſer Richtung die Löſung der ſchwierigſten Aufgabe überhaupt verſucht wurde, ſo iſt dies vor allem einem Manne zu verdanken, der ſich ſchon längſt mit Plänen dafür beſchäftigte, dem Geheimen Kommerzienrat **Adolph von Hanſemann**

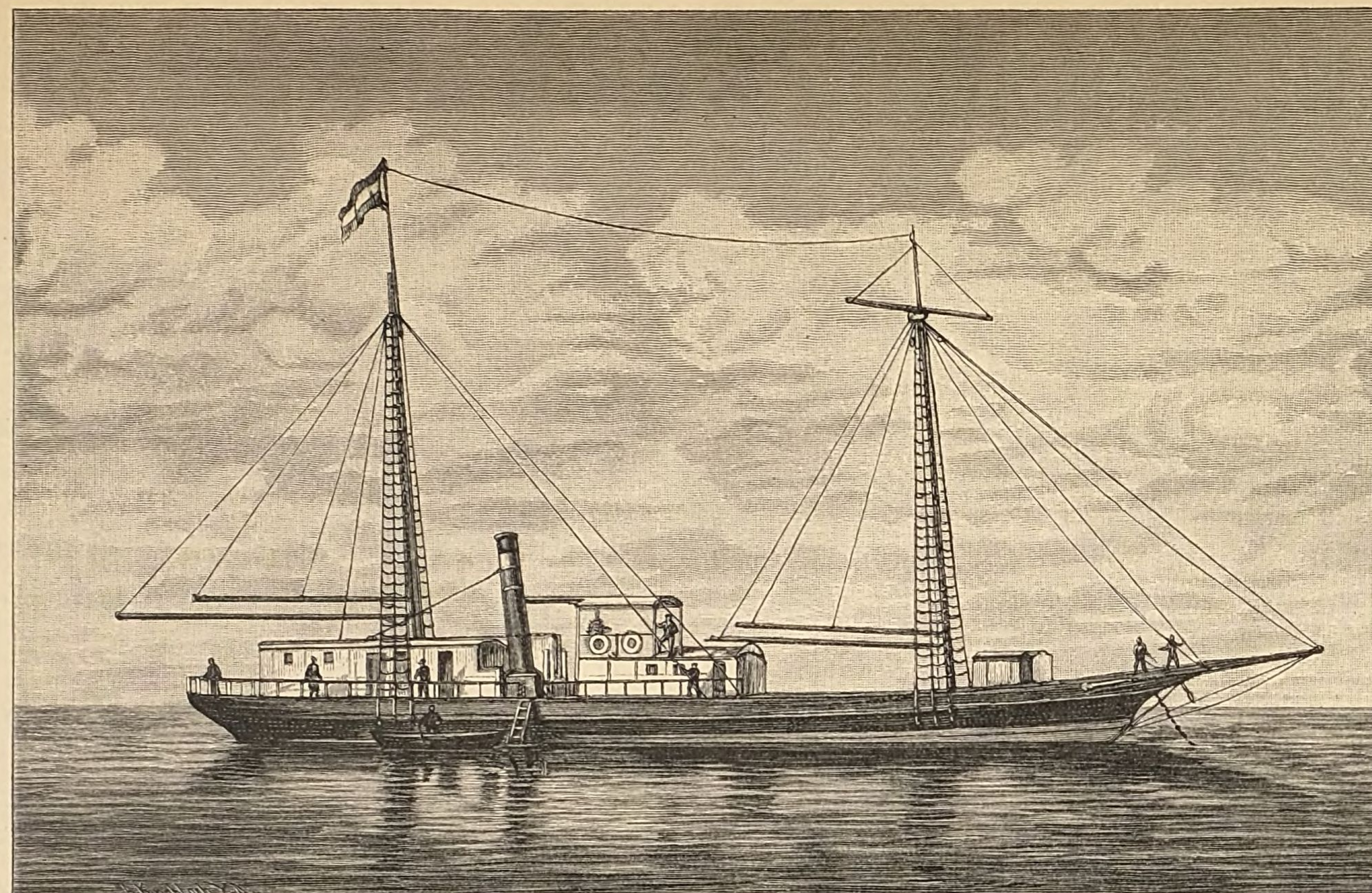
in Berlin, und einigen Gleichgefinnten, die mit für das nationale Unternehmen eintraten.

Bald nach der Heimkehr von meiner faft vierjährigen Südfeereife (Ende 1882) an den Vorarbeiten mitwirkend, wurde mir 1884 der ehrenvolle Auftrag, die inzwifchen zur Reife gediehenen Pläne auszuführen, als Leiter einer erften Unterfuchungs-Expedition. Zu dem Zwecke war per Kabel in Sydney der britifche Schraubendampfer „Sophia Ann“ erworben worden, welcher unter der neuen Flagge den Namen „Samoa“ *) erhielt. Zur Führung desfelben konnte ich einen erprobten Vertreter unferer Handelsmarine empfehlen, den Kapitän Eduard Dallmann aus Blumenthal bei Bremen, rühmlichft bekannt durch feine glücklichen Fahrten als Whaler im Pacific, wie in unbekannten Gewäffern des arctifchen und antarctifchen Ozeans. Der vielerfahrene Schiffer bewährte auch auf diefen Reifen feinen alten Ruf, und wenn die „Samoa“ mancherlei Fährlichkeiten, an riffreichen unbekannten Küften, entging, fo ift dies, wie die Erfolge der Expedition überhaupt, der gefchickten und vorfichtigen Führung von Kpt. Dallmann zu danken**). Mit ihm langte ich am 29. Juli (1884) in der Hauptftadt von Neu-Süd-Wales an, wo unfer erfter Befuch natürlich der Samoa in Johnsons Bai galt. Da der Dampfer bisher Paffagierdienft verfehen hatte, mufsten mancherlei Veränderungen vorgenommen werden, fo dafs wir erft am 11. September Sydney

*) Die noch jetzt in Dienften der Neu-Guinea-Kompagnie thätige »Samoa« ift ein fehr ftark gebautes, hölzernes, gekupfertes Schiff. Nach dem Flaggenatteft wurde es 1883 in Tomalei (Neu-Süd-Wales) erbaut; die Länge beträgt 121, die Breite 21, die Tiefe 8 Fufs (engl.), der Raum 111 Tons reg. (= 164 grofs), die Mafchine hat 35 Pferdekraft (nom.).

**) Da in Sydney Schiffsoffiziere deutfcher Nationalität nicht immer zu haben find, fo hatte Kapitän Dallmann gleich einen erften Steuermann, Hinrich Sechftroh aus Warfleth an der Wefer und einen erften Mafchinift, Laars Nielsen aus Flensburg, mitgebracht. Die übrige Mannfchaft (zweiter Steuermann, zweiter Mafchinift, Koch, 4 Matrofen, 3 Heizer und ein Junge) zufammen 14 Perfonen, (mit Ausnahme eines Matrofen) alles Deutfche, wurde in Sydney angemuftert.

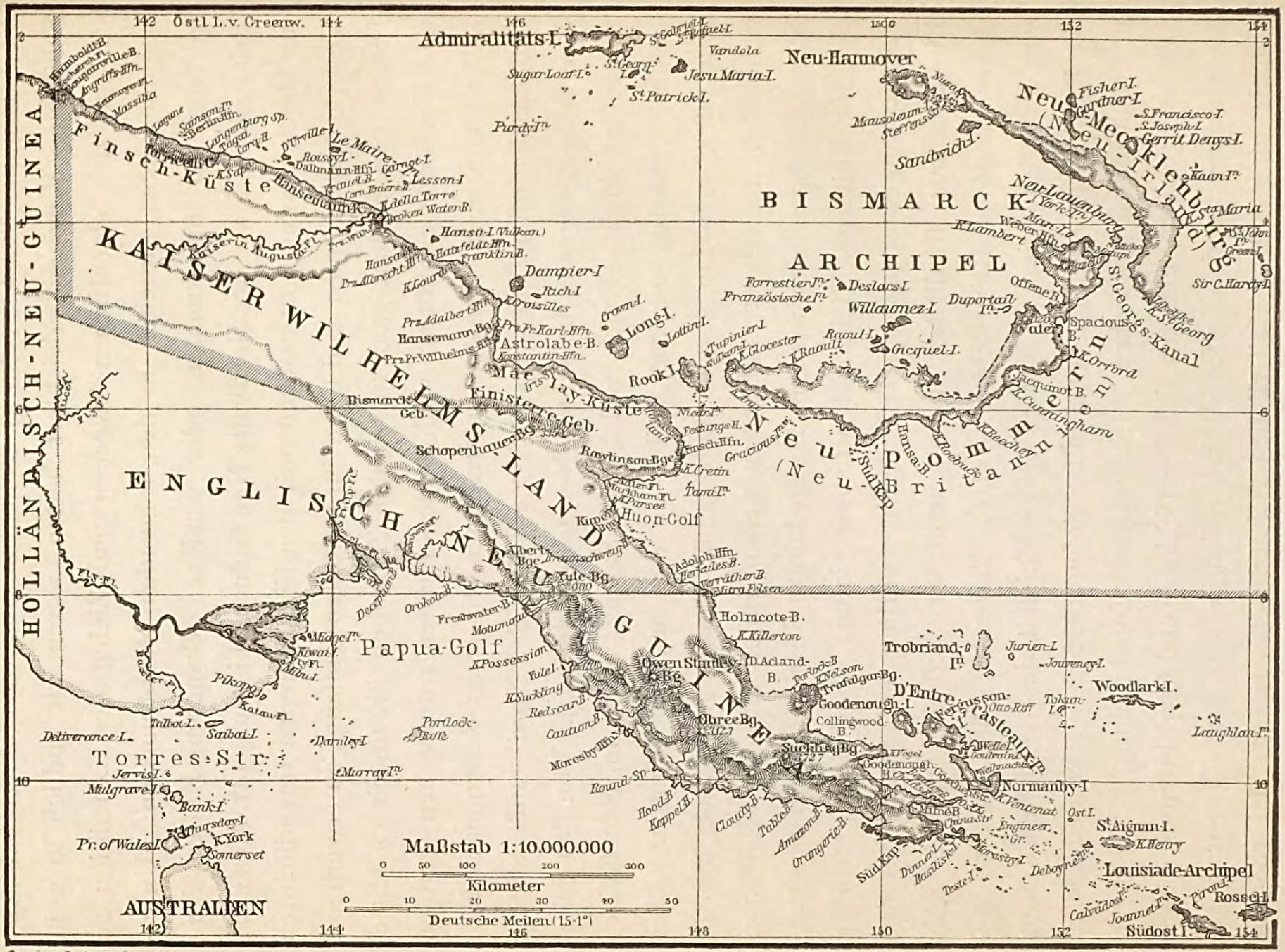
(S. 6.)



Die Samoa.

verlaſſen konnten. Nachdem wir zunächſt Mioko, in der Herzog-York-Gruppe (Neu Lauenburg) erreicht und hier das ſchwer beladene Schiff von Vorräten erleichtert hatten, waren wir endlich ſo weit, um mit den eigentlichen Zwecken und Zielen der Expedition zu beginnen. Sie gipfelten in den folgenden Hauptpunkten: »Unterſuchung der unbekannten oder weniger bekannten Küſten Neu Britanniens, ſowie der Nordküſte Neu Guineas bis zum 141. Meridian, um Häfen ausfindig zu machen, mit den Eingeborenen freundlichſten Verkehr anzuknüpfen und Land im weiteſten Umfange zu erwerben«. Dieſen, gewiſs nicht ganz ſo leichten Aufgaben iſt, ſoweit es Mittel und Umſtände erlaubten, nach beſten Kräften entſprochen worden. In Zeit von neun Monaten unternahmen wir ſechs Reiſen nach Neu Guinea, dampften längs des gröſsten Teiles der Nord- und Südküſte Neu Britanniens und beſuchten Neu Irland vier mal. Von den nahezu tauſend Meilen Küſte, welche die Samoa, allein in Neu Guinea befuhr, gehörten nur 260 Meilen zu den beſſer bekannten. Aber eine faſt ebenſo lange noch unbekannte Strecke konnte als frei für Schifffahrt, für letztere auſserdem ſieben Häfen und ein ſchiffbarer Strom, nachgewieſen werden. Ausgedehnte Striche fruchtbaren Landes, für Kulturen, Viehzucht, wie Anſiedelung überhaupt geſchickt, wurden aufgefunden, zum Teil gleich erworben und überall mit den Eingeborenen friedlicher und freundlicher Verkehr eröffnet. Als daher deutſche Kriegsſchiffe Anfang November 1884 im Archipel von Neu Britannien im Namen Seiner Majeſtät des deutſchen Kaiſers die Reichsflagge hiſſten, konnten ſie dieſen feierlichen Akt auch gleich in Neu Guinea vollziehen. Die weitere Entwickelung iſt bekannt. Wie zu erwarten, einigten ſich Deutſchland und Groſsbritannien über die Grenzen, und »Kaiſer Wilhelms-Land« und der »Bismarck-Archipel« gingen laut Kaiſerlichen Schutzbrief vom 17. Mai 1885 in die Verwaltung und den Beſitz der »Neu Guinea Kompagnie« in

ÜBERSICHTSKARTE VON OST-NEU-GUINEA & DEM BISMARCK-ARCHIPEL.



Geograph. Anstalt von Wagner & Debes, Leipzig.

Berlin über. Diefe neuen Schutzgebiete, die fpäter noch durch einige der weftlichen Salomons-Infeln Zuwachs erhielten, umfafsen (ohne die letzteren) ein Areal von 231,427 qkm (= 4203,13 d. g. □M.), repräfentieren daher ein refpektables Befitztum, wenig kleiner als die alten Provinzen des Königreichs Preufsen (ohne Schlefien).

Die Erlebniffe der »Samoafahrten«, ihre Ergebniffe und Entdeckungen in zufammenhängender Form in Wort und Bild zu fchildern ift der Zweck diefes Buches. Es wird, nach den unmittelbaren Eindrücken und Beobachtungen, wie ich fie an Ort und Stelle niederfchrieb, ausgearbeitet zum erftenmale*), über Land und Leute längs wenig bekannter, zum Teil neu erfchloffener Küften eingehendere Kunde bringen, und fo manches Stück ernften und heiteren Südfeelebens kennen lehren. Die reiche illuftrative Ausftattung, durchaus auf Grundlage eigener Aufnahmen beruhend, ift der befonderen Fürforge des Herrn Verlegers zu danken, und wird gewifs willkommen fein. Wenn die Rekognoszierungsfahrten der Samoa fomit wefentliche Lücken der Kenntnis Neu Guineas ausfüllen helfen und fchon dadurch allgemeines Intereffe bieten, fo im befonderen für Deutfchland, das bisher über die drittgröfste Infel der Welt und ihr dortiges Befitztum kein Originalwerk befafs.

Als ein weiterer Beitrag und zur Ergänzung des erzählenden Teiles ift ein ethnologifcher Atlas beigegeben, welcher uns »Typen der Steinzeit« vorführt, jener hochintereffanten Periode, die auch in Neu-Guinea unaufhaltfam ihrem Ende entgegengeht. Denn überall, wo fich der Weifse dauernd feftigt, verfchwindet die Originalität der

*) Bisher wurden von mir nur publiziert: 1. Die kurzen Berichte in »Nachrichten über Kaifer Wilhelms-Land« (2. 3. u. 4. Heft 1885); 2. Sechs Auffätze in der »Gartenlaube« (1886 No. 5, 11, 21 u. 1887 No. 18, 28 u. 33); 3. Ein Auffatz in »Über Land u. Meer« (No. 19, 1888). — Das dankenswerte Intereffe des Herrn Verlegers hat die trefflichen Holzfchnitte aus den obigen Artikeln der Gartenlaube (von A. v. Röfsler) durch Erwerbung für diefes Buch zu fichern gewufst.

Eingeborenen. Durch eigene Erfahrung von diefer Thatfache überzeugt, bemühte ich mich, überall wo es anging, Belegftücke für die Wiffenfchaft zu fichern. Die »Samoafahrten« find daher auch für die Völkerkunde erfpriefslich geworden und führten u. A. dem Kön. Mufeum in Berlin*) über 2000 Stücke zu. Die ausgewählten Typen des Atlas veranfchaulichen Erzeugniffe, die für die Intelligenz, den Kunftfleifs und den Schönheitsfinn der Papuas beredtes Zeugnis ablegen, und, in Anbetracht der geringen Hilfsmittel der Steinperiode, ganz befonderes Intereffe, nicht felten Bewunderung verdienen.

*) Vergl. »Katalog der ethnologifchen Sammlung der Neu-Guinea-Compagnie, ausgeftellt im Kön. Mufeum für Völkerkunde« (Berlin 1886) und daffelbe »Katalog II«.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung . 5

Erftes Kapitel.

Von Sydney nach Mioko . 17

Zweites Kapitel.

Aftrolabe-Bai . 28

Drittes Kapitel.

Friedrich-Wilhelms-Hafen . 70

Viertes Kapitel.

Längs der Maclayküfte . 112

Fünftes Kapitel.

Vom Mitrafels bis Finfchhafen 136

Sechftes Kapitel.

Englifches Gebiet . 194
I. Trobriand . 205
II. D'Entrecafteaux-Infeln 210
III. Oftkap bis Mitrafels 230
IV. Milne-Bai bis Tefte-Infel 262

Siebentes Kapitel.

Kaifer Wilhelmsland . 288
I. Längs der unbekannten Nordküfte 288
II. Humboldt-Bai und heimwärts 347

Regifter . 380

Verzeichnis der Illustrationen.

		Seite
1.	Dr. Otto Finſch (Titelbild)	—
2.	Die Samoa (Separatbild)	6
3.	Ausguck	17
4.	Frauen von Bongu (Aſtrolabe Bai)	40
5.	Häuſer mit Barla in Bongu	46
6.	Telum Mul in Bongu	49
7.	Papuaſchweine	52
8.	Papuahund	53
9.	Aufbruch zum Feſte (Aſtrolabe-Bai)	55
10.	Aimaka, am Dſchelum auf Bilibili	73
11.	Dſchelum, Tabuhaus auf Bilibili (Separatbild)	74
12.	Krieger von Bilibili	76
13.	Töpferin auf Bilibili	82
14.	Handels-Kanu, von Bilibili	84
15.	Stutzer von Grager, Friedrich Wilhelms-Hafen	87
16.	Hanſemann-Berge, aus Nordoſt	100
17.	Haus auf Tiar, Prinz Heinrich-Hafen	101
18.	Tabuplatz auf Tiar, Prinz Heinrich-Hafen	103
19.	Junges Mädchen, Friedrich Wilhelms-Hafen	108
20.	Teraſſenland mit Baſiliskſchlucht, Maclayküſte	122
21.	Kanzel und Bienenkorb, Maclayküſte	126
22.	Feſtungshuk, Maclayküſte	128
23.	Aufhiſſen der Reichsflagge in Mioko (Separatbild)	140
24.	Herculesfluſs, Hercules-Bai	146
25.	Mitrafels aus Nordweſt	151
26.	Adolphshafen mit Ottilienberg	153
27.	Mann von Parſihuk, Huon-Golf	155
28.	Häuptlings-Haar, Huon-Golf	157
29.	Finſchhafen aus Süd	161
30.	Moru in Finſchhafen (Separatbild)	162
31.	Haus mit Grab (Vorderſeite), Finſchhafen	173
32.	Haus (Rückſeite), Finſchhafen	174
33.	Gabiang (Vorderſeite), Holzfigur in Ssuam	175
34.	Gabiang (Rückſeite), Holzfigur in Ssuam	176

Seite
35. Im Dorf Ssuam, Finfchhafen (Separatbild) 176
36. Scheinangriff, Finfchhafen . 178
37. Häuptling von Finfchhafen . 179
38. Kanu von Weihnachtsbucht, Normanby 214
39. Häufer in Weihnachtsbucht, Normanby 217
40. Kanuhaus auf Goulvain, Dawfonftrafse 224
41. Häufer auf Ferguffon-Infel . 227
42. Oftkap aus Nordweft . 231
43. Catamarans (Oftkap) . 232
44. Junger Mann von Bentley-Bai 235
45. Haus in Bentley-Bai . 237
46. Fingerfpitze, Chads-Bai . 241
47. Drachenfels in Bartle-Bai . 244
48. Pyramidenhügel in Goodenough-Bai 245
49. Kap Vogel aus Süd . 248
50. Trafalgar-Berg (bei Kap Nelfon) 249
51. Familienhaus in Hihiaura, (bei Oftkap) (Separatbild) 250
52. Station Blumenthal, (bei Oftkap) 256
53. Miffionsftation Aroani, Killerton-Infeln (Separatbild) 262
54. Vor der Kirche Aroani (Separatbild) 266
55. Kirärauchen, Dinner-Infel (Samarai) 268
56. Baumhaus in Milne-Bai . 272
57. Tätowierte Frau von Rogia (Heath-Infel) 278
58. Glockenfels . 279
59. Häufer und Grab auf Tefte-Infel 280
60. Junges Mädchen von Tefte-Infel 283
61. Junger Mann von Tefte-Infel 283
62. Aufgezeichnete Tätowierung, Tefte-Infel 284
63. Mann im Kanu, Venushuk . 292
64. Bewohner der Hanfemannküfte (Hammacherflufs) 299
65. Häuptling vom Capriviflufs . 302
66. Kopfbedeckung in Dallmannhafen 306
67. Haus in Gaufsbucht . 308
68. Tabuhaus in Rabun, Gaufsbucht 310
69. Mann von Guap-Infel . 317
70. Auf Palmblättern in See (Tagai) 323
71. Haartracht eines Häuptlings von Tagai 325
72. Gefeffeltes Schwein . 327
73. Langenburg-Spitze, Torricelli-Gebirge 329
74. Eingeborener von Maffilia, Finfchküfte 333
75. Ziernarben . 334
76. Kap Concordia und Berg Bougainville 335
77. Krieger von Angriffshafen . 337
78. Auf Baumwurzeln am Sechftroh 344
79. Einfahrt in Humboldt-Bai, aus Oft 349
80. Pfahldorf Tobadi, Humboldt-Bai (Separatbild) 352

Seite
81. Damen von Humboldt-Bai . 354
82. Tabuhaus in Tobadi (Separatbild) 358
83. Tätowierte Frau, Humboldt-Bai 362
84. Infel Blofseville aus Weft 365
85. Hanfa-Vulkan aus Weft (Separatbild) 366

Karten.

1. Überfichtskarte von Neu-Guinea und dem Bismarck-Archipel 8
2. Aftrolabe-Bai und Maclayküfte 30
3. Friedrich Wilhelm- und Prinz Heinrich-Hafen 93
4. Kartenfkizze vom Huon-Golf 143
5. Finfchhafen . 163
6. Nordküfte von Kaifer Wilhelms-Land 290

Abbildungen des Ethnologischen Atlas:

„Typen aus der Steinzeit Neu-Guineas".

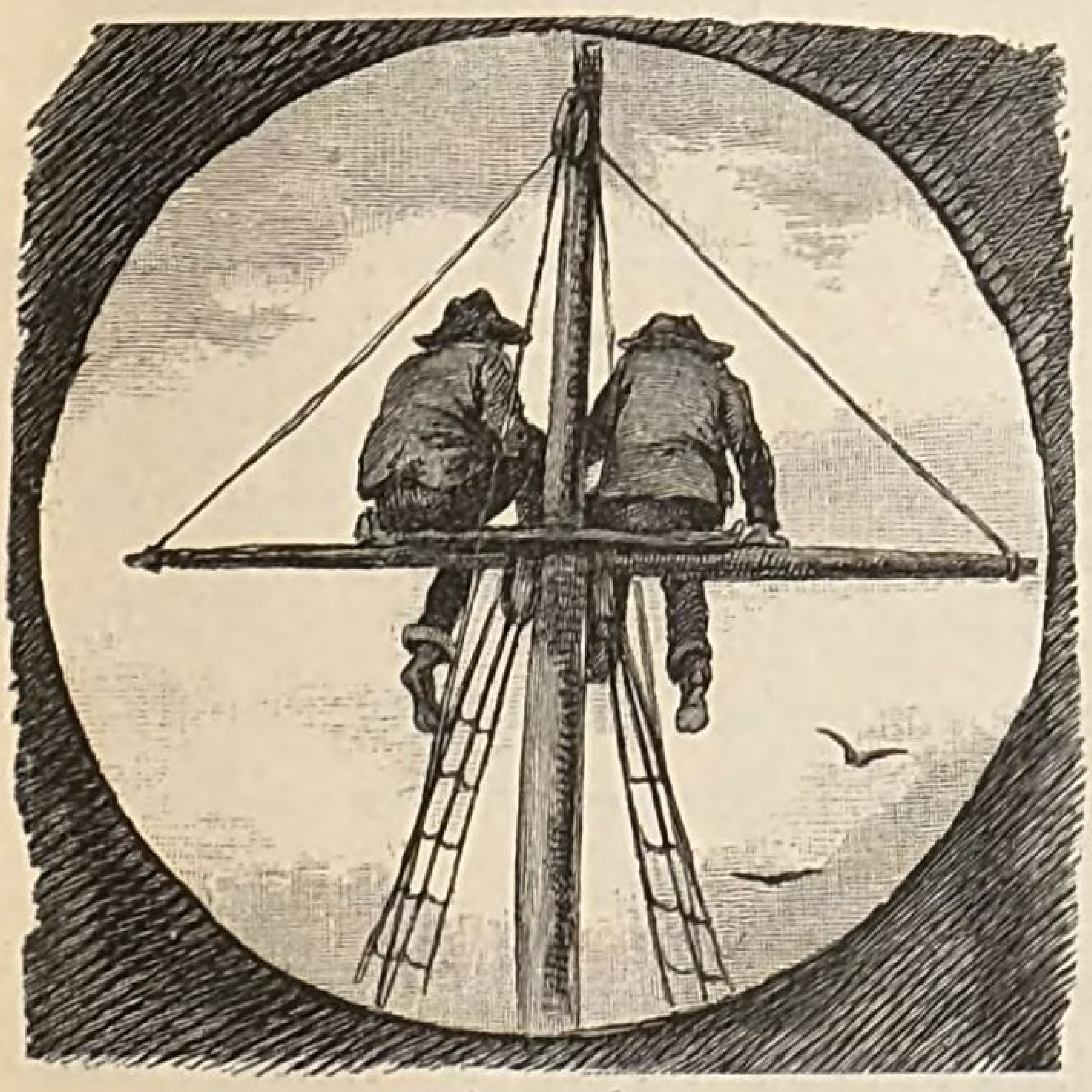
Tafel	Fig.	
I	1— 8.	**Steingerät** (Äxte und Axtklingen).
II	1— 3.	**Häufer** (Grundriffe).
III	1— 4.	**Hausgerät** (Kopfftütze, Haken, Schüffeln).
IV	1 – 10.	**Töpferei** (Töpfe, Töpfebrennen, Werkzeuge).
V	1— 8.	**Verfchiedenes Gerät** (Kalkkalebaffe, Spatel, Schaber).
VI	1— 8.	**Kanus** (Konftruktion, Ruder).
VII	1— 9.	„ (Schnitzerei, Verzierungen).
VIII	1—10.	„ (Segel, Maftverzierungen).
IX	1— 9.	**Fifchereigerät** (Falle, Haken, Schwimmer).
X	1— 4.	**Strickereien** (Tragbeutel und Mufter).
XI	1— 7.	**Waffen** (Speerfpitzen, Wurfftock, Keulen, Dolch).
XII	1— 2.	„ (Schilde).
XIII	1— 5.	**Mufikinftrumente** (Trommeln, Flöte).
XIV	1— 4.	**Masken** (und Amuletmasken).
XV	1— 8.	**Tabu** (gefchnitzte Figuren, fogenannte „Götzen").
XVI	1— 9.	**Bekleidung** (Tapabinden von Männern, Grasröcke für Frauen).
XVII	1— 8.	**Schmuck** (Kämme, Haarbinden, Ohrringe).
XVIII	1— 5.	„ (Haarkörbchen, Kniebinde, Armbänder).
XIX	1— 4.	„ (Gravierungen von Schildpatt- und Mufchelarmbändern).
XX	1— 8.	„ (für die Nafe).
XXI	1— 5.	„ (für Hals und Bruft).
XXII	1— 6.	„ (Bruft-Kampffchmuck).
XXIII	1— 2.	„ („ „).
XXIV	1— 8.	„ (Leibfchnüre).

☛ Diefer Atlas ift gebunden in Halbfranz zum Preife von 16 M. einzeln käuflich. ☚

Erſtes Kapitel.

Von Sydney nach Mioko.

Abreiſe von Sydney. — Schlechter Willkomm in See. — Tierleben. — Schwalbenſturmvogel. — Der ausdauerndſte Flieger. — Temperaturveränderungen. — Mioko. — Ralum-Plantation. — Handel im Bismarck-Archipel. — Traderſtationen. — „Labourtrade". — Maſſacres. — Kopra. — Handelsflotte. — Rückſchritte der Eingeborenen.



Ausguck.

Es war faſt dunkel geworden, als wir aus dem gewaltigen und impoſanten Felſenthor des Sydney-Hafens, den »Heads«, in den »Stillen Ozean« eintraten, der ſich indes gar nicht ſtill zeigte. Mächtige Wogenberge, deren weiſse Schaumköpfe, auch im Zwielicht erkennbar, unheimlich leuchteten, empfingen den kleinen Wagehals Samoa recht unwirſch, als wollten ſie ihm den Garaus machen. Welle über Welle ergoſs ſich über das ohnehin faſt zu ſchwer beladene Schiff, deſſen Deck ſchon bei ruhiger See den Waſſerſpiegel kaum ſechs Fuſs überragte und faſt fortwährend überſchwemmt wurde. Oft ſchien das Schiff mehr unter als

über Waffer zu gehen. Unfere Schafe mufsten in der kleinen Kajüte untergebracht werden, um fie vor dem Schickfal der Infaffen des Hühnerkaftens, dem Ertrinken, und für die Tafel zu retten. In der Kajüte felbft ging es drüber und drunter: überall Bewegung und Geklapper! Waffen und andere an den Wänden aufgehängte, aber noch nicht feeklar befeftigte Gegenftände pendelten hin und her, Schubladen öffneten und entleerten ihren Inhalt von selbst, ja fchwere Kiften tanzten luftig von einer Seite zur anderen, kurzum es war eine heillofe Wirtfchaft.

Da hatte ich denn alle Hände voll zu thun, um wenigftens den Inhalt der Pantry, Porzellan und Glas, vor völligem Untergange zu fichern, denn unfer Steward lag hilflos an der Seekrankheit danieder, und die übrige Mannfchaft hatte andere, wichtigere Dinge zu thun. Es ftellte fich nämlich heraus, dafs die Luke zur Mafchine nicht dicht hielt und jede Welle diefem Raum Waffer zuführte, das felbst durch angeftrengtes Pumpen fich nicht verminderte, weil die letzteren verftopft, ihren Dienft verfagten. Da mufsten denn Eimer zu Hilfe genommen werden, bis es nach achtzehnftündiger harter Arbeit gelang, des Waffers im Raume Herr zu werden.

Im übrigen verlief die Reife ohne befondere Zufälle in gewohnter Einförmigkeit des Seelebens und der See felbft, die wie ich fchon aus Erfahrung wufste, in diefen Breiten wenig bietet und je näher dem Aequator immer ärmer wird. Vergebens fpäht man nach Waltieren und ift fchon zufrieden, wenn gelegentlich Scharen luftiger Delphine das Schiff eine Zeitlang umfpielen, oder fliegende Fifche ihr Element verlaffen, um nach kurzer Luftreise wieder in daffelbe einzutauchen.

Am häufigften zeigte fich noch die Vogelwelt; aber auch von ihr liefs fich oft einen ganzen Tag lang kaum ein Vertreter fehen. Albatroffe, die charakteriftischen Erfcheinungen des füdlichen Halbrunds, welche in drei Arten (Diomedea melanophrys, culminata und exulans) noch aufserhalb Sydney-Hafens das Meer belebten, waren immer feltener geworden und verliefsen uns mit etwa dem 25. Breitengrade Süd ganz. Dunkle Meerfchwalben (Sterna fuliginosa) und Noddies (Anous

stolidus), von welchen einzelne der letzteren zuweilen nächtlich auf den Schiffsmaſten einen Ruheplatz ſuchten, waren im ganzen nicht häufig, wie Tropikvögel, jene charakteriſtischen Vogelgeſtalten der Meere zwiſchen den Wendekreiſen. Wir hatten den des Steinbocks längſt paſſiiert ohne einen Tropikvogel geſehen zu haben, und erſt unterm 12. Breitengrade wurde ein einzelner (Phaëton aethereus) beobachtet, der wie faſt immer durch ſeine eigentümlichen kreiſchenden Stimmlaute die Aufmerkſamkeit erregte. Aus der artenreichen Familie der Sturmvögel (Procellaridae) lieſs ſich nur ſelten ein Puffinus oder Taucherſturmvogel blicken, der, meiſt in weiter Ferne, einſam über die Wogen ſtreifte, bald in einem Wogenthale verſchwindend, bald über dem Scheitel der Welle ſchwebend, dieſelben gleichſam mähend, wie dies der engliſche Name »shearwater« ſo treffend bezeichnet. Nur einer der kleinſten Vertreter der Familie, ein Schwalbenſturm- oder Petersvögelchen (engl. Petrel) blieb der faſt ſtete Begleiter des Schiffes, und wenigſtens einige Pärchen desſelben konnte man immer im Kielwasser beobachten. Es war dies die weit über die Südſee verbreitete Thalassidroma grallaria, ein kaum ſtargroſses, dunkelgefärbtes Vögelchen, eine gar liebliche Erſcheinung jener ozeanen Breiten. Mit ausgebreiteten Flügeln, faſt ohne dieſelben zu bewegen, ſchweben dieſe Vögel ſo nahe über der Woge, daſs ſie auf derſelben ſcheinbar hüpfen und man ſie jeden Augenblick erfaſst glaubt. Aber nur zuweilen berühren die Zehenſpitzen der ausgeſtreckten Ständer das Wasser, während die Flügel demſelben ſtets mit bewundernswerter Geſchicklichkeit auszuweichen wiſſen. Ja, dieſe Sturmvögelchen tragen die Beziehung zum Namen »Schwalbe« mit Recht. Denn ähneln ſie den letzteren auch nur ſcheinbar in der Form ihrer Flugwerkzeuge, ſo übertreffen ſie dieſelben doch noch bedeutend in Flugkraft und Ausdauer. Nie, so oft ich auch früher und ſpäter Gelegenheit hatte, dieſe Vöglein zu beobachten, nie ſah ich ſie ausruhen, ſtets waren ſie lebendig und je mehr die See unruhig, um ſo lebhafter, ja ſoweit die einbrechende Dunkelheit dem Auge zu ſehen erlaubte, immer noch erſchaute es die lieblichen Geſtalten über die Wogen hüpfend. Ich wüſste in der

That keinen Vogel, der ſich in Ausdauer des Flugvermögens mit dieſem zu meſſen vermöchte, denn ſelbſt der gewaltige Albatroſs ſcheint ihm gegenüber ein Stümper. Und von was nähren ſich dieſe kleinen Ozeanbewohner? Zwar verſammeln ſie ſich an über Bord geworfenen Küchenreſten, aber nie ſah ich ſie wirklich mit dem Schnäbelchen etwas aufpicken, und Exemplare ſelbſt erhielt ich nicht. Wer wollte auch dieſen trauten Begleitern über das unendliche Wogenmeer des Ozeans ein Leid anthun? Sind ſie es doch, die in die Meeresöde wenigſtens einiges Leben bringen und deren bewundernswerten Spielen man nicht müde wird zuzuſchauen.

Die angenehme bekömmliche Temperatur des auſtralischen Winters hatte ſich allmählich geändert und die Tropen fingen an, ſich bemerkbar zu machen. Unterm 25. Grade (südlicher Breite) zeigte das Thermometer in der Kabine noch 15⁰ Reaum.; drei Tage ſpäter war es ſchon um 4 Grad geſtiegen und nach weiteren fünf Tagen um 6 Grad mehr, ſo daſs es in der kleinen Kajüte recht ungemütlich warm wurde. Wir kamen eben immer tiefer in die Tropen hinein, und bald zeigten ſich die mir wohlbekannten Landmarken unſeres Reiſezieles: zuerſt die hohen in Wolken gehüllten Berge der Südſpitze Neu-Irlands, ſpäter Neu-Britannien mit dem Berg Beautemps-Beaupré, der Südtochter und Mutter. Wir waren ſomit im St. Georgs-Kanal, der breiten Meeresſtraſse, welche die beiden Hauptinſeln des Bismarck-Archipel, Neu-Britannien und Neu-Irland, oder wie ſie jetzt heiſsen: Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg, trennt, und näherten uns dem erſten Haltepunkte, der Inſel Mioko. Am fünfzehnten Tage ihrer Abreiſe von Sydney ging die Samoa hier glücklich zu Anker und hatte mit dieſer erſten Reiſe von ca. 2000 Meilen*) zwar ihre Seetüchtigkeit bewieſen, zugleich aber auch, daſs ſie kein ſolcher Schnelldampfer war, wie ſie nach dem Certifikat ſein ſollte und wie es für ein Expeditionsſchiff zu wünſchen geweſen wäre. Statt der angeblichen 11 Meilen in der Stunde waren im günſtigſten Falle mit Dampf und Segeln zuſammen kaum acht erzielt

*) Alle Entfernungen ſind nach Seemeilen, 4 = 1 geogr. Meile gerechnet.

worden, aber immerhin kamen wir, auch bei ungünſtigen Verhältniſſen, vorwärts, wenn auch langſam. Solche ungünstige Verhältniſſe bietet gerade der St. Georgs-Kanal ſehr häufig in Windſtillen und Strom, welche Segelſchiffe hier zuweilen über Gebühr zurückhalten. So brauchte z. B. das deutſche Schiff »Sophie« von Sydney bis zum Kap St. George, der Südſpitze Neu-Irlands, nur 18 Tage, von hier bis Mioko, eine Strecke, die nur 45 Meilen beträgt und die wir mit der Samoa ſchlimmſten Falls in 8 Stunden zurücklegten, 21, ſchreibe einundzwanzig Tage! Anderen Schiffen erging es noch ſchlechter! Die Bark »Etienne«*) kreuzte Ende 1877 30 Tage im Kanal und ein Schuner mufste ſchlieſslich wieder nach Mioko zurückkehren, weil der Proviant zu Ende ging.

Mioko iſt eine der kleineren Inſeln von den dreizehn, welche die Herzog York-Gruppe, neuerdings »Neu-Lauenburg« umgetauft, bilden und kaum mehr als einen Quadratkilometer grofs, aber wegen ſeines trefflichen Hafens wichtig. Es hatte ſich ſeit meinem letzten Hierſein, kaum zwei und ein halbes Jahr her, gar manches verändert. Ich vermifste zunächſt die frühere Godeffroyſche Station an der gewohnten Stelle; kaum dafs ſich noch erkennen liefs, wo die Häuſer geſtanden. Die letzteren waren mit der früheren Station des Engländers Thomas Farrell vereint von der »Deutſchen Handels- und Plantagen-Geſellschaft der Südſee-Inſeln zu Hamburg« übernommen worden, welche das Farellſche Beſitztum gekauft und es dieſem ermöglicht hatte, 1883 in Blanche-Bai, auf dem Feſtlande Neu-Britanniens, die »Ralum-Plantation« zu gründen, das erſte derartige Unternehmen im Bismarck-Archipel überhaupt. Ich beſuchte die ſehr gut gehaltene, freundliche Anlage, die mancherlei Reminiscenzen an das abenteuerliche Kolonialunternehmen des Marquis de Rays (1879 bis 1883) aufzuweiſen hat. Das ſtattliche aus Wellblech errichtete Koprahaus ſtand früher in der „Baie Française“, das Büffet im Wohnhauſe war der einſtige Altar der Kirche in Port Breton, zu welcher

*) Powell läfst dieſes Schiff gleich „3 Monate“ lang gegen den Strom ankämpfen, um eine Diſtanz von 20 M. zu überwinden.

fromme Gemüter in Frankreich die Mittel hergaben. Diefer Altar hatte indes nie feinem heiligen Zwecke gedient, denn die Kirche war nicht gebaut worden und figurirte nur auf dem Papier. Statt Mefsgefäfsen zeigte der Altar jetzt in äufserst profaner Weife Gin- und Whiskyflafchen, eine Beftimmung welche die gläubigen Stifterinnen gewifs niemals für möglich gehalten haben würden.

Was die Pflanzung felbft anbelangt, fo fand ich eine ziemliche Fläche mit bereits tragender Baumwolle beftellt, fowie den Verfuch einer Kaffeeplantage in ein paar Beeten mit wenigen Zoll hohen Kaffeepflänzchen. In dem etwas früher von Farrell ausgegebenen Profpekt der: »Weftern Pacific Plantation and Trading Co.«, welche in Auftralien mit einem Grundkapital von 40000 £ in shares von 500 £, auf feinem Befitztum gegründet werden follte, wurden 100 Acres mit »Sea-Island-Cotton« und als neu gepflanzt 5 Acres Kaffee und 2 Acres Aloë angegeben. Späteren Nachrichten zufolge hat die Ralum-Plantage jetzt »200 bis 250 preufsische Morgen unter Baumwollenkultur und 8 Morgen mit Kaffeepflanzungen befetzt«, über Erträge verlautet aber noch nichts. Der unermüdliche Farrell war übrigens abwefend und in San Francisco, um diesmal in Amerika Intereffe für feine Unternehmungen zu gewinnen. Er kehrte von dort im folgenden Jahre nicht allein mit einem Dampfer (120 Tons) und zahlreichen Tradern (Kleinhändlern) zurück, fondern war überdies »amerikanifcher Bürger« geworden, um den Plackereien der englifchen Gefetze bezüglich der Arbeiteranwerbungen zu entgehen. Die anglo-amerikanifche Firma machte alfo den deutfchen bedeutend Konkurrenz, wenigftens damals, aber inzwischen mögen fich die Verhältniffe wohl geändert haben, wie dies namentlich in der Südfee fo häufig der Fall ist. Mit Ausnahme der eben genannten Firma ift der Handel im Bismarck-Archipel, wie dem weftlichen Pacific überhaupt, lediglich in deutfchen Händen und zwar der beiden Hamburger Häufer: »Robertfon u. Hernsheim« und der fchon erwähnten »Handels- und Plantagen-Gefellschaft«, fowie Friedrich Schulle in Neu-Irland. Dem feiner Zeit so mächtigen Haufe Johann Cesar Godeffroy u. Sohn in Hamburg gebührt übrigens das Verdienft, 1874

zuerſt Stationen in dieſem Gebiete gegründet zu haben. Wie überall in der Südſee machte nur allein der Reichtum an Kokosnüſſen, welche geſchnitten und getrocknet den jetzt bekannten Exportartikel Kopra liefern, die Gründung ſolcher Stationen überhaupt möglich, und dieſes Naturprodukt iſt immer noch das einzige von Bedeutung geblieben. Wie Mioko für die Handels- und Plantagen-Geſellſchaft, so iſt Matupi, auf der kleinen Henderson-Inſel in Blanche-Bai, die Centralſtation für das Konkurrenzhaus. Zweigſtationen sind an der Küſte errichtet, aber gegenüber dem Ganzen hat der Handel übrigens nur in engbegrenzten Gebieten Fuſs gefaſst. In Neu-Britannien ſind es die Küſten von Blanche-Bai etwas ſüdlich über Kap Gazelle hinaus, die äuſserſte Nordoſtküſte weſtlich bis Weberhafen, in Neu-Irland die äuſserſte Nordweſtecke von der Inſel Nusa bis Langunebange, ein Strich von ca. 25 Meilen, welche eine beſchränkte Anzahl ſolcher kleinen Handelsplätze, Traderſtationen genannt, aufweiſen. Im Jahre 1885 beſaſſen die beiden deutſchen Firmen in Neu-Britannien je 6 bis 7 Traderſtationen, Farrell vier, in Neu-Irland gab es drei, gegenüber 10 im Jahre 1881. Das letztere Gebiet war faſt ausſchlieſſend in Händen von Friedrich Schulle auf Nusa, der früher als Geſchäftsführer von Hernsheim zuerſt mit Stationen in Neu-Irland gründete. Gerade in dieſem Gebiete wechſeln die Stationen, wie ihre Leiter, die Kleinhändler oder Trader, welche den Einkauf von Kopra beſorgen, am meiſten, und eine kurze Spanne Zeit bringt oft groſse Veränderungen. Hier muſs eine Station aufgegeben werden, weil der Trader am Klimafieber ſtarb, erſchlagen oder verjagt wurde, dort wird eine andere von den Eingeborenen angezündet, als Repreſſalie gegen »gekochte«, d. h. seitens Weisser niedergebrannter Hütten, oder ſie wird freiwillig verlaſſen, weil ſie ſich nicht bezahlt macht. Das klingt freilich ziemlich entmutigend, iſt aber in Wahrheit nicht ſo ſchlimm, denn eine Traderſtation iſt leicht errichtet und man muſs ſich von einer ſolchen keine groſsen Vorſtellungen machen. Mit Proviant im Werte von 300 Mark zu Sydney-Preiſen und ebenſoviel für Tauſchwaren iſt ſie meiſt ausgerüſtet, und zum Aufbau läſst ſich einheimiſches Material trefflich verwenden. Handelt

es fich doch im wefentlichen um ein kleineres, höchft befcheidenes Wohn- und gröfseres Koprahaus, einen Zaun und ein paar eiferne Wafferbehälter (tanks), da alle diefe Stationen, die Hauptftationen in Matupi und Mioko nicht ausgefchloffen, für ihren Bedarf an Trinkwaffer, fowie zum Schiffsgebrauch, nur auf Regen angewiefen find. Als Trader eignen fich am beften Seeleute, die an Salzfleifch gewöhnt, keine grofsen Anfprüche machen und mit einem Segelboot umzugehen verftehen, da fich nur mit folchen die Küfte erfolgreich bearbeiten läfst. Der Handel ift felbftredend nur Taufchhandel, und amerikanifcher Stangentabak (Nigger-head), Beile, Meffer, Angelhaken, Glasperlen und einige andere Kleinigkeiten find die Hauptartikel zum Ankauf von Kokosnüffen oder Kopra, da jetzt Gewehre und Schiefsbedarf, welche früher am meiften begehrt waren, verboten find. Diefes Verbot erftreckt fich glücklicherweife auch auf das Anwerben von Eingeborenen als Arbeiter, die fogenannte „Labourtrade", welche in diefen Gebieten wie überall, foviel Unheil anrichtete und wefentlich mit zu den blutigen Zwiften mit den Eingeborenen beitrug, an denen keineswegs immer die letzteren fchuld waren. Während meines früheren achtmonatlichen Aufenthaltes*) in Neu-Britannien wurden in meiner Nachbarfchaft allein fünf Weifse erschlagen, die wie fpäter Theodor Kleinfchmidt auf Mioko ihr Schickfal provozirt hatten. Nachweislich ift übrigens bis jetzt im Bismarck-Archipel kein Weifser verzehrt worden, wenn auch die Eingeborenen noch heut Kannibalen find, wie ich noch 1881 mit eigenen Augen fah**). Seitdem der erfte Trader den Boden Neu-Britanniens betrat und den erften Eingeborenen erfchofs, um damit die hier geltenden Rechte der Blutrache einzufetzen, ift gar viel Blut im Bismarck-Archipel gefloffen und Mord von beiden Seiten verübt worden. Der im Jahre 1878 unter der Aegide der Weysleyanischen Miffion, oder vielmehr

*) Vergleiche meine Original-Mitteilungen, die in den „Hamburger Nachrichten" unter dem Titel „Aus dem Pacific. IX. Neu-Britannien' (30. Juni, 1., 2. u. 4. Juli) erfchienen.

**) Vergl. „Menfchenfreffer in Neu-Britannien": Illuftrirte Zeitung 17. November 1883 mit Bild.

des Rev. George Brown, unternommene Vergeltungskrieg forderte allein zahlreiche Opfer unter den Eingeborenen, die nicht vergefsen wurden. Wer die Verhältniffe draufsen kennt, weifs wie fchwer es ift zu ftrafen, und zwar so, dafs wirklich die Schuldigen getroffen werden. Man kann fich daher nur freuen, dafs die neue deutfche Aera auch hierin Wandel fchaffen und dem willkürlichen Eingreifen einzelner gegen Leben und Eigentum von beiden Seiten ftrenge Schranken fetzen wird. Denn erft dadurch kann die neue Kolonie zu gedeihlicher Entwickelung, namentlich der Plantagenwirtfchaft, gelangen. Wie bereits erwähnt, ift in letzterer Richtung bis jetzt nur ein Verfuch zu verzeichnen und der Handel, der Koprahandel,*) der einzige Vermittler zwifchen Weifsen und Eingeborenen. Der Gefamtertrag an Kopra im Bismarck-Archipel bewegt fich, um dies noch zu erwähnen, zwifchen 1000 bis 1500 Tonnen (à 200 Pfd. engl. pro Jahr) und ift nicht minder Schwankungen unterworfen als die Koprapreife felbft welche in Europa je nach der Konjunktur zwifchen 280 und 370 Mark variieren. Die im Bismarck-Archipel befchäftigte Handelsflotte weift unter deutfcher Flagge zwei Schuner (von zufammen 180 Tons) und einen Kutter (30 Tons) von Hernsheim und einen Schuner (60 Tons) der Handels- und Plantagen-Gefellfchaft, unter amerikanifcher Flagge der Firma Farell einen Schuner (70 Tons) und einen Dampfer auf. Bis zum Jahre 1882 unterhielten die beiden deutfchen Häufer auch je einen kleinen Dampfer, gaben diefelben aber auf, da fich trotz der geringen Gröfse (ca. 70 Tons) die Unkoften zu hoch ftellten. Seitdem haben fich die Verhältnifse jedenfalls fchon dadurch bedeutend verändert, dafs die Neu-Guinea-Compagnie ihre drei Dampfer nach dem Bismarck-Archipel fchickt.

Wer in der Südfee reift, mufs vor allem Geduld befitzen! Dies erfuhren wir gleich in Mioko, wo das Löfchen und Laden viel mehr Zeit erforderte, als wir wünfchten. Denn auch in diefer Richtung

*) Über diefen wie über Handel und defsen Produkte überhaupt vergleiche meine Abhandlung: „Über Naturprodukte der weftlichen Südfee befonders der deutfchen Schutzgebiete", welche das 7. Heft der „Beiträge zur Förderung der Beftrebungen des Deutfchen Kolonialvereins" (1887) bildet.

hatten fich die Verhältniffe, nur nicht zum Befferen, geändert. Die Eingeborenen, welche früher gegen einen Tagelohn von einem Stück Tabak im Wert von vier Pfennigen willig bei folchen Arbeiten halfen, waren bei weitem anfpruchsvoller geworden und verlangten andere und beffere Taufchartikel. Ja, was weit fchlimmer war, es hielt, trotz der höheren Preife, überhaupt fchwer Arbeiter zu erlangen, deren Zahl fich durch die rückfichtslofe Ausfuhr der Werbefchiffe*) ohnehin vermindert hatte. Wie in Faulheit, so waren die guten Neu-Lauenburger, wie fie jetzt heifsen follen, auch im übrigen diefelben geblieben, und Fortfchritte in der Civilifation nicht bemerkbar, aufser in gewiffen Taufchartikeln. Statt der gewöhnlichen weifsen Thonpfeifen verlangte man jetzt fchwarze »Negerköpfe« (negro-heads), ftatt ordinärer Äxte (Fan-tails) teure amerikanifche u. f. w. Perkuffions-Musketen, früher das Ziel des höchften Wunfches eines Kanaker, waren kaum mehr begehrt. Dagegen Hinterladerbüchfen (Snider-Rifles) fehr gefragt, weit mehr als z. B. Bekleidungsgegenftände. Letztere werden eben nur von einzelnen, an den Hauptftationen befchäftigten Kanakern zuweilen getragen. Aber die grofse Maffe unferer neuen Landsleute in Neu-Lauenburg, Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg läuft noch jetzt, und zwar in beiden Gefchlechtern, im adamitifchen Koftüm umher und findet dasfelbe bei weitem einfacher und bequemer, wogegen fich bei einigem Verftändnis mit dem Leben und Wesen der Eingeborenen nichts einwenden läfst. Auch die Miffion (auftralifche Wesleyan) hat in der von ihr fo fehr protegierten Bekleidungsfrage, aufser bei ihren unmittelbaren Zöglingen, die fich nach mehr als zehnjähriger Thätigkeit auf kaum 200 Bekehrte**) belaufen, keinen Einflufs ausgeübt, ja fchien überhaupt Rückfchritte gemacht zu haben. So wenigftens auf Mioko und der Infel Utuan, der York-Gruppe, wo die beiden famoanischen

*) Nach Parkinfon wurden im Bismarck-Archipel von englifchen und deutfchen Werbefchiffen allein 2200 Eingeborene weggeführt, vergl.: „Der Bismarck-Archipel" S. 35, fowie die übrigen, nicht eben fehr erfreulichen Erfahrungen des Verfaffers hinfichtlich der „Labourtrade".

**) Vergl. Parkinfon l. c. S. 90, 91.

Lehrer (Teachers) nur noch wenige Eingeborene als Mitglieder der Kirche befafsen. Aufser der allgemeinen Lauheit gegenüber der chriſtlichen Lehre, wie jeder Lehre überhaupt, mochte hieran auch der unter der Leitung von Thomas Farrell 1883 wirkungsvoll geführte Feldzug mit ſchuld ſein, der die Eingeborenen für die Ermordung von Theodor Kleinſchmidt und ſeiner beiden weiſsen Genoſsen ſtrafte und einer groſsen Anzahl Eingeborenen, darunter auch Kirchengängern, das Leben koſtete.

Zweites Kapitel.

Astrolabe-Bai.

Abreife nach Neu-Guinea. — French-Infeln. — Foreftier-Infel. — Verkehr mit den Eingeborenen. — Fregattvögel und Tölpel. — Spärliche Nachrichten über Aftrolabe-Bai. — Von Miklucho-Maclay. — Herrliche Küfte. — Gelbe Bäume. — Der myfteriöfe Deutfche. — Eine Südfee-Aventure. — Berthold und der Marquis de Rays. — „Nouvelle France." — Herr Canar. — Eine wahre Robinfoniade. — Unter Menfchenfreffern. — In Port Conftantin. — Erftes Zufammentreffen mit Eingeborenen. — Sa-ulo. — Vermeintlicher Überfall — Befuch in Bongu. — Die Damenwelt. — Haartrachten. — Anthropologifches über Papuas. — Haar — wächft nicht büfchelförmig. — Hautfärbung. — Individuelle Verfchiedenheit. — Bewohner von Bongu. — Krankheiten. — Pockennarben. — Bekleidung und fonftiger Ausputz. — Geftrickte Beutel. — Das Dorf Bongu. — Bauart der Häufer — innere Einrichtung. — Die Barla. — Buambrambra oder Verfammlungshaus. — Barum, Signaltrommel. — Telum-Mul, ein Kunftwerk der Steinzeit. — Ahnen, keine Götzen. — Befchneidung. — Reminiscenzen an Maclay. — Eingeführtes Rindvieh. — eine Plage der Eingeborenen. — Schweine. — Hund — rätfelhafte Herkunft desfelben — fowie des Haushuhnes. — Plantagen — Urbarmachung. — Kulturpflanzen der Papuas — zugleich Zeugnis der höheren Gefittung. — Genufsmittel. — Tabak. — Cigarren. Betel. — Freundfchaftszeichen. — Zierpflanzen. — Keu, gleich Kawa. — Eingeführte Kulturpflanzen. — Ruffisch in Port Conftantin. — Bemerkungen über Taufchhandel. — Eifen- und Steinbeil. — Fifcherei und Kanus. — Einflufs des erften Weifsen. — Der Mann des Mondes. — Erfter Landerwerb. — Begründung der deutfchen Schutzherrfchaft. — Geringe Bevölkerung. — Befchränkte Landeskunde der Eingeborenen. — Gutes Einvernehmen mit denfelben. — Abfchieds-„Mun".

In den erften Tagen des Oktober war die Samoa endlich feeklar und dampfte ihrem Ziele, Aftrolabe-Bai, an der Nordoftküfte von Neu-Guinea, entgegen. Wir gingen um die Nordoftspitze Neu-Britanniens und näherten uns am zweiten Tage der French- oder Franzöfifchen-Gruppe, die aus einer Anzahl kleiner Infeln befteht und gleichfam eine nordweftliche Fortfetzung des unbenannten Archipels bildet, in welchem Willaumez die bedeutendfte Infel ift.

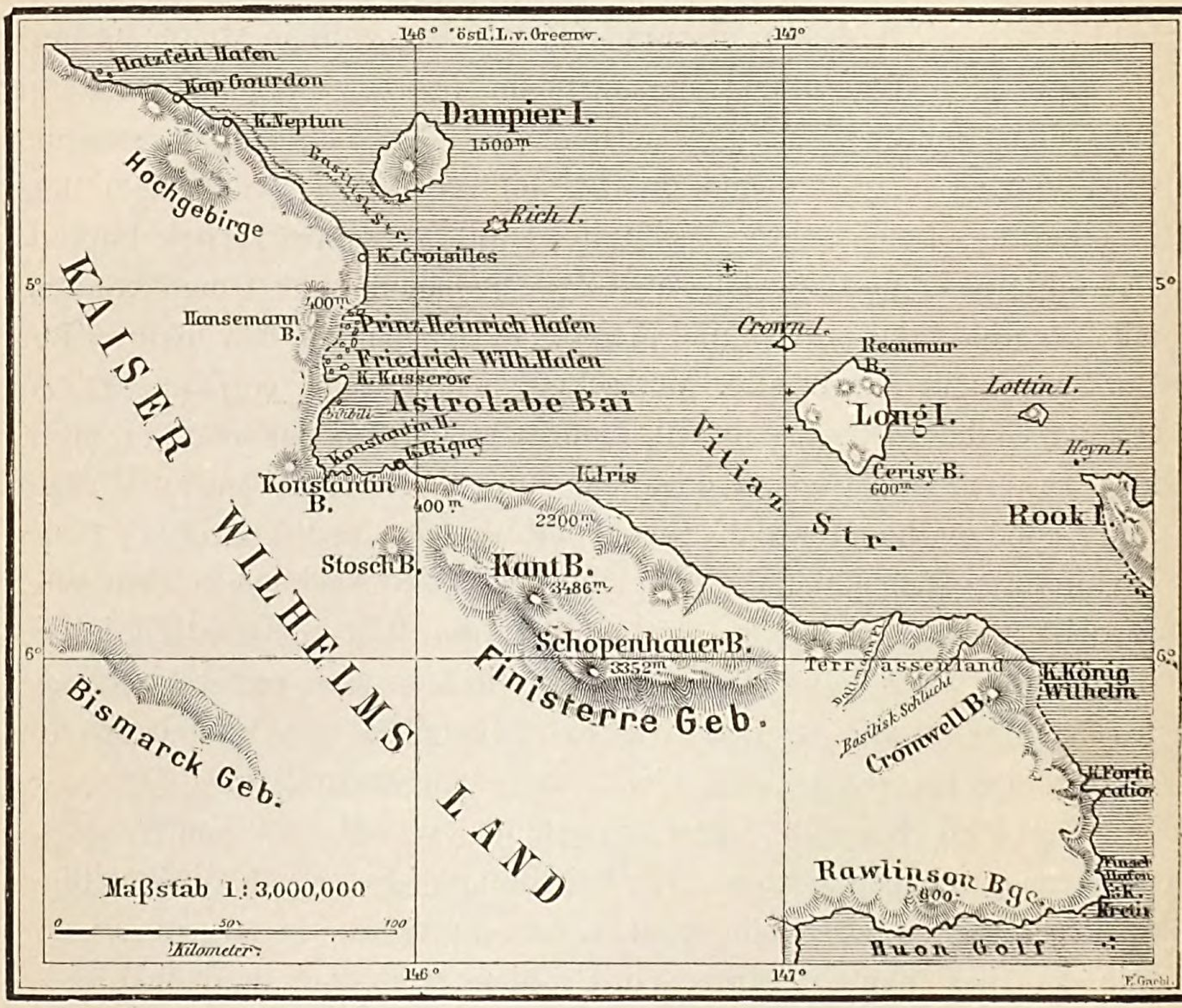
Wie Neu-Britannien ſelbst, ſo ſind auch dieſe Inſeln offenbar vulkaniſchen Urſprungs, ihre kegelförmigen Berge erloſchene Krater, die jetzt mit üppiger Baumvegetation bedeckt, hie und da gröſsere kahle Flächen, Plantagen der Eingeborenen zeigen. Auf Foreſtier-Inſel ſahen wir gröſsere Beſtände Kokospalmen, unter denen es ſich zu regen begann. Mit dem Glaſe erkannte man Menſchen, und bald kamen etliche Kanus ab, um leider nur zu bald in weiter Ferne eine beobachtende Stellung einzunehmen. Die Leutchen trauten uns eben nicht, und ſo gelang es uns nur mit groſser Mühe, ſie wenigſtens ſo weit heranzulocken, daſs wir mittelſt eines langen Bambus in allerdings beſchränkter Weiſe in Tauſchverkehr treten konnten. Leere Flaſchen und Streifen roten Zeuges*) fanden den meiſten Beifall, weniger Glasperlen, und Tabak wurde ganz verſchmäht. An Bord wagte ſich trotz aller Verlockungen keine der vor Furcht zitternden Geſtalten, im Gegenteil, man ſuchte in unverkennbarer Weiſe klar zu machen, uns zu entfernen und ſie ungeſchoren zu laſſen. Die Leutchen mochten daher wohl üble Erfahrungen mit den erſten Civiliſatoren gemacht haben, welche kurze Zeit vor uns hier vorgeſprochen und »rekrutiert« hatten, wie die ſehr paſſende Südseebenennung dafür lautet. Denn bekanntlich handelt es ſich bei der ſogenannten »Labourtrade«, wie das Anwerben von Eingeborenen als Arbeiter kurzweg heiſst, nicht immer um Freiwillige.

Die Eingeborenen ſelbst unterſchieden ſich im Raſſentypus übrigens durchaus nicht von Neu-Britanniern, gingen wie dieſe völlig nackt, ſprachen aber eine ganz andere Sprache. Im Ausputz war mir manches neu, darunter ein Bruſtkampfſchmuck und ſehr elegante Armbänder mit einem zweiblättrigen Anhängſel, Formen, die, wie ich ſpäter kennen lernte, für die ganze Nordoſtküſte Neu-Guineas (vergl. Atlas T. XXII) charakteriſtiſch ſind und ſo die enge Zuſammengehörigkeit dieſer Völkerſtämme bekunden. Die an der Baſis mit knochenförmiger Schnitzerei verſehenen, im übrigen glatten

*) „Turc-Red“ ein dünnes hochrotes Baumwollenzeug, wovon die engliſche Elle (Yard) in Sydney ca. 25 Pf. koſtet; ſehr beliebtes und unentbehrliches Tauſchmittel für die Südſee.

Wurfſpeere, die einzige Waffe, welche dieſe Eingeborenen mit ſich führten, ähnelten ganz denen in Blanche-Bai, aber ihre Kanus waren viel armſeliger und für weitere Reiſen jedenfalls ungeeignet.

Nach dieſem kleinen Intermezzo dampften wir in weſtlichem Kurs weiter, ſichteten die Nordweſtſpitze Neu-Britanniens mit der



Aſtrolabe-Bai und Maclayküſte.

Inſel Rook und gingen ſpäter ganz nahe unter der Nordküſte von Crown-Inſel hin, ohne irgend eine Spur von Eingeborenen zu bemerken. Alle dieſe Inſeln, wie Rich und Dampier, ſind gebirgig, dicht bewaldet und offenbar erloſchene Vulkane, die ſich in einer Reihe von Neu-Britannien bis zu den Le Maire-Inſeln erſtrecken. Wie ſo häufig in dieſen Breiten, war die See glatt wie ein Spiegel und

nur ſelten lieſsen ſich schwarze Meerschwalben, (Anous, Sterna anasthaeta), Tölpel oder Fregattvögel (Tachypetes) blicken. Gröſsere Flüge der letzteren pflegen nicht ſelten, nach Art unſerer Störche weite Kreiſe beſchreibend, in der Luft zu ſchweben, ein gar hübſches Schauſpiel, während Tölpel (Sula fusca) es hauptlächlich auf Treibholzſtämme abgeſehen haben. Auf ſolchen ruhend, ähneln sie zuweilen einem Kanu mit Eingeborenen in weiter Ferne so auffallend, daſs wir hier, wie für die Folge, öfters getäuſcht wurden.

Mächtiger Feuerſchein hatte uns ſchon in der Nacht die Nähe des Feſtlandes von Neu-Guinea angedeutet und zum Abhalten genötigt. Der anbrechende Morgen, des vierten Tages, ſeitdem wir Mioko verlieſsen, zeigte uns die Küſte ſehr nahe: wir befanden uns bereits in Aſtrolabe-Bai! So heiſst eine an 15 Meilen breite Buchtung ſüdlich vom 5. Breitengrade, die im Jahre 1827 von Dumont d'Urville mit der franzöſiſchen Korvette »Aſtrolabe« zuerſt geſichtet wurde. Erſt 44 Jahre ſpäter landete der ruſſiſche Reiſende Nikolaus von Miklucho-Maclay mit dem ruſſiſchen Kriegsſchiff »Vitiaz« in »Port Conſtantin« und brachte mit zwei Begleitern (einem weiſsen Matroſen und einem Samoaner) 15 Monate hier zu, bis ihn das ruſſiſche Kriegsſchiff »Izumrud« wieder abholte. Die wenigen, hauptſächlich anthropologiſchen und ethnologiſchen Mitteilungen,*) welche der Reiſende veröffentlichte, ſind ſehr ſchwer zugänglich, zählen aber mit zu den beſten wiſſenſchaftlichen Arbeiten, die wir über Papuas überhaupt beſitzen. Eine eingehendere Darſtellung**) des intereſſanten Gebietes fehlte bis jetzt noch.

Der Anblick der Küſte von Aſtrolabe-Bai überraſchte und befriedigte uns alle gar ſehr. Das waren nicht die langweiligen, in gleichmäſsiges Grün gekleideten Berge, wie wir ſie aus dem Bismarck-Archipel gewohnt waren, ſondern die Landſchaft wurde je

*) Über ſeinen zweiten ſiebenzehnmonatlichen Aufenthalt (1876 u. 77) an dieſer Küſte hat der Reiſende bis jetzt ſo gut als nichts publiziert. Vergl. Petermanns Geograph. Mitteilungen 1878 S. 407.

**) Die kurzen Tagebuchnotizen von Romilly in „The Weſtern Pacific and New Guinea" (221—230) ſind noch das beſte; Powell (Proc. R. Geogr. Society London 1883 S. 511) ſagt ſo gut als nichts.

weiter wir in die Bai hineinkamen um ſo anſprechender. Sie iſt rings von hübſchen, dicht bewaldeten Bergreihen umſchlossen, hinter denen gegen Süden ſtattliche Gebirgszüge hervorragen, von denen die höchſten an 10000 Fuſs hoch ſein mögen und wohl zum Syſtem des Finiſterre-Gebirges gehören. Die in den Schluchten lagernden weiſsen Wolkenmaſſen, welche ſo ſehr weiſsen Schneeflecken ähnelten, gaben dieſem ſchönen Gebirgsbilde einen erhöhten Reiz. Wir paſſierten die kleine Inſel Bilibili, deren Bewohner in groſsen, kunſtvoll gebauten Kanus herbeieilten und in freundlicher Weiſe Verkehr anzuknüpfen ſuchten. Aber wir muſsten diesmal ihren Verſuchungen ausweichen, galt es doch zunächst Port Conſtantin aufzusuchen, wie ſich ſpäter zeigte, keineswegs ein Hafen, ſondern eine kleine Buchtung, welche wenig Sicherheit gewährt. — Vergebens ſpähten wir nach Siedelungen, aber das mit dichtem Urwald bekleidete Ufer war wie ausgeſtorben! Wie ſich ſpäter zeigte, liegen die Dörfer im Dickicht des Urwaldes verſteckt und verraten ſich dem Kenner meiſt durch nichts als kleine Gruppen Kokospalmen und eine beſondere Baumart, welche ſich durch die einfarbig, lebhaft gelbe Belaubung auszeichnet. Dieſe »gelben Bäume«, welche ſich übrigens an der ganzen Oſtküſte Neu-Guineas finden, markieren ſich in dem dunklen Grün des Urwaldes ſehr auffallend und erregen ſchon von weitem Aufmerkſamkeit. So wurde von unſeren Seeleuten die beſonders hohe und dichte Gruppe gelber Bäume bei dem Dorfe Bogati oder Bogadſchi, welches die Karten deshalb als »gelbes Dorf« bezeichnen anfänglich für ein Segel gehalten.

»Wem konnte es angehören?« war eine Frage, die zu allerlei Betrachtungen führte, denn einem »on dit« zufolge, durften wir möglicherweiſe einen Weiſsen, ja einen Landsmann hier treffen. Es ſollte nämlich in Aſtrolabe-Bai ein deutscher Händler (Trader), »Schmidt geheiſsen«, leben, von dem man in Mioko aber nichts wuſste. Die myſteriöſe Exiſtenz dieſes Schmidt löſte ſich ſpäter in eine jener hübſchen Aventuren auf, die in der Südsee mehr als anderwärts vorkommen und die deshalb hier mitgeteilt werden ſoll, weil dieſelbe ſo ſehr das Leben und den Charakter gewiſſer hier lebender Weiſsen

kennzeichnet. Im Jahre 1882 hatte ich in Neu-Britannien unter anderen unglücklichen Opfern, welche ſich von dem gewiſſenloſen Schwindler de Rays zur Gründung einer Kolonie in Neu-Irland verleiten liefsen, auch einen Deutſchen geſehen. Er war mit der erſten Expedition im »Chandernagor« 1880 herausgekommen, hiefs Berthold und ſtammte aus Berlin. Wie ſo viele andere, darunter eine Menge Deutſche, hatte ſich auch Berthold, trotz der Warnung des deutſchen Konſuls in Antwerpen, auf fünf Jahre verpflichtet. Freilich mochten wohl manche der hoffnungsvollen »Koloniſten« gewiſſe Gründe haben, um der Alten Welt überhaupt den Rücken zu kehren. Berthold, ſeines Zeichens ein Kellner, trat als »terrassier cultivateur« ein. Dieſer Kategorie von Koloniſten war bei freier Station ein Monats-»Taſchengeld« von fünf Frank zugeſichert. Nach Ablauf von fünf Jahren erhielten ſie aber 15 Hektaren Land, die je nach den guten Dienſten des Individuums bis auf 50 geſteigert werden konnten. Alle hatten alſo die Ausſicht, glückliche Grundbeſitzer in einem Lande zu werden, das ſelbſt die Leiter des Unternehmens nur nach der Karte kannten. Aufserdem hatte die Gnade des Marquis allen Gliedern des Freiſtaates »Nouvelle France« pro Rata ihres Grades Anteil am Reingewinn verſprochen; denn ſchon aus Naturprodukten, wie Schildpatt, Perlſchalen, wertvollen Hölzern u. ſ. w.; erwartete man mit Zuverſicht reiche Erträge. So lauten die Beſtimmungen des mir vorliegenden Kontraktes, eines in der Kolonialgeſchichte merkwürdigen Dokumentes,*) das die eigene Unterſchrift des »Monſieur Ch. du Breil, Marquis de Rays, Fondateur-Directeur de la Colonie libre du Port Breton, Océanie« trägt und am 21. August 1879 zu Antwerpen unterzeichnet wurde. Bekanntlich ging gleich dieſes erſte ebenſo leichtſinnige als gewiſſenloſe Unternehmen*) des Marquis elend in die Brüche, indem der Leiter des-

*) Ein anderes Souvenir jener traurigen Gründung handelte ich von einem Eingeborenen ein. Es iſt die rot und weifs ſeidene, mit Goldborten verzierte Fahne des „4me Bataillon" der Armee von Port Breton, die wie der ganze Freiſtaat nur auf dem Papier exiſtierte.

**) Eine wahrheitsgetreue Darſtellung dieſer wie der übrigen traurigen Expeditionen giebt das intereſſante Buch: „L'aventure du Port Breton et la Colonie libre dite Nou-

felben »le Baron P. Titeu de la Croix de Villebranche, Aide de camp du Marquis de Rays, Commandant de Port Breton« eines fchönen Tages fich mit dem Chandernagor auf und davon machte und die etwa 70 unglücklichen Koloniften fitzen liefs. Ende Juli 1880 befuchte ich fie in Lakiliki-Bai an der Oftfeite von Kap St. Georg, dem damaligen Sitze des Freiftaates, in einer Gegend die mit ihren fteilen Bergen für Ziegen, aber nicht für Menfchen pafst. Eine Barake und Teile einer Dampfmafchine das war alles, aufser etwa zwanzig, meift von Fieber und Krankheiten entkräfteten Männer. Die übrigen waren von Kapitän Ferguson, der noch in demfelben Jahre in den Salomons von den Eingeborenen erfchlagen wurde, gegen Bezahlung von je einem Winchester-Rifle (damals ca. 140 Mark Wert) nach der nahen Miffionsftation in Port Hunter auf der Herzog York-Infel gebracht worden und hatten fich von hier aus in alle Winde zerftreut. Eine Anzahl fanden Stellung als Händler (Trader), und unter diefen auch der erwähnte Berthold, für den fich alfo, kaum dem Hunger und Elend entronnen, plötzlich glänzende Ausfichten eröffneten. Nach einer der neuen, von Friedrich Schulle an der Nordoftspitze von Neu-Irland errichteten Kopraftationen verfetzt, verdiente er fchönes Geld. Aber die Freude dauerte nicht lange, denn bald wurde Berthold aus triftigen Gründen entlaffen und verbannt, das heifst nach Auftralien gefchickt. Von hier begab er fich unter dem neuen Namen Canar nach Samoa und erhielt Stellung bei einem deutfchen Haufe, deffen Chef leichtgläubig genug war, feinen Erzählungen Glauben zu fchenken. Freilich klangen feine Berichte von dem felbftgefehenen Koprareichtum Neu-Guineas gar zu verlockend, und als er vollends Briefe feines Freundes Schmidt aus Aftrolabe-Bai aufwies, der dort in Kopra u. Perlfchalen fchier erftickte, da war die Ausbeutung diefer Schätze eine befchloffene Sache. Glücklicherweife fand fich gerade kein Schiff difponibel, als Berthold, jetzt

velle France. Souvenirs perfonnels et documents par A. Baudouin, Médecin de la 4e Expédition (Paris, Maurice Dreyfous, Éditeur)." Der Lefer, welcher jene Gebiete auch nicht aus eigener Anfchauung kennt, wird fchwer begreifen, wie Frankreich einen folchen Unfug, welcher fo viel Unglück herbeiführte, überhaupt dulden konnte.

Herr Canar, Neu-Britannien wiederum beglückte, und ſo mufste er ſich bis zu paſſender Gelegenheit mit einer Traderſtelle begnügen. Dieſe Verzögerung war für ihn natürlich ſehr fatal, denn es konnte nicht ausbleiben, dafs ſein wahrer Name und ſeine Vergangenheit in Samoa bekannt werden mufsten; wufste man doch bereits in Neu-Britannien, dafs er nie in Aſtrolabe-Bai geweſen war! Harmloſe Fragen nach dem einen oder anderen Häuptling u. ſ. w. von jemandem, der Neu-Guinea ebenfalls nur nach der Karte kannte, hatten auf leichte Weiſe den Beweis geliefert. Es fing alſo an, ungemütlich auszuſehen, und Canar zog es vor, die Entwickelung der Dinge nicht abzuwarten, ſondern drückte ſich eines ſchönen Tages. Dieſes Ereignis war kurz vor unſerer Ankunft paſſiert und bildete noch das Tagesgeſpräch. Denn der brave Berthold hatte das Boot und Tauſchwaren der ihm anvertrauten Station im Betrage von 400 Dollars mitgenommen, aufserdem einen anderen deutſchen Trader, Namens Freudenthal, zu überreden gewufst. Wie es hiefs, wollten die Ausreifser nach Neu-Guinea zu Freund Schmidt gehen. Das ſchien unglaublich! Denn nur Wahnſinnige konnten in einem offenen kleinen Boot, ohne Kenntnis und Hilfsmittel von Navigation, eine Reiſe von 450 Meilen wagen. Wie ſich ſpäter herausſtellte, war Berthold natürlich nicht nach Neu-Guinea gegangen, ſondern hatte die immerhin abenteuerliche und gefährliche Fahrt nach dem früheren Schauplatz ſeiner Thaten, dem ihm wohlbekannten Neu-Irland, angetreten. Das kleine Boot mit ſeinen zwei Inſaſſen war allen Gefahren, auch den Kannibalen auf Sandwich-Inſel, die ſelbſt vor dem Angriff eines Dampfers nicht zurückſchreckten, glücklich entgangen und näherte ſich der Mauſoleum-Inſel, dem Szelambiu der Eingeborenen, wo Canar bekannt war. Damit ſchien den Flüchtigen, die auf einer Reiſe von über 140 Meilen, in offenem Boot unter Tropenglut, gewifs nicht wenig ausgeſtanden hatten, ſichere Rettung zu winken. Aber das Schickſal hatte es anders beſchloſſen! Beim Landen kenterte das Boot in der Brandung, wobei Freudenthal ſeinen Tod fand, und Berthold rettete nur das Leben, und zwar buchſtäblich das nackte Leben. Denn die Eingeborenen zogen ihm die Kleider aus, und nur

dem Umſtande, daſs er bei ihnen als «Sullis lik», d. h. der kleine Schulle, bekannt war, schüzte ihn vor dem Erſchlagenwerden. Aber vor dem Namen Schulle haben die Eingeborenen hier herum groſsen Reſpekt, und ſo wurde Berthold geſchont. Freilich ſo einige Wochen nackend mit in den Plantagen der Eingeborenen arbeiten und wie dieſe leben zu müſſen, unter der nicht eben erbaulichen Vorausſicht, eines Tages doch noch erſchlagen zu werden, mag eben keine angenehme Sache sein. Das Schickſal dieſes wirklichen Robinſon stellt daher das ſeines fingierten Vorgängers jedenfalls in den Schatten. Es dauerte nämlich einige Zeit, ehe Friedrich Schulle in Nusa Kunde von einem ſchiffbrüchigen, unter den Eingeborenen lebenden Weiſsen erhielt, zu deſſen Rettung er ſich ſogleich aufmachte. Das Wiederſehen soll freilich kein allzufreudiges geweſen ſein, aber was blieb Schulle übrig, als Canar, den ihm nicht eben angenehmen Bekannten, zu befreien. Drei Stück Bandeiſen im Werte von 15 Pfennigen genügten übrigens, den Todeskandidaten einzulöſen, denn so hoch taxierten die Eingeborenen dieſen Träger der Civiliſation. — Daſs die Briefe von dem angeblichen Schmidt gefälſcht waren und von letzterem in Aſtrolabe-Bai ſich auch nicht eine Spur fand, brauche ich wohl nicht erſt zu erwähnen? Mir war es ſehr lieb, weder dieſen noch einen anderen jener zweifelhaften Weiſsen anzutreffen, deren Auftreten gewöhnlich das Vertrauen der Eingeborenen gleich im Anfang erſchütterte und für Nachfolgende ein friedliches Einvernehmen meiſt erſchwert.

Aber wo ſteckten die Eingeborenen, nach denen uns am meiſten verlangte? Schon geraume Zeit lagen wir in Port Conſtantin wenige Kabellängen vom Ufer vor Anker, aber immer noch blieb es ſtill. Nur einige Vogelſtimmen tönten aus dem Gelaube der Urwaldsbäume und auch dieſe noch ſpärlich genug. Denn die heiſse Nachmittagsſonne brannte mächtig herab, und dann ſchweigt die Vogelwelt meist: nur das Schäckern des nimmermüden Lederkopfes (Tropidorhynchus), die tiefe Baſsſtimme des Raben (Corvus orru), kreiſchende Papageien und Kakadus laſsen ſich vernehmen. — Plötzlich wird die Ruhe durch den Ruf »Kanaka! Ka-

naka!« unterbrochen! Die fcharfen Augen unferer Neu-Britannier hatten ihre fchwarzen Brüder im Dunkel des Uferdickichts entdeckt. Und wirklich! Da hockte eine lange Reihe dunkler Gestalten, laut- und bewegungslos wie Bildfäulen, die uns wahrfcheinlich schon lange beobachtet hatten. Jetzt wurde es lebendig! Ich nahm meinen ganzen Sprachfchatz des hiefigen Idioms zufammen, und bald schallte es: »Korvetta!« oh! aba! (Freund), oh! tamole! (Männer), oh! mem! (Vater), oh! »Maclay« hin und wieder. Die hiefigen Eingeborenen fcheinen nämlich seit der Anwefenheit des ruffifchen Reifenden in jedem feiner Nachfolger einen »Maclay« zu erblicken. Herr Romilly, der englifche Regierungs-Kommiffar, war fo genannt und als Bruder behandelt worden und mir widerfuhr diefelbe Ehre. Ich liefs fogleich das Boot klar machen und mich ans Ufer rudern. Aber unfere Schwarzen hatten keine Eile, denn fie fürchteten fich, wie ftets bei folchen Gelegenheiten, und unseren Matrofen ging es nicht beffer, nachdem fich die Krieger im vollen Waffenfchmucke zeigten, der hier neben dem Wurffpeere, auch in Pfeil und Bogen befteht. »Es ist doch nicht egal, ob man in die Bruft oder den Rücken gefpeert wird«! meinte Peter und drehte seine Vorderfeite den gefürchteten »Wilden« zu, als wir ihnen längft in Pfeilfchuffweite nahe waren. Und den »Wilden« ging es ebenfo, dafs heifst, sie fürchteten fich nicht minder! Kaum ftiefs das Boot auf Grund, fo fprang ich ins Waffer, ging unter unfere neuen Freunde, verteilte allerlei Kleinigkeiten, schüttelte dem und jenem die Hand und hatte in kurzer Zeit ihr Vertrauen fo gewonnen, dafs ich gleich eine ganze Bootsladung Eingeborener mit an Bord brachte. Bald erfchien auch Saulo, der fogenannte »König« von Bongu, eine nichts weniger als königliche Erfcheinung, der fich von feinem Gefolge nur durch Korpulenz und Elephantiafis im rechten Bein auszeichnete. Der schwarze Anftrich des Gefichtes und Körpers, welcher wie bei allen Papuanen Trauer bezeichnete, machte sein Äufseres nicht anmutiger, aber der alte Herr hatte ein fo gemütliches, freundliches Geficht, dafs man ihn gleich liebgewinnen mufste. Einige Geschenke machten ihn und die Seinigen noch glücklicher, und fo fchieden fie bei einbrechender

Dunkelheit in der Überzeugung, dafs der neue »Maclay-Germania« wie ich fpäter zum Unterfchied von dem ruffifchen »Maclay-Rufchia« und Romilly dem »Maclay-inglefe« hiefs, am Ende doch kein so übler Menfch fei, mit dem fich wohl umgehen lafse, diefelbe Anficht, welche ich bezüglich der Eingeborenen gewonnen hatte. Aber unfere Leute teilten diefelbe nicht, fondern fühlten fich keineswegs behaglich, zumal da unfere Schwarzen allerlei Schaudergefchichten aus ihrem Leben am Bord von Labourtradern zu erzählen wufsten, welche die Gemüter erhitzten. Das fcharfe Ohr eines Schwarzen wollte Ruderfchläge gehört haben und bald kam die Meldung, dafs fich eine ganze Flotte von Kanus in der Dunkelheit der Nacht genähert und unter den überragenden Zweigen der Uferbäume verborgen habe. Die furchterregte Phantafie unferer Schwarzen konnte fich von der Überzeugung, dafs wir überfallen werden würden und müfsten, nicht freimachen und hatte diefen Spuk auf unfere Leute übertragen, von denen fich einige fchon mit Koffenägeln bewaffneten. Die angeftellten Unterfuchungen ergaben, dafs es fich nur um Hirngefpinste handelte, denn auch nicht ein Kanu war vorhanden und nur der gluckfende Ton des Scharrhuhnes (Talegallus), das Kreifchen fliegender Hunde, das Klappern der Laubfröfche und Gezirpe der Cikaden tönte in die Nacht hinein.

Gleich am andern Morgen befuchten wir unfere neuen Freunde in ihrem Dorfe Bongu, dem gröfsten in diefem Teile von Aftrolabe-Bai, das wie faft ftets hinter dem Uferwaldfaume verfteckt liegt. Eine Anzahl Männer erwartete uns auf dem fchmalen Sandftrande niederhockend, fchweigend wie es die Landesfitte erheifcht, und half erft auf meinen Wunfch das Boot mit aufs Ufer fchieben, da die Landung unbequem ift, wie überhaupt an diefer Küfte. Unfere Ankunft im Dorfe brachte zuerft unter den Weibern grofse Aufregung hervor, von denen nur wenige alte beherzt genug waren zurückzubleiben, aber durch einige kleine Gefchenke beruhigt, die übrigen bald zurückriefen. Der Reifende wird ftets wohl thun, fich zunächft die Gunft der alten Damen zu erwerben; fie haben oft einen fehr erheblichen Einfluss, der von grofser Wichtigkeit werden kann. Freilich

ist das nicht immer eine angenehme Sache, denn Papuafrauen in vorgerückten Jahren ſind freilich keine Schönheiten mehr und nichts weniger als appetitlich, aber deswegen braucht Häſslichkeit der Weiber nicht als Raſſencharakter hingeſtellt zu werden, wie dies meiſt in allen Lehrbüchern geſchieht. Man muſs eben fremde Menſchenraſſen nicht nach unſeren Begriffen von Schönheit meſsen, und dann wird man Papuaninnen sehr paſſabel finden. Junge Mädchen ſind, wenn auch im ganzen klein und ſchmächtig, häufig von ſehr angenehmer Geſtalt und zeigen zuweilen tadelloſe Formen, aber ſie verblühen ſchnell, wie alle Tropenbewohnerinnen. Schon mit der erſten Niederkunft verſchwindet die Jugendfriſche, die meiſt wohlgeformte Büſte verliert ſich, und mit weiterem Kinderſegen geht es raſch abwärts. Frauen, die bei uns noch als in guten Jahren gelten, ſind dort bereits alt, mager und runzlig, was ſich leider nicht wie bei Kulturvölkern durch Kleidung und Toilettenkünſte verbergen und auffriſchen läſst. Nach unſeren Schönheitsbegriffen verunziert auch die Haartracht das weibliche Geschlecht noch mehr. Das Haar wird von älteren Perſonen meiſt kurz abgeſchnitten und mit ſchwarzer Farbe eingeſchmiert. Bei jüngeren Frauen und Mädchen gelten dicht verfilzte Locken, die von Farbe, Schmutz und Fett ſtarren und an der Stirn oft bis über die Augen herabfallen, als beſonders elegant, wie dies die beigegebene Abbildung (S. 40) zweier Frauen von Bongu mit ihren unzertrennlichen Begleitern, Hund und Schweinchen zeigt.

Weit gröſsere Sorgfalt verwendet das putzſüchtigere männliche Geſchlecht auf das Haar, namentlich die noch unverheirateten »Malaſſi«, und einem Papuaſtutzer koſtet die Friſur ſeines Haares allein mehr Zeit als einer Modedame bei uns. Das Haar wird mittelſt eines langzinkigen Inſtruments aus Bambus, einem sogenannten Kamme, ſorgfältig bearbeitet und aufgezauſt, so daſs es eine weitabſtehende Wolke bildet, auſserdem mit Farbe, Erde u. dergl. eingerieben, ſowie mit Blumen und Federn geſchmückt. Tamos oder ältere Männer ſind weniger eitel, legen aber Wert auf ihre Gateſſi d. h. in den Nacken herabhängende, durch Schmutz und andere

Mittel künſtlich erzeugte, dichtverfilzte Haarzotteln. Kunſt hat alſo auch hier ihren Einfluſs auf das Haar ausgeübt, wie dies mehr oder minder bei allen Völkern der Fall iſt. Die Textabbildungen veranſchaulichen eine ganze Reihe künſtlicher Papua-Haartouren.

Dies führt mich zu einigen allgemeinen Bemerkungen über die anthropologisch meist noch ſehr verkannte Raſſe der Papuas oder Melaneſier,*) für welche gerade die Haarbildung besonders wichtig



Frauen von Bongu.

wird. Das Haar wächſt beim Papua anfangs grade wie bei uns und fängt erſt an, sich nach einiger Zeit, wenn es etwas länger wird, zu krümmen, d. h. mehr oder minder eng ſpiralig zu drehen, ähnlich den Windungen eines Korkenziehers. Bei gewiſſer Länge verfilzen

*) Ausführliche Mitteilungen finden ſich in meinen: „Anthropologiſche Ergebniſſe einer Reiſe in der Südſee und dem malayiſchen Archipel in den Jahren 1879—1882“ (Berlin, A. Asher & Co. 1884).

ſich die einzelnen Haare leicht in- und untereinander, namentlich an den Enden, wo ſich Klümpchen bilden, und ſo entſtehen eine Art Locken, aus denen ſich je nach der Behandlung dichte Strähne, Zotteln oder die eben beſchriebene Wolke entwickeln. Die letztere iſt aber keineswegs ein Raſſencharakter des Papua, wie ſo häufig angegeben wird, sondern höchſtens die Neigung zur ſpiraligen Drehung des einzelnen Haares, wodurch die Gesamtheit ein kräuſliches Anſehen erhält, das zuweilen bei dichtem und kurzem Haare an den Wollkopf eines echten Negers erinnert. Wenn in unſeren neueſten Lehrbüchern die büschelweiſe Anordnung des Papuahaares, das ähnlich wie bei einer Bürſte gruppiert vertheilt ſein ſoll, als ein Hauptcharakter der Papua-Raſſe hervorgehoben wird, so iſt dies ein völliger Irrtum, der leider, gegenüber berichtigenden neueren Unterſuchungen, noch heut dem Engländer Windſor Earl gedankenlos nachgeſchrieben wird. Ich habe ſo viele Papuaköpfe unterſucht, ſolche eigens zu dem Zwecke raſiert, um das Wachstum zu beobachten und weiſs daher zur Genüge, daſs die Haare beim Papua in gleicher Weiſe wie bei Europäern hervorſprieſsen. Aber meine Unterſuchungen haben mich auch gelehrt, daſs es schwierig ist, einen durchgreifenden diagnoſtiſchen Charakter des Papuahaares zu finden, da gar ſo viele individuelle Abweichungen vorkommen, ſowohl in Haarbildung als Färbung. So ſind Locken- und Krausköpfe nichts Ungewöhnliches, ja ich habe unter reinen Papuas ſowohl in Neu-Guinea als anderwärts ſanft gewelltes wie ſchlichtes Haar angetroffen, hinſichtlich der Färbung natürlich fuchsrotes. Nächſt dem Haare iſt es beſonders die Hautfärbung, welche für dieſe Menſchenraſſe wichtig, aber bisher meiſt ſo sehr miſsverſtanden wurde, daſs ein paar Worte hierüber nicht ſchaden können. Wenn hervorragende Anthropologen, die freilich Papuas nicht aus eigener Anſchauung kennen, dieſen eine ſchwarze, ja »bläulich ſchwarze« Färbung zuſchreiben, ſo iſt dies eben falſch. Man kann ſich noch nicht daran gewöhnen, innerhalb einer Raſſe so erhebliche Färbungsverſchiedenheiten zu finden, die gerade bei der papuaniſchen mehr als bei anderen vorzukommen ſcheinen. Wenn auch im allgemeinen

eine dunkle Färbung vorherrscht, so kann Schwarz doch keineswegs als ein Charakter der ganzen Raffe gelten. Wie das vorzugsweis vorhandene satte Braun fich durch Tiefbraun bis zur Schwärze des typischen Negers fteigert, so geht es andrerseits bis zu den lichten Tönen des Polynefier und selbft des Malayen herab. Auch weifse Papuas*) lernte ich kennen, so weifs als Europäer, und infofern nicht Albinos im gewöhnlichen Sinn, als manche auch am Tage scharf zu fehen vermochten. Zu diefen Verfchiedenheiten in Hautfärbung wie Haar tritt noch eine grofse individuelle der Physiognomie, wie die mit befonderer Sorgfalt ausgewählten, naturgetreuen Illuftrationen von papuanifchen Charakterköpfen am beften zeigen werden. So ift es daher fchwer, auch in diefer Richtung einen durchgreifenden Raffencharakter zu fixieren. Jedenfalls ftehen die Papuas den echten Negern am nächften, und wenn auch im allgemeinen der negerähnliche Typus vorherrscht, fo finden fich doch fo vielerlei Abweichungen, nicht nur in derfelben Landfchaft, fondern demfelben Dorfe, ja Familie, dafs gerade diefes Unbeftändige mit charakteriftifch wird. Man darf daraus auf eine ftattgehabte Vermifchung mit anderen Raffen, zunächft den benachbarten Ozeaniern und Malayen, fchliefsen, aber hiftorifch nachweisbar ift dies nicht. Selbft in solchen Küftenftrichen, wo fchwerlich folche Nachbarvölker eingedrungen fein können, ja auch bei den Bergftämmen, die ich an der Südküfte von Neu-Guinea kennen lernte, tritt diefe Verfchiedenheit in der Färbung hervor, bald einzeln, bald häufiger; hier trifft man eine vorwiegend dunkle, dort eine hellere Bevölkerung, die man anfänglich für eine ganz andere Menfchenraffe hält. Aber es darf nicht vergeffen werden, dafs fich helle Individuen in allen melanefischen Gebieten finden, einzeln nicht felten in dunklen Familien, ähnlich wie bei uns blonde und brünette Individuen in ein- und derfelben Familie vorkommen. Die Gelehrten werden fich daher daran gewöhnen müffen, an den früheren Auffaffungen von Stabilität der Färbung nicht allzustarr feftzuhalten und wohlthun, geiftreiche Be-

*) Vergl. „Zeitschrift für Ethnologie" Jahrg. 1883. S. 205—208.

trachtungen über die Entſtehung ſolcher Abweichungen durch Miſchung lieber zu unterlaſſen, da dieſelben doch nur ins Gebiet der Spekulation verfallen und die exakte Wiſſenſchaft nicht weiterbringen. Dafs bei farbigen Völkern Färbungsnüancierungen viel ſtärker hervortreten als bei ſogenannten weiſsen, darf nicht verwundern, aber ſie ſind ſehr häufig rein individueller Natur, und wer lange unter Papuas gelebt hat, wird die oft erheblichen Färbungsverſchiedenheiten als etwas Gewöhnliches und Selbſtverſtändliches betrachten, welche eben mit zum Charakter der Raſſe gehören.

Da unſere Reiſen uns nur mit Papuas zuſammenführen, ſo war es notwendig, über dieſe Raſſe einige Mitteilungen zu machen, die zum beſſeren Verſtändnis derſelben beitragen dürften.

Auch die Bewohner von Aſtrolabe-Bai ſind echte Papuas, im ganzen ziemlich lichtdunkelbraun, oder hellchocolatbraun gefärbt und von nicht ſehr kräftigem Körperbau. Stattlichere Männer zählten zu den Ausnahmen, aber gerade die Bevölkerung von Bongu ſchien überhaupt ſchwächlicher und armſeliger. Ringwurm (Pſoriaſis), jene Hautkrankheit, welche ſich in Schnörkeln oft über den ganzen Körper einfriſst, war ziemlich häufig vertreten, genierte aber ebenſo wenig als Schuppenkrankheit (Ichthyoſis) und ſelbſt Elephantiaſis. Letztere hindert die Bewegung gar nicht, und der brave Sa-ulo lief trotz ſeines Alters und dicken Beines (vom Knie bis zu den Zehen) ſo ſchnell wie ein junger. Dieſe mehr oder minder bei allen Südſeevölkern verbreiteten Krankheiten überraſchten mich natürlich nicht, umſomehr aber Pockennarben, welche ich hier zum erſtenmale, ſpäter aber wiederholt an der Küſte Neu-Guineas beobachtete. Wie mochte dieſe Krankheit hierher gekommen ſein? Jedenfalls hat ſie viele Opfer gefordert und weſentlich mit zu der im allgemeinen ſo geringen Bevölkerung beigetragen.

Im Vergleich mit Neu-Britanniern war die äuſsere Erſcheinung der Bewohner von Koſtnantinhafen ſchon deshalb anſprechender, weil ſie alle wenigſtens eine gewiſſe Bedeckung haben, während jene völlig nackend einhergehen, wie wir dies zuletzt auf den French-Inſeln ſahen.

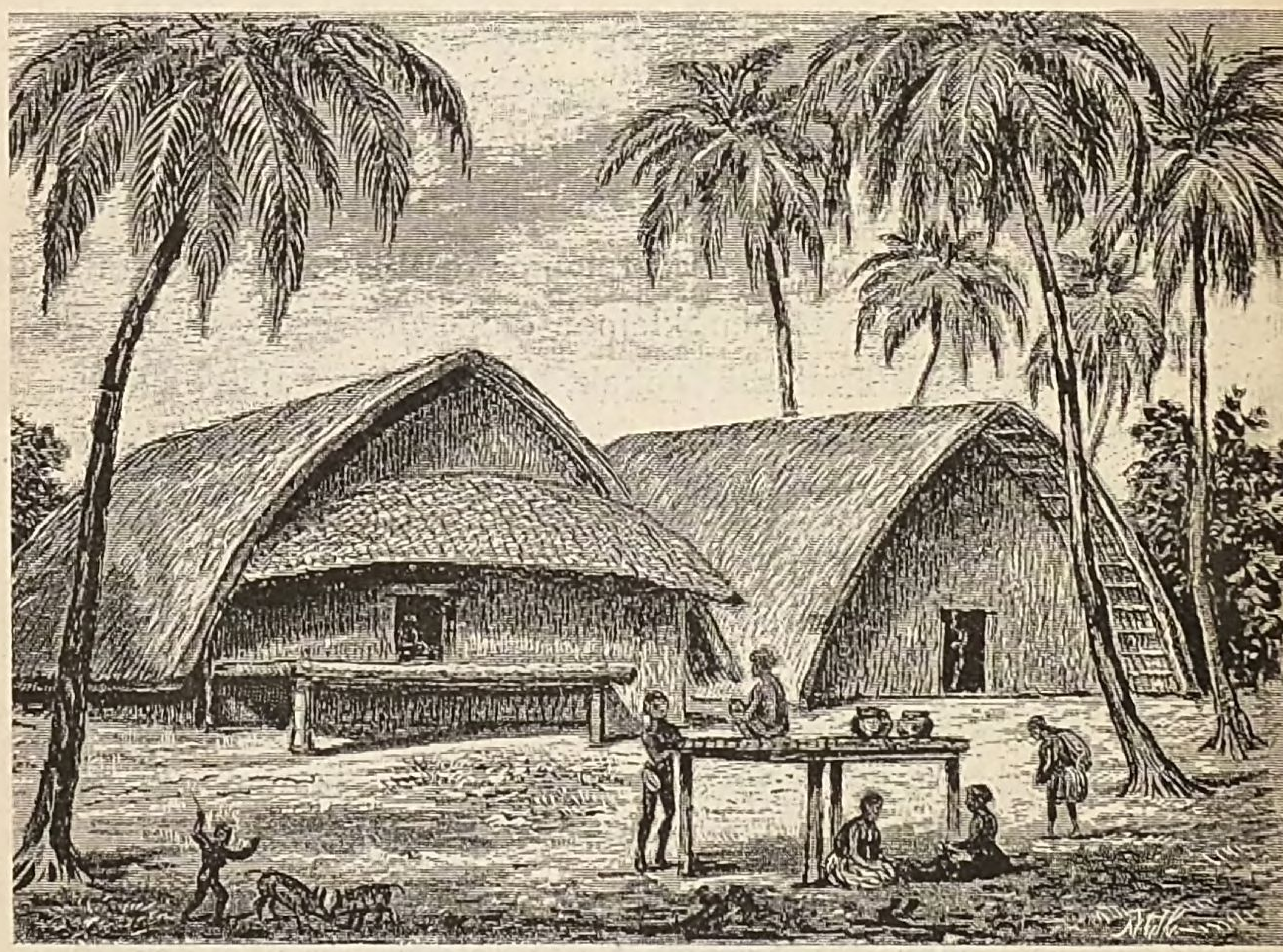
Die Männer tragen den Mal, d. h. ein oft mehrere Meter langes Stück Zeug aus gefchlagener Baumrinde, ähnlich der Tapa der Polynefier, forgfältig um die Hüften und zwifchen den Beinen durchgezogen (vergl. Atlas T. XVI 3.), und nur kleine Knaben gehen völlig nackt. Dagegen find noch fehr kleine Mädchen bereits mit einem Lendenfchurz bekleidet, der ebenfalls Mal heifst und fich in diefer Form über ganz Neu-Guinea als das einzige Bekleidungsftück des weiblichen Gefchlechtes (vergl. Abbild. S. 40) verbreitet. Als Material dient die gefpaltene Blattfafer der Kokos-, für feinere die der Sagopalme. Letztere werden häufig buntgefärbt, meift rot oder mit roten, fchwarzen und gelben Längsftreifen und kleiden junge Mädchen fehr artig. Der Lendenfchurz geht entweder um den ganzen Körper und bildet dann eine Art bis über die Knie herabreichendes Röckchen, oder er bedeckt nur gewiffe Teile vorder- und hinterfeits und ift dann mehr Schürzen zu vergleichen.

Hinfichtlich des übrigen Ausputzes der hifiegen Papuas ift wenig zu bemerken, da fie im ganzen arm zu fein fcheinen. Armbänder, aus einer Art Gras oder Liane (Lynofia) geflochten, Sagiu, zieren wie überall den Oberarm bei beiden Gefchlechtern; die Männer tragen zuweilen noch ähnliche Bänder feft unter dem Kniee umgeflochten. Diefe Arm- und Kniebänder find zuweilen hübfch mit kleinen Kaurimufcheln (vergl. Atlas XX. 4) verziert, wie Mufcheln hauptfächlich zu Schmuck- und Zieraten verwendet werden. So namentlich die zu Scheiben gefchliffenen Bafifteile der Conusmufcheln, aus denen man Halsketten verfertigt. Weit wertvoller find Hundezähne, die überhaupt bei allen melanefifchen Stämmen als Material zu Schmuck eine fo hervorragende Stelle einnehmen und bereits bei unferen Vorfahren gleichen Zwecken dienten. Die Weiber müffen fich gewöhnlich mit ein paar Hundezähnen als Zierat der Ohren begnügen, während die Männer breite Ringe aus Schildpatt (Atlas XVII. 4) tragen, wie aufserdem eine Menge anderer Dinge. Aber bei allen Naturvölkern fchmückt fich das männliche Gefchlecht eben weit mehr als das weibliche. Tätowierung, die, da wo fie Sitte ift, vorherrfchend den Körper des Weibes verziert, ift hier, wie an der

ganzen Küſte unbekannt. Dagegen bemerkte ich zuweilen, und zwar an beiden Geſchlechtern, Ziernarben, die, wie in den Gilberts-Inſeln und anderswo, durch kleine Brandwunden hervorgebracht werden. Kämme (Atlas XVII. 1) dienen nur dem Haare des Mannes als Schmuck und werden von den Frauen nicht getragen. Wie erwähnt, benutzt man dieſe Kämme (Gatiassem) übrigens nicht zum Kämmen, ſondern zum Aufzauſen der Haare, als Kopfkratzer und gelegentlich als — Gabel, an welche das ſchmale, langzinkige Inſtrument am meiſten erinnert. — Der koſtbarſte Bruſtſchmuck der Männer beſteht aus Eberhauern (Atlas XXI. 2), während die Frauen mit einer Eiermuſchel (Ovula ovum) zufrieden ſind. Aber für gewöhnlich ſieht man auſser den erwähnten Armbändern wenig Zieraten bei der hieſigen Bevölkerung, dagegen ſcheinen kleinere oder gröſsere Beutel, zierlich aus feſtem Bindfaden in Filetmanier geſtrickt, unzertrennliche Begleiter. Die Männer tragen kleine, dicht geſtrickte Bruſtbeutel, Jambi, in welchen ſie meiſt Tabak, Talismane, Betelnüſſe und ſonſtige Kleinigkeiten verwahren, und gröſsere, Gumbutu, auf der Schulter, die für die Kalkbüchſe (Atlas V. 1) zum Betel, Löffel, Betelnuſsbrecher aus Knochen (Atl. V. 7), Muſcheln zum Schneiden und Schaben (Atl. V. 8) dienen, Requiſiten, welche jeder Papua als unentbehrlich ſtets bei ſich trägt. Die Beutel der Weiber, Nangeli-Gun, ſind viel gröſser, ſackartig und werden an einem Tragbande auf dem Vorderkopfe getragen, wie dies die Papuafrauen meiſt thun. Sie ſind dieſe Methode ſchon von ſo früher Jugend an gewöhnt, daſs ſie ohne Mühe beträchtliche Laſten aufladen. Denn nur die Weiber ſind es, denen der Transport der Feldfrüchte von den Pflanzungen nach dem Dorfe obliegt, die Waſſer und Holz herbeitragen, wie ſie auſserdem in kleineren Beuteln noch häufig Säuglinge, ſowie junge Hunde und Schweinchen mit umherſchleppen.

Nach dieſer Bekanntſchaft mit der äuſseren Erſcheinung der Papuas im allgemeinen und der hieſigen im beſonderen, wollen wir uns nach Bongu zurückwenden, um auch Siedelungen und Häuſer kennen zu lernen. Wie faſt alle Papuadörfer in Neu-Guinea, verteilen ſich die etwa 30 Häuſer unregelmäſsig über einen freien Platz,

der unmittelbar vom Urwald eingeſchloſsen iſt. Bei den Häuſern ſtehen ſpärliche Kokospalmen, ſowie einige Bananen, Zierpflanzen und Cayennepfefferſträucher (jau). Gewöhnlich teilen ſich die Dörfer in mehrere Häuſergruppen, die durch ſchmale Pfade durch den Urwald miteinander verbunden ſind und eigene Namen haben. Die Plantagen, auf welche ich ſpäter zurückkommen werde, ſind oft in beträchtlicher Entfernung von den Siedelungen angelegt. Was die Häuſer in Bongu ſelbſt anbetrifft, ſo unterſcheiden ſie ſich im Bau-



Häuser mit Barla.

ſtil von den meiſten Papuahäuſern dadurch, daſs ſie auf dem Erdboden ſtehen, daher richtiger als Hütten zu bezeichnen ſind. Sie beſtehen, wie die Abbildung zeigt, im weſentlichen aus einem ſeitlich etwas gerundeten, breiten ſtumpfwinkeligen Dache, mit grader Firſte, das bis zum Erdboden herabreicht. An der vorderen Giebelſeite befindet ſich die kleine Thür, die zuweilen überdacht und mit einer ſchmalen Plattform verſehen iſt. Da die Häuſer hauptſächlich

nur zum Aufenthalt während der Nacht ſowie bei ſchlechtem Wetter dienen, iſt die innere Einrichtung ſehr einfach. Ein paar Bänke aus geſpaltenem Bambus, Barla genannt, dienen als Schlafſtätten der Männer ſowie zur Aufnahme des wenigen Hausrates (Töpfe, hölzerne Schüſſeln), Lebensmitteln u. ſ. w. An den Dachbalken hängen gewöhnlich Körbe und Bündel, welche, in Blätter eingepackt, feinere Sachen (z. B. Federschmuck) enthalten. Zum beſſeren Schutz gegen Mäuſe, ſind oft Horden darüber errichtet, namentlich auch für Speiſen. In der Mitte des Hauſes befindet ſich die Feuerſtätte, weniger zum Kochen, was meiſt im Freien geſchieht, als um überhaupt Feuer zu erhalten. Denn ſonderbarerweiſe ſcheinen die hieſigen Eingeborenen kein Mittel zu beſitzen, um Feuer zu erzeugen. In den Hütten werden daher ſtets glimmende Kohlen eines ſehr langsam brennenden Holzes erhalten, so daſs in einem Papuadorfe das Feuer nie ausgeht. Sollte es dennoch geſchehen, ſo holen die hieſigen Küſtenbewohner aus den Bergdörfern Feuer, deren Bewohner die Kunſt, Feuer zu machen, verſtehen. Bei dem ſorgloſen Umgehen mit Feuer muſs man ſich nur wundern, daſs nicht alle Augenblicke die ſo leicht entzündbaren Häuſer in Flammen aufgehen, aber merkwürdigerweiſe ſcheinen Brandunglücke im ganzen ſelten zu ſein.

Freund Sa-ul hatte uns am Eingang des Dorfes begrüſst und geleitete uns mit den übrigen Männern nach der Barla (vergl. Abbild. S. 46), einem groſsen, auf vier Pfählen ruhenden Gerüſt, ähnlich einem groſsen Tiſch, das in keinem dieſer Dörfer, ja faſt vor keinem Hauſe, fehlt. Die Barla bildet den beliebten Ruhe- und zugleich Eſsplatz der Männer, die hier, unbehelligt von den zudringlichen Schweinen, ihre Mahlzeiten und darauf ihr Schläfchen halten. Frauen dürfen die Barla nicht benutzen, ſondern höchſtens unter derſelben hocken. Wie die meiſten Papuadörfer, beſitzt Bonga auch ein Verſammlungshaus, hier Buambrambra genannt, das als Schlafſtätte für die unverheirateten Männer, wie als Empfangshaus fremder Gäſte dient. Dieſes Gebäude, in der Form der gewöhnlichen Häuſer, aber viel gröſser und an beiden Giebelſeiten offen, ſchien erſt ſeit kurzem fertig geworden zu ſein. Auſser einigen Unterkiefern von Schweinen,

zur Erinnerung an Feftlichkeiten, und einigen Eierfchalen (von Megapodien), enthielt es keinerlei Ausputz, aber einige Barum waren hier untergebracht. So heifsen die grofsen Holztrommeln (vergl. Atl. XIII 1.), welche dickwandigen Trögen ähneln und, mit einem dicken Knüppel gefchlagen, als Signalinftrumente dienen. Ihr dumpfer Ton ift, namentlich in der Stille der Nacht weit, oft mehrere Meilen (engl.), hörbar und teilt alle Begebenheiten den Nachbardörfern mit, die an der Art der Schläge fogleich erkennen, ob es fich um einen Angriff, einen Todesfall oder eine Feftlichkeit handelt. Die Samoa hat fpäter gar oft das Barum in Thätigkeit gefetzt, wie unfere Ankunft ebenfo durch Rauchfäulen, in der Nacht durch Feuer fignalifiert wurde.

An dem foeben erwähnten Buambrambra war übrigens keinerlei Verzierung in Holzfchnitzerei angebracht, aber ich entdeckte bei meinem Durchftöbern der Hütten zufällig ein hervorragendes Werk des Kunftfleifses in Holzbildnerei, einen fogenannten Telum oder Tselum. So heifsen hier befondere, meift aus Holz gefertigte Figuren, die in der Regel einen Menfchen darftellen. Ich fah in Bongu übrigens auch kleine, aus einer erdigen aber feften Mafse gefchnitzte Telum. Das erwähnte Holzbildnis verdiente fchon wegen feiner Gröfse Bewunderung, denn es war an 8 Fufs hoch und aus einem Stück Holz gefchnitzt, foweit fich diefer Ausdruck für die Steinzeit anwenden läfst, die ja keine Meffer, alfo auch nicht eigentliches Schnitzen kennt. Diefe Koloffalfigur, von der die Abbildung (S. 49) eine getreue Vorftellung giebt, wurde »Telum Mul« genannt. Sie repräfentierte einen Papua, deffen Kopf allein über die Hälfte der ganzen Länge einnahm, aber trotz den groben Fehlern in den Proportionen doch ein Kunftwerk erften Ranges und eine Leiftung, welche dem Alter der Steinzeit zur höchften Ehre gereicht. Man ftaunt, unter voller Berückfichtigung der primitiven Werkzeuge, nicht nur über den Fleifs und die Ausdauer, fondern faft noch mehr über den idealen Zug im Geifte des Papua, welcher felbst vor einer folchen Riefenarbeit nicht zurückfchreckte. Denn ohne Zweifel waren es geiftige Intereffen, welche die fonft fo läffigen Menfchen zur

Verkörperung einer Idee begeiſterte, die keinen praktiſchen Hintergrund hat. Miſſionäre, welche in den unſchuldigſten bildlichen Darſtellungen meiſt Zeichen des Heidentums erblicken, würden eine ſolche wie hier jedenfalls als einen beſonders ſchrecklichen Götzen deuten, deſſen Vernichtung als Gott wohlgefällig betrachten. Aber



Telum Mul.

ohne Zweifel haben die Telums nichts mit Religion, wohl aber mit Geſchichte der Papuas zu thun, da ſie ähnlich wie unſere Denkmäler berühmte Perſonen, Ahnen, darſtellen und ſomit nur für die Wiſſenſchaft von höchſter Bedeutung ſind. Wer es verſtünde die Geſchichte dieſer Telums zu ergründen von denen es in den Dörfern von

Aſtrolabe-Bai eine ganze Menge giebt, die alle durch Eigennamen unterſchieden werden, würde möglicherweiſe Aufschluſs über die Herkunft des Volkes oder Stammes geben können. Aber wahrscheinlich iſt die Geſchichte vieler Telums bei der jetzt lebenden Bevölkerung bereits verloren gegangen, denn manche ſcheinen ſehr alt zu ſein. Auch der Telum-Mul hatte wahrſcheinlich ſchon Generationen geſehen und nur dem feſten, den weiſsen Ameiſen widerſtehenden Holze ſeine Erhaltung zu danken. Die gegenwärtige Generation ſorgte übrigens ſchlecht für ihn, denn er war in einer faſt verfallenen Hütte untergebracht, in welcher ſich nur noch wenig altes Gerümpel befand, darunter ein paar alte Blechgefäſse und Fäſschen, die noch von Maclay herrührten. Unter dem Gerümpel befand ſich übrigens noch ein ſehr interesſanter, an 12 Fuſs langer Balken mit kunſtvollem Schnitzwerk, der am Boden lag und ſo mit Schmutz und Staub bedeckt war, daſs ich ihn in dem ohnehin dunklen Raume erſt nach geraumer Zeit entdeckte. Jedenfalls diente der Telum nicht als »Götze« der öffentlichen Verehrung, und der Umstand, daſs die Bevölkerung ihn ſo ſehr vernachläſſigte, deutete das geringe Intereſſe überhaupt an. Meine Bemühungen, diesen Schatz für das Berliner Muſeum zu erſtehen, ſcheiterten an der Uneinigkeit der Männer. Denn ohne Zweifel war der Telum Mul Gemeindeeigentum nicht nur von Bongu, sondern die Männer von Korendu und Gumbu hatten ebenfalls mitzubeſchlieſsen.

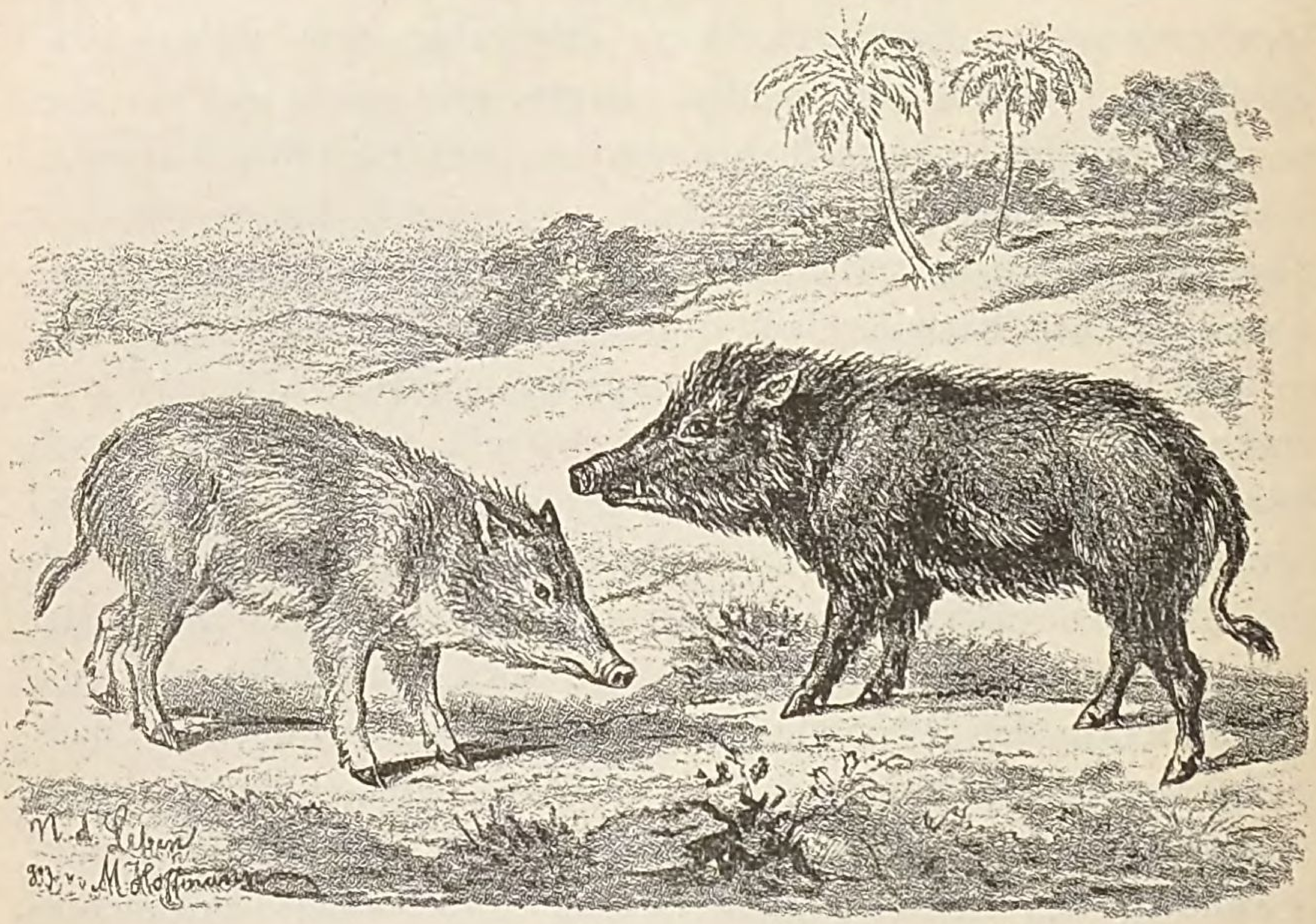
Wir werden für die Folge mehr ſolcher wunderbaren Erzeugniſſe des Kunſtfleiſses der Papua kennen lernen, die meiſt auf Ahnen zurückzuführen ſind und höchſtens mit einem gewiſſen „Tabu", aber nichts mit Religion zu thun haben. Dies gilt auch in Bezug auf die Beſchneidung, welche bei der Bevölkerung von Aſtrolabe-Bai herrſcht und ſelbſtredend keinerlei Beziehungen zum Rituale des Judentums hat, da ſich diese Sitte ja auch anderwärts bei Naturvölkern findet.

Die Bewohner von Bongu, wie Aſtrolabe-Bai überhaupt, lebten übrigens bei unſerem Dortſein noch völlig im Alter der Steinzeit, denn das von Maclay zuerſt hierhergebrachte Eiſen hatte in keiner Weise Veränderungen hervorgerufen. Im ganzen war auch blut-

wenig von Gerätſchaften zu ſehen, welche der ruſſiſche Reiſende hier zurückliefs. Einige alte Stemm- und Hobeleiſen, Blechgefäſse, ruſſiſche Uniformknöpfe ſowie wenig Glasperlen blieb alles, was wir bemerkten, obwohl uns die Eingeborenenen auf jedes Stück mit dem Ausruf »Maclay« aufmerkſam machten.

Auch eine Nangeli (Frau) oder Kringa (Mädchen) »Maclay«, wurde uns gezeigt, ein kleines, pockennarbiges Frauenzimmer von ca. 16 Jahren, bei welchem Maclay jedenfalls Pate geſtanden, d. h. ihr als Kind den Namen gegeben hatte, eine Gunſt, um welche die Eingeborenen den Reiſenden öfters erſuchten. Was unſere Aufmerkſamkeit übrigens am meiſten erregte, war etwas, das wir hier am allerwenigſten erwartet haben würden, nämlich etwas Lebendes in Geſtalt von Rindvieh! Ein Bulle und eine Kuh der indiſchen Zeburaſſe glotzten uns erſtaunt über den fremden Beſuch eine Weile an und nahmen dann Reiſſaus. Miclucho-Maclay hatte dieſe Tiere im Jahre 1883 an Bord des ruſſiſchen Kriegsſchiffes »Skobeleff« hierhergebracht und den Eingeborenen geſchenkt. Auf der Reiſe nach Sydney begriffen, traf er dieſes Kriegsſchiff zufällig in Batavia und liefs ſich trotz der ſpäten Stunde beim Kommandanten, einem Admiral, melden. Derſelbe war auch gleich bereit, einen Abſtecher nach Neu-Guinea zu machen, und brachte ſeinen gelehrten Landsmann, noch in den Admiralitätsinſeln und Pelau vorſprechend, nach Luçon, von wo das Kriegsſchiff die Reiſe nach dem Amur fortſetzte. Die bei dieſer Gelegenheit eingeführten Ziegen waren ſpurlos verſchwunden; das Rindvieh aber für die Eingeborenen ein rechtes Danaergeſchenk. Bekanntlich ſind Wildſchweine und Kängurus die gröſsten Vierfüſsler, welche Neu-Guinea aufweiſt, und dieſe machen ſchon die Umzäunung der Plantagen notwendig, den Eingeborenen alſo Mühe und Laſt genug. Aber dieſe Zäune erweiſen ſich Rindern gegenüber natürlich als unzureichend, und ſo haben die Tiere nur die Arbeitslaſt der Eingeborenen Bongus vermehrt, ohne ihnen irgend welchen Nutzen zu bringen. Denn was ſollen Vegetarianer mit Haustieren anfangen, deren Pflege ſie nicht verſtehen und deren Verwertung ihren Bedürfniſſen nicht entſpricht! Menſchen, die in erſter

Linie und faſt ausſchlieſſend von dem Ertrage ihrer Plantagen leben, alſo Ackerbauer ſind, können ſich nicht mit einemmale zu einem Hirtenvolke auffchwingen. Die einzigen Haustiere, welche von den Eingeborenen hier, wie überhaupt, gehalten reſp. gezüchtet werden, ſind Schweine und Hunde. Die erſteren, in der Bonguſprache »Bulbul« genannt, ſind Abkömmlinge der Wildſchweine, von welchen Neu-Guinea zwei eigentümliche Arten beſitzt: Sus papuenſis und Sus niger. Erſtere Art (unten linke Figur) kennen wir nur nach



Papuaſchweine.

der ungenügenden Darſtellung Leſſons. Sie iſt roſtbräunlich gefärbt, an der Unterkinnlade, Bruſt, Bauch, Innenſeite der Beine und Feſſeln weiſsfahl, an Schnauze und ums Auge ſchwärzlich; die Jungen ſind ähnlich wie Friſchlinge unſeres Wildſchweines braun und roſtgelb längsgeſtreift. Die zweite von mir (Proc. Zool. Soc. London 1886 S. 217) beſchriebene Art (oben rechte Figur) zeichnet ſich, auch in der Jugend, durch die einfarbig ſchwärzliche Färbung aus. Beide Arten werden im Alter gewaltige Tiere mit mächtigen Hauern,

die bei den Papuas als Schmuck sehr geſchätzt ſind. Die beigegebene Abbildung wurde nach den lebenden Exemplaren gezeichnet, welche ich für den Zoologischen Garten in Berlin mitbrachte, bisher die erſten, welche Europa erreichten, und ſtellen Tiere in noch jugendlichem Alter dar. Ferkel ſind nebſt jungen Hunden die erklärten Lieblinge der papuanischen Damenwelt, und ich ſah nicht ſelten Frauen auſſer ihrem Kinde noch ein kleines Schweinchen ſäugen. Die Tierchen werden daher auch bewundernswert zahm, folgen, ſofern ſie nicht im Tragbeutel mitgeſchleppt werden, ihren Pflegerinnen auf Tritt und Schritt, und eine Papuafrau würde ſich von ihrem Lieblinge ebenſowenig trennen, als eine Dame von ihrem Schoſshündchen.

Die Abſtammung des Papuahundes bleibt auf einer Inſel, wo kein einziges Raubtier vorkommt, ein Rätsel, deſſen Löſung innigſt mit der Herkunft des hier lebenden Menſchen zuſammenhängt, eine Frage, welche eine viel gröſsere Bedeutſamkeit hat, als es vielen ſcheinen dürfte. Auf Grund des Vorhandenſeins von Hunden als Haustier hat die Annahme Berechtigung, daſs die Papuas überhaupt ein eingewandertes Volk ſind. Über das »Woher?« will ich hier indes weiter keine Betrachtungen anſtellen. Der Papuahund, in Bongu »Sſa« genannt, gehört übrigens jener eigentümlichen Raſſe an, wie ſie ſich allenthalben in Neu-Guinea findet, und die ſich am meisten mit einem kleinen Dingo vergleichen läſst. Er iſt glatthaarig, von kleiner unanſehnlicher Statur, hat einen fuchsähnlichen Kopf, aber mit ſtumpfer Schnauze und aufrechtſtehenden, ſpitzgerundeten Ohren. Der Schwanz iſt ſtark nach links gedreht, wird aber beim Anblick eines Fremden aus Furchtſamkeit meiſt hängend getragen. Die Färbung variiert auſſerordentlich, und ſchon hieraus ſpricht die lange Domeſtikation am deutlichſten. Im allgemeinen herrſcht eine roſtfahle Färbung vor, mit weiſser Schnauze, Stirnmitte, Kehle, Bauch und Schwanz-

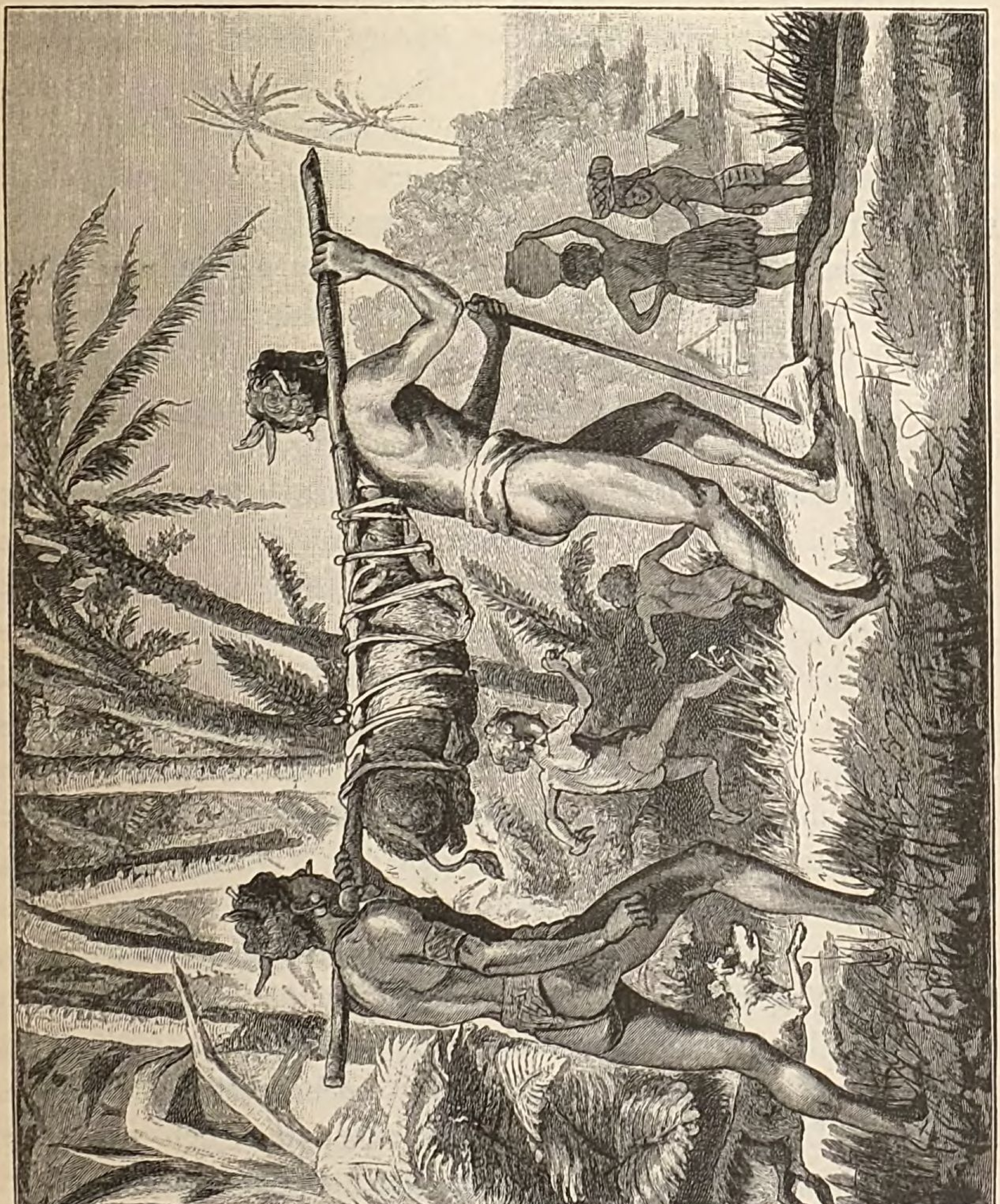


Papuahund.

ſpitze, aber es giebt auch dunkelbraune Exemplare, ſolche mit weiſsem Kopfe und ſchwarzgefleckte, kurzum nicht zwei Exemplare ſind völlig gleich. Die Abbildung iſt nach einem jüngen Exemplare gezeichnet. Eine beſondere Eigentümlichkeit des Papuahundes iſt, daſs er nicht bellt, ſondern nur heult, aber ich hörte die Hunde in Aſtrolabe-Bai nicht jene regelmäſsigen Heulkonzerte aufführen, bei dem ſich alle Hunde vereinigen, und welche nicht gerade zu den Annehmlichkeiten von Port Moresby gehören. Der Papuahund iſt übrigens von ſcheuem, feigen Weſen, ſehr diebiſch und ſchon wegen ſeiner geringen Gröſse nicht zur Jagd geeignet, wie er kein guter Wächter iſt. Gewöhnlich pflegen ſich bei Annäherung von Fremden die Hunde des Dorfes lautlos wegzuſchleichen. »Wie der Hund, ſo der Herr gilt« auch für Neu-Guinea, inſofern als beide keine Jäger, wohl aber Vegetarianer ſind. Wie ſein Herr nährt ſich der Papuahund vorzugsweiſe von Pflanzenſtoffen, friſst z. B. mit Vorliebe Kokosnuſs, und ſein bei den Papuas ſo ſehr beliebtes Fleiſch mag infolge deſſen wohl nicht übel ſchmecken. Man hält den Hund eben des Eſſens wegen. Hunde und Schweine werden übrigens nur bei Feſten aufgetiſcht, welche die Papua ſehr lieben und mit groſser Beharrlichkeit, oft mehrere Tage lang, feiern. Da wird gar manchem Borſtentiere der Garaus gemacht und die Feſtteilnehmer bringen oft von weither ihren Anteil zu dem Picknick herbeigeſchleppt. Wie die Abbildung zeigt, wird dabei mit den Schweinen nicht gerade glimpflich und im Sinne unſerer Tierſchutzvereine verfahren, aber jedenfalls iſt die Befeſtigung mit Lianen praktisch. Ländlich, ſittlich! Transportieren doch, was weit empörender iſt, die Neu-Irländer oder jetzigen Neu-Mecklenburger ihre Kriegsgefangenen, wie Schulle auf Nuſa mit eigenen Augen ſah, in derſelben brutalen Weiſe und zu der gleichen Beſtimmung des Aufeſſens!

Wie die Abſtammung und Herkunft des Hundes, ſo iſt die des Haushuhnes eine noch ungelöſte Frage, die nur wie jene erklärt werden kann. Hühner ſind an dieſer Küſte, wie in Neu-Guinea überhaupt, nicht Haustiere im Sinne der unſeren, werden auch nicht

des Fleifches und der Eier, fondern hauptfächlich, übrigens immer in fehr befchränkter Anzahl, der Federn wegen gehalten. Hahnenfedern, namentlich weifse find nämlich ein beliebter Kopfputz der



Aufbruch zum Fefte.

Malaffi oder jungen Leute. In manchen Dörfern fah ich an Geflügel nur ein paar weifse Hähne (Kakaru). In der Färbung neigen fie häufig zu Albinismus, während die meift im Walde verfteckt lebenden Hennen

(Tutu) mehr dem wilden Bankivahuhn ähneln. Ich will hier noch bemerken, dafs das Halten von Vögeln bei den hiefigen Papuas, wie an der ganzen Nordoftküfte, nur ausnahmsweife vorkommt. Es überrafchte mich dies, weil an der Südoftküfte zahme Papageien (Eclectus) und Kakadus, fchon der Federn wegen, faft in jedem Dorfe gehalten werden.

Auf unferen Ausflügen lernten wir auch die Plantagen der Eingeborenen kennen, die, wie erwähnt und wie dies faft überall in Neu-Guinea und Melanefien überhaupt der Fall ift, weit von den Dörfern, meift an Berghängen oder mitten im Urwalde angelegt find. Die Urbarmachung eines oft mehrere Hektaren grofsen Stück Landes ift für Menfchen, die noch in der Steinperiode leben, gewifs eine höchft mühevolle und gewaltige Arbeit, nicht minder die Einzäunung deffelben. Soviel das Feuer auch hilft, einen Urwald kann es nicht vernichten, und fo bleibt noch viel Arbeit für die Steinäxte der Männer übrig, welche die kleineren Bäume umhauen, von den grofsen, zum Teil von Feuer gefällten, die Äfte abhacken, fo dafs nur die Stämme übrig bleiben, die dem Klima nicht allzulange Widerftand leiften. Wie bei der groben Arbeit des Umhauens und eigentlichen Urbarmachens, fo vereinigen fich fämtliche Dorfbewohner beim Bau der Einzäunung. Sie wird in dem hiefigen Diftrikte aus etwa mannshohen Stäben des wilden Zuckerrohres gefertigt, die durch ihr fpäteres teilweifes Ausfchlagen der Wurzeln dem Ganzen befondere Feftigkeit verleihen. Thore oder Thüren find aus Rückficht auf das Eindringen der wilden Schweine nicht freigelaffen, aber gewiffe Vorrichtungen zum leichteren Überklettern angebracht. Das von der Einfriedigung umfchloffene Land ift nach Gröfse der Familien verteilt, deren weibliche Glieder die Bearbeitung zu beforgen haben. Das eigentliche Umgraben, wozu man fich nur eines fpitzen Stockes, Udja (Udfcha) bedient, gefchieht durch die Männer, die feinere Bearbeitung des Bodens durch die Weiber, die dazu eine Art fchmaler Schaufeln (Udja-fab) benutzen. Ich fand in den Plantagen diefelbe mufterhafte Wirtfchaft, wie ich fie fchon von der Südküfte Neu-Guineas und aus Neu-Britannien kannte. Das Erdreich

ſah, ſorgfältig aufgelockert, wie geſiebt aus. Die Ranken des Jams wanden ſich an regelmäſsig eingeſteckten Stangen, zwiſchen denen andere Pflanzen wuchſen, wie in einem Hopfenfelde empor. Es war jetzt gerade die Zeit der Jamsreife, da der Landbau der Papuas eine Reihe von Feldfrüchten in abwechſelnder Aufeinanderfolge zeitigt. Das Hauptnahrungsmittel bildet übrigens der am meiſten beliebte Taro, »Bau« (Collocasia), von März bis Auguſt, demnächſt Jams, »Ajan« (Diascorea), von Auguſt bis November. Auſserdem werden noch ſüſse Kartoffeln, »Degargol« (Convulvulus), Zuckerrohr, »Den«, Bananen, »Moga«, eine Art kleiner Bohnen, »Mogar« und Tabak »Kas« kultiviert. Ein ebenfalls nur infolge von Kultur vorhandener Nutzbaum iſt die Kocospalme, die in ganz Aſtrolabe-Bai ſpärlich vorhanden, beſonders in dieſem Teile rar iſt und manchen Dörfern z. B. Gumbu ganz fehlt. Kokosnüſſe, »Munki«' ſowie Sago »Bom« haben daher für dieſes Gebiet nur untergeordnete Bedeutung, während ſie in anderen mit zu den Hauptnährmitteln gehören. Damit ſind ungefähr alle Kulturpflanzen der Papuas in ganz Neu-Guinea, wie Melaneſien überhaupt, genannt, und ich werde hierüber, wie über Bodenbearbeitung ſelbſt wenig mehr zu ſagen haben, da ſich dieſelbe im weſentlichen überall gleich bleibt.

Man erſieht aus dem Vorhergehenden, daſs die ſo oft geprieſenen Tropen nicht dem Garten Edens zu vergleichen ſind, in welchem der Menſch ohne alle Mühe und Sorge herrlich und in Freuden lebt, ſondern daſs er ſich überall im Kampfe ums Daſein bemühen und quälen muſs. Selbſt diejenigen vereinzelten Menſchenſtämme, welche, wie z. B. die Auſtralier, gar keinen Anbau kennen, und lediglich auf die Erzeugniſſe der Natur angewieſen ſind, müſſen ſich ihren Lebensunterhalt mühſelig erwerben und werden, wie ſchon ihr Äuſseres zeigt, nicht fett dabei.

Für die Papuas liegt übrigens ſchon in der Bodenbearbeitung ein charakteriſtiſcher Zug der ganzen Raſſe, durch welche ſie die höhere Stufe ihrer Geſittung ſo vorteilhaft bekundet, und die weder durch Nacktheit noch Kannibalismus gewiſſer Stämme abgeſchwächt werden kann. Letztere beiden Übel ſind ja nur in unſeren Augen

ſolche, in Wirklichkeit aber durch Uſus überkommene Gewohnheiten unabhängig von Geſittung wie Moral.

Selbſtredend benutzen, wie alle Papuas und Menſchen überhaupt, auch diejenigen von Aſtrolabe-Bai einige Pflanzen, welche die Natur ſelbſt bietet, als Nahrung. So verſchiedene Früchte, Nüſſe, ja ſelbſt Knoſpen und Blätter gewiſſer Gewächſe. Sie ſpielen indes, wie der in Aſtrolabe-Bai überhaupt nur ſpärlich vorkommende Brotfruchtbaum, Boli, eine untergeordnete Rolle.

Um Wiederholungen zu vermeiden, will ich gleich an dieſer Stelle zweier Genuſsmittel gedenken, die mit wenig Ausnahmen über ganz Melaneſien verbreitet und eng mit dem Leben des Papua verbunden ſind, nämlich: Tabak und Betelnuſs! Der erſtere iſt entweder, wie Hund und Haushuhn, bei der Einwanderung der Papuas mitgebracht worden oder eine einheimiſche Pflanze, war aber in jedem Falle vor der Ankunft von Weiſsen den Eingeborenen ſchon bekannt. Wie Maclay in Konſtantinhafen bereits Tabak vorfand, ſo ging es uns ſpäter an Plätzen, die wir zuerſt berührten. Die früher von mir von der Südküſte mitgebrachten Herbarproben zeigten die Identität der von den Papuas kultivierten Pflanze mit dem gewöhnlichen Bauerntabak (Nicotiana tabaccum), mit dem ſie in Ausſehen wie Blüte durchaus übereinſtimmt. In allen von mir beſuchten Gebieten an der Nord- und Südoſtküſte Neu-Guineas, fand ich Tabakbau, deren Erträge ſelbſt einem Teil des Tauſchhandels der Eingeborenen untereinander bilden. Auch die armen Bergdörfer im Innern von Port Moresby beſaſsen ihre ſorgfältig eingezäunten Gärtchen mit Tabakspflanzen, während an der Küſte ſelbſt dieſe Kultur durch eingeführten Tabak im Verſchwinden begriffen oder wie in Port Moresby ſo gut als verſchwunden iſt. Hier hat der bekannte Twiſt, (Niggerhead) oder amerikaniſche Stangentabak, das gangbarſte und unentbehrliche Tauſchmittel*) im Verkehr mit allen Südſee-

*) Es kann nichts Praktiſcheres geben als dieſen Tabak, welcher vollſtändig unſere Scheidemünzen erſetzt, aber gar ſehr von dem bei uns gebräuchlichen abweicht. Twiſt hat die Form einer dünnen flachen Stange Siegellack und bildet eine feſtzuſammengepreſste ſchwarze Maſſe, welche mit einem ſcharfen Inſtrumente auseinander gebrochen werden

ſtämmen überhaupt, bereits Wert und lebhafte Nachfrage. Die Eingeborenen der Südoſtküſte beſitzen auch ein eigenes Rauchgerät, den »Baubau«, auf den wir noch zurückkommen werden, welches die ſonſt überall beliebte und begehrte Thonpfeife nicht zu verdrängen vermochte. Die Eingeborenen an der ganzen Nordoſtküſte kennen kein Rauchgerät und wieſen aus dieſem Grunde auch unsere Thonpfeifen zurück. Sie wickeln aus den unfermentierten, etwas getrockneten Blättern eine rohe Zigarre oder Zigarette, der ein grünes Baumblatt als Decker dient. Dieſe Zigarren glimmen ſelbſtredend sehr ſchlecht, und es bedarf immer glühender Kohlen, um sie in Brand zu halten. Aber die Papuas sind keine Raucher in unſerem Sinne; ein paar volle Züge genügen, und die Zigarre wandert von Mund zu Mund. Wir konnten uns mit dieſer Sitte unſerer neuen Freunde in Konſtantinhafen natürlich nicht befreunden, die in oft ergötzlicherweiſe dem einen oder anderen von uns die brennende Zigarre aus dem Munde nahmen, um ſich an ein paar Zügen zu erlaben. Wir vertröſteten die Leutchen daher immer auf die Stummel, die bald ein geſuchter Artikel und den Eingeborenen lieber als der harte Stangentabak waren, obwohl ſie dieſen bereits durch Maclay kannten. Wie in Port Moresby »Kuku laſſi?« (keinen Tabak haben?) die ſtehende Redensart, gleichſam Begrüſsungsformel bei Begegnung mit Eingeborenen iſt, ſo hier »kas! kas!« (Tabak, Tabak!). Aber die Leute waren lange nicht ſo bettelhaft und zudringlich als in dem von Civiliſation ſchon zu ſehr übertünchten Port Moresby.

Nächſt dem Tabak iſt der Genuſs des Betel über ganz Melaneſien verbreitet und wird von Mann und Frau, alt wie jung, leidenſchaftlich geliebt, ja ſcheint faſt unentbehrlich. Betel iſt bekanntlich die Frucht der Betelpalme (Areca), der ſchönſten der hier vorkommenden Palmen, deren grade Stämme ſich auch trefflich als Baumaterial eignen. Die Betelpalme zeitigt traubenförmige Bü-

muſs. Jedes Stück beſteht aus zwei übereinander geſlochtenen Hälften, läſst ſich also leicht teilen. Auf das Pfund werden 22 bis 26 Stücke gerechnet. Der Preis beträgt in Sydney (ohne Steuer) ca. 1 Mk. 8 Pf., in Mioko 3, in Neu-Irland und anderen neuen Plätzen 8 Mark!

fchel grüner bis gelber Früchte, von der Gröfse einer kleinen Walnufs oder Mirabelle. Nach Entfernung der äufseren dichten Faferhülle, mittelft eines meifselförmigen Inftruments (Dongan) aus Knochen, kommt ein fefter Kern zum Vorfchein, der in Ausfehen und Form einer Muskatnufs ähnelt. Diefer Kern oder Nufs ift es, welcher gegeffen wird, aber nicht allein, fondern im Verein mit pulverifierten Kalk (aus gebrannten Korallen gewonnen) und den Blättern oder Blüten einer Pfefferpflanze, in derfelben Weife alfo, wie dies überall gefchieht. So verbreitet fich der Betelgenufs bekanntlich weit über Oftindien und die malaifchen Infeln, hier Sirie genannt. Aber es würde voreilig fein auf diefes gemeinfame Genufsmittel, die urfprüngliche malaiifche Herkunft der Papuas abzuleiten, da kein Grund vorliegt zu bezweifeln, warum die letzteren nicht felbft auf den Betelgenufs gekommen fein follten. Für Europäer ift Betel übrigens eben kein Genufs! Er fchmeckt beifsend-fäuerlich, zieht das Zahnfleifch zufammen, hinterläfst aber einen erfrifchenden Nachgefchmack und erleichtert das Atmen. Irgend eine betäubende Wirkung hat Betel übrigens nicht, dagegen eine färbende, indem er Zunge, Lippen, Speichel und Zähne rot, bei längerem Gebrauch letztere braun bis fchwarz färbt. Aus welchen Gründen die Betelnufs überall nur im Verein mit Pfeffer und Kalk gegeffen wird, wäre intereffant zu erfahren, fcheint aber noch nicht wiffenfchaftlich aufgeklärt. Die gewöhnliche Bezeichnung »Betelkauen« rührt übrigens daher, dafs erft nachdem die Nufs mit den Zähnen zerkaut ift, derfelben Kalk und Pfeffer zugefetzt wird. Zum Aufbewahren des Kalks benutzt man hier, wie faft überall in Neu-Guinea, flafchenförmige, unten zugerundete Kalebaffen (Atlas V. 1), die wir zuerft auf den French-Infeln fanden. Es verdient dies deswegen Beachtung, weil man im Bismarck-Archipel diefe Art Kalkbehälter nicht kennt. Die Kalkkalebaffen find übrigens oft kunftvoll verziert, wie die dazu gehörigen fogenannten »Löffel«, welche diefe Bezeichnung fehr mit Unrecht tragen. Sie ftellen vielmehr einen langen, fchmalen Spatel aus Holz oder Knochen dar, an deffen abgeflachter, im Munde befeuchteter Spitze der Kalk hängen bleibt. Das hindert die Eingeborenen natürlich

nicht, den Spatel gemeinſchaftlich zu benutzen, ja es iſt ſelbſtverſtändlich, fremden Gäſten vor allem Betel und die Kalkbüchſe als Zeichen der Freundſchaft anzubieten. Wenn ich dasſelbe hier wie überall höflich zurückwies, ſo wurde dies übrigens nirgends als eine Beleidigung aufgenommen, und die Leute wunderten ſich nur über die Dummheit des Fremdlinges, einen ſo köſtlichen Genuſs zu verſchmähen. Die Betelpalme iſt übrigens in Konſtantinhafen ſehr ſelten, und hier wie anderwärts bilden Betelnüſſe »Pinang« einen Tauſchartikel.

Die Palme ſelbſt gehört hie und da mit zu den Kulturgewächſen, von der man einzelne Exemplare, ſorgfältig eingezäunt, in vielen Dörfern findet. Dasſelbe gilt bezüglich gewiſſer Zierpflanzen, von denen hauptſächlich buntblättrige Croton, Draceen und Euphorbiaceen und Hibiscus angepflanzt werden. Die ſchönen roten Blumen des letzteren werden in das Haar, die bunten Blätter in die Arm-, Hals- und Kniebänder geſteckt und bilden den gewöhnlichen Aufputz der jungen Leute, zumeiſt der Männer.

Wie der Betel auf Malaiaſien hindeutet, ſo die Kawa auf Ozeanien. Aber in beiden Fällen würde eine etwaige Schluſsfolgerung auf die dadurch angedeutete Herkunft der Papuas eine irrige ſein. Denn Kawa iſt bis jetzt nur in dieſem beſchränkten Teile von Neu-Guinea beobachtet, alſo ſicherlich nicht aus Ozeanien herübergebracht worden. Die Pflanze aus welcher der »Keu« und zwar in derſelben Weiſe wie in Ozeanien bereitet wird, iſt wie Kawa eine Pfefferart und wohl identiſch mit Piper methysticum. Auch die Gebräuche und Zeremonien beim Keutrinken, über die Maclay ausführlich berichtet, ſind ganz ähnlich wie in Ozeanien. Aber ſtatt junger Mädchen kauen junge Burſchen die Zweige, Blätter und Wurzeln der Pflanze; und Keu wird nur bei beſonders feierlichen Gelegenheiten und allein von den Tamos, Männern, getrunken, das widerliche, durch ſeine Bereitung vollends ekelhafte Getränk, aber nicht Fremden als beſondere Auszeichnung kredenzt. In Aſtrolabe-Bai ſahen wir auch den Melonenbaum (Carica papaya), »Papaia«, Zuckermelonen und Kürbiſſe, beide »Arbus« genannt, an deren Namen man ſchon den fremden Urſprung erkennen konnte. Auf Befragen hieſs es gleich »Maclay«, denn dieſer war es, der zuerſt

Kulturgewächſe, (darunter auch Mais, „Kukurus“) einführte, Geſchenke, welche übrigens nicht in der Weiſe, wie der Philantrop erwartete, von den Eingeborenen gewürdigt wurden. Jedenfalls nützen ſie ihnen aber mehr als die Rinder, nach dem ruſſiſchen »Bika« genannt. Nie wäre es mir in den Sinn gekommen zu glauben, daſs mir die wenigen ruſſiſchen Wörter, welche ich auf meiner ſibiriſchen Reiſe gelernt hatte, unter den ſogenannten Wilden in Neu-Guinea noch einmal nützlich werden könnten, aber es war doch ſo! »Gleba« (Chljeb = Brot), »Taporr« (= Beil), »Schirau« (Ssjekrá = Axt), Noſcha (Noſh = Meſſer) lauteten die ſich ſtets wiederholenden Wörter im Sprachſchatze der Papuas, welche aber auch zugleich ihre Kenntnis des Ruſſiſchen erſchöpften. Als Leute, die genug zu leben haben, verlangten ſie indes kein Brot, ja koſteten dasſelbe kaum, ſondern nur Eiſen, und für alles, auch die geringſten Dinge, wollten ſie »Taporr« oder »Schirau« haben. Um »Noſcha« gaben ſie weniger, und andere Tauſchartikel wie Spiegel, Glasperlen, Fingerringe u. dergl. machten eigentlich nur Frauen und jungen Leuten Spaſs. Die Naturkinder, obwohl in vieler Hinſicht Kinder, ſind meiſt doch viel praktiſcher als Kinder, und ſchon der kleine Papuaknabe wird unbedenklich ein Stück gewöhnliches Bandeiſen einer Handvoll Glasperlen vorziehen. Da ich für die Folge noch ſehr oft von dem Tauſchhandel oder beſſer Schacher mit den Eingeborenen zu ſprechen habe, ſo will ich gleich hier einige allgemein gültige Bemerkungen vorausſchicken. Bunter oder glänzender europäiſcher Tand, wie man ihn ſich bei uns als höchſt wirkungsvoll denkt, erregt bei den ſogenannten »Wilden« vielleicht Aufmerkſamkeit, bildet aber gewiſs nur für kurze Zeit Nachfrage Ihr Sinn richtet ſich eben auf Praktiſches, und was könnte daher wohl Menſchen, die noch tief im Steinalter leben, willkommener ſein als Eiſen! — Nicht Roheiſen u. dergl., da ſie keine Idee von ſchmelzen oder ſchmieden haben, ſondern Eiſen in irgend einer paſſenden Form. So iſt z. B. ſchon ein groſser Nagel ein begehrter Gegenſtand, aus ihm läſst ſich ein brauchbares Gerät herſtellen und zwar mittelſt Schleifen, das allen Eingeborenen von ihren Stein- und Muſcheläxten wohlbekannt iſt. Da letztere nun bei allen Stämmen

der Steinperiode das wichtigſte Gerät bilden, ſo paſst ihnen zum Erſatze der Steinklinge ein Stück flaches Eiſen am beſten. Am begehrteſten von allen europäiſchen Tauſchartikeln ſind daher ca. ſechs Zoll lange, zwei Zoll breite und ca. zwei Linien dicke Stücke ſogenannten Flacheiſens, in Ermangelung Hobeleiſen, ja ſelbſt ſtarkes Bandeiſen. Solche Eiſenſtücke laſſen ſich ganz in derſelben Weiſe an die knieförmigen Holzſtiele ihrer Steinbeile befeſtigen, wie die ſelbſtgefertigten Steinklingen und werden unbedenklich europäiſchen Beilen überall da vorgezogen, wo die Eingeborenen zuerſt mit Weiſsen in Verkehr treten. Die Klinge der meiſten Steinäxte iſt nämlich mit der Schärfe quer zum Stiele befeſtigt (vergl. Atlas I 3), ganz wie bei den Beiteln der Schiffszimmerleute, und ſteht nicht in gleicher Flucht mit dem Stiele, wie bei gewöhnlichen Beilen. Aus dieſem Grunde verſtehen daher die Eingeborenen mit den letzteren nicht umzugehen, und erſt wenn ſie dies gelernt haben, ziehen ſie gewöhnliche Äxte den in ihrer Weiſe mit einer Eiſenklinge montierten vor. Übrigens iſt das Steinbeil keineswegs ein ſo ganz primitives Gerät, wie wir meiſt annehmen, dafür legen die vielen ebenſo gewaltigen als zum Teil kunſtvollen Arbeiten der Papuas das beſte Zeugnis ab. Ich habe an der Südküſte Neu-Guineas in bewundernswert kurzer Zeit Kanus nur mit Steinbeilen anfertigen ſehen und fand es noch in der Hand ſolcher Eingeborenen, welche eiſerne Äxte längſt kannten und beſaſsen. So offerierte ich einſt einem Häuptlinge in Neu-Irland vergebens eine gute amerikaniſche Axt für ſein mit einer Klinge von Mitramuſchel verſehenes Beil, mit welchem er gerade an einem Kanu zimmerte. — Die in Port Konſtantin erhaltenen Steinbeile (Angam) waren übrigens ziemlich roh und klein (Atlas I, 1, 2, 3), denn die groſsen, welche meiſt Gemeindeeigentum ſind, brachten ſie ſchlauerweiſe nicht an den Tag. Wir werden ſolche übrigens ſpäter kennen lernen. — Meſſer, um dies noch zu erwähnen, ſind bei noch wenig berührten Eingeborenen viel minder begehrt und führen ſich erſt nach und nach ein. Zum Schneiden von Fleiſch leiſtet ein ſcharſkantiges Stück Bambu treffliche Dienſte; im übrigen genügen Muſcheln. Letztere, ſowie Steinſplitter und ſcharfe Zähne bilden,

aufser Steinbeilen und meifselartig zugefchliffenen Steinftücken, den ganzen Reichtum der Papuas an Werkzeugen. Als Rafpeln bedient man fich überall der Rochenhaut; fägeartige Inftrumente find unbekannt.

Wie alle Küftenbewohner betreiben auch die von Konftantinhafen Fifchfang, fowohl mit Netzen, als Haken und Speeren, fcheinen aber in diefem Gewerbe minder bewandert, als dies fonft meift der Fall ift. Dasfelbe gilt in Bezug auf Schiffahrt, denn ich bemerkte nur kleine Kanus. Diefelben beftehen, wie faft überall, aus einem ausgehöhlten Baumftamme, mit einem Auslegerbalken, der von zwei dünnen Querbalken getragen wird, wie dies ein Blick auf Taf. VI (Fig. 1) des ethnolog. Atlas am beften zeigt. Zuweilen ift auf den Baumftamm jederfeits ein Brett aufgelafcht, d. h. feftgebunden, was dann an Stern wie Bug ebenfalls ein Querbrett erfordert. Dasfelbe ift zuweilen mit Schnitzerei in durchbrochener Arbeit verziert (vergl. Atlas VI, 7), ebenfo die Ruder (VI, 8).

Wie die wenigen ruffifchen Wörter bei den Bewohnern von Port Konftantin noch lange fortleben werden, fo namentlich auch die Erinnerung an den erften Weifsen, Maclay felbft, deffen Name uns noch auf Dampier-Infel (Karkar) genannt wurde. Es ift nicht fo fchwer, mit den Eingeborenen umzugehen, als es fcheint, wie ich früher und fpäter zur Genüge felbft erfuhr, und es läfst fich mit den gefürchteten »Wilden« überall da gut verkehren, wo nicht bereits die Begegnung mit Weifsen unliebfame Erinnerungen zurückliefs. Wie die letzteren Hafs und Rachfucht, fo erzeugt eine gute Behandlung Freundfchaft für die Weifsen. Das Auftreten des erften Fremdlings ift daher von nachhaltiger Bedeutung, wie er felbft bei klugem Betragen bald grofsen Einflufs gewinnt. Und diefen hat Maclay, der »Kaaram-Tamo« (Mann des Mondes), wie er in der Umgebung von Konftantinhafen hiefs, ohne Zweifel gehabt. Irgend ein Feuerwerkskörper, ein Blaufeuer oder dergleichen, für die Eingeborenen eine neue und unerklärbare Erfcheinung, gab die Veranlaffung zu diefem myfteriöfen Namen. Das Wefen des Sonderlings felbft trug noch mehr dazu bei, den geheimnisvollen Schleier, der fich nach und nach

um ſeine Perſon hüllte, immer dichter zu weben. So herrſchte bald allgemein der Glaube, Maclay beſitze übernatürliche Macht, könne Regen machen, wenn er nur wolle, ja ſelbſt fliegen! Wie mir der Reiſende ſelbſt erzählte, kam das ſo! Maclay pflegte ſtets unbewaffnet, nur mit einem Stocke zum Abwehren der oft bösartigen Schweine verſehen, die Umgegend allein und möglichſt ungeſehen zu durchſtreifen. Hörte er auf den einſamen Pfaden des Urwaldes das Herannahen von Eingeborenen, ſo ſuchte er ſich zu verbergen und erſchien dann oft ſo unverſehens im Kreiſe der überraſchten Dorfbewohner, daſs dieſe nur in einem übernatürlichen Weſen Deutung zu finden vermochten. Alle abwehrenden Verſicherungen konnten dieſen Glauben nicht erſchüttern.

»Einſiedelei-Point«, nicht weit von Konſtantinhafen, und ca. eine halbe Stunde von dem nächſten Dorfe Bongu, muſs in der That eine rechte Einſiedelei geweſen ſein. Hier hatte das Haus geſtanden, ein Beſitztum, das auf der Landſeite durch eine feſte Umzäunung, gegen die Waſſerfront durch Korallfelſen vor der Zudringlichkeit der Eingeborenen geſchützt war. Mit Blattſtreifen verzierte Stangen, welche auf den Wipfeln einiger hohen Bäume angebracht waren, hatten uns ſchon bei der Ankunft auf dieſen Platz als etwas Beſonderes, aufmerkſam gemacht, der ſich als die frühere Beſitzung Maclays erwies. Vom Hauſe ſelbſt war natürlich keine Spur mehr zu ſehen, aber eine Wildnis von ſüſsen Kartoffeln, einige Bananen und Melonenbäume zeigten die Stelle, deren Umfang die Eingeborenen noch ſehr wohl zu bezeichnen wuſsten und die ſie als fremdes Eigentum noch jetzt reſpektierten.

Es herrſchte alſo volles Verſtändnis, als auch ich ein Stück Land von den Eingeborenen erwarb, auf dem wir ein Haus oder vielmehr einen Schuppen zum Lagern von Kohlen errichteten. Die Bewohner der drei Dörfer Bongu, Korendu und Gumbu, welche durch Verwandtſchaft eng verbunden, auch politiſch zuſammengehören und dieſes Gebiet beherrſchen, halfen redlich dabei und ſahen es nur ungern, wenn Fremde ſich auch mit beteiligen wollten. Der alte Sa-ulo nützte uns übrigens wenig und ſchien wegen ſeines Alters

obwohl nicht gebrechlich, viel an Einflufs verloren zu haben. Dagegen unterftützten uns Jago und Dam am meiften und fchienen die angefehenften Häuptlinge von Bongu zu fein. Es herrfchte ein gefchäftiges und fröhliches Treiben. Unter den wuchtigen Axthieben unferer Schwarzen fielen Bäume. Weiber und Kinder reinigten den Platz von Unkraut und Steinen, fchleppten Riedgras (Tura) und Lianen (Mangau), die fich trefflich zum Feftbinden eignen, herbei, während die Männer Stangen fällten und Kokospalmblätter, ein für die hiefige Gegend rares Material, in Kanus heranbrachten. Auch ohne befondere Sprachkenntnis liefs fich, wie dies überall der Fall ift, mit den fehr anftelligen Eingeborenen, die alle Abfichten leicht begriffen, trefflich auskommen. Aber man mufs fie vor allem gut behandeln, immer ein freundliches Geficht machen und ihren Gewohnheiten Rechnung tragen. Die Arbeit wird oft unterbrochen; einige müffen rauchen, Betel effen, kochen oder ein bifschen fchlafen, wie fie dies bei ihren eigenen Arbeiten gewohnt find, und daran mufs man fich gewöhnen, wenn überhaupt etwas gefchehen foll. Denn diefe Naturkinder kennen anhaltende Arbeit in unferem Sinne natürlich nicht, und bei allen Papuas und Kanakas überhaupt lodert der erfte Eifer mächtig auf, erlifcht aber eben fo fchnell.

Als das »Buam« (Haus) fertig war, fchleppten die Eingeborenen einen mächtigen an 20 Fufs langen Bambu herbei, an welchem die deutfche Handelsflagge befeftigt, bald luftig an der Spitze eines hohen Baumes im Winde flatterte. Die erfte deutfche Station an der Küfte von Neu-Guinea war fomit begründet und damit zugleich die fpätere deutfche Schutzherrfchaft, die fich jetzt allein im Kaifer Wilhelms-Land über ein Gebiet von 179 250 qkm (= 3255 d. g. qm) oder gröfser als die Hälfte des Königreichs Preufsen erftreckt. Der 17. Oktober 1884 wird alfo in der Kolonialgefchichte Deutfchlands für immer ein denkwürdiger Tag bleiben! Hatten auch die Eingeborenen über die Tragweite diefes Vorganges nicht die entferntefte Ahnung, fo begriffen fie doch fehr gut, dafs derfelbe auch für fie etwas zu bedeuten habe, wie die neue Flagge felbft, deren Farben (kum = fchwarz, aubi = weifs, suru = rot) fie wohl zu unterfcheiden

wufsten. Und dafs dieſer Vorgang auf das engſte mit der Wiederkehr der neuen weifsen Freunde, wofür ſchon das Haus gewährleiſtete, zuſammenhing, wufsten ſie ebenfalls. In jedem Geſichte ſprach ſich daher Freude darüber aus, und das »kerre-kerre« (ſehr gut) wollte kein Ende nehmen War doch nach dem praktiſchem Urteil der Leute das Erſcheinen der Weifsen identiſch mit viel »Taporr«, »Schirau«, »Noſche«, ſowie anderen nützlichen und begehrten Dingen, und das konnte ja nur mit Freuden begrüfst werden. Der Beſitz eiſerner Werkzeuge hat notwendigerweiſe gröfseren Reichtum und ſomit Überlegenheit zur Folge, und deshalb iſt jeder Stamm ſo ſehr bemüht, dieſe Vorteile für ſich allein zu erlangen. Unſere neuen Verbündeten huldigten dieſer bekannten Eingeborenen-Maxime und warnten uns, wie dies ſtets der Fall iſt, vor ihren Nachbarn, die von Bilibili, Bogadſchi und anderen Küſtenplätzen in Kanus herbeikamen, um uns zu ſehen und zu ſchachern. Als beſonders ſchlecht (borle-borle) wurden die Bewohner weiter im Inneren bezeichnet. Kein Bongumann wollte z. B. mit nach dem Dorfe Eglam mana gehen, obwohl ſonſt gegenſeitiger Verkehr ſtattfindet und das Dorf wenig mehr als eine deutſche Meile entfernt liegt. Aber die ſchlauen Küſtenleute waren nur darauf bedacht, den Abſatz der erhaltenen Tauſchwaren für ſich nach dorthin zu ſichern.

Das Wort »Mana« heifst im Bongudialekt Berg und bezeichnet dem Ortsnamen angehängt, eines jener kleinen Dörfer, die in den Bergen bis zu einer Erhebung von 1200—1500 Fufs verſtreut liegen. Sie ſind, wie ich dies auch im Inneren von Port Moresby ſand, armſeliger und kleiner als die Küſtendörfer und zählen oft kaum mehr als 10—20 Hütten mit 40 bis 50 Einwohnern, während z. B. Bongu an 150 bis 180 Seelen haben mag. Aber die ganze Bevölkerung von Aſtrolabe-Bai iſt überhaupt nicht bedeutend und wird von Maclay auf nicht mehr als 3500—4000 geſchätzt, die ſich auf einige 80 Siedelungen verteilt. Ich erfuhr die Namen von etwa 15 Dörfern, aber wie bereits erwähnt, werden alle kleineren Häuſergruppen eines Dorfes, die oft nur aus drei bis vier Häuſern beſtehen, beſonders benannt.

Der Urwald, welcher ſich längs dem Ufer dieſes Teiles der Küſte hinzieht, iſt weniger dicht, als ich ihn ſonſt meiſt in Neu-Guinea fand, und beſitzt weniger Unterholz und Geſtrüppdickichte. Auch iſt die Ausdehnung dieſes Waldgürtels in der Breite nicht bedeutend, und man ſtöſst nach kurzer Wanderung auf den ſchmalen aber gut gangbaren Pfaden bald auf offenes, mehr oder minder hügliges bis ebenes Land, das ſich bis zu der dichtbewaldeten Gebirgskette erſtreckt, welche ſich parallel mit der Küſte hinzieht. Wie von Maclay mitteilt, iſt dieſe ſteile Gebirgskette unbewohnt und bildet für die Eingeborenen die äuſserſte Verbreitungsgrenze nach dem Inneren, welche ſie niemals überſchritten. Es giebt dies einen neuen Beweis von der äuſserſt beſchränkten Kenntnis des Landes ſeitens der Eingeborenen ſelbſt, die, abgeſehen von gewiſſen Küſtenſtrichen, ihre nächſte Umgebung ſelten weiter als etliche Stunden weit kennen, Verhältniſſe, wie ich ſie auch an der Südoſtküſte fand und auf welche ich noch zurückzukommen habe.

Der erſte günſtige Eindruck, welchen die Umgegend von Port Konſtantin landſchaftlich auf uns gemacht hatte, war bei näherer Bekanntſchaft nur befeſtigt worden. Das von verſchiedenen kleinen Waſſerläufen durchzogene Land zeigte überall fruchtbaren Boden und für Niederlaſſungen geeignete Lokalitäten, ſo daſs ich ſchon damals dieſes Gebiet als ſehr günſtig für eine Station*) nach Berlin empfehlen konnte. Aber etwas mangelte und zwar ein guter Hafen, denn Kapitän Dallmann war mit Port Konſtantin gar nicht zufrieden; unſere nächſte Aufgabe galt alſo der Aufſuchung eines ſolchen.

Der zuerſt durch von Maclay angebahnte freundſchaftliche Verkehr mit den Eingeborenen war von uns in derſelben Weiſe fortgeſetzt worden und lieſs nichts zu wünſchen übrig: noch nie hatte ich ſo gutmütige und anſtellige Leute als hier getroffen! Das Verſtändnis mit ihnen wurde von Tag zu Tag leichter, und es gelang mir ohne Schwierigkeit ſie am Abend vor unſerer Abreiſe zu einem »Mun« zu vereinigen. So heiſsen hier jene aus Tanz und Geſang beſtehenden

*) Dieſelbe iſt ſeitdem gegründet worden (Juni 1886).

Aufführungen, welche den Glanzpunkt der Feſte bilden und ſich in ähnlicher Weiſe überall in Neu-Guinea, ja ganz Melaneſien wiederholen. Nach unſeren Begriffen iſt freilich der Tanz nichts als eine arge Trampelei, und mit dem Geſang iſt es nicht beſſer beſtellt als mit der Muſik, bei welcher die ſanduhrförmige Holztrommel, Okam, (vergl. Atlas XIII. 2), eine ſo groſse Hauptrolle ſpielt, aber es war mir doch intereſſant, auch hier dieſe Gebräuche kennen zu lernen. Die Bereitwilligkeit, uns auch in auſsergewöhnlicher Zeit einen »Mun« zum beſten zu geben, zeugte überdies von dem guten Einvernehmen mit den Eingeborenen und war als eine beſondere Auszeichnung und Ehre für uns anzuſehen.

Wenn es ſonſt Sitte bei den Papuas iſt, ſcheidenden Freunden Geſchenke mit auf den Weg zu geben, ſo machten die braven Konſtantiner bei uns eine Ausnahme. »Nehmen iſt ſeliger denn Geben« lautet auch ihre Lebensregel, wie faſt bei allen Papuas, und ſelbſt der biedere König Sa-ul lieſs ſich jede Kokosnuſs, mit der er uns in ſeiner Reſidenz bewirtete redlich bezahlen, ja, auch der Junge, welcher die Nüſſe pflückte, verlangte ein Trinkgeld. »Backſchiſch, Backſchiſch!« hier wie überall.

Drittes Kapitel.

Friedrich-Wilhelms-Hafen.

Bogadfchi und feine Bewohner. — Ein Dieb. — Hanfemann-Berge. — Schönes Kulturland. — Gorimaflufs. — Infel Bilibili. — Besuch derfelben. — Dfchelum, das grofse Verfammlungshaus. — Hochintereffanter Kunftbau der Steinzeit. — Kein Tempel. — Häufer. — Wir follen Krieg führen. — Waffen. — Wurffpeere. — Pfeil und Bogen. — Kein Pfeilgift. — Keulen. — Schilde. — Exkurfion an der Küfte. — Zuckerrohr. — Mufterhafter Landbau. — Sago. — Geologifches. — „Gold"-Flimmern. — Lobenswerte Moralität. — Töpferei. — Kanus und Schiffahrt. — Bilibili fehr verfprechend — namentlich für Miffion. — Jambom (Colomb-Infel). — „Dreifsig" Infeln. — Im „Archipel der zufriedenen Menfchen". — Grager (Fifchel-Infel). — Unruhige Nacht in Elifabet-Bucht. — Marsap, grofses Feft. — Feftfchmuck der Männer. — Bemalen. — Hundezähne. — Kunftvolle Zieraten. — Kampf-Bruftfchmuck. — Phyfiognomifche Verfchiedenheit. — Wir entdecken Friedrich-Wilhelms-Hafen. — Befchaffenheit desfelben. — Vogelleben. — Exkurfionen. — Armut an Blumen. — Urwaldbild. — Prinz Heinrich-Hafen. — Ausdehnnng des Archipels. — Port Alexis. — Tiar (Aly-Infel). — Dafem, Verfammlungshaus. — Sonderbare Schnitzereien. — Fifcherei. — Bilia (Eickftedt-Infel). — Ein Verrückter. — Szirit, Verfammlungshaus. — „Tohn", ein verehrtes Inftrument. — Tabugebrauch aus Schlauheit. — Verkehr mit den Eingeborenen. — Grofse Schamhaftigkeit. — Feftfchmuck der Frauen. — Tabir, Schüffeln. — Sprachgewirr. — Bäumefällen. — Geringe Körperkräfte der Eingeborenen. — Wir hifsen die deutfche Handelsflagge. — Abfchied von Friedrich-Wilhelms-Hafen.

Die Samoa dampfte längs der Küfte von Aftrolabe-Bai langfam vorwärts. Sie gleicht einer weiten offenen Rhede*), rings von einem Sandftrande eingefafst, an welchem auch bei ruhigem Wetter Dünnung das Landen erfchwert, z. T. ganz hindert. Die Bewohner des »gelben Dorfes« Bogadfchi (Bogati) eilten in ihren Kanus herbei, um zu fchachern und brachten allerlei neue und intereffante Sächel-

*) Wilfred Powell (l. c. S. 511) hat Aftrolabe-Bai wohl nicht recht kennen gelernt, wenn er meint, fie würde einen „guten Hafen" abgeben.

chen, darunter breite, hübſch mit eingraviertem Muſter ornamentierte Armbänder aus Schildpatt, (vergl. Atlas XIX 2), Bruſtſchmucke aus Cymbiummuſchel (Koambim), ſehr eigentümliche Leibſchnüre aus aufgereihten Abſchnitten einer Septariamuſchel, Gogu genannt, (Atl. XXIV 1.), die äuſserſt wertvoll ſchienen, ſogar ein paar Telum, (Atl. XV. 1) jene Holzfiguren, die meiſt als »Götzen« gedeutet werden. Schon an den Namen gewiſser gewöhnlicher Tauſchſachen lieſs ſich die Verſchiedenheit des hieſigen Dialekts mit dem von Bongu leicht erkennen. So hieſs der Bogen ſtatt Aral hier »Manembu«, Pfeil ſtatt Gé »Kolle«, um nur ein paar Beiſpiele zu nennen. Obwohl manche Eingeborene ſich nur mit Zittern und Zagen an Bord wagten, fand doch bald ein reger Verkehr ſtatt und die Leute zeigten ſich dabei minder gut als in Konſtantinhafen. Dort war uns nicht das Geringſte abhanden gekommen, hier wurde gleich ein Dieb in flagranti erwiſcht. Er hatte ſoeben ſeinen Genoſſen im Kanu ein Hobeleiſen zugeſteckt, natürlich nicht mit den Händen, ſondern mit den — Zehen. Ich kannte dieſe beliebte Manier, mit der faſt nackte Menſchen trotz ſtrengſter Aufſicht zu eskamotieren wiſſen, ſchon längſt, drehte dem jungen Mann, der ſich unbemerkt glaubte, in ſein Halsſtrickchen faſſend, ſanft die Kehle zu, und das geſtohlene Gut wurde ſogleich zurückgegeben. Der vor Schreck erbleichte Sünder (denn auch farbige Menſchen erbleichen ſichtbar) drückte ſich nach dieſem miſsglückten Verſuche ſtillſchweigend unter Spott und Gelächter ſeiner Landsleute.

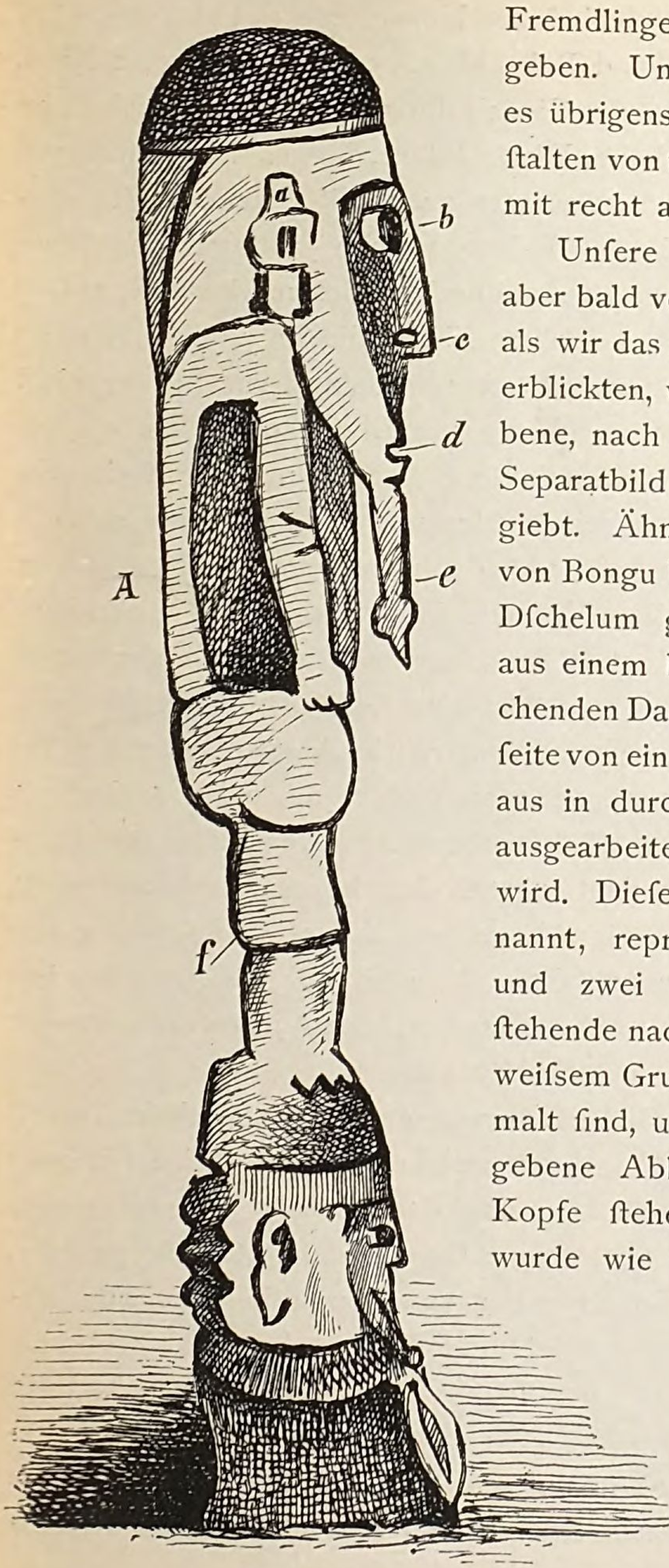
Hinter Bogadſchi treten die Berge weiter zurück, es zeigt ſich mehr mit dichtem Urwald beſtandenes Vorland, das hinter Gorima-Huk ſich zu ebenfalls dicht bewaldetem Flachland, einer Art Ebene, ausdehnt, die nördlich von einer niedrigeren Bergkette begrenzt wird. Es iſt die etwa 1200*) Fuſs hohe von mir »Hanſemann-Berge« benannte Kette, die Guntowa Mana der ruſſiſchen Karte, innland des »Archipels der zufriedenen Menſchen«. Allem Anſchein nach wird dieſes flachere Land zwiſchen Gorima und Bilibili das ſchönſte Kulturland in Aſtrolabe-Bai abgeben und von Wichtigkeit werden, zumal

*) „440 Meter" deutſche Admiralitäts-Karte. — Wo nicht, wie hier, beſonders bemerkt, ſind die Höhenangaben nur nach Schätzungen.

da es nicht an Waſſer fehlt. Wir bemerkten mehrere kleine Flüſſe, von denen der Gorima der gröſste und die erwähnte Ebene zu bewäſſern ſcheint. Seine Mündung wurde jetzt durch ausgedehntes Röhricht angedeutet, aber bei einem ſpäteren Beſuche im Monat Mai ſehen wir das Waſſer der Bai auf eine ziemliche Strecke trüb grün gefärbt.

Wir ſteuerten Bilibili zu, einer kleinen ca. eine halbe Seemeile langen Inſel, etwa vier Meilen nördlich von Gorima-Huk, die gleichſam den Anfang des »Archipels der zufriedenen Menſchen« bildet, wie derſelbe von dem Entdecker Maclay benannt wurde. Hervorragend hohe, mächtige Bäume, deren dichte Belaubung faſt die ganze Inſel wie mit einem Dache überdeckt, kennzeichnet dieſelbe ſchon von weitem. Sie beſteht, wie faſt die ganze Küſte von Aſtrolabe-Bai aus gehobenem Korallfels, der an der Oſt- und Nordſeite z. T. Steilufer bildet, an welchem das Meer mächtig bricht. Aber an der Weſtſeite dehnt ſich ein flacher weiſser Sandſtrand aus, auf dem nicht weniger als 13 ſtattliche Kanus, bunt bewimpelt und mit allerlei Ausputz verziert, lagen. Das gab im Verein mit den idylliſch unter dem Gelaube mächtiger Bäume verſteckten und von Kokospalmen beſchatteten Häuſern des Dorfes ein gar liebliches Bild. Dazu das Gewimmel fröhlicher brauner Menſchen, die mit grünen Zweigen winkten und bald in Kanus abkamen und uns an Land einluden.

Wir eilten ihnen zu folgen und waren überraſcht von der Fülle neuer und intereſſanter Eindrücke. Alles zeugte hier von Wohlhabenheit und Reichtum. Die Häuſer waren gröſser und ſtattlicher als die bisher geſehenen, wie die mit reichem Ausputz verſehenen Eingebornen ſelbſt. Sie zeigten ſich anfangs ziemlich ſcheu und zurückhaltend. Namentlich koſtete es Mühe, die ſchlanken, braunen Mädchen heranzulocken, die in ihren bunten Grasſchürzchen und reich mit Schmuck aus Muſcheln und Hundezähnen behangen, das Haar mit brennendroten Hibiscusblumen geſchmückt, gar niedlich ausſahen. Einige kleine Geſchenke machten ſie bald zutraulicher und eine um die andere kam zögernd heran, um ihre Gabe an Glasperlen oder rotem Zeugſtreifen in Empfang zu nehmen und dem weiſsen



Aimaka.

Fremdlinge ſchüchtern die Hand zu geben. Unter dieſen Mädchen gab es übrigens viele recht hübſche Geſtalten von tadelloſem Körperbau und mit recht artigen Geſichtchen.

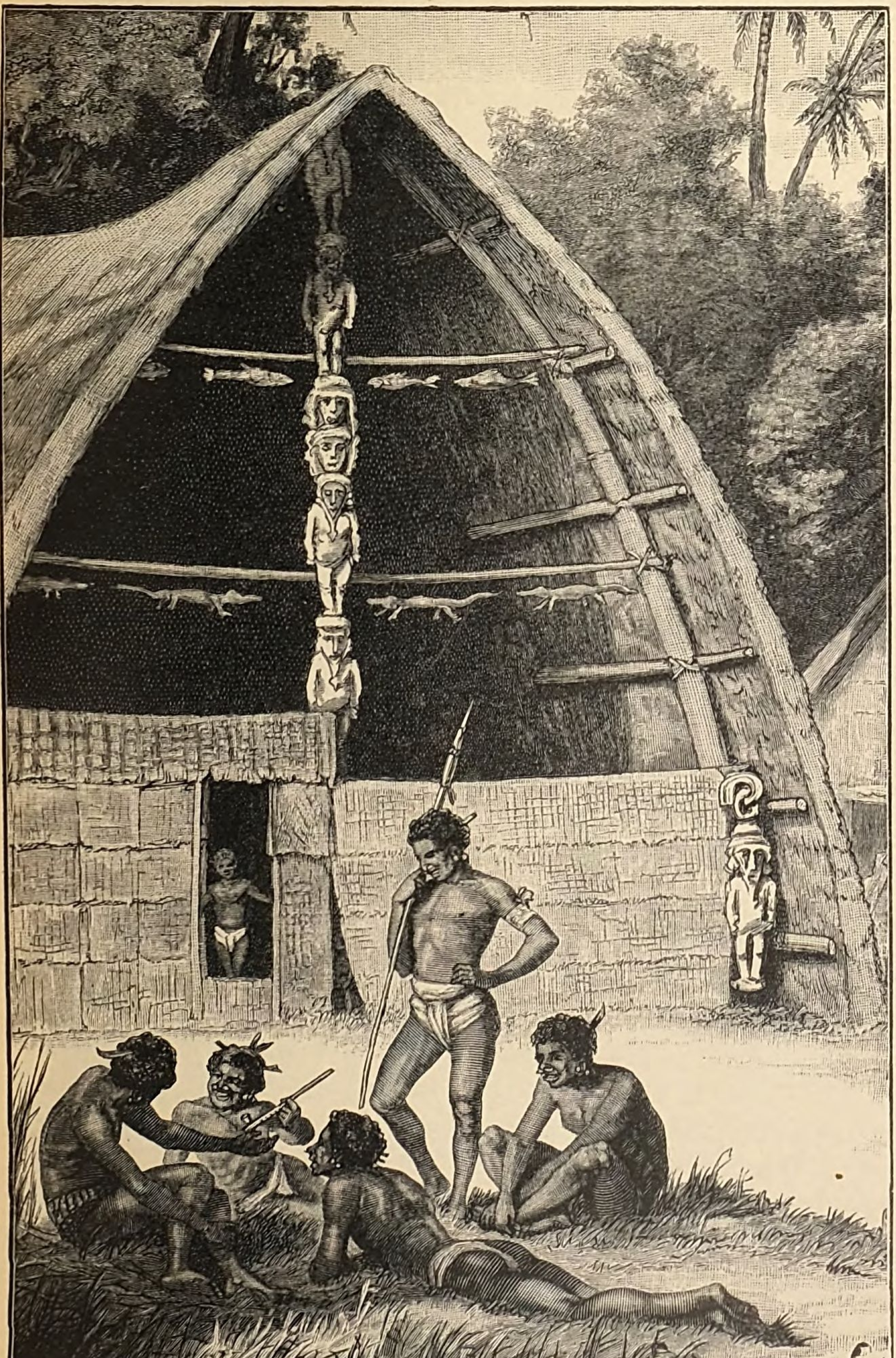
Unſere Aufmerkſamkeit wurde aber bald von allem andern abgelenkt, als wir das groſse Verſammlungshaus erblickten, von welchem das beigegebene, nach meiner Skizze gezeichnete Separatbild (S. 74) eine gute Vorſtellung giebt. Ähnlich dem Buambrambra von Bongu beſteht auch dieſes Haus, Dſchelum genannt, im weſentlichen aus einem bis zum Boden herabreichenden Dache, deſſen offene Vorderſeite von einer an 25 Fuſshohen, durchaus in durchbrochenem Schnitzwerk ausgearbeiteten Mittelſäule*) getragen wird. Dieſe Schnitzerei, Aimaka genannt, repräſentiert vier männliche und zwei weibliche übereinanderſtehende nackte Papuafiguren, die auf weiſsem Grunde rot und ſchwarz bemalt ſind, und von denen die beigegebene Abbildung die auf einem Kopfe ſtehende unterſte zeigt. Sie wurde wie die übrigen männlichen Figuren »Mini« d. h. Mann genannt (A); die angegebenen Buchſta-

*) Sehr ähnlich iſt das von Guppy abgebildete „Tambu-Haus" auf der Inſel Santa Anna in den Salomons.

ben bezeichnen nur die verfchiedenen Körperteile (a, Tingilan, Ohr, b Mal, Auge, c Uina, Nafe, d Bule, Mund, e Balan Zunge, f Niän, Bein). An den Querbalken des Giebels hingen aus Holz gefchnitzte Tiergeftalten, die in kenntlicher Weife Fifche, Vögel, Eidechfen und Schildkröten, ebenfalls bunt, darunter auch mit Grün bemalt, darftellten. Die an 30 Fufs langen Balken, welche jederfeits das Dach trugen, waren jedenfalls der kunftvollfte Teil des merkwürdigen Gebäudes. Jeden diefer beiden Balken zierte die an vier Fufs hohe Figur eines Papua, die in ftaunenswerter Weife aus dem Balken felbft gezimmert war und an diefem gleich dem Gliede einer Kette hing. In der That ein wahres Kunftwerk für Steinäxte und Mufchelwerkzeuge, wie ich es in diefer Weife weder vor noch nachher in Neu-Guinea wieder zu fehen bekam, und das nur derjenige zu würdigen wiffen wird, der fich in vollem Verftändnis der Steinzeit ganz in diefelbe hineinzudenken verfteht. Ob unfere prähiftorifchen Vorfahren wohl auch auf einer fo hohen Stufe ftanden? Die Überrefte der Pfahlbauten geben darüber keine Auskunft! Aber es wäre im Intereffe der Wiffenfchaft von ungeheurer Bedeutung, wenn wenigftens eins diefer nur noch fo fpärlich vorhandenen Denkmäler der Baukunft der Steinperiode gerettet würde. Ich konnte es leider nicht und mufste mich mit der Skizze begnügen, deren Aufzeichnung die Eingeborenen mit Staunen zufahen. Wie fie mir, fo fpendete ich ihnen Lob, das fie fehr wohl verftanden, denn jeder deutete mit Stolz an, dafs er am Bau mitgeholfen habe.

Der untere Teil der Giebelfeite war etwa in Mannshöhe durch eine Mattenwand gefchloffen, durch welche nur eine kleine Öffnung als Thür diente. Man geftattete uns den Eintritt gern; aber wie üblich zeigte das Innere nur wenige Gegenftände. So die grofsen und kleinen Trommeln, die wir fchon von Bongu her kennen. Bemerkenswert waren grofse runde, mit Schnitzerei und Malerei verzierte Schilde (Atlas XII. 1.) und fehr roh aus Baumäften gefertigte niedrige Bänkchen, die beim Schlafen dem Kopfe als Unterlage dienen, aber mit »Kopfkiffen« in unferem Sinne nichts zu thun haben. Zahlreiche Unterkiefer von Schweinen waren auch hier wie allent-

(S. 74.)

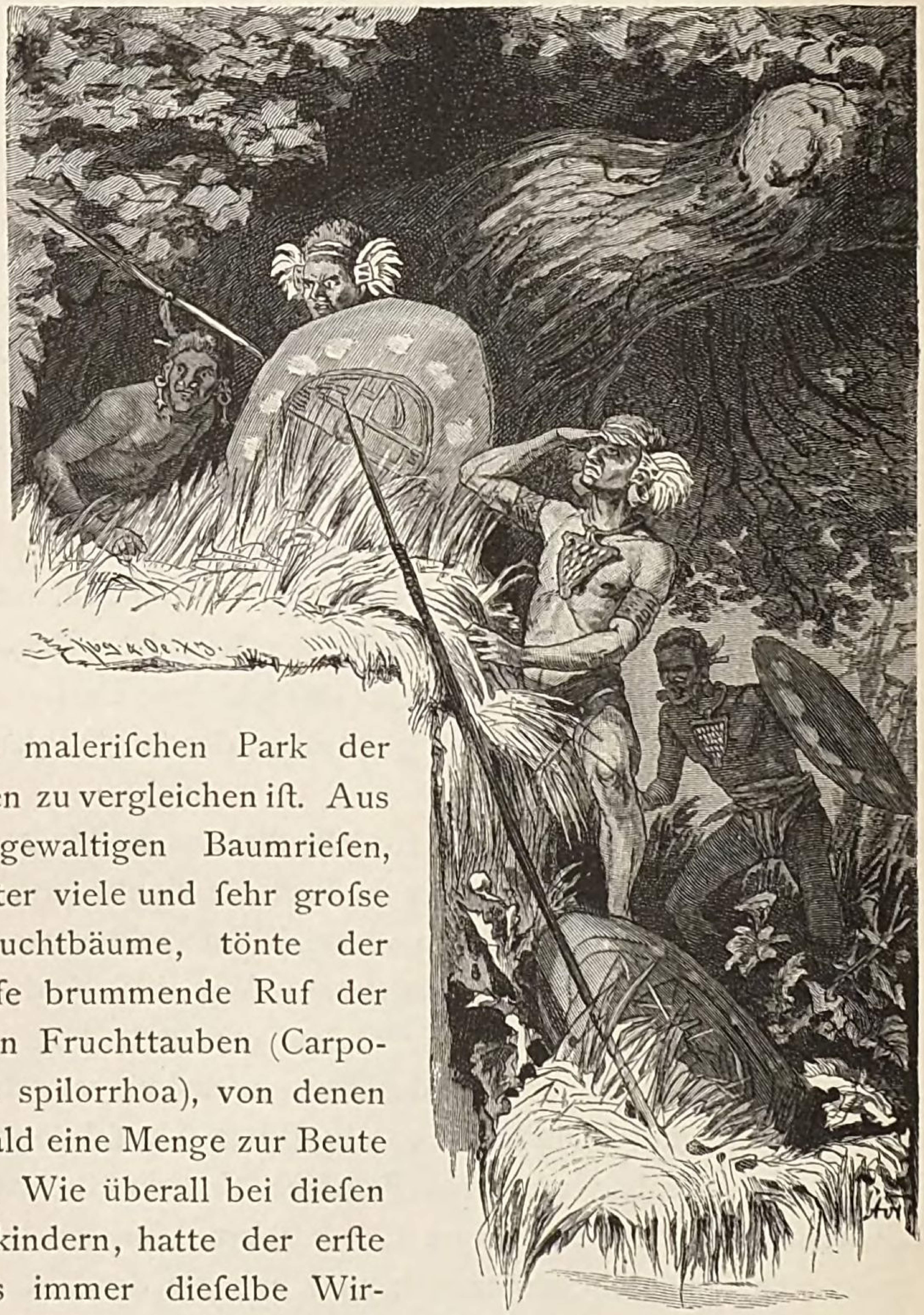


Dschelum, Tabuhaus auf Bilibili.

halben in Melanesien als Erinnerungszeichen grosser Feste aufgehangen. Den Hauptteil des Inneren bildete eine an acht Fuss hohe Plattform aus gespaltenem Bambu, welche als Schlafstätte für die unverheirateten jungen Männer, wie für fremde Gäste dient. Auch Maclay hatte hier geschlafen, so wurde mir angedeutet. Denn diese grossen Häuser sind nicht nur Junggesellenhäuser, sondern überhaupt die Klubhäuser der Männer. Aus diesem Grunde ist dem weiblichen Geschlecht der Zutritt verwehrt, ein Verbot, das durch besondere Tabuform erhöhte Bedeutung erhält und so leicht zu mythischen und religiösen Deutungen verleitet. Aber ein Tempel war dieses Gebäude ebensowenig als die Holzschnitzereien Götzen, wie jeder Missionär sogleich interpretiert haben würde. Wenn die Deutung eines Telum, d. h. einer einzelnen menschlichen Figur als Repräsentant eines Ahnen richtig ist, so stellte dieser »Aimaka« vermutlich eine ganze Ahnenreihe dar, wie sich dies bei den Maoris Neu-Seelands und anderen Naturvölkern in ähnlicher Weise wiederfindet. Beachtenswert ist die völlige Nacktheit aller dieser menschlichen Darstellungen, der Telum und wie sie sonst heissen, gegenüber der sorgfältigen Lendenbekleidung ihrer Verfertiger.

Wir wenden uns zu dem Dorfe zurück, das aus 20 bis 25 Häusern besteht, die viel grösser als die in Port Konstantin, auch eine etwas abweichende Bauart zeigten und mich am meisten an die in dem Dorfe Keräpuno in Hoodbai erinnerten. Wie diese sind sie auf starken Pfählen etwas über dem Erdboden errichtet, besitzen ein Vestibüle mit Plattform an der Vorderfront, zu der ein angelehnter Baumstamm als Aufgang dient und sind überhaupt sehr solide gebaut. Im Inneren, das offenbar mehreren Familien Unterkunft giebt, ist ein Bodenraum, zu dem eine rohe Leiter führt. An den Häusern selbst findet sich keinerlei Schnitzwerk, und nur vor der Thür eines Hauses sah ich eine an vier Fuss hohe, buntbemalte menschliche Figur, ähnlich den Telums in Konstantinhafen. Die Häuser des Dorfes waren, wie immer, in kleinen Gruppen verstreut und bei einer derselben entdeckten wir ein zweites Versammlungshaus der Männer mit ganz ähnlichen Schnitzereien, aber kleiner.

Nachdem ich mit der Besichtigung und dem Studium des Dorfes, fertig war, machten wir einen Spaziergang durch die Insel, die



Krieger von Bilibili.

einem malerischen Park der Tropen zu vergleichen ist. Aus den gewaltigen Baumriesen, darunter viele und sehr grosse Brotfruchtbäume, tönte der dumpfe brummende Ruf der weissen Fruchttauben (Carpophaga spilorrhoa), von denen uns bald eine Menge zur Beute fielen. Wie überall bei diesen Naturkindern, hatte der erste Schuss immer dieselbe Wirkung: allgemeines Geschrei und wilde Flucht! Aber bald gewöhnte sich die reifere Jugend an den Knall und bewunderte staunend die Wirkung der ihnen unbekannten, unheimlichen Waffe. Bei einem späteren Ausfluge an der Küste bemühten sich die schlauen

Bilibiliten bereits unſere Überlegenheit in ihrem Intereſſe nutzbar zu machen: wir ſollten einen ihnen feindlichen Stamm bekämpfen und vernichten! Das oft geäuſserte Wort »mate« oder »imate«, ſoviel wie »tot«, oder »töten«, das wie einige andere Wörter*) vielen polyneſiſchen und melaneſiſchen Sprachen gemeinſchaftlich angehört, lieſs dieſe Abſicht nur zu deutlich erkennen. Zahlreiche kampfgerüſtete Krieger hatten ſich unſerem Zuge angeſchloſſen, und ihnen verdanke ich die Skizzen, welche dem vorhergehenden Bilde als Grundlage dienen.

Wir wurden bei dieſer Gelegenheit auch mit den Waffen der hieſigen Eingeborenen bekannt, die im weſentlichen mit denen in Bongu, wie in Neu-Guinea überhaupt gebräuchlichen übereinſtimmen. Die Hauptwaffe iſt auch hier, wie in ganz Melaneſien, der Wurfſpeer, eine runde ſieben bis zehn Fuſs lange, oft ziemlich ſchwere Stange, meiſt aus Palmenholz gefertigt. Das Baſisende iſt verdünnt, das Spitzenende etwas verdickt und hier zuweilen ein paar Kerbzähne oder eine Furche eingeſchnitten. Solche Wurfſpeere heiſsen in Konſtantinhafen »Schadga« und ſind die gewöhnlichſte im Kriege gebrauchte Art Waffen. Eine zweite Art Wurfſpeere, Serwaru genannt, beſteht ebenfalls aus einem langen Holzſtocke, iſt aber mit einer breiten lanzettförmigen (ca. 70 cm langen) Spitze aus Bambu verſehen, und dadurch eine ſehr gefährliche Waffe. Die Bambuſpitze iſt mit feingeſpaltenem Rohr feſtgebunden und die Verbindungsſtelle oft ſehr kunſtvoll mit Federn, Kuskusfell und dergl. verziert. Wirkung und Tragweite dieſer Wurfſpeere werden meiſt ſehr übertrieben geſchildert, denn nach meinen Beobachtungen ſind ſie wohl ſelten über 40 bis 50 Schritt hinaus gefährlich. Dasſelbe gilt in betreff von Pfeil und Bogen, die wie überall, eine minder wichtige Rolle als der Wurfſpeer ſpielen. Der Bogen iſt aus Palmenholz gefertigt ca. ſechs Fuſs lang, meiſt glatt, ohne allen Ausputz und mit einer Sehne aus geſpaltenem Rotang verſehen. Dagegen zeigen die Pfeile oder vielmehr die Spitze derſelben mancherlei Verſchiedenheit. Sie

*) Zum Beiſpiel „Manu“ Vogel; „Niu“ Kokosnuss; „Mata“ Auge; u. a. m.

ſind faſt ausnahmslos aus leichten Rohr gefertigt, mit einem runden Spitzenteile, der ca. ein Drittel oder Viertel der ganzen Länge (1,30 bis 1,40 m) beträgt. Die im Feuer gehärtete Spitze iſt öfters mit verſchiedenartig geſchnitzten Kerb-, Sägezähnen oder Widerhaken verziert, und beſteht ſelten aus einem zugeſpitzten Flügelknochen eines Vogels. Eine andere ſehr beſtimmte Art von Pfeilen, zeichnet ſich durch eine breite, lanzettförmige Bambuſpitze aus und findet ſich in dieſer Form über ganz Neu-Guinea. Ebenſo die ſechs bis ſiebenſpitzigen Pfeile, welche zum Schieſsen von Fiſchen benutzt werden. Vergiften der Pfeil- oder Speerſpitze kennt man, wie überhaupt in ganz Neu-Guinea, nicht. Schleudern, ſonſt eine ſo beliebte Waffe der Südſeevölker, habe ich nicht wahrgenommen. Aber es giebt, jedoch im ganzen ſelten, Keulen. Sie ſind aus ſchwerem, meiſt Palmenholz gefertigte, ein bis ein einhalb Meter lange, flache, ſchmale, Latten, unten meiſt etwas verbreitert, am Handgriff etwas verſchmälert und zuweilen mit vertieften Muſtern ornamentiert. Auch dieſe Form der Holzkeulen findet ſich faſt über ganz Neu-Guinea, dagegen ſind die mit durchbohrten, oft ſehr kunſtvollen, Steinknaufen bewehrten Keulen nur gewiſſen Gebieten der Südoſtküſte eigen und fehlen hier wie an der ganzen Nordoſtküſte durchaus. Es verdient dies ganz beſonders erwähnt zu werden, namentlich weil Steinkeulen ſonſt nur noch im Oſten Neu-Britanniens auftreten. — Die mächtigen runden Schilde auf Bilibili »Dimu« genannt, habe ich bereits angeführt. Sie ſcheinen wohl nur ausnahmsweis den Krieger in den Kampf zu begleiten, da ſie dafür ſchon viel zu ſchwer ſind. Manche haben einen Durchmeſſer von 90 cm und ein Gewicht von 10 Kilo. Wahrſcheinlich dienen ſie mehr zur Verteidigung des Dorfes ſelbſt bei feindlichen Überfällen und werden deshalb meiſt in den Verſammlungshäuſern aufbewahrt, vermutlich auch weil ſie Gemeindeeigentum ſind. Ich ſah übrigens auch kleine Schilde von nur 40 cm Durchmeſſer, die in einen Filetbeutel eingeſtrickt waren, um ſie leichter tragen zu können.

Unſere Küſtenexkurſion verlief durchaus friedlich und machte uns vor allem mit der auſserordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens

bekannt. Das Land gegenüber Bilibili ift meift flach, von niedrigen Hügelreihen eingefafst und mit Urwald bedeckt. Im Dickicht desfelben liegen die ausgedehnten und trefflichen Plantagen der Bilibiliten, in denen jetzt hauptfächlich Jams und Zuckerrohr gedieh. Von letzterem fanden fich oft gröfsere Beftände in ausgezeichneter Entwickelung. Rohr von 2 1/2 Zoll Durchmeffer, in Knotenabftänden von 4 1/2 Zoll und einer Länge von 12—14 Fufs war nichts Seltenes! Solches Zuckerrohr ift jedenfalls doch erft durch fortgefetzte Kultivation veredelt worden und diefe den Eingeborenen und ihrem Fleifs zu danken. Auch die Bananen ftanden trefflich, wie der forgfältig aufgehäufelte Jams, zwifchen dem buntblättrige Zierfträucher angepflanzt waren; alles zeigte eine mufterhafte Ordnung, wie man fie bei uns nicht beffer verlangen konnte. Ja, ja! diefe »Wilden« verftehen Feldbau ganz ausgezeichnet, und was mehr ift, trotz ihren primitiven Werkzeugen auch mit dem Urwalde fertig zu werden. Wir fahen dies am beften an folchen Stellen, wo mit Urbarmachen erft begonnen worden war. Mächtige Bäume lagen am Boden, um zu verfaulen. Die abgehackten Äfte waren verbrannt worden, die Stämme felbft hatte man etwa in Mannshöhe ftehen laffen, und diefe ganze Riefenarbeit war nur mit Steinäxten gefchehen, die in der Hand des Eingeborenen gar nicht fo primitiv find, als man meint. Über den Fleifs der Bewohner wird man daher nicht mehr fo abfprechend urteilen, als dies meift gefchieht, wenn man folche Anlagen mit eigenen Augen fehen und bewundern konnte. Freilich dürfte diefer Fleifs dem einftigen Anfiedler wohl kaum zu ftatten kommen, denn der Eingeborene wird wohl nur fchwer als Arbeiter für andere zu erziehen fein.

Eigentliche Dörfer trafen wir auf unferer Wanderung nicht, fondern nur eine kleine Siedelung von fünf Häufern, die unbewohnt zu fein und den Bilibiliten zu gehören fchienen. Sie dienten offenbar zum Aufenthalt und Schutz der Infulaner während der Bearbeitung und Ernte in den Plantagen, in welchen überhaupt faft ftets kleine Hütten errichtet find. Gerade während der Feldarbeit pflegen am erften Überfälle ftattzufinden, weil fich dann in der allgemeinen Ver-

wirrnis am leichteſten ein paar Frauen oder Kinder erſchlagen laſſen, was jeder Papuakrieger als ſehr ruhm- und ehrenvoll betrachtet. Die Männer pflegen daher, wie faſt ſtets, ihre Waffen bei ſich zu tragen, um ſie auch in den Plantagen immer bereit zu halten. Eine der groſsen hölzernen Trommeln war auch in dieſer kleinen Siedelung vorhanden, um bei einem feindlichen Überfall die Inſelbewohner zu alarmieren und herbeizurufen. Kokospalmen fanden ſich wie überhaupt nur wenig; aber wir ſahen ein paar Melonenbäume (Carica) und Kürbiſſe; gleich hieſs es auch hier »Maclay!« Wir trafen einen hübſchen Bach mit klarem flieſsenden Waſſer, an welchem die Sagopalme vorzukommen ſcheint. Wenigſtens ſtieſsen wir auf eine Stelle, wo Sago gemacht worden war. Die von Mark entleerten Stämme lagen umher; Rippen des Baſisteiles des Blattes hatten als Tröge zum Auswaſchen des mehlhaltigen Markes gedient, das Fabrikat ſelbſt hing in ca. zehn Pfund ſchweren runden, in Bananenblättern eingehüllten Klumpen im Schatten der Bäume zum Trocknen. Dieſer Papua-Sago hat aber, um dies noch zu erwähnen, nichts mit dem, wie wir ihn aus unſeren Suppen u. dergl. kennen, gemein. Statt rundlicher Körner bildet er eine weiſsliche, mehlartige, feſt zuſammengebackene Maſſe, die beim Gebrauch erſt zerklopft werden muſs. Die Eingeborenen bereiten den Sago meiſt in Form von Klöſsen, die in Waſſer gekocht nichts weniger als zart werden. Aber ein Papuamagen kann ungeheure Quantitäten dieſer harten Klöſse vertragen, und »Bom« gilt in ſolchen Diſtrikten, wo er rar iſt, als eine beſondere Delikateſſe.

Als wir nach unſerem Boote zurückkehrten athmete der Schwarze den ich dabei, vorſichtigerweiſe mit ungeladenem Gewehr, zurückgelaſſen hatte, wieder auf, denn dieſe Neu-Britannier konnten ſich von dem weit beſſeren Charakter ihrer dunklen Brüder in Neu-Guinea noch immer nicht überzeugen.

Der Strand beſteht hier, wie faſt überall an der Küſte von Aſtrolabe-Bai, aus feinem Sande, auf welchem es in der Sonne zuweilen wie Gold flimmerte. Leider rührte das Flimmern nicht von Gold, ſondern Eiſenglimmer her. Sonſt fanden ſich nur kleine runde Roll-

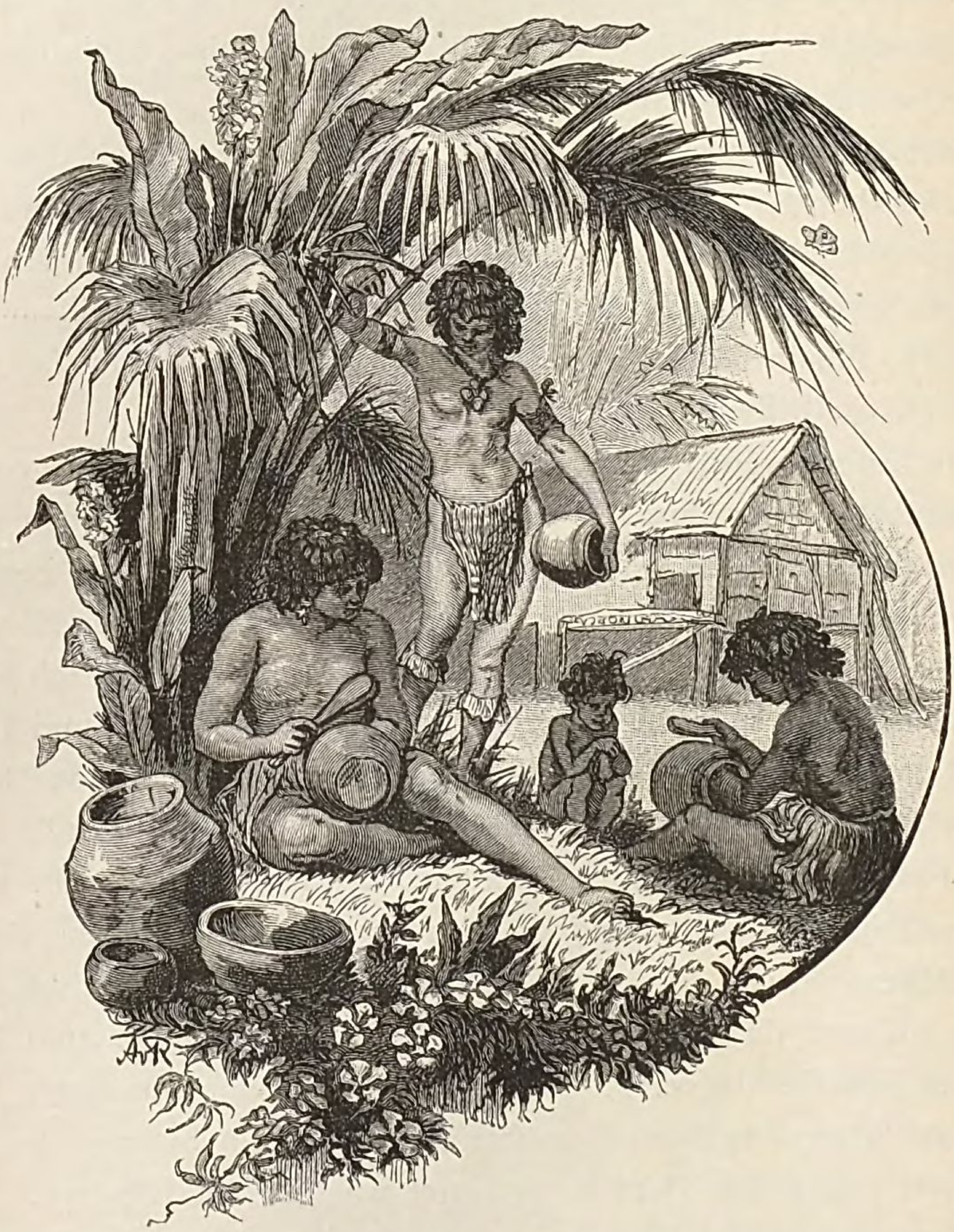
ſteinchen, Jaſpis, Hornſtein u. dergl., offenbar durch Regenbäche weiter aus dem Innern angeſchwemmt, denn die geologiſche Beſchaffenheit der Küſte weiſt auf korallinische Bildungen hin. Überall kann man, gleich erratiſchen Blöcken, iſolierte Madreporenſtücke beobachten, wie dies auch in Konſtantinhafen der Fall iſt und die wahrſcheinlich, wie die ganze Küſte, vulkaniſchen Hebungen des Meeresbodens ihr Daſein verdanken.

Zahlreiche Kanus gaben uns das Geleit, als wir nach dem Dampfer zurückkehrten, der keinen Ankerplatz gefunden hatte und daher an- und abliegen muſste, wobei er beinah auf Riff geraten wäre. Die etwa zwei Meilen breite Meeresſtraſse zwiſchen Bilibili und dem Feſtlande, ſcheint nicht ganz »rein«, wie der Seemann ſagt, d. h. frei von Korallriffen.

Die Eingeborenen waren inzwiſchen noch zutraulicher geworden und brachten ſogar ihre Frauen mit, um ihnen die Fremden zu zeigen und Geſchenke zu empfangen, die ſie mit einer Würde entgegennahmen, als ſprächen täglich Dampfer hier vor. Aber an Bord kam natürlich keine, denn hier, wie in Bongu oder wohin ich ſonſt in Neu-Guinea kam überall zeigte ſich die gröſste Moral und Decenz, in welchen Papuas vielen Kulturmenſchen als leuchtende Beiſpiele dienen könnten. Ein Mann brachte ſeine ganze Familie mit, die aus einer Frau und drei Kindern beſtand, niedliche Geſchöpfe, wie die meiſten Papuakinder — und dabei ſo artig! Da könnten viele unſerer Mütter etwas lernen! Mit den Gegengeſchenken ſah es wie immer äuſserſt dürftig aus, obwohl Kanus voll Bananen und Zuckerrohr das Schiff umlagerten. Wie gewöhnlich fielen nur einige Kokosnüſſe ab, aber vergebens bemühte ich mich, ein Schwein zu erhandeln, mit denen das Dorf ſo geſegnet war als mit Kindern.

Ja, dieſes Bilibili iſt eine reiche Inſel und ihre Bewohner, die ich auf ca. 200 bis 250 ſchätze, ſind die Patrizier von Aſtrolabe-Bai, die ſich ihre Stellung jedenfalls oft zu erkämpfen hatten. Davon zeugten die oft häſslichen Speer- und Pfeilwunden, die ich am Körper ſo manches Kriegers bemerkte. Wenn die Wehrhaftigkeit, die aus dem ganzen Ausſehen dieſer Männer ſpricht, ihnen die dominierende

Stellung über die Küſtenſtämme verſchaffte, ſo haben ſie dieſe auch der geſchützten Lage ihrer Inſel zu verdanken, die behagliche Wohlhabenheit aber ihrem Fleiſse und ihrer Betriebſamkeit. Denn nicht nur als treffliche Ackerbauer lernten wir die Bilibiliten kennen,



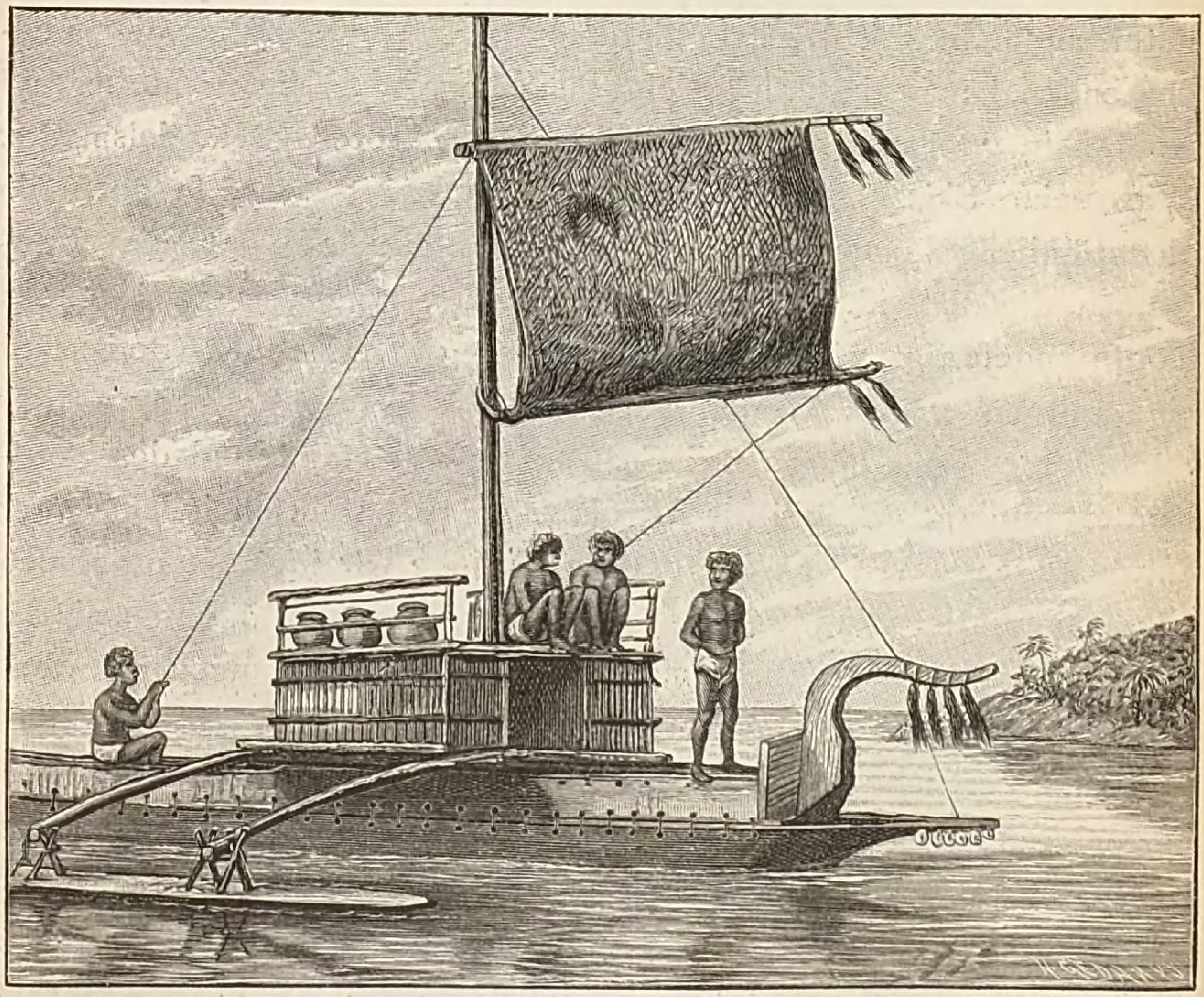
Töpſerin auf Bilibili.

ſondern auch als ausgezeichnete Schiffsbauer und Induſtrielle. Die Inſel iſt nämlich berühmt wegen ihrer Töpferei. Das Gewerbe ruht wie überall in Neu-Guinea ausſchliefsend in den Händen der Frauen und geſchieht in derſelben einfachen Weiſe als an der Südoſtküſte. Die

Töpfe werden nur mit Hilfe eines flachen Steines und eines kleinen Holzfchlegels verfertigt, gleichfam aus dem Klumpen Lehm getrieben, was ein ganz wunderbares Augenmafs erfordert. Das Brennen gefchieht in derfelben einfachen Weife wie in Port Moresby im Freien, indem die forgfältig im Schatten getrockneten Töpfe leicht mit Holz überdeckt und beim Anzünden desfelben kurze Zeit einer fcharfen Glut ausgefetzt werden. Aber das Fabrikat fcheint im ganzen beffer und haltbarer, z. T. eleganter, als das an der Südoftküfte. So fah ich unter anderem mit Buckeln ornamentierte Töpfe. Aber die unbedeutenden, häufig durch Nägeleindrücke hervorgebrachten, Mufter find wohl kein Ornament, fondern wie in Port Moresby Handelsmarke. Wie meine Skizze eine Töpferin in der Arbeit zeigt, fo auch die eigentümliche kugelige Form der Töpfe, die faft über ganz Neu-Guinea diefelbe ift. Auch hier werden vorzugsweis zwei Sorten Töpfe angefertigt, eine mit weiter Öffnung zum Kochen (Bodi) und eine mit enger, als Waffergefäfse (Io), Wie Port Moresby an der Südoftküfte Neu-Guineas das Centrum der Töpferei und des Topfhandels bildet, fo Bilibili für Aftrolabe-Bai und wahrfcheinlich weiter darüber hinaus. Die »Wab« (Töpfe), welche wir in Konftantinhafen fahen, ftammten von hier, wie die unternehmenden Bilibiliten, als fie uns dort wiederholt befuchten, gleich ganze Kanuladungen ihres Fabrikates mitbrachten.

Zum Vertriebe desfelben dienen ihre trefflichen Kanus, die beften in ganz Aftrolabe-Bai. Sie beftehen wie überall im wefentlichen aus einem 20 bis 30 Fufs langen ausgehöhlten Baumftamm, dem aber jederfeits ein oft zwei Bretter aufgelafcht find, fo dafs das Fahrzeug dadurch bedeutend höher und tragfähiger wird. Diefe Seitenborde fchmückt öfters bunte Malerei, Figuren von Fifchen, Schildkröten, Vögeln darftellend. Der Baumftamm, welcher den Hauptteil des Fahrzeuges bildet, läuft jederfeits in eine Spitze aus, die Bordplanken in einen S förmig gebogenen Schnabel. Das Auslegergerüft befteht aus zwei langen Querhölzern und einem ca. 14 Fufs langen, ziemlich fchwachen Auslegerbalken (Balancier). In der Mitte des Kanu ift eine Plattform angebracht, auf welcher fich zuweilen ein Aufbau,

gleich einem grofsen Käfig erhebt, und der nicht felten überdeckt, eine Art kleiner Hütte bildet. Hier werden Waren (Töpfe), Vorräte und Waffen untergebracht; auch fteht hier ein Topffcherben mit glimmenden Kohlen. Das Fahrzeug befitzt einen, zuweilen zwei Mafte, mit mächtigem Segel aus Mattengeflecht. Die Spitze des Maftes ift häufig mit einem roh aus Holz gefchnitzten Vogel verziert oder mit rotbemalten Nautilusmufcheln, fonft ift kein Schnitz-



Handels-Kanu.

werk vorhanden. Der Anker befteht aus einem Stück Baumftamm, an welchem die abgehackten Äfte die Haken bilden, und wird mit Steinen befchwert; als Ankertau dient ein ftarker Rotang. Diefe Fahrzeuge fegeln fehr gut, und halten fich felbft bei unruhiger See trefflich, aber die Bilibiliten find im ganzen wie alle Papuas keine grofsen Seefahrer, obwohl fie ihre Fahrten bis Karkar (Dampier-

Infel) ausdehnen. Sie verlieren aber auch bei diefer nur 40 Meilen weiten Fahrt Land nie aus Sicht und pflegen bei unruhigem oder drohendem Wetter überhaupt nicht auszugehen. Überdies ift ja das Meer hier im ganzen meift ruhig. Kleine Kanus find übrigens, um dies noch beiläufig zu erwähnen, ganz fo wie in Bongu (Taf. VI, 1).

Nur zu fchnell mufsten wir von dem fchönen und intereffanten Bilibili fcheiden, zum gröfsten Leidwefen der Bewohner felbft, mit denen wir die befte Freundfchaft gefchlofsen hatten, was ja auch zu den Aufgaben unferer Expedition gehörte. Zwei weitere Befuche auf der Infel bewiefen uns dies am deutlichften und unfere Freunde Ur und Kafchom, die mit zu den erften Häuptlingen Bilibilis zu gehören fcheinen, werden uns in fo gutem Andenken behalten, wie wir fie. Für Miffionsunternehmen giebt es übrigens keinen befferen Platz als Bilibili, aus Gründen, die ich hier nicht weiter erörtern will, und fo kann ich die Infel der deutfchen Miffion, die am erften dazu berufen ift, Licht in jene Regionen zu bringen, nur beftens empfehlen.

Nordwärts von Bilibili paffierten wir drei kleinere, dichtbewaldete Infeln, von denen nur die mittlere, Jambom der Eingeborenen (Colomb-Infel*) der deutfchen Karten), bewohnt ift, und deren Bewohner uns durch Winken mit grünen Zweigen ans Land einluden. Wir konnten uns aber nicht aufhalten, fondern dampften längs der Küfte weiter, die mit dichtem Urwald bedeckt ift und wenig bewohnt fcheint, denn wir fahen nur ein Dorf und auch fonft keinen Rauch oder Anzeichen von Menfchen. Wir näherten uns den »Dreifsig Infeln oder dem Archipel der zufriedenen Menfchen« ein Labyrinth von Infeln und Wafferftrafsen, von deffen Charakter man erft bei näherer Unterfuchung Kunde erhält. Gleich hinter der erften etwas vorfpringenden Ecke, die ich fpäter Kap Kufserow nannte, öffnet fich eine Meeresftrafse, die uns fehr der Unterfuchung wert fchien. Das Whaleboot wurde daher rafch klar gemacht, und Kapitän Dallman

*) Die füdlich von derfelben ift „Gronemann“-, die nördliche „König-Infel“ genannt worden. Vergl.: „Annalen der Hydrographie etc. Herausgegeben von dem Hydrographifchen Amt der Admiralität“. 1885. Heft IV. T. 7.

und ich liefsen uns, vorfichtig das Lot werfend, hineinrudern. Bald zeigte es fich, dafs das rechte nördliche Ufer nicht Feftland, fondern eine Infel war, deren Bewohner in nicht geringe Aufregung gerieten. Die grofsen Signaltrommeln liefsen bald ihren dumpfen Klang ertönen, dazwifchen rief die Mufcheltrompete die Krieger herbei und bald nahten fich bewaffnete Kanus. Obwohl hier eine ganz andere Sprache gefprochen wird als bei Port Konftantin und felbft auf dem kaum fieben Meilen entfernten Bilibili, machte ich den Leuten unfere friedlichen Zwecke bald klar, und mittelft einiger Gefchenke hatte ich mir fchnell neue Freunde erworben. Wir fanden an der Weftfeite der Infel, Grager oder Gragr der Eingeborenen (»Fifchel-Infel« der deutfchen Karten), eine hübfche Bucht, vollkommen gefchützt und weit beffer als Konftantinhafen, die ich nach einer lieben Freundin Elifabeth-Bucht nannte. Wir eilten mit diefer froher Kunde nach der Samoa zurück, die gerade noch vor Dunkelwerden glücklich hier in 4 $^1/_2$ Faden Tiefe zu Anker gebracht wurde. Wir hatten übrigens eine fehr unruhige Nacht in Elifabeth-Bucht und unfere Schwarzen fürchteten fich vorn zu fchlafen. Auch die Eingeborenen waren die ganze Nacht auf den Beinen; wir konnten fie beim Scheine grofser Feuer fehen und fogar fprechen hören, dazu der Lärm grofser und kleiner Trommeln, Mufcheltrompeten dazwifchen und von oben herab mächtiger Donner! Schwere, fchwarze Wolken fchienen fich faft auf die Maftfpitzen herabzufenken, jeden Augenblick erwarteten wir den Ausbruch des heftigften Platzregens, aber wie fo oft in den Tropen blieb es nur bei Donner und Wetterleuchten, das letztere in fo intenfiver Stärke, wie man es felten anderswo fehen wird. Faft ununterbrochen zuckten die grellen Lichter, fo dafs momentan das Dorf deutlich fichtbar war; in der That eine grofsartig fchauerlich fchöne Erfcheinung, die Neulingen wohl Furcht einflöfsen konnte. Da man Eingeborenen nie trauen darf, fo waren Vorfichtsmafsregeln getroffen, befonders Blaufeuer und Raketen zurecht gelegt, die allemal den gewünfchten Erfolg haben. Am anderen Morgen fetzten die Eingeborenen ihre Trommelei und Singerei unverdroffen fort, denn fie feierten, wie uns ein Befuch an Land fogleich lehrte, eines

jener Feſte, die oft mehrere Tage und Nächte dauern. Wie alle Inſeln des Archipel der zufriedenen Menſchen beſteht auch Grager aus dichtem Korallfels und iſt dicht bewaldet, hat aber nur wenig Kokospalmen aufzuweiſen; ich zählte nur 70. Die Inſel beſitzt zwei kleine Dörfer, von je 12 bis 15 kleinen Häuſern, Grager und Tebog, von denen die erſtere etwas gröſsere der Inſel den Namen verſchaffte. Denn gewöhnlich haben die Eingeborenen keine Eigennamen für Landſtriche oder Inſeln, ſondern benennen ſolche nach den hervorragendſten Siedelungen. In jedem Dorfe war ein Verſammlungshaus, klein, unbedeutend und ohne allen Schmuck von Schnitzereien. Im Inneren befanden ſich nur die bekannten Lagerſtätten, Holztrommeln,



Stutzer von Grager.

Schilde und Schweinekinnladen. Ein paar der letzteren dienten, wie einige Stücke gekochten fetten Schweinefleiſches, ſorgfältig in Blätter eingepackt aufgehangen, als Erinnerung des ſoeben begangenen Feſtes, eines »Marſap«, wie dieſe Feſte hier ſtatt des »Ai« in Konſtantinhafen heiſsen. Da an ſolchen die Frauen nicht teilnehmen, ja kaum die Töne der dabei gebrauchten Inſtrumente hören dürfen, ſo verwunderte mich deren Abweſenheit nicht im geringſten, aber

die Bewaffnung der Männer erſchien auſsergewöhnlich und als eine Vorſichtsmaſsregel angeſichts des ungewöhnlichen Beſuches. Das Feſt hatte übrigens viel Teilnehmer von den Nachbarinſeln verſammelt, die mit reichgefüllten Schüſſeln ſich in ihren Kanus heimwärts begaben und gewiſs viel über die Fremdlinge zu erzählen wuſsten. Wie überall giebt nur ein Feſt Gelegenheit, Papuas in vollem Aufputz zu ſehen; ich lieſs dieſelbe nicht ungenützt vorübergehen. Hier einige Aufzeichnungen, welche zugleich für den ganzen Archipel, ja Aſtrolabe-Bai allgemein gültig ſind und junge Stutzer (wie S. 87) in vollem Staate betreffen. Das Haar, ſorgfältig in eine weit abſtehende Wolke aufgezauſt, iſt rot gefärbt und wird von zwei »Dedal« feſtgehalten. So heiſsen ca. 3—5 mm ſchmale zierlich durchbrochen gearbeitete Bändchen, aus fein geſpaltener Pflanzenfaſer oder dergl., mittelſt Kalk weiſs gefärbt, die ganz wie gehäkelt ausſehen und mit zu den reizendſten Zieraten der Papuas gehören (vergl. Atl. XVII 7, 8). Ich fand ſie nur in dieſem Gebiet. Jederſeits hinter dem Ohr ſteckt ein Kamm (XVII. 1) aus Bambu, »Gatentaun«, in der Form dem unſerer Frauen ganz ähnlich, deſſen ca. 5—6 cm breiter Rand zierlich durchbrochen gearbeitet und rot bemalt iſt. Dieſer Kamm wird hinterſeits mit einem Büſchel Kaſuarfedern (Tuar), friſchen, grünen, feinen Farn, wohlriechenden Kräutern oder mit dem »Ssi« geſchmückt. Letzterer iſt ein zierlich mit abwechſelnd gelb, rot und ſchwarz gefärbtem Gras umwundenes kurzes, dünnes Stäbchen, zuweilen mit einer weiſsen Hahnenfeder verſehen, das auch ſonſt im Haare getragen und für die hieſige Jugend charakteriſtiſch wird. Im Ohr hängt ein aus Schildpatt gebogener breiter Reif, »Damala«, (XVII 4) häufig mit eingraviertem Ornament, rotem Anſtrich und beſonderen, ſehr hübſchen Anhängſeln aus Schnüren feiner dünner Muſchelplättchen, einem halbdurchgeſchnittenem Fruchtkern und einigen Hundezähnen als Bommel. Ein paar der letzteren dienen auch als ſeltener Schmuck durch die Naſenſcheidewand, für gewöhnlich ſteckt aber nur ein bleiſtiftdickes rundes kurzes Stückchen Holz in derſelben oder ein aus Tridacna geſchliffener Stift, »Gin«, genannt. Am ſeltenſten iſt ein ſehr kunſtvoll aus Perlmutter geſchnitzter Naſenſchmuck (wie Taf.

XX 5). Junge Leute lieben ein glattes Geficht und reifsen daher die hervorspriefsenden Barthaare forgfältig aus wie die Augenbrauen. Sie rafieren auch (mit einem fcharfen Bambu oder Mufchelftück) das Stirn- wie Nackenhaar ab, damit recht viel rote Farbe, »Bähm«, zur Geltung kommen kann, denn diefe ift zum Feftfchmuck eines Papua-Swell unbedingt erforderlich. Gewöhnlich genügt ein Längsftrich über Stirn und Nafe und ein paar Querftreifen über die Backen, zuweilen wird noch ein weifser Ring ums Auge gemalt. Wo man aber recht viel der teuren roten Farbe übrig hat, da wird nicht gefpart, und das ganze Geficht, zuweilen auch der Rücken erhalten den beliebten roten Anftrich. Ja, auch Armbänder, Ohrringe, Pfeil- und Speerfpitzen werden noch bemalt, denn Rot ift die Freudenfarbe der Papuas und nur ausnahmsweis Zeichen des Krieges. Der gewöhnlichfte Halsfchmuck für junge Leute find Schnüre, mit zierlich aufgereihten, kleinen weifsen Kauris (einer Art Nafsamufchel), »Darr« genannt, die als Material zu Schmuckfachen hier, wie faft überall in Neu-Guinea, eine fo hervorragende Bedeutung haben. Aus gleichem Material werden auch Stirnbinden getragen, da folche aus den koftbaren Hundezähnen für junge Leute meift zu teuer find. Kleine fchon bei Bongu erwähnte filetgeftrickte Brufttäfchchen find auch hier unzertrennlich mit dem Ausputz eines jeden Mannes und werden in fehr hübfcher Weife mit zierlich eingeftrickten Querfchnitten der Samenkerne von Coix lacrymae angefertigt und mit Troddeln von gleichem Material behangen. Selten kann fich ein junger Mann einen Bruftfchmuck aus Hundezähnen erlauben, die in der Form eines Triangels (vergl. Abbild. S. 87) aufgereiht, an einem Strickchen um den Hals getragen werden. — Ich will gleich hier bemerken, dafs wenn von »Hundezähnen« die Rede ift, damit allemal nur die Eckzähne gemeint find, wovon jeder Hund nur vier befitzt, dafs alfo diefes Material mit Recht als wertvoll gilt, wie dies in ganz Melanefien der Fall ift und bei unferen prähiftorifchen Vorfahren der Fall war. Sehr reich und gefchmackvoll wird der Oberarm gefchmückt. Statt der gewöhnlichen Grasbänder werden bei Feften die wertvollen »Ari« getragen (Atlas XVIII, 3). Sie beftehen ebenfalls aus rot-

gefärbtem feinem Grasgeflecht, ſind aber ſehr breit (bis 14 cm) und am Rande mit Kauris, ſowie flachen Ringen, aus dem Baſisteile eines Conus geſchliffen, ſehr geſchmackvoll beſetzt. »Suar« heiſsen die breiten Armbänder aus einem gebogenem Stück Schildpatt, die in der That mit zu den feinſten Kunſtarbeiten (Atl. XIX. 2) der Papuas überhaupt zählen. Wie mir ein tüchtiger Fachmann verſicherte, erfordert ſchon das gleichmäſsige Rundbiegen eines bis 14 cm langen und 7 bis 8 cm Durchmeſſer haltenden Stück Schildpatts mittelſt Erhitzen eine groſse Sorgfalt und Geſchicklichkeit, die bei uns nicht jeder Arbeiter beſitzt. Dieſe Armbänder ſind nun überdies mit ſehr verſchiedenartig eingravierten Ornamenten in geſchmackvoller und ſchwungvoller Zeichnung verziert, die bei uns Beifall finden würden und denſelben weit mehr verdienen, wenn man bedenkt, daſs nur Muſchelbruchſtücke, ſpitze Steine oder ſcharfe Eberzähne als Werkzeuge dienten. Aber die »Wilden« ſchrecken ſelbſt nicht vor härterem Material als Schildpatt zurück, wie die ſchmalen Armringe, »Bio« genannt, kaum 7 mm breite Baſisabſchnitte von Trochus niloticus zeigen, deren Auſsenrand zuweilen ſchöne Gravierung tragen (XIX. 4). Um die letztere beſſer hervortreten zu laſsen, iſt das Vertiefte mit roter Farbe, bei den Schildpattarmbändern mit weiſser (Kalk) eingerieben, was trefflich wirkt und gewiſs für den guten Geſchmack dieſer Künſtler des Steinalters ſpricht. Ich glaube kaum, daſs unſere Pfahlbauer derartige Kunſtſachen anfertigten, wozu ihnen ja auch ſchon das Material fehlte. — Wie um das Feſſelgelenk, ſo iſt zuweilen unterm Knie ein breites Band von rotem Stroh umgeflochten, ſeltener das Fuſsgelenk bis zur halben Wade herauf. Letzteren Schmuck ſieht man kaum bei jungen Leuten, die dagegen mit Vorliebe einen ca. 10 cm breiten Leibgurt, »Ja sigilon«, aus gleichem Material tragen (ähnlich Atlas XVI. 3a). Derſelbe wird ſo feſt als möglich gleich um den Leib geflochten und ſchnürt die Taille in unnatürlicher und nach unſeren Begriffen in geſundheitsſchädlicher Weiſe ein. Ich ſchnitt einem kräftigen jungen Manne von ca. 27 Jahren einen ſolchen Gurt vom Leibe, der nur 65 cm Umfang zeigte. Aber dieſes Einſchnüren iſt auch an der Südoſtküſte Neu-Guineas

beliebt und gilt als äufserſt »feſch«. Aufser dieſen Leibgurten werden zuweilen aber ſelten noch ſchmale Leibſchnüre getragen, unter denen ſolche aus Delphinzähnen, »Bali«, und die ſchon bei Bogadſchi erwähnten Gogu, die hier »Popok« heifsen, am wertvollſten ſind. Dafs bei einem Feſte wie dem ſoeben gefeierten beſonders feine, rotgefärbte, zum Teil hübſch gemuſterte Mal in der Weiſe, wie dies Fig. 1 (Taf. XVI des Atlas) zeigt, angelegt werden, iſt ſelbſtverſtändlich; auch an buntem Blätterſchmuck in Armband und Haar fehlt es nicht. Dagegen war Federſchmuck (»Kalun«) ſeltener; am häufigſten weifse Hahnenfedern, ſowie Kakaduhaubenfedern oder rote Schwanzfedern vom Weibchen und grüne vom Männchen des Edelpapageis (Eclectus polychlorus). Schmuck aus Kaſuarfedern ſieht man hier wenig, vermutlich weil der Kaſuar (Tuar) ſelten iſt. Die jungen Leute müfsen ſich meiſt mit einer Hahnenfeder begnügen, denn nur den Männern ſcheint reicherer Federſchmuck zuzukommen, wie einige beſondere Schmuckgegenſtände. Darunter ſteht für alle Krieger ein eigentümlicher Bruſtſchmuck (vergl. Atlas Taf. XXII. 4, 5) oben an, ſehr geſchmackvoll aus zwei Ovulamuſcheln und einem fein geflochtenem blatt- oder herzförmigen, mit Kauris beſetzten Anhängſel gefertigt. Er iſt gleichſam ein Attribut des waffenfähigen Mannes und verbreitet ſich in dieſer Form weit über gewifse Teile Neu-Guineas, für welche dieſelbe charakteriſtiſch iſt. Dieſer Bruſtſchmuck wird beim Kampf vom Krieger in den Zähnen gehalten, um den Gegner herauszufordern und ſchrecklicher zu erſcheinen, ein Gebrauch, der ſich in allen von mir bereiſten Gegenden von Neu-Guineas wiederfindet. Ein weit ſeltenerer und koſtbarer Schmuck iſt ein faſt zirkelrund gebogener Eberhauer*) »Sual«, ſo koſtbar, dafs ihn eigentlich nur Häuptlinge erſchwingen können. Minder reiche Leute begnügen ſich mit einer Imitation aus Tridacnamuſchel geſchliffen oder zwei gewöhnlichen grofsen Eberzähnen. Wie erwähnt ſchmücken ſich ältere Leute weniger als junge, ganz wie dies bei uns der Fall iſt, und wie überall

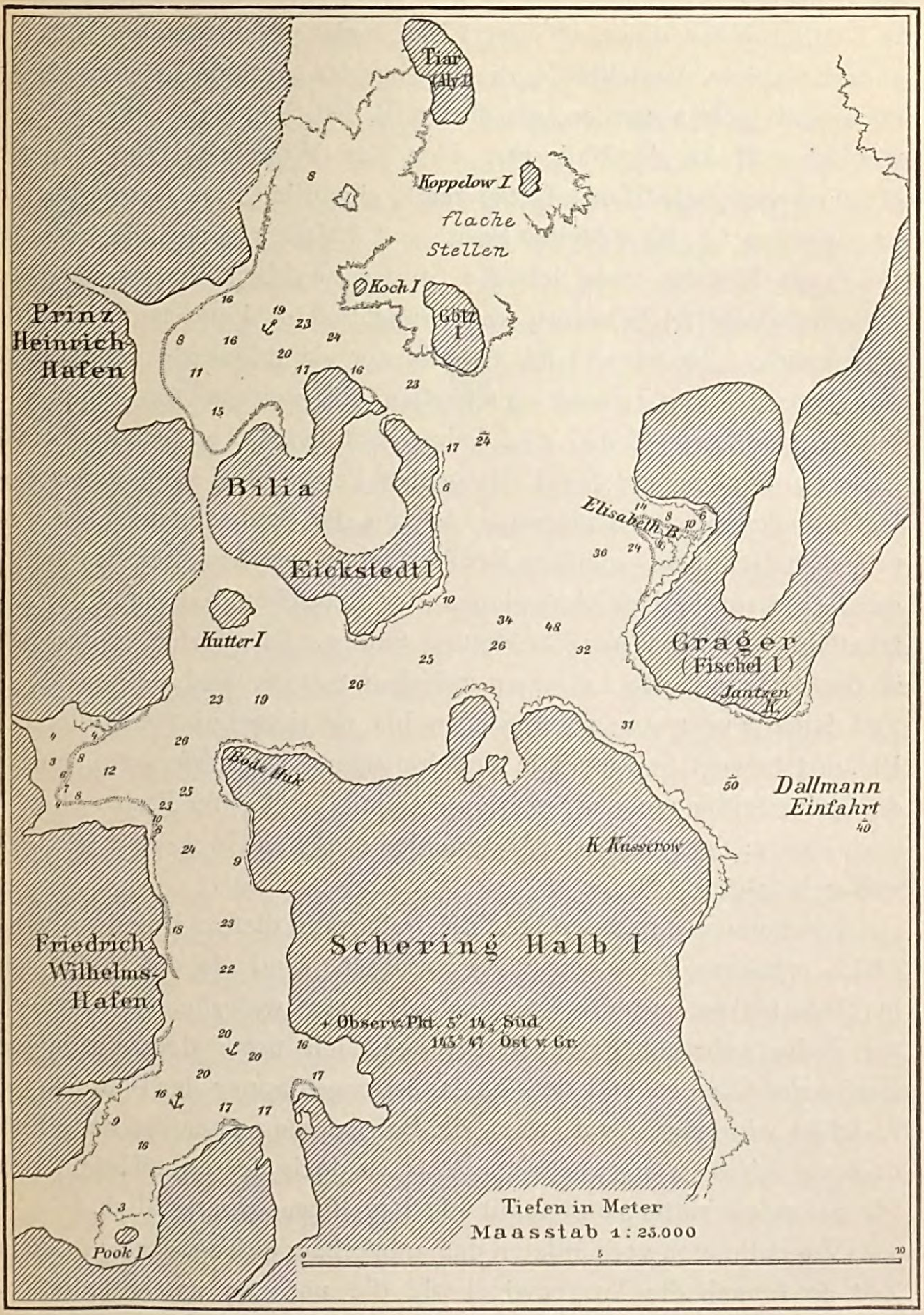
*) Vergl. Finsch: „Abnorme Eberhauer, Pretioſen im Schmuck der Südſeevölker“ in: Mitteil. der Anthropol. Geſellſch. in Wien, Band XVII, 1887, Taf. VI.

der Mensch mit dem Vorrücken der Jahre immer weniger Gefallen an den Eitelkeiten diefer Welt findet. So bedienen fich ältere Männer kaum mehr roter Bemalung und fchwärzen höchftens das Kopfhaar (comme chez nous!).

Eine gröfsere Verfammlung von Eingeborenen giebt auch am beften Gelegenheit zu anthropologifchen Studien. Ich überzeugte mich auch hier aufs neue von der grofsen Verfchiedenheit in den Gefichtszügen und doch waren diefe Papuas gewifs frei vom Einflufs fremder Beimifchung. Aber auch bei diefem Naturvölkchen ift es wie bei uns, und es herrfcht eine ebenfo grofse individuelle Abweichung! So waren typifche Judengefichter nichts Seltenes; andere erinnerten durch ihre gebogenen Nafen an Indianer und einzelne unterfchieden fich, abgerechnet Hautfärbung und Haar, kaum von Europäern.

Wahrfcheinlich noch in Feftesftimmung zeigten fich übrigens die neuen Freunde recht dreift, erkletterten in hellen Haufen das Schiff, fo dafs ich genug zu thun hatte, um Ordnung zu halten und die Überzahl fanft von Bord zu fpedieren. Sie hatten wie immer wenig zu vertaufchen und Bananen und Schweine, nach denen uns am meiften gelüftete, felbft aufgezehrt.

Dem Gewimmel der Eingeborenen wurde übrigens ein jähes Ende gemacht, als Kapitän Dallmann gegen Mittag von feiner Bootexkurfion mit der frohen Kunde zurückkehrte, dafs der bislang vergebens gefuchte Hafen gefunden fei, und zwar ein ganz vortrefflicher. Schnell wurde Anker gehivt, und kaum eine halbe Stunde fpäter lagen wir in dem herrlichen Baffin, das wir zu Ehren Seiner Kaiferlich und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen »Friedrich-Wilhelms-Hafen« benannten. Das war am 19. Oktober! Die Erinnerungen, welche fich an den vorhergehenden Tag knüpfen (Geburtstag des Kronprinzen, Schlacht bei Leipzig), durften dem neuen deutfchen Hafen als gutes Omen gelten, das demfelben hoffentlich dauernd günftig bleiben wird. Denn, wenn erft Kaifer-Wilhelms-Land denjenigen Auffchwung nimmt, den wir alle wünfchen, wird auch »Friedrich-Wilhelms-Hafen« diejenige Bedeutung erlangen, welche



Friedrich-Wilhelm- und Prinz Heinrich-Hafen.

er ſo ſehr verdient. Jedenfalls gehört er mit zu den beſten Häfen in Deutſch-Neu-Guinea, iſt aber leider mehr mit Fieber behaftet als andere Gebiete, Verhältniſſe, die ſich bei der einſtigen Urbarmachung ebenſogut beſſern werden, als dies z. B. bei Soerabaja und anderen tropiſchen Häfen der Fall war. Friedrich-Wilhelms-Hafen iſt, wie die vorhergehende Kartenſkizze zeigt, eigentlich eine langgeſtreckte Lagune, von 1 $^1/_2$ bis 2 Meilen Breite und 8 Meilen Länge, die von der Dallmann-Einfahrt, wie ich die Straſse zwiſchen Grager und der Schering-Halbinſel benannte, knieförmig tief ins Land nach Südweſt einſchneidet. Sie iſt, was der Amerikaner »land-locked« nennt, d. h. rings von dichtem Urwald umſchloſsen, alſo vollkommen gegen alle Winde geſchützt. Dabei ſind keine »Patches« d. h. untiefe Korallſtellen vorhanden und ſelbſt das gröſste Panzerſchiff kann ſicher einlaufen, ankern und ſchwingen. Die von der Samoa gemachten Lotungen hatten dieſes günſtige Reſultat ſchon ergeben, welches ſpäter durch die ſorgfältigen Aufnahmen der deutſchen Kriegsſchiffe (Eliſabeth und Hyäne) nur Beſtätigung fanden. Die Tiefen halten ſich in der Mehrzahl der Lotungen zwiſchen zwanzig und einigen Meter und fallen nur an wenigen Stellen bis zu vierzehn; die Dallmann-Einfahrt bewegt ſich meiſt in den dreiſsigen. Der Obſervationspunkt der Kriegsſchiffe auf der Schering-Halbinſel liegt unter Breite 5°, 14,5′ Süd; Länge: 145,47 Oſt; der Unterſchied zwiſchen Hoch- und Niedrigwaſſer beträgt $^3/_4$ Meter.

Die Samoa war das erſte Schiff, welches in dieſem Hafen ankerte, deſſen erhabene Ruhe uns allen wohlthat. Und als die Nacht ſich herniederſenkte und die Kakadus mit ihrem widerlichen Gekreiſch zur Ruhe gebracht hatte, ſchlief auch ich unter dem eintönigen Gezirp der Cikaden und dem Kaſtagnettengeklapper der Laubfröſche ſo ſchön wie lange nicht; wozu die Befriedigung über die neue Entdeckung nicht wenig beitrug. War es doch der erſte Hafen, den wir gefunden hatten, und ſomit die Begeiſterung verzeihlich.

Vogelſtimmen verkündeten den anbrechenden Tag, denn um dieſe Zeit ſind auch die Tropenvögel wie die unſrigen am lebhafteſten. Sie waren mir alle alte Bekannte von der Südoſtküſte. Den meiſten

Lärm machten wie immer weifse Kakadus (Cacatua Triton) und Papageien (Eclectus polychlorus); Loris (Lorius erythrothorax) und Sittiche (Trichoglossus Massenae) liefsen pfeilfchnell die Luft durchfchiefsend ihren fchrillen Lockruf vernehmen; dazwifchen tönte das tiefe: arr, arr, raab, raab, aai, aai des Raben (Corvus orru), und das dumpfe Brummen der weifsen Fruchttaube (Carpophaga spilorrhoa), das tiefe »balebakú« ihrer grünen Bafe (Carpophaga poliura); das mannifgfach modulierte Gefchwätz des nimmer müden Lederkopf (Tropidorhynchus Novae Guineae). Aber nicht alle Teilnehmer diefes tropifchen Vogelkonzerts tönen dem Ohre unangenehm entgegen, manche lafsen Wohllaute erklingen, die fehr anfprechend find. So die reinen, wie abgeftimmten Pfiffe, welche das Gegurgel und Geplärr der Krähenwürger durchfetzen, von denen fich der einfarbig fchwarze Cracticus Quoyi am meiften hervorthut, fo der melodifche Glockenton einer Pirolart (Mimeta), und vor allem die vollen und abwechfelnden droffelartigen Strophen einer Pinarolestesart, die den Namen »Neu-Guinea-Nachtigall« verdient und wie diefe ein unfcheinbares, braunes Vögelchen ift, das freilich zu einer ganz anderen Familie gehört. Mächtiges Raufchen, ähnlich dem Braufen einer Lokomotive, übertönt zuweilen das Gefamtkonzert und verwundert fchaut der Neuling umher. Ein paar Nashornvögel (Buceros ruficollis) durcheilen die Luft und erzeugen durch die mächtigen Schläge ihrer kurzen Flügel jenes fremdartige, faft erfchreckende Geräufch, fo laut wie es kein Adler hervorbringt. Aber Raubvögel find felten: einige fchwarzohrige Milane (Milvus melanotis), ebenfo träge als ihre fchön gefärbten Vettern, Haliastur girrinera, fitzen hie und da auf dem dürren Afte eines Urwaldriefen, noch feltener fieht man einen weifsbauchigen Seeadler (Haliaetus leucogaster), den gröfsten Raubvogel Neu-Guineas, hoch in den Lüften feine Kreife befchreiben. Das ift fo ungefähr alles, was fich von der Vogelwelt bemerkbar macht, denn wie der gefchlofsene Hochwald bei uns, fo ift auch der Urwald ärmer als freieres Terrain. Aber wo bleiben die Paradiesvögel? höre ich fragen, von denen man fich in Neu-Guinea jeden Baum voll träumt. Ja! die hatte ich fchon in Konftantinhafen gehört und ge-

fehen, aber ich konnte fie fo wenig erlangen als hier, denn es gab eben Wichtigeres zu thun. Übrigens ift es eine der Paradisea apoda und papuana verwandte Art mit gelben Seitenbüfcheln, wie mir die wenigen von den Eingeborenen gebrachten fchlechten Bälge zeigten, bei denen der Vogel hier »Do« heifst.

Wie zu erwarten, dauerte die wohlthuende Ruhe infolge des Fehlens der Eingeborenen nicht lange, denn faft mit den erften Vogelftimmen, früh 5 $^1/_2$ Uhr, hörten wir auch die unferer Freunde und Gönner von Grager, und bald hatte fich eine Anzahl Kanus um den Dampfer gefammelt. Ich konnte mich aber zu ihrem grofsen Leidwefen weniger mit ihnen befchäftigen, denn vor allem war uns an einer näheren Unterfuchung des Hafens, feiner Dependenzen und Umgebung zu thun. In der letzteren Richtung liefs fich wenig thun, da ein Gürtel dichter Mangrove (Rhizophoren), welcher den Strand bildet, undurchdringliche Schranken fetzt. In dem äufserften weftlichen verfchmälerten zipfeligen Ende des Hafens, der hier Korallriff zeigt und nur mit Boot paffierbar ift, fetzt ein fchmaler Kanal in die Tiefe des Urwalds hinein. Wir befuhren ihn im Boot, blieben aber bald fitzen und überzeugten uns, dafs hier keine Flufsmündung fei. Das Waffer war brackig und in dem Dickicht der Nipapalmen, deren Wedel überall den Weg verfperrten, kaum durchzudringen. Dabei rührte in dem faft ftagnierendem Waffer jeder Ruderfchlag neue moderige Dünfte verfaulender Pflanzenftoffe auf; eine rechte echte Fieberluft, die man förmlich riechen konnte. Übrigens fanden wir die Spuren der Eingeborenen in betretenen Pfaden, die uns fpäter zu wohlgepflegten Plantagen führten. Sie gehören den Infelbewohnern, denn das Feftland um Friedrich-Wilhelms-Hafen fcheint ganz unbewohnt zu fein. Der Boden ift auch in diefem Gebiet ein fehr fruchtbarer, deffen korallinifche Bildung die allenthalben umherliegenden Koralltrümmer deutlich erkennen laffen. Die Baumvegetation war eine entfprechend üppige, aber das Auge fucht vergebens nach jenen lieblichen Kindern Floras, den Blumen, die fo mannigfach abwechfelnd unfere Wälder zieren. Hie und da fieht man ein lilienartiges Staudengewächs mit plumper Blume, oder hoch in dem

Gelaube die ſchön roten Blumen gewiſſer Schlingpflanzen guirlandenartig von Baum zu Baum ranken; ſeltener eine Orchidee. Dieſe Blumenarmut iſt eben für alle Urwälder dieſer Tropenregion charakteriſtiſch, wie der Reichtum an Lianen und anderen Schlingpflanzen. Letztere umſtricken groſse Bäume häufig ſo dicht, daſs die ſonſt ſchönen Formen bizarr und phantaſtiſch ausſehen. Die zahllos herabhängenden, oft armsdicken Enden, und die dünnen, mit häſslichen feinen Dornen beſetzten Ranken bereiten häufig unüberwindliche Hinderniſſe. Dieſe rankenden Lianen, die ſich anfangs, unſchuldig wie unſer Epheu, gleichſam ſchutzſuchend, an dem Baumſtamme emporwinden, ſaugen an ſeinem Lebensmark bis ſie ihn ſchlieſslich ganz erſticken. Hunderte von Paraſitenarmen, zu gewaltiger Dicke angewachſen, umklammern und halten den morſchen Rieſen noch zuſammen, an deſſen Zerſtörung Milliarden geſchäftiger Ameiſen mithelfen, bis ihn ein Windſtoſs ganz zu Boden ſtreckt. Das iſt ſo in wenigen Strichen das Bild eines Urwaldes, wie ich es im groſsen und ganzen überall in jenen Regionen fand, und das meiſt ſehr von den Vorſtellungen abweicht, welche ſich der Laie macht. Ja, dieſe Urwälder ſind groſsartig, intereſſant durch die Menge neuer Eindrücke, welche ſie dem Neuling bieten, der manche Begriffe von Baumwuchs, Üppigkeit und Vegetationsfülle zu verbeſſern haben wird, aber ein harmoniſches Ganze wie unſere Hochwälder bieten ſie nicht. Wer ſo lange, wie ich, in dieſen Urwäldern lebte, unter ihnen ſeine Hütte aufſchlug und täglich mit Schling- und Rankengewächſen zu kämpfen hatte, wie dies bei meinem früheren Aufenthalte an der Südoſtküſte Neu-Guineas und der Kap Yorkhalbinſel der Fall war, dem werden die heimiſchen Wälder erſt recht lieb geworden ſein und nach allen meinen Welterfahrungen muſs ich offen bekennen: »Der deutſche Wald iſt der ſchönſte!« Freilich iſt das ein individuell-nationales Urteil, in welches nicht alle einſtimmen werden und brauchen. Ich erinnere mich hierbei eines geborenen Auſtraliers, eines Koloniſten aus Neu-Süd-Wales, mit dem ich von Melbourne nach Sydney reiſte. Er kam eben von einer Vergnügungstour aus Europa, und war auch in Deutſchland geweſen. Aber unſere ſchönen Eichen und Buchen

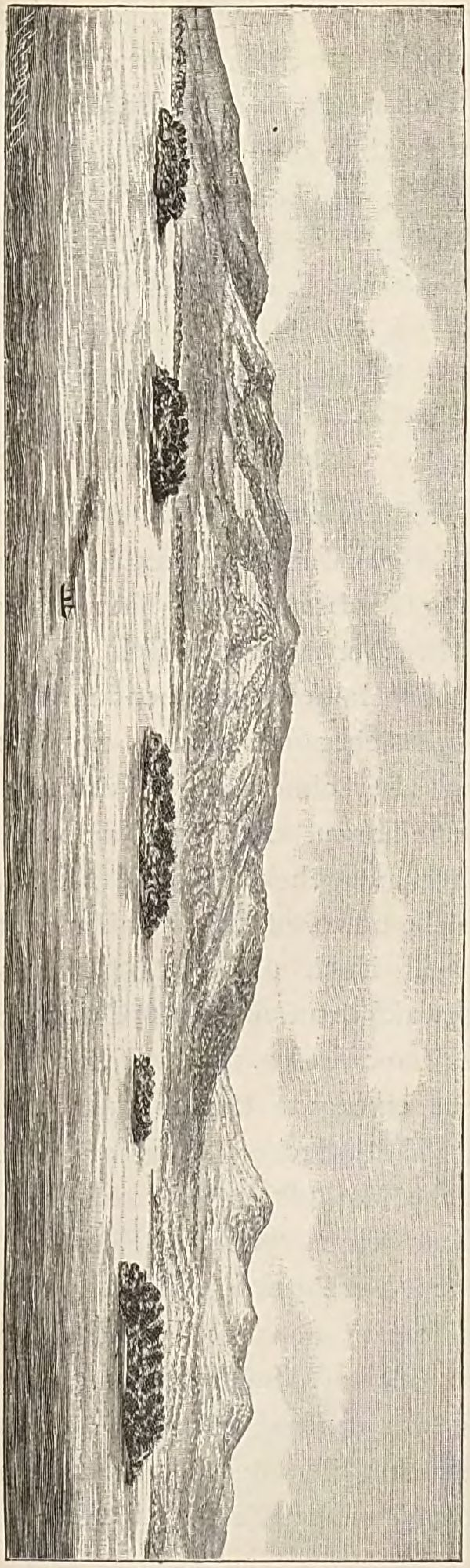
Bayerische Staatsbibliothek München

hatten keinen Eindruck auf ihn gemacht; das Herz ging ihm erſt auf, als er die unſchönen Eukalypten mit ihren ſperrigen Äſten, der zerfetzten Rinde und graugrünlichen dünnen Belaubung ſah, — »the finest trees in the world!« —

Es war ſehr ſchwer, ſich über die hydrographiſche Beſchaffenheit unſeres neuen Gebietes zu orientieren, und wir vermiſsten ſchon hier, wie ſpäter noch ſo oft, den Mangel einer Dampfbarkaſſe auf das ſchmerzlichſte. Aber die meiſt unter Führung von Kapitän Dallmann unternommenen Bootfahrten machten uns mit den Gewäſſern nördlich bis über die Inſel Tiar hinaus bekannt und zeigten uns die unrichtige Lage der »Thirty Islands« nach der flüchtigen Aufnahme der ruſſiſchen Kriegsſchiffe (Admirality Chart No. 1084), bis dahin dem einzigen kartographiſchen Hilfsmittel. Nördlich von unſerer nächſten Inſel Bilia (Eickſtedt-Inſel der deutſchen Karte), die durch eine ſo ſchmale Bootspaſſage vom Feſtlande getrennt iſt, daſs die Zweige der beiderſeitigen Bäume ein förmliches Dach bilden, öffnet ſich ein zweites geräumiges Baſſin, welches ſich trefflich als Hafen eignet und ſpäter von unſeren Kriegsſchiffen »Prinz-Heinrich-Hafen« genannt wurde. Dieſer Hafen erhält nordöſtlich durch eine etwas gröſsere Inſel (Götz-Inſel) und eine ganz kleine (Koch-Inſel), beide dichtbewaldet und unbewohnt, und das dieſelbe verbindende Korallriff, vollkommenen Schutz und iſt nur durch die Dallmann-Einfahrt zugänglich. Beide Häfen bilden prächtige Verſtecke, in welchen ſich viele Schiffe verbergen können. Nördlich von der Koch-Inſel bis Tiar (Aly-Inſel der deutſchen Karten) ſind viele flache Stellen; öſtlich ziehen ſich Riffe hin, mit heftiger Brandung, ſichtbaren Treibholzſtämmen und einem ſchwarzen Felſen, wodurch unſeren beiden Häfen eine zweite Schutzmauer geſichert iſt. Zugleich wird dadurch eine Einfahrt nördlich von Grager kaum möglich, in welcher Richtung noch zwei weitere Inſeln zu folgen ſcheinen, die aber nach den Aufnahmen unſerer Kriegsſchiffe nur Teile der erſteren ſind. Im übrigen haben die Dampfbarkaſſen der Kriegsſchiffe ſich ungefähr in denſelben Grenzen gehalten, welche wir mit unſerem Segelboot erreichten und ebenſowenig als wir eine Fluſsmündung entdeckt. Übrigens

fehlt es nicht ganz an Frifchwaffer, und es find wenigftens Tümpel mit folchen vorhanden. Ein Flufs könnte möglicherweife etwas weftlich von Tiar münden; wenigftens deuten dichte Beftände von Nipapalmen darauf hin. Wir konnten aber die feichte Bucht nicht näher unterfuchen, in der wir, wie fchon vorher in einer Seitenbucht von Friedrich-Wilhelms-Hafen, Vorrichtungen zum Fifchfang bemerkten, die wir nicht zerftören wollten. Ein dichtes Rickelwerk von eingefteckten Pfählen hinderte den Durchgang, wie für uns fo für Fifche, und führte die letzteren in Reufen, mit welchen die freigelafsenen Öffnungen verfehen waren, ganz in der Weife, wie dies allenthalben gefchieht.

Nach von Maclay befteht der Archipel aus etlichen dreifsig Infeln, aber ich vermochte mir auch bei den Eingeborenen keine Aufklärung zu verfchaffen. Ein jedenfalls fehr bewanderter Mann nannte mir zweiundvierzig Namen, die wohl aber weniger Infeln, fondern die oft fehr kleinen, nur aus ein paar Häufern beftehenden Siedelungen betreffen. Ein anderer wufste siebenundzwanzig, ein dritter nur fechs Namen aufzuzählen, die ich aber ohne weiteres übergehen kann, da fie hier doch keinerlei Intereffe haben. Aus den Nachrichten der Eingeborenen fchien übrigens hervorzugehen, dafs die unmittelbare Umgebung der beiden Häfen nicht bewohnt ift, dafs aber weiter nördlich »Panu«, Dörfer vorkommen. Nach unferen Erfahrungen dürfte der die Häfen einfaffende Urwaldgürtel nicht allzubreit fein und dahinter fich vermutlich fchönes Land finden. Wenigftens fahen wir auf den Hanfemann-Bergen, die eine gute Landmarke für anfegelnde Schiffe bilden, zahlreiche »Kulturflecke«, d. h. Plantagen. Dies war bei einem fpäteren Befuch (Mai 1885), bei welchem wir ganz nahe unter der Küfte dampfend einen befferen Einblick in diefe fo fchwierigen hydrographifchen Verhältniffe erlangten. Der Archipel der zufriedenen Menfchen fcheint fich von Kap Kufferow ca. 10 Meter nördlich zu erftrecken, bis zu dem fogenannten Kap Juno von d'Urville, das fich nur fchwer erkennen läfst. In diefem Gebiete zählte ich fechzehn kleine Infeln, die alle niedrig, anfcheinend unbewohnt und dicht bewaldet find, wie die Feftlandsküfte felbft,

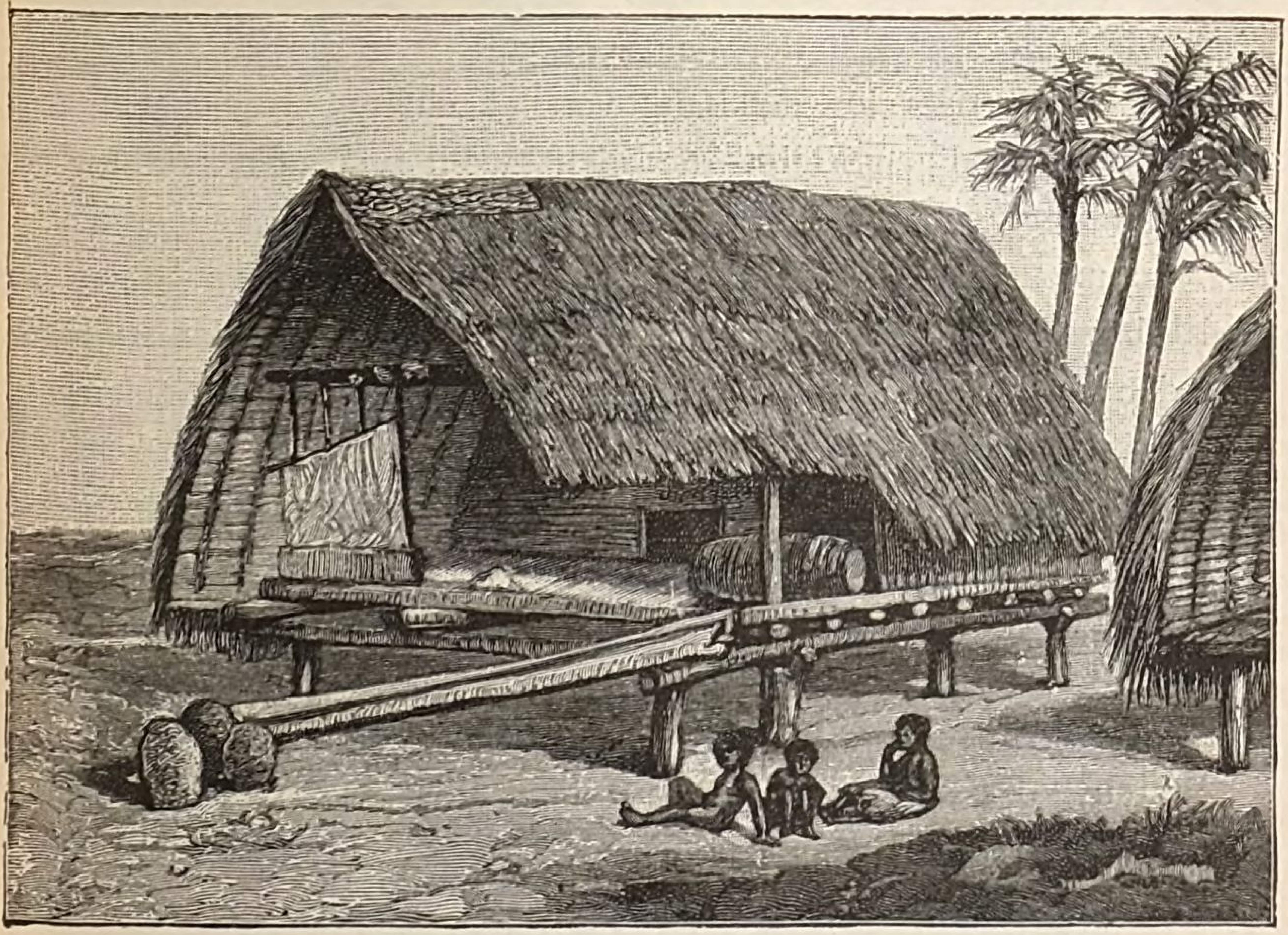

Hanfemann-Berge (aus Nordoft).

welche oft fchwer zu unterfcheiden ift. Verfchiedene diefer Infeln find durch Riff verbunden und dürften bei näherer Unterfuchung vielleicht brauchbare Ankerplätze geben. Die Einfahrt zu einem anfcheinend fehr geräumigen, trefflichen Hafen fah ich füdlich von Juno-Point, wir hatten aber keine Zeit, denfelben zu unterfuchen, und mufsten dies fchon aus Mangel an einer Dampfbarkaffe aufgeben. Wie ich fpäter durch Güte von Herrn Friederichfen erfuhr, ift diefer Hafen im Jahre 1883 von dem ruffifchen Kriegsfchiff »Skobeleff« befucht und »Port Alexis«*), die davor liegende Infel »Skobeleff« benannt worden. Ihr nördlichfter Punkt wurde zu 5°, 4′ 6″ Süd und 145°, 48′, 21″ Oft beftimmt.

Auf den von unferer Admiralität publizierten Karten find nördlich von Grager (Fifchel-Infel) nur zwei gröfsere Infeln: Örtzen und Follenius, und zwi-

*) In der Kartenfkizze von Hauptmann Dreger (Nachrichten aus Kaifer Wilhelmsland. Heft II 1887) ift diefer Hafen ca. 3 M. füdlicher verzeichnet; zwifchen diefem und Prinz-Heinrichs-Hafen noch ein neuer: Prinz-Friedrich-Karl-Hafen.

fchen beiden etwas weftlich, eine kleine, Franz-Infel, verzeichnet, alle übrigen Infeln weiter nördlich aber weggelaffen. Tiár, oder Dsiár, wie es manche Eingeborene ausfprechen, (Aly-Infel der deutfchen Karten) ift bedeutend kleiner als Grager, dicht bewaldet, mit wenig Kokospalmen, hat aber eine zahlreiche Bevölkerung, welche im Archipel eine dominierende Stellung zu behaupten fcheint, denn auch die Grageriten fürchteten fich vor Tiar. An dem Sandftrande der Weftfeite landeten wir und befichtigten das Dorf. Die Häufer des-

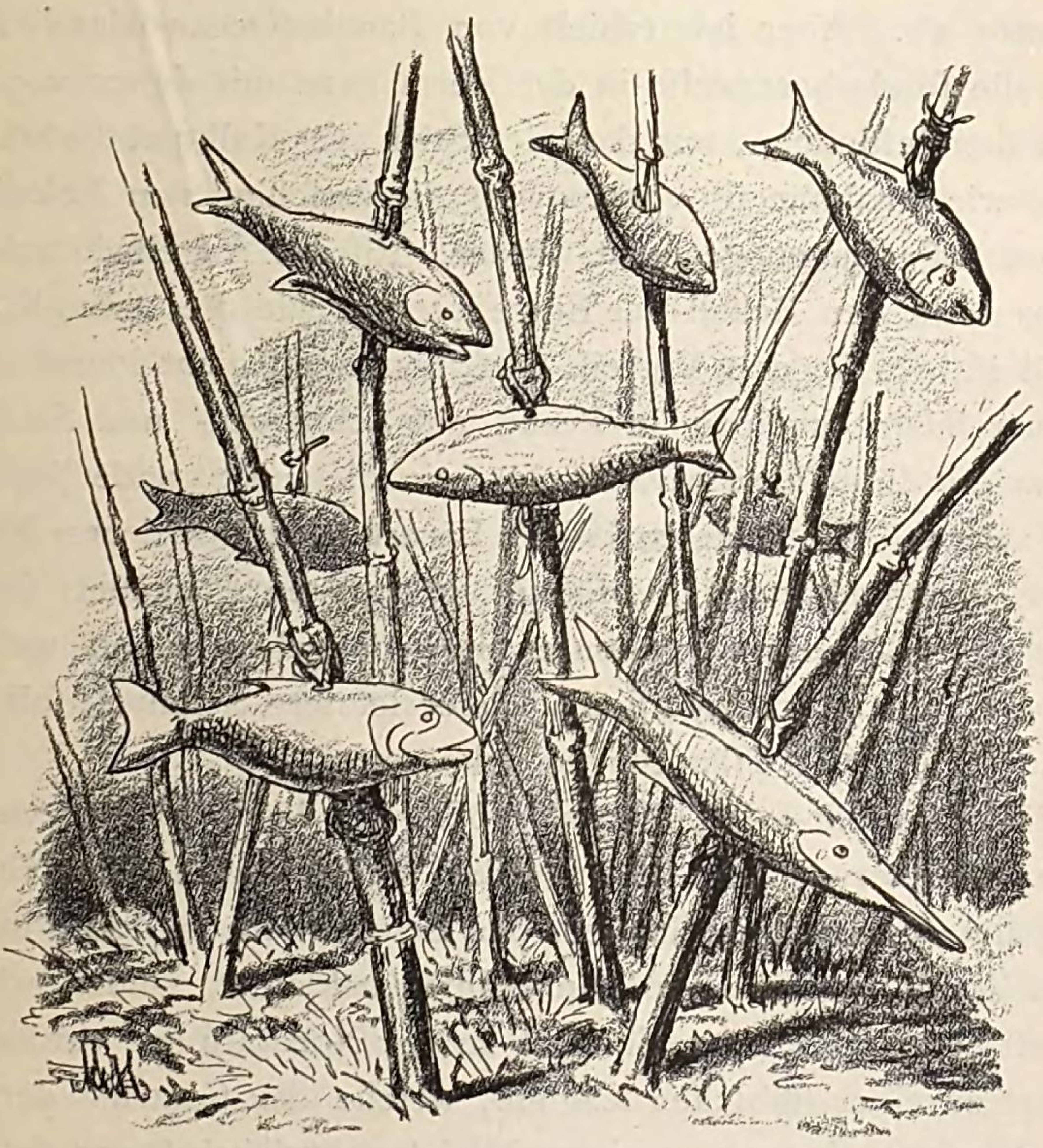


Haus auf Tiar.

felben liegen wie immer fehr zerftreut, find grofs, fehr gut gebaut und ftehen niedrig auf Pfählen. Vor der Thür ift ein breiter, von dem feitlich weit herabhängenden Dach mit bedeckter Vorplatz, wie dies die beigegebene Abbildung am beften zeigen wird. Ich entdeckte auch das etwas abfeits unter Bäumen verfteckte Verfammlungshaus der Männer, »Dasem« genannt. Es enthielt ein paar Holz-Signaltrommeln, hier »Do«, von koloffaler Gröfse (vergl. Atlas XIII. 1.),

dadurch neu, dafs an dem einen Ende ein grofses Loch durchgebohrt war, um, wie die Männer andeuteten, einen Strick durchziehen und fo das fchwere Inftrument leichter bewegen zu können. Aufser den üblichen Unterkiefern von Schweinen, hing an einem der Querbalken eine Holzfchnitzerei, wie ich fie bisher nicht gefehen hatte. Sie war ziemlich grofs, aus einem Stück gefchnitzt und ftellte einen an den zufammengebundenen Vorderbeinen aufgehangenen, fchwarz und weifsen Hund oder vielmehr eine Hündin dar, wie drei Reihen Säugewarzen zeigten. Das Tier wurde »Agaun« genannt (Taf. XV. 2), aber wie ich erwartet hatte, nicht verkauft. Die Eingeborenen fahen es aber gern, dafs ich ihr Kunftwerk abzeichnete. Die Bedeutung diefer merkwürdigen Figur, die nicht wohl im Zufammenhang mit Ahnenkultus ftehen kann, vermochte ich natürlich nicht zu ergründen, aber Laune und Phantafie der Papuas fchaffen zuweilen Werke der Holzbildnerei, die ihr Entftehen Zufälligkeiten zu verdanken haben und denen keine tiefere Bedeutung zu Grunde liegt. So fah ich in Neu-Britannien einmal ein Stammftück, auf welchem fehr kenntlich ein Haifisch in Relief ausgezimmert war. Ich dachte natürlich an Haififch-Verehrung und dergl., erfuhr aber, dafs bei Gelegenheit des Fanges eines grofsen Hais ein Kanaker zum Spafs deffen Bildnis gezimmert hatte, um für feinen Fleifs »Diwarra« (Mufchelgeld) einzufammeln. Ähnlichen Urfprunges waren vielleicht die aus Holz gefchnitzten Fifche, welche wir auf Tiar nicht weit vom Verfammlungshaufe entdeckten, und die, wie die Abbildung zeigt, ebenfo fehr durch die Ausführung als namentlich auch die fonderbare Art der Aufftellung überrafchten. Sie fteckten oder hingen nämlich an langen und dicken Bamburohren, die einen freien Platz fchmückten, der unter gewifsen »Tabu« zu ftehen fchien, denn anfänglich wollten die Eingeborenen nicht dulden, dafs ich mir das merkwürdige Denkmal näher betrachtete. Als fie aber fahen, dafs ich nichts mitnahm, was fie vielleicht gefürchtet hatten, liefsen fie mich ruhig zeichnen und verkauften mir fogar einen der Fifche. Diefe »Ji«, (= Fifch) (XV. 3) waren zum Teil in beträchtlicher Gröfse (60 cm bis 1 m 80 cm), aus einem Stück Holz gezimmert, bemalt und fo natürlich nach-

gebildet, dafs man an einzelnen die Gattung erkennen konnte. So unter anderen Makrele, Hemiramphus, Chaetodon, Pagrus — auch ein Delphin (Phocaena) war dabei. Eine folche, fehr deutlich wiedergegebene, Makrele, hielt einen anderen kleinen Fifch im Maul, eine andere einen Menfchenkopf. Auch die Bemalung war im ganzen ziemlich naturgetreu; unter den benutzten Farben Grün bemer-



Tabuplatz auf Tiar.

kenswert, weil es fonft fo felten im Malkaften der Papuas vorkommt und metallifchen Urfprungs zu fein fcheint. — Holzfchnitzereien von Fifchen, die wir ja fchon in Bilibili fahen, find übrigens im ganzen Archipel häufig und offenbar Wahrzeichen des Fifchereigewerbes, welches hier fo fehr floriert. Dafür fprachen die fchon erwähnten

Reufen, die grofsen Fifchnetze. welche befonders Tiar auszeichneten fowie hübfche Fifchhaken »Aule«. Sie beftehen aus einem rundgefchliffenem Stifte aus Tridacna, an welchem mittelft Bindfaden ein Haken aus Schildpatt oder Bein befeftigt ift, oder find ganz aus Schildpatt. Diefe Art Fifchhaken (vergl. Atlas T. IX, 3—7) finden fich in derfelben Weife an der ganzen Nordoftküfte Neu-Guineas und weichen fehr erheblich von den in Mikronefien gebräuchlichen aus Perlmutter ab. Aber ich erhielt von Banab (Ocean-Island) Fifchhaken, die fonderbarerweife in der Form ganz mit denen von Neu-Guinea übereinftimmen, nur dafs der Stiel aus Kalkfpat befteht, ein Beweis, wie unabhängig voneinander in verfchiedenen Lokalitäten diefelben Erfindungen gemacht werden. Eiferne Angelhaken fanden übrigens nicht den Beifall der Eingeborenen, wie dies überall zuerft der Fall ift, wo fie den Vorteil derfelben noch nicht kennen. Die Bewohner Tiars fcheinen in Bezug auf Schiffsbau- und Schiffahrt übrigens mit Bilibili zu rivalifieren, wie die am Strande liegenden Kanus zeigten. Sie ftimmen in der Bauart ganz mit denen Bilibilis überein, haben aber keine Sförmig gebogenen Schnäbel, fondern an der Spitze ift ein gekrümmter Stock angebracht, an welchem Nautilus-Mufcheln befeftigt find. Diefer letztere Schmuck foll übrigens nur Kanus von Häuptlingen zukommen.

Bilia (Eickftedt-Infel) obwohl gröfser als Tiar, hat eine viel geringere Bevölkerung und ift in jeder Weife ärmer. Eine Gruppe Kokospalmen zeigte, wie immer, das Bewohntfein an, aber in dem dichten Walde, welcher die ganze Infel bekleidet, fanden wir das Dorf erft als wir die enge Einfahrt an der Nordoftfpitze entdeckten. Sie führt zu einer hübfchen Lagune, welche das Centrum der Infel bildet, die dadurch ganz zu einem Miniatur-Atoll wird; nur dafs das Feftland viel höher als bei eigentlichen Atolls und mit gutem Boden bedeckt ift. An der Oftfeite des inneren Lagunenrandes ftehen die wenigen, ziemlich ärmlichen und kleinen Häufer (Aab) die nichts Bemerkenswertes zeigten. Die Leute waren fehr freundlich; nur ein Mann ftellte fich fehr ungebärdig und fchrie wie ein Verrückter — und war in der That ein folcher, übrigens eine feltene Erfcheinung

unter Eingeborenen, die mir nur wenigemal vorkam. — Töpferei wird auch auf Bilia betrieben, aber das Fabrikat ift nicht fo fchön als auf Bilibili. Ein Verfammlungshaus war ebenfalls vorhanden, und hier entdeckte ich etwas Neues. Diefes Haus, Szirit genannt, war den Verhältniffen des Dorfes entfprechend klein, im Bauftil gleich den grofsen auf Bilibili. Die beiden Giebelfeiten waren faft ganz mit Mattengeflecht aus Kokosblatt zugedeckt, fo dafs nur eine kleine Thür zum Hineinkriechen frei blieb. In der offenen Giebelfpitze hingen aus Holz gefchnitzte Fifche (hier Ing), ähnlich denen von Tiar, aber fchlechter und kleiner. Im Inneren fehlte das bekannte Schlafgerüft (Barim) und die grofse Trommel (Do) nicht, aber ich entdeckte zufällig ein Gerät, welches die Eingeborenen fehr hochzuhalten fchienen und das fie offenbar nur ungern in meinen Händen fahen. Es war dies ein ca. 30 cm langes flaches, fpatelförmiges Stück Bambu, in der Form ganz wie ein Falzbein, auf der einen Seite mit fein eingraviertem, zierlichem Mufter ornamentiert, von welchen ich fchon früher an Bord eine ganze Menge eingehandelt hatte. Ich hielt diefe »Tonde« genannten Spatel (vergl. Atlas V, 5, 6) anfänglich für fogenannte Kalklöffel; da fie aber nicht zu diefem Zweck benutzt wurden, glaubte ich, dafs fie zum Aufbrechen von Betelnüffen oder dergleichen dienten. Angefichts der Geheimnisthuerei, mit welcher die hier aufbewahrten Spatel, »Tohn« genannt, behandelt wurden, erfchien auch diefe Deutung unzutreffend, denn niemals find mir Gegenftände vorgekommen, die von den Eingeborenen offenbar fo hoch verehrt wurden als diefe. Trotz hoher Gebote wurde nicht einer der zwölf Tohn abgegeben, obwohl diefelben Inftrumente aufserhalb des Szirit von Bilia kaum von Wert fchienen. Zweck und Bedeutung find mir daher nie recht klar geworden, und erft fpäter fiel es mir ein, dafs die Tohn vielleicht mit der Befchneidung, welche auch auf einigen Infeln diefes Archipels herrfcht, in Beziehung ftehen mögen, obwohl dies aus verfchiedenen anderen Gründen kaum glaublich fcheint. Wahrfcheinlicher dürfte fein, dafs fie gleich unferen Spachteln zum Bereiten der roten Farbe (Behm), refp. zum Bemalen dienen, wie das vertiefte Mufter in Wahrheit als Stempel benutzt

wird, um mit Kalk bepudert als Feftfchmuck auf die Backen gedruckt zu werden. Rote Farbe, Federfchmuck und andere Putzrequifiten waren neben den Tohn im Szirit vorhanden, das ja wie alle diefe Verfammlungshäufer den Vorbereitungen, zum Teil den Feften der Männer felbft gilt. Wenn die Papuas Neu-Guineas auch kein rechtes Wort für das »Tabu« der Ozeanier zu haben fcheinen, fo ift die Sitte doch vorhanden. Nicht nur Gegenftände, fondern Häufer, Bäume, ja gewiffe Diftrikte können für kürzere oder längere Zeit unter »Tabu« geftellt, d. h. unantaftbar gemacht werden, wie z. B. zeitweilig die Kokospalmen. Für das weibliche Gefchlecht find die Verfammlungshäufer ftets tabu, wie das meifte, was fie enthalten. So dürfen, wie ich dies fchon in Neu-Britannien beobachtete, gewifse Mufikinftrumente der Männer, vor allem die grofsen Signaltrommeln, nie von einem Weiberauge gefehen werden. Wenn daher auch Frauen ungefcheut beim Verfammlungshaufe vorübergehen oder vor demfelben ftehen bleiben, das Innere betreten fie nicht. Man hat ihnen davor eine fo grofse Furcht eingeflöfst, dafs jede Frau glaubt, der blofse Anblick einer Trommel würde genügen, fie zu töten, ja felbft der Ton wirkt fchon erfchreckend und treibt die Weiber in das Innere ihrer Hütten. Diefe Furcht hat nichts mit Götzenkultus, Heilighaltung und dergleichen zu thun, fondern ift von den Männern nur aus Klugheit erfonnen worden, damit fie ungeftört von den Frauen und Kindern ihre Fefte feiern und ihre Schmaufereien halten können. Damit erklärt fich das myfteriöfe Dunkel fehr einfach und praktifch. Und vergeffen wir doch nicht, dafs im Leben der Kulturmenfchen die Männerwelt vielfach bevorzugt ift und in ihren Klubs, Logen u. f. w. heitere und ernfte Verfammlungen abhält, an denen die Damen nicht teilnehmen dürfen und die für fie ebenfalls »tabu« find.

Trotz des von Siedelungen abgelegenen Ankerplatzes war es doch ftets lebendig um die Samoa; das Kommen und Gehen von Kanus nahm kein Ende. Alle wollten gern fchachern, aber an Lebensmitteln (Taro, Jams, Kokosnüffen) wurde trotz des anfcheinenden Überfluffes kaum Nennenswertes gebracht. Dabei zeigte fich, wie dies ftets der Fall ift, die gegenfeitige Eiferfucht der Infulaner unter-

einander; die Grageriten warnten vor Tiar, die Tiariten vor Grager, alle machten fich gegenfeitig fchlecht und keiner gönnte dem anderen etwas. Ja, auch diefe »zufriedenen« Menfchen fchienen öfters recht unzufrieden, und Streitigkeiten, die mit den Waffen ausgefochten werden, kommen ebenfalls vor. Lebt doch nirgends der Naturmenfch in jener paradiefifchen Unfchuld und Glückfeligkeit, in welcher Rouffeau und andere Schwärmer denfelben fchildern, und überall hat der Menfch im Kampfe ums Dafein zu ftreiten.

Die zufriedenen Menfchen find übrigens in ihren Raffencharakteren echte Papuas, erfchienen aber, wie die Bilibiliten, kräftiger und ein feinerer Menfchenfchlag als die Bewohner von Port Konftantin, hauptfächlich wohl infolge der befferen Ernährungsverhältniffe. Die Höhe der von mir gemeffenen Männer bewegte fich zwifchen 1,470,0 und 1,62,0 Meter. Wir kamen übrigens trefflich mit den Leuten aus, und wie wir fie an Bord der Samoa gut behandelten, fo erwiderten fie dies in ihren Dörfern. Freilich zeigten fich die Frauen (Pein) nur verftohlen, aber nach und nach kamen fie mit ihren Männern längsfeit, um fich das fremde Ungeheuer und deffen Bewohner anzufehen. Wie ich dies fchon in Aftrolabe-Bai bemerkt hatte, fcheint auch hier, dem fonftigen Brauch vieler Melanefier entgegen, keine Vielweiberei zu herrfchen, denn immer ftellte uns der Mann nur eine beffere Hälfte vor. Die Leute führen alfo einen fehr moralifchen Lebenswandel, wie ich dies bei allen von der Civilifation noch unberührten Eingeborenen gefunden habe. Dabei herrfcht eine Decenz, die vielen Kulturmenfchen zum Mufter dienen könnte. Als fich einft einer unferer Leute beim Baden unbekleidet zeigte, verbargen alle Frauen und Mädchen fcheu ihre Gefichter, und ich will diefen einen Fall nur deshalb anführen, weil man gewöhnlich geneigt ift, von fogenannten Wilden gerade ein entgegengefetztes Betragen vorauszufetzen.

Die Eitelkeit des weiblichen Gefchlechts verleugnete fich auch bei diefen Naturkindern nicht, die in ihrem fchönften Staat erfchienen, wovon die nachfolgende Abbildung eines jungen Mädchens eine Probe giebt. Die Frauen trugen ihre beften Grasröcke, »Nai«, junge Mädchen vorn und hinten ein buntes Schürzchen (ähnlich T. XVI 9)

zuweilen mehrere volantartig übereinander, welche die hübſchen braunen Geſtalten in der That gut kleideten. Und ſo ein biſschen Kokettieren verſtehen ſelbſt Papuamädchen, das iſt ein Erbteil des ganzen weiblichen Geſchlechts! Das Haar hing in ſorgfältig gedrehten dünnen Strähnen, gleich Polkalöckchen, vorn bis zu den Augen, hinten bis in den Nacken herab und glänzte im ſchönſten Rot. Schon daran konnte man die Wohlhabenheit erkennen, an dem ſonſtigen Ausputz aber Reichtum. Den Hals zierten lange Schnüre aufgereihter Samenkerne von Coix lacryma, die an matte Schmelzperlen erinnern, die Bruſt mehrere groſse flache Ringe aus dem Baſisteil eines Conus, ebenſolche waren an den breiten Arm- und Kniebändern aus rotem oder gelbem Grasgeflecht befeſtigt. Ich habe ſelten in Neu-Guinea ſo reich geſchmückte Mädchen geſehen als hier, aber es war nur eine Ausnahme, die der beſonderen feierlichen Gelegenheit galt. Die Männer hatten mit Beendigung der Feſte bereits wieder ihr Alltagsgewand angelegt, d. h. einen gewöhnlichen Lendenſchurz, Mal, umgebunden; Armband und Halsſtrickchen vollendeten das einfache Koſtüm. Ein etwa fingerdicker Halsſtrick bezeichnete übrigens einen Häuptling oder angeſehenen Mann überhaupt und war unverkäuflich. An Waffen hatten ſie Überfluſs und verkauften davon am liebſten. Ihre Waffen ſind übrigens dieſelben als in ganz Aſtrolabe-Bai (Wurfſpeer, Bogen »Fi«, Pfeil »Tu«), aber beſſer gearbeitet als z. B. in Bongu. Ungern gaben ſie dagegen die ſchön mit erhabener Schnitzerei verzierten runden Schilde her, die ganz ſo ſind, wie die auf Bilibili, die aber hier »Gubir« oder »Gubil« (Taf. XII, 1) heiſsen, da r und l meiſt gleich-



Junges Mädchen.

lauten wie in allen Papuafprachen. Die Kunftfertigkeit in Holzarbeiten zeigten befonders die fanduhrförmigen Handtrommeln (Dubuag oder Dugag), deren Henkel zuweilen fehr gefchmackvoll durchbrochen gearbeitet waren (vergl. T. XIII 2 u. 3), und kahnförmige oder ovale Schüffeln, Tabir, die mit zu den Wertgegenftänden gehören, z. B. den Brautpreis hauptfächlich mit ausmachen. Diefe Tabir find fehr fauber gefertigt, am Rande mit erhabener Schnitzerei verziert und mit einer glänzenden metallifchen Maffe gefchwärzt, die Mangan oder Graphit zu fein fcheint. Alle diefe Gegenftände waren Repräfentanten der Steinperiode, welche bei unferem Befuche in Friedrich-Wilhelms-Hafen noch voll und ganz herrfchte. Von dem durch die Ruffen zurückgelaffenen Eifen fahen wir nichts mehr. Die hiefigen Steinäxte, »Ihr«, find übrigens ganz fo wie die in Bongu.

An Lebensmitteln war kaum etwas zu erlangen, und ohne eigene Vorräte kann der Fremde in diefen reichen Tropengebieten beinahe verhungern. Diefe überall in Neu-Guinea herrfchende Knappheit an Nahrungsmitteln des Landes ift auch für Inlandexpeditionen, namentlich im Hinblick auf das eingeborene Trägerperfonal, fehr hinderlich und erfchwert folche ungemein. Jams heifst in Friedrich-Wilhelms-Hafen »Dabel«, Banane »Fud«, Betel »Jeb«, Schwein »Bor« oder »Bol«, Kokosnufs »Niu«, letzteres ein polynefifches Wort, aber weit über Neu-Guinea verbreitet. Ich führe diefe wenigen Wörter nur an, um die grofse Verfchiedenheit der Sprache von Grager und Bongu zu zeigen, Lokalitäten, die kaum 20 Meilen entfernt voneinander liegen und zwifchen denen noch fünf oder fechs verfchiedene Dialekte gefprochen werden; zugleich ein Beifpiel des heillofen Sprachgewirrs in Neu-Guinea und Melanefien überhaupt.

Um für die etwa nachfolgenden Kriegsfchiffe Zeichen unferes Befuches zu hinterlaffen, befchloffen wir eine Flagge aufzuhiffen und klärten zu diefem Zweck eine Stelle auf der die Südfeite von Friedrich-Wilhelms-Hafen bildenden Halbinfel, die fpäter auch von den deutfchen Kriegsfchiffen benutzt und »Flaggenhalbinfel« benannt wurde. Die Eingeborenen fahen, diefen Arbeiten mit Vergnügen zu, denn nichts imponierte ihnen mehr als die Wirkung der eifernen Hau-

geräte. Ja, das ging freilich fchneller als mit ihren Steinäxten, und es gab allemal ein lautes Freudengefchrei, wenn unter den Schlägen der fchweren amerikanifchen Äxte ein grofser Baum fich neigte und krachend zufammenbrach, mit feinem Falle andere Bäume niederfchmetternd. Wir hatten zu thun, um die Kanus in gehöriger Entfernung zu halten. Denn dafs Bäume fo fchnell gefällt werden konnten, fchien den Eingeborenen unglaublich, und fie ftoben erft in wilder Flucht auseinander, wenn das erfte Geknifter das baldige Fallen fignalifierte. Als eine befondere Auszeichnung wurde es betrachtet, wenn ich dem einen oder anderen ein Beil anvertraute, denn alle wollten fich gern mit an dem Vernichtungswerk beteiligen. Aber die Kräfte der Eingeborenen reichten nur hin, um dünneres Unterholz, Äfte und dergleichen abzuhauen, denn abgefehen, dafs fie ein Beil überhaupt nur fchlecht zu hantieren verftanden, fo fehlte es ihnen namentlich an phyfifcher Stärke, denn alle diefe Naturmenfchen haben ihre Muskeln wenig ausgebildet und find infolgedeffen nur fchwach. Mit betrübtem Geficht legten die meiften nach wenigen Schlägen die Äxte nieder und deuteten an, dafs diefe ihnen zu fchwer feien. Ja, die Eingeborenen felbft werden bei der einftigen Urbarmachung und Klärung diefes Landes wohl wenig nützen, und man wird, wie überall, auf ihre Hilfe nicht fehr zu rechnen haben. Romillys draftifche Neubenennung des »Archipel der zufriedenen Menfchen« in »Archipelago of ufelefs idle men« trifft mit wenig Worten das Richtige, und er kennt Kanaker beffer als irgend jemand. Grofse Freude erregte das Aufhiffen der Flagge felbft, deren Farben (fchwarz »sed«, weifs »ruo«, rot »fiar«) den Eingeborenen befonders zu gefallen fchienen, weil es diefelben find, welche fie kennen. Bald follten fie ganz unter den Schutz diefer mächtigen Trikolore geftellt werden, denn gerade einen Monat fpäter (am 20. November 1884) entfaltete fich an derfelben Stelle die Flagge der deutfchen Kriegsmarine.

Wir hatten zum grofsen Leidwefen das von den Eingeborenen fo fehr gewünfchte und erwartete Panu (Dorf) nicht gebaut, und mufsten fie auf »Wiederkommen« vertröften, wofür fchon die Flagge bürgte, die ich

den erſten Häuptlingen Malbag, Szebog, Telom von Grager, Kuram von Bilia, Karun und Amang von Tiar übergab, welche, wie wir ſpäter ſehen werden, in vollem Verſtändnis trefflich für die Erhaltung ſorgten. So verlieſsen wir denn Friedrich-Wilhelms-Hafen, eine Kanuflotille mit fröhlichen Eingeborenen im Schlepptau, die alle »o! Maclay! ujan-ujan« (ſehr gut) riefen und uns erſt in der Dallmann-Einfahrt verlieſsen.

Viertes Kapitel.

Längs der Maclayküſte.

Küſte bis Kap Croiſsilles. — Es giebt kein Kap Duperrey. — Karkar, oder Dampier-Inſel. — Wir umſchiffen dieſelbe. — Neues „Giebacht-Inſelchen“. — Eingeborene. — Zuſammentreffen mit denſelben. — Treffliche Lokalitäten für Deportation. — Bismarck-Gebirge. — Längs der Maclayküſte. — Geringe Kenntnis derſelben. — Gabinafluſs. — Vulkaniſche Anzeichen. — Küſtengebirge. — Schönes Land. — Spärlich bevölkert. — Kleine und verlaſſene Dörfer. — Sareuak-Buchtung. — Erſte Begegnung mit Eingeborenen. — Finisterre-Gebirge. — Heimatliche Landſchaft. — Pfahldörfer. — Teliata-Huk. — Das merkwürdige Teraſſenland. — Exkurſion dahin. — Dallmannfluſs. — Die Terraſſen ſind gehobener Korallfels — haben ausgezeichneten Boden — trefflich für Weiden. — Temperatur. — Geringes Tierleben. — Baſilisk-Gorge — Rook und Lottin. — Cape King William nicht aufzufinden. — Auffallende Schluchten. — „Meerfall“. — „Kanzel“. — „Bienenkorb“. — Feſtungs-Huk. — Siedelungen ſchwer bemerkbar. — Geringe Bevölkerung. — Zuſammentreffen mit derſelben — deren Verwandtſchaft mit Huon-Golf. — Keine Menſchenfreſſer. — Andenken Verſtorbener. — Rückblick auf die Maclayküſte. — Vorzüge derſelben. — Keine Häfen. — Hinüber nach Neu-Britannien. — Unrichtigkeit der Karten. — Längs der unbekannten Südküſte — verſpricht wenig. — „Hanſabucht“. — Eingeborene. — Rückkehr nach Mioko.

Karkar, Dampiers »Isle Brûlante«, die ſpäter den Namen dieſes groſsen Seefahrers erhielt, war unſer nächſtes Ziel und ſchien angeſichts der ſo kärglichen Nachrichten über dieſelbe wohl einer Rekognoszierung wert. Wir dampften nordwärts bis Kap Croiſsilles hinauf, längs einer Küſte, die einen ganz anderen Charakter als die bisher geſehene von Aſtrolabe-Bai zeigte. Sie erſcheint wie ein ausgedehntes, dichtbewaldetes Vorland, an welches ſich weiter innland niedrigere Bergketten anſchlieſsen. Kokospalmen fehlen dieſem Gebiete leider faſt ganz und damit auch der Menſch, deſſen Exiſtenz mit dem Vorkommen und der Häufigkeit der erſteren in ſo innigem

Zuſammenhange ſteht. Nur gegen das Kap zu bemerkten wir unter dem Schatten einiger Kokospalmen ein Dorf; die Bevölkerung dieſes ca. 15 Meilen langen Küſtenſtriches iſt daher jedenfalls nur ſehr ſpärlich. Die Ungenauigkeit der vorhandenen Karten wurde uns ſchon auf dieſer kurzen Strecke klar. Vergebens ſuchten wir Kap Duperrey*) und auch Kap Croiſſilles markiert ſich in der gleichförmigen Küſtenlandſchaft nur wenig.

Dampier-Inſel erſcheint vom Süden aus geſehen wie ein mächtiger, dicht bewaldeter, ſtumpfer Kegel, deſſen Höhe auf 5000 Fuſs angegeben wird und der ſchon in weiter Ferne die vulkaniſche Bildung deutlich erkennen läſst. Als Dampier Anfang 1700 die Inſel entdeckte, fand er den Vulkan in voller Thätigkeit und gab der Inſel deshalb den Namen die »brennende«. Jetzt iſt der Krater längſt erloſchen; nur die den Spitzenteil verhüllenden Wolken, welche meiſt hier lagern, erinnern zuweilen an mächtigen Rauch.

Wie es ſcheint iſt die Inſel ſeit Dampier nicht mehr betreten worden, und auch wir muſsten uns auf eine Umſchiffung derſelben beſchränken, denn nirgends fanden wir einen Hafen- oder Ankerplatz, noch ſonſt eine Stelle, welche aus praktiſchen Gründen zu einer Landung verleiten konnte. Überall zeigte ſich dichter Urwald, von der Waſſerkante des Ufers bis zur höchſten Spitze, in einer Üppigkeit wie man ſelten Urwald zu ſehen bekommt, nirgends geklärte Stellen mit Plantagen, ſelten flacheres Vorland und dann nur in geringerer Ausdehnung. An der Nordweſtſeite der Inſel ſahen wir hie und da felſiges Steilufer, Baſalt, aus dem die Inſel zu beſtehen ſcheint. Nur wenige Male hatten wir Korallriffen auszuweichen, aber an der Nordſpitze entdeckten wir kaum eine halbe Seemeile von der Küſte ein kleines Inſelchen, das keine Karte verzeichnet, und von welchem ſich ca. 3 Seemeilen ein Riff mit Brandung und einem einzelnen

*) Auch Kapit. z. S. Schering bemerkt: „Kap Duperré iſt gar nicht vorhanden“ und ich weiſs nicht aus welchen Gründen Hauptmann Dreger „K. Duperré“ an Stelle von K. Kufferow ſetzt, da es nach der engl. Admiralitäts-Karte doch 4 Meilen nördlicher verzeichnet iſt.

kahlen fchwarzen Fels nach Oft hinzieht. Ich benannte das Infelchen, immerhin grofs genug um das gröfste Schiff zum Scheitern zu bringen, »Giebacht-Infel«. Vom Norden aus gefehen, bietet Dampier übrigens ein ganz anderes Bild als vom Süden und erfcheint als ein langgeftreckter Gebirgsrücken mit zwei hohen ftumpfen Kegeln, beides erlofchene Vulkane.

Wir waren an der Leefeite, alfo von Weft nach Oft um die Infel gegangen und beobachteten nur an diefer unbedeutende Siedelungen der Eingeborenen; die Oftfeite fchien unbewohnt. Die gröfste der weftlichen Siedelungen zählte etwa 10 Häufer, die übrigen zehn je 2—4 Häufer, verdienten alfo kaum den Namen von Dörfern. Aus der geringen Anzahl von Kokospalmen konnte man fchon mit ziemlicher Sicherheit auf die geringe Bevölkerung fchliefsen, wie fich das meift überall wiederholt. Einzelne Siedelungen befafsen kaum mehr als etliche, die gröfste nur 30 Kokospalmen, das war alles!

Die wenigen Eingeborenen, welche uns am Ufer mit Staunen betrachteten, gaben fich durch Schreien alle erdenkliche Mühe uns an Land einzuladen, aber nur bei dem einen Dorfe kamen etliche Kanus ab, fo dafs wir die Mafchine ftoppten, um die Leutchen kennen zu lernen. »Oh! Maclay« war ihr erftes Wort und »Kai« (Eifen) ihr zweites, dies aber auch alles was ich verftand, denn auf Karkar wird eine ganz andere Sprache gefprochen. Sie klang viel rauher als in Aftrolabe; dabei fchrieen und fpektakelten die Leute fehr viel, fo dafs man oft kaum das eigene Wort verftehen konnte.

Armfelig wie ihre, roh aus einem Baumftamm gezimmerten, Kanus waren die Infafsen felbft. Sie brachten nichts als ein paar alte vertrocknete Kokosnüfse, einige Betelnüfse und Tabakblätter, hatten aber keinerlei Waffen und von fonftigen Arbeiten nicht viel mehr. Dabei wollten fie für jeden fchlechten Bambukamm oder Kalkkalebaffe nur Hobeleifen haben. Einer hatte es auf meinen Feldftecher abgefehen und verlangte, dafs ich ihm denfelben ins Kanu reichen follte, denn an Bord wagte fich keiner. Nun habe ich Eingeborenen ftets gern Spafs gemacht, und mir war auch wegen des Zurückgebens nicht bange, aber ich wufste auch, das diefe Freundlichkeit nur un-

nützen Zeitverluft bereiten würde. Hat nämlich der eine durchgefehen und wirklich etwas gefehen, denn gewöhnlich wird das Glas foweit ab oder fo dicht gehalten, dafs überhaupt nichts gefehen werden kann, dann will jeder in das geheimnisvolle Ding gucken und die Sache nimmt kein Ende. Zudem laffen die meift nicht fehr reinlichen Finger Spuren zurück, an deren Vertilgung man lange putzen kann.

Äufserlich unterfchieden fich übrigens diefe Infulaner durch nichts von den Bewohnern des Feftlandes; es gab dunkle und hellgefärbte, und auch hier fchienen die Gatefsi, d. h. lang in den Nacken herabhängende Zottelftränge, eine befondere Zier. Aufser diefer befafsen fie aber nicht viel: ein fchlechter Lendengurt (Mal), dito Armband, ein dünner Nafenpflock aus einem Rohrftäbchen, etliche Schildpattohrringe, nebft Bambukamm und der Ausputz ift fertig. Einzelne hatten die Haarkämme mit Büfcheln Kafuarfedern verziert, ein Beweis, dafs die Infulaner mit den Küftenbewohnern in Verkehr ftehen, wofür auch drei grofse Kanus, in der Bauart ganz mit folchen von Bilibili übereinftimmend, fprachen, die ich am Ufer bemerkte.

Wir hatten ca. 6 Stunden Zeit gebraucht, um von der Südfpitze bis zur Mitte der Oftfeite zu dampfen, und fchon daraus wird man erfehen, dafs Dampier-Infel nicht ganz fo klein ift. In der That beträgt ihr Längsdurchmeffer ca. 20 Meilen (= 5 deutfche M.) ihr Flächeninhalt 272 qkm., ift alfo immerhin noch etwas bedeutender als der der Freien- und Hanfeftadt Bremen. Letztere zählt aber über 150000 Bewohner, Dampier nach meiner allerdings nur oberflächlichen Schätzung, denn Volkszählungen find in allen diefen Gebieten noch nie gemacht worden, wenn's hoch kommt — 500! Da können allerdings noch viel Menfchen Platz und ausreichend Nahrung finden, denn ohne Zweifel ift die Infel äufserft fruchtbar, und in gewiffer Höhe auch gefund. Aber fchwerlich werden fich freiwillige Zuzügler finden, um die Urwälder zu lichten; eben kein kleines Stück Arbeit! — Und doch könnte es gehen, — fo meditierte ich angefichts der Infel, — wenn man jene Freiwilligen aufforderte, welche die unfreiwillige Arbeit in Kerkermauern gern mit folcher in Gottes freier

Natur vertaufchen würden. »Eine Verbrecherkolonie«? höre ich viele im ftillen ausrufen! — Nun ja denn! eine Verbrecherkolonie oder beffer Deportation folcher Freiwilligen unferer überfüllten Zuchthäufer, die für den Reft ihres Lebens dem Kulturftaate nur eine Laft find, in folchen neuen Gebieten aber noch ganz nützlich werden könnten, fowohl dem grofsen Ganzen, als fich felbft. Wer die Gefchichte der Gründung Auftraliens kennt, wird wifsen, welchen gewichtigen Faktor das Deportationsfyftem in den erften Jahrzehnten der Kolonien durch die Befchickung mit billigen Arbeitskräften einnahm. In der That fo wichtig, dafs die jüngfte Kolonie, Weft-Auftralien, noch in den vierziger Jahren beim Parlament*) um Deportirte petitionirte, weil es eben an Arbeitern mangelte. Und diefe werden für jedes neue Kolonifationsgebiet ftets die Lebensfrage bleiben, am dringendften jedoch für ein Land mit fo geringer und für Arbeit in unferem Sinne nicht geeigneter Bevölkerung als Neu Guinea. Da würde ein Depot brauchbarer Arbeiter recht am Platze fein, und Dampier-Infel oder Rook, oder eine andere jener ifolierten fruchtbaren Infeln unferer neuen Schutzgebiete, geeignete Localitäten zur Gründung eines folchen abgeben.

Doch kehren wir nach diefer Abfchweifung auf die Samoa zurück, die in früher Morgenftunde wieder nach der Küfte zu dampft, in Sicht von Bilibili und Aftrolabe-Bai, deren herrliche Landfchaftsbilder gerade jetzt fo fchön hervortraten, wie noch nie. Die Kammlinien der Gebirge erfchienen in derjenigen Klarheit, auf welche man in diefen Breiten meift nur gegen Sonnenaufgang, fo gegen 6 Uhr, rechnen darf. Heut fahen wir alles in feltener Deutlichkeit vor uns liegen, ja diefelbe brachte eine unerwartete Überrafchung. Weit hinter den uns fchon bekannten Gebirgen ragte nähmlich im Süden eine gewaltige Gebirgskette hervor, die wir früher nicht gefehen hatten und die wahrfcheinlich überhaupt nur wenige**) erblickt haben. Wir

*) Die Regierung beeilte fich diefen Wunfch zu erfüllen und bis zum Jahre 1868 wurden nahezu 10000 Sträflinge der Kolonie als willkommene billige Arbeitskräfte zugeführt.

**) Herr Romilly, der im Jahre 1881 mit dem Kriegsfchuner „Beagle" Aftrolabe-Bai befuchte, gehört zu diefen wenigen, wie er mir felbft erzählte.

befanden uns damals noch ca. 25 Meilen von der Küfte, aber diefes Gebirge mufste noch weit im Inneren, nach Schätzung an 70 bis 80 Meilen von uns abliegen, und dementfprechend taxierten wir die Höhe auf 14000—16000 Fufs! Wie unfere fpäteren Reifen zeigten ift diefe Gebirgskette, die wir nur noch einmal zu fehen bekamen, die höchfte an der ganzen Nordoftküfte von Neu-Guinea, und ich erlaubte mir deshalb fie zu Ehren unferes grofsen Reichskanzlers »Bismarck-Gebirge« zu benennen. Die Frage: »wie mag es dort ausfehen«? drängte fich unwillkürlich in die Gedankenflut des ftummen Bewunderers; ja, wer das beantworten könnte! Denn wie viele Zeit wird noch darüber hingehen, ehe der weifse Mann nur bis zum Fufse jener gewaltigen Gebirgskette vordringt, gefchweige auf deren Scheitel gelangt.

Wir paffirten Port Konftantin, nahe genug um unfere Flagge luftig winken zu fehen, und fteuerten in öftlichen Cours längs der Maclayküfte (vergl. Karte S. 30). Sie erftreckt fich von Aftrolabe-Bai bis Teliata-Huk, ca. 100 Meilen weit und wurde zuerft 1871 von dem ruffifchen Reifenden von Miklucho-Maclay mit dem ruffifchen Kriegsfchiffe »Vitias« befahren, fünf Jahre fpäter bei feinem zweiten fiebzehnmonatlichen Aufenthalte näher durchforfcht, trägt alfo feinen Namen mit Recht. Leider hat aber der Reifende felbft kaum mehr als eine flüchtige Notiz über feine Forfchungen publiziert und Kapt. Moresby*), der 1874 längs diefer Küfte weftwärts dampfte, fagt nicht mehr über diefelbe. Die folgenden Nachrichten dürften daher als die erften ausführlicheren willkommen fein.

Gleich oftwärts von dem Dorfe Gumbu und Novofilsky-Point nimmt die Gegend einen total verfchiedenen Charakter an. Der Urwald verfchwindet vom Ufer und eine fpärlich mit Krüppelholz beftandene Ebene tritt an die Stelle, welche treffliches Land für Kultur wie Viehzucht zu bieten und fehr der Beachtung wert fcheint. In dieser Niederung fahen wir die Mündung zweier Flüffe, die jetzt in der trockenen Jahreszeit indes nur fchmale Rinnfale bis ins Meer

*) „Discoveries and Surveys in New Guinea etc. of H. M. S. Basilisk. By Capt. John Moresby“ (London 1876).

führten, in der Regenzeit aber sehr ansehnlich sind. So fanden wir bei einem spätern Besuch im Mai den westlichsten und gröfsten Gabinaflufs, gleich ost von Novosilsky-Huk, weithin das Meer trübend. Mit Maragum-Huk beginnen wieder Hügel und Berge, die gegen das, übrigens nur schwer erkennbare, Kap Rigny (Tevalib) und weiterhin bedeutend höher werden und zugleich einen sehr eigentümlichen Charakter bieten. Die Berge zeigen Schluchten, zuweilen jähe Spalten, mit senkrecht abfallenden Wänden, wie Erdrutsche; eine wilde, malerische Landschaft. Dabei fehlt an manchen Bergabhängen fast alle Vegetation und das Ganze macht den Eindruck, als wenn hier gewaltsame Veränderungen durch Erdbeben*) stattgefunden hätten.

Wir waren am Abend bis etwa 6 Meilen ost von Cap Rigny gekommen und begannen unsere Fahrt mit Anbruch des folgenden Tages an derselben Stelle, eine Methode, die stets an unbekannten oder wenigbekannten Küsten von uns befolgt wurde, damit kein Teil derselben uns entgehen konnte. Die Landschaft blieb im ganzen dieselbe, aber das Gebirge wurde höher und zeigte bis auf die Kammhöhe dichte Baumvegetation. Diese Hauptkette ist sehr steil, von fast senkrechten Schlürfen und Rinnen durchsetzt und mag eine Höhe von 6000—7000 Fufs erreichen. Aber man sieht die Kammlinie auch an sonnenhellen Tagen selten frei, denn gewöhnlich sammeln sich schon gegen 8 Uhr die kleinen weifsen Nebelflecke zu grofsen Wolken, die in weniger als einer Stunde den Scheitel des ganzen Gebirges ziemlich weit herab vollständig einhüllen. Häufig bleibt nur die Basis des Hauptstockes frei, aber an denselben lehnt sich ein dichtbewaldetes Mittelgebirge, das in ansehnliche grüne, mit Gras bedeckte Vorberge ausläuft, die sich sanft bis zum Meere herabsenken, dessen Ufer von einem schmalen dichten Baumgürtel eingefafst wird. Dies ist so im wesentlichen der Hauptcharakter dieser Küstenlandschaft östlich von Kap Rigny und 10 Meilen über

*) Wie von Maclay mitteilt, ist dies thatsächlich der Fall gewesen. Vergl. „Petermanns Geogr. Mitteil. 1878 S. 408“.

Lemtſhug Point hinaus. Sie macht mit ihren ausgedehnten, infolge Abbrennens hie und da braun und ſchwarz gefleckten, grünen Matten, ihren mit Baumſtreifen beſtandenen Schluchten ganz den Eindruck kultivierten Landes und würde offenbar ausgezeichnetes Weideland abgeben. Aber dieſem ganzen Küſtenſtrich ſchienen wie Kokospalmen ſo auch Menſchen zu fehlen. Erſt ca. 4 Meilen oſt von Iris Point, das wir, ohne es mit Sicherheit ausmachen zu können, paſſiert hatten, ſahen wir ſeit Gumbu das erſte Haus, weiterhin die erſten Dörfer, wie alle Siedelungen ſtets ſchon von weitem an einer kleinen Gruppe Kokospalmen und jenen gelben Bäumen kenntlich, die ich bereits in Aſtrolabe-Bai erwähnte. Von nun an waren faſt in jeder der ſanften Buchtungen, die ohne bedeutendere Vorſprünge das Ufer bilden und charakteriſtiſch für dieſe ganze Küſte ſind, Siedelungen bemerkbar, meiſt nur aus wenigen Häuſern beſtehend, überdies mehrere in Verfall oder bereits ganz verlaſſen. Da, wo ſich bei den Häuſern Menſchen zeigten, ſchienen ſie keine Kanus zu beſitzen, denn erſt in der Sareuak-Buchtung, einige 60 Meilen öſtlich von Port Konſtantin, kam ein Kanu mit ſieben Männern ab, deren: »oh! Maclay« ſchon von weitem entgegenſchallte und die Bekanntſchaft mit dem Reiſenden bewies, deſſen Namen wir übrigens weiter oſtwärts nicht mehr nennen hörten.

Die Leute boten uns wahrſcheinlich als Friedenzeichen ein paar kleine Kokosnüſſe an und ſchienen überhaupt ſehr ärmlich und ſchlecht genährt. Im Armband trugen ſie Blätter des gelben Baumes, vermutlich auch Zeichen des Friedens, ſonſt nur Halsſtrickchen und ſchlechte Schamgürtel (Mal). Sie führten Pfeil und Bogen mit ſich, betrugen ſich aber ſehr ſtill und beſcheiden. Das einzige Intereſſante, was ich bei ihnen bemerkte, war ein mit Hundezähnen garnierter filetgeſtrikter Tragbeutel, der meinen begehrlichen Blicken aber gleich entzogen und ſelbſt für ein Beil nicht hergegeben wurde. Ihr Kanu führte Maſt und ein ſchlechtes Mattenſegel; als Feuerplatz diente ein Topfſcherben.

Wie Wolken die Hauptkette des an 7000 Fuſs hohen Küſtengebirges verhüllten, ſo verdeckte das letztere die mächtige Kette

des Finisterre Gebirges (Moresby's) felbft, das bei einem Abftande von 20 Meilen fo nahe unter der Küfte überhaupt nicht zu fehen ift. Aber als wir uns bei einem fpätern Befuche in Aftrolabe noch ca. 30 Meilen von der Küfte befanden, da lag das Gebirge in voller Klarheit vor uns, zeigte aber in der ziemlich gleichmäfsig verlaufenden Kammlinie fo wenig Abwechfelung, dafs wir die höchften über 11000 Fufs hohen Spitzen Kant und Schopenhauer Maclay's (refp. Gladftone und Disraeli von Moresby*) nur mit Mühe ausmachen konnten.

Weftlich von der Sareuak-Buchtung beginnt wieder niedrigeres Vorland, das fich ftellenweis zu Ebenen ausdehnt, die, wie die oft bis zum Meere herabreichenden 1000 bis 1200 Fufs hohen Vorberge, reich mit Gras bedeckt find; alles fehr verfprechendes Land von ganz europäifchem Gepräge. In der That, es fehlen blofs Dörfer, Viehherden, Wege, und man könnte fich in die Heimat verfetzt fühlen.

Auch an Waffer mangelt es nicht. In der jetzigen trockenen Jahreszeit zeigten fich die in den Schluchten herabkommenden Wafferläufe freilich nur als Bäche, aber immerhin war Waffer vorhanden, und das ift von gröfster Wichtigkeit. Wie fchön würde fich diefes Land im Befitz von viehzüchtenden Stämmen entwickelt haben, aber die armen Papuas fanden aufser dem Schwein kein zur Domeftikation brauchbares Tier vor und mufsten fich mit Anbau des Bodens begnügen. Bei der zweifellofen Fruchtbarkeit deffelben überrafcht die Spärlichkeit der Bevölkerung gerade diefes Gebietes und mag in befonderen aufsergewöhnlichen Urfachen ihren Grund haben. Angefichts der verfallenen und verlaffenen Dörfer dachte ich an Verheerungen durch Erdbeben oder Epidemien und die in Konftantinhafen gefehenen Spuren von Pocken machen diefe letztere Annahme nicht unwahrfcheinlich.

Die bisher gefehenen Häufer waren anfehnlich grofs, in der Bauart denen in Aftrolabe-Bai ähnelnd, aber mit dem Dorfe Singor, ca.

*) Disraeli: 11 000': Moresby; 6118 Meter!: Friederichsen.
Gladftone: 11 400' „ ; 5725 „ „

90 Meilen oft von Port Konftantin, begegneten wir einem ganz anderen Bauftile. Die fchmalen Häufer, dicht aneinander gebaut, ftanden auf hohen Pfählen, glichen alfo ganz den Pfahldörfern, wie ich fie von Port Moresby her bereits kannte, nur dafs fie nicht im Waffer, fondern auf dem Trockenen errichtet waren. Das gröfste derfelben, Teliata, (Village Island der englifchen Admiralitätskarte), vielleicht 20 Häufer zählend und überhaupt das gröfste an der ganzen Maclayküfte, liegt auf einer kleinen, aus kahlem Korallfels gebildeten Infel, der erften, die wir feit Bilibili trafen, die durch Riff mit der naheliegenden Teliata-Huk verbunden ift. Letztere (etwas über 100 Meilen oft von Port Konftantin) bildet den am meiften bemerkbaren Vorfprung, von welchem die Küfte fich mehr O. S. O. wendet und wenige Meilen davon einen durchaus verfchiedenen Landfchaftscharakter annimmt, den der Terraffenbildung. Hinter dem mit Bufchwerk, feltener einem Baumgürtel begrenzten, nicht fehr ausgedehntem Uferfaume, erhebt fich das Land in drei bis vier horizontalen, fcharf abgefetzten Terraffen*), die auf ihrem Scheitel breite Grasflächen bilden, deren oberfte fanft anfteigend, allmählich mit dem Hauptftock des Küftengebirges verläuft. Das letztere ift fehr fteil, dicht bewaldet, aber an feiner Bafis, zuweilen weit hinauf, mit Gras bekleidet, wie die Terraffen felbft, die von zahlreichen Schluchten durchfchnitten, nur längs diefen Baumpartien, oft längere bewaldete Säume zeigen. Die Höhe der Terraffen mag zwifchen 800 bis 1000 Fufs betragen, finkt aber an manchen Stellen bedeutend herab, fo dafs die erfte Terraffe zweilen das Meeresufer felbft bildet. Wir hatten fchon einige Meilen weftlich von Teliata-Huk Anfänge diefer merkwürdigen Bildung bemerkt, aber ein paar Meilen öftlich davon zeigte fie fich wie mit einem Schlage in der prägnanteften Weife und fetzte fich ununterbrochen über 20 Meilen weit nach Often fort, ein Amphitheater, wie ich es nirgends in Neu Guinea, ja überhaupt der Welt zu fehen bekam.

*) Wilfred Powells Darftellung (l. c. S. 510) als dehnten fich die Terraffen bis zum Finisterre-Gebirge („15 000'" hoch) aus, ift eine durchaus irrige. Ebenfo finden fich keine „granite boulders" an der Küfte.



Terraſſenland mit Baſiliskſchlucht.

Eine Rekognoszierung diefes merkwürdigen Terraffenlandes fchien fchon deshalb fehr wünfchenswert, um die geologifche Befchaffenheit feftzuftellen, und fo machten wir uns mit dem Notwendigften ausgerüftet auf den Weg. Eine Sandbank nahe dem Ufer liefs auf eine Flufsmündung fchliefsen und verfprach die Möglichkeit zu landen, was fonft an diefer Küfte nicht immer leicht, oft ganz unmöglich ift. Wie erwartet, mündete gleich hinter der Sandbank der Flufs, auf dem unfer Boot aber nur eine kurze Strecke vorwärts kam, denn bald befanden wir uns in einer Felsfchlucht, in welcher der Flufs über mächtige Korallblöcke in Kaskaden herabbraufte, ein gar liebliches Raufchen, das wir lange nicht gehört hatten und welches nach dem fortwährenden Meeresbraufen gar fehr anheimelte. Dazu die malerifche Umgebung. Zu beiden Seiten der Schlucht üppige Baumvegetation mit undurchdringlichen Lianen- und Unterholzdickichten und zuerft wieder Tierleben. Auf der ganzen Meerfahrt hatten fich nur einzelne Meerfchwalben (Sterna Bergii) und braune Tölpel (Sula fusca) gezeigt, fonft nichts. Hier entwickelte fich ein ziemlich reiches Vogelleben; Kakadu und Edelpapageien (Eclectus) liefsen fich hören, ein Seeadlerpärchen (Haliaetus leucogaster) erhob fich von dem Baume, auf dem das mächtige Neft ftand, das Gurren der niedlichen Flaumfufstauben (Ptilopus) tönte aus dem Gelaube und auch an Kleingevögel fehlte es nicht. Wir füllten ein Fäfschen des herrlichen kühlen Waffers, um es dem guten Kapitän Dallmann mitzunehmen, dem zu Ehren ich den Flufs benannte, und gingen dann wieder zurück, um einen befferen Aufftieg der Terraffen aufzufinden. Vom Flufse mit feinen faft fenkrechten Felswänden war dies eben nicht möglich; er bildete ein Chaos von Rollfteinen und Gefchiebe, die Regengüffe mit herabgebracht hatten, und angefpülte Baumftämme zeigten den beträchtlichen Hochwafferftand in der Regenzeit. Wie die Wände der Schlucht, fo liefs gleich die erfte, ca. 10 Fufs hohe Teraffe die geologifche Befchaffenheit erkennen: dichten Korallfels! Ganz ebenfo verhielt es fich mit der zweiten, an 30—40 Fufs hohen, fchwieriger zu erklimmenden Teraffenftufe und foweit wir überhaupt kamen, vielleicht 400—500 Fufs.

Wie am Fufse Lager grofser Auflernfchalen (Ostrea), fo zeigten die auf den Flächen der Teraffen verftreuten Fragmente von Marinemufcheln überall den gehobenen Meeresboden, jedenfalls infolge vulkanifcher Vorgänge. Derjenige, welcher diefe merkwürdigen Teraffen felbft kennen lernte, wird kaum begreifen, wie Wilfred Powell hier Bafaltformation und die grofsen Anhäufungen von Bimftein gefunden haben will und wird auch in Bezug auf andere feiner Nachrichten*) immer ernftere Bedenken nicht zu unterdrücken vermögen. An der korallinifchen Felsbildung kann gar kein Zweifel fein. Sie unterfchied fich in nichts von der, wie ich fie zur Genüge von den Atollen her kannte. Aber hier war der Fels nicht wie bei den letzteren von einer nur wenige Zoll hohen Humusfchicht überzogen, fondern die Flächen der Terraffen trugen eine Bodenfchicht, die bei mehr als zwei Fufs tiefen Graben kein Ende zeigte, und wie die fpäter gemachten chemifchen Unterfuchungen**) erwiefen, von ausgezeichneter Befchaffenheit ift. Dabei wurde der Boden, je höher wir kamen, um fo befser und feiner und mit ihm das Gras. Letzteres erreicht im Ufervorlande faft Mannshöhe und ift von grober Befchaffenheit, eignet fich alfo nur für Rindvieh, während das kurze feinhalmige Gras der Teraffen trefflich für Schafe pafst. Er bildet übrigens keinen ununterbrochenen Rafenteppich, fondern fteht büfchelweis wie das fogenannte »Buffalogras« der Prairien, oder wie ich es am Haleakala auf der Infel Maui fah, wo Taufende von Schafen weiden. Wenn hier die unzähligen fcharfkantigen Lavatrümmer das Begängnis der Schafe nicht hindern, fo würden fich diefelben auch auf den Teraffen mit

*) So ift es in diefem Teraffenlande wohl kaum möglich „eine beträchtliche Diftanz inland zu reifen" wie Powell gethan haben will, wo er „Bewäfferungsanlagen aus Bamburöhren", Häufer in beträchtlicher Anzahl, in „Bienenkorbform" fand (l. c. S. 510). Wer aber Neu-Britannien kennt und Powells Buch („Wanderings in a wild Country"), der wird fich nicht mehr über die abenteuerlichften Angaben wundern, denn die famofen Gefchichten, wie die Eingeborenen Knochenbrüche behandeln (S. 165) und den „künftlichen Zähnen aus Perlmutter" (S. 166) wird wohl jedermann für luftige Münchhaufeniaden halten. Man vergl. auch: Parkinfon „Im Bismarck-Archipel" S. 39, 58 und 63.

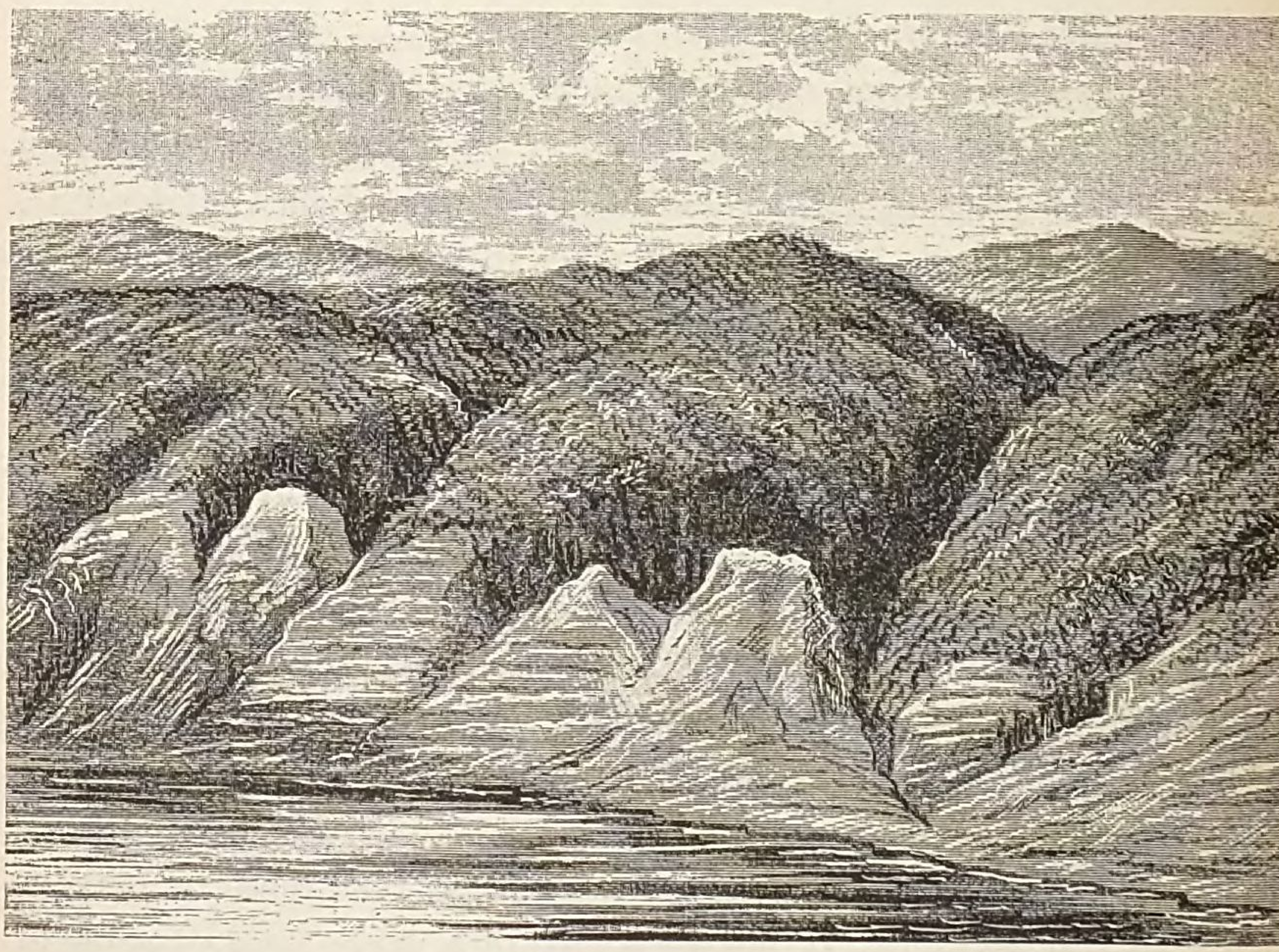
**) Nach denfelben ift diefer Boden „als ein an Humus, Stickftoff, Kali, Kalk- und Phosphorfäure fehr reicher anzufehen".

den vielen verwitterten Korallknollen, die dem Fuſsgänger zuweilen recht hinderlich ſind, abzufinden wiſſen. Auſser einer Schlingpflanze, ein paar anderen beſcheidenen Blumen, und einzelnen Cycaspalmen, zeigte die Flora nichts Bemerkenswertes, aber die Ränder der Schluchten ſind häufig mit Gebüſch und kleinen Baumgruppen geſäumt, welche Schafen trefflichen Schutz gegen die Mittagshitze bieten würden. Obwohl dieſelbe 28° R. betrug, ſo war ſie unter dem mildernden Einfluſs einer hübſchen Briſe doch erträglich, aber als wir wieder in die Uferebene herab in die ſchwüle Luft einer Temperatur von 32° R. kamen, da war es ſchier zum Erſticken. Wir fanden hier einen kleinen Teich mit einem Dickicht von Schraubenbaum (Pandanus), in welchem weiſse Fruchttauben (Carpophaga spilorrhoa) und bunte Sittiche (Eos fuscata) zu einem leider vergeblichen Jagdverſuch reizten und ſomit die Hoffnung auf einen friſchen Braten vereitelten. Das Jagen in den Tropen hat eben ſeine groſsen Schwierigkeiten, von denen man ſich daheim ſchwer eine Vorſtellung machen kann. Einige Wachteln (Coturnix sinensis), die unſer Tritt aus dem Graſe aufſcheuchte, war alles Lebende, was wir auf den Teraſſen erblickten. Auſserdem bemerkten wir nur noch Fährten wilder Schweine, ſahen uns aber vergebens nach Kängurus um, die übrigens hier nicht wohl zu erwarten waren. Sie lieben, ſoweit meine Erfahrungen in Neu-Guinea reichen, keine offenen Ebenen, ſondern mehr kupiertes Terrain, während gewiſse Arten (z. B. Dorcopsis luctuosus) nur den dichteſten Urwald bewohnen.

Nahe dem Teiche ſtieſsen wir auf einen Pfad und bemerkten ſpäter elf Eingeborene, die uns wahrſcheinlich ſchon lange beobachtet hatten, aber keine Luſt zeigten heranzukommen. Ich lieſs einige kleine Geſchenke zurück, um ſie unſerer guten Abſichten zu verſichern, und ſie werden ſpäter wahrſcheinlich ihre Zurückhaltung ſehr bedauert haben.

An Bord zurückgekehrt und wieder unter Dampf, wurde das Auge nicht müde, das maleriſche Teraſſenland mit ſeinen braunen und grünen Stufen zu bewundern, die ſich mit einer Regelmäſsigkeit, wie mit der Meſskette gezogen, für Meilen und Meilen nach

Oſt fortſetzen. Der Reiz dieſer Landſchaft wird durch wild romantiſche Schluchten noch erhöht, unter denen ſich ganz beſonders eine auszeichnete, die gleich wie ein gewaltiger Meſſerſchnitt das Gebirge trennt und offenbar durch Erdbeben hervorgebracht wurde. Dieſe Schlucht, von der unſere Abbildung (S. 122) nur eine ſchwache Vorſtellung giebt, iſt jedenſalls die »Baſilisk-Gorge« von Morebys deſſen Beſchreibung »huge break in the mountains« auf keiner Stelle der Küſte beſſer als auf dieſe paſst und mit wenigen Worten das Rich-



Kanzel und Bienenkorb.

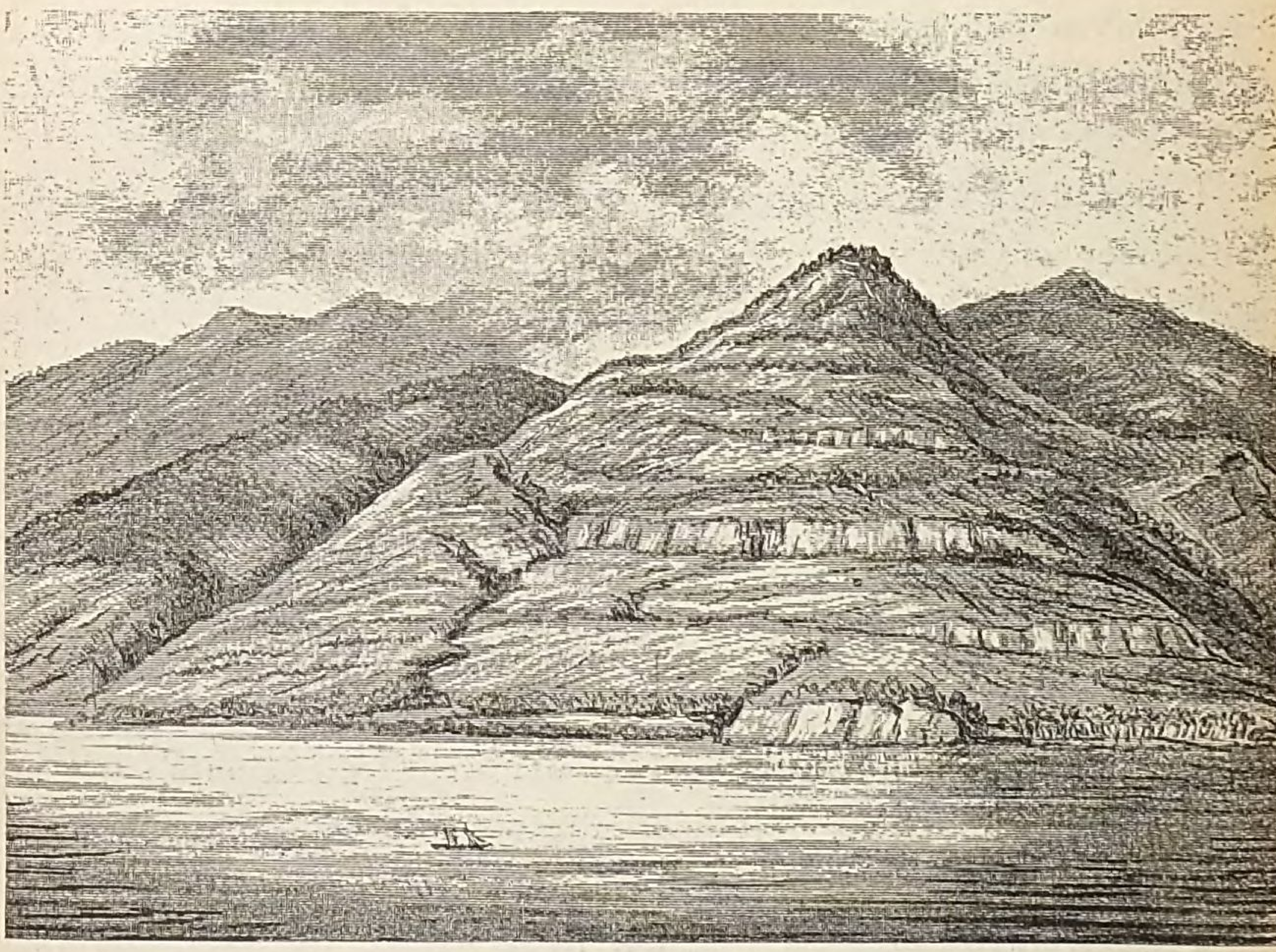
tige trifft. Auch Backbord (links) zeigten ſich anziehende Bilder, und der Blick wandte ſich oft von der packenden Küſtenlandſchaft ab und ſchweifte über das Meer hinüber nach Rook- und Lottin-Inſel, die wir ſchon lange ſichteten. Die erſtere lag einigemal klar vor uns; ein mächtiger, mehrere tauſend Fuſs hoher Kegel mit drei Kuppen und wie das kleine Lottin erloſchene Vulkane. Letztere Inſel, obwohl viel niedriger als Rook, war meiſt in Wolken gehüllt,

wie die ganze Kammlinie des Küſtengebirges ſelbſt, trotz des vollkommen klaren Himmels, eine Erſcheinung, die bei allen Gebirgen dieſer Breiten faſt zur Regel wird. Wie ſpätere Beſuche lehrten nimmt die Höhe des Küſtengebirges von Weſt nach Oſt allmählich ab, mag aber längs dem Terraſſenlande immer noch an 4000 bis 5000 Fuſs betragen. Den 7700 Fuſs hohen Berg Cromwell von Moresby ſuchten wir bei dieſer wie bei ſpäteren Gelegenheiten vergebens, nicht minder Dampiers »Cape King William«, das noch heut auf allen Karten figuriert, aber, wie ſchon Moresby erwähnt, nicht auszumachen und für die Folge beſſer ganz wegzulaſſen iſt: es giebt an dieſer Küſte überhaupt kein Kap! —

Längs dem Terraſſenlande ſahen wir noch vier armſelige Dörfer, Pfahldörfer wie das vorher beſchriebene Singor, die ſich durch ihre Lage auf kahlem Korallufer (das eine, Sus, auf einer kleinen Felsinſel) auszeichneten. So frei und bar von allem Sonnenſchutz hatte ich noch niemals Siedelungen von Eingeborenen geſehen, und es wäre intereſſant geweſen, die Gründe zur Wahl dieſer anſcheinend ſo ungünſtigen Lokalitäten zu erfahren. Aber die Bewohner ſahen das dampfende Ungetüm ſtumm vorüber gleiten, und machten keinerlei Zeichen, ja erhoben ſich nicht einmal. Ich erwähne dies deshalb beſonders, weil dieſes Betragen ſehr im Widerſpruch mit der ſonſt üblichen Gewohnheit der Eingeborenen ſteht, die eine ſo ſeltene Erſcheinung mindeſtens mit lauten Rufen begrüſsen. Jedenfalls beſaſsen aber dieſe Pfahlbauer keine Kanus, und auch wir muſsten uns einen Beſuch verſagen, weil der ſteile, felſige Uferrand kaum zu landen erlaubt haben würde und wir überdies Eile hatten.

Ungefähr fünf Meilen oſt von dem kleinen Inſelpfahldorf Sus wird die Terraſſenbildung undeutlicher, das Küſtengebirge tritt näher ans Ufer und das Landſchaftsbild erhält einen ganz anderen Charakter, der hauptſächlich in wild zerklüfteten Schluchten der Vorberge gipfelt. Den Anfang dieſer wildromantiſchen Küſte bildet die ſanfte Waldbucht, wo der dichte Wald des Küſtengebirges ſich faſt bis ans Geſtade herabzieht. Über das ca. 10 Fuſs hohe Steilufer, fällt hier ein kleiner Waſſerfall direkt ins Meer, eine ſehr kenntliche Stelle

und die einzige derartige an der ganzen Küſte, welche ich deshalb »Meerfall« benannte. Weiter nach Oſt erregt eine beſonders merkwürdig markierte Schlucht Aufmerkſamkeit, deren faſt ſenkrechten Wänden ein mehrere hundert Fuſs hoher Berg vorliegt, als wäre er aus dem Gebirge herausgeſchnitten (S. 126). Sein Gipfel iſt horizontal, ſeine Weſtſeite ſchroff bis zur Thalſohle abfallend, während die in der oberen Hälfte ebenfalls faſt rechtwinkelig abgeſetzte Oſtſeite ſich an einen ſpitzwinkeligen Berg anlehnt und mit dieſem gleichſam ein



Feſtungshuk.

Ganzes bildet, dem ich den Namen »Kanzel« gab. Mit dieſer ſonderbaren Küſtenmarke rivaliſiert etwas weiter öſtlich der »Bienenkorb«, ein ſehr hoher ſteiler, ſtumpfer Kegel, welcher ebenfalls aus dem Gebirge herausgeſchnitten ſcheint. An dem letzteren bemerkt man, höher als die Spitze des Bienenkorbes, inmitten der dichten Vegetation eine ſenkrechte, kahle, weiſsliche Felswand. Die beiden ſoeben genannten Schluchten ſind die intereſſanteſten dieſes ganzen Gebietes und ohne Mühe zu erkennen. Sie waren auch in der jetzt trockenen

Jahreszeit wie die übrigen Einfchnitte und Vorberge mit dichtem frifch grünem Graswuchs bekleidet, was den malerifchen Effekt ungemein erhöhte. Manche diefer Schluchten find übrigens anfehnlich breit und bilden fchmale grüne Thäler, die fich vielleicht weit ins Gebirge hineinziehen mögen. Da wo die intereffanten Schluchten aufhören, wird das grafige Vorland breiter und an den faft baumlofen, ebenfalls in faftiges Grün gekleideten Bergen machen fich wiederum terraffenförmige Abfätze bemerkbar, die mit Feftungshuk in prägnantefter Weife ihren Abfchlufs finden. In der That bildet dasfelbe den kenntlichften Punkt an der ganzen Küfte, und Moresby hätte keinen paffenderen Namen als »Fortification-Point« wählen können. Die einige hundert Fufs hohe grüne Pyramide, zugleich der letzte Ausläufer des Küftengebirges, wird von mehreren horizontalen, kahlen, ftufenförmigen Abfätzen, Reften der Terraffenbildung, durchzogen, die frappant Fortifikationen ähneln, ja bei lebhafter Phantafie vermag man mit leichter Mühe in einigen fchwarzen Felsftücken, die am Rande der Terraffen hie und da verftreut liegen, Gefchütze zu erkennen. Etwas Baumgeftrüpp bedeckt die kuppig abgefetzte Spitze, wie dichtefter Baumwuchs die Bafis des Berges umgürtet, die von 10 bis 20 Fufs hohem Steilufer gebildet wird. Eine gröfsere kahle Stelle des letzteren mit nacktem weifslichen Korallfels ift die »white Cliff« der Karten, welche fich aber bei weitem nicht fo deutlich markiert, als man erwarten durfte. Von der Weftfeite gefehen zeigt Feftungshuk übrigens die eigentümliche Bildung, welche ihr den Namen verfchaffte, bedeutend geringer. Die ungefähre Lage diefes kennbaren Küftenpunktes wird von Moresby zu 6^0 20' S., 147^0, 48' O. angegeben. Er bildet übrigens kein Kap, fondern nur eine fanft vorfpringende Huk (Ecke), von welcher die Küfte füdlich verläuft.

Mit dem Schluchtengebiet waren auch Dörfer oder Siedelungen überhaupt verfchwunden, und die ganze Küfte erfchien menfchenleer; nur gegen Feftungshuk hin bemerkten wir einige Bananenplantagen, fahen uns aber vergebens nach Häufern um. Erft bei einem fpäteren Befuche entdeckte ich, aufmerkfam gemacht durch die erwähnten gelben Bäume, die überall Begleiter der Menfchen zu fein fcheinen,

zwei Häufer, die unter Bäumen hart am Rande einer Schlucht fo verfteckt ftanden, dafs fie nur fchwer zu erkennen waren. Bei meinen fpäteren Fahrten längs diefer Küfte, welche ich noch fünfmal paffierte, richtete fich daher mein ganzes Augenmerk auf Siedelungen, aber es gelang mir nur noch zwei weitere von je zwei bis drei Häufern zu erfpähen. Um fo ausgedehnter find aber die Plantagen, welche fich fowohl im Ufervorland als an den Hängen der Schluchten hinziehen, und die erkennbar mit Jams und Bananen beftellt, oft mehrere Morgen grofs fein mochten. Sie waren, wie immer, forgfältig eingezäunt, zuweilen ftand eine Hütte dabei. Angefichts diefer Plantagen*) mufs die Bevölkerung auch zahlreicher fein und die Siedelungen liegen vermutlich in den Schluchten, unfichtbar von der Küfte aus, verfteckt. Aber nennenswerte Dichtigkeit der Bevölkerung fehlt auch hier; denn mehr als ein Dutzend Eingeborene fahen wir niemals zufammen und fünfzig blieb die höchfte Ziffer während eines ganzen Tages. Es wurden zweimal Buchtungen weftlich von Feftungshuk unterfucht, fchon um Ankerung zu finden, aber das fteile Felsufer verhinderte das Landen. Das Steilufer fchneidet hie und da etwas tiefer ein und bildet durch vorgelagerte Felfen, an denen das Meer bricht, zuweilen Buchten, welche Kanus Schutz gewähren. In folchen bemühten fich auch einigemal die Eingeborenen im Kanu abzukommen, aber hoher Seegang ermöglichte ihnen überhaupt nur in zwei Fällen die Brandung zu paffieren, obwohl fie recht gute Segelboote befafsen. Die letzteren zeichneten fich durch Schnitzwerk am Seitenrande der Plattform, am Vorder- und Hinterfteven und durch zierliche Malerei der Bordplanken aus. Die im allgemeinen ziemlich dunkel gefärbten Leute, waren fo ftill**) und befcheiden, wie ich felten Eingeborene fand, und der Taufchhandel mit ihnen ging ruhig wie noch nie. Sie brachten nur einige Betel-

*) Powell (l. c. p. 510) läfst diefelben von „slaves taken in battle from the inland tribes" bearbeiten, aber von Inland kann hier kaum die Rede fein, und Sklaverei ift bei den Papuas Neu-Guineas wohl überhaupt noch nicht beobachtet worden.

**) Sehr im Widerfpruch damit bemerkt Powell (l. c. p. 510): „they shout and sing, making warlike gestures, with their spears, bows and arrows and tomahawks"! Das habe ich nirgends gefunden und „Tomahawks" befitzen die Eingeborenen überhaupt nicht.

nüffe, fchlechte Bananen, aber keine Kokosnüffe, da fie folche wahrfcheinlich felbft nicht befitzen, denn diefe Palme ift, wie an der ganzen Küfte, eine feltene Erfcheinung. Neu für uns war, dafs fie unter Gefang und Trommelfchlag abkamen, wahrfcheinlich um fich felbft Mut zu machen, wie dies fpäter noch öfter vorkam. Auch ethnologifch boten fie neben Bekanntem, wie z. B. Kampfbruftfchmuck (P. XXII. 3) mancherlei Neues, Sachen, die wir fpäter erft in Huon-Golf kennen lernten, wie z. B. fchön gefchnitzte Holztrommeln (Onge), Ruder mit kunftvoll gefchnitztem Griff, Zieraten und Tragbeutel, reich mit Hundezähnen ornamentiert, und dergleichen, alles Gegenftände, welche für die nahe Verwandtfchaft mit den Bewohnern Finfchhafens und weiter füdlich fprechen. Am deutlichften zeigten dies jene hohen Kopfbedeckungen aus rotgefärbtem Baumbaft (Tapa), die für Huon-Golf fo charakteriftifch find, und welche wir hier zuerft fahen. Im Taufch waren ihnen, wie ftets, Hobeleifen am liebften; aus Tabak, den fie kannten, machten fie fich fo wenig als aus Spiegeln, die, obwohl neu für fie, kaum des An- refp. Hineinfehens wert fchienen. Interefsant war es mir, hier eine Art feines Mufchelgeld aus dünngefchliffenen aufgereihten Mufchelplättchen zu finden, welches ganz mit dem fogenannten »Miokogeld« in Neu-Britannien übereinftimmt. Es gelang mir mit vieler Mühe, einen alten Mann, wie die hohe Tapamütze zeigte, den Häuptling, an Bord zu locken, wo einige kleine Gefchenke feine Furcht bald zerftreuten. Er getraute fich fogar in die Kajüte und gab feine ftumme Verwunderung über die vielen nie gefehenen Dinge dadurch zu erkennen, dafs er den Daumen der einen Hand zwifchen die Zähne nahm und fich mit der anderen auf den Bauch klopfte. Die letztere Pantomime follte übrigens keineswegs menfchenfrefferifchen Gelüften Ausdruck geben, wie Unkundige leicht glauben würden, denn auf der ganzen Reife habe ich nirgends nur die leifeften Anzeichen von Kannibalismus*) beobachten können. In Bongu fah ich einmal ein paar Menfchenfchädel an einem Haufe aufgehangen

*) Maclay erwähnt nur an einer Stelle: „das Gebiet der Menfchenfreffer Erempi, in der Nähe von „Cap Croiffilles", das ich felbft nicht kennen lernte.

und in Gumbu wurde mir ein menfchlicher Unterkiefer zum Kauf angeboten, gewifs für viele deutliche Beweife von Menfchenfrefferei! Aber diefer Schlufs würde fehr irrig fein; denn folche Reliquien find nicht Siegestrophäen erfchlagener Feinde, fondern Andenken lieber Verftorbener, da die Pietät gegen Tote bei allen diefen Stämmen fehr grofs ift. Wenn oberflächliche Beobachter an dem Fehlen fichtbarer Grabftätten fich gleich zu kühnen Schlüfsen verftiegen, dafs die menfchenfreffenden Papuas fogar ihre eigenen Toten nicht verfchonen, fo liegt die Sache in Wahrheit ganz anders. Man beftattet nämlich die Toten fehr oft in der Hütte, um nach ca. 10 Monaten die Knochen wieder auszugraben, ganz wie ich dies fchon von Neu-Britannien her kannte. Wie man dort die Schädel als teure Andenken verwahrt, fo legt man in Aftrolabe-Bai befonders auf den Unterkiefer Wert, der, wie wir dies fpäter fehen werden, nicht felten als Armband dient.

Der freundlichen Einladung des alten Häuptlings, ihn und die Seinen an Land zu befuchen, konnten wir leider nicht folgen, denn unfere Kohlen gingen zu Ende, und fo mufsten wir ca. 6 M. füdlich von Feftungshuk für diesmal Abfchied von der Küfte Neu-Guineas nehmen.

Wir hatten zu der ca. 140 M. langen Strecke von Port Konftantin bis hierher ca. 2½ Tag gebraucht und dabei einen Landftrich kennen gelernt, der mit zu den beften in Neu-Guinea zählt, und für Agrikultur wie Viehzucht gleich verfprechend ift. Vor allem fehlt es, wie ich bereits erwähnte, nicht an Waffer. Ich zählte in der trockenen Jahreszeit allein die Mündungen von 19 Flüffen oder beffer Flüfschen, die alle den Charakter von Gebirgswäffern tragen, und deren es gewifs in diefem ausgefprochenen Gebirgslande viel mehr giebt. Die höher gelegenen Flächen dürften fich namentlich für Schafzucht eignen und werden vorausfichtlich ein für Europäer günftiges Klima befitzen. Die Bevölkerung fanden wir allenthalben fehr fpärlich, denn ich zählte im ganzen 24 meift fehr kleine z. T. verlaffene Siedelungen, deren Bewohner zufammen mit 1500 Seelen hoch gefchätzt find. Das ganze Küftengebirge fcheint kaum bewohnt zu

ſein, denn nirgends fanden wir jene Kulturflecke urbargemachten Landes, die ſich ſonſt ſchon ſo weit hin markieren. Für Schiffahrt iſt die ganze Küſte rein, d. h. frei von Korallriffen, Inſeln und Sandbänken, aber das Meer fällt in wenig Abſtand in bedeutende Tiefen zwiſchen 300 bis 400 Faden ab, und was das ſchlimmſte iſt, nirgends findet ſich eine geeignete Ankerung*), geſchweige denn ein Hafen. Die ganze Küſte beſteht aus ſanften Einbuchtungen, meiſt Flachufer mit Waldrand, hie und da Sandſtrand oder mäſsigem Felsſteilufer. Freilich zeigte ſich überall nur ſchwache Brandung, aber wir befanden uns im Südoſtmonſun, und während des Nordweſt wird dies wahrſcheinlich anders ſein. Glücklicherweiſe iſt das Meer meiſt ruhig und frei von jenen häſslichen Böen die z. B. das Marſhallmeer ſo ungemütlich machen. Die Verhältniſſe ſind daher im ganzen recht günſtige und weit beſſer als an vielen anderen Küſten, wo trotz Ungunſt ſich ein reges koloniales Leben entwickelte.

In der Nacht wurde nach der ſchon am Tage ſichtbaren Küſte von Neu-Britannien hinübergedampft, die wir am andern Morgen in der Gegend von Kap Anns, der ſüdweſtlichen Spitze, erreichten. Gleich hier zeigte sich die vollſtändige Unzuverläſſigkeit der Karten, die freilich noch von Dampier (1700) und d'Urville (1827) herrühren, welche mit ihren Segelſchiffen weit von der Küſte abhalten muſsten und ſo eine Menge Kaps**) benannten, ohne ſie aſtronomiſch feſtzulegen, die gar nicht exiſtieren. Das war freilich ſehr miſslich, denn gar keine Karte iſt immer noch beſſer als eine unrichtige, aber der trefflichen Führung von Kapitän Dallmann gelang es die erſte Rekognoszierungsfahrt längs dieſer ca. 240 Meilen langen, unbekannten Küſte bis Kap Orford glücklich durchzuführen, wozu die Samoa freilich drei Tage brauchte. Es zeigte ſich dabei, daſs die angeblichen Kaps meiſt aus vorgelagerten Inſeln beſtehen, die von weitem wie

*) Wie ich ſpäter von Kapitän Dallmann erfuhr, dürfte ca. 11 Meilen Oſt von Teliata vorausſichtlich ein „guter Hafen“ vorhanden ſein.

**) Man kann ermeſſen, was dabei herauskommt, wenn jemand auf ſolche dürftige Angaben hin eine Länderbeſchreibung wagt, wie z. B. Meinicke („Die Inſeln des Stillen Ozeans“ I. S. 134—136).

Vorfprünge ausfehen, denn felbft Südkap vermochten wir nicht mit Sicherheit auszumachen. An Riffs war übrigens kein Mangel, und da uns leider eine Dampfbarkaffe fehlte, fo mufsten wir manche, vielleicht praktikable Buchten ununterfucht laffen. Aber das ganze Land fchien überhaupt zu wenig einladend; nichts als dicht bewaldete, fteile, vulkanifche Berge, mangrovereiches, dichtbewaldetes Vorland, unzählige Infeln, die mit ihren Riffs zuweilen zum Abbiegen nötigten, wenig Kokospalmen und fomit auch Menfchen, das find fo die Hauptzüge diefer Küfte, wie ich hier nur mit wenigen Strichen fkizzieren will. Die kleinen Siedelungen fchienen meift auf den Infeln zu liegen, und da wir Eile hatten, konnten wir fie nicht befichtigen. Nur einmal kamen Eingeborene in Kanus ab, in einer Bucht, die zwifchen Süd-Kap und Kap Roebuck der Karten liegt und die ich »Hanfabucht« benannte. Ich zählte acht bis neun kleine Siedelungen in diefer Bucht, den bevölkertften Diftrikt an der ganzen Küfte bis Spacious-Bai. Die Leute waren fehr fcheu, und kamen erft nach und nach näher, als ich ihnen leere Flafchen mit einem daran gebundenen Streifen roten Zeuges zuwerfen liefs, wagten fich aber längsfeit gekommen nicht an Bord. Anthropologifch echte Papuas zeigten fie ethnologifch die meifte Zufammengehörigkeit mit Neu-Guinea, fo in ihren Schamfchurzen, Kalkkalabaffen, Schmuck aus Schweinezähnen, filetgeftrickten Tragbeuteln, breiten Schildpattarmbändern und dergleichen. Einige trugen Kopfbinden aus einer Art Flachs, ganz wie ich folche bei Feftungshuk gefehen hatte. Mufchelgeld, ganz wie das Diwara von Blanche-Bai, fchien auch eine grofse Rolle zu fpielen, und fie gaben es nur ungern her. Sie führten keinerlei Waffen mit fich und waren ruhige Leute, mit denen fich fehr gut handeln liefs, bekamen aber oft untereinander Streit. Sie befafsen einige fehr eigentümliche Sachen, darunter befonders einen hübfchen Kampfbruftfchmuck aus zwei Eberhauern und Mufchelgeld. Ihre Kanus waren fehr roh, alles Schmuckes bar, aber zum Teil fehr lang. Das eine mochte über 40 Fufs meffen und trug 16 Mann. Intereffant war es mir zuerft wieder bei einigen Männern fchwache Tätowierung, fchmale Strichelchen über Stirn und Backen, zu fehen;

bei einigen machte sich künstliche Deformation des Schädels bemerkbar. An Produkten besafsen sie aufser Betelnüssen und Tabakblättern nichts, nicht einmal Kokosnüsse.

In den letzten Tagen des Oktober trafen wir glücklich wieder in Mioko ein, nicht wie es in Schiffsberichten gewöhnlich heifst »an Bord alles wohl«!, sondern sieben Mann lagen am Fieber darnieder, darunter der Schreiber dieser Zeilen, ein Andenken, das uns wahrscheinlich Friedrich-Wilhelms-Hafen mit auf den Weg gegeben hatte. Nun, war es doch nicht mein erstes Tropenfieber! Masqui!

Fünftes Kapitel.

Vom Mitrafels bis Finſchhafen.

Maſſacre der „Mioko". — Urſachen. — Ein ſchwarzer Kriegsgefangener. — Strafexpedition der „Hyäne" — Ankunft der „Eliſabeth". — Aufhiſſen der deutſchen Reichsflagge in Matupi und Mioko. — Fieberträume. — Abreiſe nach Neu-Guinea. — Luard-Inſeln. — Fliegende Hunde. — Herkulesfluſs. — Scheue Eingeborene. — Menſchenleer. — Baſiliskbucht. — „Bleichröder"-Fluſs. — Verräter-Bai. — Spreefahrt. — Kaſuarinen. — Mitrafels. — Eine verlaſſene Niederlaſſung. — Owen Stanley. — Adolphhafen. — In Huon-Golf. — Parſi-Huk. — Verkehr mit Eingeborenen. — Eine ſeltene Haarlocke. — Markhamfluſs — Rawlinſon-Gebirge. — Kap Cretin. — Herrliches Land. — Ich entdecke einen Hafen. — Finſchhafen. — Trefflich geeignet zur Niederlaſſung. — Ankunft der Hyäne. — Flaggenhiſſen. — Betrachtungen über die Eingeborenen. — Diebſtähle. — Iſt Civiliſation möglich? — Freiheitstrieb unvereinbar mit derſelben. — Dorf Ssuam. — Häuſer. — Abumtau Gabiang. — Gräber. — Ethnologiſches. — Kanus. — Kakadus. — Jagd und Tierleben. — Exkurſion auf dem Bumifluſs. — Eine Krokodiljagd. — Abſchied von Finſchhafen. — Eine Exploſion. — Mohrenkönig und Krone. — Long-Inſel. — Begegnung mit Eingeborenen. — Waſſerhoſe. — Schönes Land bei Kap Raoult. — Längs der Nordküſte Neu-Britanniens. — Nusa in Neu-Irland. — Friedrich Schulle. — Rückkunft nach Mioko. — Rückblicke in Betreff der Entwickelung von Finſchhafen.

In dem ſonſt ſo ſtillen Hafen von Mioko herrſchte ungewohntes Leben; das deutſche Kanonenboot »Hyäne« (Kommandant Kapt.-Lt. Langemack) und ein Hamburger Dreimaſtſchuner lagen bei unſerer Rückkehr vor Anker und wechſelten mit der Samoa die üblichen Grüſse durch dreimaliges Senken der Flaggen.

Das Kriegsſchiff verlieſs uns aber ſehr bald wieder, um eine jener Strafexpeditionen auszuführen, die in der letzten Zeit unſere Kriegsſchiffe in dieſen Gebieten ſo häufig beſchäftigten und zu denen oft längſt geſchehene Vorfälle die Veranlaſſung ſind. Auch hier war dies

der Fall, denn es galt die Eingeborenen zu züchtigen, welche im vorhergehenden Jahre in Metelik, an der Südoftfpitze Neu-Irlands, den deutfchen Schuner »Mioko« überfallen und nach Niedermetzelung der Mannfchaft verbrannten. In Metelik oder Likeliki-Bai hatten fchon die berüchtigten Unternehmungen des Marquis des Rays bei den Eingeborenen die böfeften Erinnerungen an Weifse zurückgelaffen und fpätere Befuche von Werbefchiffen, die hier rekrutierten, d. h. Menfchen wegführten, diefe Eindrücke nur zu lebhaft wieder aufgefrifcht.

Die fogenannten »nackten Wilden« find eben Menfchen wie wir, und es ift ihnen felbftredend nicht gleichgültig, wenn Familien- und Stammesangehörige, nicht immer in legaler Weife, entführt werden, die zu häufig ihre Heimat niemals wiederfehen. Die »Labourtrade«, Arbeitshandel, hat daher überall, wo fie betrieben wurde, den nachteiligften Einflufs ausgeübt und fo häufig die Veranlaffung zu jenen Maffacres gegeben, welche faft ausnahmslos der Blutgier und Wildheit der Eingeborenen zugefchrieben werden und für die gewöhnlich Unfchuldige auf beiden Seiten zu büfsen haben. Die »Mioko« war eins diefer unglücklichen Opfer der Vergeltung der Eingeborenen, die felbftverftändlich alle Weifse für identifch halten und an dem erften beften, der in ihre Hände fällt, ihre Rache für ihnen durch Weifse zugefügtes Leid zu kühlen fuchen. Da kein Papua ein grofser Held ift und offenen Kampf ftets zu vermeiden fucht, fo handelt es fich gewöhnlich um den, mit Hinterlift und Verräterei gepaarten, überlegten Mord. In Gegenden, wo Werbefchiffe ihr Wefen trieben, heifst es daher doppelt auf der Hut fein. Denn gar oft ift das freundliche Wefen der Eingeborenen nur Maske, und in den meiften Fällen gelingt der Handftreich nur infolge zu grofser Sorglofigkeit. So erging es leider auch der »Mioko«. Das kleine, ca. 50 Tons grofse Fahrzeug, mit nur fünf Mann an Bord, war auf der Reife von Sydney nach Mioko durch Windftillen und Strömungen im St. Georgs-Kanal aufgehalten worden und hatte in Metelikhafen vorgefprochen, deffen Eingeborene fich fehr freundlich zeigten. Dabei ift jedenfalls vom Kapitän, der in jenen Gebieten durchaus

Neuling war, die nötige Vorficht aufser acht gelaffen worden. Als die Eingeborenen vollends merkten, dafs keine Waffen an Bord waren, welche das Schiff unbegreiflicherweife erft am Beftimmungsort erhalten follte, hatten fie leichtes Spiel. Man kann es ihnen nicht verdenken, wenn fie eine fo günftige Gelegenheit nicht unbenutzt vorübergehen liefsen. Dafs dabei die Habfucht durch Plünderung des Schiffes mit befriedigt wurde, ift ebenfalls leicht erklärlich. Deshalb find die Eingeborenen noch lange nicht jene notorifchen Räuber und Mörder*), für welche fie nach einem folchen Vorgange meift erklärt werden, da ja nach der gewöhnlichen Auffaffung Raub und Mord gleichfam in ihrem Blute liegen, denn dafür find es ja eben »Wilde«! Ein folches Urteil würde aber kein gerechtes fein! Ich kann aus meinen eigenen Erfahrungen Fälle anführen, wo Eingeborene eben fo menfchlich als wir handelten. So brachte im Jahre 1881 ein deutfches Schiff einen jungen Franzofen nach Matupi mit, den es bei Cap Hunter an der Südweftküfte Neu-Irlands aufgenommen hatte. Der Genannte war »Soldat« der Colonie libre des Marquis des Rays gewefen, mit einem anderen Vaterlandsverteidiger defertiert und hatte bereits mehrere Wochen uuter den Eingeborenen gelebt, bis ihn zufällig diefes Schiff erlöfte.

Aus Furcht vor Strafe waren die Übelthäter von Metelik verzogen und zwar nach Lombom oder der kleinen Wallis-Infel bei Port-Praslin, und dahin ging nun die Expedition der »Hyäne«. An Bord befand fich bereits ein Eingeborener, welcher der Teilnahme an dem Maffacre der »Mioko« bezichtigt war, wohl verwahrt in Eifen. Der arme Schächer konnte einem wirklich leid thun, denn wurde er auch an Bord gut behandelt, fo machten fich doch häufig Schiffsleute

*) Nach den mir durch einen „Pionier-Trader" im Jahre 1880 in Neu-Britannien gewordenen ftatiftifchen Notizen wurden in der Periode der erften Niederlaffung weifser Händler von 1875 bis Ende 1880 im ganzen dreizehn Morde durch Eingeborene verübt. Davon an zwei Weifsen, offenbar wegen Raub, an fünf Weifsen infolge Provokation, an zwei Weifsen auf Anftiften und im Auftrage von Weifsen, an vier farbigen Miffionslehrern (Teachers); nur die letzteren find verzehrt worden, aber keiner der Weifsen. In derfelben Zeit wurden übrigens an Bord von Schiffen fünf Morde, meift von farbigen Schiffsleuten untereinander begangen.

den Spafs, ihm durch Pantomimen des Hängens oder Erfchiefsens fein mutmafsliches Schickfal vorauszufagen. Es war kein Wunder, wenn ihm aus Furcht Appetit wie Schlaf verging. Dabei behauptete er durchaus unfchuldig zu fein und gar nicht in Lombom, fondern in Lamaffa oder Coconut-Island, ca. 10 Meilen weiter nördlich, zu Haus zu gehören und bat flehentlich, ihn nach dort zu bringen, wo fich feine Behauptung durch feine Familie von felbft als richtig erweifen werde. Aber man hatte »einen Löffel« von der Mioko bei ihm gefunden, und dann — fürchtete er fich fo! Kein Wunder! War der Mann doch fehr unfreiwillig in die Handfchellen geraten und zwar durch die Verräterei eines fchwarzen Bruders, eines Salomon-Eingeborenen, der für ein deutfches Haus an der Küfte von Blanche-Bai Kopra einkaufte. Diefer Brave hatte den Arglofen zu einem freundfchaftlichen Befuche bei fich eingeladen, ihn ftatt deffen aber gefeffelt nach Mioko gebracht, Beweis, dafs auch Europäer zuweilen jene Mittel billigen, welche fie bei den Eingeborenen fo fehr verabfcheuen. Aber das ift Südfeeleben! Während fonft kaum auf das Zeugnis eines Schwarzen Wert gelegt wird, wurde es in diefem Falle als vollgültig angenommen, denn der Salomonsmann war ja wohl der einzige Belaftungszeuge. Die Expedition der Hyäne verlief übrigens in der gewöhnlichen Weife. Trotz aller Vorficht waren die Vögel in Lombom ausgeflogen! Pulver und Blei konnten alfo diesmal gefpart werden, denn Streichhölzer genügten um die Häufer anzuzünden, die, im Verein mit vernichteten Kanus und Plantagen, den Eingeborenen in üblicher Weife zur Warnung dienen follten, obwohl damit der beabfichtigte Zweck ernftlicher Schädigung nur fehr unvollkommen erreicht wird. Für Mufchelgeld laffen fich leicht Kanus wieder anfchaffen, und der Aufbau folcher Häufer, als wie die hiefigen, macht auch nicht fonderliche Mühe. In der That fand ich einige Zeit fpäter die Bewohner des devaftierten Dorfes ganz gemütlich an einer anderen Stelle wieder angefiedelt.

Die »Hyäne« kam viel fchneller, als erwartet wurde, wieder zurück und zwar ohne Coconut-Island befucht zu haben, was jener arme Gefangene gewifs am meiften zu beklagen hatte. Denn da-

durch unterblieb die ihm verſprochene Unterſuchung in ſeiner Heimat und er wurde ſpäter mit einem Arbeiter-Transportſchiff nach Samoa geſchickt. Dort iſt er wahrſcheinlich auch nicht aufgehangen worden, ſondern verrichtet vermutlich noch heut Zwangsarbeit in Plantagen, wenn ihn nicht inzwiſchen das Heimweh, wie ſo manchen Kanaker hingerafft hat. Die Lamaſſaner werden aber dort vorſprechende Weiſse wahrſcheinlich nicht sonderlich höflich aufnehmen und dem Andenken des entführten Löffelmannes bei Gelegenheit ein Opfer bringen; denn das iſt der Fluch der böſen That, der ſich namentlich in der Südſee ſo anhaltend fortſpinnt.

Ein beſonderes Ereigniſs hatte übrigens die Hyäne ſo plötzlich zurückbeordert und zwar das unerwartete Eintreffen eines groſsen Kriegsſchiffes, das wir zu unſerem Erſtaunen plötzlich, im Kanal Matupihafen zudampfend, erblickten. Durch die bald darauf ankommende »Hyäne« erfuhren wir, daſs das Schiff S. M. gedeckte Korvette »Eliſabeth« ſei und begaben uns ſogleich an Bord der Hyäne nach Matupi, um den Kommandanten Kapitän z. S. Schering zu begrüſsen. Wir hörten frohe Botſchaft: die deutſchen Beſitzungen im Archipel von Neu-Britannien ſollten unter den Schutz des Reiches geſtellt werden, welcher feierliche Akt am 3. November in Matupi unter den entſprechenden Ceremonien vor ſich ging. Es war ein ſchönes Schauſpiel, als 250 Mann in bewundernswerter Eile und Ordnung landeten und in dem weiten Hofe des Hernsheim'ſchen Etabliſſements Aufſtellung nahmen. Kapitän Schering verlas dann auf Befehl Seiner Majeſtät des Kaiſers die kurze Proklamation, die Truppen präſentierten und unter den Klängen des »Heil dir im Siegerkranz«, dem Donner der Geſchütze und einem dreimaligen Hoch auf Seine Majeſtät ging die Reichsflagge der deutſchen Kriegsmarine in die Höhe! Am folgenden Tage wiederholte ſich dieſelbe Feierlichkeit in dem Etabliſſement der Handels- und Plantagen-Geſellſchaft auf Mioko, wohin diesmal auch die verſchiedenen Häuptlinge der Herzog York-Inſeln eingeladen waren, denen die Bedeutung der Handlung klar gemacht wurde. »Bye and bye you kill white man, man of war kill you« (wenn du einen Weiſsen töteſt, tötet dich das Kriegs-

fchiff), ein Argument, das die Eingeborenen fehr wohl verftanden, wenn es ihnen auch weniger begreiflich fcheinen mochte, das fie fich fortan der eigenen Gerichtsbarkeit Weifsen gegenüber gänzlich enthalten follten. Jedenfalls hatten fie darüber ihre eigenen Anfichten und zwar auf Grund unliebfamer Erfahrungen, die ihnen lehrten, dafs der fchwarze Mann wohl felten Recht erhält, und konnten fich nicht gleich zu dem Glauben auffchwingen, dafs dies nun mit einem Schlage anders, beffer werden follte. Natürlich verfprachen fie alles, wie das Kanaker ftets thun, und der Frieden fchien für ewige Zeit befiegelt. Freilich mit der Handvoll Eingeborenen der Herzog-York-Infel hat es keine Not, denen ift die blutige Sühne für die Ermordung Kleinfchmidts noch in gutem Gedächtnis. Aber in Neu-Britannien und Neu-Irland, da liegen die Verhältniffe ganz anders, und es wird wohl noch lange dauern, ehe die Eingeborenen fich jener Botmäfsigkeit bewufst find, welche für gute Unterthanen felbftverftändlich ift. In der That wurde nicht lange nach dem Aufhiffen der Kriegsflagge an der Nordküfte der Gazelle-Halbinfel ein Eingeborener, der für ein deutfches Haus handelte, umgebracht, feine Vorräte geplündert. Die Kriegsmarine bekam dadurch wieder zu ftrafen, was durch die bekannten Vorgänge des Kanonenbootes »Albatrofs«, unter dem Kommando des energifchen Graf von Baudiffin, gründlich beforgt wurde. Aber feitdem hat fich wohl kein weifser Händler mehr in den verrufenen Gebieten von Kabakadai und Kabaira niedergelaffen, wo der mächtige Häuptling Toberinge (Tuberingai) herrfcht; denn wegen ein oder zwei Koprahändler kann doch nicht immer ein Kriegsfchiff zur Stelle fein.

Mit dem Aufhiffen der deutfchen Kriegsflagge war übrigens der Grundftein zu unferen jetzigen Südfee-Kolonien gelegt und ein Akt vollzogen worden, der die lebhaftefte Freude hervorrief, in der Heimat gewifs mehr als im Kreife gewiffer Koloniften.

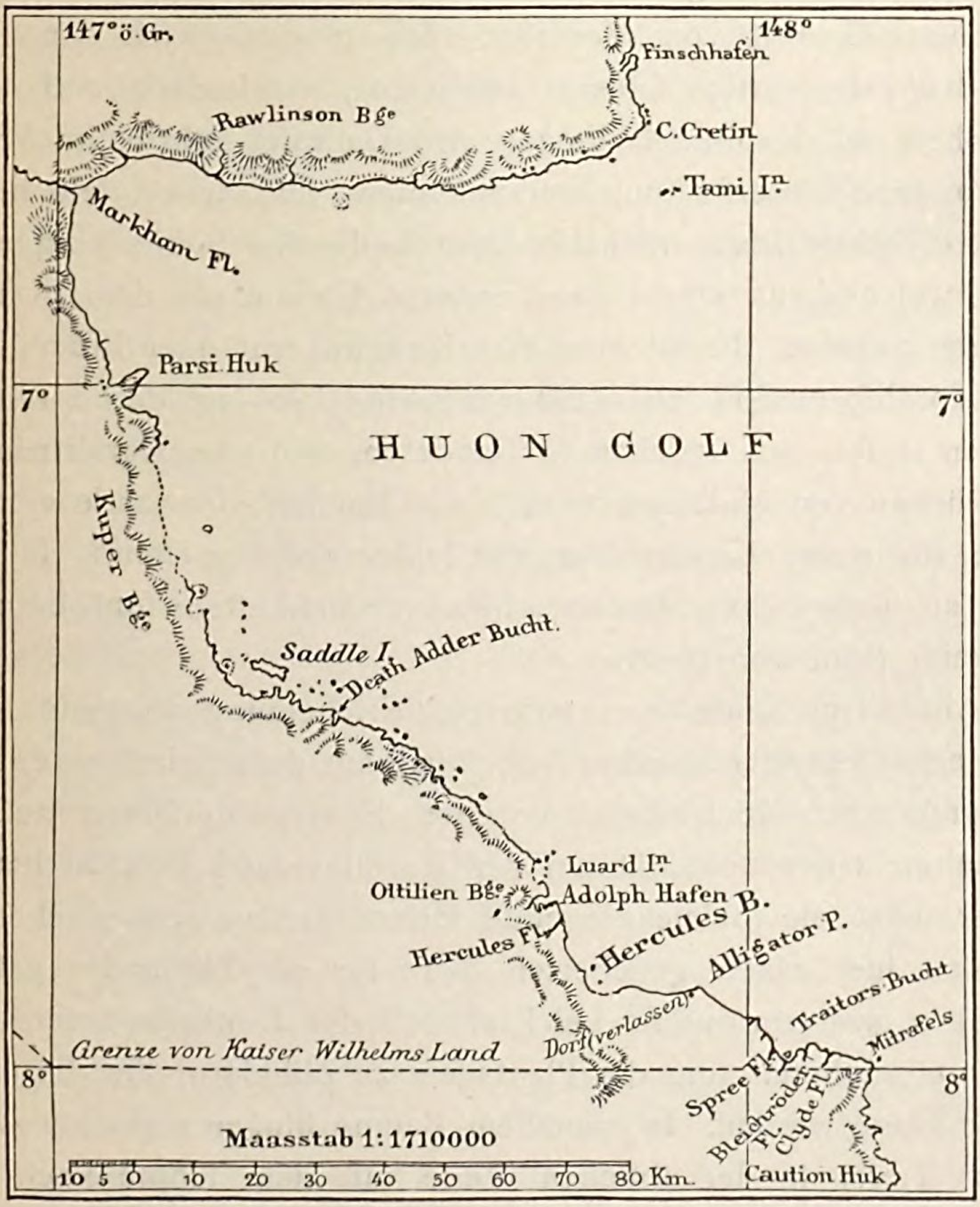
Das neue deutfche Befitztum gefiel Kommandant Schering, wie den Herren der Elifabeth überhaupt, unendlich viel beffer als dasjenige, welches fie kaum drei Monate früher (am 7. Auguft) erworben hatten, und von wo das Kriegsfchiff mit kurzem Aufenthalt in Kap-

ſtadt und Sydney direkt herkam: Angra Pequeña! »Lüderitzland«! die vielbeſprochene und beſungene erſte deutſche Kolonie, welche den neueſten Berichten zufolge hoffentlich bald durch ihren »Goldreichtum «thatſächlich den ſo oft getäuſchten Erwartungen entſpricht. Die erſten Beſucher konnten davon freilich keine Ahnung haben und Dr. Nachtigals Ausruf beim Betreten des gelobten Landes: »Oh! meine Sahara!« war jedenfalls berechtigt.

Die Erfolge der Samoa in Aſtrolabe-Bai machten die Anweſenheit der deutſchen Kriegsſchiffe zu demſelben Zwecke als in Neu-Britannien und Neu-Irland auch in Neu-Guinea nötig, und auf Wunſch des Kommandanten begleitete Kapitän Dallmann dieſelben als Lotſe für Friedrich-Wilhelms-Hafen. Unter der Behandlung von Dr. Frerichs von der »Hyäne« hatten ſich unſere Kranken ſoweit erholt, um wieder Dienſt zu thun, und ſo konnten wir in der erſten Hälfte des November die zweite Reiſe nach Neu-Guinea antreten, um hier verabredetermaſsen mit den Kriegsſchiffen wieder zuſammenzutreffen. Mir ſelbſt war, ſchon des Fiebers wegen, am meiſten daran gelegen, wieder in See zu kommen, weil ich aus Erfahrung wuſste, daſs Luftveränderung das beſte Mittel iſt, wenn auch Seeluft nicht allemal gegen das Fieber hilft, welches mir diesmal bös zugeſetzt hatte. In meinen phantaſtiſchen Träumen ſpielte die zuletzt befahrene Küſte Neu-Britanniens die Hauptrolle. Ich ſah ſtets neue Kaps voraus, welche ſich in Inſeln auflöſten und ſo raſch aufeinander folgten, daſs ich nicht mehr im ſtande war alle aufzuzeichnen, und dies beängſtigte mich auſserordentlich. Ja! ja! das Fieber vermag gar wunderliche Bilder hervorzuzaubern, und ich freute mich, daſs ich ſie los war und die Küſte diesmal in Wirklichkeit vor Augen hatte. Sie blieb, häufig durch Wolken und Regenböen verſchleiert, mit ihren eintönigen Bergrücken und anſcheinenden Kaps faſt drei Tage lang in Sicht, denn die Samoa machte infolge von Gegenſtrömungen und Böen nur langſam Fortgang.

In der Frühe des vierten Tages kam Neu-Guinea, wie immer, beim Annähern von Land, in wechſelden Bildern, zum Vorſchein. Zuerſt zeigte ſich eine mäſsig hohe, blaue Bergkette, über eine dichte

weiſse Wolkenſchicht vorragend, welche unmittelbar auf der Waſſerfläche zu lagern ſchien, aus welcher nach und nach Inſeln auftauchten. Letztere verfloſſen allmälich ineinander und erwieſen ſich als der



Kartenskizze
vom
HUON GOLF.

eigentliche, flache, dichtbewaldete Küſtenſaum, vor dem aber ſpäter thatſächlich kleine Inſeln ſichtbar wurden. Welche mochten es wohl ſein? war eine Frage, die uns zunächſt am lebhafteſten beſchäftigte. Daſs wir uns in Huon-Golf befanden wuſsten wir freilich, aber hier

erſtrecken ſich eine ganze Reihe ſolcher kleinen Inſeln längs der Küſte und ohne Ortsbeſtimmung liefs ſich die Frage eben nicht ausmachen. Glücklicherweiſe brachte der Mittag klaren Himmel und nach den Beobachtungen erwieſen ſich die vor uns liegenden Inſeln als die Luard-Gruppe von Moresby. Ich ging ſogleich mit Hinrich Sechstroh, dem erſten Offizier der Samoa, welcher während der Abweſenheit von Kapitän Dallmann den Dampfer führte, im Walboot ab, um eine Unterſuchung vorzunehmen. Die acht Inſeln ſind alle klein, dichtbewaldet und haben zum Teile eine Sohle felſigen Steilufers, welches aus einem ganz anderen Geſtein als dem bisher geſehenen beſteht. Es iſt eine Art Konglomerat oder Breccie, aber die Korallformation ebenfalls vertreten. So lag der Strand der kleinen Inſel, auf welcher wir landeten, voll von Koralltrümmern, Rollſtücken von Madreporen u. ſ. w. Ein halb im Sande verwehtes Kanu, ſowie eine Kokospalme, mit leider verkrüppelten Nüſſen, deuteten an, dafs früher Menſchen hier verkehrt hatten; ſonſt bemerkten wir keine Spur von ihnen.

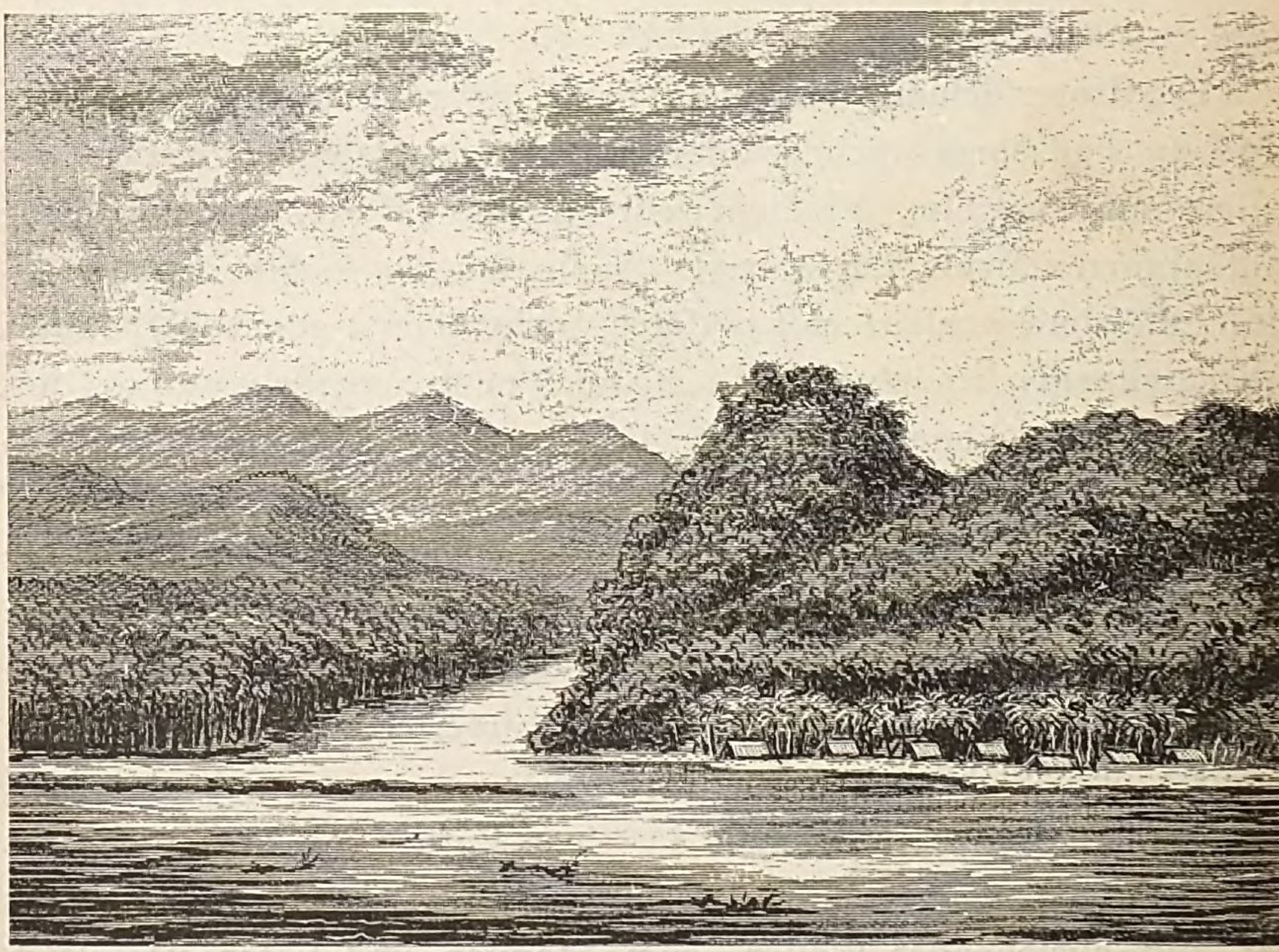
Aber eine andere unerwartete Erſcheinung überraſchte uns: Hunderte fliegender Hunde erhoben ſich aus dem Gelaube der Bäume und unſere Schüſſe ſcheuchten weitere Scharen derſelben auf. Mit Ausnahme einer Lokalität auf der Karolineninſel Kuſchai hatte ich in der That nie ſoviele fliegende Hunde beiſammen geſehen. Sie ſchienen hier einen geſicherten Platz für die Tagesruhe gefunden zu haben, von wo aus ſie bei Einbruch der Dunkelheit ihre Streifzüge unternehmen, um die Plantagen zu plündern, für die ſie eine wahre Plage werden. In manchem Baume hingen mehr als zwanzig dieſer Tiere, in der üblichen Weiſe mit dem Kopfe nach unten und mit den Hinterfüſsen an einem Aſte feſtgeklammert, ſo dafs ſie bei der Dunkelheit der dichten Belaubung nicht immer leicht zu ſehen waren. Die Jagd hat alſo gewiſſe Schwierigkeiten, umſomehr als die fliegenden Hunde ein ſehr zähes Leben haben und angeſchoſſen meiſt in den Zweigen hängen bleiben. Zur Freude unſerer Schwarzen wurde aber bald eine Anzahl erlegt, denn fliegende Hunde ſind bei dieſen ſehr beliebt und ſollen auch, nach der Verſicherung

englifcher Marineoffiziere, in der That fehr gut fchmecken. Da fich die Tiere nur von Vegetabilien, am liebften Brotfrucht und Bananen nähren, ift dies fehr erklärlich. Aber trotzdem konnte ich mich niemals entfchliefsen, das Fleifch zu koften, weil die Tiere einen fo widerwärtigen iltisartigen Geruch haben, der felbft den präparierten Häuten noch anhaftet, durch Einlegen in Effig aber ganz verfchwinden foll. Die Art ähnelt übrigens dem »Anganau« Neu-Britanniens (Pteropus melanopogon) am meiften und erreicht eine Flügelfpannung von mehr als $4^1/_2$ Fufs, ift alfo mit eins der gewaltigften Flugfäugetiere.

Die Unterfuchung der Infeln hatte übrigens keinen Ankerplatz ergeben, und einen folchen, oder beffer einen Hafen, zu finden, war unfere erfte Aufgabe. Freilich weift Moresbys Karte, deffen treffliche Aufnahmen damals die einzige Quelle für das Gebiet von Huon-Golf und der Nachbarfchaft bildeten, nicht einmal einen folchen auf. Aber deswegen brauchte die Suche noch nicht aufgegeben zu werden, denn Moresby konnte in diefem Teile nur oberflächliche, mehr fliegende Aufnahmen machen und mufste manches überfehen.

Es wurde befchloffen, zunächft bis zum Mitrafels längs der Küfte von Herkules-Bai zu gehen, die fich fehr gebirgig zeigte. Neue, am vorhergehenden Tage nicht gefehene Gebirge traten hervor, von denen fich nach und nach drei Ketten unterfcheiden liefsen, deren innerfte und höchfte an 6000 Fufs erreichen mochte, fich aber bald mit Wolken bedeckte. Schon in einer Entfernung von mehr als zehn Meilen von der Küfte hatte uns wiederholt trübgefärbtes, ganz wie Riff ausfehendes Waffer, zum Stoppen und Loten veranlafst, wobei fich indes zeigte, dafs dasfelbe nur von Süfswaffer herrühren konnte. Dafür fprachen auch die häufigen, in der Nacht übrigens nicht ungefährlichen, Treibholzftämme, welche fich mehrten, je mehr wir uns der Küfte näherten. Dafs alfo ein Flufs und zwar ein gröfserer irgendwo in der Nähe münden mufste, daran war kein Zweifel. Wirklich fanden wir ihn bald darauf ca. 5 Meilen Südoft von den Luard-Infeln, leider aber durch eine Barre gefperrt, über die es mächtig brandete. Als wir uns bei einer fpäteren Gelegenheit diefer

Flufsmündung bis auf eine halbe Seemeile näherten, liefs fich felbft hier noch kein Grund zum Ankern finden, fo dafs die Barre jedenfalls aufserordentlich fteil in die Tiefe abfällt. Die Breite des Fluffes mochte 100 bis 150 Schritt betragen; feine Ufer waren, wie die Abbildung zeigt, von dichtem Urwald eingerahmt, die Strömung fehr anfehnlich. Innerhalb der Barre fchien das Waffer ganz ruhig, aber durch Treibholzftämme unklar, fo dafs der Flufs wohl nur für Boote praktikabel fein dürfte. Er wurde Herkulesflufs genannt, nach der



Herkulesflufs.

Bai, welche Kapitän Moresby nicht nach dem mythologifchen Helden, fondern nach Sir Herkules Robinfon, S. C. M. G., fo benannte.

Am linken Ufer des Herkulesfluffes ftanden ca. ein Dutzend Kokospalmen, die erften welche wir, feit der einzigen auf der Infel der fliegenden Hunde, an diefer Küfte fahen. Das liefs auf Menfchen fchliefsen, und wirklich zeigten fich bald Eingeborene, deren Zahl nach und nach Hundert und mehr betragen mochte. Sie liefen an-

fcheinend in grofser Aufregung hin und her, und es dauerte lange, ehe zwei Kanus abkamen mit ca. einem Dutzend beherzter Männer. Sie trugen fonderbaren Ausputz von Kafuarfedern, Ovulamufcheln, Arm- und Kniebänder, um den Leib Rotangftreifen, führten aber keinerlei Waffen mit fich. Leider waren fie fo furchtfam, dafs fie fich nicht bis an den Dampfer heranwagten, fondern plötzlich Reifsaus nahmen und felbft die roten an Flafchen gebundenen Zeugftreifen, welche ich ihnen zuwerfen liefs, nicht beachteten. Dies fonderbare Benehmen hatte ficherlich nicht in früheren Befuchen von Arbeiterfchiffen feinen Grund, wie dies fonft meift der Fall ift, fondern die Leutchen mochten überhaupt noch kein Schiff und Weifse gefehen haben, da fie allem Anfchein nach nicht an der Küfte, fondern weiter im Inneren zu Haus gehörten. Dafür fprachen die Form der fchlechten Kanus und Paddel, die nur für Flufsfahrten tauglich fchienen, fowie die Armfeligkeit der fchuppenartigen Hütten am Ufer, die nur einem vorübergehenden Aufenthalt dienen mochten. Diefe Anficht wurde ziemlich zur Gewifsheit, als wir ein paar Tage fpäter den Platz wieder befuchten und zu unferem Erftaunen denfelben völlig verlaffen fanden; nur unfere Stimmen machten den Urwald widerhallen! So entging mir leider die Bekanntfchaft diefer gewifs intereffanten Eingeborenen; wiederum ein Beweis, dafs ein Reifender jede Gelegenheit benutzen foll. Aber bei unferem erften Befuche konnten wir uns aus Rückficht für die Weiterreife nicht lange aufhalten und damals natürlich nicht vorausfehen, das Neft fpäter leer zu finden. Jedenfalls wohnen diefe Eingeborenen weiter aufwärts am Flufse und kommen nur gelegentlich der Fifcherei wegen bis ans Meer. In der That fanden wir die Küfte von Herkules-Bai bis zum Mitrafels total unbewohnt, felbft folche Lokalitäten wie Kriegsgefang-Huck (Warfong-Point) und Verräter-Bai (Traitors-Bay), wo der »Bafilisk« vor zehn Jahren noch zahlreich bevölkerte Dörfer angetroffen hatte. Die herausfordernde Haltung der Eingeborenen, welche Moresby damals zwang auf diefelben zu fchiefsen, war die Veranlafsung des odiöfen Namens, zu dem übrigens bemerkt fein mag, dafs niemand zu Schaden kam, und dafs ein einziger Schufs die Krieger in wilde Flucht jagte.

Wie ein zweiter Befuch diefes Gebietes lehrte, ift die von Moresby befchriebene Verräter-Bai, in welcher der Bafilisk ein paar Tage verweilte, um Feuerholz zu fchlagen, wohl nicht identifch mit der grofsen, gleichnamigen der Karten, fondern nur eine fanfte Buchtung wenige Meilen weftlich vom Clydeflufs. Sie verdient einen eigenen Namen und mag als »Bafilisk-Bucht« unterfchieden werden. Die füdöftliche flache Huk ift Ambush-Point von Moresby und 5 1/2 Meilen W. bei N. von Kap Ward-Hunt. Wir lagen hier im April des folgenden Jahres (1885) mit der Samoa zu Anker, an einer Stelle, die ganz mit Moresbys Befchreibung übereinftimmt. Ich machte von hier eine Bootexkurfion, die ich gleich an diefer Stelle mit einfügen will. Wie der Clyde öftlich von Bafilisk-Bucht, fo mündet ein ähnlicher durch eine Barre verfperrter Flufs weftlich von derfelben, den ich »Bleichröder« benannte. Beide Flüffe find übrigens möglicherweife nur Arme eines weit gröfseren, in der eigentlichen Verräter-Bai mündenden Fluffes, den ich »Spree« benannte, denn diefes ganze Mündungsgebiet fcheint ein Delta zu fein. Das niedrige Land hat ein fumpfiges Anfehen und ift vegetativ durch vorherrfchende Beftände von Kafuarinen ausgezeichnet, welche meift den unmittelbaren Uferfaum bilden. Diefer durch feine fchwarzgrüne Belaubung am meiften an Nadelholz, zumal an unfere Lärchen, erinnernde Baum, wird für diefes Gebiet befonders charakteriftifch und fcheint in fumpfigem Terrain heimifch. Die Bäume felbft ftanden übrigens keineswegs dicht, waren nicht fehr hoch und hatten ein kränkliches Ausfehen, wahrfcheinlich infolge der Lianen, welche die meiften Bäume bedeckten und fie nach und nach töten. Je tiefer wir in die Bai hineinkamen, die an fünf Meilen breit fein mag, um fo grofsartiger geftaltete fich das Vegetations- und Landfchaftsbild. Eine breite Barre, auf der mächtige Treibholzftämme die Untiefen, gleich Schifffahrtszeichen, markierten, verfperrte den gröfsten Teil des Mündungsgebietes und liefs nur einzelne für Boote paffierbare Kanäle frei. Wir gingen den öftlichften, hart am rechten Flufsufer laufenden hinauf, der für fich felbft einem kleinen Flufs glich und wenigftens im Anfange eine beträchtlich ftarke Strömung zeigte. Gewaltige Laub-

bäume, die oft fo dicht mit grofsblättrigen Schlingpflanzen bedeckt waren, dafs fie förmliche Waldkuliffen darftellten, untermifcht mit einer nicht fehr hohen fchlankftämmigen Palme, einer Cycasart ähnlich, bildeten den Hauptteil der üppigen Urwaldsvegetation. Selbftverftändlich fehlte es nicht an der im Waffer wachfenden Nipapalme, die mit ihren gewaltigen Wedeln und koloffalen Früchten fich oft zu grofsen, boskettartigen, grotesken Gruppen vereinte, während anfcheinend grüne Wiefenuferfäume oder Infeln fich bei näherer Unterfuchung als eine acht bis zehn Fufs hohe, das Waffer ca. zwei Fufs überragende, Grasart erwiefen. Der zwifchen 30 bis 50 Fufs breite Flufsarm breitete fich zuweilen zu weiten, teichartigen Wafferbecken aus, in welche verfchiedene Kanäle mündeten, und es war bei der allmählichen Strömungsabnahme nicht leicht in der Hauptader zu bleiben. Der Gedanke, in vorher nie betretene Gebiete einzudringen, erzeugt felbft bei Erfahrenen ein feltfames, prickelndes Gefühl, das fich beim Befahren eines neuen Fluffes noch bedeutend erhöht.

Bei jeder Biegung hofft man auf etwas Neues, erfchaut aber faft ausnahmslos diefelbe Einförmigkeit, denn beinahe alle folche, durch urwaldbedeckte Ebenen, fliefsenden Wäffer zeigen denfelben Charakter. Wie fehr fchien nicht gerade diefes Flufsgebiet zum Aufenthalt von Krokodilen geeignet; aber auch hier blieb mein fehnlichfter Jägerwunfch, ein folches Ungetüm zu erlegen, unerfüllt. Lautlos glitt unfer Boot über den Wafferfpiegel, auf dem fich nicht einmal Reiher, Purpurhühner oder anderes hier zu erwartendes Geflügel zeigte. Wie gewöhnlich blieb es bei Papageien, Tauben, Glanzftaren und Raben, welche den Uferwald, übrigens auch unerreichbar für unfere Gewehre, belebten, mich aber nicht reizten, denn alles waren bekannte Arten. Auf Paradiesvögel darf man im Flachland kaum rechnen, da fie den Bergen angehören. Weiterhin fchienen folche das Delta zu begrenzen, und hier wohnen jedenfalls auch die Menfchen, von welchen wir am Flufs auch nicht eine Spur bemerkten, denn mit dem Glafe fah man an den Bergen deutlich Kokospalmen, und wo diefe, find auch Menfchen.

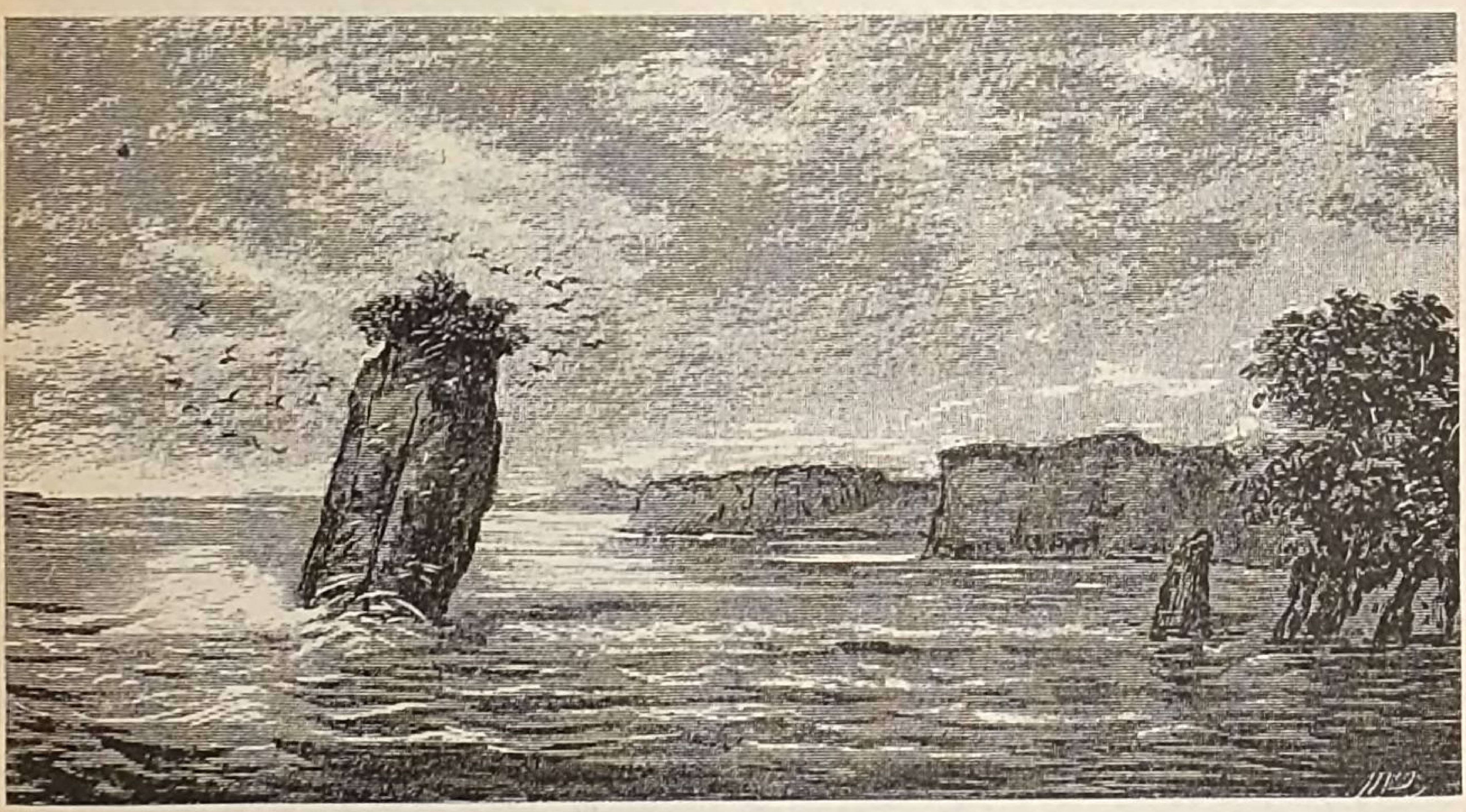
Leider konnten wir nicht bis zu ihnen vordringen und mufsten uns mit diefer flüchtigen Rekognoscierung begnügen, zu der in ausgedehnterer Weife eine Dampfbarkaffe nöthig gewefen wäre. Jedenfalls ift diefer Flufs, von dem wir nur einen unbedeutenden Nebenarm kennen lernten, recht anfehnlich. Eine genauere Erforfchung desfelben dürfte fich fehr nützlich erweifen und vielleicht für kleine Fahrzeuge eine Wafferftrafse ergeben.

Als wir mit Einbruch der Dunkelheit an Bord zurückkehrten, bereiteten uns abermals fliegende Hunde, aber einer anderen Art als der auf der Infel gefehenen angehörend, ein feltenes Schaufpiel, das namentlich für den Zoologen intereffant und neu war. In grofser Anzahl umfchwärmten fie das Schiff und fchoffen zuweilen aus der Luft bis zur Wafferfläche herab, wie Seefchwalben die nach Fifchen ftofsen. Fliegende Hunde (Pteropen), welche fifchen? Davon ift wohl noch nie berichtet worden, und ich will die Gewähr dafür auch nicht übernehmen. Denn jedenfalls hatte das auffallende Gebaren der Tiere nichts mit Fifchen zu thun. Es gelang uns leider nicht ein Exemplar zu erbeuten, um durch Unterfuchung des Magens die Sache aufzuklären. Vermutlich nippten die Tiere nur Seewaffer, um zu trinken.

Doch kehren wir wieder zu unferer Reife auf die Samoa zurück, welche fich dem füdöftlichen Endziele, dem Mitrafels nähert. Er ähnelt von weitem einem Pfeiler und befteht aus einem ifoliert aus dem Meere auffteigenden, etwa 40—50 Fufs hohen, kegelförmigen Felfen, der auf dem Scheitel mit grünem Bufchwerk bewachfen ift. Riff verbindet ihn mit der etwa eine Meile entfernten Küfte, dem Kap Ward-Hunt*) Moresbys. Es wird von einem etliche hundert Fufs hohen Bergrücken gebildet, der fteil bis zum Meere abfällt, und deffen dichte Bewaldung fich durch den Mangel von Kafuarinen auszeichnet. Sehr nahe der Küfte fteht ein zweiter, weit niedriger Felfenpfeiler, gleichfam als Wächter des grofsen. Es giebt wohl kaum einen

*) Identifch mit „Richie-Isl." von d'Entrecasteaux, welches diefer Seefahrer 1793 für eine Infel hielt.

ſo charakteriſtiſchen, leicht zu erkennenden Punkt als Mitrafels, der wie eine natürliche Bake weithin ſichtbar iſt. Die Kommiſſion, welche ſpäter die deutſch-engliſchen Grenzen feſtſtellte, hätte keinen beſſern Markſtein wählen können, deſſen Wichtigkeit als ſolcher mir ſchon bei dieſem erſten Beſuche klar war. Mitrafels bezeichnet übrigens mit ziemlicher Genauigkeit den 8. Grad ſüdlicher Breite, iſt alſo auch deswegen intereſſant. Was wir weſtlich vom Grenzfelſen ſahen erſchien nicht ſehr verlockend, ſoweit das Auge reicht ſteil abfallende, bewaldete Bergketten, und wie wir ſpäter ſehen werden, hat Deutſchland jedenfalls den beſſeren Teil erwählt. Das Deltagebiet zwiſchen Clyde und



Mitrafels aus Nordweſt.

Spree ſcheint gutes Land, aber ziemlich ſumpfig zu ſein, obwohl ſich darüber nach einem flüchtigen Beſuche nicht entfernt entſcheiden läſst.

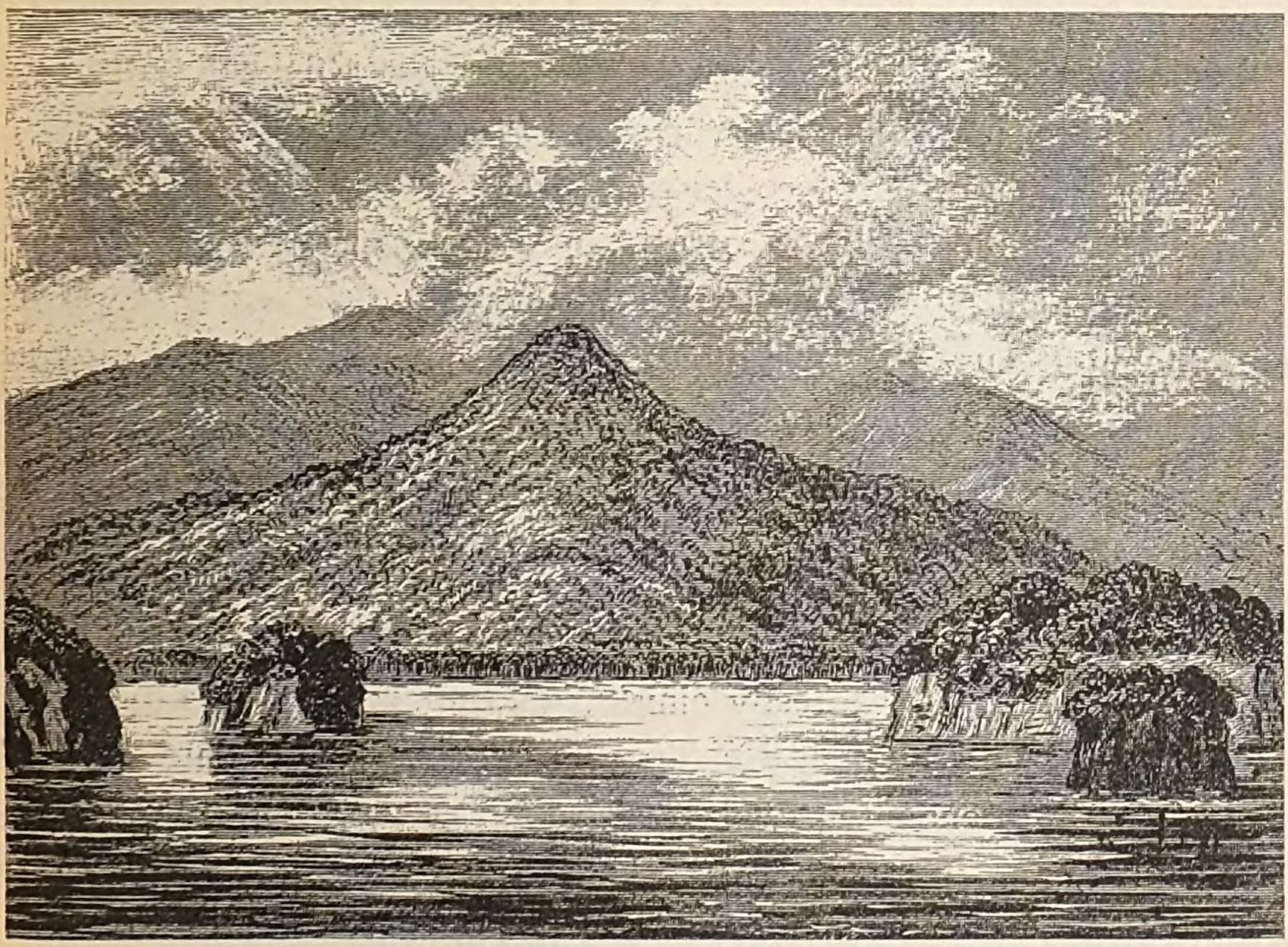
Ich landete diesmal in der Nähe von Alligator-Point Moresbys, an einer Stelle, wo anſcheinend verlaſſene Hütten die Neugier beſonders rege machten; vielleicht konnten wir dennoch Eingeborene hier antreffen! Heftige Dünung erſchwerte das Landen und nötigte das Boot wieder vom Ufer abzuhalten, welches wir nur zu zweien, von einem ſchwarzen Jungen begleitet, durchſtreiften. Ängſtlich prüfte

das fcharfe Auge des letzteren den fchwarzen Uferfand nach Menfchenfpuren, aber nirgend zeigte fich ein Fufstritt, und nur Eidechfen und Krabben hatten ihre bekannten Schlängelfpuren zurückgelaffen. Die etwa neun Hütten ähnelten in der Form ganz den am Herkulesflufse gefehenen und waren nichts als rohe, mit Blättern der Nipapalme bedeckte Stangengerüfte, 10 bis 30 Fufs lang und etwa mannshoch. Niedrige Bänke aus gefpaltenen Stangen deuteten an, dafs diefe Hütten als Schlafftätten benutzt worden waren; fonft fand fich nichts bei denfelben als ein paar verkohlte Holzftücke und Fetzen alter Kokosnufsfafer. Da diefe Palme felbft an diefer ganzen Küfte nicht vorkommt, fo fprachen diefe Refte nur zu deutlich von gelegentlichen Befuchen der Inlandsbewohner, wie ich dies fchon im Vorhergehenden erwähnte. Aber wo mochten die Menfchen, welche Moresby vor 10 Jahren noch fo zahlreich hier antraf, hingekommen fein, und von deren Dörfern wir felbft keine Spur mehr entdeckten? Schon das Fehlen von Kokospalmen fchien diefe Frage zu beantworten, noch mehr der Charakter des uns vorliegenden Landes, das eben nicht fehr verfprechend ausfah. Das was uns von weitem als Gras erfchien, erwies fich als dichtes, auf dem Sande hinkriechendes Windengeranke, der Uferwaldfaum als fehr fchmal, und hinter ihm dehnte fich fumpfiges, reichlich mit Nipapalmen und anderen Bäumen beftandenes Land aus, das zu betreten durchaus nutzlos gewefen wäre.

Wiederum hatten wir auf unferer Reife nordweftwärts impofante Gebirgsbilder, mit grellen Tinten in Schwarz, Violettfchwarz, Dunkelblau und zartem Grün vor uns, ja eine frühe Morgenftunde zeigte uns einmal in der Gegend von Traitors-Bay, fern, fern in Südweft ein Hochgebirge, das wohl kein anderes als die Owen-Stanleykette fein konnte. Trotz der Entfernung von etlichen 60 Meilen in der Luftlinie fcheint bei der bedeutenden Höhe von über 13000 Fufs eine folche Annahme wohl möglich. Ich kannte zwar den Owen-Stanley von der Südoftküfte her fehr gut, aber wer vermöchte aus fo grofser Entfernung ein Gebirge wiederzuerkennen?

Wir hatten die Luard-Infeln wieder erreicht und verfuchten es

nochmals wenigſtens einen Ankerplatz zu finden, und wurden diesmal durch die Entdeckung eines hübſchen Hafens belohnt, (18. November 1884). Er bildet ein geräumiges, länglich rundes Becken mit gutem Ankergrund von 10 bis 20 Faden Tiefe, das rings von ſteilen bewaldeten Bergen umſchloſſen wird. Unter dieſen zeichnet ſich, wie die Skizze unten zeigt, beſonders eine ca. 1000 bis 1200 Fuſs hohe, pyramidenförmige Kuppe aus, welche W. S. W. die Einfahrt giebt. Ich benannte ſie »Ottilienberg« nach Frau von, den Hafen ſelbſt



Adolphshafen mit Ottilienberg.

»Adolphshafen«, nach Herrn von Hanſemann in Berlin, der bekanntlich die Samoa-Expedition ins Leben rief. Nach den Ortsbeſtimmungen Sechstrohs liegt Adolphshafen unter 7° 44' Süd und 147° 44' Oſt. Wie ſich ſchon die Einfahrt durch ſchmutzig gefärbtes Süſswaſſer auszeichnet, ſo der Hafen ſelbſt, eine Eigentümlichkeit, die zur Reinigung eiſerner Schiffe wichtig werden kann. Im übrigen iſt die Umgebung des Hafens für Anſiedelung wenig verſprechend. Das Vorland des weſtlichen Ufers erwies ſich als

ſumpfiges, mit Pandanus, Kasuarien, Ried und Binſen beſtandenes Terrain, die zum Teil ſtagnierende Mündung eines Fluſſes, deſſen Hauptarm nördlich von einer Landzunge herauszukommen ſchien. Auf der letzteren zeigten ſich plötzlich etliche Eingeborene, von denen wir im Hafen ſelbſt keine andere Spur als ein paar verfallene Gerüſte gefunden hatten. Es waren ſieben, anſcheinend total nackte Männer, die gewaltige Schilde und Speere mit ſich führten, uns aber durch Winken mit grünen Zweigen ans Land einluden. Das ging nun leider nicht, da um die Spitze der Landzunge eine gewaltige Strömung ſchoſs und der einbrechende Abend uns zur Rückkehr an Bord nötigte, wo wir noch eben vor Eintritt der Dunkelheit eintrafen. Auf dieſe Weiſe profitierten leider die Entdecker des neuen Hafens ſelbſt nicht einmal die Nachtruhe in demſelben, ſondern muſsten wie gewöhnlich von der Küſte abhalten, um ſich recht gründlich durchſchütteln und durchrütteln zu laſſen, Eigenſchaften, welche die kleine Samoa in ſchadenfroher Weiſe gerade dieſe Nacht mehr als je zum Ausdruck brachte.

Mit den Luard-Inſeln beginnt jene tiefeinſchneidende weſtliche Einbuchtung der Küſte, welche 1793 von d'Entrecaſteaux, nach ſeinem berühmten Landsmann Huon Kermadec, »Huon-Golf« benannt wurde, in welcher aber erſt Moresby einige Punkte beſtimmte und benannte. Er hielt ſich hauptſächlich drei Tage lang in einer von ihm »Death-Adder-Bay«*) benannten Bucht (7° 29 S.', 147° 25' O.) auf, um Feuerholz zu ſchlagen, und ſchloſs damit ſeine unvergleichlich wichtigen, für Neu-Guinea epochemachenden Küſtenaufnahmen. Wir konnten denſelben kaum etwas hinzufügen, denn böiges Wetter und trübgrün gefärbtes Waſſer lieſs es Steuermann Sechstroh rätlich erſcheinen, auſserhalb jener Reihe von Inſelgruppen zu halten, welche ſich von den Luard-Inſeln bis Solitary-Island, in einem Abſtande von drei bis ſechs Meilen, über 40 Meilen parallel mit der Küſte hinziehen. Sie ſind alle klein, hügelig, dichtbewaldet, manche nur mit Buſchwerk begrünte Felſen, und ſcheinen alle unbewohnt. Nur bei Saddel-Island (»Longuerue« von d'Entrecaſteaux), der gröſsten dieſer Inſeln, zwei ein

*) „Deaf-Adder-Bay" auf der engliſchen Admiralitätskarte.

halb Meilen lang und ca. 700 Fuſs hoch, verſuchten uns vergeblich ein paar Segelkanus einzuholen, und auf Solitary-Island bemerkte ich Kokospalmen, ſo daſs vermutlich hier Menſchen wohnen. Soweit wir die Küſte zu ſehen bekamen, beſteht dieſelbe aus ſteilabfallenden, dichtbewaldeten Bergen mit wenig Vorland, hie und da ſcheinen Buchten*) einzuſchneiden. Wie gern hätte ich dieſelben unterſucht! Aber Steuermann Sechstroh, auf dem die Verantwortung der Schiffsführung doppelt laſtete, wollte von dem Inſellabyrinth um ſo weniger etwas wiſſen, als ſich nicht ſelten Brandung zeigte. Und unter unſeren Verhältniſſen war Vorſicht jedenfalls beſonders geboten. Mit Solitary-Island hatten wir uns der Küſte wieder genähert und bald Rawlins-Point von Moresby vor uns, wo eine ſchöne Bucht einſchneidet, die ich Ki-Bucht benannte. Dieſelbe wird nördlich von einer langgeſtreckten, bergigen, bewaldeten Inſel begrenzt, die, wie wir ſpäter bemerkten, aber durch einen ſchmalen, dichtbewaldeten Streifen niedrigen Landes mit der Küſte zuſammenhängt und ſomit eine Landzunge bildet. Es iſt Parsi-Point, von Moresby nach der eigentümlichen Kopfbedeckung der hieſigen Eingeborenen benannt, welche an die hohen Mützen der Parſis oder Feueranbeter erinnert, und welche die Abbildung veranſchaulicht.



Mann von Parſi-Point.

Schon von weitem hatten wir an den Bergen Kulturflecke, d. h. Stellen urbar gemachten Landes, am Ufer endlich wieder einmal

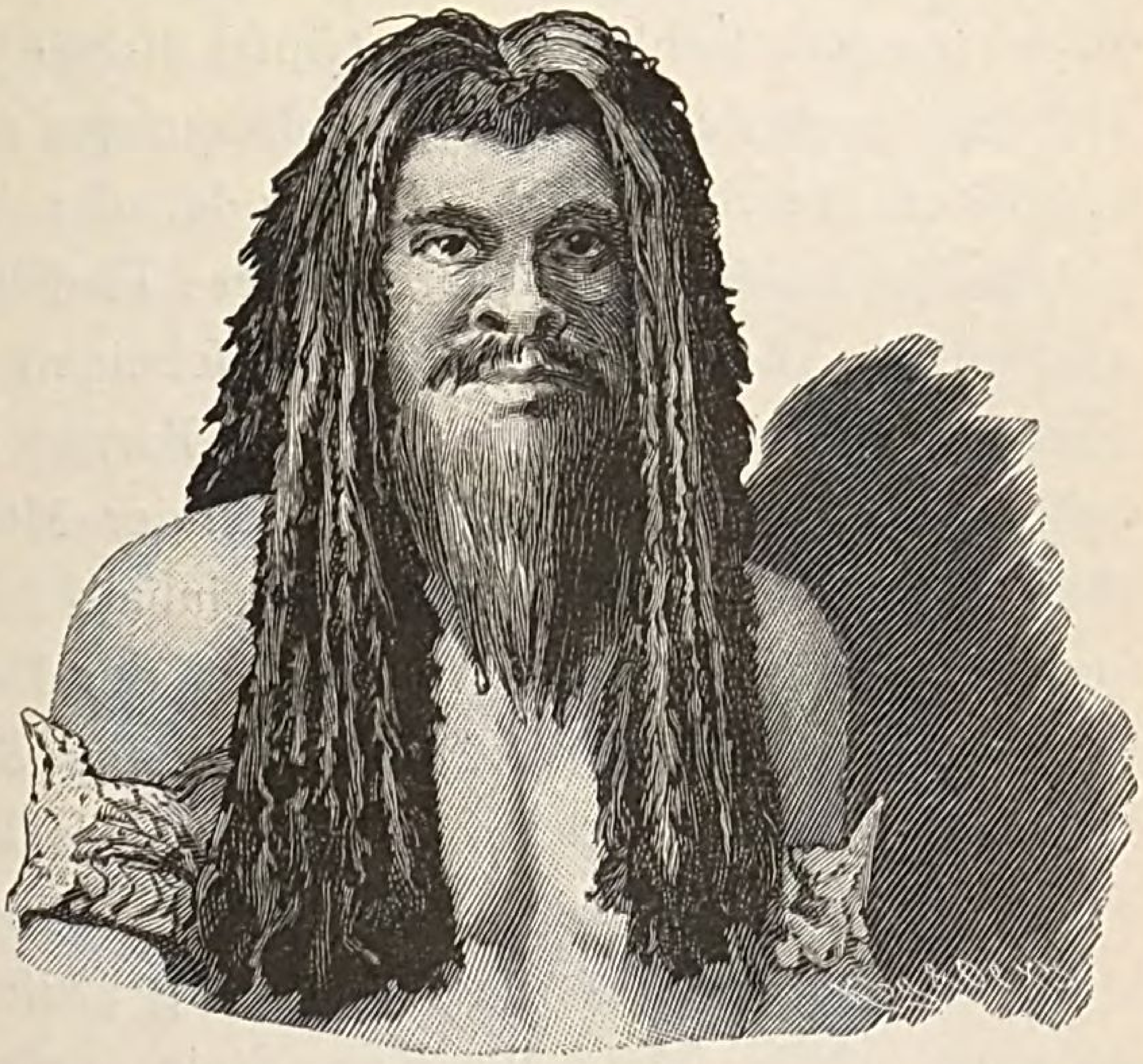
*) Die trefflichen Unterſuchungen des Freiherrn von Schleinitz haben in der That eine Menge guter Buchten und Häfen nachgewieſen. Vergl. „Nachrichten über Kaiſer Wilhelms-Land“ I. Heft 1887 nebſt „Kartenſkizze von Huon-Golf“.

Kokospalmen bemerkt, und bald umringten uns die Eingeborenen felbft in zahlreichen, zum Teil mit Segeln verfehenen, Kanus (Atlas VIII 6). Es waren nicht fehr dunkle Leute, von weniger negerartigem Typus als z. B. Neu-Britannier oder Salomons-Infulaner, die fich fehr manierlich betrugen, aber fchon wegen ihrer geringen Bekleidung (vergl. Atlas XVI 4, 5) keinen guten Eindruck machten. Sie kamen fingend und handelten fingend, wahrfcheinlich um fich Mut zu machen, denn viele zitterten vor Angft. Freilich mochten wohl die wenigften je einen Weifsen gefehen haben, denn keiner verftand nur ein Wort Englifch oder befafs irgend etwas von europäifchem Tande. Aber Eifen fchienen fie zu kennen, und als ich Hobeleifen zum Vorfchein brachte, da erfchallte einftimmiges Freudengefchrei, und »Ki, ki« (Eifen) war die Lofung. Für die geringfte Kleinigkeit verlangte man jetzt nur Eifen. Die braven fogenannten »Wilden« find in der Regel fehr praktifch und im Handel nicht minder gewandt; auch bei ihnen gilt das Prinzip viel für wenig zu erhalten.

Die Parfen hatten übrigens allerlei hübfche Sächelchen, darunter oben anftehend breite Armbänder von Schildpatt mit zierlich eingravierten, fehr eleganten Muftern, wie ich diefelben fchon (S. 90) von Aftrolabe-Bai erwähnte, hübfche mit Mufcheln befetzte Armbänder, Bruftfchmucke von Flechtwerk, zum Teil reich mit Hundezähnen verziert, und eigentümliche Schildpattohrringe (Atlas XVII. 5, 6). Von befonderer Kunftfertigkeit zeugten auch die in bunten Muftern filetgeftrickten Tragbeutel (vergl. Atlas X. 3), wie Holzfchnitzerei bei ihnen auf einer hohen Stufe fteht. So z. B. die Verzierungen an den ftattlichen, feetüchtigen Kanus, deren Seitenborde zuweilen buntbemalt waren (Atlas VII. 9). Die feingefchnitzten »Kopfkiffen«, welche freilich wenig mit den unferen zu thun haben, verdienen ebenfalls befondere Beachtung. Sie beftehen nämlich nur aus einem foliden Stück Holz, das beim Schlafen als Stütze dient (vergl. Atlas III, 1), und fich in ähnlicher Weife bei vielen Völkern, z. B. auch in Afrika und China wiederfindet. Wie die zahlreichen, fehr gut gearbeiteten Fifchhaken, die übrigens ganz mit folchen von Aftrolabe-Bai übereinftimmen, und Netze zeigten, fcheinen diefe Eingeborenen

tüchtige Fifcher zu fein. Sie brachten aber auch etwas grünen Blättertabak, Bananen, wenige Kokosnüffe und boten mir als Freundfchaftszeichen einen Hund an, den ich aber dankend ablehnte. Ich kannte die nächtlichen Heulkonzerte diefer lieben Tiere eben zur Genüge, um die ohnehin knapp bemeffene Nachtruhe nicht noch durch einen folchen Störenfried fchmälern zu laffen. Und bei allem Verlangen nach frifchem Fleifch konnte mich doch Hundebraten, zu welchem Zweck das Gefchenk beftimmt war, nicht reizen. — Merkwürdigerweife führten die Leute keinerlei Waffen mit fich.

Übrigens trugen nur die wenigften die fonderbaren Parfenmützen aus Tapa (gefchlagenem Baumbaft), fondern die meiften das Haar unbedeckt, in allen möglichen Stadien der Entwickelung, von ganz kurz gefchorenem, bis zu dem gewaltigen Zottellockenkopfe meiner Skizze. Derartiges Haar hatte ich noch nie bei Papuas gefehen! Es hing in 18 Zoll langen, bleiftiftdicken, dichtverfilzten Strähnen, wie ungezupftes Rofshaar, bis zur Bruftmitte herab, und die wenigen Träger folcher Haarmaffen fchienen grofse Leute, Häuptlinge, zu fein, wie ich dies noch öfters in Neu-Guinea bemerkte. Was war erklärlicher als der Wunfch ein paar diefer Locken des hehren Hauptes zu befitzen! Der Eigentümer hatte meine Pantomime richtig begriffen und trennte, noch ehe ich ihm eine Schere reichen konnte, mit eigener Hand einige feiner Staatslocken mit einem Steinbeil ab, das ich fogleich dazu kaufte. Im Mufeum für Völkerkunde



Häuptlings-Haar.

zu Berlin ſind dieſe Schätze jetzt zu ſehen, für ſolche, die ſich etwa dafür intereſſieren ſollten.

Wie die Ki-Bucht*) ſüdlich, ſo begrenzt die Ungimé-Bucht nördlich die Parsi-Landzunge; aber wir konnten von beiden nur Einblicke gewinnen, denn zu einer Unterſuchung fehlte uns die Zeit, und es drängte uns vor allen den Nordrand von Huon-Golf zu erreichen. Und daran war Moresby ſchuld, welcher dieſe Gegend, allerdings nur mit wenigen Worten, als gut bevölkert, reich an Palmen und Waſſerläufen beſchreibt. Wir fanden von all dem ſo gut wie nichts und unſere Erwartungen gar ſehr enttäuſcht. Der Charakter der Küſte bleibt ſich im groſsen und ganzen gleich: Berge und Gebirge, von der Sohle bis zum Gipfel dichtbewaldet, wie das Vorland, welches durch Zurücktreten der Berge zuweilen ſich anſehnlich weit ausbreitet. In dieſem Vorlande oder der Thalſohle bemerkt man gewöhnlich auch einen oder mehrere Fluſsläufe; es fehlt alſo nicht an Waſſer. Allein alle dieſe Flüſſe ſcheinen reiſsende Gebirgswäſſer, und ihre Mündung iſt meiſt durch Barren oder andere Hinderniſſe verſperrt. So wurde eine Meile von der Mündung des von Moresby »Markham« benannten Fluſſes viereinhalb bis fünf Faden Tiefe gefunden, wogegen an anderen Stellen der Dampfer oft ſo nahe dem Ufer ging, daſs man faſt Zweige von den Bäumen pflücken konnte, ohne daſs Ankergrund zu finden war. Das Rawlinſon-Gebirge**) am Nordrande des Golfes iſt übrigens wenig höher als die »Kuper-Kette« längs dem weſtlichen Ufer und mag zwiſchen 3000 bis 4000 Fuſs anſteigen. Wir ſahen die Kammlinie übrigens, ſelbſt beim hellſten Sonnenſchein, nur ſelten frei, dann aber drei hintereinander liegende Gebirgszüge, alle dichtbewaldet, wie dies faſt ausnahmslos bei den Gebirgen der Fall iſt. Das eintönige, dunkle Grün ermüdet durch ſeine Einförmigkeit ſehr bald, denn vergebens forſcht das Auge

*) Seitdem vom Freiherrn von Schleinitz beſucht und „Bayern-Bucht“, die folgende „Samoahafen“ benannt.

**) Es iſt wohl nur ein Druckfehler, wenn Moresby im Text zu ſeinem Reiſewerke (S. 284) die Höhe zu „9000 Fuſs“ angiebt.

nach grotesken und malerifchen Felspartien, fteilen Schründen und Schluchten und dergleichen Abwechfelung.

Wenn das Vorherrfchen von Wäldern übrigens Kultivationen in Huon-Golf zu erfchweren fcheint, fo dürfte möglicherweife diefe Fülle an Holz zu verwerten fein und, fofern dasfelbe Brauchbares liefert, fich vielleicht die vorhandenen Wafferkräfte zur Anlage von Sägemühlen gut verwenden laffen.

Was die Bevölkerung anbelangt, fo ift diefelbe, wie wir gefehen haben, eine fehr geringe und Parsi-Landzunge fcheint das Hauptcentrum nicht nur für Huon-Golf, fondern bis Mitrafels, innerhalb eines Küftengebietes von ca. 150 Meilen. Möglicherweife ift aber das Inland bevölkert. Abgefehen von einzelnen Hütten, mehrten fich die Anzeichen des Vorhandenfeins von Eingeborenen, erft als wir uns im öftlichen Ende des Nordrandes von Huon-Golf, Falfe-Island, näherten. Hie und da zeigten fich kleine Gruppen, meift kränklich ausfehender, Kokospalmen, zuweilen Häufer unter denfelben, an den fteilen Berghängen eingezäunte Plantagen. An einer Stelle kamen auch eine Menge Kanus mit Eingeborenen ab, die im Ausfehen und allem was fie befafsen, ganz mit den geftern bei Parfi-Landzunge gefehenen übereinftimmten. Wie diefe boten fie vorzugsweis gut gearbeitete Fifchhaken (ganz mit denen auf Tafel IX des Atlas übereinftimmend) zum Kauf an, fprachen aber eine ganz andere Sprache, in welcher das Wort »Kas« wie in Port Konftantin Tabak bezeichnete. Ein Mann trug drei Ringe kleiner grüner kryftallfarbener Glasperlen in der Nafe, das Erfte was ich auf diefer ganzen Reife an europäifchen Erzeugniffen bemerkte.

Die Oftfpitze von Huon-Golf bildet das von d'Entrecafteaux benannte »Kap Cretin«, ein fchwierig auszumachender Punkt, indem gerade hier einige kleine, dichtbewaldete Infeln hart an der Küfte liegen, von denen wahrfcheinlich die füdlichfte das bewufste Kap ift. Aber die Beftimmungen der älteren Seefahrer find meift fehr oberflächlich und unzuverläffig.

Mit Kap Cretin erhält die Landfchaft übrigens wie mit einem Schlage ein anderes Anfehen. Statt der höheren, dichtbewaldeten

Gebirge in Huon-Golf begrenzen hier niedrige, nur etliche hundert Fufs hohe Hügelreihen das Ufer, auf denen hellgrüne Hänge und Matten mit gröfseren und kleineren, dunkelgrünen Wäldern, Hainen und Baumpartien in der mannigfachften Weife abwechfeln. In der That eine gar liebliche und verfprechende Gegend, wie wir fie bisher in Neu-Guinea nicht erfchauten. Sie macht ganz den Eindruck eines verwilderten Parkes, und es fehlen nur Villen, geebnete Wege und Viehherden, um fich an die Ufer eines heimifchen Sees verfetzt zu fühlen, denn der Charakter der Vegetation hat gar nichts Tropifches. Nur hie und da fieht man eine kleine Gruppe Kokospalmen am Ufer, aber keine Niederlaffungen dabei. Dagegen zeigen die zahlreichen und oft ausgedehnten Pflanzungen in den Bergen, dafs die Gegend ziemlich gut bevölkert fein mufs, wenn fich auch nur felten ein Haus erkennen läfst. Intereffant war es mir, auch hier Baumhäufer, in der Art der Kohoros an der Südoftküfte, wahrzunehmen. Die Dörfer mögen eben verfteckt in den Schluchten und Buchtungen liegen und find von See aus nicht fichtbar. Dagegen erkennt man deutlich fchon die Anfänge jener Terraffenbildung, welche weftlich von Feftungshuk fo prägnant hervortritt, und die ich bereits eingehend befchrieb. Auch das zum Teil fteile Felsufer zeigt unverkennbar die korallinifche Bildung, welche ich in Huon-Golf nirgends beobachtete, wo überhaupt ganz andere geologifche Verhältniffe zu herrfchen fcheinen.

Gleichwie in einem Zaubermährchen eine neckifche Fee die verheifsene Prinzeffin erft nach vielen Prüfungen erringen läfst, fo erging es uns an diefer Küfte bezüglich eines Hafens oder Ankerplatzes überhaupt. Denn wir alle fehnten uns nach wenigftens einer ruhigen Nacht, die wir nach anftrengender Tagesarbeit wohl bedurften. So an dreizehn Stunden, oft länger, auf Deck zu ftehen, unausgefetzt durchs Fernrohr zu fehen, Notizen zu machen, und diefe dann noch ins Reine zu fchreiben, ift eben kein Kinderfpiel. Und das Sprichwort »nach gethaner Arbeit ift gut ruhen« war der kleinen »Samoa« durchaus unbekannt, die ohnehin aufgeregt und nervös, fich von der leifeften Dünung zum wildeften Tanze verleiten liefs. Sie rollte

und fchlingerte eben ganz fürchterlich, zumal wenn abends Dampf abgeblafen und die Schraube aufser Thätigkeit gefetzt worden war. Kein Wunder, dafs felbft dem Seemann diefe kontinuierliche Nachtfchunkelei zuviel wurde, denn die »Samoa« machte es wirklich oft zu arg. Und dann wollten wir doch auch gern den Kriegsfchiffen einen guten Hafen anbieten, da Adolphshafen zu weit ablag und uns überhaupt nicht genügend erfchien. Wir hatten daher unfere ganze Hoffnung gerade auf diefe Küfte gefetzt, die allerdings fehr wenig ausfichtsvoll fchien. Hinter False-Island geht zwar eine Bucht hinein,



Finfchhafen aus Süd.

aber fie ift zu klein und die Unterfuchung der weit verfprechenderen Infeln von Kap Cretin*) konnte nicht ausgeführt werden, denn entweder fiel gerade eine Bö ein oder wir vermochten diefelben überhaupt nicht zu erreichen. Und daran war der Nordweftftrom fchuld, welcher fich gerade an diefer Küfte, namentlich bei Feftungshuk, in einer Stärke von zwei bis drei Meilen die Stunde fo fehr bemerkbar macht.

*) Hier find fpäter vom Freiherrn von Schleinitz zwei Häfen (Dreger- und Schneider-Hafen) entdeckt worden.

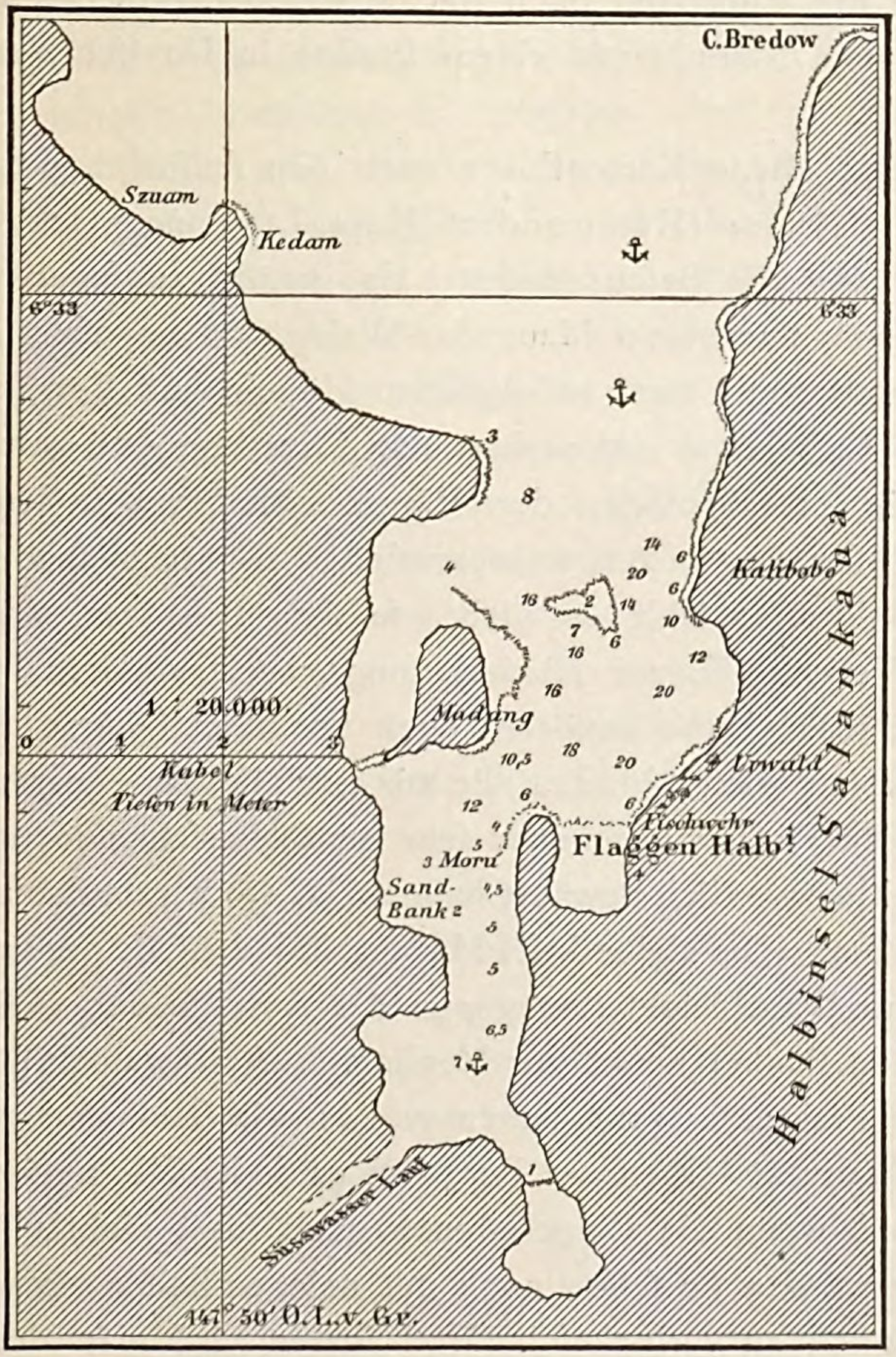
Er versetzte uns in der einen Nacht bis hinter Festungshuk, in der folgenden gar bis in die Nähe der Low-Islands bei Rook, 30 Meilen zu Nord von dem Punkte, an welchem wir bei Anbruch des Tages zu sein hofften. Da hatten wir freilich ein unvergleichlich prächtiges Panorama der Küste mit dem Terrassenlande vor uns, aber es dauerte immer lange, ehe dieselbe wieder erreicht wurde. So gelangten wir erst am vierten Tage an eine bestimmte Stelle, etwas Nord von Kap Cretin, wo sich eine Öffnung, oder wie der Seemann sagt, ein »Loch«, in der Küste zeigte, welche der Untersuchung wert schien. Ich hatte es schon bemerkt und skizziert, als wir diese Küste zum erstenmale passierten, aber nicht gedacht, dafs es die Einfahrt zu einem später bekannten Hafen (vergl. Abbild. S. 161) sein würde.

Infolge der Enttäuschungen der letzten Tage war mein Zutrauen freilich gering, als ich mit Obersteuermann Sechstroh ins Boot stieg, aber kaum waren wir etwas tiefer in die weite sackartige Bucht gekommen, da tönte es häufiger hin und wieder: »Sieh! nicht übel! — tein Fam! — ganz famos! nich? — twalf Fam! — wer hätte das gedacht? — festein Fam!« u. s. w. Vor uns lag eine Landzunge mit einem Hause ganz wie dies meine Skizze zeigt, wie wir später erfuhren Moru genannt, wo wir zunächst landeten. Aber die Eingeborenen, mit denen ich noch kurz zuvor in See gehandelt hatte, waren uns in ihren Kanus vorausgeeilt, nicht uns festlich zu empfangen, sondern um schleunigst auszureifsen. Das mufste in gar grofser Eile geschehen sein, denn hier stand noch ein Topf mit Essen auf dem Feuer, dort quiekte ein Ferkelchen oder knurrte ein junger Hund, da selbst diese erkorenen Lieblinge der Damen in der Eile vergessen worden waren. Wir fanden noch ein paar Häuser im Dickicht der Halbinsel, aber alles Rufen und Schreien nach ihren Insassen blieb erfolglos. Sie hatten sich rückwärts konzentriert, und zwar zu Wasser; denn hinter der Halbinsel setzte sich das äufsere Hafenbassin in ein zweites schmäleres fort. So begnügte ich mich damit hie und da bei den Häusern kleine Geschenke niederzulegen, nicht wie es sonst so häufig von sammelnden Forschern geschieht, als Entgelt für mitgenommene Ethnologica, sondern nur, um den Leutchen unsere guten



Moru in Finschhafen.

Abſichten zu zeigen. Und dafür mufsten auch die roten Bändchen ſprechen, mit denen ich verſchiedene der kleinen Borſtentiere geſchmückt hatte, was die gute Wirkung nicht verfehlte. »Wer unſere Schweinchen liebt, liebt uns« mochten die Papuas denken; und ſo



Finſchhafen.

war gleich von Anfang an das beſte Einvernehmen hergeſtellt. Für jetzt hatten wir keine Zeit uns mit den neuen Freunden abzugeben, denn wir mufsten wieder hinaus, um die »Samoa« zu holen, die noch

an demfelben Abend (Sonntag den 23. November 1884) in den neuen Hafen in 11 ½ Faden Mudd zu Anker ging.

Ich hatte denfelben in meinem Tagebuch »Deutfchland-Hafen« genannt, aber die Herren Kommandanten unferer Kriegsfchiffe erwiefen mir die Ehre, ihn nach mir »Finfchhafen« zu taufen, fo dafs auch mein Name*) mit einem Punkte in Deutfch Neu-Guinea verknüpft ift.

Die beigegebene Kartenfkizze nach den Aufnahmen S. M. Kanonenboot »Hyäne« (Kommandant Kapt.-Lt. Langemack) überhebt mich einer weiteren Befchreibung. Es genügt zu fagen, dafs der Hafen ringsum von einem Mangrove-Waldgürtel eingefafst wird, die Umgebung aber aus fanft anfteigenden Hügeln und Bergen bis vielleicht 1200 Fufs Höhe mit parkartigem Charakter und gutem Boden befteht, wie die Plantagen der Eingeborenen am beften zeigten. Auch an Süfswaffer und zwar murmelnden Gebirgsbächen mit trefflichem Trinkwaffer fehlt es nicht, fo dafs fich hier eine Menge günftiger Verhältniffe zur Niederlaffung von Europäern in feltener Weife vereinen. Dazu gehörten auch vor allen Dingen die klimatifchen Vorzüge diefes Platzes, die mir felbft bei dem kurzen Aufenthalte anderen Plätzen gegenüber fehr günftig erfchienen und fich in der That feither trefflich bewährt haben. Ja, wo würde fich am beften anfangen laffen? »Die kleine Infel Madang ift jedenfalls der am meiften geficherte und am leichteften gegen die Angriffe der »Wilden« zu verteidigende Punkt« denkt der Neuling. »Ach was! Wilde!« antwortet der Praktiker, »mit denen wollen wir fchon fertig werden! botter the natives! Oben am Berge ift es jedenfalls beffer und gefunder! Und wenn die Eingeborenen auch fonft nicht viel taugen, einen Weg werden fie fchon noch mit anlegen helfen, dazu ift ihnen Bandeifen noch zu verlockend. Und fpäter wird man doch gleich Pferde herbringen müffen« — »Pferde? Und die follen das harte mannshohe Gras freffen?« frägt wieder der Neuling. »Natürlich! und

*) An der Nordweftküfte von Holländifch Neu-Guinea giebt es auch ein: „Kap Finfch".

gern dazu!« antwortet der Praktiker, welcher das treffliche Gedeihen diefer Tiere unter fchlechteren Verhältniffen bei Port Moresby kennen lernte. »Freilich, das »Regierungsgebäude« wird am beften auf der Halbinfel liegen, die Arbeiterwohnungen auf der Infel — und« — fo und in ähnlicher Weife gingen mir die Gedanken durch den Kopf. Hatte ich doch zunächft über Brauchbarkeit des Platzes nicht nur als Hafen, fondern überhaupt zu berichten. Und je mehr ich denfelben kennen lernte, um fo mehr wurde es bei mir zur Gewifsheit: »hier lafst uns Hütten — und Häufer bauen«! Aber aus recht gutem Holz, damit fie nicht gleich von den weifsen Ameifen gefreffen werden. Denn »billig und fchlecht« rächt fich in den Tropen am meiften und in jeder Weife. Freilich am Hafen als folchen fand Kapitän Dallmann fpäter einiges auszufetzen, namentlich, dafs er gegen den Nordweft völlig offen fei, aber da konnten ja gewiffe Verbefferungen gefchehen, und dann bot ja, fchon nach unferen erften Auslotungen, das hintere Hafenbaffin für kleinere Fahrzeuge mit ca. 9 Fufs Tiefgang vollkommene Sicherheit. Dasfelbe zeigte bei näherer Unterfuchung füdlich noch ein drittes fackartiges, kleineres Endbaffin, welches, wie andere feichte Stellen des Hafens, durch ein Fifchwehr der Eingeborenen abgefperrt war. Hier zeigte, bei geringer Tiefe von ein bis zwei Faden, der Meeresgrund ein reiches Tierleben: weifse, bräunliche und rötliche Korallen, zwifchen deren Veräftelungen herrlich faphirblaue und fchwarz und weifs geftreifte Fifchchen fpielten, häfsliche, fchmutzig grüne, gelbgeftreifte Seewalzen (Holothurien) ihren plumpen Körper ausftreckten und grofse ftachlige Seeigel neben fchön buntgefärbten kleinen Seefternen ein friedliches Dafein führten. In der That ein natürliches Aquarium, wie man es fich fchöner nicht denken konnte, obwohl es immer noch weit hinter jenen Schilderungen überfchwenglicher Befchreiber zurückblieb, die wahrfcheinlich felbft lebende Korallriffe wohl nicht gefehen haben.

Den meift aus Mangrove beftehenden Uferwaldfaum fanden wir glücklicherweife überall nur fchmal. Gleich hinter ihm dehnt fich fchönes Land mit fettem fchwarzen Boden aus. Hier liegen die Plantagen, in welchen hauptfächlich Taro, Bananen und Zuckerrohr, auch

etwas Tabak gezogen wurde, und die auch hier die mufterhafte Ordnung und den Fleifs der Eingeborenen bekundeten. Die Oftfeite des Hafens wird, wie ich fpäter vom Berge aus fehen konnte, von einer fchmalen Halbinfel, Salankaua, gebildet, hinter der fich füdlich noch eine zweite Bucht zeigte. Das flache Uferland hat übrigens nirgends bedeutende Ausdehnung, fondern fteigt bald zu Hügeln an, welche aus gehobenem Korallfels oder Kalkftein überhaupt beftehen und deutlich terraffenförmige Bildung erkennen laffen. Wie im eigentlichen Terraffenlande find auch diefe Erhebungen mit fchwarzer Erde und Büfchelgras bedeckt, das je höher nach oben, um fo feiner wird. »Ja, hier müfsten Pferde, noch beffer Efel oder Maultiere, trefflich leben und fich mit folchen überall leicht hinkommen laffen können! Und wie wäre es mit Zebus, den leichtfüfsigen, leicht zu ernährenden Zwerg-Zebus, die ich von Ceylon her kannte? Ja, die wären noch beffer und billiger; hier!« — »Hier wird nicht in Zukunftsmufik gemacht, fondern aufs Meer gefchaut«, unterbrach der mich begleitende Eingeborene meine Reflexionen, nicht mit Worten, fondern Pantomimen, indem er mit der Hand aufs Meer hinauswies. Und richtig: ein kleines fchwarzes Pünktchen mit Rauch; kein Zweifel, unfere Kriegsschiffe! Hurra!

Selbftredend eilten wir fo fchnell als möglich den Berg hinab an Bord, und bald dampfte die Samoa mit 150 Schraubendrehungen in der Minute in See, als gälte es die Konkurrenz von Bugfierdampfern zu fchlagen. Die »Hyäne« kam übrigens allein, denn eine Menge Fieberfälle hatten es Kommandant Schering rätlich erfcheinen laffen, Friedrich-Wilhelms-Hafen wie Neu-Guinea überhaupt möglichft rafch wieder zu verlaffen und nach Mioko zurückzukehren. Von hier fetzte die Elifabeth, an deren Bord fich allein etliche vierzig Kadetten befanden, die Reife nach Japan fort.

Kapt.-Lt. Langemack, der uns Kapitän Dallmann wieder mitbrachte, war natürlich über den funkelnagelneuen Hafen fehr erfreut, denn er brauchte gerade einen folchen, um Feuerholz zu fchlagen, da feine Kohlen fehr auf die Neige gingen. Nun, Holz gab es ja, Gott fei Dank, in Hülle und Fülle und umfonft! Gleich auf der Halbinfel

gegenüber dem Ankerplatz der »Hyäne« lagen bereits einige alte Waldriefen am Boden, die nur zerfägt und zerhauen zu werden brauchten. Aber mit etlichen Kappbeilen läfst fich nicht viel fchaffen, und anderes hatte S. M. Kanonenboot nicht an Bord. Glücklicherweife konnte die Samoa mit fchweren amerikanifchen Äxten und grofsen Sägen aushelfen, und bald ging es an ein fröhliches Baumfällen und Holzfpalten, wobei fich »all hands«, auch die Herren Offiziere beteiligten, dafs es eine Luft und Freude war.

Da hatten die biederen Eingeborenen, nachdem fie fich über den erften Schreck des grofsen neuen Schiffes und die vielen weifsen Menfchen beruhigt, wieder etwas zu fehen und wohl noch nie eine fo bewegte Zeit als diefe erlebt; faft wufsten fie nicht, wo zuerft anfangen. Und nun gar, als eine ftattliche Abteilung Matrofen in Waffen auf der Flaggenhalbinfel, dem fonft fo ftillen Moru, landete und die Feierlichkeit des Aufhiffens der deutfchen Reichsflagge ftattfand (27. November), wozu ich fchon die vorgehenden Tage eingeladen hatte. »Nur ruhig, Kinder! es gefchieht euch ja nichts! recht fo! immer ran und hiergeblieben!« Und fie blieben, bis das Kommando zum Aufpflanzen der Seitengewehre gegeben wurde. Das konnten fie nicht vertragen und es koftete mir viele Mühe wenigftens die Beherzteren wieder zufammenzubringen, da fetzte der Hornift fein Inftrument an den Mund, ein »teterädä»! und weg waren meine Helden wie weggeblafen. Ja freilich, ich habe Eingeborene auch vor dem ausgefpreizten Stativ mit der Camera obscura ausreifsen fehen! Und die Furcht der hiefigen Eingeborenen war um fo erklärlicher, da fie wohl kaum vor uns einen Weifsen bei fich gefehen hatten. Wenigftens fand ich nie nur eine Glasperle bei ihnen, wie aufserdem nur in dem einen erwähnten Falle in Huon-Golf. Diefe Glasperlen waren jedenfalls nicht durch Labourtrader hierher gelangt, welche jene ungangbaren Sorten wohl nie führen. Denn auch in diefer Richtung herrfcht bei den Eingeborenen ein fehr verfchiedener Gefchmack, und oftmals finden folche Sorten, welche wir für die beften und teuerften halten, bei den guten Naturkindern gar keinen Beifall.

Ja, Naturkinder! und zwar folche der beften Sorte, die noch un-

beleckt von der Civilifation, ja ungewohnt des weifsen Mannes, dennoch in kürzefter Zeit gelernt haben, mit ihm umzugehen, zu feilfchen, zu fchachern, aber nicht für ihn zu arbeiten, als folche zeigten fich die Bewohner von Finfchhafen damals voll und ganz. Der Verkehr mit ihnen war alfo nicht fchwer, denn fie begriffen leicht, wo fie begreifen wollten, und wurden bald fo zutraulich, dafs fie uns in ihren Dörfern nach und nach das fchöne Gefchlecht zeigten, weil dabei doch ftets einige Glasperlen (Gemgem) und andere Kleinigkeiten abfielen. Denn »Nehmen ift feliger als Geben« fcheint auch dem Kanaker in der Schule des Naturmenfchen die eigentliche Lebensweisheit; ein Spruch, der fich ja wie ein roter Faden durch das ganze Kanakertum der Menfchheit zieht, wie das Nehmen überhaupt. »Fehlt Ihnen vielleicht eine Ölkanne?« fragte ich den Mafchiniften, als ich eine folche auf dem breiten Schnabel eines längsfeit liegenden Kanus ftehen fah. »Nee! — ja doch! der Kerl hat fie geftohlen!« lautete die Antwort. »Gott bewahre! nur mitgenommen, vermutlich als Andenken, denn wäre diefer Sohn der Natur ein bewufster Dieb, er würde das Corpus delicti doch nicht fo offen hinftellen«. Natürlich langte der freundliche Mann die Ölkanne gleich wieder herauf mit einer Miene, als wenn er fagen wollte: »Entfchuldigen Sie gütigft! Ich wufste nicht, was das Ding war und erlaubte mir nur, es etwas näher anfehen«! Noch ein anderer Fall. Ich vermifste eines fchönen Morgens mein Etui mit Bleiftiften. Natürlich konnte es ja nur geftohlen worden fein und zwar am Abend zuvor in dem Dorfe Ssuam, wo ich unter der andächtigen Zuficht der Bewohner fkizziert hatte. Als nun all die Kanus der Ssuamiten mit Anbruch des Tages verfammelt waren, da fprach ich zu dem Volke: — »Ja, konnten Sie denn in den paar Tagen fchon mit ihnen fprechen«? Natürlich! ich hatte bereits an 150 Wörter aufgefchrieben, und das bedeutet für eine Kanakerfprache, in welcher man mit 350 bis 400 Wörtern fchon einen Roman fchreiben kann, immerhin etwas, und dann wo bliebe das Volapük, die Zeichenfprache? Alfo das macht man fo: man zeigt einen Bleiftift und einen Finger; dann fünf Bleiftifte und fünf Finger; öffnet und fchliefst im Geifte ein Käftchen, ganz wie es die

Leute geftern gefehen hatten. Dann deutet man an, dafs diefes Käftchen mit den fünf Bleiftiften verfchwunden fei, und fieht dabei einen recht fcharf an, der wieder zurückblickt, als wollte er fagen: »Ich? nein, ich habe es nicht!« Das geht nun fo die Reihe herum; Keiner hat es. Alfo das Käftchen mufs im Dorf fein. »Er wird es irgendwo haben ftehen laffen«, denken die Leute und zifcheln miteinander; »fie werden fich untereinander verraten«, denke ich; und fchon gehen ein paar Kanus nach dem Dorfe ab. Aber fie kommen mit leeren Händen zurück, deuten an, dafs ein fremder Befucher das Ding mitgenommen haben müffe, denn bei ihnen fei es nicht, und alle fcheinen fehr beftürzt über den Fall. »Heuchelei!« denke ich wieder, unter Meditationen über die Erbfünde, — da finde ich das Käftchen zufällig unter ein paar Büchern in der Kajüte, wohin es verlegt worden war. Ja, ja! Jedenfalls wiffen diefe Menfchen recht gut, dafs Stehlen immerhin unrecht ift, aber fie befitzen darin noch längft nicht das Raffinement des Weifsen und lernten dasfelbe erft. Denn Menfchen bleiben Menfchen und find fich überall im grofsen und ganzen gleich. Jedenfalls haben diefe Naturkinder fo gut ihre Licht- und Schattenfeiten, wie wir, doch merkt man von beidem weniger. Aber was diefe Menfchen vor allem fo vorteilhaft auszeichnet ift ihre grofse Moral, wie ich dies bei allen noch unberührten Völkern gefunden habe. So kennen fie z. B. nichts von Trunkenheit und jenen böfen Krankheiten, welche unter anderem Cook als erftes, leider bleibendes Gefchenk der Civilifation den guten Hawaiiern mitbrachte. Leidenfchaftslofer als wir, find fie auch glücklicher, das ift gar kein Zweifel, und ich mufs immer über das Bedauern der civilifierten Welt lächeln, welche alle Menfchen durch unfere Civilifation glücklich zu machen meint. Das geht eben nicht überall; am wenigften können diefe Naturmenfchen mit einem Satze in die Civilifation, und dankbar für die Wohlthaten derfelben, hineinfpringen, wie man dies fo häufig erwartet. Freilich den Tand des weifsen Mannes nehmen fie gern, befonders das ihnen neue und fo nützliche Eifen, aber das ift auch alles. Dafs der weifse Mann, fofern er die Eingeborenen gut behandelt, gern gefehen ift, dafs man ihm willig

einen Platz zur Anſiedelung verkauft, um ihn feſtzuhalten, iſt ja ſehr erklärlich. Deshalb ſind einzelne Miſſionäre und Händler die willkommenſten und begehrteſten Fremden und werden in weit aus den meiſten Fällen gut behandelt. Sie inkommodieren die Eingeborenen nicht, bringen ſtets etwas ein, und deshalb iſt der »Schrei nach dem Evangelium« ein oft ſo lebhafter. Das biſschen Kirchegehen lernt ſich bald, da braucht man nichts zu thun; und dazu iſt der Kanaker ſtets bereit, denn ſo ſehr preſſiert iſt er ja nie in ſeiner Zeit. Ganz anders verhält ſich aber die Sache, wenn es ſich um Arbeit handelt. Freilich, im Anfang da hilft der Eingeborene ſtets gern, freiwillig, faſt ohne Entgelt. Es macht ihm Spaſs mit neuen Werkzeugen zu hantieren, und alles arbeitet plötzlich mit einem Eifer, der leider nur zu ſchnell verfliegt. Bald verlangt der Eingeborene Bezahlung, wobei er auch gern auf Akkordarbeit eingeht, aber auch dieſe Periode geht raſch vorüber. Und warum? Hat nicht der Kanaker inzwiſchen an der Arbeit und dem daraus erzielten Gewinn Vergnügen gefunden, iſt es ihm nicht zum Bedürfnis geworden? I Gott bewahre! Er hat eben bereits leere Bierflaſchen, Glasperlen, Meſſer, Beile und dergleichen genug, und weiſs ſie ſelbſt in dem engen Kreis ſeines Verkehrs nicht mehr unterzubringen, wozu ſollte er mehr zuſammenſcharren? Fehlt es ihm doch eben an Bedürfniſſen, und ehe ſich nicht ſolche herausbilden, iſt an ein Handinhandarbeiten des ſchwarzen und weiſsen Mannes in jenen Gegenden nicht zu denken. Auch das Gefühl der gröſseren Sicherheit unter den Fittichen des Weiſsen, mit ſeinen Schieſsgewehren und anderen energiſchen Waffen wird wohl nur in ſeltenen Ausnahmefällen ein Argument von Bedeutung für den Kanaker ſein. Denn jede kleine Gemeinſchaft derſelben iſt ſich ſelbſt genug, um ihr Beſitztum wie die Vorfahren zu verteidigen — oder ſie verändert eben den Wohnplatz. Und dann ſcheint ihnen ſo ein biſschen Kriegführen auch Spaſs zu machen, ja, wie bei uns mangelt es auch ohne Zeitungen nicht an allarmierenden Nachrichten, und wie bei uns, kann es täglich losgehen. Freilich handelt es ſich nicht um groſse Kriege, wobei Tauſende ihr Leben einbüſsen, wie bei uns, ſondern nur um kleine Fehden, am liebſten Überfälle, wo-

bei auf leichte Weife ein paar Menfchen, ganz gleich ob Frauen oder Kinder, erfchlagen werden. Denn das macht den Papua zum Mann, zum Krieger, und diefer regiert die Welt. Warum follte es nicht auch im Kanakertum fo ein bifschen Chauvinismus geben? find die Leute doch fo gut Menfchen als wir, wenn es auch bei ihnen im grofsen und ganzen bei weitem friedlicher hergeht als bei uns. Denn auch Kanaker können nur im Frieden gedeihen oder fich wenigftens dann in einer gewiffen Stärke erhalten und find daher mehr friedliebend als kriegerifch. So leben fie, der Mehrzahl nach, ein ftilles, ruhiges Völkchen, nach der Weife ihrer Väter, fleifsig im Feld wie Handel, foweit es ihre Verhältniffe erheifchen. Und diefe bedingen wohl ftets eine mäfsige, unter Umftänden vielleicht fogar angeftrengte Thätigkeit, aber niemals das, was wir unter Arbeit verftehen. Der Kanaker, welcher noch nie einen Menfchen vom frühen Morgen bis zur fpäten Abendftunde faft unausgefetzt arbeiten fah, wird einen folchen als Sklaven höchftens bemitleiden, — bewundern und ihm nacheifern nie! Wozu auch? Dazu ift er von feiner früheften Jugend an viel zu fehr diejenige perfönliche Freiheit gewöhnt, die ihn fchon zeitig felbftändig machte und auf eigenen Füfsen ftehen lehrte, und die für den Naturmenfchen ein Gut ift, deffen Wert wir ebenfowenig kennen, als er unferen raftlofen, nie ermüdenden Fleifs zu fchätzen und würdigen verfteht. »So wird fich alfo aus dem jetzigen Eingeborenen nie ein brauchbarer Menfch in unferem Sinne erziehen laffen?« Ja, wer das beantworten könnte? Erziehen vielleicht wohl, aber nur in der Jugend, und welche Zeit wird darüber hingehen! Denn felbft die redlichen und aufopfernden Arbeiten der Miffion haben in jenen Gebieten nicht entfernt den Wandel gefchafft, den man mit Recht gerade von diefem fegensreichen Inftitut erwarten durfte. Darüber kann, trotz aller gegenteiligen Behauptungen, kein Zweifel*) herrfchen, am allerwenigften bei denen, welche die Ver-

*) Man vergleiche u. a.: Parkinfon „Im Bismarck-Archipel" (1887, S. 60), wonach in jenem Gebiete in fieben Jahren im ganzen 215 Eingeborene, die beiläufig 350 000 Mk. kofteten, bekehrt wurden.

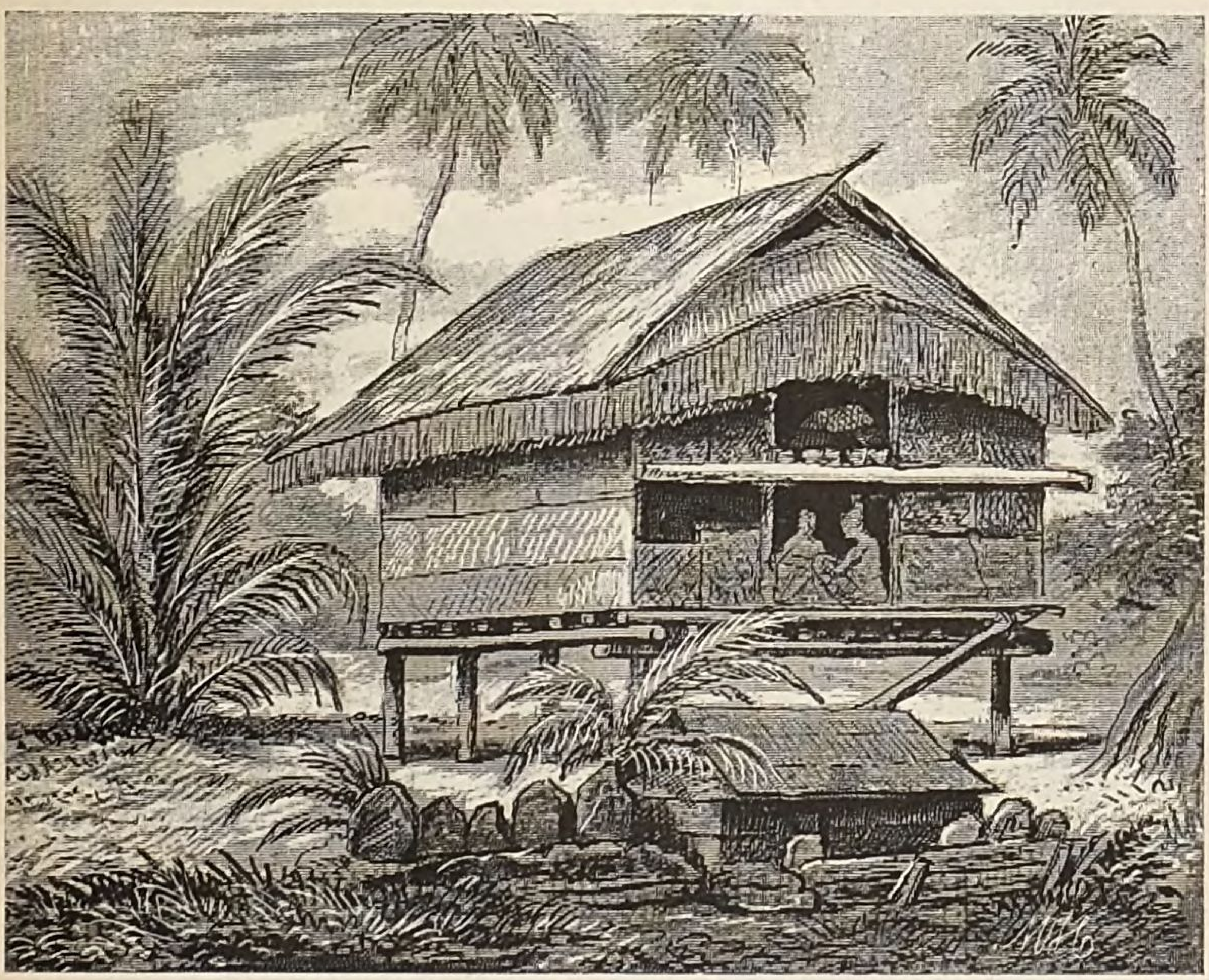
hältniffe eingehender kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Wirkliche Arbeiterfchulen werden ftatt des nutzlofen fogenannten Schulunterrichtes jedenfalls beffer wirken, aber auch hier ftellen fich eine Menge Hinderniffe entgegen, deren Erörterung mich hier zu weit führen würde.

Ja, fo fehr fich auch die Eingeborenen über uns freuten und zum Bleiben aufforderten, mit ihrer alten Gemütlichkeit ging es zu Ende, fobald erft unfer Nachfchub dauernd hier Fufs gefafst hatte, das war mir fchon damals klar; aber das ift einmal fo der Welt Lauf. Überall mufs der fogenannte Naturmenfch fich der Civilifation unterordnen oder derfelben weichen, wenn ihm das erftere, wie dies faft ausnahmslos der Fall ift, nicht möglich ift. Deswegen braucht es noch nicht zu blutigen Kämpfen und einem Vernichtungskriege zu kommen, wenn auch kleine Reibereien ftattfinden mögen, denn in diefem Lande ift noch gar viel Raum für Menfchen. Wenn daher den eigentlichen Befitzern die neuen Eindringlinge unbequem zu werden anfangen, da giebt es ein einfaches Mittel, welches die Papuas Neu-Guineas gar wohl kennen und anwenden: auszuwandern! Sie gehen mit Sack und Pack, Kind und Kegel weiter inland oder in ihren Kanus nach einem anderen paffenden Platze der Küfte und die Sache ift zu beiderfeitiger Befriedigung erledigt. Um grofse Völkerwanderungen handelt es fich ja dabei nicht, denn was bedeutet die ganze Bewohnerfchaft eines Gebietes wie das von Finfchhafen, obwohl es mit zu den beffer bevölkerten in Neu-Guinea gehört.

Die unmittelbare Umgebung zeigte nur wenige kleine Siedelungen von zwei bis fechs Häufern, und die Eingeborenen wufsten mir überhaupt nur etwa ein Dutzend Namen aufzuzählen, womit ihre Ortskenntnis erfchöpft war. Das Hauptbevölkerungs-Centrum bildete offenbar das fchon erwähnte Dorf Ssuam, aufserhalb des eigentlichen Hafens am nordweftlichen Eingange der Buchtung im Dickicht des Urwaldes verfteckt. Es mochte an 25 Häufer zählen, und ihre Bewohner waren jedenfalls in diefem ganzen Gebiete am dominierendften. Aber weiter nach Nordweften follen noch zwei Buchtungen mit je einer Flufsmündung und anfehnlichem Dorfe vorhanden fein, mit

deren Bewohnern die Ssuamiten trotz der unbedeutenden Entfernung in Fehde zu leben fchienen, wie dies fo häufig vorkommt.

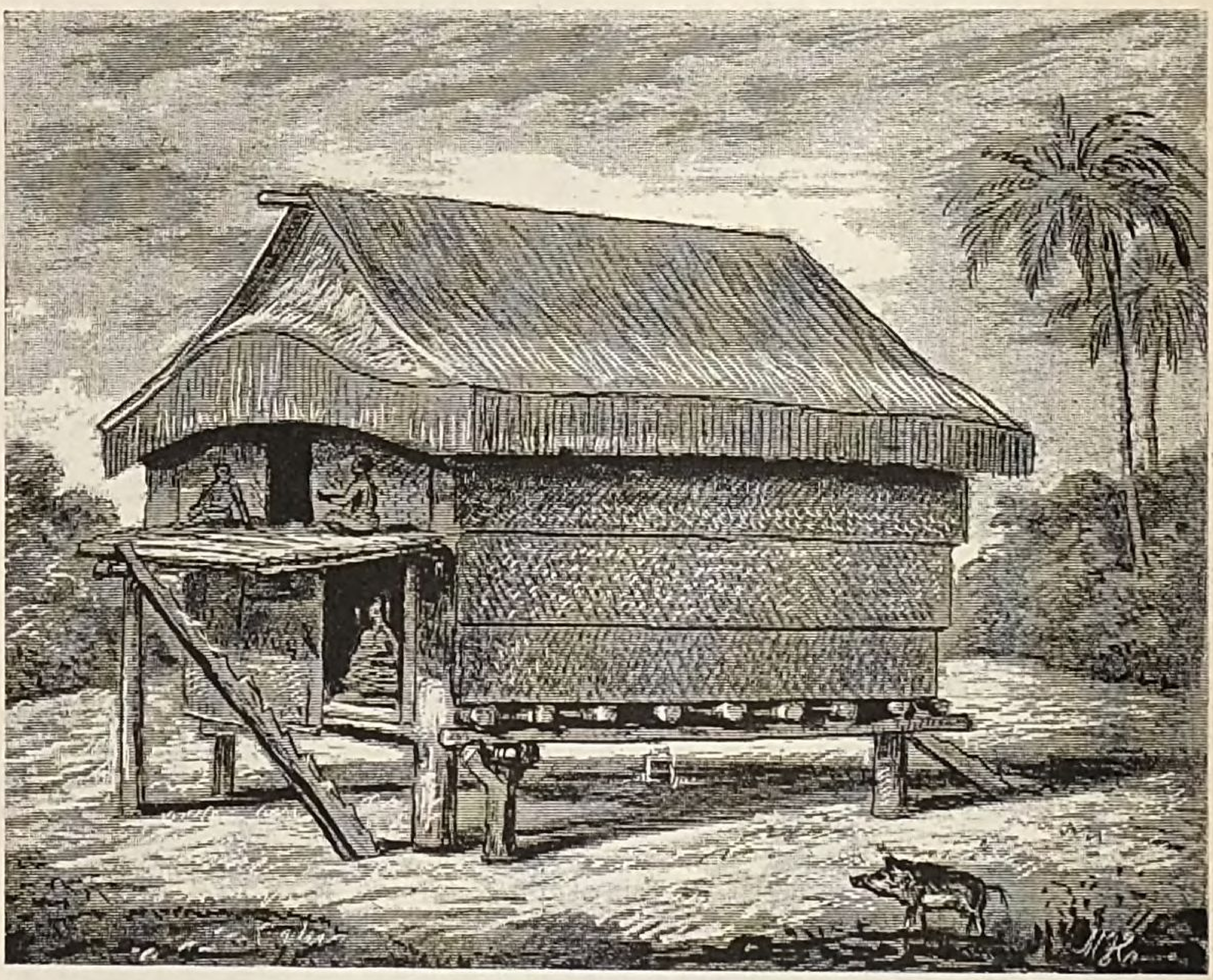
Die Häufer find im ganzen recht ftattliche Pfahlbauten und ähneln fo ziemlich denen der Motu an der Südoftküfte, nur dafs fie durchgehends viel forgfältiger und mit Wänden aus Brettern erbaut find, wie dies z. B. meine Abbildung (S. 180) zeigt. Nicht felten find diefe Bretter mit Malerei verziert, rühren aber dann von Kanu-Seitenborden her, die fo gern zu diefem Zwecke benutzt werden. Ein befonders grofses



Haus mit Grab.

Haus, welches meinem Freunde dem Häuptling Makiri in Ssuam, einem alten würdigen Greife, gehörte, ftellen meine Abbildungen und zwar von der Vorder- und Rückfront (S. 174) dar, den Grundplan des Haufes giebt der Atlas (T. II, 3). An der Rückfeite ift die nur für Papuas praktikable Stiege, aus einem mit Kerben verfehenen Baumftamme, bemerkenswert, welche zum erften Stockwerk diefes foliden und in feiner Art einzigen Bauwerkes führt. Die

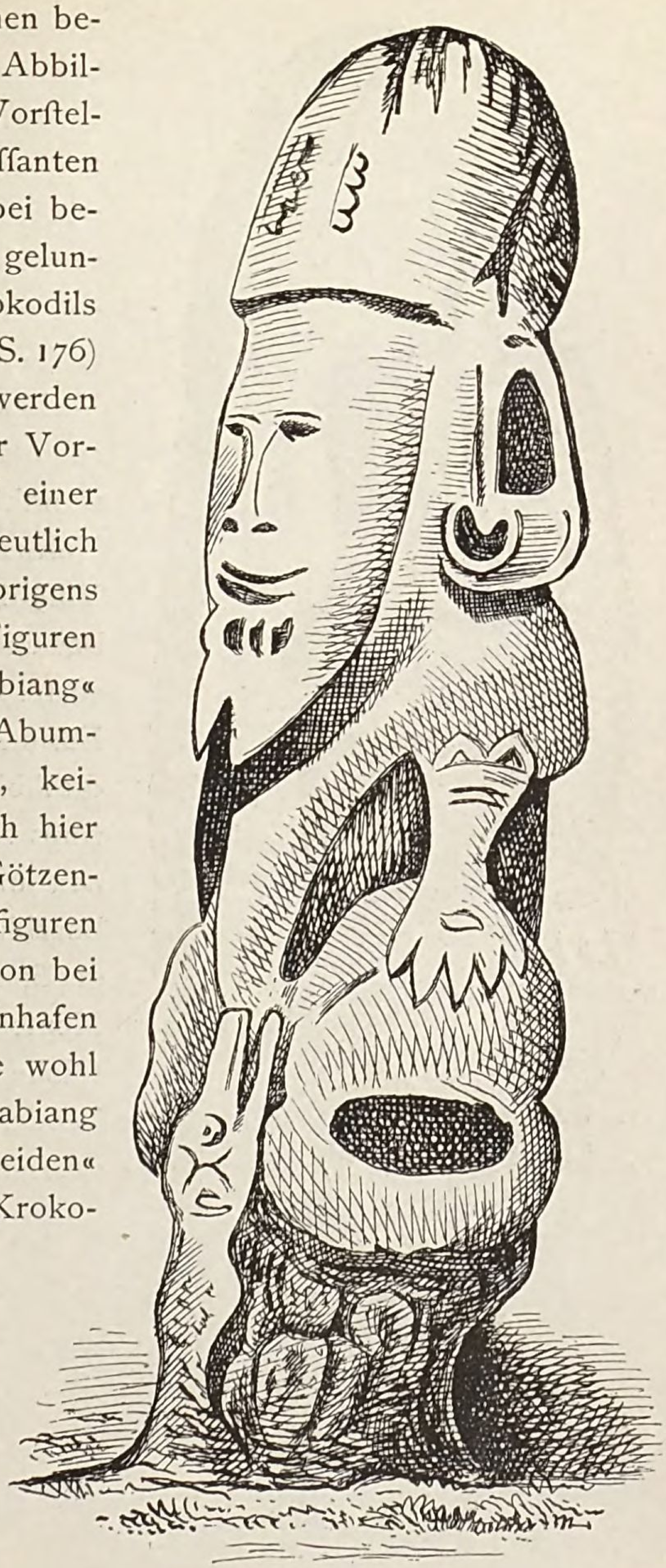
Seitenwände beſtehen aus Mattenflechtwerk von Kokospalmblatt und laſſen ſich in praktiſcher Weiſe je nach dem Wetter leicht verſetzen oder ganz entfernen. Eine beſondere Zier im hieſigen Bauſtil ſind die langen, vom Dachrande herabhängenden Franzen aus zerſchliſſener Pflanzenfaſer. Schnitzereien waren übrigens an dem Hauſe nicht angebracht, das offenbar als Verſammlungslokal der Männer, im oberen Stockwerk als Schlafraum für die jungen Leute diente. Übrigens fehlten die freiſtehenden Plattformen, wie ich dieſelben von Port



Haus (Rückſeite).

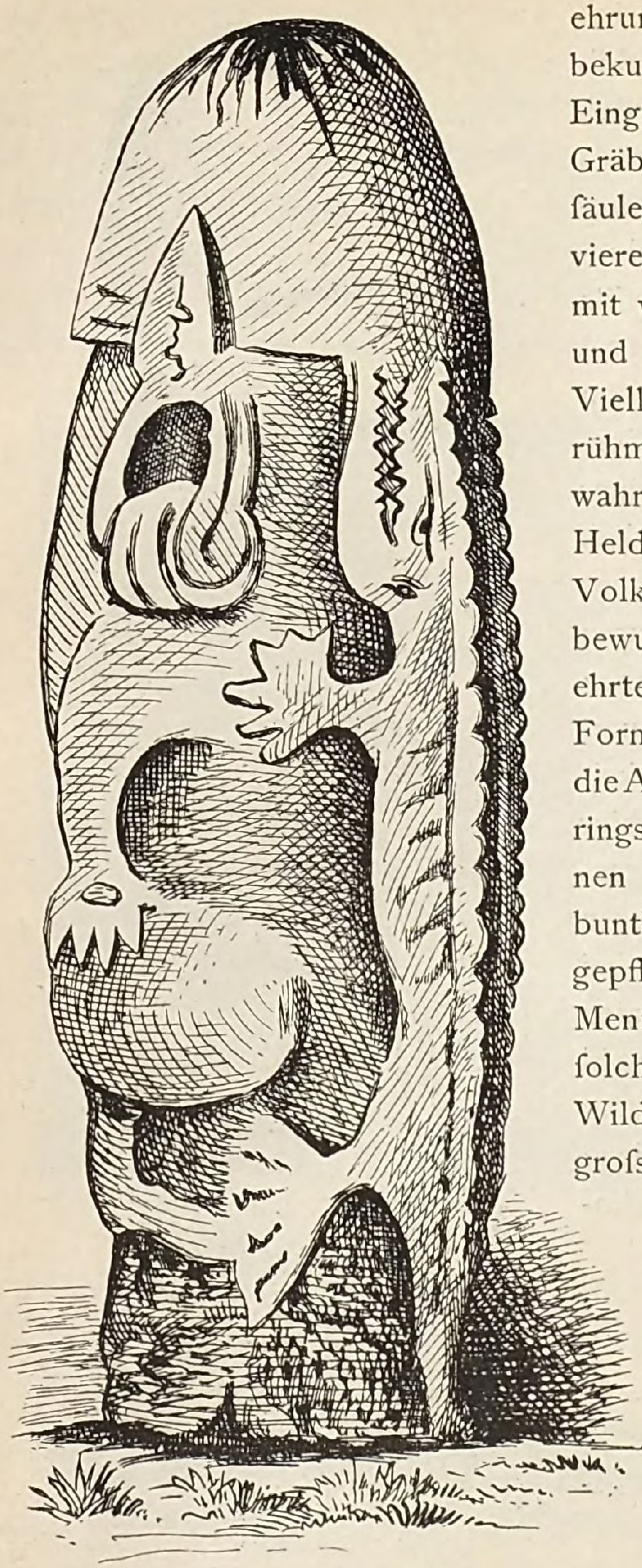
Konſtantin beſchrieb, und die dort Barla heiſsen, auch hier nicht. Auch etwas dem Telum Mul von Bongu Äquivalentes war in Ssuam vorhanden und erregte meine vollſte Bewunderung. Es waren dies zwei weit übermannshohe menſchliche Figuren, und muſsten ſchon deshalb ein beſonderes Intereſſe erregen, weil ſie gleich aus den noch in der Erde wurzelnden Baumſtämmen gezimmert waren, Denkmäler der Steinaxtperiode, wie ich ſie weder

vor noch nachher zu ſehen bekam. Die beigegebenen Abbildungen werden die beſte Vorſtellung dieſer hochintereſſanten Bildhauereien geben, wobei beſonders auf die trefflich gelungene Darſtellung des Krokodils (Oa) auf der Rückſeite (S. 176) aufmerkſam gemacht werden muſs. An der Baſis der Vorderanſicht iſt der Kopf einer Eidechſe (Monitor) deutlich kennbar. Dieſe beiden, übrigens ſo ziemlich gleichen Figuren wurden »Abumtau Gabiang« genannt und laſſen, da Abumtau »Häuptling« heiſst, keinen Zweifel, daſs es ſich hier nicht im entfernteſten um Götzenbilder, ſondern Ahnenfiguren handelt, wie ich dies ſchon bei den Telums in Konſtantinhafen annahm. Freilich würde wohl jeder Miſſionär dieſe Gabiang für mächtige Idole der »Heiden« und in Verbindung mit Krokodilkultus u. ſ. w. gedeutet haben, und es lieſse ſich da in der That ein artiges Geſchichtchen zuſammenreimen.



Gabiang.

Daſs, wie faſt bei allen Melaneſiern, die Ahnen- reſp. Totenver-



Gabiang (Rückſeite).

ehrung auf einer hohen Stufe ſteht bekundeten auch die hieſigen Eingeborenen durch die Art der Gräber. Gleich neben den Bildſäulen (S. 180) ſieht man einen viereckigen Holzrahmen, der mit weiſsem Sand ausgefüllt iſt und eine Grabſtätte bezeichnet. Vielleicht iſt es die des berühmten Häuptling Gabiang, wahrſcheinlich eines gewaltigen Helden, deſſen Andenken das Volk der Ssuamiten durch dieſe bewundernswerten Denkmäler ehrte. Ein anderes Grab, in der Form eines Miniaturhauſes, zeigt die Abbildung des Hauſes (S. 173) rings von einem Zaune aus Steinen umgeben, innerhalb dem buntblättrige Zierſträucher angepflanzt waren. Jedenfalls ſind Menſchen, welche ihren Toten ſolche Pietät beweiſen, keine Wilde. Aber ich habe manchem groſsen Kanakerbegräbnis beigewohnt und will gleich hier einfügen, daſs es ſich in einem ſolchen Falle ſtets um Vornehme, Reiche handelte. Mit Unbemittelten und Armen macht man, wie bei uns, nicht viel Federleſens, um ſie unter die Erde zu bringen;

(S. 176.)



Im Dorfe Ssuam, Finschhafen.

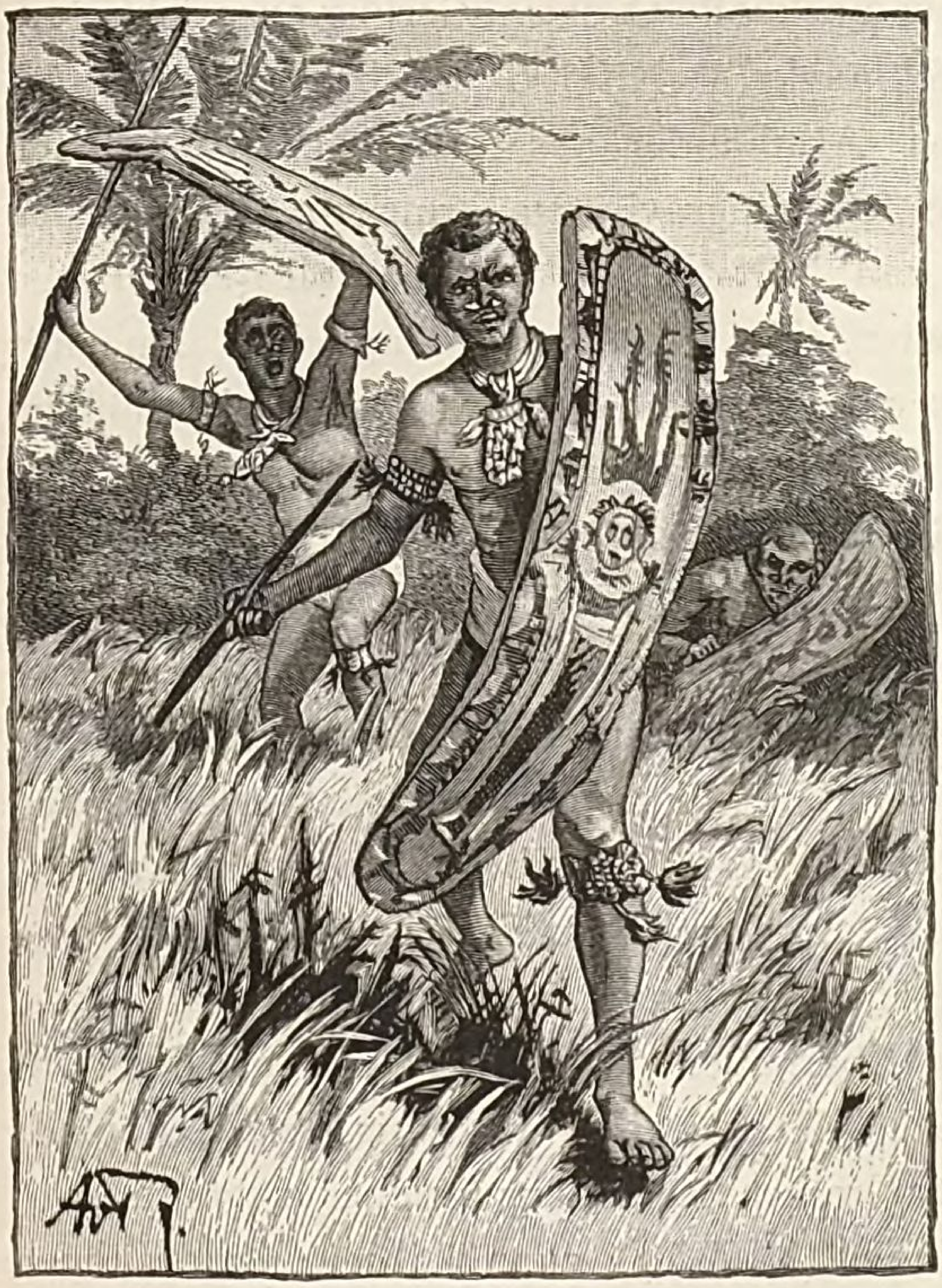
deswegen gehen die Dorfbewohner nicht wochenlang mit gefchwärztem Geficht oder wie es fonft die Trauergebräuche der Papuas erheifchen.

Ich fand bei den Bewohnern Finfchhafens fo ziemlich diefelben Gegenftände, welche ich fchon früher in Huon-Golf, ja felbft Aftrolabe-Bai, gekauft hatte, und von denen fich viele durch aufserordentlich kunftvolle Arbeit und gefchmackvolle Ornamentierung auszeichneten. So u. a. ein Kampfbruftfchmuck (T. XXII 6), die breiten, zum Teil durchbrochen gearbeiteten Armbänder aus gebogenem Schildpatt, Simafsim, (Atl. XIX), die fein eingravierten Armringe aus Trochus niloticus, Bii, (XVIII 5, und XIX 4), die fchwungvoll gefchnitzten hölzernen Kopfkiffen, Palim, (Taf. III 1), und länglich-ovalen, mit einer Art Metall (Graphit oder Mangan) gefchwärzten Holzfchüffeln, Ssu, (III 3), alles Dinge, welche aufserordentlich mit den in Aftrolabe-Bai üblichen übereinftimmen oder identifch find. Befonders fchön waren auch die Schnitzereien der Ruder, Holztrommeln, Ong, (XIII 4) und Doppelhaken zum Aufhängen von Gegenftänden über dem Feuer oder im Haufe, letztere zum Teil menfchliche Figuren, Buam, (Taf. III 2), darftellend. Sehr reich find die verfchiedenen Schmuckgegenftände, zu denen neben Scheiben aus dem Spitzenteil von Conusmufcheln, befonders kleine Kaurimufcheln, Ssanem, eine Art Cypraea, und Hundezähne das hauptfächlichfte Material bilden. Jabo, d. h. faft kreisrunde Eberhauer galten auch hier als der koftbarfte Schmuck (vergl. Atl. XXI 2). Neu war mir eine, jedenfalls künftlich, hochgelb gefärbte Grasart, Ssemu, aus welcher elegante Armbänder, Stirn- und Leibbinden (XXIV 5), zum Teil mit Hundezähnen garniert, geflochten werden, die wenn neu, wie Goldbrokat leuchten. Als ich am 20. Dezember 1885 die hohe Ehre hatte unferem erhabenem Kaiferpaar eine Auswahl von Gegenftänden der Eingeborenen Neu-Guineas zu zeigen und zu erläutern, waren die Allerhöchften Herrfchaften auf das äufserfte überrafcht*). Und in der That, diefe

*) Als ich u. a. zeigte, wie die gefchmackvollen Kniebinden (vergl. Atlas Taf. XVIII, F. 2) getragen werden, bemerkten Seine Majeftät: „Ja, die haben ja fchon ordentlich einen Hofenbandorden!"

Arbeiten ſind ſtaunenswert, und ich freue mich wenigſtens einige derſelben im Bilde bringen zu können.

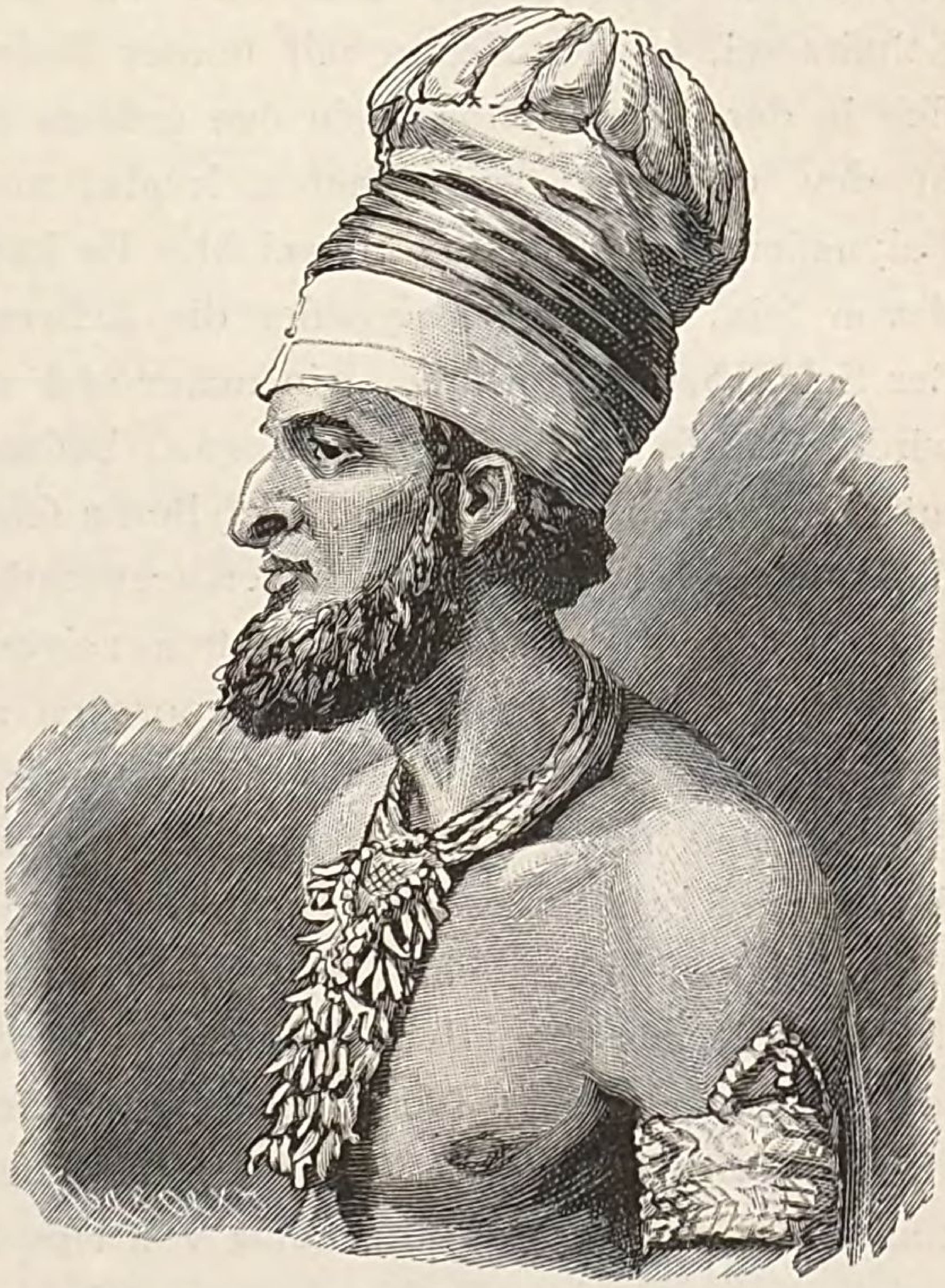
Die Waffen ſind die gewöhnlichen und im ganzen ſchlecht. So kleine Bogen (Talam) mit Sehne (Teko) von geſpaltenem Rotang, und Pfeile (Sob), ziemlich rohe Speere (Gim) und flache lange Holzkeulen (Ssing). Aber es gab Schilde von ſehr eigentümlicher Form, wie ich dieſelben nur hier geſehen habe. Sie beſtehen aus einem konkav gebogenem Stück Holz, ſo lang und breit, daſs es faſt einen Mann zu decken vermag, wie dies am beſten aus der beigegebenen Abbildung eines Kriegers beim Scheinangriff erſichtlich iſt, welche auch die eigentümliche Verzierung in bunter Malerei andeutet.



Scheinangriff.

Sehr geſchickt ſind auch die in bunten Muſtern (Atl. X. 2), oft mit Hundezähnen garnierten, Beutel geſtrickt, in welchen verſchiedene Kleinigkeiten aufbewahrt werden, darunter kleine Büchschen aus Bambu mit einem graulichen Pulver (Da), — Zahnpulver! Man ſieht, daſs die Finſchhafener bereits ſogar in Toilettekünſten entwickelt ſind, wenn ſie ſich auch äuſserlich wenig von ihren ſonſtigen Stammesgenoſſen unterſcheiden und ebenſo ſchmierig als die ganze Papuageſellſchaft erſcheinen. Dazu trägt hauptſächlich eine ſchmutzige Halsſtrickelei

bei, welche die meiſten tragen, und der häufig ſehr unzureichende Schamſchurz aus Tapa (Opo), die ganz denen von Huon-Golf (Atlas XVI, 4, 5) ähneln. Tapa wird auch zu eigentümlichen Kopfbedeckungen der Männer benutzt. Der ehrenwerte Herr auf meiner Abbildung mit dem koſtbaren Bruſtſchmuck aus Hundezähnen zeigt eine ſolche Mütze (Opo), welche zugleich den Abumtau oder Häuptling bezeichnet. Andere Kappen von kegelförmiger Geſtalt, Parung genannt, werden ganz aus Menſchenhaar hergeſtellt und ähneln durchaus einer Derwiſchkappe. In der That, kein Anthropolog würde auf einem Bazar in Stambul oder Alexandrien einen Ssuamiten in ſolcher Kopfbedeckung für einen Papua, ſondern ohne allen Anſtand für einen frommen Moslem und Meckapilger halten. Das bringt mich auf die äuſsere Geſtalt! Und da will ich nur erwähnen, daſs auch die hieſige Bevölkerung ſo erheblich individuell abweichend iſt, wie überall in Neu-Guinea. Aber jedenfalls findet ſich der negroide Typus weniger als ſonſt, dagegen trifft man nicht ſelten echt ſemitiſche Geſichter, wozu der Bart, welchen die meiſten älteren Männer ſtehen laſſen, nicht wenig beiträgt.



Häuptling von Finſchhafen.

Die Bewohner von Finſchhafen ſcheinen ſehr betriebſam, na-

mentlich auch in der Fifcherei, wie die Unmaffe gutgearbeiteter Fifchhaken (Ing) beweifen, wovon Tafel IX des Ethnol. Atlas eine ganze Reihe darftellt. Auch die fchönen grofsen Netze (Uh) und namentlich ihre Kanus (Uang) fprechen dafür. Letztere find oft von bedeutender Gröfse (60 bis 70 Fufs lang), haben zuweilen drei Seitenbretter und zwei Plattformen übereinander, zwei Mafte mit grofsem viereckigen Mattenfegel und find an den Schnäbeln reich mit Schnitzerei, an den Seiten mit bunter Malerei verziert. Sie nähern fich in der Bauart fchon mehr den grofsen Kanus, wie ich fie fpäter in den d'Entrecasteaux kennen lernte, und die total von der in Polynefien gebräuchlichen abweicht. Es kann daher gar keine Rede davon fein, dafs die Polynefier die Lehrmeifter der Melanefier in der Schiffsbaukunft waren, wie manchmal von Gelehrten behauptet wird. Wie fo oft bedauerte ich ganz befonders hier, dafs es nicht möglich war, ein folches Kanu nach Berlin fchicken zu können, wie mir dies feiner Zeit mit einem grofsen feetüchtigen Kanu der Marfhall-Infeln gelang. Es würde am beften zeigen was die unfcheinbare Steinaxt in der Hand des Eingeborenen zu leiften vermag, denn jedermann würde über die technifch ausgezeichnete Bauart und die Eleganz und ftilvolle Ausfchmückung ftaunen. Wie lange wird es dauern und kein folches mit Steinwerkzeugen gearbeitetes Kunftwerk wird mehr zu haben fein! Für die Erhaltung der Werkzeuge felbft ift durch meine Sammlungen geforgt worden. Die Steinäxte der hiefigen Eingeborenen (vergl. Atlas I, 4), meift mit einer Klinge aus einem dioritifchen Geftein (Ki) oder Tridacnamufchel (Gadi) verfehen, ähneln am meiften den »Lachela« von Hood-Bai an der Südoftküfte, welche fich durch die Drehbarkeit der Klinge auszeichnen. Die Leute thaten übrigens ziemlich rar mit Steinäxten, um fo begehrlicher aber gegenüber unferen Hobeleifen, die fie ebenfalls »Ki« nannten und welche, wie überall, bald der gefuchtefte Artikel waren. Ich verfprach einem jungen Burfchen, unter der Bedingung ihn zurückzubringen, wenn er mitgehen wolle, ein ganzes Dutzend Äxte (claw hatchets), konnte ihn trotz diefer enormen Verfuchung aber doch nicht verlocken.

In Befitz fo ausgezeichneter Fahrzeuge unternehmen die Finfchhafener auch Handelsreifen und ftehen mit Tami oder den Cretininfeln, einem anfcheinenden Atoll, in Verbindung, wie wahrfcheinlich mit Rook, das bei unbedecktem Himmel von unferem Ankerplatz aus fichtbar war. Wir fahen fpäter grofse Segelkanus, die von Rook-Infel nach Finfchhafen zu ftanden und wurden dort von den Tamiten felbft befucht. Ja, ja! auch in fo abgelegenen Gegenden wird die Ankunft von Fremden viel fchneller bekannt, als man glauben follte. Übrigens find die Entfernungen keine grofsen, da Rook nur ca. 40, die Tami-Infeln 15 Meilen von Finfchhafen liegen. Ob in dem Verkehr vielleicht Töpfe als Taufchartikel eine Rolle fpielen, vermochte ich nicht auszumachen. Aber Töpfe find in Finfchhafen in Gebrauch. Sie zeichnen fich durch die oben weite, mehr halbkugelige Form (T. IV. 5) aus, ähnlich wie ich fie fpäter in Tefte-Island traf, und find am Rande mit erhabenen Knötchen verziert.

Wir waren in Ssuam ftets gern gefehene Gäfte, fchon weil wir die Bewohner von einer Plage befreien halfen, der der Kakadus. Diefe Vögel (Cacatua Triton) thaten den Pflanzungen der Eingeborenen viel Schaden und verfchonten felbft Kokosnüffe nicht. Kokospalmen (Niep) find übrigens keineswegs in grofser Anzahl vorhanden, wenn auch zwifchen Mitrafels und Aftrolabe-Bai das Gebiet von Finfchhafen immerhin noch am reichften daran ift. Schon bei meinem erften Befuche war mir die grofse Menge verfaulend am Erdboden liegender Kokosnüffe aufgefallen, durch deren Schalen ein wie mit einem Meifsel gefchlagenes Loch ging. Im Dorfe felbft fah ich an den Fruchttrauben der Palmen Stricke angebracht, deren Zweck ich mir nicht zu erklären vermochte. Bald follte ich denfelben kennen lernen, denn laut kreifchend flogen Kakadus herbei, die fich an die Nüffe hingen und fich durch das Schütteln mit dem Bindfaden wenig beirren liefsen. Unfere Schüffe öffneten ihnen die Augen, oder vielmehr verfchloffen ihnen diefelben auf immer, fehr zum Jubel der Eingeborenen, die mit Steinwürfen und Flitzbogen wenig ausrichten können. Aber Kakadus find bei den Papuas fehr beliebt und zwar ihrer gelben Haubenfedern wegen, welche den beliebteften Haar-

ſchmuck des Mannes bilden. Ich dachte aber, daſs dieſe reizenden Federn einem eleganten Damenhütchen, mit einem niedlichen Geſicht darunter, auch nicht übel kleiden müſsten, und rettete ſo verſchiedene aus den Krallen der Papuajungen. Übrigens iſt ein Kakadu zum Eſſen auch nicht zu verachten, für ſolche die ſeit Wochen nur Büchſenfleiſch gegeſſen haben. Ich rate dann aber die Vögel nur als Suppe verkochen zu laſſen. Delikat! d. h. die Suppe; das Fleiſch kann man ruhig einem Kanaker geben, deſſen Zähne beſſer damit fertig werden.

Das Jagen in dieſen Urwäldern iſt übrigens nicht ſo leicht, ſchon wegen der bedeutenden Höhe der Bäume, für welche unſere gewöhnlichen Flinten häufig nicht ausreichen und die deshalb weittragende »chok-bore« Läufe erfordern. Und ſelbſt für ſolche ſind die Waldrieſen oftmals zu hoch und dicht belaubt. So ſchoſs Kapitän Dallmann bei einer Gelegenheit dreimal nach demſelben Kakadu, traf ihn jedesmal, und doch flog der Vogel noch weg, um unauffindbar zu verenden. Und das paſſiert gar häufig, denn gerade das Auffinden der Beute macht die gröſste Mühe und bleibt oft reſultatlos. Gut dreſſierte Hunde nützen, wie ich aus eigener Erfahrung weiſs, wenig und werden in den Tropen bald unbrauchbar. Unendlich viel beſſer ſind eingeborene Jungen als Jagdhunde zu gebrauchen und ſtets bereit den Jäger zu begleiten, wenn ſie die erſte Furcht vor dem Knall überwunden haben. Zum Aufſpüren ſind ſie faſt unentbehrlich, denn nur das ſcharfe, geübte Auge des Eingeborenen vermag in dem Dickicht die Beute zu erſpähen, eine Gabe, die der Europäer nicht ſo leicht erlernt. Wie oft hört man nicht das Gurren einer Taube und bemüht ſich vergeblich, ihrer anſichtig zu werden. Da weiſs ein ſchwarzer Junge ſtets auszuhelfen. Übrigens gab es nicht viel zu jagen, auch wenn man dazu Zeit gehabt hätte, denn Finſchhafen iſt ein ſehr tierarmes Gebiet. Die Vogelwelt machte ſich auch hier beſonders in den Arten bemerkbar, welche wir ſchon in Friedrich-Wilhelms-Hafen (S. 95) kennen lernten und wie dort war mir, im Vergleich mit der Südoſtküſte Neu-Guineas, die Spärlichkeit von Kleinvögeln auffallend. Doch hörte ich den wohlbekannten Ruf des

»Rifle-bird«, einer zu den Paradiesvögeln gehörenden, farbenprächtigen Ptilorisart, des raketfchwänzigen Eisvogels (Tanysiptera), und das fonderbare Getriller eines anderen Eisvogels (Syma torrotoro). Auch ein alter, lieber Bekannter aus der Heimat liefs fich zuweilen blicken: der trillernde Wafferläufer (Actitis hypoleucos), der nach Beendigung feines Brutgefchäftes im hohen Norden hier gemütliche Winterruhe hält und von mir nicht geftört wurde. Doch was flattert dort fchwankenden Fluges durch das Gelaube? fchon greift man an das Gewehr, läfst es aber gleich wieder finken, denn es ift nur ein Schmetterling, aber ein wahrer »mocking bird«, der felbft das geübte Auge momentan zu täufchen vermag. Freilich übertrifft er in der Flügelbreite, welche an fechs Zoll beträgt, gar manches Vögelchen, aber er ift auch der gröfste Tagfalter, die weit über die Papuaregion verbreitete Ornithoptera aruensis. Das Männchen gehört dabei mit zu den fchönften Faltern, während das anfehnlich gröfsere Weibchen unfcheinbar fchwarz und weifs gefärbt ift. — Nach der häufigen Verwendung von Kafuarfedern bei den Eingeborenen zu urteilen, mufs diefer gewaltige Vogel nicht felten fein, allein er liebt das Dickicht der Wälder, ift fehr fcheu und deshalb nur fehr ausnahmsweife zu fehen. Doch beobachtete ich nicht einmal die leicht kenntliche Fährte von Kafuaren, häufiger dagegen die von Wildfchweinen. Das war aber auch alles was ich von Säugetieren zu fehen bekam, denn niemals erblickte ich ein Känguru, die an der Südoftküfte doch zu den gewöhnlichen Erfcheinungen gehören. Alle übrigen Säugetiere Neu-Guineas find ja, mit Ausnahme einiger Flugtiere und Nager, durchgehends Beuteltiere mit nächtlicher Lebensweife und fchon deshalb nur durch Zufall fichtbar.

»Aber Schlangen, die giebt es wohl in Menge und die find wohl recht gefährlich«? Nun! auch diefe inkommodieren und erfchrecken fo wenig als bei uns, denn man begegnet ihnen nur fehr felten. Abenteuer mit Riefenfchlangen, und reifsenden Tieren überhaupt, find alfo nicht zu beftehen, und die Herren Offiziere waren froh, wenn fie mit ein paar Kakadus, grünen Papageien oder Tauben von der fo erwartungsvollen Tropenjagd zurückkehrten.

Aber einmal erlegten die Herren vom Kriegsſchiff ſogar ein Krokodil, das natürlich verloren ging, da dieſe Saurier regelmäſsig im Waſſer unterſinken und nur zu erhalten ſind, wenn ſie am Lande gleich auf der Stelle tödlich getroffen werden.

Alſo es gab Krokodile! Das freute mich ſehr, als ich mit Steuermann Sechstroh eine Bootfahrt nach dem Bumi unternahm. So heiſst ein hübſcher Gebirgsfluſs, der etwas oberhalb Ssuam in eine flache Bucht mündet. Die Eingeborenen hatten hier ſorglicher Weiſe ein Fiſchwehr angebracht, öffneten dasſelbe aber in ihrer bekannten freundlichen Manier, und ein paar der hervorragendſten Abumtaus gaben uns das Geleit. Der Fluſs war anfangs ſehr verſprechend, mit üppiger Vegetation, darunter Sagopalmen (Labi), am linken Ufer ſenkrechte Wände eines bläulichen Mergels mit zahlreichen recenten Muſchelreſten. Bald kamen aber Untiefen, Stromſchnellen, über welche wir das Boot in tieferes Waſſer ſchleppten, bis die fröhliche Gondelei, bei der wir faſt mehr das Boot zu tragen hatten, als das letztere uns, überhaupt das Ende erreichte. Der Fluſs wurde hier, von beiden Seiten durch ſteile Felswände mit üppigem Baumwuchs eingeengt, zum völligen Gebirgswaſſer, in welchem wir noch ein gutes Stück watend vorwärts kamen. Kreiſchende Weiberſtimmen unterbrachen das angenehme Murmeln bei der ſonſt ſo wohlthuenden Stille. Wir hatten um eine Ecke biegend eine Schar arglos fiſchender Mädchen aufgeſcheucht, die nun wie die Gemſen an den Felswänden emporkletterten und ihre Fiſchhamen eiligſt im Stiche lieſsen. Leider enthielten ſie keine Tafelfiſche, ſondern nur wiſſenſchaftliche Ausbeute, ein paar kaum fingerlange Gobius-artige Fiſchchen mit Kehlſaugapparat, ähnlich wie ich ſie in den Gebirgswäſſern Mauis erhalten hatte. Ja, der paar Fiſchelchen wegen brauchte ſich kein Krokodil hier herauf zu bemühen, und ſo verzichtete ich abermals auf die Beute, wie der Fuchs auf die Trauben. Da war es in Konſtantinhafen noch beſſer geweſen! Da lag ich einmal mit dem Boot gerade über einem ſolchen Ungetüm, wohl zehn Fuſs lang, deſſen Umriſſe ich deutlich unterſcheiden konnte. Ins Waſſer kann man wohl ſchieſsen, aber mit dem Treffen iſt es dann ſo eine eigene

Sache. So hiefs es denn abwarten; das brave Tier fchien den Fall in demfelben Lichte zu betrachten und zu denken: »ich hab' Zeit! «Dor! Dor ligt de Donnerslag!« fagte der Matrofe, welcher mein Boot ruderte! »Ja! Man ftille, ftille! ich fehe ihm ja!« Und wir warten wieder — das Krokodil unten behaglich im Waffer, wir in der glühenden Sonnenhitze! Da, plötzlich: »Dor geit he hen«, eine mächtige Wolke Schlamm trübte das Waffer, und Rofs und Reiter fah man niemals wieder! Das ift eine Krokodiljagd in Wirklichkeit, nicht wie fie gewöhnlich befchrieben wird. In Neu-Guinea und Neu-Britannien giebt es, wenigftens nach meinen Erfahrungen, herzlich wenig Krokodile, das darf ich jeden verfichern, und das ift ja im ganzen kein Fehler. Freilich Herr Powell befchreibt Flüffe in Neu-Britannien, in welchen es von Krokodilen förmlich wimmelt*), grofse, mittlere, kleine; man brauchte fie fich nur auszufuchen. Wahrfcheinlich hielten die Tiere grade Volkszählung und alle Krokodile von Blanche-Bai bis Kap Glocefter waren hier zur Kontrollverfammlung. Aber Herr Powell fah auch »fifchende« Kafuare, und »fliegenfchnappende« Krokodile!?

Die Zeit unferes Abfchiedes nahte, fehr zum Bedauern der Eingeborenen, deren Häupter natürlich Andenken erhielten, darunter mein alter braver Freund Makiri ein äufserft ungewöhnliches, wie ich es noch nie einem Freunde gab, noch geben konnte. In einer Ecke der Kajüte befafsen wir ein Seltzogen, d. h. einen jener bekannten Apparate, in welchen man künftliche kohlenfaure Waffer bereitet. — »Und den bekam der Wilde?» wird vielleicht mancher Lefer denken. Natürlich nicht, fondern nur einen Teil desfelben. Die Sache war nämlich fo gekommen. Wir hatten an Bord einen fchwarzen Burfchen, einen fchneidigen Jungen, der den weifsen Mann und feine Fineffen aus dem Grunde kannte. Er verftand einen Rimen zu ziehen, Gewehre und Tifchgerät zu putzen, afs bereits Schiffsbrot, noch lieber eingemachte Früchte oder Sardinen in Öl, woran fich alle Kanaker fo fchnell gewöhnen, mit einem Wort, er war ein fehr

*) „Wanderings in a wild Country" (S. 202).

gebildeter junger Mann. Sogar einen Seltzerwafferapparat wufste er kunftgerecht zu füllen. »Oh! me sabi! that fellow white paura likelike, that other fellow mangero!« (O, ich weifs, von diefem weifsen Pulver wenig, von dem andern viel). Richtig, er hatte die Sache los, nicht wahr, was nicht fo ein Kanaker alles lernt! Das Kohlenfaure, in den Tropen eine wahre Erquickung, war alfo bald fertig und follte eben probiert werden. Da, auf einmal ein Krach, als ginge eine kleine Kanone los! Ich dachte natürlich zunächft an den Keffel, aber glücklicherweife fo fchlimm war es nicht, fondern nur das Seltzogen explodierte. Da lag die Befcherung! das daumendicke Glas zerfprengt und Hunderte feiner Splitterchen überall ins Holzwerk geflogen. Das mufste ein wahres Sprühfeuer von Glasfplittern gewefen fein, denn die Kajüte war ja nicht grofs (8 Fufs bei 5) und wirklich ein Glück, dafs fich gerade niemand in derfelben aufhielt. »Boy! you look« Knabe, betrachte dies!? — »Aipua! me make that fellow mangero mangero good! that fellow bottle not all same strong paura« (O weh! ich habe es zu gut gemacht; die Flafche war nicht fo ftark als das Pulver). Da hatte er ebenfalls recht, und wir waren beide um eine Erfahrung reicher; er, dafs es auch weifses »Paura« (= Powder, Schiefspulver) giebt, welches im Waffer »bum« macht; ich, dafs man niemals einem Schwarzen einen Selterswaffer - Apparat anfetzen laffen foll.

Mit dem Kohlenfauren war es nun aus, und nur das hohe birnförmige Drahtgeflecht übrig, das mit rotem Zeug umwunden in der That eine aparte Kopfbedeckung bildete, welche meinen Freund Makiri mit Stolz und Freude erfüllte. Gut, dafs wir übrigens bald darauf weggingen, denn jeder Abumtau wollte jetzt eine folche Mitra haben. Diefer Vorfall erinnert mich übrigens an eine andere ähnliche Gefchichte aus meinem Südfeeleben, die noch komifcher ift und deshalb hier mitgeteilt werden mag. Aber ich fchweife da wieder ab —! »Schadet nichts, nur zu!« »Nun Sie wollen es! alfo gut!« Als ich im Jahre 1880 auf Jaluit in der Marfhallgruppe weilte, war für Lebon Kabua, den damaligen »Oberhäuptling und Herrn von Radak und Ralik» ein Herrfcherornat von Hamburg eingetroffen, Theatergarde-

robe, unter welcher ſogar die Krone nicht fehlte. Der vergoldete, reich mit Glasſteinen beſetzte, zackige Reif imponierte dem guten Kabua freilich nicht wenig. Aber er ſollte ihn, wie die ganze königliche Gewandung bezahlen, und da hieſs es natürlich gleich: »i bane! edſchilok dala ao!« (ich kann nicht! kein Geld mein). Krone, Scepter und Purpur lagen nun daher, bis ſich ein paſſender »King« finden würde, an welchen ja in dieſen Regionen kein Mangel iſt. Und er kam. Eines ſchönen Tages brachte ein deutſcher Dampfer gar wunderliche fremde Geſellen, dunkel, mit Krausköpfen, ja, die muſsten ja weit her ſein aus dem Morgenlande. Nein, aus dem Abendlande, denn ſie kamen mehr aus Weſt, da wo von Jaluit aus die Sonne untergeht, aus Neu-Irland. Darunter war nun auch ein König, ein wirklicher Mohrenkönig, den erſten, welchen ich ſah. Freilich brachte er weder Gold, Weihrauch noch Myrrhen, ſondern nur ſeine eigene Haut, die wie bei dem Mohrenkönige jenes Märchens, mit dem unſichtbaren, aus nichts gewebten Stoffe umhüllt war, wodurch ſich dem blöden Auge des gewöhnlichen Sterblichen alſo jedes vom Ringwurm abgenagte Fleckchen deutlich zeigte. In der That gerade keine ſonderlich königliche Auszeichnung, welcher ſeine beiden Begleiter ſich auch erfreuten, denn Ringwurm und Schuppenkrankheit ſind ja Nationaleigentum der ganzen braunen und ſchwarzen Südſeegeſellſchaft. Um nun Majeſtät von den Miniſtern einigermaſsen auszuzeichnen, damit ſie nicht immer verwechſelt wurden, bekam nun der König die Krone, natürlich als Geſchenk, vielleicht nur leihweis, denn womit hätte er bezahlen wollen? König und Krone waren unzertrennlich wie beim Kartenkönig, und es ſah urkomiſch aus, die lange hagere Geſtalt in vollſtändiger Nacktheit mit dem funkelnden Kopfſchmuck umherwandeln zu ſehen. Selten iſt wohl eine Krone ſoviel gebraucht, faſt möchte ich ſagen ſtrapaziert worden als dieſe, denn die ſchwarze Majeſtät behielt ſie auch auf, wenn ſie ſich ſchlafen legte. Freilich wäre ihm der Purpurmantel weit praktiſcher, jedenfalls viel lieber geweſen, aber er mochte denken: Na! eine geſchenkte Krone iſt auch nicht ohne!

Wir verlieſsen Finſchhafen an demſelben Morgen wie die »Hyäne«,

welche füdlich ging, um die Bucht hinter Finfchhafen zu unterfuchen, die ich fchon vom Berge aus gefehen hatte. Sie erwies fich fpäter als praktikabel und erhielt den Namen »Langemack-Bucht«. Wir gingen bis Kap Cretin, fechs durch Riff verbundene Infeln, die immer der Unterfuchung wert erfchienen, aber nur vorgemerkt werden konnten. Dann dampften wir nordwärts bis Long-Infel, an deren Oftfeite wir entlang gingen. Sie zeigt einen ähnlichen Charakter, wie Dampier, ift durchaus vulkanifch mit mehreren erlofchenen Vulkanen, von deren drei hervorragendften Kegeln zunächft Coriz-Pik vor uns lag. Er mag an 4000 Fufs hoch fein und ift wie die übrigen Berge dichtbewaldet. Gegenüber Coriz-Pik an der Nordoftfeite liegt der etwas niedrigere Berg Réaumure, aber Findlay (Pacific Directory S. 931) irrt, wenn er fagt, beide Berge feien durch ein tiefes Thal getrennt. Die ganze Infel ift vorzugsweife bergig, mit fehr wenig flachem Land und nur mäfsigen Schluchten oder Thälern durchzogen. Die Küfte erfchien fowenig verfprechend als das Land felbft, das fich übrigens leichter zur Kultivation eignen dürfte wie Dampier-Infel, da es nicht fo dichten Urwald, fondern mehr mit Geftrüpp bedeckte Striche zeigt. Das Ufer war meift ein nicht fehr hohes felfiges Steilufer, zuweilen etwas abfallend und fanfte Buchtungen bildend, die wohl aber kaum als Hafen brauchbar fein dürften, wenigftens nicht an der Oftküfte, die wir befuhren. Nirgends waren Plantagen bemerkbar, aber in der zweiten Buchtung bemerkte ich einen gelben Baum und etliche Kokospalmen, die einzigen, welche wir auf der ganzen Infel fahen. Und — »da find fie ja die fchwarzen Kunden!« fagte der Steuermann. Wirklich ein Segelkanu mit acht Infaffen kam langfam aus der Bucht heraus, aber noch längft nicht nahe heran. Da hatten die Lungen unferer Mioko-Schwarzen wieder Arbeit. »Good fhip that fellow! plenty kaikai! (Effen), plenty tobacco! plenty papine! (Mädchen) plenty lavalava (Lendentücher)! Kjap (Kapitän) very good! uti! alut! alut! aijap! (kommt! fchnell, fchnell)!«, wie fie es an Bord von Arbeiterwerbefchiffen, welche fie begleitet hatten, gewohnt waren. Nur dafs diesmal das »me kulia men« (wir kaufen Leute) wegfiel, denn damit hatte fich die Samoa

glücklicherweife nicht zu befaffen. Das machte freilich auf die Long-Infulaner keinen Eindruck, denn fie verftanden von diefer Sprache foviel wie wir von der ihren: nichts. Und damit kamen wir, als fich das Kanu endlich längsfeit gewagt hatte, auch ganz trefflich aus. Die Leute, übrigens echte Papuas und ganz wie die Bewohner des Feftlandes von Neu-Guinea, waren befcheiden, und es liefs fich gut mit ihnen fchachern. Aber fie hatten nicht viel, übrigens alles Gegenftände, wie fie in Aftrolabe-Bai vorkommen, fo geflochtene Armbänder (XVIII 4), Bruftfchmuck, (XXII 1, 2) auch die gleiche Art Bogen und Speere. Als fo ziemlich ausverkauft war, gaben fie den Ausputz ihres Kanus her und fchnitten felbft die bemalten Seitenborde ab. Darunter waren gar merkwürdige Sächelchen: fo auf der Maftfpitze ein Triangel mit roh gefchnitzten Vögeln, ein fonderbares Geftell auf dem Ausleger (vergl. Atlas VI 6 und VIII 1, 2) u. f. w., alles Gegenftände, die jetzt im Mufeum für Völkerkunde in Berlin zu fehen find, das wohl vorher kein Stück von Long-Island befafs. An Lebensmitteln wurden nur einige alte Kokosnüffe und etwas Blättertabak gebracht. Stangentabak fchienen die Leute nicht zu kennen, dagegen Glasperlen und Eifen, das hier mit dem Ausruf »Gari« begrüfst wurde. Im Eifer des Handelns fiel einem der Männer das eben erftandene Meffer ins Meer. Da konnte man ein betrübtes fchwarzes Geficht fehen, denn für ein folches Naturkind ift das gar nicht zum Lachen. Nun, ich fehe gern zufriedene Menfchen, da fchenkte ich dem Manne ein anderes Meffer, und nun konnte man fich wieder an einem fröhlichen fchwarzen Gefichte freuen. Vermutlich ftehe ich noch heute bei den Long-Infulanern in gutem Andenken; denn wie des Böfen erinnert fich der Schwarze auch etwas des Guten, und wahrfcheinlich erzählt man noch von dem fremden Schiffe ohne Segel und dem weifsen Manne mit dem roten Barte. Mufs der reich gewefen fein! Ja, an Meffern hat es mir von meinen Knabenjahren an nie gemangelt, am allerwenigften auf der Samoa, die unzählige Gros an Bord führte.

Von Long-Island ftanden wir in Sicht der Infeln Lottin, Rook, Tupinier und Vulcano, nach der Nordküfte Neu-Britanniens hinüber, deren an 6000—7000 Fufs hoher Pik bei Kap Glocefter nur eine

Fortſetzung dieſer vulkaniſchen Inſeln zu ſein ſchien. Denn hier ſind eben alle Berge Vulkane, die wir freilich ſämtlich erloſchen*) fanden. In der Nähe von Lottin hatten wir die ſeltene Gelegenheit eine Waſſerhoſe zu beobachten. Sie zeigte ſich nicht in der gewöhnlichen Geſtalt eines Geiſer, wie ſie gewöhnlich abgebildet wird, ſondern anfangs wie eine nicht hoch über dem Waſſer ſchwebende Rauchwolke, aus der plötzlich ein hoher, ſchiefer, dunkler Strahl hervorſchoſs. Dieſer Strahl verdünnte ſich nach und nach an der Baſis und nahm die Form einer etwas gebogenen Feder an, bis ſich nach und nach das Ganze auflöſte. Die Erſcheinung mochte 10 bis 12 Minuten dauern und zeigte ſich in einem dicht mit Regenwolken bedeckten Horizont, hinter dem die Inſel eben auftauchte.

Zwiſchen Kap Gauffre und Kap Raoul liefen wir längs der Küſte Neu-Britanniens nach Oſten bis Weberhafen. Sie ſtimmt in der Konfiguration wenig mit der Karte überein, die allerdings einen groſsen Teil der Küſtenlinie nur punktiert zeigt. Oſt von Kap Raoul fanden wir auf eine Strecke von ca. ſechs Meilen ſchönes, offenes Land, das ſich trefflich zu Kulturen eignen dürfte, und das beſte ſcheint, welches wir in Neu-Britannien überhaupt ſahen. Da wir, ſchon in Rückſicht auf unſere Kohlen, die Küſte nur rekognoszieren konnten, ſo muſsten wir dies ſchöne Land diesmal ununterſucht laſſen und bis zu einer anderen Gelegenheit aufſparen. An dieſem Teile der Küſte ſind mehrere kleine Inſeln vorgelagert, die durch Riff verbunden ſcheinen, doch kamen die Eingeborenen in ihren Kanus durch die Brandung heraus, das einzigemal, daſs wir mit ſolchen an dieſer Küſte in Verkehr traten. Weiter oſtwärts fanden wir das Land weniger verſprechend, meiſt bergig, dichtbewaldet, wenig oder gar keine Anzeichen von Bevölkerung und dazu zahlreiche Riffe. Von Willaumez-Inſel bis Kap Lambert kamen wir in das zuerſt durch

*) Dampier ſah am 24. März 1700 nur Vulcano-Island in Eruption, aber Powell ſpricht 1879 oder 1880 von: innumerable vulcanos small and large. all in violent eruption; land seemed all fire“ (Wanderings S. 230). Ja, der trifft allenthalben etwas Beſonderes!

Wilfred Powell zum Teil eingehender beſchriebene Gebiet, welches er im Jahre 1879 oder 1880 mit der Ketch »Star of the East« (15 Tons) explorierte und (mit nur zwei Eingeborenen) kartographierte. Schon die Beſchreibung ſeines Kap Campbell, der Oſtſpitze von Willaumez, ſtimmte wenig mit der Wirklichkeit, und vor allem muſste es befremden, auf ſeiner Karte »High-Island« verzeichnet zu finden, da dies doch nur der hohe Pik im Südweſten der Inſel Willaumez *) iſt. Andere Punkte lieſsen ſich überhaupt nicht ausmachen oder waren nicht aufzufinden**).

Von Weberhafen ſprachen wir noch an der Nordweſtſpitze Neu-Irlands vor, wo ſich Friedrich Schulle ſeit Mitte des Jahres auf der Inſel Nuſa wieder gefeſtigt hatte und Koprahandel betrieb. Und wer war dazu beſſer geeignet als er; hatte er doch früher als Geſchäftsführer von Hernsheim & Co. faſt all die Stationen in jenem damals durchaus neuen und ergiebigen Gebiet errichtet. Als Schulle im Jahre 1881 wegging beſtanden noch ein Dutzend ſolcher Kopra-Stationen, jetzt gab es nur noch zwei. Und was war die Urſache dieſes Rückganges? Die Labourtrade! welche hier vorzugsweis von Queensländer Schiffen in rückſichtsloſer Weiſe betrieben, ſoviel Unheil angerichtet hatte. Kein Wunder, wenn die Eingeborenen, wirklich wild geworden, nach Rache dürſteten. Ganz beſonders galt dieſelbe einem weiſsen Händler, einem Deutſchen, der noch mit dem Chandernagor des Marquis des Rays herausgekommen war, und es ſehr profitabel fand Arbeiter an die Werbeſchiffe zu beſorgen, wobei es nicht immer ſauber hergegangen ſein mag. Als der Erwähnte vollends einen Häuptling erſchoſs, da war es den Eingeborenen endlich doch zu viel: ſie griffen an, brannten die Station nieder, und er rettete nur das Leben. Dafür wurden die Eingeborenen ſpäter von einem Kriegsſchiffe geſtraft, aber der Anſtifter — nun der ging leer aus. So geht es in

*) Iſt keine Inſel, ſondern eine Halbinſel, wie Herr v. Schleinitz neuerdings nachwies.

**) Ähnlich ging es Parkinſon in Bezug auf den „good sized freſhwater-lake, with a small Island in the centre“, welchen Powell im Innern der Gazelle-Halbinſel beſchreibt, und welcher ſich nur als ein „Tümpel von ca 8—10 Meter Durchmeſſer“ erwies. (Im Bismarck-Archipel“ S. 61).

der Südfee, und da liefse fich noch gar manches erzählen. Aber diefe gefürchteten Wilden müfsen doch wohl nicht fo fchlimm als ihr Ruf fein! Friedrich Schulle lieferte den beften Beweis dafür, denn er lebte ganz allein, nur mit drei Farbigen, unter ihnen und zwar fo gemütlich, als man damals in Neu-Irland überhaupt leben konnte. Und dabei fafste er die Eingeborenen nicht mit Glacéhandfchuhen an, fondern es kam ihm, wenn notwendig, nicht darauf an Krieg zu erklären und denfelben ganz allein durchzuführen. Freilich mögen fich die Verhältnifse inzwifchen wieder geändert haben, da feitdem durch unfere Kriegsfchiffe noch weitere Strafexpeditionen in jenen Gebieten unternommen wurden.

Wir dampften längs der Weftküfte von Neu-Irland, die ausnahmslos aus zum Teil fehr fteilen, dichtbewaldeten Hügeln und Bergen befteht, die wenig verfprechend ausfehen, da es hier nur äufserft wenig Kokospalmen giebt, und trafen am 9. Dezember wieder in Mioko ein.

Drei Jahre find bereits verfloffen feitdem ich mit der Samoa Finfchhafen entdeckte. Die Idylle, wie fie meine Abbildung (S. 162) zeigt, ift verfchwunden, denn der weifse Mann hat feinen Einzug gehalten, um fich dauernd hier niederzulaffen. Etwa elf Monate (18. Oktober 1885) nach uns, lief das erfte deutfche Segelfchiff die Brigg »Lübken« aus Hamburg mit Vorräten und Kohlen im Finfchhafen ein, fand aber zu ihrem Erftaunen nur die Eingeborenen, denn erft Anfang November (5.) langten die beiden Dampfer der Neu-Guinea-Kompanie »Samoa« und »Papua« an, mit einer Anzahl Beamten, malayifchen von Java importierten Arbeitern, und damit konnte erft die eigentliche Gründung der Niederlaffung beginnen. Seitdem find noch mehr Segelfchiffe nach dem auf allen Seekarten verzeichneten Finfchhafen gekommen. Die Dampfer der Kompanie unterhalten einen regelmäfsigen Dienft mit der nächften Poft- und Telegraphenftation Cooktown in Queenland; Briefe nach Finfchhafen find dem Weltpoftverkehr übergeben. Weitere Beamte und eine gröfsere Anzahl malayifcher Arbeiter haben eine gröfsere Anzahl Häufer nötig ge-

macht, darunter das mit allem Komfort ausgeftattete des Landeshauptmanns. Denn Finfchhafen ift Sitz der Landesverwaltung, die Hauptftadt von Kaifer-Wilhelms-Land und dem Bismarck-Archipel geworden. Es giebt hier ein Gericht, Seemannsamt, Standesamt, Poftamt, kurzum alle Inftitute eines geordneten Staatswefens. Selbftverftändlich fehlen auch Gaftwirtfchaften, die fich ftreng an die von der Kompanie vorgefchriebenen Tarife zu halten haben, nicht. Auf Kap Bredow ift eine Bake errichtet, die flache Stelle im Hafen durch Bojen markiert worden. Mit Kulturen und Verfuchsplantagen hat man auch in der benachbarten Langemack-Bucht angefangen, wie Pferde, Rindvieh, Ziegen und Schafe eingeführt; alles gedeiht trefflich, und was die Hauptfache ift, auch die klimatifchen Verhältniffe find fehr befriedigend. Der Boden wird wie der Hafen allgemein gerühmt, kurzum alle Hoffnungen und Erwartungen, welche ich an diefen Platz knüpfte, find fo ziemlich erfüllt, zum Teil übertroffen worden, in der That eine Genugthuung, die mir der fchönfte Lohn ift für viele ernfte und fchwere Sorgen und anftrengende Thätigkeit. Auch die Miffion hat ihr Werk begonnen. Am 12. Juli 1886 traf der lutherifche Miffionär Johann Flierl ein und gründete fpäter die Station Simbang in der Langemack-Bucht, dem feitdem drei Kollegen deutfcher Miffionsgefellfchaften (von Barmen und Neuendettelsau folgten.

Und fo wollen wir Finfchhafen recht von Herzen eine allfeitig glückliche Weiterentwickleung wünfchen! »Was ift aber aus den Eingeborenen geworden? Die helfen wohl tüchtig mit arbeiten?« höre ich fragen. Nein, die find der Mehrzahl nach ausgewandert, fo z. B. die Bewohner der Dörfer Ssuam und Kedam in corpore. Hoffentlich werden bald nützlichere und brauchbarere Menfchen ihre Plätze einnehmen: Anfiedler. Bis jetzt fehlt diefes wichtigfte Element der Kolonifation noch ganz; aber bereits können Leute mit genügenden Mitteln Land pachten, auf fünf Jahre. Nun da wird hoffentlich bald der Anfang gemacht und damit erft die eigentliche Kolonie begründet werden. Möge diefe Zeit bald anbrechen!

Sechstes Kapitel.

Englisches Gebiet.

Geringe Kenntnis Neu-Guineas. — Schwierigkeiten ins Innere vorzudringen — sind nicht unüberwindlich. — Armut an Naturprodukten — bis jetzt kein Eldorado. — Schiffsverkehr in Mioko. — Arbeiterwerben. — S. M. Kreuzerkorvette „Marie". — Unfall derselben. — Auf der Suche nach Steinkohlen — Kriegszustand mit Neu-Irland. — Port Breton. — Trauriges Ende der französischen Kolonie. — Reminiscenzen an dieselbe. — Port Praslin. — Schwierigkeiten zu strafen. — Englisches Gebiet. — Erst durch Moresby erschlossen.

Während der »schwarze Kontinent«, Afrika, in den letzten Jahrzehnten nach allen Richtungen erfolgreich durchkreuzt wurde, blieb das Innere seiner östlichen Schwester, der mächtigen schwarzen Insel Neu-Guinea, so gut als unbetreten, und nur zu Wasser wurden bisher ansehnliche Distanzen zurückgelegt. So 1876 durch den kühnen Italiener d'Albertis, welcher den Flyfluss an 450 engl. Meilen weit mit einer Dampfbarkasse befuhr, und neuerdings auf dem Kaiserin-Augusta-Fluss, über dessen Entdeckung durch die Samoa ich noch zu berichten habe. Zu Land sind gegenüber anderen Erdteilen und Inseln nur unbedeutende Vorstösse zu verzeichnen. In dem am meisten explorierten Gebiete von Port Moresby an der Südostküste, gelangten unternehmende, meist vom Golddurst getriebene Pioniere, darunter auch unser Landsmann Karl Hunstein, nur bis in die Region des Owen-Stanley-Gebirges, in der Luftlinie gemessen, kaum weiter als 40 engl. Meilen von der Küste. Auf der äussersten Südostspitze überquerte der Reverend Chalmers die kurze Strecke von Südkap (Stacey-Island) bis Milne-Bai, während Dr. A. B. Meyer als der Erste den Isthmus

zwifchen der Geelvink-Bai und dem Golf von Mac Cluer kreuzte, jener fchmälften Stelle der ganzen Infel, deren Breite hier kaum mehr als 5 Seemeilen beträgt. Wir kennen alfo noch heut ungefähr nur die Küften Neu-Guineas, und auch mit der Erforfchung diefer hat es lange genug gedauert, wenn man bedenkt, dafs über 360 Jahre feit der Entdeckung Neu-Guineas durch den Portugiefen de Menefes (1526) verfloffen. Man war ftets geneigt diefe geringen Erfolge den befonderen Schwierigkeiten, welche gerade Neu-Guinea wegen feines mörderifchen Klimas und feiner wilden blutdürftigen Bevölkerung bieten follte, zuzufchreiben, indes fehr mit Unrecht. Das Klima hat fich im ganzen nicht fchlechter als anderwärts in den Tropen erwiefen, und die gefürchteten Eingeborenen find auch bei weitem beffer als ihr Ruf, fie haben fich faft überall da, wo fie von dem verderblichen Verkehr mit Weifsen unberührt blieben, als harmlofe Menfchen gezeigt. Die Hauptfchwierigkeiten eines tieferen Eindringens zu Land liegen weder im Klima noch den Eingeborenen, fondern ganz wo anders: einfach in dem Mangel an landeskundigen Führern und ganz befonders Trägern, und find noch genau diefelben geblieben als vor 300 Jahren. Die Schuld daran trägt hauptfächlich die Ifoliertheit der Bevölkerung! Die Bewohner der Küften, ohne andere Stammeszufammengehörigkeit als der kleinerer Dorfgemeinden, fchon in Entfernung von oft nur wenigen Meilen in ganz verfchiedene Sprachen zerfplittert, faft in fteter Fehde lebend, wagen fich über das engbegrenzte Gebiet der ihnen befreundeten Dörfer nicht hinaus und kennen mit Ausnahme gewiffer durch Kanufahrten in Verkehr ftehender Küftenpunkte ihr Heimatsland am wenigften. Mit dem Inneren befteht kaum Verbindung, ja es fehlen fehr häufig felbft Pfade, und da Neu-Guinea vorherrfchend dichtbewaldetes Gebirgsland ift, fo ergeben fich fchon daraus gewaltige Hinderniffe. Wer wie ich felbft an der Südoftküfte Neu-Guineas, in bekannten Gegenden, mit grofsen Schwierigkeiten kaum 15 M. weit ins Innere gelangen konnte, wird diefe Verhältniffe am beften zu würdigen wiffen und fich damit tröften können, dafs felbft befonders begünftigte Reifende, wie z. B. Chalmers, kaum mehr als noch einmal foweit vordrangen. N. von Miklucho-

Maclay kam während eines fünfzehnmonatlichen Aufenthaltes in Astrolabe-Bai nicht über das Litoral hinaus. Und warum? Überall die nämliche alte Geschichte: die Eingeborenen fürchten sich, weiter als bis zu den nächsten Dörfern, selten mehr als eine Tagereise mitzugehen und sind als Träger, weil ungewohnt mit dieser Beschäftigung oder zu faul, wenig wert. Gröfsere Reisen in das Innere werden sich daher nur mittelst importierten, geschulten Trägerpersonals ausführen lassen und mit einer Ausrüstung, wie sie bisher keine der vielen Expeditionen aufzuweisen hatte. Wer über Mittel verfügen könnte, wie seiner Zeit Stanley in Afrika, dem würde es auch in Neu-Guinea an Erfolg nicht fehlen, und die Zeit ist hoffentlich nicht fern, wo diese Erfolge thatsächlich erzielt werden. Ein »Neu-Guinea-Stanley« wird sich schon finden, wenn erst der »Neu-Guinea-Bennett« da ist, welcher das Geld dazu hergiebt. Denn das bleibt schliefslich die Hauptsache, wenn auch längst nicht soviel Mittel erforderlich sein würden als bei jener ewig denkwürdigen Riesentour durch den schwarzen Kontinent. Wie weit selbst ein Einzelner in Neu-Guinea ungefährdet vorzudringen vermag, das hat Karl Hunstein am besten bewiesen, der nur von einem Südseefarbigen begleitet in die Rhododendron-Region des Owen-Stanley*) gelangte und hier mehrere Wochen mit Sammeln von Vogelbälgen, darunter herrlichen neuen Paradiesvogelarten, zubrachte. Freilich gehört dazu ein mit Land und Leuten so gut bekannter Mann als Hunstein, der unter den ersten Goldsuchern am weitesten eindrang und mit zu den besten Pionieren Neu-Guineas zählt. Freilich, die Gebirge, die Gebirge! Sie werden stets gewaltige Hindernisse bieten, würden aber bereits überwunden worden sein, wären Schätze zu holen gewesen. Wenn kühne Männer zuerst in die Wildnis der Felsgebirge und anderer unwirtlichen Gegenden eindrangen, so fanden sie ihre Anstrengungen durch die Ausbeute an wertvollen Pelztieren, später Erzen reichlich belohnt, aber Neu-Guinea bietet ja in der Tierwelt nichts als Paradiesvögel, die trotz ihrer Federpracht

*) Vergl. Finsch und Meyer: „Vögel von Neu-Guinea“ (Zeitschr. f. die gesammte Ornithol. 1885. S. 369—373.

doch nur wiffenfchaftlichen Wert haben. Der Mangel an lukrativen Naturprodukten ift es eben, welcher Neu-Guinea fo lange verfchloffen hielt, und wir würden ganz anderen Verhältniffen dort begegnen, wenn der Goldreichtum wirklich gefunden worden wäre, von welchem heut noch fo viele träumen. Namentlich in Queensland wird Neu-Guinea als das wahre Eldorado betrachtet, und nicht blofs auf das »we know it« des Reverend Mac Farlane hin, fondern von profeffionellen Goldgräbern, die ja im Geifte immer die gröfsten Erwartungen hegen. Nun, die Zeit wird ja lehren, ob diefe bis jetzt nur fchwach begründeten Hoffnungen*) fich verwirklichen!

Ich hatte felten in einem Südfeehafen eine fo grofse Anzahl von Schiffen gefehen als bei unferer Rückkehr nach Mioko. Vier Fahrzeuge lagen zu Anker, aber in einer Weife, die felbft dem Laien ungewöhnlich erfchien. Da mufste etwas Befonderes vorgehen, und fo verhielt es fich auch. Man war nämlich befchäftigt ein Schiff zu heben, einen kleinen Kutter von 50 Tons, der infolge von Altersfchwäche nicht mehr fchwimmen, fondern abfolut finken wollte. Das gefchah denn auch und zwar glücklicherweife unmittelbar vor der Station, in wenig tiefem Waffer. Es gelang daher den Trotzkopf zu bändigen und heraufzuholen, der jetzt wahrfcheinlich wieder luftig auf den Wellen tanzt; hatte er doch erft 34 Jahre! mitgemacht. Eine folche Flotte von Handelsfchiffen unter deutfcher Flagge, die damals felbft in Sydney zu den Ausnahmen gehörte, konnte dem Unkundigen wohl imponieren und ihm Refpekt vor dem deutfchen Handel in jenem entlegenen Südfeewinkel einflöfsen. Aber es war nur ein gröfseres Schiff aus Deutfchland darunter, welches noch viel Kopra hätte laden können, wenn fie eben vorhanden gewefen wäre; die anderen Fahrzeuge waren nur kleine Kutter und Schuner von 50—60 Tons. Sie dienen dazu Kopra von den Küftenplätzen zufammenzufchleppen, was oft bedeutende Schwierigkeiten hat, zeitweis gar nicht möglich ift, oder find im Werbegefchäft thätig, da Mioko das

*) Die telegraphifche Nachricht, dafs in Huon-Golf Gold gefunden fei, hat fich als irrig erwiefen.

Centraldepot für Samoa ift. Von hier aus wurden 1883—84 allein aus Neu-Britannien und Neu-Irland 700 angeworbene Arbeiter nach dort verfchifft. Der Schuner Ninafou*) gehörte zu diefen Werbefchiffen und war eben von einer Reife aus dem Nordweften zurückgekehrt, hatte aber im Rekrutieren wenig Glück gehabt. Zwanzig Eingeborene waren das ganze Refultat einer elfwöchentlichen Kreuzfahrt, und der Kapitän, welcher für jeden angeworbenen Arbeiter fünf Dollar Prämie erhält, fchien wenig zufrieden damit. Aber die Verhältniffe haben fich eben überall verfchlechtert. Das Rekrutieren ift immer fchwieriger geworden, da die Eingeborenen nicht mehr weg, und weder nach Queensland noch nach Samoa, gehen wollen, was man ihnen ja auch im Grunde genommen nicht verdenken kann. Auch die neuen Ankömmlinge mit der Ninafou, Eingeborene von den Admiralitäts-Infeln, Hermites und Gott weifs woher, fchienen die Bedeutung ein Kreuzchen auf ein Stück Papier gekritzelt zu haben, welches fie drei Jahre von ihrer Heimat reifst und zur Arbeit zwingt, erft jetzt einzufehen, denn von den zwanzig liefen gleich fieben weg. Nun, Mioko ift eine kleine Infel, da können fie nicht weit kommen und fchliefslich giebt es ja auch Handfchellen. Das ift freilich ein durchaus neues Gerät für Eingeborene, welche die erften Weifsen wie das Mädchen aus der Fremde betrachten, das jedem eine Gabe in Geftalt von Glasperlen, Kaliko und Tabak mitteilt. Ja, das anfcheinend fo uneigennützige Schenken und Hätfcheln der Eingeborenen hört gar bald auf, wenn fie erft das verhängnisvolle Kreuzchen, ihre erfte und einzige Schreibprobe, gemacht, oder wie es in der Werberfprache heifst, »gezeichnet« haben. Die weifs-fchwarze Fraternité hat plötzlich einen Rifs bekommen, und ftatt des freundlichen »come on, my good fellow« heifst es plötzlich: »work! you nigger!« Freilich Leute, welche die Südfee nie gefehen haben, die nur »die Knute der amerikanifchen Baumwollenbarone«

*) Parkinfon (Im Bismarck-Archipel S. 31) erhebt gegen diefes Schiff, wie andere deutfche, fchwere Anklagen wegen Gewaltthätigkeiten gegen die Eingeborenen und führt Fälle an, die in der That empörend find, und leider noch 1883 vorkamen.

nach Tante Stowe kennen, die wiffen über folche Verhältniffe am beften zu fchreiben und zu fprechen; die denken nicht an Handfchellen und was fonft Häfsliches mit der »Labourtrade« zufammenhängt. Wer aber felbft, irgendwo in der Südfee, Eingeborene, die rechte Hand an die linke, in Handfchellen paarweis, wie fiamefifche Zwillinge, aneinander gekettet umhergehen fah, nicht für einen Tag fondern wochenlang, der wird fo recht an Onkel Toms Hütte erinnert worden fein. Handelte es fich doch nicht um Verbrecher, fondern nur um Ausreifser oder nach unferen modernen Begriffen um Leute, die fich ihrem Dienftverhältnis zu entziehen verfuchten, was bei uns ja wohl nur eine Ordnungsftrafe nach fich ziehen würde.

Die vielen Schiffe, zu denen bald darauf noch S. M. Kreuzerkorvette Marie, Kommandant Kapitän z. S. Crokifius, einlief, nutzten uns übrigens in Bezug auf die fo nötige Briefbeförderung nichts, und fo blieb nichts anderes übrig, als felbft nach Cooktown, dem nächften, ca. 1000 Meilen entfernten, auftralifchen Hafen mit Poft- und Telegraphenverbindung abzudampfen. Die Samoa wurde alfo fo rafch als möglich feeklar gemacht, und wir begaben uns wieder auf die Reife, diesmal in hoher Gefellfchaft, denn wir liefen mit der Marie zugleich aus. Im freien Fahrwaffer des Georgs-Kanal nahmen wir Abfchied, Hüte und Tücher wurden gefchwenkt, die Flaggen fenkten fich dreimal zum Grufs und die »Marie« dampfte Matupi zu, während wir unferen Kiel nach Süden wendeten. Ein gar herrlicher Anblick fo ein ftattliches Kriegsfchiff von mehr als 2000 Tons und einer Befatzung von mehr als zweihundert Mann an Bord! Wie klein und unbedeutend erfchien die »Samoa« neben diefem Riefen! Aber auch einem fo ftolzen Fahrzeuge drohen die heimtückifchen Bauten der Korallentierchen mit Verderben, wie die Marie leider zu bald erfahren follte: kaum eine Woche fpäter fafs fie auf dem Riff bei Nusa an der Nordweftfpitze von Neu-Irland. Eine plötzlich auffpringende fchwere Böe hatte das ftolze Schiff*) gerade beim Paffieren der engen Nifsel-

*) Ausführlicher hierüber in der „Kölnifchen Zeitung" (Nr. 192, 13. Juli 1885) „Der Unfall der Glattdeckkorvette „Marie".

Durchfahrt, in dem ohnehin gefährlichen Fahrwaffer, auf das Riff getrieben, und nur unter den gröfsten Anftrengungen gelang es, dasfelbe abzubringen und vom Untergange zu retten. Freilich war es arg befchädigt, der Hinterfteven und das Ruder geknickt und verbogen. Aber alle die Schäden wurden nach harter zweimonatlicher Arbeit foweit repariert, dafs das Schiff die Reife nach Sydney fortfetzen konnte, eine Leiftung unferer Marine, auf die wir ftolz fein dürfen und welche feitens der englifchen die vollfte Anerkennung fand.

Ich hatte Nachricht über das Vorkommen eines reichen Kohlenfchiefers in Port Breton an der Südfpitze von Neu-Irland erhalten und befchlofs hier vorzufprechen, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, an der ich allerdings ftarke Zweifel hegte. Aber mir lag die Analyfe diefes Kohlenfchiefers von einem Profeffor in Sydney vor, und jedenfalls war die Sache umfomehr der Unterfuchung wert, als es fich nur um einen kleinen Abftecher handelte. Wir follten alfo den Schauplatz der Thaten des Marquis de Rays oder vielmehr feiner fchwindelhaften Kolonifationsverfuche kennen lernen, da er felbft ja nie diefes Land der Verheifsung betrat. Der Herr Reichskommiffar hatte freilich ernfte Bedenken gegen einen Befuch jenes Platzes, wo die Hyäne erft vor kurzem zu ftrafen verfuchte, denn er fürchtete, wir könnten infolge diefes Vorfalles von den Eingeborenen überfallen werden. Aber ich kannte die letzteren doch beffer und wufste, dafs der Rauch der Samoa genügen würde, fie fchleunigft in die Berge zu jagen. Da war auch wenig Ausficht den gefürchteten Häuptling »Wallace« zu erwifchen, deffen Inhaftnahme für das deutfche Reich wichtig fein follte! Denn wir lebten ja mit Neu-Irland in Krieg, was die wenigften gewufst haben werden; hörte ich doch felbft zu erftenmale von diefer bedenklichen politifchen Lage. Aber die Samoa konnte es auch ohne Kanonen mit ganz Neu-Irland aufnehmen, deswegen brauchte ich mir keine Sorge zu machen; fo dampften wir denn dem Feinde ruhig in den Rachen. Diefer Teil der Küfte Neu-Irlands ift womöglich noch weniger verfprechend als die nordweftliche, welche wir bisher kennen lernten. Nichts als fteile,

ziemlich hohe Gebirgsrücken, vom Fufse bis zum Scheitel dicht bewaldet, zuweilen etwas unterwafchenes Felsufer, felten fchmaler Sandftrand, nirgends Kokospalmen oder andere Anzeichen menfchlicher Siedelungen, das ift der Charakter diefer Küfte. Port Breton ift um kein Haar beffer und fchlechter als Likelike (Lavinia-Bai), wo ich 1880 die letzten Refte der erften franzöfifchen Expedition antraf. Zwei unbedeutende Einbuchtungen, von Carteret fchon 1767 entdeckt und Irifh- refp. Englifh-Cove benannt, von den Erfindern des »Nouvelle France« aber in »Baie Française« und »Port St. Jofeph« umgetauft, bilden den fogenannten Hafen Breton. Wir gingen nicht ohne Mühe vor Anker, da der Grund fehr unklar ift und ein Schiff kaum Raum zu fchwingen hat, fo dafs es am beften gleich an den Uferbäumen feftlegt. Durch die im Süden vorgelagerte Wallis-Infel (Lombom) wird der Ankerplatz übrigens vollftändig gefchützt.

Auch diefe Infel ift hoch, dichtbewaldet und befteht wie die Küften des Feftlandes aus Korallfels, gehobenem Meeresboden, denn ich bemerkte an den Felswänden, weit höher als der Meeresfpiegel, tote Aufternbänke. Das fah wenig nach Kohlen aus! Von Maragano, »au Roi de Lam-Boum«, kaufte Kapitän Rabardy im Jahre 1882 ganz Neu-Irland, obwohl der Marquis fchon drei Jahre früher 600000 Hektaren diefes Landes in Europa verkauft hatte und dasfelbe fpäter noch einmal in Manilla zu verfilbern verfuchte. Der Preis einer Hektare Landes oder vielmehr Steingerölls war von 5 Francs inzwifchen auf 50 und höher geftiegen. Wir befanden uns alfo in dem berüchtigten Port Breton, der einftigen Hauptftadt Neu-Frankreichs, wo fo viele Vermögen, Gefundheit, ja das Leben eingebüfst hatten. Die Emigranten, welche mit der vierten Expedition 1881 von Barcelona aus hinausgingen, gehörten zu einer ganz anderen Klaffe von Leuten als die der vorhergehenden, die, zum grofsen Teil Abenteurer, fich längft in alle Winde verftreut hatten. Jetzt kamen gut fituierte Leute heraus mit der feften Abficht, unter dem Banner des fouveränen Marquis, für fich und ihre Familien eine neue Heimat zu gründen. Da finden wir unter anderen Herrn Tilmont mit Frau, vier erwachfenen Töchtern und zwei Knaben, der fein Vermögen von 25000 Francs

flüffig gemacht hatte, wie in gleicher Weife die Familie Pitoy und foviele andere, die alle hier ein ungeftörtes und behagliches Dafein zu finden hofften. Vater Pitoy ftudierte auf der Karte ftillvergnügt fein neues Befitztum von 700 Hektaren. Es follte nach feiner Heimatsftadt »Nancy« genannt werden, das kleine kühle Wäfferchen »Mofelle«! Ach, welche Enttäufchung für diefe armen Leute, als fie nun endlich im gelobten Lande anlangten und ringsumher nichts als fteile dichtbewaldete Berge erblickten! Da mag manchem das Herz gefunken fein, fchon im Gedanken an Frau und Kinder, und für viele follten fich diefe Befürchtungen nur zu rafch erfüllen. Vater Pitoy fand unter feinen fiebenhundert Hektaren Land nicht einen Daumen breit kulturfähiges, und den übrigen ging es nicht beffer. Sie waren eben alle in der fchändlichften Weife betrogen worden, und Kummer und Elend, unterftützt von Fieber, raffte gar viele dahin, denen es daheim an nichts fehlte. Der brave Pitoy und feine Frau ftarben; ihre drei hilflofen Waifen blieben zurück, anderen erging es noch fchlimmer, und die Feder fträubt fich niederzufchreiben, wie weit fich durch den Tod ihrer Angehörigen verlaffene und alleinftehende Frauensperfonen erniedrigen mufsten, nur um das bifschen Leben zu friften. Und der Mann, welcher alle diefe Leichtgläubigen verführt und ins Unglück geftürzt hatte, was wurde ihm dafür? Als die franzöfifchen Gerichte den Schwindler endlich erwifchten, verurteilten fie ihn, nicht zum Galgen oder auf die Galeere, fondern er kam mit fieben Jahren Gefängnis davon, das war alles!

Ich ging wohlbewaffnet mit Kapitän Dallmann an Land, um nach dem Kohlenflötz zu forfchen, das hier an einen mir näher bezeichneten Platz zu Tage treten follte, aber unfer Forfchen war vergeblich. Die Kohlen, welche jener Analyfe zu Grund lagen, mochten allerdings von hier, aber aus von den Franzofen zurückgelaffenen Vorräten ftammen. Das Flötz felbft exiftiert ebenfowenig als die famofe »Mine de cuivre« der Karte von Port Breton, welche im Journal »La Nouvelle France« publiziert wurde, jenem fchwindelhaften Organ des Marquis, welches durch feine pomphaften Ankündigungen fo viele Opfer auf den Leim lockte. Da ift neben zahlreichen Bau-

lichkeiten und kultiviertem Terrain eine »Route carrofsable«, ein »Parc à beftiaux« verzeichnet, aber alles exiftierte eben nur auf dem Papiere. Die fahrbare Strafse erwies fich als ein fchmaler Eingeborenenpfad; der Tierpark als ein kleines an der Bachmündung angefchwemmtes Infelchen, auf dem keine Ziege leben konnte und für ein »Plateau à défricher« ift überhaupt nirgends Platz vorhanden. Denn unmittelbar hinter dem kaum ein paar Taufend Schritt breiten Uferfaum fteigen gleich die fteilen Berge empor. Auch das kleine Flüfschen, welches man jetzt überall durchwaten konnte, windet fich bald durch Berge, und nirgends ift eine Spur jenes herrlichen Thales vorhanden, von welchen mir der Kapitän Rabardy, »Gouverneur provifoire« 1881 in Matupi erzählt hatte. Hier waren die Kaffeeplantagen projektiert, zu deren Anlage der »Genil« einige kümmerliche Pflänzchen mitbrachte, während die Wafferkraft des Bächleins, welche der fanguine Franzofe auf 700 Pferdekraft fchätzte, allerlei gewerbliche Anlagen treiben follte. Wie fchnell die gewaltige Fruchtbarkeit der Tropen, felbft in dem fchlechten, mit Koralltrümmergeftein befäten Boden von Port Breton, die Spuren des Menfchen verwifcht! Kaum mehr als zwei und ein halbes Jahr waren verfloffen, und nur mit Mühe liefsen fich einzelne Rudera der früheren Herrlichkeit entdecken. Niemand würde geglaubt haben, dafs hier einmal eine Anfiedelung von ein paar Hundert Weifsen beftand. Von der »Débarcadère« waren noch einige Pfähle vorhanden, fonft fanden wir nichts als etliche Bretter, Scherben, eine eiferne Trommel und die Sohle nebft Abfatz eines einft eleganten Damenfchuhs, den ich zum Andenken mitnahm. Welcher reizenden Franzöfin mochte er angehört haben? Und welche Leidensgefchichte würde er erzählen können? Vielleicht ruhte die Trägerin auf dem Kirchhofe, von dem fich keine Spuren mehr erkennen liefsen, da auch hier die üppige Vegetation der Tropen alles überwuchert hatte. Keine Tafel, kein Stein mit einem Kreuz bezeichnet mehr die Stelle, wo fo viele brave Leute, fern von der Heimat, in Trübfal, Hunger und Elend ein frühes Grab fanden, verdorben und vergeffen wie Port Breton, deffen traurige Gefchichte für viele neu und nicht unintereffant gewefen fein dürfte.

Wir hatten bei unferer Landtour nur Fufsfpuren der Eingeborenen und eine kleine Taroplantage gefehen; als wir aber durch die Strafse von Lombon dampften, ruderte ein Kanu eilig von der Infel nach dem Feftlande, wo fich bald eine Anzahl Bewaffneter verfammelten. Da wurden gewifs alle Vorkehrungen zu einem warmen Empfange getroffen und das Deck gefechtsklar gemacht? Ja, natürlich! Ich bewaffnete mich mit einem langen Fetzen roten Zeuges und rief fo kräftig, als es meine Lungen erlaubten, nach Marango, dem Könige von Lombon, und dem gefürchteten Häuptling Wallace. Sie hüteten fich wohl der freundlichen Einladung zu folgen und befchränkten fich darauf, aufser Schufsweite mit ihren Speeren und Keulen zu fuchteln. Eine Kugel aus einem Winchefter würde die Gefellfchaft fchnell auseinandergebracht haben. Aber vor mir waren fie ficher, ich habe niemals auf Eingeborene gefchoffen. Ja, ich würde auch den braven Wallace gut behandelt, ihm vielleicht ein Stück Tabak und dergleichen gegeben und gefagt haben: »Wallace dear! you no kill white men! bye and bye me make you all fame« d. h. töte keinen Weifsen, fonft machen wir es fo: Pantomime des Aufhängens! Von dem durch die »Hyäne« zerftörten Dorfe fahen wir übrigens kaum eine Spur mehr, dagegen fanden wir die Übelthäter der Mioko luftig in dem nahen Port Praslin angefiedelt, fie gaben aber gleich Ferfengeld. In folchen Lokalitäten vermag freilich kein Kriegsfchiff etwas auszurichten, ja es kann felbft für Bewaffnete gefährlich werden, den Eingeborenen in das Dickicht diefer Berge zu folgen, in denen fich nur der Sohn der Wildnis behend zu bewegen weifs. Mit Strafexpeditionen hat es daher feine Schwierigkeiten; fie verlaufen meift wie vor 300 Jahren, als Don Pedro Sarmiento, der General von Mendana, die Eingeborenen der Salomons züchtigen wollte. Schon damals flüchteten fie unerreichbar in das Dickicht, und der General mufste fich, wie dies noch heute gefchieht, mit Abbrennen und Vernichten der Siedelungen begnügen.

Von Kap St. George, der Südfpitze Neu-Irlands, fuchten wir einen füdlichen Kurs zunächft nach der Gruppe Kirvirai oder dem Trobriand der Karten, da ich den öftlichen Teil des Englifchen Gebie-

tes kennen lernen wollte, über welches wir nur durch Kapitän Moresby unterrichtet waren. Ihm ift (1873—74) die Aufnahme der Küfte von Heath-Infel bis Huon-Golf, in der Luftlinie auf eine Strecke von 340 Meilen, zu verdanken, die bis dahin nur an ein paar Punkten von d'Entrecasteaux (1793) und Simpfon (1872) gefichtet wurde. Durch Moresby erfuhren wir zuerft, dafs nicht Südkap das äufserfte Ende Neu-Guineas ift, fondern dafs die Oftfpitze eine ganz andere Konfiguration hat, wie fich am beften aus einer Vergleichung feiner Karte mit den früheren ergiebt. In der That, wohl keine Expedition hat foviel zur befferen Kenntnis von Neu-Guinea beigetragen, als die des »Bafilisk« unter Kapitän (jetzt Admiral) Moresby und feiner trefflichen Offiziere.

Wir werden im folgenden den gröfsten Teil diefes Gebietes kennen lernen, wohin ich drei verfchiedene Reifen mit der Samoa unternahm, die nicht allein dem blofsen Befuche bei unferen Nachbarn, fondern auch anderen, wichtigeren Zwecken galten, denn damals hatte England fein Protektorat nur bis Oftkap erklärt. Um Wiederholungen zu vermeiden, gebe ich die Erlebniffe diefer verfchiedenen Reifen hier vereint.

I. Trobriand.

Kartographifche Unkenntnis. — Längs der Weftküfte. — Eingeborene. — Eigentümlichkeiten derfelben. — Haififchfang. — „Kaikai". — Riefen-Yams. — Kanus. — Lagrandiere. — Otto Riff. — Lusancay-Lagune.

Schon in der Frühe des zweiten Tages feit unferer Abreife von Port Breton wurde Land gefichtet, dichtbewaldete, niedrige Infeln wie lange Waldftreifen, über welche die Karte nur fehr ungenügend Auskunft gab. Denn fo wie Trobriand vor faft 100 Jahren von d'Entrecasteaux auf der Karte eingetragen wurde, fo findet es fich heute noch verzeichnet, d. h. nur punktiert. Und doch ift die Hauptinfel Trobriand nicht unbedeutend, denn ihre Länge beträgt 20 bis 25

Meilen. Wir gingen an der Weſtſeite herab, an welcher ein guter Ankerplatz ſein ſoll, konnten denſelben aber nicht finden, weil der Kapitän noch vor Einbruch der Dunkelheit wieder in freiem Fahrwaſſer ſein wollte, da es an Riffen hierherum eben nicht mangelt. Der Grund weshalb dieſe ſchöne Inſel den weiſsen Mann bisher nicht reizte, war angeſichts derſelben ſehr leicht zu begreifen und beſteht in dem Mangel von Kokospalmen. In der That erblickten wir auch nicht eine Palme, obwohl ſolche gewiſs vorkommen; nichts als dichter Urwald ſäumte gleich einem Gürtel ununterbrochen das Ufer, welches zuweilen aus kahlem Fels, ſeltener aus Sandſtrand beſteht. Aber hinter dieſem Urwaldsgürtel befindet ſich ausgedehntes, fruchtbares Land, in welchem die Eingeborenen ausgezeichneten Yams zeitigen, jenes ſtärkemehlhaltige Knollengewächs, welches in dieſem Teile der Tropen die Kartoffel erſetzt. Trobriand wird daher zuweilen von kleinen Handelsfahrzeugen beſucht, die hier in der günſtigen Jahreszeit in wenigen Tagen eine ganze Ladung einhandeln können, wie mir aus meinen früheren Erfahrungen von Neu-Britannien her wohlbekannt war.

Wir hatten uns der Nordweſtſpitze der Inſel kaum genähert, als ſich ſchon Kanus mit Eingeborenen zeigten,. die trotz der Brandung und dem hohen Seegang abkamen und nicht lange darauf den Dampfer umlagerten. Das waren gar eigentümliche Geſellen, die dem Anthropologen Kopfzerbrechen machen konnten. Nach dem vorherrſchend ſchlichten Haar muſste man ſie als Ozeanier anſprechen, aber es gab auch Individuen mit melaneſiſchen Wollköpfen, ja Haarwolken, und man zieht ſich am beſten aus dieſer verzwickten Frage heraus, wenn man die Trobriander für eine Miſchlingsraſſe erklärt. Dafür ſprach auch die erhebliche individuelle Verſchiedenheit in der Phyſiognomie, wenn auch hier ozeaniſcher Typus vorzuherrſchen ſchien. Die Leute waren übrigens nicht dunkler als z. B. die Gilberts-Inſulaner, aber ſo helle Papuas findet man überall.

Sie trugen in eigentümlicher Weiſe ein breites Stück Pandanusblatt zwiſchen den Schenkeln durchgezogen, das wulſtartig in einem dicken Leibſtrick befeſtigt war. Vielen genügte indes hinter- und

vorderſeits ein Blatt in dem letzteren befeſtigt als Bekleidung. Der übrige Körperſchmuck war gleich Null: Halsſtrickchen, geflochtene Armbänder, hie und da ein Reif aus Schildpatt im Septum. Es gab demnach wenig einzuhandeln, dieſes Wenige war aber ſehr intereſſant. So runde, flache Holzſchüſſeln mit eingravierter Randverzierung, desgleichen Waſſerſchöpfer, kugelrunde Kalkkalebaſſen in äuſserſt ſchwungvollen, eingebrannten Muſtern ornamentiert, beſonders ſchöne Fiſchnetze und hölzerne Schilde in ganz eigentümlicher Form und kunſtvoller Bemalung, wie ſie Fig. 2 Taf. XII des Ethnologiſchen Atlas zeigt. An Waffen beſaſsen die Inſulaner auſserdem nur noch Speere, zum Teil mit Schnitzerei verziert, ſowie kurze, ſchwertartige Handkeulen (ganz wie Atl. XI, 4), darunter Exemplare aus Ebenholz, das auf Trobriand vorkommen ſoll. An den Schilden konnte man ſehen, daſs auch dieſe friedlichen Inſelbewohner nicht immer in Frieden leben, denn in dem einen zählte ich nicht weniger als elf abgebrochene Speerſpitzen. Eine Menge Gegenſtände (z. B. die ſchönen Kalkkalebaſſen) werden jedoch von Woodlarck-Inſel eingetauſcht, deren Bewohner mit ihren groſsen, ſeetüchtigen Kanus weite Handelsreiſen unternehmen. Fiſcherei ſcheint übrigens ein Haupterwerb von Trobriand und namentlich der Fang von Haifiſchen betrieben zu werden. Dafür ſprachen die groſsen, an anderthalb Fuſs langen hölzernen Haken (T. IX, 9), welche die Eingeborenen nur ſehr ungern weggaben. Man konnte an dieſen Haken deutlich die Spuren der Zähne ſehen, welche die Seeungeheuer zurückgelaſſen hatten, und die Eingeborenen wuſsten in ſehr draſtiſcher Weiſe pantomimiſch die vergeblichen Anſtrengungen des gefangenen Hai darzuſtellen, bis er endlich erſchlagen wird. Zum Anlocken des Hais bedient man ſich beſonderer Raſſeln, die aus einem hölzernen Reif beſtehen, an welchem eine Anzahl halbdurchſchnittener Kokosnuſsſchalen befeſtigt ſind, wie ich dieſelben ſchon aus Neu-Britannien kannte.

Unſere eiſernen Angelhaken, ſelbſt die groſsen mit Kette verſehenen Haifiſchhaken, machten übrigens keinerlei Eindruck auf die Eingeborenen, die nach ihrer Methode jedenfalls beſſere Erfolge erzielen. Werfen doch ſelbſt Europäer, welche lange in der Südſee

leben, unfere Fifchhaken beifeite und bedienen fich der der Eingeborenen.

Man konnte übrigens nicht bemerken, dafs viele Schiffe hier vorfprechen, da die Eingeborenen weder Glasperlen noch fonft etwas von europäifchen Erzeugniffen befafsen und felbft Rauchtabak nicht kannten und verlangten. Ihr ganzer englifcher Sprachfchatz beftand in den Wörtern: Tomihawk (Beil), knife (Meffer) und beads (Perlen). Aber was fie hauptfächlich verlangten, war »Toke«, d. h. Hobeleifen oder Flacheifen, die ihnen lieber waren als Beile. Aus Glasperlen machten fie fich nichts, ebenfowenig aus Zeug, und Spiegel flöfsten ihnen Furcht ein. Auch das Wort »Yams« kannten fie und »kaikai«! Wie mich das anheimelte! Es ift dies ein aus Oftpolynefien ftammendes Wort, das fich durch Schiffsverkehr bis Neu-Britannien verbreitet hat, und der erfte Ausdruck, welchen der Kanaker im Verkehr mit Weifsen oder umgekehrt, lernt, denn es bedeutet »effen«! Wie oft hatte ich diefes »kaikai« gehört! Dort fuchen z. B. Weiber häfsliche, fchwarze Sumpffchnecken; man fragt wozu: »kaikai«; hier bringt ein Junge einen widerlichen Tintenfifch und fagt vergnügt »kaikai«, ein anderer ftreichelt eine Bufchratte mit »kaikai«, unter »kaikai« werden grofse Käferlarven aus mulmigem Holz ausgegraben, und als ich mich einft in Neu-Irland nach einem Menfchenfchädel erkundigte, der an einem Baumafte hing, riefen alle fchmunzelnd »kaikai«! Ja, diefes »kaikai« ift charakteriftifch, aber in Neu-Guinea nicht bekannt.

Von Yams brachten die Leute übrigens eine Menge an, darunter wahre Riefenexemplare von 12 bis 17 Pfund Schwere und faft fechs Fufs Länge. Danach zu urteilen, mufs die Infel äufserft fruchtbaren Boden befitzen. Auch Pandanus und Bündel grofser Bananen wurden zum Kauf angeboten, aber keine Kokosnüffe, obwohl diefelben vorkommen, wie die Waffergefäfse und Körbe zeigten. Intereffant für den Ornithologen waren lebende Exemplare des grünen Papageis (Eclectus polychlorus) und einer eigenen kleinen Kakaduart mit gelber Haube (Cacatua Trobriandi, Finfch).

Jedenfalls ift die Infel bisher von Werbefchiffen verfchont geblieben, denn die Eingeborenen kamen ohne Scheu an Bord, wenn

auch mit Widerſtreben in die Kajüte. Aber man muſste vor ihren Fingern auf der Hut ſein, wie ich erſt bemerkte, als ich denſelben Waſſerſchöpfer zum zweitenmale kaufte. Ja, Diebsgelüſte ſcheint einmal in der ganzen Menſchheit zu ſtecken. Die Leute waren zwar recht laut und lärmend, wozu ein eigentümliches Bellen als Zeichen der Verwunderung nicht wenig beitrug, aber durchaus harmlos. In der Begrüſsung zeigten ſie ſich zu meiner Überraſchung als »Naſenreiber«, was wiederum für Polyneſien ſpricht, ethnologiſch zwar ſehr intereſſant, aber in der Praxis nicht gerade ganz angenehm iſt. Ich ſpielte daher lieber den Dummen, denn ich wuſste aus Erfahrung, daſs die Sache kein Ende nimmt, wenn man erſt mit einem auf dieſe Weiſe Brüderſchaft gemacht hat.

Zu den ethnologiſchen Eigentümlichkeiten gehörte übrigens auch die beſondere Bauart der Kanus, ſowie die Form der Ruder, im übrigen ſtimmten die meiſten Gegenſtände, auch die Bekleidung mit denen überein, wie wir ſie in den d'Entrecasteaux und an der Oſtſpitze Neu-Guineas kennen lernten. Jedenfalls wird Trobriand von Normanby, Welle und Woodlark-Inſel aus beſucht, da die Trobriander wohl ſelbſt keine Handelsreiſen unternehmen. Schon ihre Kanus ohne Segelgeſchirr ſind für gröſsere Seefahrten ungeeignet. Einige derſelben waren an den Schnäbeln mit Schnitzerei verziert, wovon der Atlas (T. VII 6) eine Probe giebt. Das Wort »Kirvirai«, wie bei den Eingeborenen die Inſel heiſsen ſoll, kannte übrigens keiner, und ich habe den Namen derſelben überhaupt nicht erfahren können, denn Kebole oder Kaibol bezeichnete offenbar nur das Heimatsdorf der Leute in den Kanus.

Wir gingen um Kap Denis an der Oſtſeite von Trobriand herab, die aus Steilufer beſteht und für Schiffe unzugänglich ſcheint, wie Lagrandiere, das nur durch eine ſchmale Straſse von der erſteren Inſel getrennt wie eine Fortſetzung derſelben erſcheint und genau denſelben Charakter zeigt. Wir wollten von hier einen weſtlichen Kurs nach der Küſte von Neu-Guinea ſteuern, fanden aber unſeren Weg durch ein Riff vorgeſchrieben, dem wir über 30 Meilen bis faſt zu den Amphlett-Inſeln in ſüdlicher Richtung folgten, und welches

unfere Navigateure Otto-Riff tauften. Es bildet die Südoftgrenze der Lusancay-Lagune, nach Findlay der gröfsten der Welt, die fich über drei Längen- und ein und ein viertel Breitengrad erftreckt. Diefes Riff ift bis heute noch ebenfo unbekannt geblieben als die nördliche Grenze der Lagune, das Lusancay-Riff, welches die Karten nur nach den flüchtigen Aufnahmen von d'Entrecasteaux (1793) wiedergeben.

II. d'Entrecasteaux-Infeln.

Ungenügende Kenntnis. — Welle-Infel. — Nordküfte von Normanby. — Weihnachtsbucht. — Unfere Weihnachtsfeier. — Scheu der Eingeborenen. — Verfall der Steinzeit. — Eigentümliche ethnologifche Provinz. — Ausgezeichnete Fahrzeuge. — Bekleidungsmatten. — Spondylus-Mufchelplättchen. — Liebenswürdigkeit der Eingeborenen. — Urgeftein. — Hausbau. — Auf totem Riff. — Oftküfte von Normanby. — Koloffale Kokosnüffe. — Gutheil-Bucht. — Friedliche Eingeborene. — Kap Ventenat. — Göfchen-Strafse. — Weftküfte von Normanby — Dawfon-Strafse. — Exkurfion. — Goulvain oder Ulebubu. — Eingeborene — find Kannibalen — Oftfpitze von Ferguffon. — Befuch eines Dorfes. — Mufterplantage. — Manucodia Comrii. — Südküfte von Ferguffon. — Herrliches Kulturland — Kap Mourilyan. — Blick auf Goodenough.

Wir hatten den an 6000 Fufs hohen Berg Kilkerran auf Ferguffon-Infel fchon von Trobriand aus gefehen, und jetzt entfalteten fich die malerifchen Gebirge der d'Entrecasteaux-Infeln immer deutlicher vor unferen Augen.

Die nach ihrem Entdecker benannte Gruppe wurde von diefem (1793) nur gefichtet und erft 80 Jahre fpäter durch Moresby genauer aufgenommen. Durch ihn erhielten wir zuerft Nachweis über die richtige Lage der drei Hauptinfeln: Normanby, Ferguffon und Goodenough, die alle von vulkanifcher Formation und vorherrfchend gebirgig find. Moresby hat uns übrigens nur mit der Weftküfte bekannt gemacht, und die öftliche ift bis heute nur fehr unvollkommen aufgenommen. Der Naturalienfammler Andrew Goldie befuchte 1882 von Port Moresby in feinem kleinen Schuner Alice Mead die Weftfeite von Normanby und Ferguffon, hat aber über diefe

intereffante Fahrt, wie feine vielen Reifen in Neu-Guinea überhaupt, wenig publiziert. Und was Moresby mitteilt ift auch nur fehr gering, fo dafs die nachfolgenden Blätter umfomehr von Intereffe fein dürften, als fie einige bisher nicht befuchte Lokalitäten befprechen.

Wir dampften längs der Oftfeite von Welle, einer langen, dichtbewaldeten, niedrigen Infel, mit wenigen grünen Hügeln, und fahen die tiefe Bai vor uns, welche von der knieförmigen Einbuchtung der Nordfeite von Normanby gebildet wird, wo wir einen Ankerplatz zu finden hofften. Und wir fanden ihn. In einer hübfchen, malerifch von Bergen umfchloffenen Bucht, mit dicht von Kokospalmen beftandenem Ufer, unter denen freundliche Häufer hervorguckten, ging die Samoa zu Anker, gerade am Weihnachtstage, dem zu Ehren wir diefelbe Weihnachtsbucht benannten. War es doch der Tag, an welchem daheim fich Millionen anfchickten, das liebe Chriftfeft zu feiern. Uns war kein Weihnachtsbaum befchieden, keine Feier bereitet. Und dennoch als die Sonne hinter den Bergen verfchwand, als die eigentümlichen grünlichen, bläulichen und rötlichen Tinten des Zodiakallichtes allmählich in das tiefe Schwarz der Nacht verfloffen, da begann auch unfere heilige Nacht. Das Firmament hatte feine Millionen Lichterchen angezündet, Sterne nnd Sternchen flimmerten; vor allem bemerkbar der Orion und der liebe Gefährte der füdlichen Nacht, das füdliche Kreuz. Kein feierlicher Glockenton rief zur Mette; nur das Zirpen der Cikaden, das rauhe Gequiek fliegender Hunde und andere Tierftimmen tönten vom Ufer herüber, bekannte Laute, die unfere Gedanken nicht abzulenken vermochten. Wo diefelben weilten? Das ift wohl unfchwer zu erraten. Weit, weit weg vom füdlichen Kreuz, von den Kokospalmen, vom Gekreifch der fliegenden Hunde, da, wo man an diefem Abende in trautem Kreife am warmen Ofen fitzt und fich des lieben Chriftfeftes freut, während draufsen die Schneeflocken herabwirbeln. Dort weilte jeder mit feinen Gedanken ftill für fich, — und als die letzte Pfeife verglommen, fuchte jeder das Lager und verfuchte auszuruhen von den Mühen und der Hitze des Tages. Das war unfer Chriftfeft in den Tropen! Für uns gab es keine Feier, kein Feiern! — Aber die

Mannfchaft durfte fich etwas anthun, und wohl zum erftenmale hörten die alten Kokospalmen und die fcheuen Eingeborenen aus kräftigen deutfchen Kehlen die »Wacht am Rhein« und »Stille Nacht! Heilige Nacht«! Eine gar wunderfame heilige Nacht, eine Tropennacht!

Die Eingeborenen zeigte fich anfangs fehr fcheu, kein Kanu kam längsfeit, wie dies fonft gewöhnlich zu gefchehen pflegt, und als ich zum erftenmale an Land ging, fand ich die Häufer verlaffen. Die Leute waren geflüchtet, da fie uns wahrfcheinlich für Werber hielten, die offenbar hier gehauft hatten. Das liefs fich an den vielen europäifchen Erzeugniffen erkennen, welche die Eingeborenen befafsen, als fie nach und nach in Verkehr mit uns traten. Obwohl fie kein Wort Englifch verftanden, fand doch Tabak, und was merkwürdiger war, auch Thonpfeifen und Spiegel Nachfrage. Eifen war weniger begehrt, denn jeder Mann, ja felbft der Knabe befafs eine Axt; auch zwölfzöllige Meffer kannte man bereits. Mit der guten alten Steinzeit war es daher vorbei und diefe Eingeborenen bereits in dem Civilifationsftadium von Bandeifen. Mit folchen ftatt der früheren Steinklingen waren diefe Äxte (Ira) bewehrt und zwar in einer eigentümlichen Weife, die für ganz Oft-Neu-Guinea charakteriftifch wird. Die Schärfe der Klinge fteht nämlich nicht quer zu dem Stiele, wie fonft (vergl. S. 63), fondern in gleicher Flucht mit dem letzteren. Die Abbildung des Atlas (T. I, 8) zeigt eine folche Axt. Der hölzerne mit Schnitzerei verzierte Stiel ftammt noch aus der Steinzeit, die hier vielleicht noch wenige Jahre vorher regierte. Aber man fah, dafs folche Arbeiten fchon rar wurden, denn fobald Eingeborene erft Eifen haben, ift es mit ihrer Kunftfertigkeit zu Ende, ftatt gefchickter und fleifsiger werden fie ungefchickt und faul, das ift eine Thatfache, die fich überall wiederholt, und die mich weiter nicht verwunderte. Von guten Sachen konnte ich nur noch Refte fammeln, welche von der bewundernswerten Kunftfertigkeit der Eingeborenen Zeugnis ablegten. Hervorragend find die fchwungvollen Mufter der eingravierten Verzierungen an Holzgeräten, die meift aus eleganten Schnörkeln beftehen und für ganz Südoft-Neu-Guinea charakteriftifch werden. In der That bilden die d'Entrecasteaux,

mit Trobriand, der Oftfpitze Neu-Guineas und dem vorgelagerten Archipel bis Tefte-Infel hin, wahrfcheinlich auch die Louifiade mit einbegriffen, eine eigene ethnologifche Provinz, die fich durch manche Eigentümlichkeiten auszeichnet. Dahin gehört die befondere Ornamentik, von der die Abbildungen des Atlas (III, 4, XI, 4, 5) Proben geben, welche fich felbft bei kleinen Gegenftänden (wie z. B. T. V. 2, 3) wiederholt, die Befeftigung der Steinbeilklingen, das Verwenden von roten Mufchelplättchen (Spondylus) zu Schmuck, die hohe Entwickelung in der Baukunft von Fahrzeugen und — vorgreifend, die weniger angenehme Sitte — der Kannibalismus!

Was die Fahrzeuge anbetrifft, fo erheben fich diefelben weit über die bisher gefehenen und übertreffen felbft die berühmten feetüchtigen Kanus, wie fie früher in den Marfhall-Infeln gemacht wurden, mit denen fie aber nichts gemein haben. Zwar befteht auch bei den hiefigen Kanus der Kiel aus einem mächtigen, ausgehöhltem Baumftamme, aber an demfelben find halbrunde Querhölzer als Rippen und an diefe klinkerförmige Seitenbretter befeftigt (wie dies der Querfchnitt Atl. VI, F. 3 zeigt). Dadurch wird das Fahrzeug eben viel weiter und erinnert mehr an ein Schiffsboot nach europäifchem Mufter als an ein gewöhnliches Kanu (wie z. B. Fig. 1 von Bongu). Die Seitenborde find an Stern und Bug mit einem fenkrechten Brett verbunden, das häufig mit Schnitzwerk verziert ift. Alle Teile des Fahrzeuges find zufammengebunden und die Verbindungsftellen mit einem Kitte verfchmiert; doch mufs, wie bei allen Kanus, fleifsig gefchöpft werden. Sehr eigentümlich und charakteriftifch erfcheint das Auslegergefchirr. Der Auslegerbalken, faft fo lang als das Fahrzeug felbft, ift ungeheuer dick und fo grofs, dafs fich aus ihm allein ein gewöhnliches Baumftamm-Kanu zimmern liefse. Diefer Balancier ift durch 10 Querftangen, mittelft eingefchlagener doppelter Stützen, (vergl. VI. 4) mit dem Kanu verbunden, aber ungewöhnlich nahe, wie wir dies zuerft in Trobriand fahen. Die Entfernung zwifchen Kanu und Balancier beträgt nämlich nur einen Meter, und da die Querftangen dicht mit Stäben belegt find, fo wird dadurch an einer Längsfeite des Kanus eine Plattform gebildet. Die Spitze des Kiels

ragt an beiden Seiten wenig vor und iſt je mit dem Querbrett an Bug und Stern durch ein ſenkrechtes Längsbrett verbunden, das mit, oft durchbrochen gearbeiteter, Schnitzerei verziert iſt (Taf. VII, 7). Auſserdem ſind an den Spitzen Ovulamuſcheln, Faſerbüſchel von Pandanusblatt und dergleichen angebracht, auch die Seitenborde häufig mit Malerei geſchmückt (z. B. rot und ſchwarze Fiſche T. VII. 8). Dieſe Kanus führen ein ſehr groſses, oblonges Segel (VIII. 8) aus Mattengeflecht und laufen ſehr ſchnell vor dem Winde. Sie ſind bis 20 Meter lang, alſo ſehr reſpektable Fahrzeuge, und dienen für Handelsfahrten und Kriegszüge, da ſie eine groſse Anzahl Menſchen transportieren können.



Kanu von der Weihnachtsbucht.

Die Bewohner der Weihnachtsbucht beſaſsen übrigens nur ſehr kleine Kanus, wahre Einſpänner, denn ſie vermögen nur einen Erwachſenen zu tragen, wie dies unſere Abbildung zeigt. Ein ſolches Kanu iſt aber auch nur drei Meter lang, übrigens eine ſehr geſchickte Arbeit, von welcher ein von mir mitgebrachtes Stück das Berliner Muſeum ziert.

Die Bekleidung der Männer erregte ebenfalls als neu mein Intereſſe. Sie beſtand, ſtatt aus der ſonſt üblichen Tapa (Baumrinde), aus einer Matte von Pandanusblatt (Gigi), die um die Lenden geſchlagen wird und von weitem ganz wie eine Badehoſe kleidet. Dieſe Matten ſind zuſammengenäht und zuweilen in hübſchen Muſtern marmoriert, die durch Eindrücke in das noch grüne Blatt hervorgebracht werden

und fehr elegant ausfehen. Auch diefe Bekleidungsmatten (T. XVI. 6) gehören zu den Charakterftücken der genannten ethnologifchen Provinz.

Schmuck war, wie gewöhnlich, nur wenig zu fehen, darunter aber Halsketten aus den erwähnten roten Mufchelplättchen, die auch als Ohr- und Nafenfchmuck, wie fonft vielfach, Verwendung finden. Diefe Mufchelfcheibchen find flach, rund, durchbohrt, etwa fo grofs als ein Chemifettknopf und fchon des Materials wegen wertvoll. Die Spondylusmufchel, eine Klappmufchel, lebt nämlich nur in tieferem Waffer und ift, da fie mit der unteren Schale obendrein am Geftein feftfitzt, nicht fo leicht zu erlangen. Es verdient Beachtung, dafs an der ganzen Nordoftküfte Neu-Guineas, wie im Bismarck-Archipel, Spondylusfchmuck nicht benutzt wird, dagegen erft wieder in Mikronefien, in den Marfhalls und Karolinen, eine hervorragende Rolle fpielt. Unter den prähiftorifchen Reften, welche ich in den Ruinen auf Nanmatal auf Ponapé ausgrub, fand ich eine Menge folcher Mufchelfchalen. Die gegenwärtigen Bewohner Ponapés pflegten fich mit den Überbleibfeln des Kunftfleiffes ihrer Vorfahren zu fchmücken, da fie die Anfertigung bereits verlernt hatten. Spondylusfcheibchen haben an der ganzen Südoftküfte von Neu-Guinea Wert und bilden überall ein gefchätztes Taufchmittel. Noch ein anderes, welches mir ebenfalls von dort bekannt war, fand ich in Weihnachtsbucht, nämlich Armringe aus dem Querfchnitt einer grofsen Kegelfchnecke (Conus millepunctatus), die unter die Koftbarkeiten der Papuas zählen. In Port Moresby wird ein folches Armband, Toia genannt, gleich 350 Pfund Sago gerechnet. Zirkelrunde Eberhauer (T. XXI 2), bekanntlich der koftbarfte Schmuck, welche früher in den d'Entrecasteaux häufig waren, gab es nicht mehr.

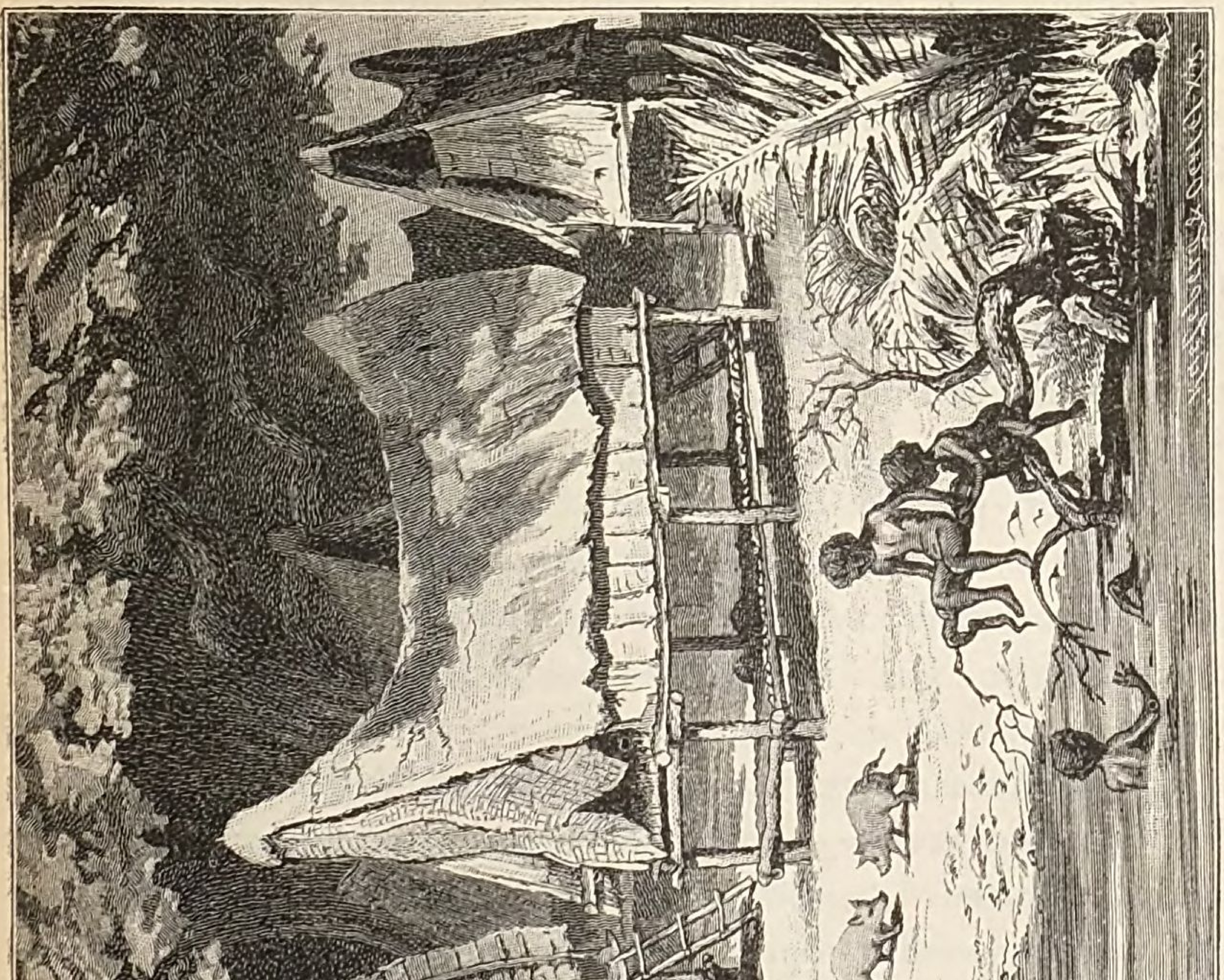
Die äufsere Erfcheinung der Papuas von Weihnachtsbucht war keine vorteilhafte, zumal Schuppenkrankheit (Ichthyosis) unter ihnen fehr florierte. Im ganzen erfchienen fie klein und fchwächlich; am meiften die Weiber, unter denen es wenig paffable Gefichter gab, defto niedlicher waren aber, wie immer, die Kinder. Die Männer trugen das Haar meift in eine Wolke aufgebaufcht; im Nacken aber

mit Vorliebe verfilzte Haarzotteln, in langen Strängen bis in den Nacken herabhängend, die an der ganzen Oftfpitze beliebt find (vergl. Abbildung eines Mannes von Tefte-Infel Nr. 60), übrigens auch in Aftrolabe-Bai vorkommen (vergl. S. 39). Neben kräuslichem und lockigem Haar beobachtete ich hier auch durchaus fchlichtes und natürlich fuchsrotes, wie wir es in Europa kennen, eine Färbung, welche ich bisher bei Papuas nicht gefehen hatte.

Nachdem die Eingeborenen ihre erfte Furcht überwunden und unfere friedlichen Abfichten begriffen, wurden fie bald zutraulich und zeigten fich als die liebenswürdigften Menfchen. Bei unferen Ausflügen waren wir ftets von einer Anzahl Freiwilliger begleitet, die fich unferer in einer Weife annahmen, wie ich diefelbe bisher nicht kennen gelernt hatte. Unfere Führer fuchten jedes Hindernis zu befeitigen, indem fie im Wege ftehende Äfte wegbogen oder abhackten und uns bei jeder befchwerlichen Stelle zeigten, wo wir den Fufs hinfetzen follten; in der That eine Aufmerkfamkeit, die dem civilifierteften Menfchen Ehre gemacht haben würde. Und da wird noch von Wilden gefprochen und gefchrieben!

Obwohl das Ufer überall Korallformation verriet, fo beftanden die fteilen Berge doch aus Urgeftein, und zwar einem quarzreichen Glimmerfchiefer, der mehr als anderwärts für das Vorkommen von Gold zu fprechen fchien. Aber leider hatten da Katzen gefeffen; ich fand nur »Katzengold«! Wie im Ufervorland fehlte es auch in den Bergen nicht an gutgepflegten Plantagen, die mit Vorliebe an den fteilften Abhängen angelegt werden, wie wir dies fpäter überall an der Südoftfpitze fanden. Neben Landbau wird, wie faft allenthalben, Fifchfang betrieben, wie die fchönen Netze zeigten. Die hölzernen Schwimmer derfelben waren zuweilen mit Schnitzwerk verfehen (vergl. Atlas IX, 2), aber noch von früher her, denn jetzt erfüllten gewöhnliche Holzftückchen den Zweck. Von Waffen fah ich nur Speere (Gita) und kurze hölzerne Handkeulen (Atlas T. XI, 4, 5); auch kennt man die Schleuder. Pfeil und Bogen, fowie Schilde find unbekannt.

Die Siedelung in der Weihnachtsbucht war übrigens keine grofse, aber die Häufer zeigten eigentümliche Bauart, wie die Abbildung am



Häufer in der Weihnachtsbucht.

beften veranfchaulicht. Die Häufer find alle klein und zeichnen fich durch Schmalheit, wie die fattelförmige Einbiegung der Dachfirfte aus. Gewöhnlich ift die ganze Vorderfeite offen und wird mit Matten verhangen. Schnitzerei fand fich an den Häufern nicht. Bei den Häufern konnte man auch die Grabftätten erkennen, einige Schieferplatten mit bunten Blattpflanzen (Crotons) umgeben. In den Äften eines fehr grofsen, an vier Fufs hohen Croton bemerkte ich eine fonderbare Röhre aus den Blattfcheiden der Sagopalme, die ich natürlich unterfuchen mufste, obwohl die Eingeborenen fehr dagegen waren. Sie enthielt fechs Schädel, wohl von Anverwandten, da fie nicht verkauft wurden. Hunde und Schweine gab es nur fpärlich. Die erfteren unterfchieden fich von der vorher (S. 53) befchriebenen Raffe durch geringere Gröfse und erinnerten an unfere Terriers; auch hatte man den Tieren Ohren und Schwanz abgefchnitten und dadurch ihre Schönheit eben nicht erhöht.

Die Wünfche unferer neuen Freunde auf Verlängerung unferes Befuches wären, fehr gegen unferen Willen, bald erfüllt worden, denn die Samoa befand fich plötzlich auf totem Riff, das dem Seefahrer kein Warnungszeichen durch Brandung giebt. Unter dem Kiele zeigte fich der mit grünlichen, bräunlichen und weifslichen Korallen wie gepflafterte Meeresboden, ein zwar fehr intereffanter aber unheimlicher Anblick, auf den man gern verzichtet. Es find die fogenannten Pilzkorallen (mushroom-corals) der englifchen Seefahrer, die aus Tiefen von 20 bis 30 Faden bis nahe unter den Wafferfpiegel wachfen. Wenige Zoll können da unter Umftänden für das Wohl oder Wehe des Schiffes entfcheidend werden, und jeder atmete freier auf, als die trügerifchen Gebilde wieder verfchwunden waren. Die Ausficht, möglicherweife in der Weihnachtsbucht bei Kokosnüffen und dergl. tropifcher Verpflegung auch Oftern feiern zu müffen, hatte durchaus nichts Verlockendes. Selbft bei der gröfsten Vorficht ift in jenen Gewäffern die Möglichkeit des Feftfitzens vorhanden, und auch die Samoa entging nur mit knapper Not diefer Gefahr, indem fie ein paarmal das Riff ftreifte. Dabei kamen Kapitän Dallmann und fein erfter Offizier oft tagelang nicht aus dem luftigen Sitz auf der grofsen

Raa (vergl. Abbild. S. 17) herab, der durch ein Brettchen nicht fonderlich bequemer gemacht worden war. Riffe laffen fich nämlich nur von einem erhöhten Punkte aus beobachten, find dann oft auf zwei bis drei Meilen fichtbar, während fie vom Schiffsbord oder Boot aus manchmal auf 20 Schritt unbemerkt bleiben. Freilich kommt es hauptfächlich auf die Beleuchtung und den Stand der Sonne an; befcheint die letztere das Waffer zu grell, fo wird totes Riff häufig erft fichtbar, wenn fich das Schiff bereits auf demfelben befindet, wie in diefem Falle mit der Samoa.

Wir hatten Kap Pierfon paffiert und dampften längs der Südoftküfte von Normanby herab, die durchgehends bergig bis gebirgig ift, aber viel Kulturland und Kokospalmen, oft wahre Wälder von folchen aufzuweifen hat. Überall fieht man ausgedehnte Plantagen, Kokoshaine und Fufspfade bis hoch in die Berge hinauf, aber trotz diefen deutlichen Zeichen des Bewohntfeins im ganzen wenig Siedelungen und Menfchen. Die letzteren zeigten fich fehr mifstrauifch, und nur in dem am meiften bevölkerten Küftenftriche um Kap Pierfon kamen Eingeborene in fünf Kanus ab, die Kokosnüffe anboten und dafür Meffer, Tabak und Streichhölzer verlangten. Aber nur einer vermochte diefe Wünfche in englifchen Vokabeln auszudrücken, ein gar feltfamer Kumpan in doppelter Wollgarnitur, die er jedenfalls der Freigebigkeit eines englifchen Kriegsfchiffes verdankte. Ja, wenn erft das Wollregime auch bei den Tropenföhnen fich in diefer Fülle eingeführt hat (der Mann trug allein drei Hemden übereinander!), dann wird diefe Induftrie einen ungeahnten Auffchwung nehmen. Zahlungsfähig find die Leute ja, denn fie brachten Kokosnüffe von ungewöhnlicher Gröfse, die man für Kürbiffe halten konnte. Manche Nüffe wogen acht bis elf Pfund und mafsen 68 bis 73 Centimeter im Umfange; verfprechende Ausfichten für Kopraftationen.

Da der Kapitän das riffreiche, fchwierige Fahrwaffer füdlich von Kap Ventenat nur in der günftigften Tagesbeleuchtung paffieren wollte, fo mufste für die Nacht ein paffender Ankerplatz gefucht werden, obwohl es erft drei Uhr nachmittags war. Ein folcher findet fich nicht immer fo leicht, und der in den Tropen fo früh einbre-

chende Abend mahnt zu gröfserer Eile, denn gewöhnlich fängt es fchon nach fechs Uhr an dunkel zu werden. Glücklicherweife brauchten wir diesmal nicht lange zu fuchen, und konnten bald in einer flachen Bucht, die ich »Gutheil« benannte, zu Anker gehen. Sie befteht aus bewaldetem Vorland, das rings von fteilen Bergen, längs der Wafferkante von einem breiten Sandftrande begrenzt wird, und ift in der füdlichen Ecke durch einen mit Bufchwerk begrünten Felfen, Small-Island der Karten, kenntlich.

Das Fehlen von Kokospalmen liefs dasfelbe auch hinfichtlich der Bewohner erwarten, aber kaum hatten wir den Fufs ans Land gefetzt, fo erfchienen auch Eingeborene, hielten fich jedoch in refpektvoller Ferne. Erft nach und nach gelang es einige beherzte Burfchen heranzulocken, die fich als Führer in die Berge anboten. In der nördlichen Ecke mündet, durch Treibholz und Barre verfperrt, ein hübfcher Flufs, an dem wahrfcheinlich die Siedelungen der Eingeborenen liegen, denn die fcheuen Mädchen verfchwanden in diefer Richtung. Auch am füdlichen Ende der Bucht mündet ein Flufs, deffen rechtes Ufer zum Teil von fteilen Felswänden gebildet wird. Sie beftehen aus einem quarzreichen Schiefer, aber ich fuchte in dem ausgetrockneten Flufsbett, wie zu erwarten, vergebens nach »Nuggets« (Goldkörnern); denn im Goldfuchen habe ich ja niemals Glück gehabt. Dagegen fand ich in den Bergen hübfche Baumfarne, die mir neu waren, aber nichts nützten. Eingeborene hatten fich inzwifchen in grofser Anzahl angefammelt, betrugen fich aber fehr artig und überreichten uns buntblättrige Crotons und rote Hibiscusblumen. Ein glatzköpfiger Alter hielt mir in erregter Weife eine Standrede, deren Sinn fich wohl begreifen liefs. Es handelte fich wieder um die alte Gefchichte: Rekrutieren von Arbeiter-Werbefchiffen! Solche Vorgänge können für friedlich nachfolgende Weifse, wie wir es waren, oft verhängnisvoll werden, und es ift in der That zu verwundern, dafs uns niemals etwas zuftiefs. Als z. B. Kapitän Dallmann und ich keuchend den Berg hinaufkletterten wäre es für die Eingeborenen ein leichtes gewefen uns zu erfchlagen. Ich kann es daher in dankbarer Erinnerung nicht oft genug ausfprechen:

»Wahrlich, jene nackten Söhne der Wildnis find längft keine Wilden!« Und als nach Einbruch der Dunkelheit allenthalben an den Bergen Feuer blinkten, bei deren Scheine die Eingeborenen von den weifsen Fremdlingen plaudern mochten, da fiel mir das fchöne Schriftwort ein: »Selig find die Friedfertigen!« denn auch diefe braunen Brüder werden Gottes Kinder heifsen!

In der Frühe des anderen Morgens pafſierten wir Kap Ventenat, die Südoftfpitze von Normanby, und damit traten nicht nur nach Süd, fondern auch nach Weft neue intereffante wechfelnde Landfchaftsbilder hervor. In dem Gewirr von Riffen, Sandbänken, Infelchen und Infeln dampften wir zunächft am Nordrande des »Galgenriffs«, an dem fo leicht ein Schiff hängen bleiben und den Hals brechen kann, der Göfchen-Strafse zu, welche Neu-Guinea von der Normanby-Infel trennt. Der Südrand der letzteren erhebt fich zu dem 3000 bis 3500 Fufs hohen Prevoft-Gebirge, das viel kultiviertes Land der Eingeborenen zeigt, ebenfo wie die malerifche an 1000 Fufs hohe Lydia-Infel, die eigentlich aus drei Infeln befteht. Nach Süd begrenzt gebirgiges Land den Horizont; es find die Infeln des Moresby-Archipel, die d'Entrecafteaux bereits 1793 auf 28 Meilen Entfernung fichtete, aber in nur zu leicht begreiflicher Weife für die Oftfpitze Neu-Guineas hielt.

Wir werden die letztere noch kennen lernen, dampfen aber jetzt, einen fpäteren Befuch der d'Entrecasteaux an diefer Stelle einfchaltend, der Weftküfte von Normanby zu. Ihre füdlichfte Ecke, Kap Prevoft, mit dem gleichnamigen, an 3500 Fufs hohen, fteilen Berge, bildet die höchfte Erhebung, die nach Norden allmälich abfällt und in der Gegend von Ducheffe-Infel nur noch etliche Hundert Fufs beträgt. Von hier an werden die Gebirge bis zur Dawfon-Strafse wieder höher und erreichen über 3000 Fufs. Einige Meilen nördlich von Ducheffe-Infel fäumte ein ausgedehntes Kopragebiet die Küfte; fonft waren nur kleinere Beftände Kokospalmen, aber gröfsere Flecke urbar gemachten Landes im Waldesdickicht der Berge zu fehen. Hier liegen vermutlich auch die Siedelungen verfteckt, denn wahrfcheinlich ift die Bevölkerung nicht ganz fo gering, als es den Anfchein hat.

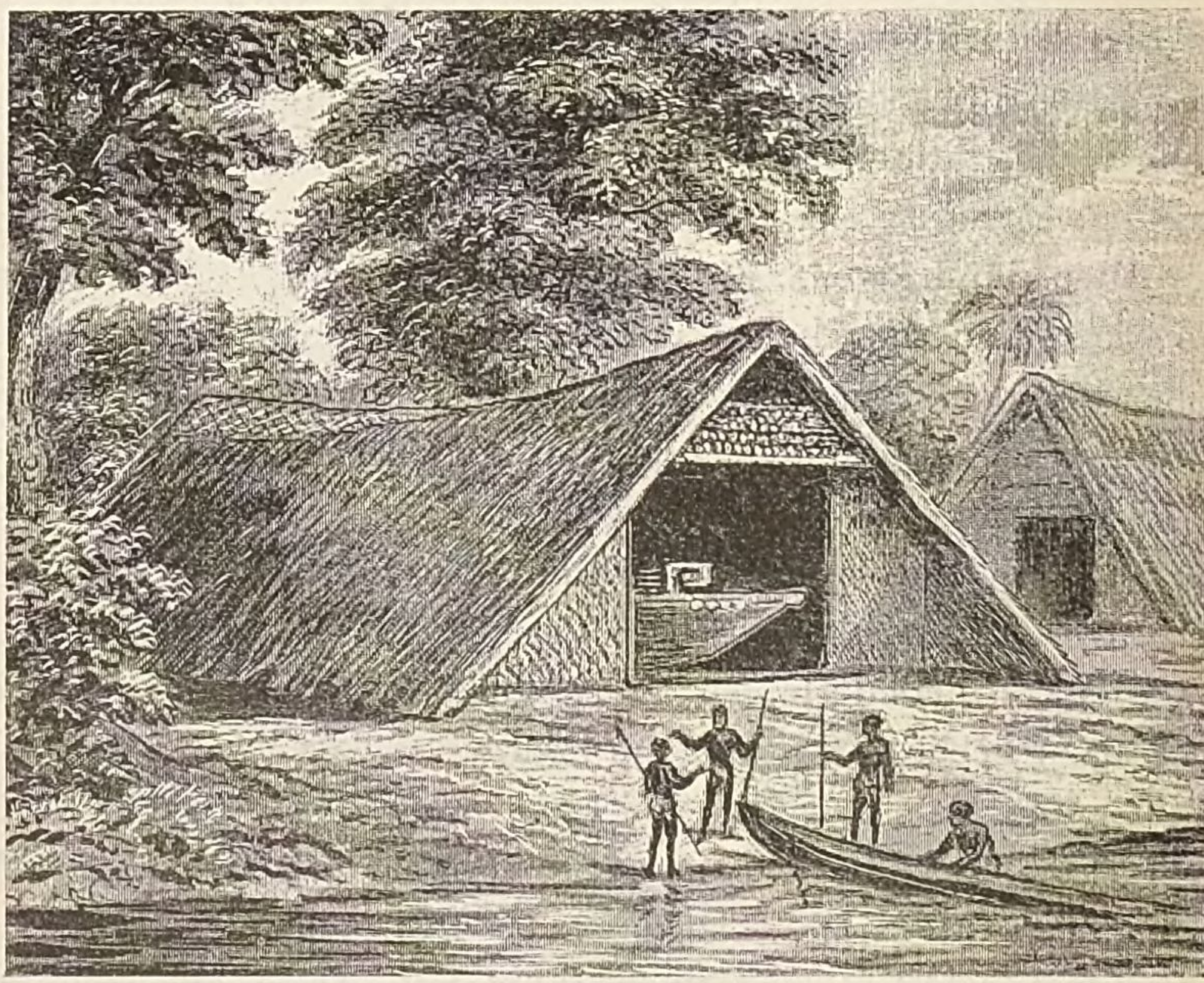
Nach einer unruhigen Nacht dampften wir am anderen Morgen in die ſchöne Straſse, welche Normanby und Ferguſſon trennt und zu Ehren des, um die Erforſchung Neu-Guineas hochverdienten, Lieutenants Dawſon vom Baſilisk benannt wurde. Ihre landſchaftlichen Schönheiten traten erſt hervor als ſich die Wolken verzogen und wir die ſteilen Gebirge von Normanby in der Nähe betrachten konnten. Sie ſind von maleriſchen Schluchten durchzogen und mit üppigem Baumwuchs bekleidet, machen aber nicht den Eindruck der Wildnis, wie er ſonſt gewöhnlich gegenüber tropiſcher Landſchaft fühlbar wird. Denn, wie überall in den d'Entrecasteaux, zeigen ſich auch hier allenthalben Plantagen, Kokoshaine, einzelne Häuſergruppen bis ein paar Tauſend Fuſs in die Berge hinauf. Das ſieht alles ſo kultiviert, ja civiliſiert aus und heimelt ſo ſehr an, gerade wie dies Moresby vor zehn Jahren fand, nur daſs Menſchen fehlten. Während der Baſilisk damals von Hunderten von Kanus mit zutraulichen Eingeborenen umlagert war, die alle eifrig handelten, ſahen wir nur hie und da ein paar, die aber ſcheu verſchwanden. Kein Zweifel, daſs auch hier Werbeſchiffe gehauſt und die Bevölkerung geſchädigt hatten.

Die Samoa war in einer Art kleinen Bucht zu Anker gegangen, und ich unternahm mit Oberſteuermann Sechstroh eine Exkurſion im Whaleboot, um die bisher ununterſuchte öſtliche Einfahrt von Dawſon-Straſse anzuſehen. Wir gingen längs der Nordſeite von Normanby, die ihren vulkaniſch bergigen Charakter beibehält und überall Kultivationen, Kokospalmen oft noch über 1000 Fuſs hoch zeigt. Hie und da breitet ſich ein ſchmales, meiſt dichtbewaldetes Vorland aus, mit Sandſtrand, der viel Eiſen und Glimmer, aber auch Bimsſtein enthält, wie das Geſchiebe der Bäche, das meiſt aus Schiefer und Quarz beſteht. Das ſpricht wieder für Gold! In der That, wenn irgendwo in dieſer Region Gold vorkommt, ſo glaube ich noch am erſten in den d'Entrecasteaux, will aber damit keinen »rush« hervorrufen. Von Eingeborenen ſahen wir nur einen, der in einem kleinen Einſpänner-Kanu ſich vor unſerm Boote retten wollte und mir nun am Strande in die Hände fiel. Er war ſo ſehr erſchrocken, daſs er meine

Gefchenke zurückwies und fich nach einigen Redensarten, vermutlich Entfchuldigungen (oder follten es Verwünfchungen gewefen fein?) feitwärts in die Büfche fchlug. Ja, wir Weifsen ftanden hier in keinem guten Renommé, das war mir immer mehr klar, und das Warum leicht zu erklären. Angefichts diefer Wahrnehmungen fchien Vorficht auch für uns ratfam, denn drei einzelne Weifse in einem Boot machen nicht den Eindruck, als wenn ein Schiff in der Nähe ift. Dies fiel mir ein, als wir die Nordoftfpitze von Normanby erreicht hatten und nach dem vor uns liegenden Goulvain hinüberfegelten. Es ift dies die gröfste der drei Infeln, welche den Ofteingang von Dawfon-Strafse beengen, und kennzeichnet fich fchon von weitem durch einen eigentümlichen Berg. Derfelbe hat die Form eines langgeftreckten Napfkuchens und ift wie ein folcher von zahlreichen Längsrinnen durchzogen. Sie laffen keinen Zweifel, dafs wir es mit einem Vulkan zu thun haben und zwar einem noch nicht allzulang erlofchenen, denn der Berg ift in feiner oberen Hälfte kahl, was gegen die dichte Bewaldung des unteren Teiles und der übrigen Infel fcharf abfticht.

Unfere Abficht, ungeftört auf der Infel zu frühftücken, wurde vereitelt, denn kaum dafs wir uns derfelben näherten, zeigten fich Eingeborene in hellen Haufen. Das hohe Ufergras fchien förmlich Menfchen zu gebären. Sie waren zwar unbewaffnet, aber ich hatte wohl bemerkt, dafs fie viele Speere im Grafe niederlegten, ein beachtenswertes Zeichen, welches immer zur Vorficht mahnt. Wir ruderten längs der Küfte bis zu einem Dorfe, wo fich inzwifchen eine grofse Anzahl Eingeborener, wohl mehrere Hundert, verfammelt hatten. Sie fchienen über unfere Ankunft fehr geteilter Anficht zu fein, denn während einige mit grünen Zweigen zum Landen einluden, machten die anderen abweifende Geften, die mich an die im Gras verfteckten Speere erinnerten. Unfer Verlangen zu landen wurde durch den unklaren fteinigen Grund, der unferem fchlanken Boote leicht gefährlich werden konnte, gezügelt, und fchliefslich fiel es uns ein, dafs es vielleicht beffer wäre zu bleiben, wo wir waren. Wahrfcheinlich würden wir auch hier gut aufgenommen worden fein, aber

wer will immer vorausfagen, wie es kommen kann, und wer konnte wiffen, was vor uns hier paffiert war? Im Boot liefs fich ein Überfall leicht und ohne Blutvergiefsen vermeiden, denn ein paar Schüffe genügten, die Menge zu verjagen, aber an Land war dies ganz etwas anderes. Da brauchten nur ein paar Eingeborene ihre Speere zu erheben, und unfere tapferen Neu-Britannier wären unfehlbar mit dem Boote auf und davon gegangen, ohne fich um uns zu kümmern. Und was hätten wir drei, felbft mit Waffen, in einem folchen Knäuel von



Kanuhaus auf Goulvain.

ein paar Hundert Speerwerfern anfangen wollen? Mir war es fchon um Kapitän Dallmann zu thun. Wo hätte der einen anderen Steuermann herkriegen wollen? und als Opferlämmer waren wir ja überhaupt nicht hergekommen.

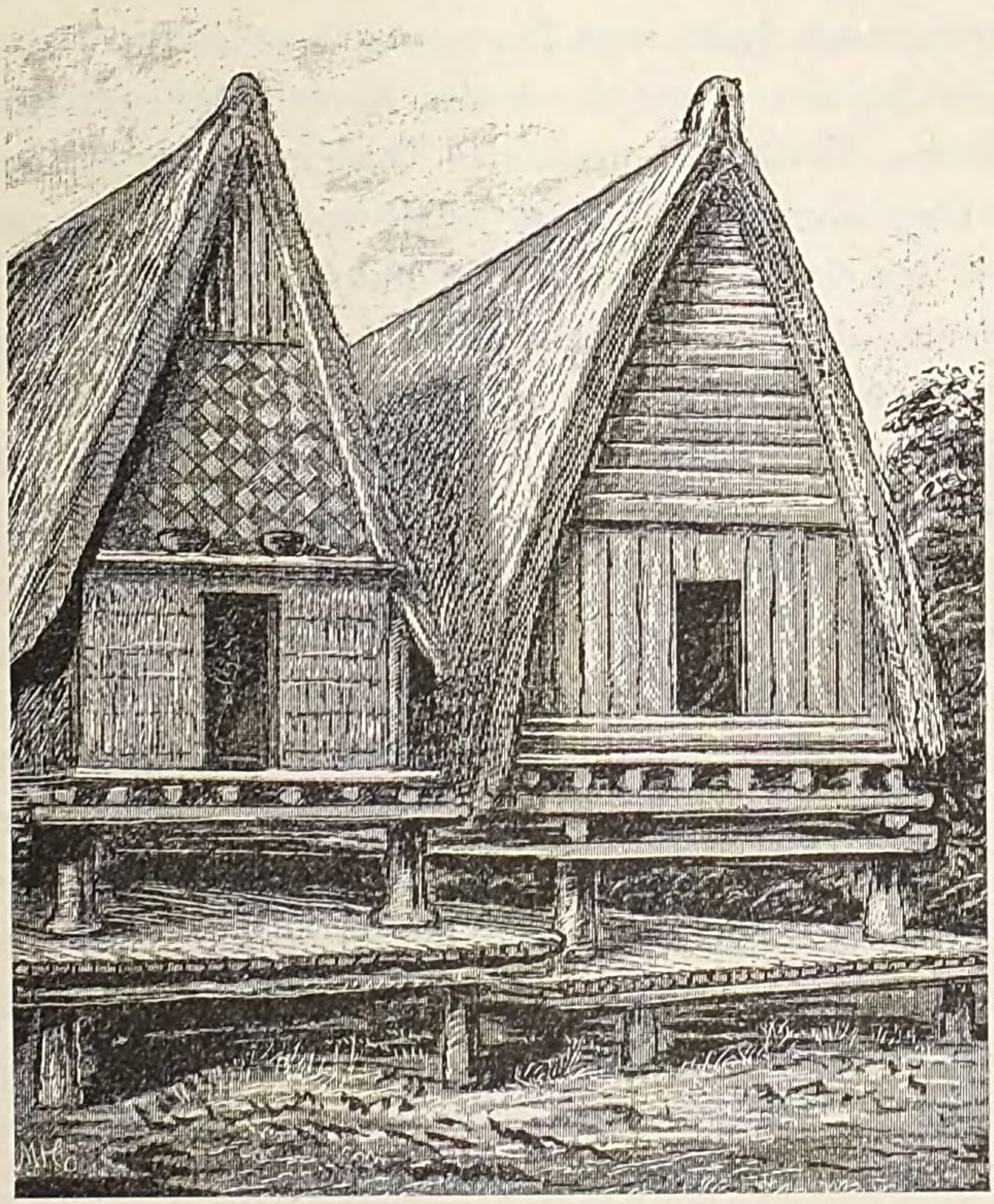
Unter den im Schatten der Bäume verfteckten Häufern machte fich befonders eins bemerkbar, ein langer, niedriger Schuppen, in welchem ein grofses Kriegs-Kanu untergebracht war. Vergl. Abbild.

(S. 224). Es zeigte über der Thür einen gar befonderen Schmuck, eine kraniologifche Sammlung, die ich gar gern den meinen einverleibt hätte. Schädel von Goulvain! die befafs Geheimrat Virchow gewifs noch nicht, und da mufste jedenfalls ein Verfuch gewagt werden. Ich deutete daher auf meinen Kopf und nach jenen Schädeln, fowie auf einige Taufchwaren, und die Sache war eingeleitet. Die Goulvainer begriffen, dafs ich nicht den meinen einverleiben, fondern ihr anthropologifches Material haben wollte, und bald war der Handel im Gange. Freilich meine »Kilam« (Hobeleifen) waren fchnell zu Ende, aber die Eingeborenen nahmen auch Tabak und andere Taufchwaren, bis die Weiber den fchnöden Schacher plötzlich zum Schlufs brachten und den Reft des Maufoleums mit einer Matte bedeckten. Die guten Gefchöpfe fchienen fehr aufgebracht, und da es immer rätlich ift wütenden Weibern auszuweichen, fo fchieden wir von Goulvain, wo wir ohnehin nichts mehr zu fuchen hatten. Wufste ich doch jetzt, dafs die Infel bei den Eingeborenen Ulebubu, das Dorf vor dem wir lagen, Nuakarau heifst, fowie manches andere über Infel und Bewohner, von denen bisher kein Bericht vorlag. Jedenfalls hatten die Eingeborenen aber fchon Weifse gefehen, denn fie kannten: »matches« (Streichhölzer), »pipe«, »knife« und titulierten uns felbft »manwar« (man of war = Kriegsfchiff). Ulebubu mufs fehr bevölkert und fehr fruchtbar fein; felbft an den Abhängen der fteilen Kraterfchluchten waren Plantagen zu fehen, wie es die Papuas überhaupt lieben, gerade an folchen Stellen zu kultivieren. Kokospalmen gab es in Maffe, darunter auch folche mit den kleinen, orangefarbenen Nüffen, welche auf Ceylon »King-nuts« heifsen und einer befonderen Art anzugehören fcheinen. Die Eingeborenen unterfchieden fich übrigens durchaus nicht von den bisher (z. B. in Weihnachtsbucht) gefehenen und machten fchon deshalb keinen guten Eindruck, weil foviel Schuppenkrankheit unter ihnen herrfchte. Wenn fonft Totenfchädel, welche man bei Eingeborenen fieht, meift folche von Anverwandten find, fo verhielt fich dies hier doch anders, und die von mir erftandenen Schädel fprechen fchweren Verdacht aus. Mit Ausnahme eines einzigen, zeigten alle 15 Schädel das Hinterhaupt zertrümmert, ganz fo wie Kannibalen zu thun pflegen

um die gröfste Delikateffe, das Gehirn, zu erlangen. Ja, ja! ihr Männer von Ulebubu, ich kann euch nicht rein wafchen, fo gern ich auch möchte, ihr feid Kannibalen, gar kein Zweifel! »Aber die anderen auch«! höre ich euch antworten. Ja wohl, ihr feid nicht fchlechter als der Reft, denn die ganze braune Bewohnerfchaft der d'Entrecasteaux, der Oftfpitze Neu-Guineas, des Moresby-Archipels bis hinunter auf die Louifiade, fie alle find Menfchenfreffer, und diefer Brauch bildet fogar einen eben nicht empfehlenswerten Charakter diefer ethnologifchen Provinz.

Wir ftanden unter Segel nach Ferguffon hinüber, ftiefsen hier aber bald auf ausgedehntes Riff, das auch füdlich von Goulvain die Strafse zu verfperren fcheint. Doch konnten wir dies nicht ausmachen, denn es fetzte hier fcharfe Strömung ein, gegen welche vier Ruderer nicht ausreichten. Die Nordweftfeite von Goulvain befteht aus Steilufer, fo dafs hier vielleicht eine Durchfahrt für kleinere Schiffe möglich ift, aber nördlich liegen noch zwei andere flache Infeln, die auf Riff fchliefsen laffen. Sie zeigten dichte Beftände von Kokospalmen, wie ein grofser Teil der Küfte von Ferguffon, die hier meift aus Flachland mit Hochgras befteht. Gleich einer alten Feftungsruine erhebt fich hier ein, meift kahler, vulkanifcher Berg, gleichfam ein Pendant zu dem Krater von Goulvain. Aber wir bemerkten kein kultiviertes Land an ihm, wie die ganze Küfte der äufserften Südfpitze von Ferguffon kaum bevölkert fchien. Das änderte fich aber mit einem Schlage, als wir weftlich von der Landzunge in eine ausgedehnte Bucht einfuhren, die rifffrei und felbft für Schiffe praktikabel ift. Hier fäumt ein breiter Streif von Kokospalmen den Sandftrand, auf dem fich Dorf an Dorf reihte. Ich zählte an ein Dutzend, die aus je 10 bis 15 Häufern beftanden. In der Tiefe der Bai, nahe einer kleinen Infel aus Korallfels, landeten wir inmitten von etlichen 20, fehr fchönen Kanus, bei einem Dorfe, deffen Bewohner fich anfangs fehr fürchteten und zum Teil ausriffen. Das weibliche Gefchlecht machte den Anfang und kam felbft fpäter, trotz den Aufforderungen der Männer, nicht zurück, und fo mufste ich diefen die Gefchenke für die fchüchternen Schönen übergeben. Das

Dorf mochte ungefähr 15 Häufer zählen, die fich durch die eigentümliche Bauart, wie fie meine Skizze zeigt, auszeichneten. Sie ruhen doppelt auf Pfählen, d. h. auf der unteren Plattform erhebt fich das Haus noch befonders auf kurzen, wie gedrechfelten Füfsen. Die fchmale hohe Giebelfront ift forgfältig aus Pandanusblatt gefertigt und zuweilen bunt bemalt, wie das Haus links in rot und



Häufer auf Fergusfon.

fchwarzem Schachbrettmufter. Alles fah fauber und reinlich aus, auch der Platz um die Häufer, auf dem ich Obfidian fand. Und nun gar erft die ausgedehnte Plantage hinter dem Dorfe! Sie war eine Mufterfarm und konnte an Akkurateffe mit einer Ziergärtnerei bei uns konkurrieren. Man fühlte fich wie in einen Hopfengarten ver-

fetzt, fo regelmäfsig erhoben fich die Ranken des Yams an Stangen, aus reichem fchwarzen Humus, der durchgefiebt fchien. Zwifchen dem Yams ftand Taro, Zuckerrohr, Bananen und bunte Blattpflanzen, alles in fchönfter Ordnung und in gröfsere Familienfelder eingeteilt. Merkwürdigerweife fehlte ein Zaun um die Plantage, wie dies fonft ftets der Fall ift, was vermuten läfst, dafs Wildfchweine felten vorkommen. Allerdings fah ich gezähmte bei den Häufern, aber in Verfchlägen; auch hatte man ihnen, um das Wühlen zu verhindern, forglicherweife eine Liane durch die Nafenlöcher gezogen. Leider blieben meine Verfuche, eins diefer Borftentiere zu erftehen, erfolglos. Die Eingeborenen werden fie felbft wohl gern effen, verfchmähen aber auch den einzigen Vertreter der Familie Bimana (Homo sapiens, Linné) nicht, denn ich erhielt fünf am Hinterhaupt zerfchlagene Schädel und fah ein menfchliches Becken an einem Haufe. Dabei waren diefe Menfchenfreffer aber nicht allein fehr fleifsige, fondern auch liebenswürdige Leute, und es that mir ordentlich leid, fie durch ein paar Schüffe in Furcht jagen zu müffen. Aber in einem hohen Baume zeigten fich fonderbare Vogelgeftalten, nach denen ich fchon lange gefahndet hatte. Als der Schufs krachte, lag ein prachtvoll ftahlviolett fchimmernder Vogel, fo grofs als eine Dohle, zu meinen Füfsen, — Manucodia Comrii — der fchönfte Vertreter der Paradieskrähen. Die Art ift, wie ein wirklicher Paradiesvogel mit roten Seitenbüfcheln (Paradisea decora), den d'Entrecasteaux eigentümlich, die zoologifch fehr ungenügend bekannt, ohne Zweifel manches Neue liefern werden.

Der günftige Eindruck, den uns diefe Exkurfion von Ferguffon verfchafft hatte, wurde am folgenden Tage noch bedeutend erhöht, an dem wir längs der Südküfte bis Kap Mourilyan dampften. Sie befteht im wefentlichen aus einer ca. 1000 bis 1500 Fufs hohen Strandkette, hinter welcher fich unmittelbar dichtbewaldetes Hochgebirge, mit fanft gerundeten Kuppen, zuweilen mit ftumpfen Spitzen, erhebt. Der an 6000 Fufs hohe Kilkerran fcheint der Mittelpunkt diefes Gebirges, das den gröfsten Teil der Infel bedeckt und ihr, wie den übrigen, vorwiegend Gebirgscharakter verleiht. Wenn es

auch noch lange dauern wird, ehe Forfcher in das Innere diefer Gebirge eindringen, fo ift vielleicht die Zeit nicht fo fern, wo das Küftengebirge nähere Unterfuchung findet und diefelbe vorausfichtlich reichlich belohnt. In der That hier fieht es gar fehr verfprechend aus, und ich wüfste kein Gebiet in der ganzen öftlichen Papuaregion, das fich mit diefem meffen könnte. Gegenüber von Kap Dawfon bis Kap Mourilyan, einem Küftenftrich von faft 20 Meilen, hat man faft nichts als kultiviertes Land vor fich, das einen heimatlichen Eindruck macht. Allenthalben fieht man bis hoch in die fanft anfteigenden Berge ausgedehnte Plantagen, forglich eingezäunt, grüne Matten, einzelne Häufer und kleine Häufergruppen; Fufspfade führen hin und wieder und über die Berggrate, während die Thäler und Hänge mit Wald und Bufchwerk beftanden find. Gar liebliche Bilder, die durch den Reichtum an Kokospalmen ein erhöhtes praktifches Intereffe gewinnen! Längs dem weifsen Sandftrande ziehen fich oft meilenweite Palmwälder hin, und felbft an den Bergen reichen anfehnliche Beftände über 1000 Fufs hinauf; ein Kopragebiet, wie es nur felten vorkommt. Und doch ift dasfelbe bisher noch unbearbeitet geblieben, worüber fich die Eingeborenen am meiften freuen können. Wir fahen zwar am Strande verfchiedene, auch gröfsere Siedelungen, aber von den Bewohnern auch nicht Einen! Diefe Küfte fchien wie verzaubert, nicht einmal ein Kanu liefs fich blicken. Sehr malerifch ift Kap Mourilyan, der Ausläufer eines zwifchen 2000 bis 3000 Fufs hohen erlofchenen Vulkans, der bis zu dem kahlen, fteilen Kraterrande dicht mit Kultivationen bedeckt ift. Wir mufsten hier leider Abfchied von den d'Entrecasteaux nehmen, die für England ohne Zweifel viel wichtiger und verfprechender find, als Port Moresby und der gröfsere Teil der Südoftküfte Neu-Guineas und vielleicht noch einmal Bedeutung erlangen. Sie werden fich für Plantagenwirtfchaft, wie Viehzucht gleich günftig erweifen und bieten bereits etwas Exportfähiges in den reichen Kopragebieten.

Von Goodenough-Infel bekamen wir wenig zu fehen; fie blieb, wie der gleichnamige, an 7000 Fufs hohe Berg, meift in

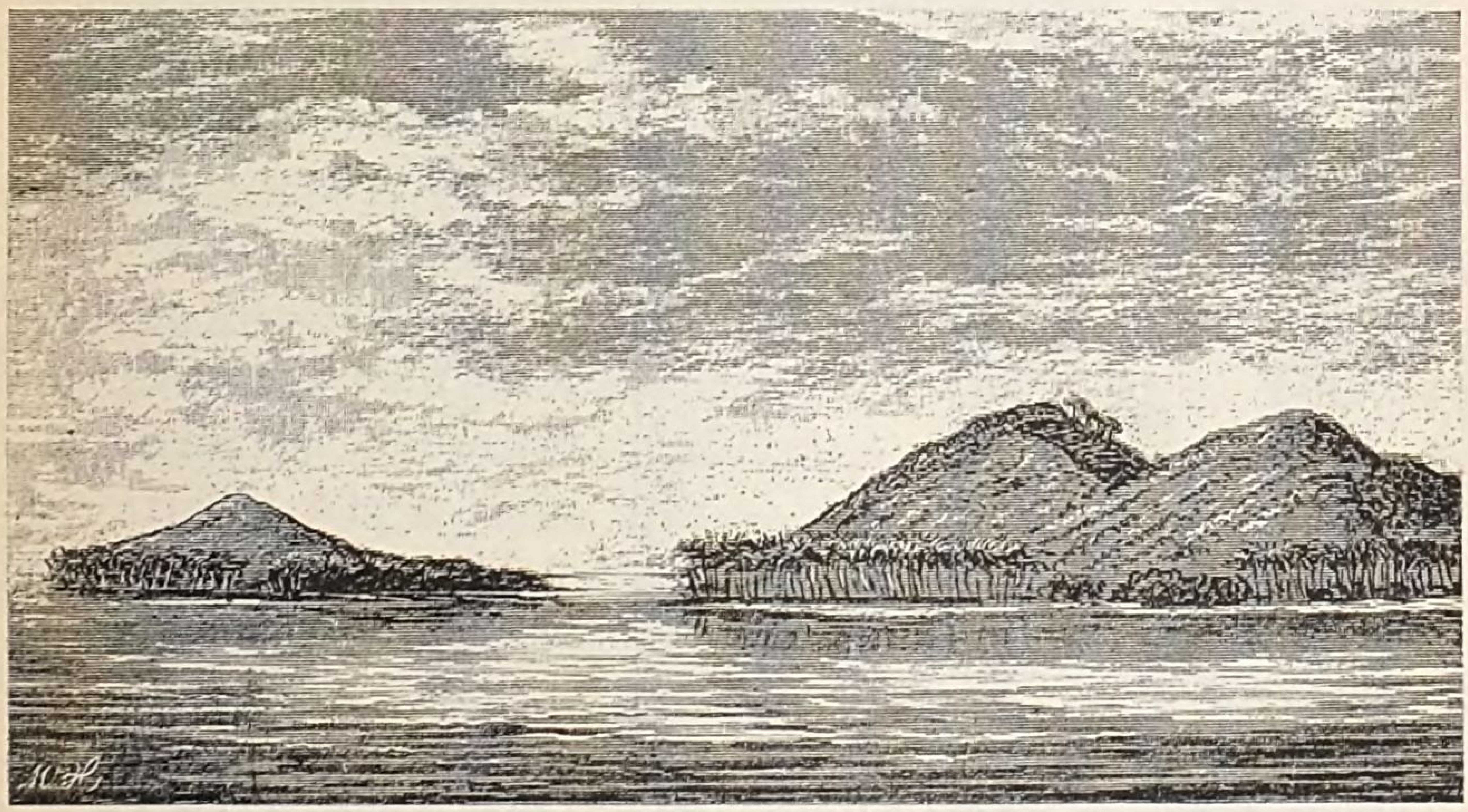
Wolken gehüllt, und wir erblickten fein majeftätifches Haupt nur ein paarmal während unferer Küftenfahrt, zu der wir jetzt zurückkehren.

III. Oftkap bis Mitrafels.

Oftkap. — Catamarans. — Bentley-Bai. — Anzeichen von Kannibalismus. — „Hallelujah“. — Tamate. — Scheu der Eingeborenen. — Äufseres. — Ausputz. — Freundliche Mädchen. — Häufer. — Catharine-Infel. — Begegnung mit einem Kanu. — Chads-Bai. — Koom und Poru. — Albino. — Schönes Land. — Eine Liebesgefchichte. — Fingerfpitze. — Herrliche Gebirgslandfchaft. — Kap Frere. — Wafferfälle. — Gebirgsplantagen. — Bartle-Bai. — Goodenough-Bai. — Bafilisk-Gebirge. — Flower- und Sclaterfpitze. — Pyramidenhügel. — Geringe Bevölkerung. — Bedeutende Meerestiefen. — Gebirgsbewohner. — Kap Vogel. — In trübem Waffer. — Victory und Trafalgar. — Kap Sud-Eft. — Geringe Bevölkerung. — Küfte von Kap Nelfon bis Mitrafels. — Hihiaura-Bucht — Familienhaus. — Wir bauen. — Native-Häufer. — Verkehr mit den Eingeborenen. — Gomira Taga und Tohde. — Wir landen Vieh. — Blumenthal. — Ethnologifches. — Schaukeln. — Fifchfang. — Kein Salz. — Stellung der Frauen. — Tägliche Befchäftigung. — Kochen — Mahlzeiten — Gemütliches Leben. — Schwierigkeit zu civilifieren — und die richtigen Leute zu finden. — Schattenfeiten des Tradertums.

Wie erwähnt ift die Aufnahme diefer in der Luftlinie über 200 Meilen langen Küfte ein Verdienft Moresbys, das niemand beffer würdigen lernte als wir, die auf der Samoa feinem Kurfe folgten. Auch in diefem Abfchnitt faffe ich die Refultate dreier Fahrten an diefen Küften zufammen, die, bei der ohnehin fo knappen Behandlung unferes Vorgängers, einen Beitrag zur befferen Kenntnis derfelben in Wort und Bild geben werden. Wir haben Lydia paffiert und fehen die Oftfpitze Neu-Guineas immer deutlicher hervortreten. Sie wird von der Halbinfel gebildet, welche Milne-Bai nach Norden begrenzt und läuft in eine fchmale Landzunge aus, die mit einem fanften, ca. 400 Fufs hohen Hügel endet, vor dem zwei kleine, durch Riff verbundene Infelchen lagern. Unfere Skizze zeigt eine derfelben, Anker-Infel, mit Oftkap aus Norden, kein grofsartiges, aber ein liebliches Bild, anheimelnd durch die Plantagen auf dem Hügel und die Palmenhaine, welche den Strand einfaffen. An dem letzteren ftanden Hütten und Kanus; auch Eingeborene zeigten fich hie und da, nahmen

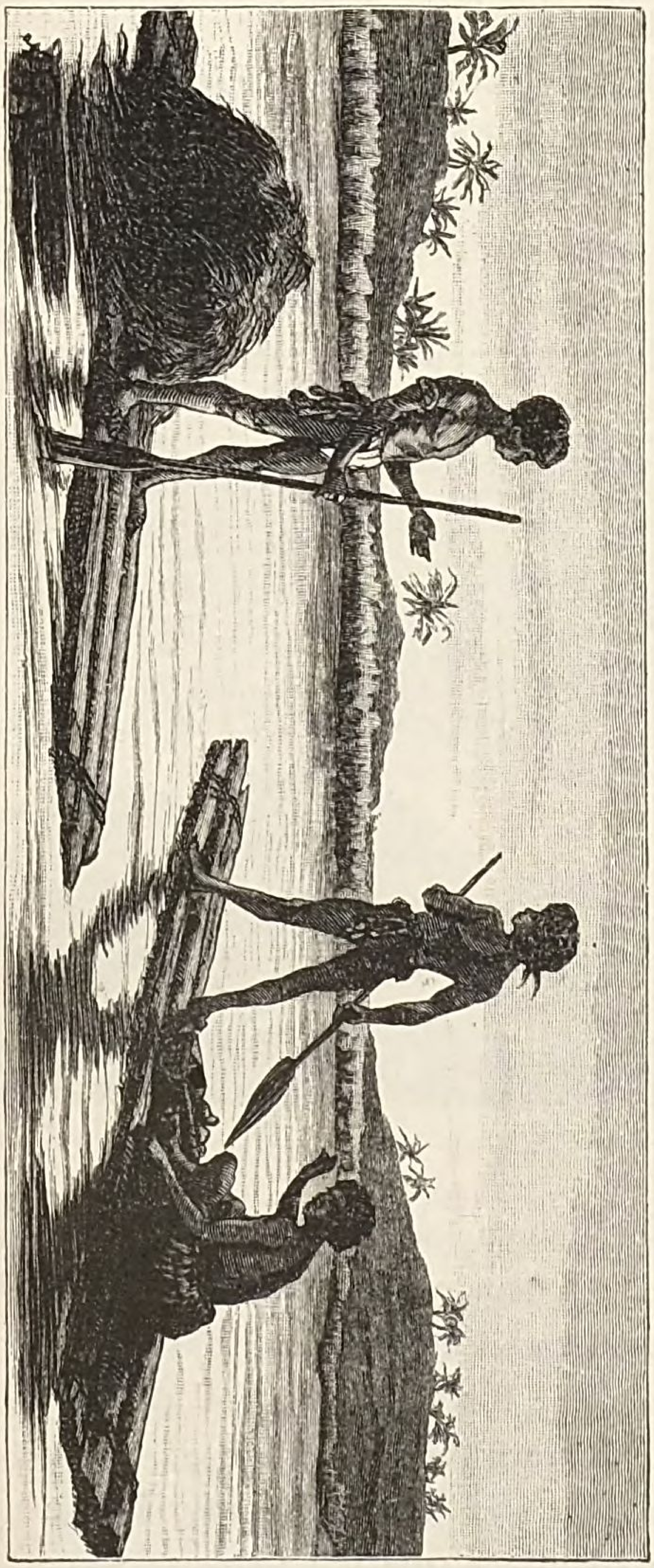
aber von dem Dampfer keine Notiz. Das reiche Kultivations- und Kopragebiet, welches an der Oſtſeite von Normanby ſeinen Anfang nimmt, ſetzt ſich, mit gewiſſen Unterbrechungen, von Oſtkap bis nahe an Bentley-Bai fort. Aber der Bergrücken, die Stirling-Kette, welcher die ſchmale Oſtkap-Halbinſel bildet, deren Breite ſelten fünf Meilen überſchreitet, wird allmählich höher. Damit ſteigert ſich der Reiz des Landſchaftsbildes, das in der von hübſchen Bergen umſchloſſenen Bai zu einem beſonders anſprechenden wird. Von Eingeborenen war wenig zu bemerken; ſie hielten ſich zurückgezogen und beachteten unſere Einladungen gar nicht. Jedenfalls hatten ſie



Oſtkap.

ſeit dem freundlichen Beſuche Moresbys vor 10 Jahren, der die Oſtkap-Leute »als die liebenswürdigſten Wilden«, welche er kennen lernte, bezeichnet, üble Erfahrungen mit dem weiſsen Manne gemacht. Hie und da huſchte ein Catamaran über die ſpiegelglatte Waſſerfläche, eine ſonderbare Art Waſſerkutſche, die wir einzeln ſchon in Normanby kennen gelernt hatten. Sie beſteht aus drei vierkantig behauenen, vier bis fünf Meter langen Baumſtämmen, die mit Lianen aneinandergebunden, ein ca. ein Meter breites, an beiden Enden ſtumpfzugeſpitztes Floſs bilden. Dieſe Catamarans ſind an der ganzen Oſtkap-

Halbinfel, wie in Milne-Bai, die gebräuchlichften Fahrzeuge und erfetzen zum Teil die im ganzen feltenen Kanus. Es verfteht fich von felbft, dafs ein folches Flofs nur längs der Küfte und bei ruhiger See benutzt werden kann, denn felbft bei folcher nimmt es fortwährend Waffer über. Es ift daher zuweilen ein etwas erhöhter Sitz angebracht, um Taufchwaren einigermafsen trocken zu halten. Wir haben die Gefchicklichkeit, mit welcher die Eingeborenen diefes primitive Fahrzeug zu hantieren wiffen, ftets aufs neue bewundert. Die Sache fieht nämlich viel leichter aus, als fie ift und geht bei knieender Stellung noch am beften. Aber aufrechtftehend erfordert es viel Übung die Balance zu halten; eine ungefchickte Bewegung, und das Flofs kippt um, was unferen Leuten fpäter, zum Gaudium der Eingeborenen, öfters paffierte.



Catamarans.

Solche Catamarans, die übrigens nur einen bis zwei Menfchen tragen, gaben uns das Geleit, als wir in Bentley-Bai einliefen, hielten fich aber in refpektvoller Ferne. Nur eine

reſolute Frau ſpornte ihre ſtärkere Hälfte an, längsſeit zu paddeln, um einige Geſchenke zu empfangen. Sie gab mir dafür ein paar Früchte des Melonenbaumes (Carica papaya), ungefähr alles was die Eingeborenen beſaſsen, denn Kokospalmen werden in Bentley-Bai ſchon ſpärlicher. Der furchtſame Gatte erregte durch einen beſonderen Haarſchmuck meine Aufmerkſamkeit. Er trug im Nacken eine Zopfzottel, an der ein Halswirbel befeſtigt war, welche Zier ich natürlich gern für das Berliner Muſeum erworben hätte. Aber der Mann ſchien davon nichts wiſſen zu wollen. Es blieb mir daher nichts übrig als Raub; denn, was thut man nicht alles im Dienſt der Wiſſenſchaft! Ein Schnitt mit der Schere und der Zopf war mein, worüber die kleine Frau gar ſehr ſchimpfte. Ihre zornfunkelnden Augen gingen aber bald in freudeſtrahlende über, als ich ihr einen goldenen Ring im Wert von zehn Pfennigen, ihrem Gemahle ein Meſſer ſchenkte. Die ſpätere Unterſuchung hat den Knochen als einen menſchlichen Atlas nachgewieſen, wodurch auch dieſe guten Eingeborenen den Verdacht Kannibalen zu ſein auf ſich laden. In Ermangelung beſſerer Beweiſe ſpreche ich dieſen Verdacht übrigens nur mit Vorbehalt aus, und will hinzufügen, daſs ich derartigen Zopfſchmuck nur wenigemale hier, aber auch in den d'Entrecasteaux und um Oſtkap beobachtete. Halswirbel vom Schwein und Dugong werden am häufigſten benutzt, beſonders aber Ovulamuſcheln, zuweilen auch ſonderbare Fiſchgebiſſe, ſo daſs es ſich bei weitem nicht immer um Trophäen von erſchlagenen Feinden handelt. Selbſt in dieſen abgelegenen Gegenden pflegen ſich die Gegenſätze zu berühren. Kaum war der Vertreter des menſchenfreſſenden Heidentums mit ſeiner Ehehälfte weggepaddelt, da tönte es »Hallelujah! Jeſus!« und wir begrüſsten den erſten Chriſten, der ſich ſchon durch ein früher weiſses Hemd von der übrigen Geſellſchaft auszeichnete. »Miſſionaly*) Tamate Natuna!« Aha! der Herr Miſſionär dieſes Namens, würde jeder gedacht, aber geirrt haben, denn der Zuſammenhang dieſer Worte

*) r und l ſind in den meiſten Papuaſprachen gleich, da viele kein r ausſprechen können.

war nur dem verständlich, welcher die Südostküste Neu-Guineas kennen lernte. Hier ist von Freshwater- bis Milne-Bai ein Weisser unter dem Namen Tamate überall bekannt und beliebt, der Rev. James Chalmers in Port Moresby, der einflussreichste Mann an dieser ganzen Küste. Schon 10 Jahre lebt er unter den Eingeborenen, die ihn alle als einen Vater verehren. Kein Wunder daher, dass auch dieser braune Hemdenmatz sich Tamate Natuna, d. h. Kind von Chalmers nannte, dem er wahrscheinlich in einer Missionsstation in Milne-Bai begegnet war. Mit »Misionaly« (Missionär) pflegt sich gern jeder Eingeborene zu bezeichnen, der nur einmal eine Mission besuchte und deswegen noch keineswegs Christ zu sein braucht, da in Neu-Guinea das Wort Loto (= Christentum) unbekannt ist.

Ich durfte mich dem Kinde Tamate's gegenüber, das eigentlich Tau pa-uri hiess, als Tamate Wariga, Freund von Chalmers einführen, mit dem ich in Port Moresby so oft zusammen gewesen war, und manche Tour gemacht hatte. Der neue Freund erwies sich übrigens von keinem Nutzen und riss mit der übrigen Menge aus, als ich das Land betrat. Das kostete wieder Mühe sich anzupirschen! Ich hatte den Leuten lange am Strande zu folgen, manchen Bach zu durchwaten, ehe einige beherztere Burschen standhielten. Stückchen Tabak, die ich ihnen zuwarf, kirrten sie vollends, und endlich liess sich einer die biedere Rechte schütteln. »So, nur Courage! sei doch kein Frosch, ich bin ja Finsch aus Bremen, ihr kennt mich ja!« — und die Leute wurden zutraulicher, kamen nach und nach heran, bis uns ein dichter Haufen umgab. Auch Mütter mit ihren Säuglingen fehlten nicht, und meine alte Praxis, die letzteren mit roten Bändchen zu schmücken, machte den gewünschten Eindruck. Auch Papuafrauen besitzen Mutterstolz und freuen sich, wenn man die braunen Papuaengelchen streichelt und lobt. Und diese Kinderchen sind im allgemeinen viel artiger als unsere, denn sie schreien viel weniger und fürchten sich gar nicht so vor dem »weissen Manne«. Die Eingeborenen von Bentley-Bai, wie um Ostkap, sind von ziemlich heller Hautfärbung und gehören zu denen, welche von Unkundigen als malayische Mischlinge erklärt werden. Aber mit Unrecht,

denn fie find echte Papuas, wobei uns das individuelle Vorkommen von lockigem, felbft fchlichtem Haar nicht zu genieren braucht. Gewöhnlich wird es kurz gehalten, bei den Frauen meift abrafiert, aber junge Stutzer, wie der auf der Abbildung, zaufen fich eine mächtige Wolke auf. Er ift im Geficht zierlich mit fchwarzen Strichen bemalt, trägt Blätter und eine künftlich zerfchliffene Centropusfeder im Haar, am Arm eines jener koloffalen Armbänder (Bakibakira), die wir zuerft hier kennen lernten. Sie find halbrund aus gefpaltenem, fchwarz gefärbtem Rotang geflochten und werden auf der hohlen Innenfeite mit Moos und wohlriechenden Pflanzenftoffen ausgefüllt. Sie verbreiten fich über die ganze Oftfpitze Neu-Guineas und dienen zum Teil als Trauerfchmuck. Als folchen lernte ich, aufser dem üblichen Schwarzmalen, auch breite zierlich aus Gras geflochtene Bänder kennen, die von beiden Gefchlechtern kreuzweis über die Bruft getragen wurden. Viele Eingeborene litten an Ichthyosis, wie fie überhaupt in Geftalt, wie Auspntz einen ärmlichen Eindruck machten. Das Septum war bei beiden Gefchlechtern durchbohrt, aber gewöhnlich wurde ein Holzftift durchgefteckt, feltener ein aus Mufchel gefchliffener. Im Ohr trugen die Männer meift einen zufammengerollten Streifen Pandanusblatt, zuweilen einige Spondylusfcheibchen oder kleine Schildpattringe. Halsftrickchen (Maura) und gewöhnliche Grasarmbänder (Ohame) bildeten, wie immer, den Hauptputz; in dem letzteren wurde häufig ein Stück Badefchwamm (zum Wafchen!) getragen. Stutzer befeftigen am Armbande, wovon auch folche aus Mufchel (Conus und Trochus) vorkamen, zuweilen einen langen Streifen aus künftlich zufammen-



Junger Mann von Bentley-Bai.

genähten Pandanusblatt, der gleich einem Bande herabflattert und Päropäro heifst. Als feltenen Knie- und Armfchmuck fah ich aufgereihte mittelgrofse, weifse Cypraea-Mufcheln (Bunidoga); mit Ausnahme kleiner Knaben waren alle bekleidet. Die Männer trugen die eigentümlichen Pandanusmatten, Ahra (S. 214), die häufig an einer Schnur, zuweilen einem dicken Wulft (Apara) von Menfchenhaar befeftigt find, von dem Schnüre aus gleichem Material mit Ovulamufcheln (Dunara), portepéeähnlich herabbommeln (vergl. Taf. XVI 6). Frauen, felbft kleine Mädchen, find mit fchweren Grasröcken (Nogi) aus gefpaltener Kokosfafer bekleidet, wie dies die Abbildung (S. 237) zeigt. Mit der Steinzeit war es auch hier vorbei, denn die Eingeborenen befafsen bereits Äxte mit Bandeifenklingen (S. 212), begehrten jedoch am meiften Tabak und Pfeifen. Sie hatten aber wenig in Taufch abzugeben oder vielmehr gaben das wenige Gute, z. B. hübfche Holztrommeln und Holzfchilde (Ragena) nicht her. Als Waffe befafsen fie nur rohgearbeitete Speere (Jera) keine Pfeile und Bogen. Neu waren mir fehr hübfch geflochtene, runde, fchachtelförmige, Tragkörbe (Au-utu), mit drei Einfätzen, und eine fonderbare Art Fifchfallen (Mahaba, T. IX. 1). Als Material zu Strickarbeiten wird die durch Klopfen bereitete Fafer aus den Luftwurzeln des Schraubenbaumes (Pandanus) benutzt, die ich fchon in Normanby bemerkte. Sie ftellt an Haltbarkeit und Länge des Fadens die beften unferer Faferftoffe in den Schatten und würde einen trefflichen Exportartikel abgeben, wenn gröfsere Quantitäten zu haben wären.

Aufser Kokosnüffen und Papayfrüchten war an Lebensmitteln nichts aufzutreiben. Wir betrachteten wehmütig die fchönen Schweine (Poru), von denen fich die Leute nicht trennten. Und doch hatte Moresby hier eine Menge erhandelt, aber die Bevölkerung ift feitdem offenbar geringer und ärmer geworden.

Das weibliche Gefchlecht, im ganzen häfslich und unanfehnlich, zeichnete fich durch befondere Zuthunlichkeit und Liebenswürdigkeit aus, wie ich fie felten bei Eingeborenen gefunden habe. So befchenkte mich ein kleines, nettes Mädchen mit einer Bekleidungsmatte, fo fchön, dafs fie einem Bräutigam Ehre gemacht haben würde

übrigens das einzige Geſchenk, welches ich jemals von einer Papuaſchönheit erhielt. Ich hatte aber auch ein paar Handvoll Glasperlen weggegeben und die Damen noch beſonders erfreut, indem ich meinen Arm entblöſste. Die Verwunderung über die Weiſse der Haut wollte unter dem ſanften und melodiſchen Ausdruck des Erſtaunens »agai-i« gar kein Ende nehmen, das Befühlen und Streicheln gab ihr aber bald einen dunklern Ton.



Haus in Bentley-Bai.

Der hieſige Pfahlbauſtil iſt am beſten aus der Abbildung erſichtlich, und nur hinzuzufügen, daſs das Material aus Bambu beſteht und die Grasdächer mit toten Palmblättern belegt werden, um ihnen mehr Feſtigkeit zu geben. Die Diele iſt meiſt aus Planken hergeſtellt. Auf dem Vorplatz, vor der Thür ſtehen gewöhnlich Töpfe

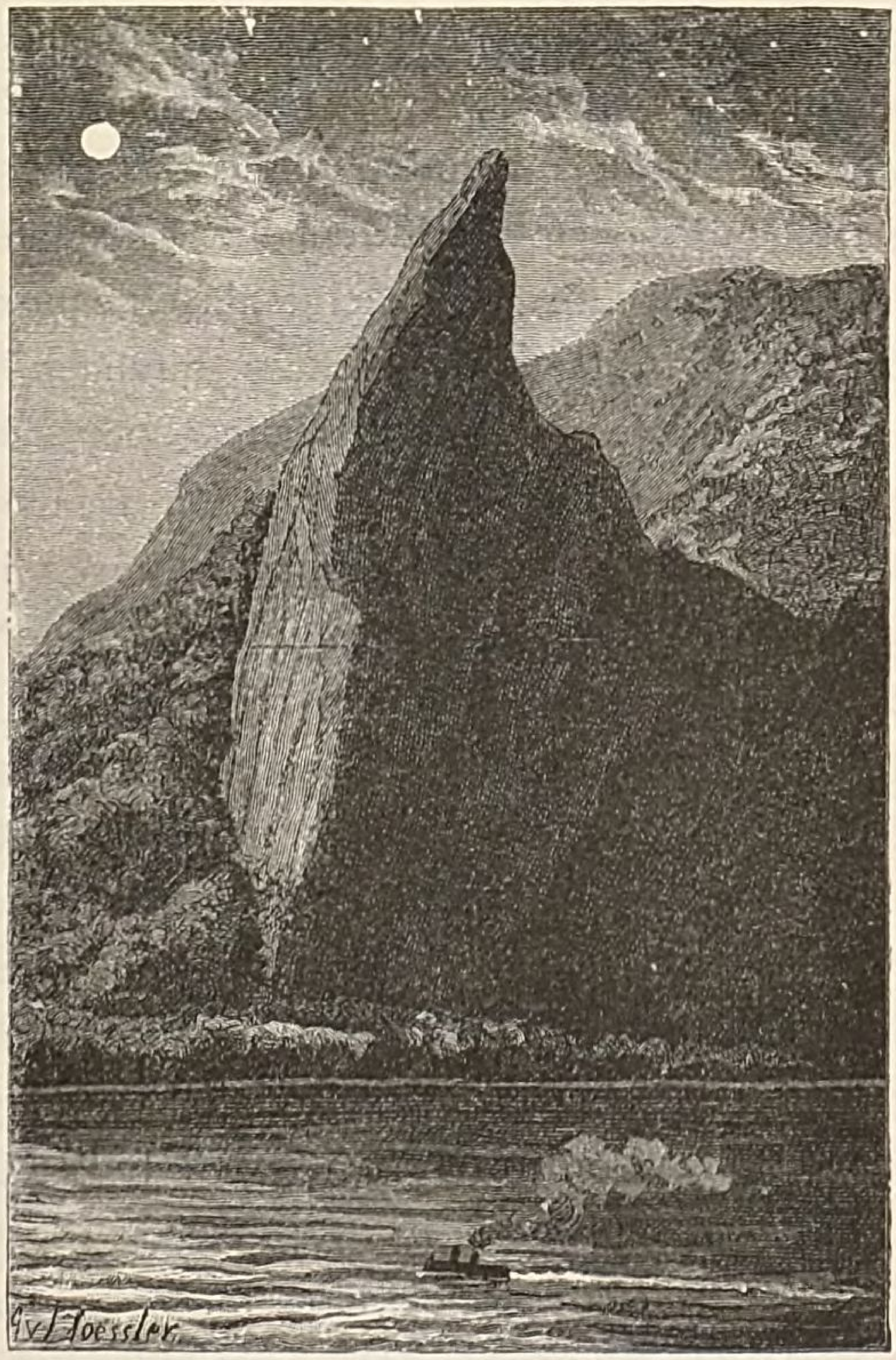
(Nau), deren Anzahl zugleich den Reichtum bekundet, denn fie find ein teurer Artikel und kommen weit her, von Tefte-Infel. Neben den Häufern erheben fich kleinere Pfahlbauten oder Gerüfte als Vorratskammern und die kleinen Siedelungen find zuweilen mit einer lebendigen Hecke aus Croton und dergleichen eingezäunt. Gewöhnlich liegen auf dem freien Platze um die Häufer, der zuweilen auch mit Rollfteinen belegt ift, grofse Schieferplatten, auf denen die Eingeborenen gern zu fitzen pflegen. Ich vermute, dafs diefe Steine Gräber bedecken, fah aber fpäter ein Grab in Form eines kleinen Haufes, ganz wie in Finfchhafen (S. 173). Wie faft ftets waren Crotons bei demfelben gepflanzt. Ein hier, wie an der ganzen Oftfpitze üblicher Gebrauch ift der, bei den Siedelungen oder am Strande Kokosnüffe an eigens dazu errichteten Pfählen aufzuhängen. Oft fieht man künftliche Bäume ganz voll von Kokosnüffen, die wahrfcheinlich zum Anpflanzen dienen. Bentley-Bai ift nur fchwach bevölkert und zählt etwa ein Dutzend ziemlich verfteckter Siedelungen, von denen die gröfste, Tagoreüa, nur aus acht Häufern befteht. Aber einzelne Häufer finden fich, wie Plantagen, in den Bergen, die fehr fteil und an 2000 Fufs hoch find und von denen man einen fchönen Blick auf Milne-Bai hat, denn die Breite der Halbinfel beträgt hier kaum mehr als drei Meilen. Schiffen ift übrigens Vorficht anzuraten, da namentlich die öftliche Seite der Bai nicht frei von Riffen und Felfen ift. Am weftlichen Eingange liegt eine flache mit Mangrove bedeckte Infel (Catharine-Isl.), hinter der fich ein gefchütztes Becken (Annie-Inlet) öffnet, das aber wegen Untiefen als Hafen unbrauchbar ift. Für Kanus mag es freilich gut genug fein, wenigftens flüchteten zwei folche, denen wir kurz vor Kap Ducie begegneten, eiligft in die Bucht, während ein drittes, mit zehn Mann Befatzung, längsfeit kam. Die Leute verftanden kein Wort englifch und hatten nichts als etliche Stücke Obfidian zu verhandeln, kamen alfo wohl von Moresby-Strafse herüber, wo diefe Lava, die zum Rafieren überall beliebt ift, häufig fein foll.

Zwifchen Cap Ducie und Excellent-Point erftreckt fich ein zwei und eine halbe Meile langes Vorland, deffen nördlicher Rand von

Small-Bai beſpült wird. Dieſes Vorland iſt meiſt mit Mangrove beſtanden, erhebt ſich aber nach Weſten zu dichtbewaldeten Bergen von 400 bis 500 Fuſs Höhe. Als wir dieſe weſtliche Ecke, Excellent Point, paſſiert hatten, ſahen wir die ausgedehnte Chads-Bai, von maleriſchen Bergen umrahmt, vor uns. An ihrem öſtlichen Ufer machten ſich dichte Beſtände Kokospalmen bemerkbar, ſowie Eingeborene, die uns zu Ehren flaggten, d. h. einen Lappen Zeug an einer langen Stange befeſtigten und damit winkten. Wir folgten ihrer freundlichen Einladung und gingen kaum zwei Kabel vom Ufer in 13 Faden zu Anker. Was oft nicht wenige Meilen Entfernung thun können! Während es in Bentley-Bai noch ſo ſchwer war, mit den Eingeborenen zu verkehren, zeigten ſie ſich hier viel weniger ſcheu, ohne Zweifel, weil ſie noch keine üblen Erfahrungen mit Werbeſchiffen gemacht hatten. Mein Freund Tamate war hier nicht bekannt, aber in aller Munde tönte das Wort »Toom!« Wer mochte wohl dieſer Tom ſein, der die Gemüter der Eingeborenen ſo bewegte? Endlich hatte ich es heraus. Nicht Toom, ſondern »Koom« (Kokosnuſs) meinten die Leute, und ob wir ſolche haben wollten? Natürlich, ja! — »Ein Schwein wäre mir lieber!« meinte Kapitän Dallmann, ſchüttelte aber bedenklich mit dem Kopfe, als ich ihm ſagte, dasſelbe ſei bereits beſtellt. Aber die Sache war ſehr einfach, nachdem ich durch Imitation von Grunzen erſt wuſste, daſs Poru auch hier Schwein heiſst, wie Kiram Axt. Ich zeigte grunzend die letztere, und unter verſtändnisvollem Gegengrunzen paddelten die Leute nach dem Dorfe. Mit dem Wiederkommen dauerte es freilich etwas lange, und ich wollte mich eben ſelbſt aufmachen, um dem Hohn zu entgehen und vielleicht mit einem Schuſſe nachzuhelfen, denn dieſe Papuaſchweine ſind oft ſehr obſtinat. Da tönte ein durchdringendes Gequieke herüber, daſs alle Spötter zum Schweigen brachte, der Koch wetzte ſein Meſſer und ſagte: »Kaptain! De Doctor het regt! Sieh'! dor brengt de zwarte Jaantjes dat Swin!« Und ſo war es. Wie ſtand ich nun da! He? Selbſt der Kapitän gratulierte zu dem Erfolge, der uns nach langer Zeit einmal friſches Fleiſch und ſein Leibgericht: »fuur Swinfleeſch en Arwgen« brachte.

Wir gingen an Land, zunächft nach dem Dorfe, wo uns die ganze Bevölkerung, etliche 30 Köpfe, fitzend erwartete, ärmlich ausfehende. aber befcheidene, nette Leute, die fich über jede Kleinigkeit unendlich freuten. Das Dorf beftand nur aus fünf Häufern, die ganz mit denen in Bentley-Bai übereinftimmten, wie die Eingeborenen felbft, mit Ausnahme eines einzigen, eines Albino. Er war fo hell als ein fonnverbrannter Europäer, mit geröteten Wangen und Lippen, hatte rotbraunes Haar in eine mächtige Wolke aufgezauft, und braune, keineswegs lichtfcheue Augen, wie fie fonft meift Albinos eigen find. In europäifche Kleider gefteckt, würde niemand in diefem Manne den Papua erkannt haben; man erfieht hieraus, was ein bifschen Hautfärbung thun kann. Jedenfalls ift es fehr merkwürdig, dafs von dunklen Eltern zuweilen ganz helle Kinder abftammen, während umgekehrt wohl kaum ein folcher Fall bekannt fein dürfte. So lernte ich an der Südoftküfte NeuGuineas eine Papuafamilie kennen, von der die fehr dunkel gefärbten Eltern zwei dunkle und zwei helle Kinder, fo weifs als europäifche, befafsen. Die Eingeborenen haben übrigens folchem Naturfpiel gegenüber kein Vorurteil, was bei uns im entgegengefetzten Falle ohne Zweifel recht bedenklich hervortreten würde. In Begleitung der Männer machten wir eine Exkurfion und fchritten auf engen Pfaden längs einem kleinen Flüfschen oder in dem Bette desfelben, bis wir auf eine grafige Hochebene gelangten, die favannenartig mit Schraubenbaum beftanden war und fich bis Bentley-Bai hinzuziehen fchien. Sie würde fich wegen ihres nicht zu hohen, faftigen Grafes trefflich zu Viehweiden eignen, befitzt aber auch guten, fchwarzen Boden. Längs einem anderen Flüfschen, an dem fchöne Plantagen lagen, kehrten wir gegen Abend wieder an die Küfte zurück, wo wir von den freundlichen Leuten Abfchied nahmen. Als wir ins Boot fteigen wollten, gab es noch eine unerwartete Scene, denn erft mufste noch eine dunkle Dame gewaltfam entfernt werden, die fich unter einer Bank verfteckt hatte und abfolut mit an Bord wollte. Das war felbft mir in meiner Papuapraxis noch nicht vorgekommen, aber »es hilft nichts, meine Gnädige, Sie müffen raus!« Da ftand fie händeringend, um die hartherzigen weifsen Männer zu erweichen,

von denen keiner nur ein Fünkchen Mitleid fühlte. Ja, wer mochte dieſer zartbeſaiteten Seele die Ruhe geraubt, es ihr angethan haben? Sicher keiner von uns vier Weiſsen, denn ein ſolcher läſst ſchwarze Damen ſtets kalt, aber unſere Ruderer, kannibaliſch ſchöne Neu-Britannier, die konnten in ihren roten Flanellhemden wohl Eindruck machen und ein ſo unſchuldiges Herzchen berücken. Aber galant waren dieſe ſchwarzen Stutzer auch nicht, denn als ich einen Tommy oder Bob fragte »you like this fellow papine?« (magſt du das Mädchen leiden?«) ſagte er verächtlich: »bata! what fore? no all same avakak papine Mioko!« (nein! warum? nicht ſo ſchön als Mioko-Mädchen). Ja, ja! dieſe Schwarzen haben auch ſo ihren eigenen Geſchmack, und dunkle Haut allein thut es nicht.



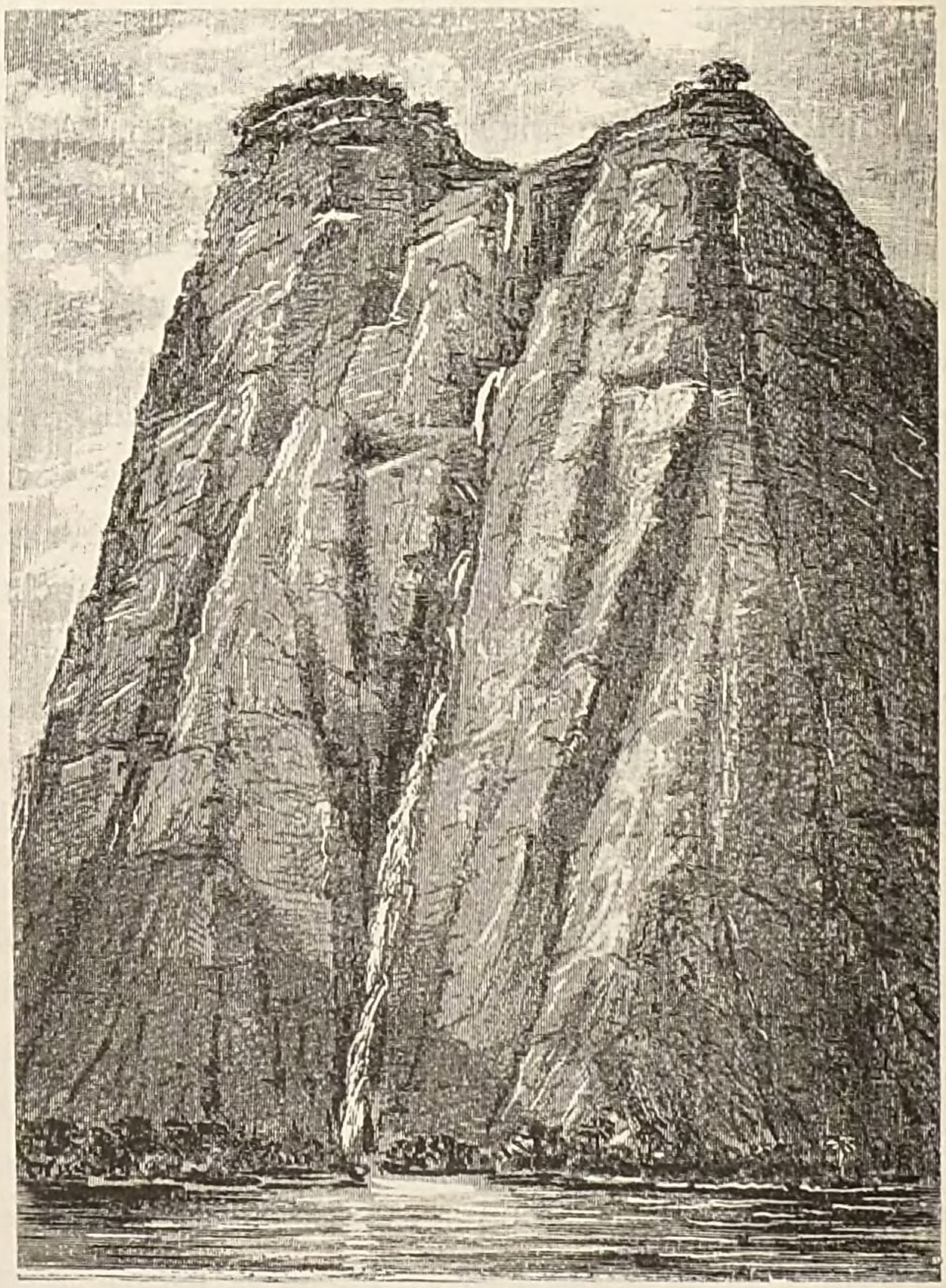
Fingerſpitze.

Merkwürdige Felſen, die zwei übereinander ſtehenden Mauern ähneln, begrenzen die etwa drei Meilen breite Chads-Bai nach Weſten, können aber überſehen werden, da eine ſonderbar geformte Bergſpitze, die ihresgleichen ſucht, das Auge faſt ausſchlieſsend gefangen hält. Unter den maſſigen, mit grünem Gras bekleideten Kuppen erhebt ſich ein iſolierter, ſchlanker, faſt ſenkrechter, an 3000 Fuſs hoher grüner Pik, die »Fingerſpitze« Moresby's, ein gewaltiger und impoſanter Bergobelisk, von dem dieſe Abbildung nur eine

fchwache Vorftellung zu geben vermag. Mit diefer charakteriftifchen Partie entwickeln fich weiter weftlich bis in die Tiefe von Goodenough-Bai, auf eine Länge von faft 50 Meilen, immer neue und grofsartigere Gebirgsbilder, ein wunderbares Küftenpanorama, das wir einen ganzen Tag mit Entzücken betrachten konnten. Ohne Zweifel ift diefer Teil landfchaftlich der fchönfte, den ich in Neu-Guinea kennen lernte, und wahrfcheinlich für die ganze Infel überhaupt. Es würde ein unnützes Bemühen fein, eine Befchreibung zu geben, und ich mufs mich auf einige kurze Bemerkungen befchränken, um wenigftens die charakteriftifchen Züge diefes Küftengebirges zu fkizzieren. Dasfelbe ift zunächft als eine noch unbenannte Fortfetzung der Stirlingskette zu betrachten, die nach Weften zu allmählich höher wird und fich von 3000 bis an 5000 Fufs erheben mag. Diefes Gebirge fällt faft allenthalben fchroff und fteil bis zur Küfte ab, die nur hie und da befchränktes, meift mit Wald bedecktes Vorland aufzuweifen hat. Das Gebirge zeigt in feiner Kammlinie viele malerifche Kuppen und Spitzen, zeichnet fich aber ganz befonders durch fteile Schluchten und Schlünde aus, die auf ihrem Rücken fchroffe Grate bilden. Trotz diefer markigen Gliederung fehlt das Wildromantifche der eigentlichen Alpenlandfchaft, weil nur felten gröfsere Felspartien hervortreten, dagegen faft überall faftig grünes Gras die Seiten der Berge bekleidet, die nur in den Schluchten und im oberften Viertel oder Fünftel der Kammhöhe mit Wald bedeckt find. Diefer Kontraft zwifchen dem hellen Grasgrün und dem dunklen, faft fchwarzen Waldesgrün gehört zu den Eigentümlichkeiten diefes Gebirges, das fich aufserdem durch zahlreiche Wafferfälle auszeichnet. Sie treten befonders gegen Kap Frere in oft überrafchender Fülle hervor, einem gewaltigen an 3000 bis 4000 Fufs hohen, maffigen Gebirgsrücken mit faft horizontaler Kammlinie, deffen fpaltenklaffende Seiten beinahe fenkrecht ins Meer fallen. Zuweilen erblickte das Auge acht folcher Wafferfälle auf einmal, die freilich nur dünnen Silberfäden glichen, denn wir hatten noch trockene Jahreszeit (Dezember), aber gerade deshalb befonders merkwürdig erfchienen. In der That ift es fchwierig, für diefe Menge von Waffer-

läufen von den Bergen herab eine genügende Erklärung zu finden, umſomehr als wir an der ganzen Küſte kaum ein halbes Dutzend, jetzt meiſt vertrockneter Fluſsmündungen antrafen. Da noch niemand den Scheitel dieſer Küſtengebirge betrat, ſo iſt es nicht unmöglich, daſs ſich von hier aus ſüdlich bis zu den nur ſechs bis acht Meilen entfernten höheren Gebirgsketten des Owen-Stanley-Syſtems (Mt. Thompson u. a., über 6000 Fuſs) Hochebenen hinziehen, auf welchen dieſe nördlichen Waſſerläufe entſpringen. Auch die beſonderen Verhältniſſe, unter denen ſich das Vorkommen des Menſchen hier zeigt, ſcheinen dafür zu ſprechen. Mit Chads-Bai fingen Palmwälder und Siedelungen an ſpärlicher zu werden, nur ſelten zeigten ſich einzelne Hütten mit einer kleinen eingezäunten Plantage im Ufervorlande. Deſto häufiger konnte man dieſelben an den Hängen hoch in den Bergen mit dem Glaſe erkennen und erſtaunte über die Häufigkeit der kultivierten Flächen in jenen Regionen. Wie immer waren mit Vorliebe beſonders ſteile Stellen ausgeſucht worden, und über die ſchroffſten Grate konnte man die halsbrechenden Pfade der Eingeborenen verfolgen, die in dieſem intereſſanten Gebiete ſo recht eigentliche Gebirgsbewohner, wie die Koiäri im Innern von Port Moresby, zu ſein ſcheinen. Mit dem Fernrohr lieſsen ſich deutlich alte und neu angelegte Plantagen unterſcheiden, aber nirgends war ein Menſch ſichtbar, höchſt ſelten ein Haus, dagegen zuweilen Rauch oft unmittelbar unter der Waldregion, in Höhen von über 2000 Fuſs. Kap Frere iſt jedenfalls der groſsartigſte Teil dieſes Küſtengebirges und bietet namentlich von der Weſtſeite, Bartle-Bai, höchſt romantiſche Partien, wie die beigegebene Skizze des »Drachenfels« (S. 244), wenigſtens andeutet. Die mit grünem Graſe bekleidete, ſenkrechte Wand, an der ein Waſſerfall herabſtürzt, iſt auf ihrer Spitze mit Felsmauern und Buſchwerk gekrönt, wie mit einer märchenhaften Burgruine. Sehr reich an pittoresken Schönheiten iſt Goodenough-Bai, der wir kaum eine Meile von der Küſte entfernt, auf nahezu 25 Meilen in W.-N.-W.-Kurſe folgten. Das herrliche Gebirge, welches ich zu Ehren des »Baſilisk« benenne, wird höher und zeigt impoſante Kuppen, Spitzen und Hörner, von denen wenigſtens zwei Namen

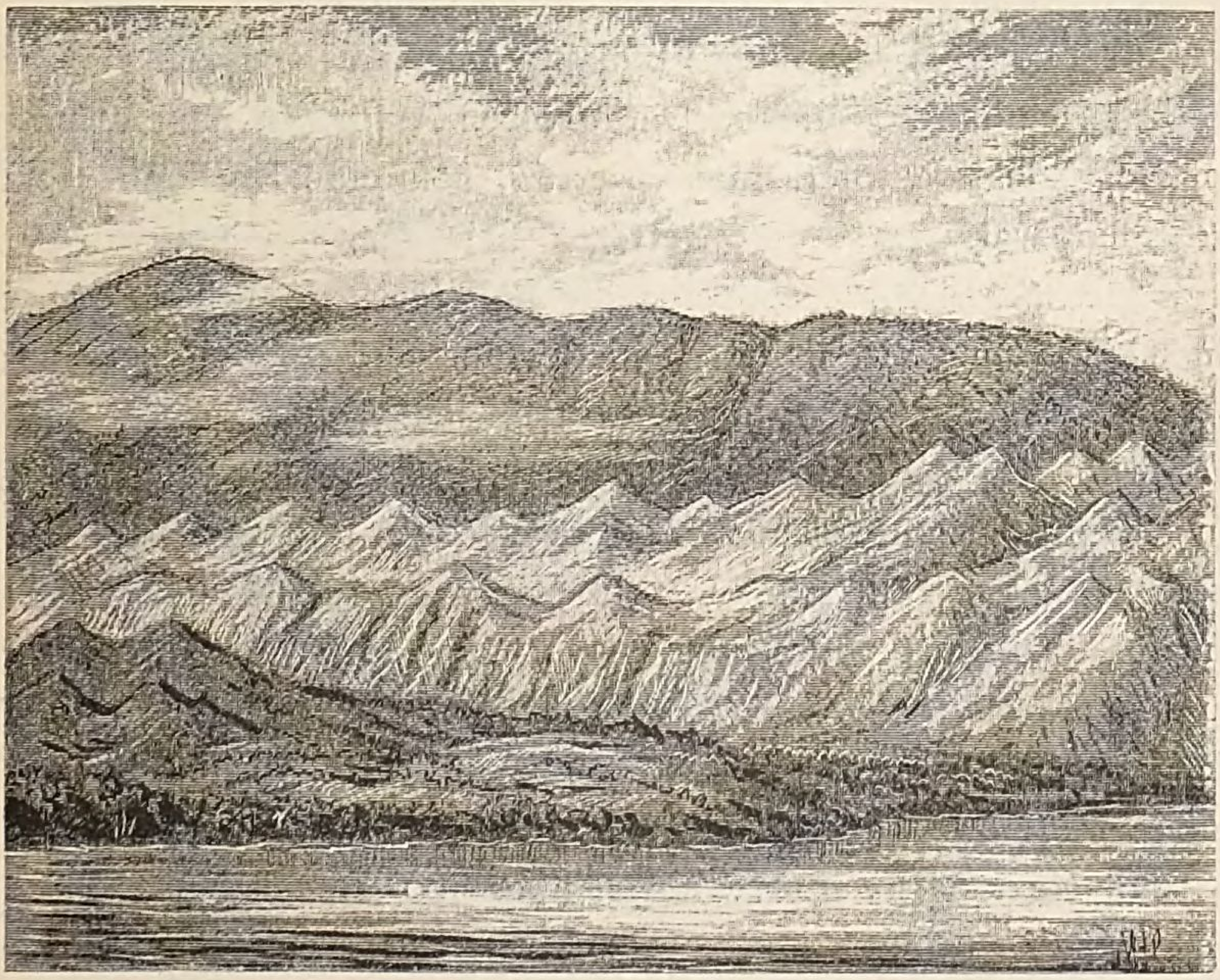
verdienen. Sie begrenzen die Einſattelung, welche ca. 20 Meilen weſt von Kap Frere das Gebirge durchſchneidet. Die Oſtſeite der tiefen Schlucht bildet, eine regelmäſsige Pyramide, die Flowerſpitze, während die Weſtſeite von einem auffallenden, ſchiefabſtehenden



Drachenfels in Bartle-Bai.

Felſenhorn, der Sclaterſpitze, begrenzt wird, beide benenne ich nach zwei hervorragenden engliſchen Naturforſchern. Vor dieſer charakteriſtiſchen Gebirgseinſattelung dehnt ſich ein breiteres Vorland mit ſonderbar geformten Vorbergen aus, die, wie ſchon

Moresby*) erwähnt, auffallend der Tafel eines Atlanten ähneln, welche die Gebirge der Welt darftellt, ein wahres Chaos von kleineren und gröfseren Pyramiden, die fich zuweilen giebelartig aneinander reihen. Diefe mehrere hundert Fufs hohen Pyramidenhügel find alle kahl und zeigten jetzt eine bräunliche Färbung, die nur durch fpärliche Baumvegetation in den Schluchten unterbrochen wurde. Wenn übrigens Moresby diefes Land, wie den ganzen Strich, für ausgezeichnet für Kulturen wie Viehzucht erklärt, fo kann ich damit nicht überein-



Pyramidenhügel in Goodenough-Bai.

ftimmen. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Land faft nur aus Gebirgen, dabei fehr fteilen Gebirgen, befteht und zu wenig Ufervorland bietet. Dafs das letztere felbft von den Eingeborenen faft gemieden wird, ift freilich höchft fonderbar und auffallend, denn immerhin könnten Taufende hier leben. Von den zahlreichen Dör-

*) l. c. S. 265, aber hier an unrichtiger Stelle und zu früh notiert.

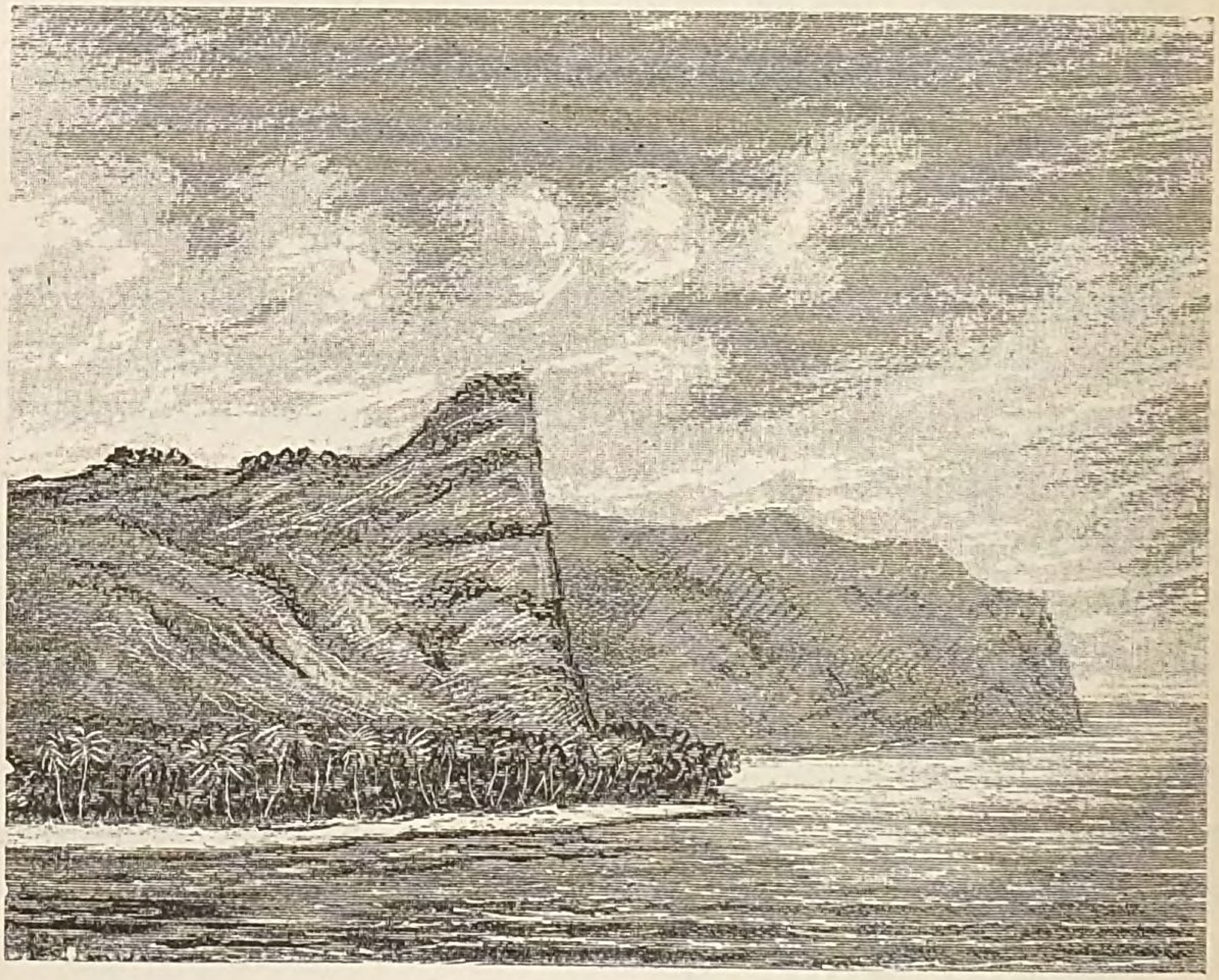
fern, welche Moresby erwähnt, ſahen wir, abgeſehen von einzelnen Häuſern, nur vier, davon das erſte (acht Häuſer) ca. acht Meilen weſt von Chads-Bai, und dann erſt wieder zwei noch kleinere in Bartle-Bai. Dieſe Häuſer waren nicht »oval«, wie ſie Moresby beſchreibt, ſondern von gewöhnlicher Form und ſtanden zum Teil auf niedrigen Pfählen. Noch ſeltener als Siedelungen und Häuſer (die ja auch ganz verſteckt liegen können) trafen wir Eingeborene und kamen nur einmal mit ihnen in Berührung, oder vielmehr ſie ſehr unfreiwillig mit uns. Es war ca. 12 Meilen weſt von Chads-Bai, als plötzlich ein gewöhnliches Baumſtamm-Kanu vor uns auftauchte, deſſen fünf Inſaſſen, offenbar in groſser Angſt, ſo ungeſchickt vor dem Buge des Dampfers manövrierten, daſs eine Kolliſion nicht zu vermeiden war. Die Leute retteten ſich aber im letzten Moment durch Herausſpringen, ſchöpften ihr Fahrzeug, das glücklicherweiſe keinen Schaden gelitten hatte, wieder aus und paddelten dem Ufer zu, ohne ſich nur nach uns und den ins Waſſer geworfenen Geſchenken, roten Zeugſtreifen an leere Flaſchen gebunden, umzuſehen. Ganz ebenſo machte es eine Anzahl Weiber, die wir an einer faſt ausgetrockneten Fluſsmündung überraſchten, ein Mann in einem Kanu in Bartle-Bai und vier Kanus mit je drei Inſaſſen in Goodenough-Bai, alles, was wir an Menſchen überhaupt trafen und zu ſehen bekamen. Bei den Häuſern und Siedelungen beobachteten wir ſonderbarerweiſe nie ein menſchliches Weſen. Und doch zählte Moresby an einer Stelle in Bartle-Bai über 100 Eingeborene, die zwar ſcheu, aber freundlich waren und unter anderem einen Opferhund ſowie ein Schwein überreichten. Es hat ſich alſo offenbar ſeitdem vieles verändert und zwar nicht infolge des üblen Einfluſſes von Werbeſchiffen (Labourtrade), die dieſer Küſte wohl fern blieben. Sie eignet ſich nämlich wegen groſser Meerestiefen*) und Mangel von Häfen nicht ſonderlich für Schiffsverkehr und wird ſchon aus dieſem Grunde Anſiedelungen wenig begünſtigen. Es iſt zu bedauern,

*) Nach Moresby längs dieſer ganzen Küſte von Oſtkap bis Kap Vogel zwiſchen 500 und 600 Faden.

daſs Moresby die Plantagen der Eingeborenen im Gebirge unerwähnt läſst. Wir ſahen ſie in Goodenough-Bai allenthalben, ja hier in noch bedeutenderen Höhen als vorher, nicht ſelten in 4000 Fuſs, unmittelbar unter der Waldregion, welche die Kammhöhe bedeckt, und ſelbſt auf den höchſten Kuppen lieſsen ſich mit dem Glaſe Kultivationen, Fuſspfade, grüne Wieſen und einzelne Häuſer, wie Sennhüten, erkennen. Wer zu ihnen vordringen und über dieſes ſonderbare Gebirgsland und ſeine Bewohner Auskunft geben könnte! Hat doch bis jetzt kaum ein Forſcher jene Küſte, geſchweige denn die einſamen Gebirgspfade des braunen Mannes betreten. Aber hoffentlich wird auch für dieſes Gebiet bald die Zeit herankommen, wo dieſe Lücken ausgefüllt werden.

Gegen Abend näherten wir uns dem Nordrande von Goodenough-Bai, der ähnlich wie Huon-Golf von Weſt nach O.-N.-O. verläuft, aber nur 25 Meilen lang iſt und mit niedrigeren, meiſt bewaldeten Höhenzügen bedeckt iſt, hinter denen die majeſtätiſchen Gebirge von Goodenough-Inſel hervorragten. Am anderen Morgen befanden wir uns in Ward-Hunt-Straſse, welche die letztere Inſel vom Feſtlande trennt und näherten uns Kap Vogel (S. 248), das Moresby nach dem früheren Premierminiſter von Neu-Seeland Sir Julius Vogel benannte. Es wird von einem ca. 400 Fuſs hohen, ſteilen Hügel gebildet, der gleich einer grünen Wand die Nordoſtſpitze der Kap Vogel-Halbinſel ſäumt, welche aus ſchönem Kulturland zu beſtehen ſcheint. Am Strande zeigten ſich dichte Beſtände Kokospalmen, aber wir bemerkten nur ein Dorf, deſſen Bewohner keine Kanus zu beſitzen ſchienen und von uns gar nicht Notiz nahmen. Grüne Flächen und Hügel treten jetzt an Stelle der Hochgebirge und die ganze Küſte nimmt einen anderen Charakter an. Seit Catharine-Inſel ſahen wir zuerſt wieder kleine Inſeln vorgelagert, die meiſt niedrig, dicht mit Mangrove beſtanden und häufig durch Riff mit dem Feſtlande verbunden ſind. Während es in Goodenough-Bai nicht ein Riff giebt, wurden ſolche von jetzt an häufiger und mahnten den Schiffer zur Vorſicht. Dieſe iſt umſomehr geboten, als wir faſt an dieſer ganzen Küſte bis Mitrafels hinauf noch in einer Entfernung von vier Meilen

trübgefärbtes Waſſer beobachteten, das ſelbſt den ſorgfältigen Ausguck illuſoriſch machte. Nicht ſelten wühlte die Schraube in klarem Waſſer, während die Oberfläche des Meeres weit und breit ſchmutzig-grün erſchien, was auf zahlreiche Süſswaſſerzuflüſſe ſchlieſsen läſst. Die Möglichkeit auf totes Riff zu rennen liegt daher nahe, und auch der Samoa drohte dieſe Gefahr ein paarmal, glücklicherweiſe kamen wir aber mit dem Schrecken davon. Das ſchmutzige Waſſer veranlaſste auch Kapitän Dallmann der riffreichen

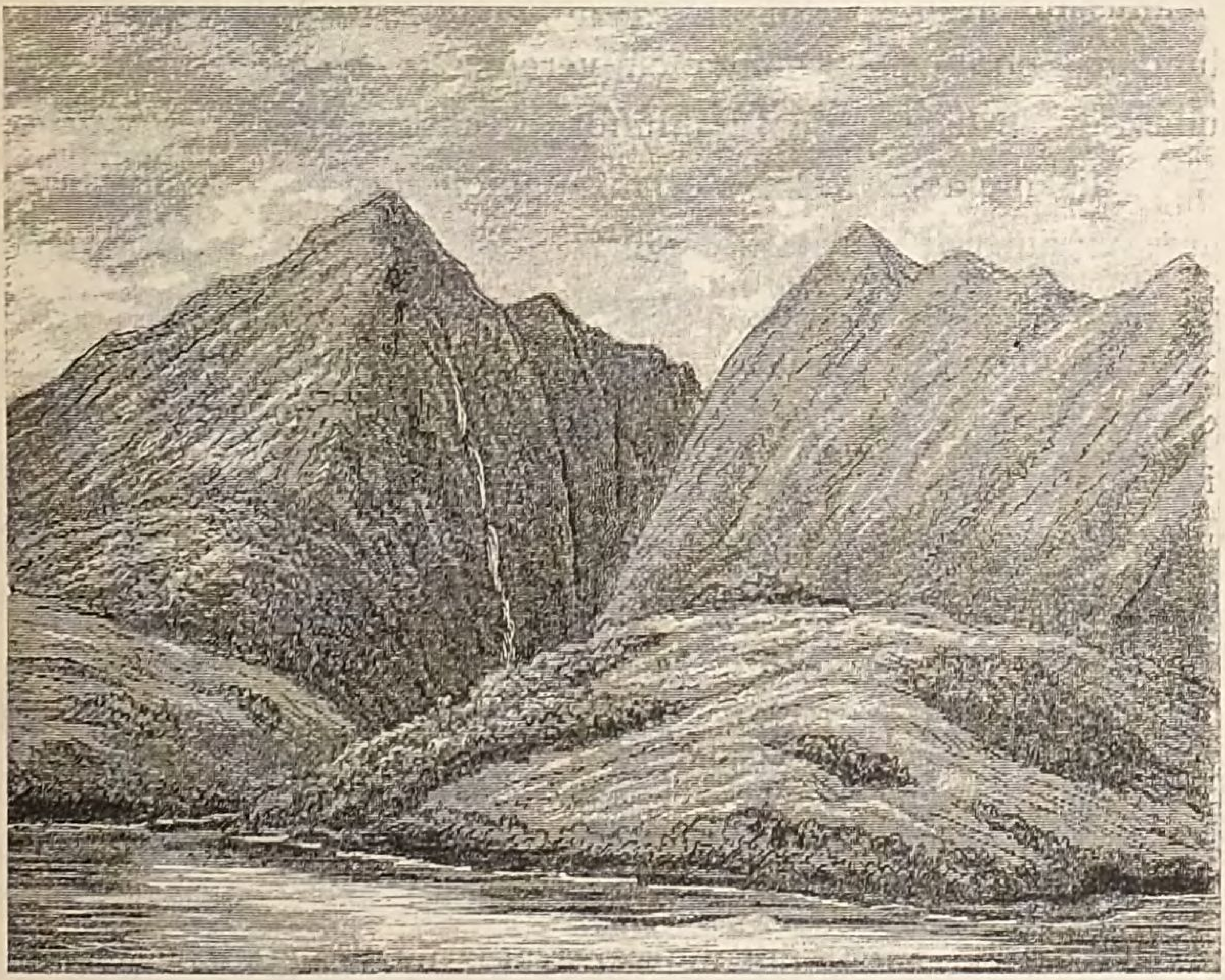


Kap Vogel.

Collingwood-Bai auszuweichen, deren Küſten wir ſchlieſslich ganz aus Sicht verloren. Was wir im öſtlichen Teile derſelben ſahen, war niedriges Hügelland, anſcheinend mit viel grünen und braunen Kulturflecken, die wohl aber nur kahles Land ſind, längs dem Ufer ein dichter Gürtel Mangrove.

Nach wenigen Stunden kam wieder Land in Sicht und entwickelte ſich bald zu einem ſehr maleriſchen Gebirgspanorama, dem

Nelſon-Gebirge mit ſeinen beiden hervorragendſten, an 4000 Fuſs hohen Spitzen, Victory und Trafalgar. Sie ſind wie das übrige Gebirge dicht bewaldet, laufen aber in graſige ſchiefe Flächen aus, die von dichtbewaldeten Schluchten durchzogen ſind, und wahrſcheinlich Fluſsläufe aufzuweiſen haben. So zeigt der Berg Trafalgar an ſeiner Nordoſtſeite einen hübſchen Waſſerfall und wird durch eine tiefe Schlucht in zwei Hälften geteilt, wie dies meine Skizze veranſchaulicht. Die Küſte ſchneidet in mehrere mangrovebeſtandene Buchten



Trafalgar-Berg.

ein, die nicht frei von Felſen ſind, wie es auch an Riffen nicht mangelt. So maleriſch dieſes Land ausſieht und ſo ſehr es für Kulturen geeignet ſcheint, Anzeichen des Vorhandenſeins von Eingeborenen fanden wir nicht und verbrachten daher eine ruhige Nacht in Porlok-Bai, etwas weſtlich von dem ſchwer auszumachenden Kap Nelſon. In dieſer Gegend hatte auch der Baſilisk eine Nacht geankert, und Moresby gedenkt zahlreicher Eingeborener und deren beſonders

konſtruierten, ſehr groſsen Kanus, von denen manche 30 bis 40 Mann trugen. Wir hatten das letzte in der Nähe von Kap Vogel geſehen und trafen überhaupt erſt wieder an der Oſtſpitze von Dyke-Acland-Bai, vor dem ſogenannten Kap Sud-Est (von d'Entrecasteaux) mit Menſchen zuſammen, wie ſich ſchon von weitem an einem Kokoshain erwarten lieſs. Es entwickelten ſich hier nach und nach vier gröſsere Dörfer, von je einem Dutzend Pfahlhäuſern, aber Eingeborene zeigten ſich nur wenig, und dieſe wenigen kamen nicht, obwohl ſie Kanus beſaſsen. Weiter nordweſtlich begegneten wir keinen Siedelungen mehr, was, wenn auch vereinzelte überſehen worden ſein können, immerhin zu dem Schluſſe berechtigt, daſs dieſe ganze, von Chads-Bai an nach ihrem Verlauf gemeſſene, an 270 Meilen lange Küſte nur äuſserſt ſpärlich bevölkert iſt. Und wie es auf deutſchem Gebiete in Huon-Golf und längs der Maclay-Küſte damit beſtellt iſt, haben wir aus Kap. 5 und 4 erſehen. In der That ſind alle bisherigen Angaben über die Einwohnerzahl Neu-Guineas durchaus illuſoriſch und entbehren jedes ſicheren Anhaltes. Aber bei der Genauigkeit unſerer geographiſchen Lehrbücher müſſen ja auch ſolche Zahlen ausgefüllt werden, ſelbſt wenn ſie auch nicht entfernt zuverläſſig ſein können. Was die Beſchaffenheit der Küſte ſelbſt anbelangt, ſo ähnelt dieſelbe im ganzen der von Herkules-Bai. Von der Kap Nelſon-Halbinſel bis Kap Killerton ziehen ſich innland ununterbrochen Gebirgsketten von 2000 bis 4000 Fuſs Höhe, die von da an zu niedrigeren Höhenzügen herabſinken, während das Ufer weſtlich von Dyke-Acland-Bai meiſt mit dichten Kaſuarinenbeſtänden geſäumt iſt. Solche finden ſich in den verſchiedenen Buchten längs der ſogenannten Holnicote-Bai, die übrigens kaum den Namen »Bai« verdient.

Von Mitrafels kehren wir zu einer ſpäteren Zeit wieder nach Bentley-Bai zurück, deren Bewohner uns diesmal als Freunde begrüſsten und am liebſten ganz behalten hätten. Bei nochmaliger genauer Prüfung erwies ſich aber dieſer Platz, aus verſchiedenen Gründen, zur Anlage einer Station, um die es ſich diesmal handelte, nicht geeignet. Wir muſsten alſo unſer Heil anderwärts probieren und unterſuchten die Küſte bis Oſtkap wiederholt. Sie wird von

mehreren kleinen, palmumrahmten Buchten gebildet, von denen ſich aber nur die von Hihiaura brauchbar erwies, weil hier wenigſtens kleine Schiffe ankern können. Dieſe Bucht, ca. eine Meile oſt von Bentley-Bai und neun Meilen weſt von Oſtkap, iſt von maleriſchen Bergen umgeben, unter denen der über 1300 Fuſs hohe Killerton der höchſte iſt. Trotz der Steilheit ſieht man überall im Waldesdickicht noch hoch hinauf urbar gemachte Stellen, Plantagen der Eingeborenen, die im Verein mit den luftigen Kokoshainen des Strandes ein gar liebliches Bild geben. Bald wurde es lebendig; zahlreiche Catamarans paddelten heran, und eine groſse Menge Eingeborener hatte ſich am Ufer verſammelt, als wir landeten. Offenbar war ſchon von Bentley-Bai Kunde über uns hierher gelangt, denn die Leute zeigten ſich, obwohl immerhin miſstrauiſch, doch längſt nicht ſo ſcheu als zuerſt dort. Die Siedelung Hihiaura iſt, wie alle an dieſer Küſte, ſehr klein und zählte nur acht Häuſer, darunter aber ein ungewöhnlich groſses. Es war 40 Fuſs lang, 18 breit und bis unter die Giebelſpitze 25 Fuſs hoch, dabei äuſserſt akkurat gebaut, und ich freue mich, auch dieſes bemerkenswerte Bauwerk der Steinzeit hier in der Abbildung geben zu können. Nicht lange und man wird vergeblich nach einem derartigen Denkmal der Baukunſt des ſogenannten Naturmenſchen ſuchen. Auch die hieſigen hatten die Steinaxt beiſeite gelegt und dachten nicht daran, die beginnenden Schäden des Hauſes auszubeſſern, wie der Eingeborene überall nachläſſiger wird, ſobald er erſt eiſerne Werkzeuge beſitzt. Das bewuſste Gebäude war übrigens ein Familienhaus, in welchem vier Familien, der gröſsere Teil der Bevölkerung Hihiauras, wohnten. Für uns, die wir im Begriff ſtanden ſelbſt zu bauen, hatte dieſes Haus, bei dem keine Säge, kein Bohrer, kein Nagel, ja überhaupt kein Eiſen benutzt oder verwandt worden war, natürlich ganz beſonderes Intereſſe, und ſelbſt unſere Zimmerleute gaben ihrer Bewunderung als Sachverſtändige Ausdruck. Bald kam die Reihe des Erſtaunens an die Eingeborenen, als ſie ſahen, was drei Weiſse mit ihren Werkzeugen und vier Schwarzen zu ſchaffen vermögen. Während letztere den gekauften Platz klärten und mit wuchtigen Axthieben Bäume, z. B. die gröſste Kokos-

palme in zehn Minuten, zu Boden ftreckten, fuchten die Zimmerleute im Walde nach paffenden Bäumen zu Pfählen, denn auch unfer Haus follte ein Pfahlbau werden, wobei es hauptfächlich auf die Träger ankommt, auf denen der Fufsboden ruht. Sie müffen von Hartholz (Mangrove und dergleichen) fein, das Fäulnis und weifsen Ameifen widerfteht und durch eine Blechkappe und Teeranftrich weiteren Schutz erhält. An Baumaterial hatten wir nur Pfoften und Latten für Geftell und Dachftuhl, Bretter zur Diele und Fenfterladen mitgebracht, alles übrige mufste von einheimifchem Material befchafft werden. Die Eingeborenen holten dasfelbe herbei und erwiefen fich, foweit Kanaker überhaupt fleifsig fein können, als recht fleifsig. Freilich giebt es da immer mehr Zufchauer als Arbeiter, aber freundliches Zureden und ein freundliches Geficht vermag auch die Trägen aufzumuntern, ja zuweilen fährt eine wahre Arbeitswut unter die Leute. Ein Teil fchleppt Büfchelgras für das Dach herbei, andere flechten Matten aus gefpaltenen Blättern der Kokospalme zu den Seitenwänden, Kinder fäubern den Platz von Steinen und holen Lianen zum Binden, aber alle wollen fchliefslich bezahlt fein und zwar gleichmäfsig. Darin find Kanaker reine Sozialdemokraten; denn wer immer nur etwas mitgeholfen hat, verlangt dasfelbe als der, welcher wirklich arbeitete und der Knabe foviel als der Häuptling. Nun, ich will gleich hier bemerken, dafs die Arbeitslöhne keine grofsen Summen repräfentieren, handelt es fich doch um Tabak, und einige Stangen mehr oder minder fällt nicht ins Gewicht. Ja, ein paar Stück mehr thun oft Wunder, erhalten die Leute in Stimmung, und nicht felten beginnen etliche freiwillig zu helfen, die bisher nur gafften. So fchnell der Eifer des Kanakers plötzlich für eine Sache auflodert, fo fchnell verfliegt er auch, aber glücklicherweife wird fo ein Haus ja ziemlich rafch fertig, wie die Entwickelung des unfrigen zeigt. Erfter Tag: Bäumefällen und Klären eines Platzes von 120 Fufs Breite und 170 Fufs Tiefe; Graben von 24 Löchern und Einrammen fo vieler Pfähle; zweiter Tag: Diele legen, Pfoften und Dachftuhl auffetzen; dritter Tag: Fenfter und Thüren einfetzen, Dach decken; vierter Tag: Dach vollendet, Innenwände gemacht; fünfter Tag: Seitenwände ge-

macht — und fertig war das Haus! Nicht wahr, das geht ſchnell? »Wird auch danach geweſen ſein?« höre ich Zweifler einwerfen. Ja, ein Palaſt war es freilich nicht, aber, wie die Abbildung (S. 256) zeigt, immerhin ein Haus (40 Fuſs lang, 14 breit und 16 hoch), das für die hieſigen Verhältniſſe einen ausgezeichneten Bau repräſentierte, der die meiſten Traderſtationen, wie ſie im Bismarck-Archipel üblich ſind, bei weitem überragte. Ach ja, ſolche Stationen entſprechen in den meiſten Fällen gar wenig dem, was man ſich gewöhnlich darunter vorſtellt und unterſcheiden ſich oft kaum von Hütten der Eingeborenen. Sogenannte »Native-Häuſer«, d. h. aus Material des Landes, ſind übrigens gar nicht zu verachten, und wenn gut gebaut, ſolchen aus Brettern und Wellblechdach, ſchon der gröſseren Kühle wegen, vorzuziehen. Dabei ſtellen ſie ſich bedeutend billiger, denn Bretter ſind in Auſtralien teuer, beſonders Hartholz, das allein den weiſsen Ameiſen widerſteht, die mit gewöhnlichem Fichten- und Tannenholz gar bald fertig werden. »Billig und ſchlecht« rächt ſich in den Tropen daher am meiſten, aber gewöhnlich wird erſt viel Lehrgeld gezahlt, ehe man dies einſieht.

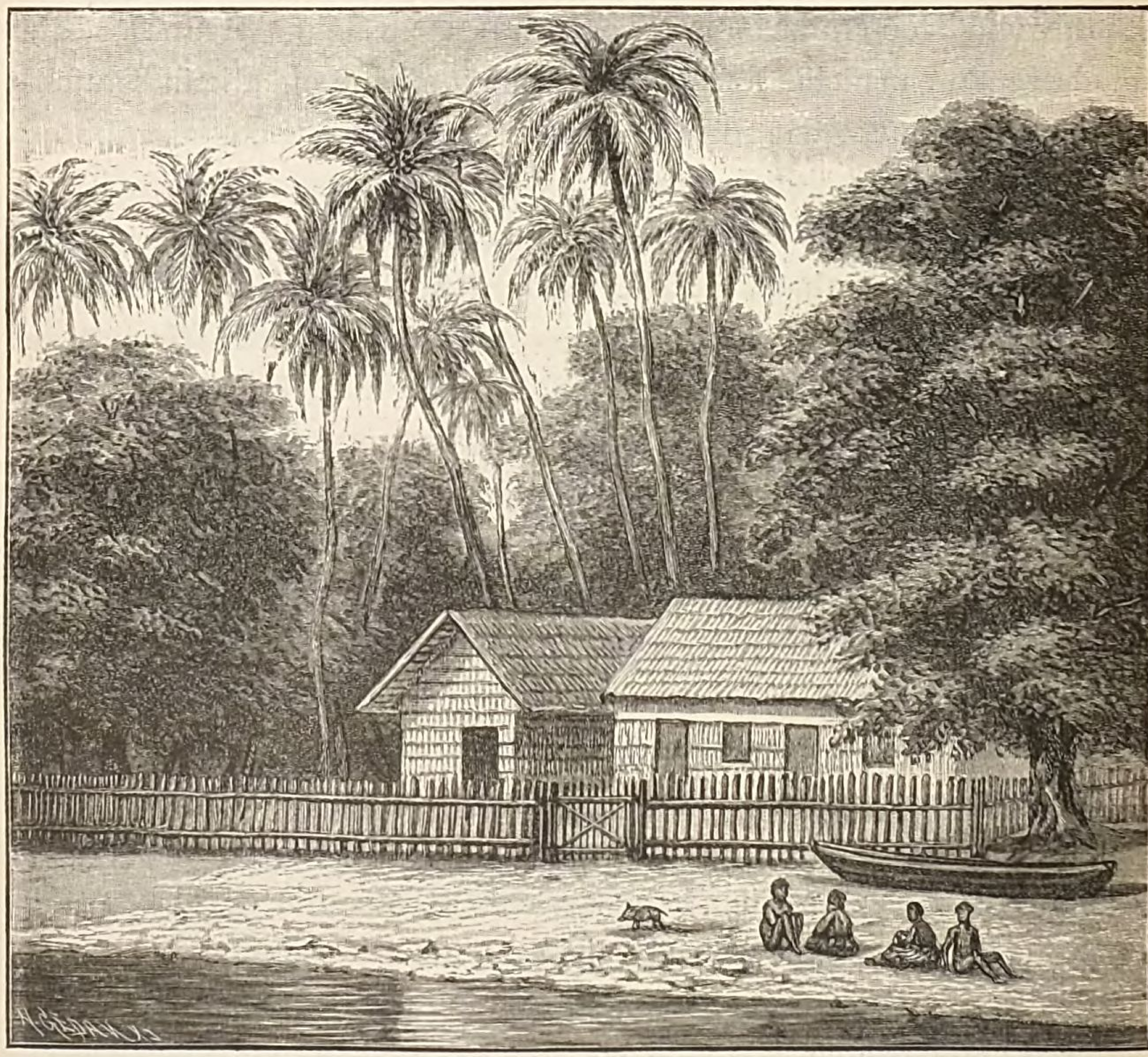
Mit den Eingeborenen hatten wir uns bald auf das freundlichſte geſtellt. Sie waren mit unſerem Plane ganz einverſtanden und brachten gleich das erſte Schwein als Opfer der Freundſchaft, welches bei allen Eingeborenen bedeutungsvoll iſt. Groſse Freude machte es ihnen auch, daſs ich nach alter Praxis jedes Wort aufſchrieb, welches ich hörte. Und als ich erſt »goanajai« (= wie heiſst das?) fragen konnte, da ging es mit der Verſtändigung ſchneller. Aber dieſe erſten Worte machen eben die meiſte Mühe. Namentlich iſt es ſchwer, die Namen der Leute zu erfahren, weniger wer die Hauptperſonen ſind. Denn das hatte ich in Hihiaura bei meiner Findigkeit ſchon am erſten Tage heraus. Und auch dies iſt nicht immer ſo leicht, da ſich ein »Gomira«, wie Häuptling hier heiſst, äuſserlich kaum von der übrigen Geſellſchaft unterſcheidet. Aber da der ſchwatzhafte Alte, mit den verſchmitzten Augen, den ich wegen ſeines Zwickelbartes den Schneider nannte, der hat etwas zu bedeuten. Er entpuppte ſich ſpäter als Gomira Taga! Und dann der behäbige Herr,

mit dem gutmütigen, freundlichen Geficht, der gehört auch zu den Honoratioren, obwohl er wenig fpricht, ftets Ernft und Würde bewahrt und nie lacht, denn fo verfchieden find auch die Charaktere bei den Papuas. Ich hatte das Richtige getroffen: es war Gomira Tohodo oder Tohde, der gröfste und befte Häuptling Hihiauras, der fich uns ftets hilfreich und freundlich erwies. Er war ein Mann von Befonnenheit und Nachdenken, und deshalb fchienen ihm unfere Kühe und Schafe, die jetzt gelandet werden follten, viel Sorgen zu bereiten. Solche Ungeheuer hatten die guten Leute noch nie gefehen, und namentlich flöfste ihnen der Widder mit feinen gewaltigen Hörnern Angft und Schrecken ein. Und von was mochten fich diefe Monftra nähren? vielleicht fpiefsten fie Menfchen auf, um fie fpäter gemächlich zu verfchlingen? Das waren offenbar alles Fragen, die durch Tohdes Kopf gingen, als ich mit ihm einen Ausflug machte, um einen paffenden Platz für das Vieh ausfindig zu machen. Bald fanden wir mit Gras beftandene Berghänge, die fich für unfere Zwecke trefflich eigneten. Ich hielt, fo gut ich konnte, einen Vortrag über Rindvieh und Schafe, den mein brauner Freund vollkommen zu begreifen und der ihn zu beruhigen fchien. Sorgfam raffte er ein Grasbündel zufammen, deffen Zweck ich anfänglich nicht begriff. Aber da im Dorfe, vor dem verfammelten Volke, da demonftrierte er mit dem Grafe in der Hand die fremden Tiere, die nun unter Jubel gelandet wurden. Hei! wie das auseinanderftob, wenn der Widder einen Seitenfprung machte, und gar erft als eine Kuh nach ihrem Kalbe brüllte; da war es mit der Courage wieder vorbei. Aber die Leute wufsten nun, dafs die Tiere Gras freffen und bezeugten ihre Genugthuung darüber durch einftimmiges »dewadewa« (fehr gut). Auch ich fchlofs mich im ftillen diefem »dewadewa« an; war es mir doch vorbehalten gewefen, die erften Nutztiere nach diefem Teile Neu-Guineas zu bringen, und dafs fich wenigftens das Rindvieh trefflich halten würde, darüber war mir kein Zweifel. Freilich mufste das erft verfucht werden, wie die ganze Anlage ein Verfuch war, auch in diefem Gebiete freundliche Beziehungen mit den Eingeborenen anzuknüpfen und dasfelbe für Handel und Civilifation zu eröffnen. Dabei kam der Um-

ſtand zu ſtatten, daſs die Eingeborenen bereits Bedürfniſſe beſaſsen, z. B. nach Tabak und Pfeifen verlangten, deren Benutzung an anderen Orten erſt nach und nach eingeführt werden muſs. So kannten z. B. die Neu-Irländer vor wenigen Jahren Tabak noch gar nicht; heute iſt er dort, wie überall, das gangbarſte Tauſchmittel. Wie die Eingeborenen bereits etwas verlangten, ſo hatten ſie auch etwas abzugeben, ihren Reichtum an Kokosnüſſen, mit dem es an der ganzen Oſtküſte von Neu-Guinea ſonſt gar ärmlich ausſieht. Denn wo die Eingeborenen gar nichts abzugeben haben, da kann auch kein Tauſchhandel aufkommen, wie dies leider meiſt der Fall iſt. Hier boten ſich günſtigere Verhältniſſe und ein weites Arbeitsfeld, das ſich bei geeigneten Hilfsmitteln bis auf die nahen d'Entrecasteaux-Inſeln ausdehnen lieſs. Blumenthal, wie ich die Station (S. 256) nach dem Heimatsorte von Kapitän Dallmann benannte, ſollte dafür die Grundlage bilden und wurde einem erprobten Manne, Karl Hunſtein (vergl. S. 196), den ich glücklicherweiſe in Cooktown getroffen und engagiert hatte, übergeben. Er war mit mir im Inneren von Port Moresby geweſen, und ich wuſste aus Erfahrung, daſs keiner beſſer verſtand mit Eingeborenen umzugehen als er. Einem ſolchen Pioniere, der bereits ſieben Jahre unter den Eingeborenen Neu-Guineas lebte und niemals in Konflikt mit ihnen kam, brauchte man keine Inſtruktionen zu geben, der wuſste ſelbſt am beſten, was er zu thun und zu laſſen hatte.

Die Eingeborenen waren übrigens ganz ſo, wie wir ſie in Bentley-Bai kennen lernten, und ich habe dem dort Geſagten (S. 235) wenig hinzuzufügen. Neu war mir ein eigentümlicher Trauerſchmuck, ein Reif dicht mit Ovulamuſcheln beſetzt, den Frauen über die Bruſt auf der Achſel trugen, zugleich ein Hoheitszeichen, das nur Häuptlingsfrauen zukommt. Eine andere Auszeichnung bemerkte ich an einem Manne, der die eine Bruſtſeite tätowiert hatte, eine Körperverzierung, die ſonſt an dieſer ganzen Küſte nicht üblich iſt. Aber an der Südoſtküſte hatte ich ganz gleiche Tätowierung bei Männern geſehen, die dort als Zeichen dient, daſs der Betreffende einen Feind im Kampfe ſchlug, was vermutlich auch für hier gültig ſein wird.

Im ganzen fchienen die Bewohner von Hihiaura aber fehr friedliche Leute, bei denen man felten eine Waffe (Speer) fah und die ihre Kampffchilde verkommen liefsen, wahrfcheinlich weil diefelben nicht mehr gebraucht werden. Statt Speerwerfen vergnügte fich jung und alt mit Schaukeln, die ganz wie die unferen aus zwei Stricken beftanden und an Bäumen angebracht waren. Ackerbau und Fifchfang



Station Blumenthal.

bildeten wie überall auch hier die Hauptbefchäftigungen. Letzterer wurde von Catamarans aus mit Netzen betrieben und galt hauptfächlich einer kleinen, fprottenähnlichen Fifchart, die fehr häufig war. Wenn fich der Kreis des engmafchigen Garnes enger zog, verfuchten die Fifchchen gewöhnlich mit grofser Behendigkeit durch

Überfpringen zu entrinnen, fo dafs die Fifcher meift vollauf zu thun hatten, dies zu verhindern. Ihr Gewerbe wird noch durch gefräfsige Schmarotzer-Milane (Milvus melanotis) erfchwert, die, ohne fich um den Mann auf dem Catamaran zu kümmern, von diefem bereits erbeutete Fifche im Fluge wegzuftehlen wiffen, was oft gar ergötzliche Scenen giebt. Es mag noch bemerkt fein, dafs die Eingeborenen diefe kleinen Sprotten ganz gut zu räuchern verftehen und an Stöckchen aufgereiht zum Verkauf bringen. Die Ware hält fich aber nicht lange, da man kein Salz kennt und alle Speifen ohne folches zubebereitet, wie dies für die ganze Südfee*) gilt.

Ich habe bereits erwähnt, dafs alle Papuas nur gekochte Nahrung geniefsen, aber noch einiges über das Kochen nachzuholen. Dabei mag der Stellung der Frau gedacht fein, die fo häufig durchaus falfch beurteilt wird. Da hört man nichts als von einem Sklaventum der Frauen, die nur die Lafttiere zu fpielen haben, fchlechter behandelt werden als das liebe Vieh, mit einem Wort, die bedauernswerteften Gefchöpfe unter der Sonne fein follen. Aber fo fchlimm ift es bei weitem nicht; denn auch die Papuafrau erfreut fich eines menfchenwürdigen Dafeins und fpielt in ihrer Weife, unter Berückfichtigung des allgemeinen Bildungsgrades, eine fo wichtige Rolle als bei uns. Giebt es doch in Neu-Guinea auch Königinnen! Im ganzen haben es Papuafrauen befser als das weibliche Gefchlecht der ärmeren Volksklaffen bei uns, auf dem nicht allein Hauswefen und Kindererziehung laften, fondern das auch meift noch tüchtig arbeiten mufs. Das weifs freilich nicht jeder bei uns, wer aber kennen lernte, wie fehr fich das arme weibliche Gefchlecht in Europa plagen mufs, der wird ihre dunklen Schweftern in Melanefien nicht beklagen. Betrachten wir das Tagewerk einer Papuafrau! In einer Zone, wo der Tag ungefähr zwölf Stunden dauert, darf man es nicht als Frühaufftehen bezeichnen, wenn die Menfchen mit der Sonne

*) Die Koiäri, Bergbewohner des Innern von Port Moresby, find fehr begierig nach Salz, gebrauchen es aber nicht als Speifewürze, fondern mehr im Sinne einer Delikateffe. In ähnlicher Weife gedenkt von Miklucho falzwafferdurchtränkten Holzes, welches bei den Bewohnern von Aftrolabe-Bai beliebt ift.

munter werden. Gewöhnlich lassen Eingeborene dieselbe erst ordentlich aufgehen, ehe sie auf der Bildfläche erscheinen, denn Morgenfrische und Tau sind der empfindlichen nackten Haut sehr unangenehm. Es ist also meist sechs Uhr vorüber, bis sich die ersten Eingeborenen vor den Hütten zeigen, um sich zunächst von den Sonnenstrahlen durchwärmen zu lassen. Die Frauen zünden dann Feuer an, um Reste vom vorhergehenden Abend aufzuwärmen oder frisches Essen zu kochen, holen Wasser in Kokosnufsschalen und beginnen dann mit Kehren, ganz wie dies bei uns geschieht. Dabei wird nicht nur die Hausdiele, sondern auch der freie Platz um die Häuser, zuweilen der Strand gefegt; es herrscht daher eine Reinlichkeit, die vielerorts bei uns zum Muster dienen könnte. Gegen acht Uhr trollen die Frauen mit den Kindern, Schofsschweinchen und Hunden in die Plantagen ab. Dort wird vielleicht etwas Erde aufgewühlt, Yams ausgegraben, gepflanzt und dergleichen, aber nicht das verrichtet, was bei unserer ländlichen Bevölkerung Arbeit heifst, die oft nach des Tages Last und Mühe noch den Abend benutzen mufs, um ein Stückchen Land zu bestellen. Gegen drei oder vier Uhr sehen wir die Frauen aus den Plantagen heimkehren, mit Früchten und Feuerholz beladen, schier niedergedrückt von der Last. Aber was ist dieselbe gegenüber derjenigen, welche Frauen bei uns zu schleppen haben, die Kiepen, wie wir sie in Thüringen finden, oder Körbe und Eimer, wie sie im Bremischen noch dazu auf dem Kopfe getragen werden. Jetzt beginnt das Holzzerkleinern in sehr einfacher Weise, indem man die dürren Aststücke auf einem Stein zerschlägt, und das Kochen kann seinen Anfang nehmen. In Ermangelung von Lappen wird der Topf mit einem Bananenblatt ausgewischt und ist nun zur Aufnahme von Lebensmitteln fertig. Mittelst Muschelschalen schälen die Frauen Bananen und Brotfrucht, schneiden solche in Würfel und füllen den Topf damit, eine Arbeit, bei der sich die zahmen Schweinchen sehr zudringlich und lästig erweisen, da sie von allem ihr Teil abhaben wollen. Jetzt wird mit dem gezähnelten Rande einer Muschel Kokosnufs gerieben und die ölreiche, breiige Masse, welche das Fett ersetzt, über den Inhalt des Topfes ausgeschüttet, der nun

mit Süſswaſſer gefüllt und Bananenblättern zugedeckt, auf das Feuer geſetzt wird. Drei Steine ſtützen den unterſeits runden Topf, unter dem bald ein luſtiges Feuer lodert. Iſt das Eſſen gar, ſo bekommt jeder ſein Teil auf einem Bananenblatte ſerviert und häufig eſſen die Frauen mit den Männern zuſammen. Letztere ſchämen ſich übrigens keineswegs vor Küchenarbeit, und jeder Mann verſteht ebenſogut zu kochen als die Frau. Nach dieſer Hauptmahlzeit, die nach engliſcher Sitte zwiſchen fünf bis ſechs Uhr abends ſtattfindet, und bei der nur Waſſer als Getränk dient, begiebt man ſich meiſt zur Ruhe. Denn inzwiſchen iſt gewöhnlich der Abend hereingebrochen und das Tagewerk des Papuas vollendet, des glücklichen Menſchen, der nichts von vierzehnſtündiger Arbeitszeit und Nachtarbeit weiſs, ohne welche Millionen bei uns kaum ihr biſschen Leben zu friſten im ſtande ſind. Aber mondhelle Nächte ſehen auch den Papua, der das Dunkel der Nacht fürchtet, thätig, ja unermüdlich; es gilt aber dann nur fröhlichem Spiel und Tanz. Damit kann der Papua oft halbe Nächte zubringen und darf ſich dies erlauben. Iſt er doch ein freier Mann, dem Niemand am frühen Morgen zuruft: »Stehe auf und arbeite«! Ja, das wird noch lange dauern, ehe ſich der Papua unſerer Civiliſation der Arbeit anbequemt hat, und ich fürchte, die Mehrzahl iſt vorher darüber zu Grunde gegangen. Wie ſchwer es ſchon hält den civiliſierten Papua, der bereits im Bunde der Chriſtenheit ſteht, auf die Beine zu bringen, nur um der kurzen Andacht beizuwohnen, das habe ich in Port Moresby oft genug erlebt. Da nützte die Glocke, mit welcher ein Knabe durchs Dorf bimmelte, oft ſehr wenig, und erſt wenn der energiſche Rua, ein eingeborener Lehrer, in Perſon die Hütten viſitierte und die Läſſigen, wohl nicht immer mit bloſsen Worten, aufmunterte, ſchlenderten ſie nach dem Gotteshauſe. Freilich, wenn gerade ein Kriegsſchiff da iſt, dann kommen ſie alle, die Bekehrten und ſolche, die es werden wollen, in zum Teil geborgten Feierkleidern, denn ſie wiſſen ja, daſs bei ſolchen Gelegenheiten meiſt etwas abfällt. Und ſolche läſst ſich der Papua als praktiſcher Mann nicht entgehen, denn Eigennutz bildet einen hervorragenden Zug ſeines Charakters, während der Erwerbs-

ſinn, zumal wenn mit einiger Mühe verknüpft, faſt gar nicht vorhanden iſt.

Trotz der Liebenswürdigkeit der Bewohner Hihiauras wuſste ich ſchon im voraus, daſs das nicht ſo bleiben würde, ſobald erſt der Dampfer weg war. Aber Hunſtein gegenüber brauchte ich unbeſorgt zu ſein, und wir werden ſpäter erfahren, wie ſehr er ſich unter ſchwierigen Verhältniſſen als der richtige Mann bewährte. Und deren giebt es gar wenige. Vor allem erfordert es einen nüchternen Mann, der ſich mit der eingeborenen Damenwelt nicht einläſst, was in der Regel die Urſache von Feindſeligkeiten iſt, ferner einen Mann, der die Eingeborenen zu behandeln verſteht, ſich nicht fürchtet, aber auch bei etwaiger drohender Haltung nicht gleich dazwiſchen feuert, wie dies ſo häufig geſchieht. Ruhe und Nüchternheit ſind daher Hauptbedingungen; auſserdem aber noch eine Menge praktiſcher Fertigkeiten erforderlich, die ſich nur im Buſchleben erlernen laſſen. Leute, welche ſolchen Anforderungen entſprechen, giebt es aber gar wenige, und man darf ſich nicht wundern, wenn die noch ſo junge Geſchichte der Handelsniederlaſſungen im weſtlichen Pacific bereits ſo viele blutige Dramen zu verzeichnen hat, während die Miſſion, mit ein paar Ausnahmen, überall friedlich durchkam. Das hat eben an den betreffenden Vertretern gelegen. Die Art und Weiſe im Betragen und Auftreten des erſten Weiſsen iſt daher von groſser, folgeſchwerer Bedeutung für das weitere Einvernehmen mit den Eingeborenen. Über das Tradertum der Südſee lieſse ſich allein ein Buch ſchreiben, denn es ſetzt ſich aus Elementen zuſammen, deren Vergangenheit häufig eine ſehr dunkele war, und unter denen Abenteurer der verſchiedenſten Art vorkommen. Man muſs dieſe »Whistling Jacks«, »Kings of the Macaskills«, und wie ſie ſich ſonſt mit Vorliebe nennen laſſen, kennen und wird zugeben müſſen, daſs ſie den Eingeborenen ſelten als Vorbilder dienten. Ich erinnere mich dabei u. a. eines Traders auf Pleasant-Island, eines weggelaufenen Matroſen, deſſen Halbblutſohn »Agua-Ardente« gar nicht erſt engliſch lernte, weil dies der Vater für einen »Kanaker« überflüſſig hielt. Und ſolche weiſse Kanaker, »Pákeha Maoris«, wie ſie auf Neu-Seeland heiſsen,

rekrutieren fich nicht immer, wie in dem letzteren Falle, aus ungebildeten Berufsklaffen. Nein! gar manche haben etwas gelernt und waren Leute in guter Lebensftellung. Aber der Gin, der Gin! Da liegt meift das Übel! er fpielt im Leben des Südfee-Traders eine gar grofse, böfe Rolle, und wie wenige giebt es, die fich mit mäfsigem Schnapsgenuffe begnügen. Wenn die Eingeborenen Melanefiens in diefer Richtung nicht dem Beifpiele des Weifsen folgten, fo liegt es daran, weil fie Spirituofen nicht mögen, die in anderen Südfeegebieten z. B. den Gilberts bereits eine erfchreckende Verbreitung gefunden haben. Aber auch in anderen Beziehungen waren Weifse nicht immer Vorbilder für die moralifche Erziehung der Eingeborenen, die nicht nur in rohen Matrofen, fondern auch in Leuten der gebildeten Klaffe zuweilen üble Lehrmeifter erhielten. Was mufs der Kanaker denken, wenn ihn ein Weifser beauftragt, gegen Bezahlung einen anderen Weifsen umzubringen, wie dies in Neu-Britannien vorkam. Der Anftifter diefer graufigen That, ein Kapitän L . . .*), war damals einer der hervorragendften Weifsen und liefs jenen Trader nur erfchlagen, um deffen fogenannte Frau, eine Samoanerin, zu erlangen, wie einft David Bathseba. Solchen Beifpielen gegenüber ift es leicht begreiflich, dafs die Miffion mit ihren braunen Lehrern (teachers), befchränkten, aber nüchternen und ordentlichen Menfchen, weit mehr für Civilifation leiftete als der Handel, deffen Träger nur in feltenen Fällen etwas dafür thaten. Hätte der Handel aber von Anfang an über ähnliche gute Hilfsarbeiter verfügen können, dann würde auch er für die Eingeborenen und deren Hebung dasfelbe erreicht haben als die Miffion, denn er ift ebenfo gut dazu berufen fegensreich zu wirken als die letztere. Ja, in gewiffer Beziehung noch mehr, denn der Handel kann die Eingeborenen zugleich zu einer für beide Teile erfpriefslichen Thätigkeit anfpornen und ermuntern, hat aber in diefer Richtung bisher wenig geleiftet. Und jetzt ift es an vielen Orten bereits zu fpät. Die Eingeborenen zum Teil

*) Powell (l. c. S. 267) erzählt den Fall und das Ende von Kapitän L . . ., der fchliefslich von einem Trader erfchoffen wurde, ganz der Wahrheit gemäfs.

ſchlecht behandelt und durch das oft gewaltſame Wegführen von Arbeitern erbittert, haben das Vertrauen zum weiſsen Manne verloren, und dieſes wird ſich nur ſehr ſchwer wieder erringen laſſen.

Ich wuſste Blumenthal in guten Händen, beſonders da Hunſtein einen tüchtigen Gefährten in einem ſchottiſchen Zimmermann erhalten hatte, und ſo dampften wir befriedigt Oſtkap zu.

IV. Milne-Bai bis Teſte-Inſel.

Killerton-Inſeln. — Miſsionsſtation auf Aroani. — Die Londoner Miſſion in Neu-Guinea. — Farbige Lehrer (teacher) — die wahren Pioniere. — Betragen der Eingeborenen. — Stellung der Lehrer. — Günſtiger Einfluſs der Miſſion. — Ein Sonntag in der Miſſion. — Chriſtliche und heidniſche Kunſt. — Kirärauchen. — Beſchaffenheit der Inſel. — Ein ſchöner Sänger. — Milne-Bai. — Mita. — Higiba. — Schilde. — Häuſer. — Baumhaus. — Eingeborene. — Chinaſtraſse. — Moresby-Archipel. — Dinner-Inſel. — Ein „Dimdim". — Beſtrafte Arbeiterwerber. — Tripang und Tripangfiſcher. — Miſſionsſtation. — Eingeborene. — Tätowierung. — Baſiraki. — Glockenfels. — Chas oder Teſte-Inſel. — Häuſer. — Verſchiedener Bauſtil. — Prähiſtoriſche Töpferei. — Reger Handelsverkehr. — Ethnologie. — Eingeborene. — Haartrachten. — Tätowieren. — Bekleidung und Schmuck. — Einfluſs der Miſſion. — Idande der Lehrer. — Die verunglückte Sylveſterbowle. — Nach Cooktown. — Aufregung.

Die Südſeite der Oſtkap-Landzunge zeigt eine ähnliche Beſchaffenheit als die nördliche. Aber die Hügel und Berge fallen zum Teil ſteiler ab und haben ausgedehnteres Kulturland, längs dem Strande dichtere Kokospalmbeſtände aufzuweiſen; trotzdem bemerkt man wenig Siedelungen und Menſchen. Bald ſahen wir die Killterton-Inſeln vor uns. So heiſst eine Gruppe von drei kleinen und acht bis zehn ſehr kleinen Korallen-Inſelchen, die zum Teil untereinander und mit der Küſte durch Riff verbunden, den nördlichen Eingang von Milne-Bai ſäumen. Mit Ausnahme der öſtlichſten Inſel, Aroani oder Merari, ſind ſie unbewohnt, und auch dieſe iſt erſt durch die Londoner Miſſion beſiedelt worden, welche hier ihre öſtlichſte Station in Neu-Guinea beſitzt. Chalmers nennt ſie »a perfect model farm, splendidly laid out«; was man ſich dabei für Vorſtellungen zu machen



Missionsstation Aroani.

hat, wird meine Abbildung zeigen. Die beiden Hauptgebäude find links die Kirche, rechts das Lehrerhaus; die übrigen Häufer und Hütten (an 15 und mehr) dienen ca. 60 Miffionszöglingen zur Unterkunft. Diën, der Lehrer (teacher), der uns fchon in Hihiaura befuchte, kam uns in feinem Boote entgegen, um den beften Ankerplatz gegenüber der Station anzuweifen, der übrigens auch nicht frei von Korallriffen ift. Bald folgte in Kanus und Catamarans die Gemeinde, Eingeborene von der Küfte, die mit der Miffion leben, teilweife als Bekehrte oder weil es ihnen überhaupt bequemer ift. Sie waren meift heller gefärbte Menfchen als ihr Lehrer, der von der Infel Lifu (Loyalitätsgruppe) ftammte und den dunklen melanefifchen Typus repräfentierte. Dennoch hatte er fchlichtes Haar, was auf Lifu fehr häufig ift und mich weniger verwunderte, als rothaarige Individuen unter den Eingeborenen, weil natürlich-rotes Haar bei Papuas zu den höchft feltenen Ausnahmen gehört.

Das Bekehrungswerk in Neu-Guinea ift bekanntlich in Händen der Londoner Gefellfchaft, der gröfsten und reichften der Welt, die hier im Jahre 1871 die erften Miffionslehrer einfetzte. Jetzt verfügt fie über etliche dreifsig, die in gewiffen Gebieten der Südoftküfte, von Saibai bis Milne-Bai, in etwa 25 Stationen verteilt find. Die Centralftation mit dem »Inftitute« zur Erziehung eingeborener Lehrer ift auf Erub (Darnley-Isl.), in der öftlichen Torresftrafse, unter der Leitung von ein bis zwei englifchen Geiftlichen, zwei andere refidieren in Port Moresby, dem Centrum für Neu-Guinea felbft. Alle übrigen Stationen find mit fogenannten Lehrern (teachers) befetzt, Südfee-Infulanern, die entweder von der Loyalitäts-Gruppe (Lifu und Maré) oder aus Oft-Polynefien (Savage-Island, Rarotonga u. f. w.) herftammen. Das Miffionswerk hat diefen dunklen Sendboten unendlich viel zu verdanken und ihre Verdienfte find bei uns viel zu wenig bekannt. Sie waren und find die eigentlichen Pioniere nicht nur der Miffion, fondern der Civilifation überhaupt, die es wagten, fich als Erfte unter fogenannten »Wilden« niederzulaffen, die noch niemand kannte, mit denen niemand zu fprechen verftand, und von denen kein Menfch vorausfehen konnte, welche Aufnahme den Fremd-

lingen zu teil werden würde. Wie dem Händler (Trader) ein notdürftiges Haus gebaut wird, in welchem man ihn mit einigen Vorräten und Lebensmitteln seinem Schicksale überläſst, bis das Schiff wiederkehrt, so machte es auch die Mission*). Während aber dem Händler schon die weiſse Hautfarbe stets ein Übergewicht verleiht, fällt dieser Rassenvorteil beim farbigen Missionslehrer weg, denn der Eingeborene hat vor seinesgleichen, wenn auch in europäischer Kleidung, natürlich nicht den Respekt als vor dem weiſsen Manne. Die Geschichte der Missionsgründung in Neu-Guinea liefert den besten Beweis, daſs es mit der so arg verschrieenen Wildheit der Papuas nicht so schlimm bestellt ist. Auch sie haben sich meist als Menschen gezeigt, indem sie die Fremdlinge, welche man auf unbestimmte Zeit ihrer Obhut anvertraute, nicht nur unbehelligt lieſsen, sondern dieselben hie und da noch unterstützten. Auch das Missionsschiff blieb zuweilen länger aus als erwartet, und die Lehrer waren mitunter lediglich auf die Eingeborenen angewiesen. Wenn es auch nicht an Bedrohungen fehlte, die selbst das zeitweilige Verlassen einer Station nötig machte, so verdient doch hervorgehoben zu werden, daſs bei der Gründung der Mission nur auf Bampton-Insel, nahe der Mündung des Flyflusses zwei Lehrer zu Märtyrern**) wurden, während die Tücke des Klimas eine Menge Opfer forderte. Diese Thatsache lautet gewiſs sehr zu Gunsten der Eingeborenen und sollte in goldenen Lettern allgemein Anerkennung finden; aber wer spricht von den »Wilden« um sie zu loben? Wer das Wesen des Eingeborenen kennt, wird freilich wissen, daſs dies gute Betragen nicht aus purer Humanität entsprang, sondern daſs, wie so häufig im menschlichen Leben, Eigennutz die Triebfeder zu dieser Handlungsweise war. Schon der weiſse Mann, welcher die fremden, braunen Gäste installierte, verlieh den letzteren in den Augen des Eingeborenen einen

*) Wie schlecht es den unzureichend versorgten Teachers zuweilen ging, darüber berichtet Moresby (l. c. S. 35).

**) Das Massakre in Kalau (Hood-Bai), wobei zwölf der Mission angehörige Farbige von den Eingeborenen gespeert wurden, fand viel später (März 1881) statt, nachdem die Mission längst hier gefestigt war, und hatte seine besonderen Ursachen.

gewissen Nimbus. Aber man wusste auch, dass das Schiff zurückkommen würde und fürchtete Bestrafung für etwaige Missethaten. Mehr als diese Furcht wirkte jedoch das Auftreten der Sendlinge selbst zur Anknüpfung guter Beziehungen. Sie waren ruhige Leute, welche die Eingeborenen nicht inkommodierten, und die letzteren fanden sich schon aus Neugierde beim Gottesdienst ein, der ihnen ja etwas durchaus Neues war. Bald erkannte der Eingeborene auch den praktischen Nutzen der Mission, die ihm zuerst eiserne Geräte, allerlei Tand, und ganz besonders Tabak zuführte und dem betreffenden Dorfe dadurch ein Übergewicht verschaffte. Der nüchterne, berechnende Kanaker-Vorstand fand schnell heraus, dass eine solche Zufuhrsquelle erhalten werden müsse, und man hütete sich daher wohl, die Gans mit den goldenen Eiern umzubringen. Die geringen Vorräte einer Missionsstation vermögen die Habsucht der Eingeborenen auch nicht in dem Masse zu reizen, wie dies gegenüber den viel reicheren Handelsstationen eintreten kann, um durch einen Handstreich auf einmal in den Besitz von Schätzen zu gelangen. Bald hatte die Mission hie und da durch den Einfluss eines Häuptlings unterstützt, die in Neu-Guinea meist wenig bedeuten, Freunde unter den Eingeborenen und gewann dadurch immer festeren Boden. Selbst entferntere Dörfer verlangten nach einem Missionär, um gleiche Vorteile zu geniessen und darauf ist so häufig der »Schrei nach dem Evangelium« zurückzuführen. Diese Erfolge sind zum grossen Teil den farbigen Lehrern zu verdanken, da die weissen Missionsleiter ja nur in längeren Zwischenräumen die über neun Längengrade ausgebreiteten Stationen besuchen können. Während die Mission bisher glücklicherweise keinen Europäer verlor, hat der Tod unter den eingeborenen Lehrern um so reichere Ernte gehalten, denn gar viele erlagen dem Klimafieber. Fern von der Heimat und ohnehin fatalistisch veranlagt, ist der energielose Kanaker viel weniger widerstandsfähig als der Europäer, ja mancher stirbt, weil er sterben will. Das klingt freilich paradox, ist aber wahr, und gilt auch für die braunen Sendboten des Evangeliums, die trotz ihres civilisatorischen Anstriches doch Kanaker blieben. Wenn so ein Mensch

plötzlich erkrankt und die Medizin, welche man ihm zurückliefs, nicht bald hilft, dann hält er fich häufig für verloren, giebt fich felbft auf und unterliegt nicht felten einer Krankheit, die ein Europäer bei einiger Behandlung überwinden würde. Der Miffionslehrer ftirbt in vollem Gottvertrauen und in der Beruhigung eines gottergebenen Lebens, der Tod hat alfo keine Schrecken für ihn. In der That verdient die Selbftverleugnung diefer Leute die gröfste Anerkennung, denn find fie auch meift von geringer Herkunft, fo ftanden fie fich doch meift in ihrer Heimat beffer. Mancher hatte hier anfehnlichen Befitz, andere lernten die Welt als Matrofen kennen, und für die wenigften find daher die zwanzig Pfund Sterling (400 Mark), welche ein Miffionslehrer an Jahresgehalt empfängt, gleichwertig feiner früheren Lebensftellung. Aber das neue Amt verfchafft ihm ein ganz anderes Anfehen. Früher gewohnt zu gehorchen, kann er jetzt kommandieren und fich zum Herrn und Gebieter einer Gemeinde auffchwingen, wie dies den meiften Lehrern fehr bald gelingt und wiederum für die gute Art der Eingeborenen fpricht. Sie find es, welche gegen geringes Entgelt in Taufchwaren das Feld mitbeftellen helfen, das die Lehrerfamilie ernährt, die ja an Eingeborenenkoft gewöhnt, nur wenig Bedürfniffe hat. Im Verein mit gelegentlichen kleinen Nebeneinnahmen find fogar noch Erfparniffe möglich. Die farbigen Lehrer der Londoner Miffionsgefellfchaft ftehen fich daher weit beffer, als die der Wesleyaner im Bismarck-Archipel, die aufser Kleidung (d. h. Lavalava oder Lendentücher) nur mit etwas Tabak und vier Pfund Glasperlen jährlich ihren Unterhalt zu beftreiten haben. Wenn gegenüber dem Aufwande an Mühe und Koften, den Verluften an Menfchenleben und Gefundheit, die Bekehrungserfolge*) auch keine grofsen find, fo läfst fich das fegensreiche Wirken der Miffion doch nicht verkennen und verdient volle Anerkennung. Eine Miffionsftation ift ftets ein Hort des Friedens, namentlich in folchen Gebieten,

*) So mufsten u. a. die vier im Inneren von Port Moresby errichteten Stationen wieder aufgegeben werden und zwar nicht wegen „Wildheit“ der Eingeborenen, fondern weil fich diefelben zu teilnahmslos zeigten.

(S. 266.)



Vor der Kirche Aroani.

wo der Verkehr mit den Eingeborenen durch Weifse geftört wurde, deren Betragen nicht felten auch die Miffion in bedrohliche Lage brachte.

Ein Befuch auf der Infel Aroani zeigte das Leben und Treiben, wie es an jeder Miffionsftation herrfcht. Alles eilte herbei, um dem weifsen Fremdlinge die Hand zu geben und ihn mit »denani« zu begrüfsen; einzelne liefsen wohl auch ein »good morning« und den leifen Wunfch nach Tabak einfliefsen, ohne eigentlich zu betteln. Eine Menge Wörter der hiefigen Sprache zeigte übrigens nahe Verwandtfchaft mit dem Motu von Port Moresby. Es war gerade Sonntag, und jeder erfchien im beften Staate, aber gerade daran konnte der Erfahrene merken, dafs wir uns an einer entfernten Nebenftation befanden. Denn während am Sabbath in Port Moresby Kanakerinnen nicht felten in Kleidern mit Volants paradieren, mufsten fie fich hier mit den landesüblichen Volant-Grasröcken begnügen. Nur wenige befafsen aufserdem ein Kattunjäckchen oder ein Strohhütchen mit künftlichen Blumen, wie die poffierlich ausftaffierten Mädchen in der lebensvollen Gruppe unferer Abbildung. Sie zeigt fo recht den Gegenfatz zwifchen den Anfängen einer mit europäifchem Plunder übertünchten Civilifation und der urfprünglichen Eingeborenentracht. Die letztere dürfte dabei als die vorteilhaftere erfcheinen, da die rot und gelben Grasröcke, aus Blattfafern der Sagopalme, die braunen Geftalten in der That trefflich kleiden. Tätowierung ift in Milne-Bai nicht Sitte, und die damit verzierten Frauen unferes Separatbildes waren Gäfte von Dinner-Infel. Die Vorderfeite der Kirche giebt einen weiteren intereffanten Vergleich chriftlicher und heidnifcher Kunft, die ebenfalls zum Vorteil der letzteren ausfällt. Denn die fkelettartige Karikatur über der Thür ift nur aus fchwarz und weifsgefärbtem Pandanusblatt verfertigt, hat alfo wenig Mühe gemacht, während wir in dem Aimaka auf Bilibili (S. 73) noch folide Holzbildhauerei kennen lernten. Und wenn ich hier auf die Decenz beider Darftellungen eingehen dürfte, dann hätte ich für beide draftifche Bemerkungen zu machen. Die Kirche war im übrigen ein folider Pfahlbau, welchem ein mit Kerben verfehener Baumftamm als

Treppe diente. Bald läutete der Lehrer zum Gottesdienst, dem einige 40 Eingeborene, meist weiblichen Geschlechts mit Kindern und Säuglingen, beiwohnten. Nach den Regeln der Londoner Mission wurde in der Landessprache geredet und gesungen, denn die Eingeborenen lernen Singen gar schnell. Im übrigen herrscht natürlich am Sonntage die Ruhe der englischen Kirche, welche den Missionszöglingen aber wenigstens das Rauchen gestattet. Die Londoner Gesellschaft ist



Kirärauchen.

überhaupt viel toleranter als z. B. die amerikanische in Mikronesien, welche nicht allein das Rauchen verbietet, sondern auch die Tracht der Eingeborenen durch allerlei Satzungen verändert und dadurch bald alle Originalität auslöscht. Was würde sie erst zu dem eigentümlichen Rauchgerät sagen, das ich nach langer Zeit zuerst hier wiedersah, und welchem der Eingeborene wahrhaft frönt! Es ist dies der an der ganzen Südostküste bekannte Baubau, hier Kirä genannt, ein langes Stück Bambu mit einem Loche. Das letztere dient zur Auf-

nahme einer kleinen mit Tabak gefüllten Blattdüte, einer Art Zigarette. Ift die letztere angezündet, fo wird das Rohr voll Rauch gefogen, dann die Zigarette herausgenommen und aus dem kleinen Loch der Rauch eingefogen oder vielmehr verfchlungen, wobei der Kirä von Mund zu Mund wandert. Ich darf verfichern, dafs diefe Rauchmethode fehr wirkungsvoll ift, denn fie betäubt förmlich, aber kleine Kinder find bereits daran gewöhnt, und der »Baubau« ift unzertrennlich mit dem Leben des Papuas der Südoftküfte Neu-Guineas verknüpft.

Das Haus des Lehrers war ein ähnlicher Bau als die Kirche und, wie diefe, von Eingeborenen gemacht worden. Es enthielt im Inneren drei Abteilungen und aufser felbftgefertigten Tifchen und Bänken den üblichen Wandfchmuck, Bilder aus London Illustrated News, Graphic, Modezeitungen u. f. w., fowie einige Kiften und Kaften, denn auch der Hausrat eines Miffionslehrers ift meift fehr befcheiden. Aber Diën baute an einem neuen Wohnhaufe, das fehr gut zu werden verfprach. So wurden die Wände aufsen mit Kalk (aus Korallen gebrannt), verputzt und follten innen tapeziert werden und zwar — mit Segeltuch, was fich freilich fchon der Koften wegen unausführbar erwies.

Aroani, zum grofsen Teil von Mangrove-Lagunen eingefchloffen, mit fchlechtem korallinifchem Boden, ift jedenfalls fehr ungefund. Aber ich erftaunte, trotz des kümmerlichen, korallbefäten Erdreiches fo gute Plantagen zu finden. Aufser den üblichen Feldfrüchten Yams, Taro, Bananen und Zuckerrohr wurden auch Kürbiffe, Waffermelonen und Mais angebaut; alles fchien trefflich zu gedeihen, bis auf die wenigen jungen Kokospalmen.

Lieblicher Vogelgefang, eine Seltenheit in den Tropen, den ich fchon von Bord aus gehört hatte, und der mir mit feinen nachtigallähnlichen Strophen durchaus neu war, reizte den Urheber zu erlangen. Bald war er in meinen Händen, ein unfcheinbares Vögelchen, Ptilotis sonoroides, das bisher nur auf Waigiu und Myfol beobachtet wurde. Sonft erlangte ich nur noch wenige Kleinvögel, denn die grofsen Fruchttauben waren zu fcheu, und fo mufste ich mich mit der kleinen Ptilopus aurantiifrons begnügen, einem jener

reizenden, kleinen Täubchen, welche Neu-Guinea in so überraschender Fülle und Farbenpracht eigen sind.

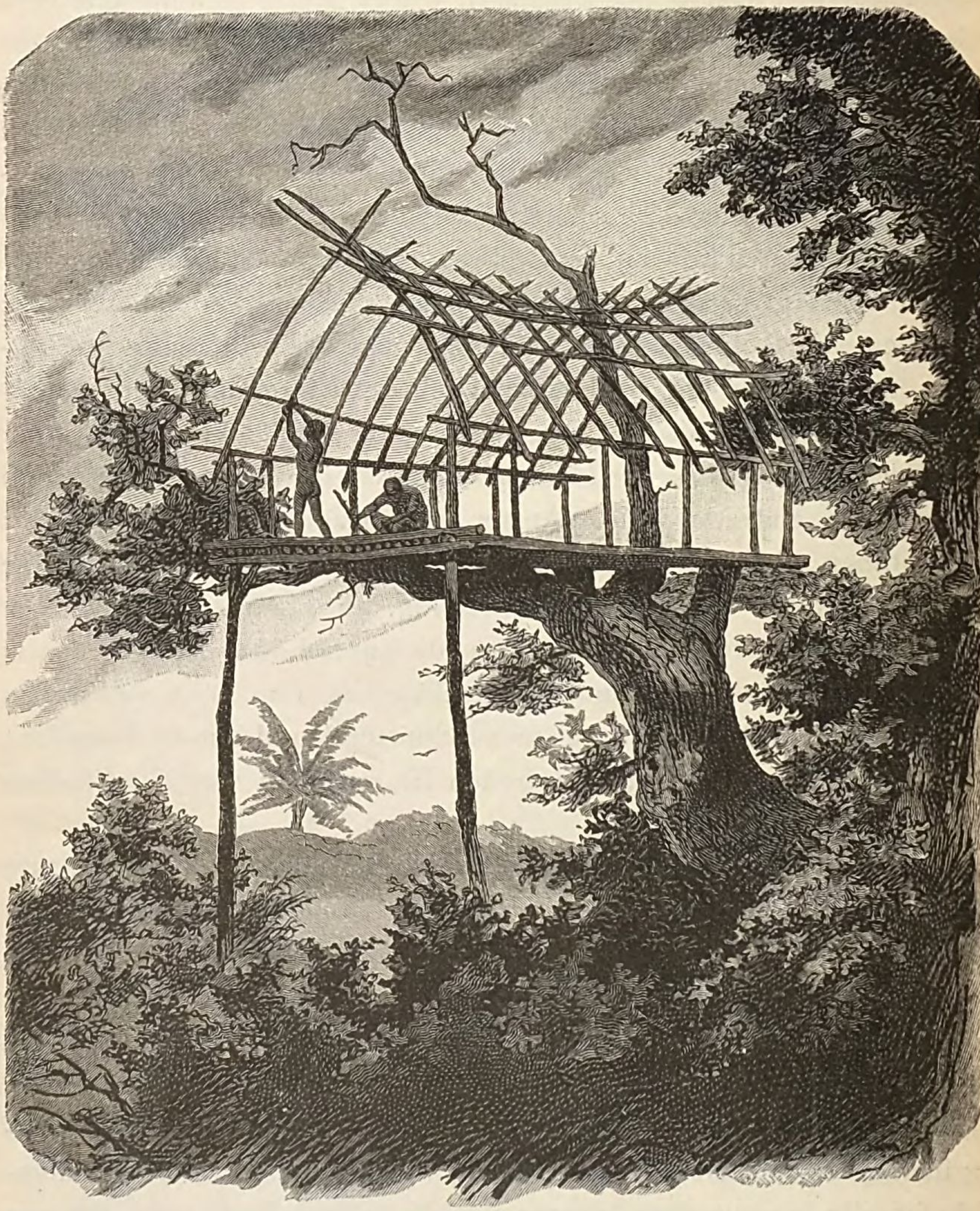
Milne-Bai bildet eine an 20 Meilen lange und ca. 10 breite Einbuchtung im Ostende Neu-Guineas, deren Nordrande wir bis über die Hälfte folgten, um dabei ein Kopragebiet von seltenem Reichtum kennen zu lernen. Das Vorland an dieser Seite der Ostkap-Halbinsel ist viel ausgedehnter als an der nördlichen und zeigt stellenweis förmliche Wälder von Kokospalmen. Nach der Aussage der Lehrer würde sich dieses Kopragebiet in noch gröfserer Ausdehnung bis in die Tiefe und längs dem West- und Südwestrande der Bai erstrecken, so dafs dasselbe reiche Ausbeute verspricht, deren Verwertung inzwischen schon in Angriff genommen sein dürfte. Trotz dieses Überflusses schien die Bevölkerung unbedeutend. Nur selten zeigte sich ein einzelnes Haus am Strande, und an den grünen Vorbergen wurden Kultivationen seltener. Das allmählich höher ansteigende Stirlings-Gebirge ist, wie sich schon an der dichten Bewaldung erkennen liefs, unbewohnt.

In Mita, ca. fünf Meilen von Aroani, der zweiten Missionsstation, liefs ich mich an Land setzen und wurde von Dick, dem Lehrer, einem dunklen Maré-Mann, begrüfst. Hilfreiche Hände zogen das Boot durch die Brandung und reichten geöffnete Kokosnüsse als Willkommen, noch ehe wir das Land betreten hatten. Die Station ist viel kleiner als die auf Aroani und besteht nur aus zwei Häusern, von denen eins als Kirche dient; auch war der Anhang von Eingeborenen viel geringer. Unter den letzteren zeichnete sich ein mit Hemd, Hose und Filzhut bekleideter ältlicher Mann aus, der König, denn er sagte wiederholt »me king«, alles, was er an englischen Worten wufste, und empfing natürlich den üblichen Tribut in einigen Stücken Tabak. In Begleitung des »Königs« und Dicks Sohn Joana, einem fixen Knaben, der ziemlich englisch sprach, ging ich nach dem nächsten Dorfe, um wenigstens etwas von Land und Leuten kennen zu lernen. Der Weg führte teils durch Urwälder, in denen aufser anderen Vogelstimmen sich auch die von Paradiesvögeln (Paradisea Raggiana) vernehmen liefsen, teils durch Plantagen,

welche den Reichtum und die Fruchtbarkeit des Bodens bekundeten. Joana erzählte, dafs ein anderer »King« feinem Vater nach dem Leben trachte, aber gleich ausreifsen würde, wenn er mich mit dem Gewehre fähe. Bald kamen wir an eine hübfche Bucht, welche zur Anlage einer Station wie gefchaffen fcheint, befonders da fie auch für Segelfchiffe fichere Ankerung bietet. Längs dem Sandftrande diefer Bucht gelangten wir zuerft zu dem kleinen Dorfe Higiba, (Higäbei), das nur aus drei Häufern befteht, weiterhin, einen feichten Flufs durchwatend, nach dem etwas gröfseren Baragom, das fich durch einen grofsen Kanufchuppen auszeichnete. Er ftimmte ganz mit dem auf Goulvain (S. 224) überein, und wie wir folche in Hihiaura und an der Oftkap-Landzunge kennen lernten. Diefe Kanufchuppen fcheinen, in Ermangelung anderer Baulichkeiten, zugleich als Verfammlungshaus der Männer zu dienen, in welches man Fremde nicht gern eintreten läfst. Aufser dem Kanu, das Eigentum des Häuptlings oder der Gemeinde ift, enthielt der Schuppen nur eine Anzahl grofser hölzerner Kampffchilde, die ganz mit denen in Bentley-Bai übereinftimmten. Von diefen Schilden giebt es zwei Formen, länglich-ovale und rechteckige (ca. 1 m hoch und 40 cm breit), die zum Teil mit erhabener Schnitzerei und bunter Bemalung verziert find und mit zu den beften Erzeugniffen des Kunftfleifses zählen.

Die Häufer unterfchieden fich von denen in Bentley-Bai (S. 237) hauptfächlich dadurch, dafs fie auf fehr hohen Pfählen wohl zehn Fufs über der Erde ftehen und aus Sagopalmblatt gebaut find, deren lohfarbene Färbung fie fchon von weitem auszeichnet. Ich fah übrigens auch Häufer auf niedrigen Pfählen und folche von ovaler Form, denen gewiffe Häufer auf Aroani wohl als Mufter gedient hatten. Befonders überrafchte mich ein Baumhaus, das noch im Bau begriffen war, wie dies die Abbildung (S. 272) zeigt. Solche Baumhäufer, die ich aus dem Inneren von Port Moresby kannte, gehören zu den kunftvollften Bauwerken der Steinzeit. Denn es ift nicht fo leicht in den Äften und im Wipfel eines Baumes, oft in einer Höhe von 50 bis 60 Fufs, ein Haus zu bauen, das den Winden widerfteht.

Diese Häuser dienen als Festen und Warten, in welche sich die Dorfbewohner bei einem feindlichen Überfall zurückziehen. Die primi-



Baumhaus in Milne-Bai.

tive Leiter aus Lianen, welche zu dem luftigen Bau führt, wird hinaufgezogen und die Festung ist zur Verteidigung fertig. Sie enthält

aufser Wafservorräten Unmaffen von Wurfgefchoffen in Geftalt von Speeren und Steinen, womit gar mancher Sturm abgefchlagen werden kann, wenn auch das Dorf in Flammen aufgehen follte.

Die Eingeborenen, welche inzwifchen zahlreich herbeigeeilt waren, unterfchieden fich in nichts von denen in Bentley-Bai und Hihiaura, fprechen auch faft diefelbe Sprache. Sie brachten aufser Büfcheln buntblättriger Crotons kaum etwas zum Taufch, und ich erlangte mit Mühe wenige Schilde und Steinklingen, da auch hier die Steinzeit ihrem Ende entgegengeht. Die Eingeborenen von Milne-Bai, erwiefenermafsen Kannibalen, ftehen in keinem guten Ruf. Aber auch fie find weit beffer als der letztere, wie ich von Hunftein weifs, der länger unter ihnen lebte und fehr gut mit ihnen auskam. Moresby, der zuerft hier war, fand überall freundliche Aufnahme. Aber die Gewaltthätigkeiten der Werbefchiffe, welche hier rekrutierten, und das zuweilen brutale Auftreten von Tripangfifchern haben feitdem auch hier dem Weifsen keinen guten Ruf verfchafft; man darf fich daher über etwaige Maffacres als Repreffalie nicht wundern.

Die Samoa war inzwifchen herangekommen und wir fetzten unferen weftlichen Kurs noch etwas weiter fort, bis wir die Tiefe der Bai fehen konnten, die aus Flachland zu beftehen fcheint. Hier liegen die Dörfer Maivara und Gihara, die wie Wagawaga (Discovery-Bay), am Südweftrande, ftark bevölkert fein follen. Wir wandten dann unferen Bug oftwärts und dampften, im Angeficht der 1500 bis über 3000 Fufs hohen Gebirge am Südrande der Bai, Chinaftrafse zu, Moresby gab ihr diefen Namen, weil fie einen kürzeren Seeweg zwifchen Auftralien und China eröffnet, der fich in der Praxis aber nicht bewährte. Wir hatten North-Foreland, die Nordfpitze der füdlichen Halbinfel von Milne-Bai paffiert, die aus fteilen, an 1800 Fufs hohen Gebirgen befteht, ohne Siedelungen und Kokospalmen, und fahen die malerifchen Infeln des Moresby-Archipel vor uns. Sie find alle bergig, mit zahlreichen Kultivationen der Eingeborenen bedeckt, am Strande dicht mit Kokospalmen gefäumt, und mögen danach zu urteilen ziemlich gut bevölkert fein. Bald hatten wir die kleinen Infeln Meckinley (Maivara) und Paples an Backbordfeite und fahen

in die Tiefe von Jenkins-Bai, die faft hufeifenförmig von der gebirgigen Bafilisk-Infel (Urapotta), nebft Hayter (Sáriwa oder Sariba) umfchloffen wird. Am Nordweftrande der letzteren Infel paffierten wir Poffeffion-Bay, wo Moresby am 24. April 1873 zum erftenmale die Flagge hifste und im Namen Englands von den Infeln Befitz ergriff. Die Strafse erreicht nun ihre fchmalfte, kaum eine Meile breite Stelle und fchien am füdweftlichen Ende durch Heath-Infel (Rogia, Logia) gefchloffen, aber bald öffnete fich der Blick nach Südoft und wir hatten die kleine Dinner-Infel (Samárai) vor uns. Sie ift kaum eine Meile lang, ca. 200 Fufs hoch, und war, ehe die Londoner Miffionsgefellfchaft (1876 oder 77) eine Station errichtete, unbewohnt. Jetzt fiedeln hier an 30 bis 40 Eingeborene der Nachbarinfeln, meift von Rogia, die unter der Obhut von Ipuneffa, eines Lifumannes, eine kleine Gemeinde bilden.

»Dimdim stop mifsion« (ein Weifser lebt im Miffionshaufe) fagte ein Zögling, der gleich mit dem erften Kanu längsfeit und an Bord gekommen war; es ftand uns alfo eine Überrafchung bevor, als wir an Land ruderten. Und in der That, unter der uns erwartenden Menge war ein Dimdim, ein wirklicher Weifser. Er ftellte fich in englifcher Sprache als »Harry Smith« vor und erkundigte fich zunächft nach der Nationalität unferer Flagge. Als er hörte, dafs es die deutfche fei, da entpuppte er fich plötzlich als ein Landsmann von der Oftfee, der den englifchen Namen, Gott weifs aus welchem Grunde, nur angenommen hatte. Ja, ja, fo werden Deutfche über die ganze Welt umhergefchleudert, und man wundert fich an irgend einem Orte keinen Deutfchen zu finden. Von Nordkap und Nord-Sibirien an bis auf den entlegenften Infelchen im Indifchen und Stillen Ozean, wie z. B. Diego Garcia, in den Gilberts u. f. w., allenthalben habe ich Landsleute angetroffen, nicht immer mit befonderer Freude. Dafs Harry als früherer deutfcher Matrofe die deutfche Flagge nicht kennen follte oder wollte, durfte befremden und der Umftand, dafs er zur Befatzung des berüchtigten Werbefchiffes »Hopeful« gehört hatte, war ebenfalls als keine Empfehlung zu betrachten. Die gegen Eingeborene verübten Unthaten diefes Sklaven-

fchiffes kamen zufälligerweife einmal heraus, ein feltener Fall in der Gefchichte der Labourtrade. Die Miffionslehrer hatten Anzeige gemacht, und die Urheber wurden diesmal wirklich vor Gericht geftellt. Der in Brisbane verhandelte Fall, bei welchem die Lehrer die Haupt-Belaftungszeugen bildeten, machte damals grofses Auffehen in Auftralien. Das Urteil fprach nämlich den Kapitän, Steuermann und Arbeiteragent oder »Agent of immigration«, wie er euphoniftifch heifst, des Todes fchuldig. Drei Weifse wegen einer Handvoll Niggers!! Ein folcher Fall war noch nie dagewefen und erfchien fo ungeheuerlich, dafs die Zeitungen ein furchtbares Gefchrei erhoben. Schliefslich find denn auch die Übelthäter dem Galgen entronnen und zu lebenslänglichem Kerker (davon drei Jahre in Ketten!) begnadigt worden.

Harry führte übrigens hier im Haufe des Miffionars ein befchauliches Leben als Händler (Trader), kaufte Kokosnüffe, um Kopra zu machen, und war dabei, eine Tripangftation zu errichten. Tripang oder Bêche de mer — ?? — ja das wollte ich ja eben fagen —, heifsen jene zur Ordnung der Stachelhäuter (Echinodermata) gehörenden Meerestiere der Gattung Seewalzen oder Seegurken (Holothuria), wenn fie gehörig zubereitet und getrocknet find. Diefe Tiere bilden im Leben einen langgeftreckten, runden, walzenförmigen Körper von einhalb bis drei Fufs Länge und erinnern an runzlige, plumpe, koloffale Würfte, die träge auf dem feichten Grunde des Korallriffs liegen (daher englifch »Sea slug«) und wenig animalifches Leben verraten. Beim Anfaffen entleeren fie eine Menge Waffer und in langen, fchleimigen, klebrigen Fäden ihre Eingeweide, wodurch das Unappetitliche ihrer Erfcheinung nur noch erhöht wird. Die Bereitung von Tripang ift im ganzen nicht fchwierig. Die Tiere werden in grofsen, flachen, eifernen Pfannen in Seewaffer gekocht, am andern Tage der Länge nach aufgefchnitten, vollends gereinigt, etwas an der Sonne getrocknet und dann geräuchert. Man errichtet zu diefem Zwecke ein höchft primitives Räucherhaus, in welchem der »Fifh«, wie die Tripangfifcher auch Holothurien nennen, auf übereinanderliegenden Horden getrocknet wird. Es erfordert dies grofse

Aufmerkſamkeit, da es hauptſächlich auf ein allmähliches, recht langſames Trocknen ankommt. In dieſem Zuſtande hält ſich die Ware jahrelang. Sie geht hauptſächlich nach Hongkong und zwar meiſt von Cooktown oder Thursday-Inſel aus. In China bildet Tripang, für uns nur ein trocknes, lederartiges, unangenehm riechendes Produkt, eine groſse Delikateſſe der Tafel, auf der ſie in verſchiedener Zubereitung erſcheint.

Man unterſcheidet in der Südſee drei bis vier Arten Tripang, die im Preiſe von 40 bis 110 Lſtl. (800 bis 2200 Mark) per Tonne (2200 Pfund engl.) variieren. Tripang iſt alſo ein wertvoller Artikel, an dem die Fiſcher reich werden müſſen, ſollte man denken! Aber das letztere kommt wohl kaum vor, denn es giebt keine gröſseren Abenteurer als dieſe Tripangfiſcher. In kleinen, ſchlechten Fahrzeugen, nicht ſelten einem offenem Boote, gehen ſie mit wenigen Leuten, meiſt von Cooktown, nach der Küſte Neu-Guineas bis zur Louiſiade, um nach Fiſchereigründen zu ſuchen und ihre ambulante Station aufzuſchlagen. Mit einigen Tafeln Wellblech läſst ſich da ſchon viel thun, und eine ſolche ſogenannte Station iſt das primitiveſte, was man ſich denken kann. Aber ohne die Hilfe der Eingeborenen läſst ſich nichts machen. Sie ſind es, welche die Holothurien bei Ebbe auf dem Riff oder tauchend ſammeln, welche Feuerholz zum Räuchern herbeiſchleppen, wozu groſse Quantitäten erforderlich ſind, und ſonſt allerlei Dienſte leiſten. Glasperlen und andere Kleinigkeiten erhalten den Eifer der Eingeborenen bis zum Abſchluſs der einige Monate dauernden Campagne rege, mit der die eigentliche Bezahlung ſtattfinden ſoll. Aber gar häufig verſchwindet der biedere Weiſse ohne dieſelbe, vielleicht noch unter Mitnahme einiger Eingeborenen, die anderswo gratis zu arbeiten haben, manchmal ihre Heimat überhaupt nicht wiederſehen. Das merken ſich die Eingeborenen natürlich, und gar mancher Tripangfiſcher hat für die Miſſethaten ſeiner Fachgenoſſen, wenn nicht für eigene, büſsen müſſen. Am Dubu in Maupa an der Südoſtküſte ſah ich ſelbſt die Schädel neun chineſiſcher Tripangfiſcher, die durch brutales Betragen ihr Schickſal verſchuldet hatten, ein Fall, der von einem engliſchen

Schiffe unterſucht, aber zu Gunſten der Eingeborenen entſchieden wurde.

Das Miſſionshaus auf Dinner-Inſel, ganz aus Wellblech, auf hohen Pfählen erbaut, mit wirklichen Glasfenſtern, erſchien gegenüber der ſchuppenartigen Kirche gleich einem Palaſt. Die Bekehrten und die Miſſionszöglinge waren in zwei groſsen Grashäuſern untergebracht, und die ganze Station machte einen ſehr freundlichen Eindruck. Von der Inſel ſelbſt läſst ſich dies nicht ſagen. Sie beſteht an der Weſtſeite meiſt aus Sand und nur die Hügel der Nordoſtſeite beſitzen kulturfähigen Boden, während das flache Innere zur Regenzeit in eine Lagune verwandelt wird, die jedenfalls einen geſundheitsſchädlichen Einfluſs ausübt. Infolge des ſteilen Bodens giebt es mehr Geſtrüpp als Bäume auf der Inſel, wie auch die Kokospalme nur kümmerlich gedeiht. Umſo reicher an letzteren ſind die Nachbarinſeln Rogia und Sáriba, wo die Miſſion auch Filialen und Plantagen beſitzt.

Von dieſen Inſeln ruderten bald Eingeborene heran, in Kanus, die zum Teil nur in einem ausgehöhlten Baumſtamm, ohne Ausleger, beſtanden. Sie brachten nur wenig zum Tauſch, darunter kleine Schilde (Jessi) aus weichem Holz, die jetzt eigens für den Handel gemacht werden, aber auch noch einiges aus der guten alten Zeit. Darunter Gaiagaia, Armbänder aus einem menſchlichen Unterkiefer, die von nahen Anverwandten herſtammen und als teure Andenken getragen werden. Dagegen ſchienen einige Schädel (Romaroma) Trophäen erſchlagener Feinde zu ſein, wie noch vor wenigen Jahren Kannibalismus auf dieſen Inſeln herrſchte und vielleicht im Kriege mit den Feſtlandsbewohnern noch heute im ſtillen betrieben wird. Am meiſten überraſchte es mich, hier Tätowierung zu finden, die ich auf allen unſeren bisherigen Reiſen nicht beobachtet hatte, und die ſelbſt auf den nahen d'Entrecaſteaux und in Milne-Bai fehlt. Es zeigt dies wiederum, daſs manche Sitten und Gebräuche auſserordentlich lokaliſiert verbreitet ſind. Die Tätowierung der Frauen und Mädchen, denn nur ſolche wenden dieſen Körperſchmuck als Verſchönerungsmittel an, iſt eine ſehr eigentümliche und reiche, die

zuweilen in Grecmufter Geficht, Arme und die Vorder- und Rückfeite des Körpers bedeckt. Die beigegebene Abbildung einer Frau von Rogia zeigt diefe charakteriftifche Tätowierung und zugleich koftbare Armringe (Mafsuoro) aus dem Querfchnitt einer grofsen Kegelfchnecke (Conus millepunctatus), wie wir diefelben fchon auf Normanby (S. 215) kennen lernten.

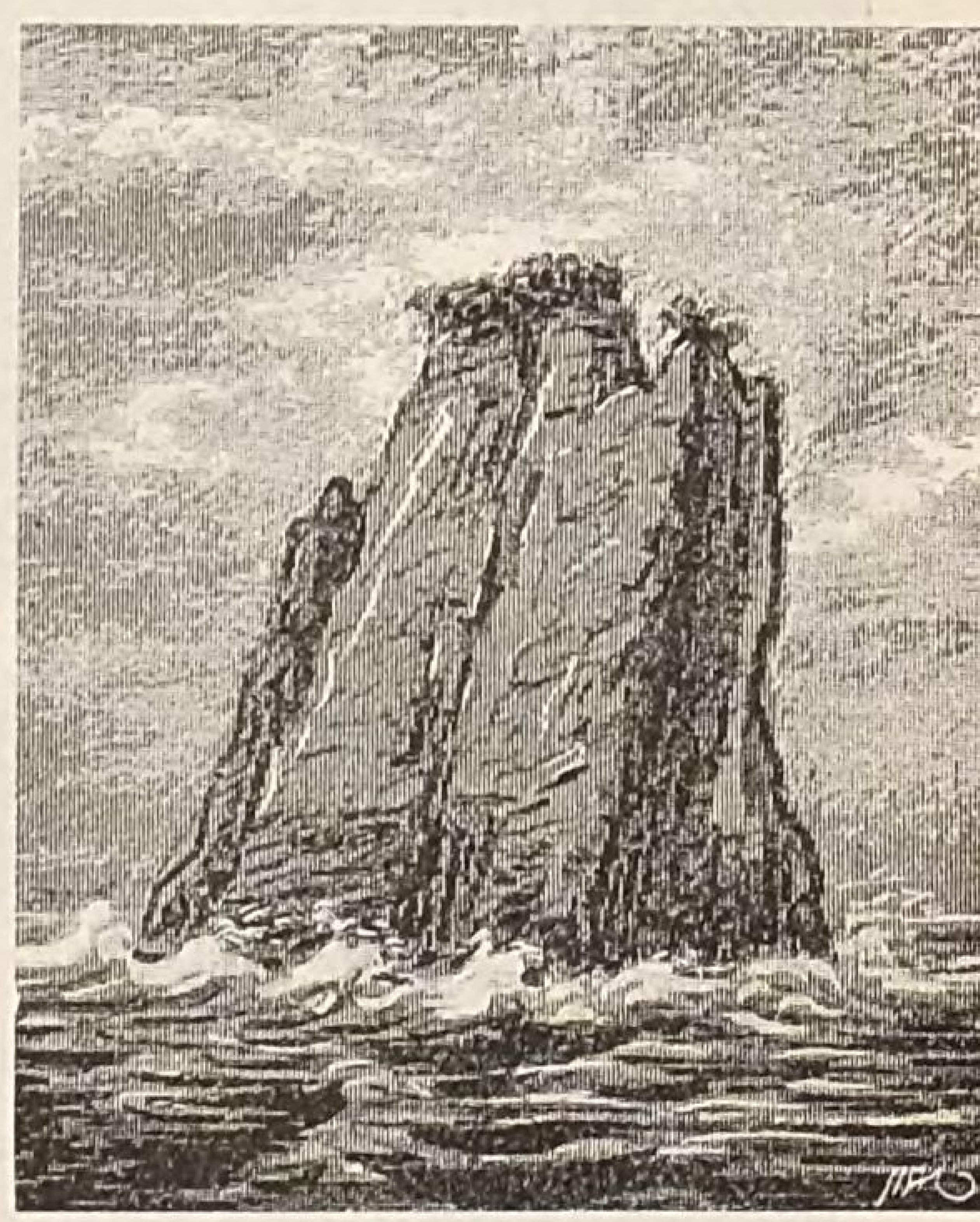
Ich befchlofs Tefte-Infel (Chas oder Tfchas der Eingeborenen) anzulaufen, die äufserfte, füdöftlichfte Infel des Moresby-Archipel, welche zuweilen fchon zur Louifiade gerechnet wird. Sie liegt ziemlich ifoliert und fcheint ein Überbleibfel des grofsen gefunkenen Barrier-Riffs zu fein, das fich von Neu-Guinea bis auf die Louifiade erftreckt, deffen Brandung die erften Seefahrer fo lange von der Entdeckung der Südoftfpitze Neu-Guineas abhielt. Wir genoffen auf diefer Reife den Anblick herrlicher, fruchtbarer Infeln, die fich faft ununterbrochen von Weft nach Oft erftrecken, unter denen Moresby (Bafiraki, Wafilaki) mit feinem über 1200 Fufs hohen Bergrücken befonders hervortritt. Eine hübfche Abwechfelung gewährten die flinken Segelkanus der Eingeborenen (Atlas VIII. 9), die fehr rafch vor dem Winde laufen und mit zu den beften Fahrzeugen der Südfee gehören.



Tätowierte Frau von Rogia.

Bald zeigte fich Tefte-Infel mit feiner charakteriftifchen Landmarke, dem Glockenfels, (S. 279) einem über 400 Fufs hohen, ifoliert aus dem Meere auffteigenden Fels, wie ihn die Skizze zeigt. Die 2 $1/2$ Meilen lange Infel felbft gleicht an der Nordfeite, wo die »Samoa« ankerte, einem langgeftreckten, grünen Hügel, mit viel urbargemachtem Lande, am Strande von Bäumen und Kokoshainen eingefafst. Auf der kahlen ca. 500 Fufs hohen Mittelkuppe machen

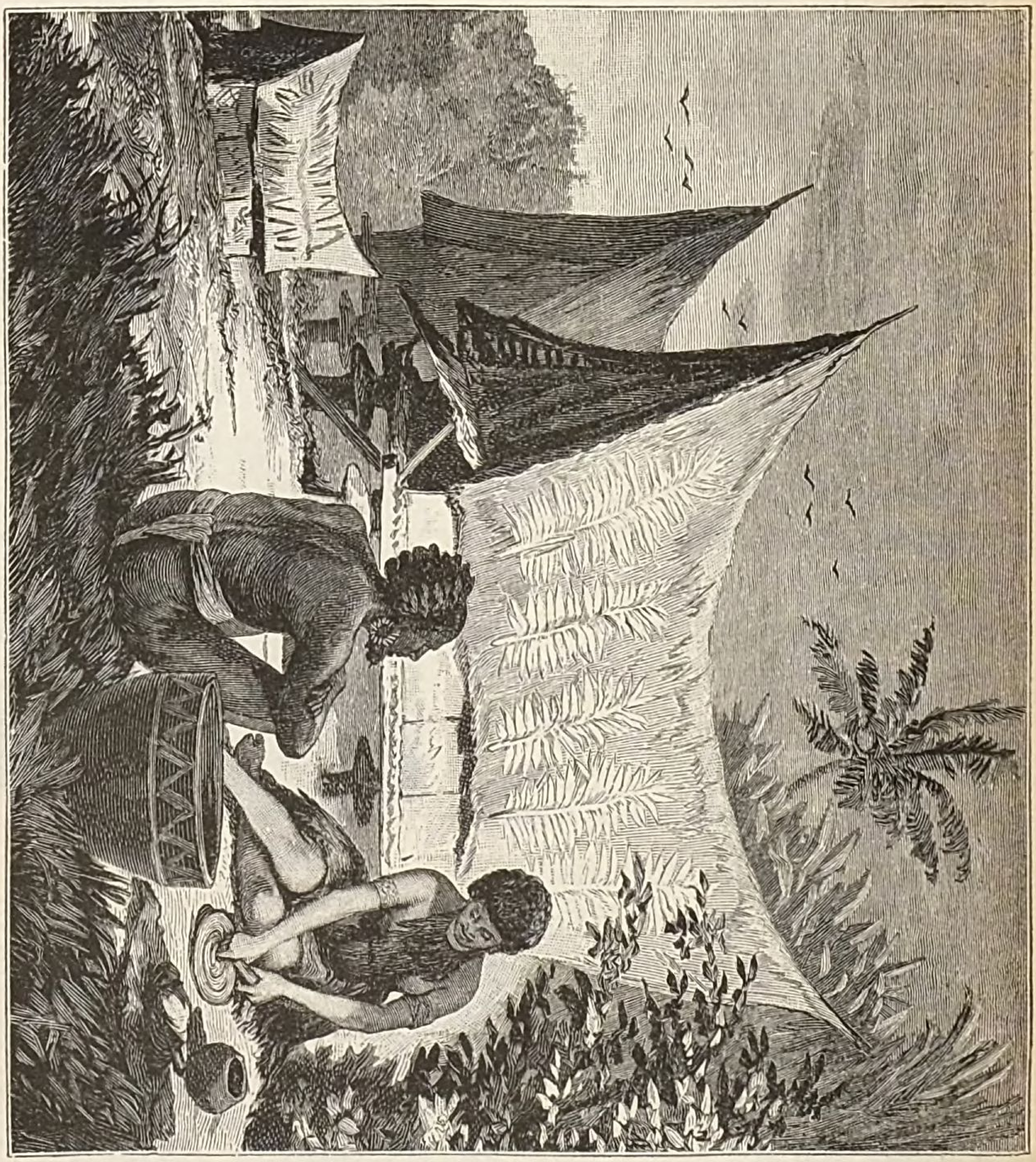
fich drei hohe Bäume fchon von weitem bemerkbar und kennzeichnen die Infel. Obwohl die Nordfeite unbewohnt ift, fo war unfere Ankunft doch bemerkt worden, und Eingeborene erwarteten uns am Strande als Führer nach dem Dorfe und der Miffionsftation. Redensarten in gebrochenem Englifch, wie «How is that Captain me no smok?« oder »What for you no pay me cigar?« zeigten, dafs die biederen Infulaner gut mit Weifsen bekannt, und das Verlangen nach Zigarren, Holzpfeifen und zwölfzölligen Meffern, dafs fie bereits verwöhnt find. In der That wird Tefte-Infel häufig von kleinen Handelsfahrzeugen, namentlich Tripangfifchern befucht, und verfchiedene Eingeborene haben an Bord von folchen fogar Cooktown kennen gelernt. Von der Höhe des Hügels eröffneten fich dem Auge fchöne Fernblicke auf die kaum 20 Meilen entfernten Moresby-Infeln, die Engineer-Gruppe bis Normanby hin, aber Neu-Guinea war nicht fichtbar. Seine Südoftfpitze liegt noch etliche 30 Meilen ab und die Gebirge derfelben find nicht hoch genug.



Glockenfels.

Durch reiche Plantagen, namentlich von Bananen, gelangten wir nach der Siedelung Kasadekaua, der gröfsten der vier, welche die Infel befitzt. Ich war erftaunt über die prächtigen Pfahlbauten, grofse Häufer, wie man fie auf einer fo kleinen Infel nicht erwartet. Sie ähneln im ganzen denen von Normanby, find aber viel ftattlicher, ruhen auf foliden behauenen Pfählen, die zum Schutz gegen Ratten u. f. w. oberfeits mit einer runden tellerartigen Scheibe verfehen find. Die Seitenwände beftehen aus Kokosmatten, welche fich praktifcherweife verftellen laffen. Das fattelförmig eingebogene Dach ift aus einer Art Schilf gefertigt und mit toten Palmblättern belegt. An ein paar Häufern fah ich Giebelleiften mit etwas buntbemaltem

Schnitzwerk, jedoch keine Darſtellung menſchlicher Figuren. Unſere Abbildung zeigt den vorherrſchenden Bauſtil dieſer Inſel nebſt einer Grabſtätte, in Form eines Miniaturhauſes, wie ſie in ähnlicher Weiſe auch an anderen Plätzen Neu-Guineas (vergl. S. 173) vorkommen.



Häuſer und Grab auf Teſte-Inſel.

Aber nicht alle Häuſer ſind ſo ſtattlich, ſondern es giebt auch kleinere, lottrig gebaute, ſowie ein ganz beſonderes Haus. Daſſelbe ſteht ebenfalls auf Pfählen, iſt ſehr groſs (wohl 40 Fuſs lang) und zeichnet

ſich durch ovale Form*), mit hohem ſchüſſelförmigen Dach aus, ein Stil, der mir bisher nicht vorgekommen war und ethnologiſch von ganz beſonderem Intereſſe iſt.

Aufser den Häuſern hat ſich auf Teſte-Inſel aber noch eine andere hochintereſſante ethnologiſche Eigentümlichkeit erhalten, nämlich die Töpferei, welche hier ſchwungvoll betrieben wird. Die geologiſche Formation, verwitterter Baſalt, mit viel, zum Teil kriſtalliniſch eingeſprengten Schörl, liefert dafür in einem reichen Wackenthon treffliches Material. Ich liefs ſogleich ein paar Frauen kommen, in deren Händen auch hier, wie überall, allein das Töpfergewerbe ruht, und war hoch erfreut, eine ganz beſondere Manier kennen zu lernen. Die Töpfe werden nämlich nicht wie in Bilibili (S. 83) oder Port Moresby aus einem Klumpen Lehm mittelſt eines Steines und Klopfers getrieben, ſondern nur mit den Händen geformt. Wie unſere Skizze einer Töpferin bei der Arbeit (S. 280) zeigt, macht dieſelbe eine wurſtförmige, etwa daumendicke Rolle aus Thon, die ſpiralig aufgebaut und mit den Fingern, ſowie einer kleinen Muſchelſchale (Tellina) platt geſtrichen wird. Das Verfahren iſt alſo genau dasſelbe, wie es bei unſeren pfahlbauenden Vorfahren war, deren keramiſche Überreſte und Fragmente ſo manchen Gelehrten beſchäftigen und ſorgfältig zuſammengekittet zu den koſtbaren Schätzen der Muſeen zählen. Hier konnte ich prähiſtoriſche Töpferei noch von Lebenden gehandhabt, vom Kneten des Lehmes bis zu dem einfachen Brennprozefs (IV. 7) ſtudieren. Die Form des hieſigen Fabrikats iſt (vergl. Abbild. S. 280 und IV. 6) eine eigentümliche und erinnert an tiefe Näpfe oder Schüſſeln mit rundem Boden. Der obere ſenkrechte Rand zeigt verſchiedene einfache Randmuſter (IV. 10), die mit gabelförmigen Inſtrumenten aus Bambu (IV. 9) eingekratzt werden und nicht als Ornament, ſondern als Handelsmarke dienen. Denn auch hier hat jede Frau ihr eigenes Merk (Kulikulikuto), mit dem ſie ihr Fabrikat kennzeichnet. Dasſelbe findet weithin, bis auf die d'Entrecaſteaux, nach Chads-Bai, Südkap (Suau), Woodlark-Inſel

*) Die Abbildung bei Powell (l. c. S. 9) iſt ganz unrichtig.

(Murua, Mulua), vielleicht auch auf der Louifiade, Abfatz. Das kleine Chas wird dadurch ein Centrum des Taufchhandels für alle diefe Gebiete, denen Töpferei unbekannt ift. Kaum mit brauchbarem Holze zum Hausbau verfehen, müffen die Infulaner folches, wie eine Menge fertiger Geräte und Waffen, ja einen Teil der Lebensmittel von anderswo eintaufchen, Verhältniffe, die fich inzwifchen fehr verändert und zum Teil in andere Bahnen gelenkt haben. Durch den Verkehr mit Weifsen und die Miffion ift es auf Tefte nämlich bereits mit der Steinzeit vorbei und ein grofser Teil Originalität verloren gegangen. Ich konnte daher nur letzte Refte einer untergegangenen Kulturepoche retten. So, eigentümliche Holztrommeln, grofse flache Holzfchüffeln (Gaibe) mit hübfcher Randverzierung (T. III. 4), koloffale an drei Meter lange, ruderförmige Rührlöffel (Kolopale) für Sago, mächtige Steinbeilklingen (Gune) bis 32 cm lang und 16 cm breit, kurze Handkeulen (Boffim) aus Knochen des Spermwal, die an Meri der Neu-Seeländer erinnern (T. XI, 6), fchön gefchnitzte Speere (Womari) und Schilde, letztere ganz in der Form, wie die in Milne-Bai (S. 271) und einiges andere. Ein Teil diefer Gegenftände kommt oder kam von den d'Entrecafteaux (Duau und Kulala), von woher ich felbft Obfidian auf Tefte fah, andere, darunter die grofsen, fchönen, feetüchtigen Segelkanus von Mulua oder Murua, das in lebhaftem Verkehr geftanden zu haben fcheint und worunter die 150 Meilen entfernte Woodlark-Infel zu verftehen ift. Wie in Port Moresby aus dem Papuagolf ganze Handelsflotten eintreffen, um gegen Sago Töpfe einzutaufchen, fo kommen die Bewohner Muruas nach Tefte, um diefes wichtige Küchengerät zu erftehen. Ich beobachtete übrigens, dafs die erhandelten Kanus zum Teil erft auf Tefte vollendet werden und hier ihren Schmuck an Schnitzereien erhalten. Die letzteren find in fehr fchwungvollen Muftern vertieft gearbeitet und mit roter und fchwarzer Farbe ausgefchmiert, wozu man fich eines eigentümlichen Inftruments (Keginifs T. VI. 5) aus Mufchel (Pinna nigra) bedient. Es mag noch bemerkt fein, dafs auf Tefte einzeln noch Catamarans benutzt werden; auch fah ich die eigentümlichen Fifchfallen von Bentley-Bai (T. IX, 1), hier Wuba genannt.

Was die, ftark mit Ichthyosis behafteten, Eingeborenen anbelangt, fo find fie echte Papuas, die fich von denen des Feftlandes in nichts unterfcheiden, wie das beigegebene Porträt eines jungen Mannes zeigt. Er trägt das Haupthaar in der üblich aufgezauften Wolke, im Nacken lange Zottelftränge, die mit Cypraeamufcheln verziert find. Ich beobachtete übrigens, wie faft allenthalben, auch vereinzelt fchlichthaarige Individuen, nicht felten Kinder mit blondem Haar (ohne Einwirkung von Kalk) und ganz europäifche Phyfiognomien, alles individuelle Abweichungen die, wie befonders erwähnt fein mag, mit Vermifchung nichts zu thun haben, denn es giebt auf



Junges Mädchen von Tefte.



Junger Mann von Tefte.

Tefte kein Halbblut. Die Haartracht des weiblichen Gefchlechts ift ähnlich wie die des männlichen, und dichtverfilzte Nackenfträhne, die Polkalöckchen ähneln, find auch bei ihm beliebt. Unfere Abbildung veranfchaulicht eine junge Schönheit, deren franfenartiger Bruftlatz aus fein geflochtenen Strickchen einen Trauerfchmuck darftellt, wie er in ähnlicher Weife auch in Finfchhafen vorkommt. Eine befondere Art Trauerfchmuck heifst Sapisapi, und befteht aus einem dicken Polfter von Haaren, mit Spondylusfcheibchen verziert, das auf der linken Bruftfeite getragen wird. Ich offerierte einer Frau hohen

Preis, aber vergeblich, da das Haar von ihrer verftorbenen Schwefter herrührte, gewifs ein fchöner Beweis von Pietät gegen Verftorbene. In derfelben Weife wurden früher hier Unterkiefer naher Anverwandten als Armbänder getragen, welche für Unkundige gewöhnlich als Zeichen von Kannibalismus gelten. Diefe Armbänder find durch die Miffion abgefchafft worden, aber man mufs es der Londoner Gefellfchaft nachrühmen, dafs fie anderen »heidnifchen« Schmuck duldet. So die Tätowierung, die beim weiblichen Gefchlecht hier fehr verbreitet ift, in Muftern, welche fo ziemlich mit den auf Rogia und Sariba gebräuchlichen übereinftimmen. Ich fah kleine Mädchen noch im Kindesalter, bei denen mit diefer, übrigens wenig fchmerzhaften, Körperverzierung bereits begonnen war. Die beigegebene Abbildung zeigt Tätowierung im erften Stadium des Aufzeichnens, was mit Rufs aus gebrannter Kokosnufsfchale mittelft eines Höfzchens gefchieht. Die fchwarze Farbe wird dann mit einem fpitzen Inftrument (Dorn) in die Haut eingefchlagen und erfcheint, nachdem der leichte Schorf abgeheilt ift, viel bläffer, (wie dies die Abbild. S. 278 zeigt). Die Bekleidung der Infulaner ift ganz fo wie überall an der Oftfpitze Neu-Guineas, aber die jungen Mädchen (darunter fehr niedliche), paradierten in befonders feinen, rot- und fchwarzgeftreiften Faferfchürzchen in Volants mit Schärpe (T. XVI. 8). Schmuckfachen (Ohrringe und Halsketten) aus Spondylusfcheibchen, die von Murua kommen, waren nicht felten, aber meift unverkäuflich, wie die eleganten, etwas gekrümmten Nafenftifte (Panaiate) aus dem Schlofsteil einer Hippopurmufchel, mit denen namentlich junge Mädchen kokettierten (vergl. Abbild. oben).



Aufgezeichnete Tätowierung.

Moresby, der 1872 als der erfte Weifse Tefte-Infel betrat und fehr freundlich empfangen wurde, fah noch zahlreiche Schädel er-

fchlagener Feinde als Trophäen an den Häufern aufgehangen. Die Infulaner waren damals kriegerifch und wie alle Bewohner des Archipels (und der Louifiade) Kannibalen. Das hat jetzt glücklicherweife aufgehört, die Bewohner brauchen keine Waffen mehr und führen unter der Ägide der Miffion ein friedliches Leben, find aber feitdem an Zahl bedeutend zurückgegangen und auf ca. 300 Köpfe zufammengefchmolzen. Die hiefige Sprache ift, um dies noch zu bemerken, fehr nahe mit der von Rogia und den übrigen Infeln des Moresby-Archipels verwandt. Der farbige Lehrer, Idande, ein dunkler Lifumann, hat grofsen Einflufs und regiert die, meift der Miffion angehörenden, Eingeborenen als der erfte Häuptling. Seine Station war fehr gut gehalten, die Kirche aber, wie fo häufig, das fchlechtefte Gebäude. Es mag dabei bemerkt fein, dafs die Lehrer die Häufer ohne befondere Entfchädigung zu bauen haben. Aufser Hühnern, die überall an Miffionsftationen gehalten werden, aber felten zu haben find, befafs Idande auch Gänfe und Schweine europäifcher Raffe, fowie treffliche Hunde. Letztere find auch durch Tripangfifcher nach der Oftfpitze Neu-Guineas gebracht worden und haben hier an manchen Orten die eingeborene Raffe bereits verdrängt. Ich übernachtete bei Idande, der als früherer Matrofe auf einem Walfifchfahrer mancherlei zu erzählen wufste und fich als geborener Franzofe mit lebhaftem Intereffe nach dem deutfch-franzöfifchen Kriege erkundigte, über den ich ihm zu feiner Freude aus eigener Anfchauung berichten konnte. Er gehörte zu den Veteranen der Miffion, welche 1871 zuerft von den Rev. Murray und Mac Farlane in Neu-Guinea eingefetzt wurden und die im Anfange gar viel durchzumachen hatten. Mit Dankbarkeit erinnerte er fich Kapitän Moresby's, der ihn, wie fo manchen der fchlecht verforgten Lehrer, faft vom Hungertode*) rettete. Wie Miffionslehrer gewöhnlich zu thun pflegen, klagte auch Idande, infolge des langen Ausbleibens des Miffionsfchiffes, über Mangel verfchiedener notwendiger Provifionen, wie Salz, Zucker, Streichhölzer, Mehl, Petroleum, Tabak, und ich freute

*) Vergl. auch Moresby l. c. S. 165.

mich, ihm aushelfen zu können. Als Gegengefchenk liefs er zum Abfchiede zwei alte Hähne und eine Ananas an Bord bringen, die erfte und einzige, welche ich auf unferen bisherigen Fahrten gefehen hatte. Ich beftimmte fie zu einer Bowle, mit der wir Silvefter feiern wollten, aber es kam, wie fo oft, anders! In Bewunderung der fpiegelglatten See und eines herrlichen Zodiakallichtes, das mit Untergang der Sonne 6 Uhr 21 Minuten den weftlichen Himmel bis 7, 23 in verfchiedenen zarten Tinten färbte, fafsen wir gemütlich auf dem kleinen Quarterdeck. Die Bowle ftand auf dem Kajütstifche und war im Wafferfilter angerichtet. Eben wollte ich den letzteren vorfichtshalber feftbinden, da machte das Schiff eine Bewegung — krach! und mit unferer Bowle und Silvefterfeier war es vorbei!

Tefte-Infel liegt nur etwa 400 Meilen von Cooktown entfernt, unferem damaligen Reifeziel, wo die Ankunft eines Dampfers unter deutfcher Flagge grofse Aufregung verurfachte. Man erging fich in allerlei wunderlichen Vermutungen, hatte aber die Beteiligung der »Samoa« bei der Befitzergreifung Deutfchlands in Neu-Guinea bald heraus.

Und dafs man, bei den damaligen Anfichten der Koloniften, darüber nicht eben erbaut war, läfst fich begreifen; betrachtete doch Auftralien, befonders Queensland und Victoria, die Papuaregion, infonderheit Neu-Guinea als ihr angeftammtes Erbe. In der Town-Hall wurde ein »Indignation-Meeting« unter dem Vorfitz des Mayor abgehalten und Englands Politik, die Übergriffe Deutfchlands überhaupt zugelaffen zu haben, auf das ärgfte getadelt. Da man den armen Gladftone nicht bei der Hand hatte, konzentrierte fich der ganze Unmut von Preffe und Publikum auf mein Haupt. Während die erftere einmal faktifch drohte, mich mitfamt der »Samoa« in die Luft zu fprengen, hörte ich nicht felten beim Vorübergehen die Worte »that is the fellow who stol us New Guinea«! Wahrhaftig, wer die Kolonien mit ihrem »free and easy« nicht gekannt hätte, konnte fich in Cooktown unbehaglicher als unter Wilden fühlen, die wenigftens keinen Dynamit befitzen.

Aber ich kümmerte mich nicht um die Leute und liefs fie reden, was fie wollten. Wufste ich doch zur Genüge, dafs es nicht fchlimm werden würde, und dafs ich nichts zu fürchten hatte. Dafür bürgte fchon der mächtige Schutz der deutfchen Flagge und der Refpekt vor unferem grofsen Reichskanzler, der, wie fich die Leute nicht ausreden liefsen, den Doktor mit der »Samoa« ausgefandt haben follte.

Siebentes Kapitel.

Kaifer Wilhelmsland.

I. Längs der unbekannten Nordküfte.

Unfere Vorgänger. — Vulkan-Infel. — Weithin fchmutzig gefärbtes Meer. — Bei Venushuk. — Eingeborene. — Ethnologifches und Anthropologifches. — Bedenken gegen die Weiterreife. — Schouten und le Maire. — Längs unbekannter Küfte. — Wir entdecken den Kaiferin Auguftaflufs — Hanfemann-Küfte. — Zufammentreffen mit Eingeborenen. — Krauel-Bucht. — Eingeborene am Capriviflufs. — Albino. — Kap Dallmann — Neue Buchten. — Prinz Alexander-Gebirge — Dallmannhafen. — Eingeborene. — Landexkurfion. — Dorf Rabun. — Hausbau. — Frauen. — Tabuhaus. — Gaftfreundfchaft. — Ein Papuadinner. — Papuanifche Auffaffung europäifcher Utenfilien. — Spielzeug. — Elektrifiermafchine. — Ich foll Häuptling werden. — Mufchu. — Infel Guap. — Eingeborene derfelben. — Bruftbeutel. — Äufserer Ausputz derfelben. — Inhalt. — Waffen. — Kanus. — Wiederfehen. — Pâris oder Aarsau. — Finfchküfte. — Neue Flüffe — Kafkadeflufs. — Malgari und feine beiden Söhne. — Macht der Mufik. — Wieder neue Flüffe. — Tagai. — Auf Palmblättern. — Pfeil und Bogen — Paradiesvögel. — Koloffales Haar. — Torricelli-Gebirge. — Kein Paffier-Point. — Sainfon-Infeln. — Berlinhafen. — Sanssouci. — Kopradiftrikt. — Neue Flüffe. — Grofse Lagune. — Schacher mit Eingeborenen. — Ethnologifches Sammeln. — Kein Karan-Riff — Maffilia — Eingeborene. — Berg Bougainville. — Angriffshafen. — Eingeborene — im Kriegsfchmuck. — Neues ethnologifches Gebiet. — Enorme Nafenkeile. — Anthropologifches. — Pfiffigkeit. — Ausficht auf Humboldt-Bai. — Germaniahuk. — Zu Anker am Sechstrohflufs. — Eingeborene. — Vorficht nötig. — Schwieriger Handel. — Ethnologifches. — Efsbare Erde.

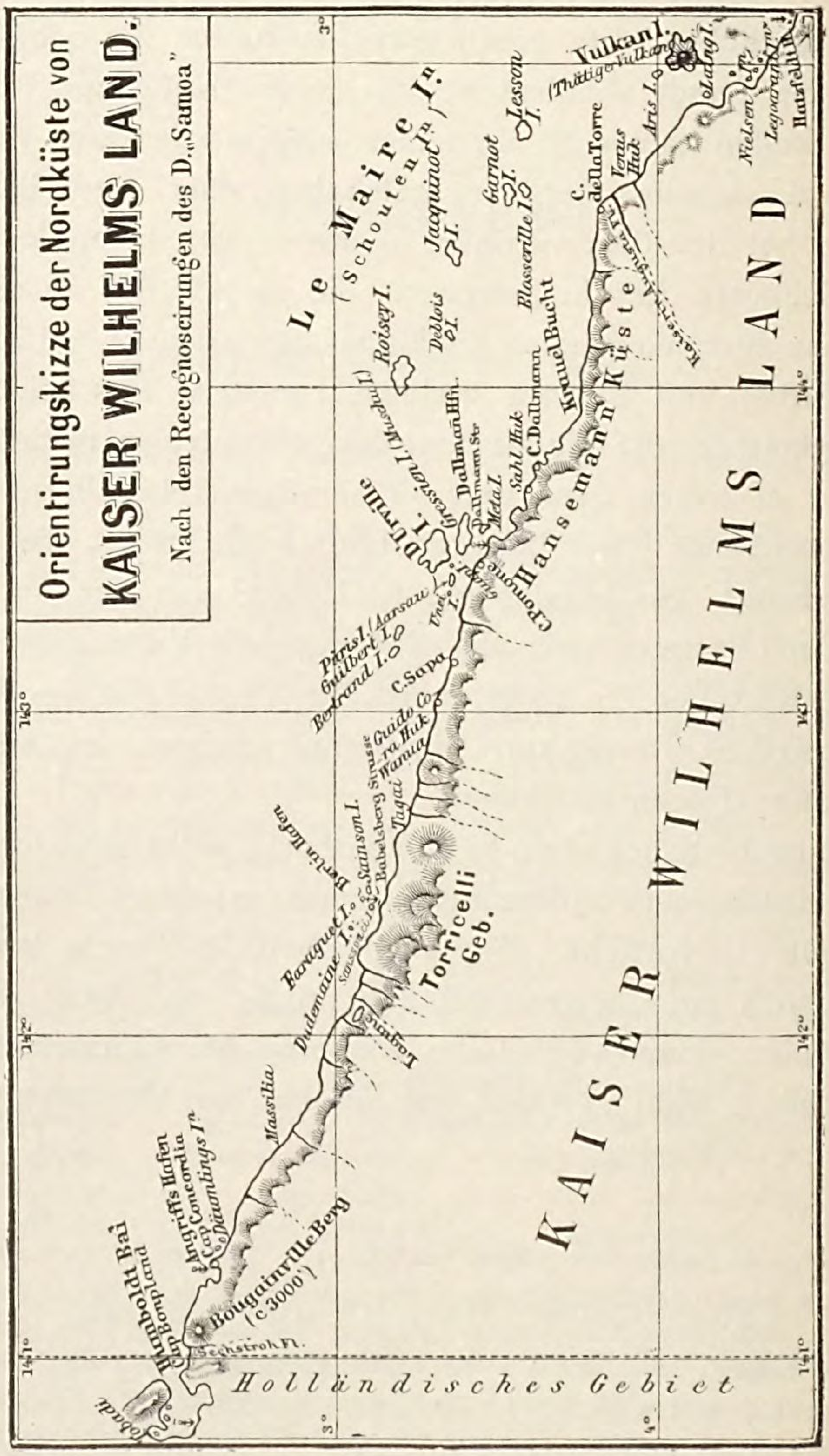
Von allen Küften Neu-Guineas war wohl keine weniger bekannt als die nordöftliche zwifchen Aftrolabe- und Humboldt-Bai, eine Strecke, die, in der Luftlinie gemeffen, fechs Grade oder nahezu 360 Meilen deckt. Was die Karten hier verzeichneten, ift den Entdeckungsreifen der franzöfifchen Kriegsfchiffe »Coquille« unter Duperrey (1823) und »Aftrolabe« unter Dumont d'Urville (1827) zu

verdanken, wie schon aus der französischen Namengebung hervorgeht. Sie bezieht sich, aufser richtig festgelegten Inseln, auf 16 vorspringende Punkte der Küste, Kaps oder Huks, mit erheblichen Lücken dazwischen. Für grofse Strecken hatten die Schiffe nämlich so weit vom Lande abzuhalten, dafs sie die Küste nur sichteten, an wenigen Stellen kamen sie ihr näher, nirgends betraten sie dieselbe. Nur einmal war dies überhaupt geschehen, aber lange, lange vorher und zwar bei der denkwürdigen Weltreise von Jacob le Maire und Willem Schouten (sprich: Schauten), die im Juli 1616 an einem nicht mehr genau auszumachenden Punkt, auf den wir noch zurückkommen, als die Ersten und Letzten wirklich landeten. Das Schicksal hatte uns vergönnt in die Fufstapfen der glorreichen niederländischen Seehelden zu treten, denn unsere bisherigen Reisen liefsen in Kaiser Wilhelmsland nur jene oben erwähnte Küste übrig, die unbekannteste überhaupt. So bezeichnete sie Robidé van der Aa, der beste Kenner der Litteratur über Neu-Guinea, noch Ende 1883. Das beigegebene Kärtchen (S. 290)*) wird, im Verein mit der Übersichtskarte, wenigstens soweit zur Orientierung dienen, um unserer Reise einigermafsen folgen zu können.

Beinahe hätte ich diese Reise überhaupt nicht mitmachen können und unfreiwillig eine andere machen müssen, die jedem früher oder später einmal bevorsteht. Wie ein Dieb in der Nacht kam nämlich ganz plötzlich ein Choleraanfall über mich, und hätte den Namen meines kleinen Hauses in Mioko »onverwacht« (unerwartet) bald in einer Richtung wahr gemacht, die mir bei der Verleihung am allerwenigsten vorschwebte.

*) Eine grofse Küsten-Kartenskizze (Mafsstab 1 = 300 000) ist nach meinen Materialien von dem talentvollen Kartographen Louis von der Vecht in Berlin gezeichnet, aber bisher nicht publiziert worden. Da die „Samoa“ fast ununterbrochen nahe der Küste dampfte, so konnten schon deshalb die bisherigen Aufnahmen vielfach berichtigt und Lücken ausgefüllt werden, wenn auch für spätere Kartierung noch viel zu thun bleibt. Aber man darf nicht vergessen, dafs wir nur eine erste Rekognoszierungsfahrt machten, und unsere Navigateure nur zehn Punkte nach Peilungen bestimmen konnten. Findlay's „South Sea-Directory“ verzeichnete damals aber für ganz Neu-Guinea nur 38 astronomische Aufnahmen, darunter eine für diesen Teil der Küste.

Mit aller Macht wurde zu der bevorftehenden grofsen Reife gerüftet. Wie faft immer in Mioko ging dies aber, fchon des Kohlen-



ladens wegen, nicht fo rafch und erft am 5. Mai (1885) verliefs die »Samoa« feeklar, den Hafen. Sie führte, »all hands« gerechnet,

18 Mann an Bord, eine Macht, die es auch ohne Kanonen mit den Eingeborenen aufnehmen konnte, wegen denen wir uns überhaupt keine Sorge machten. Aber was wir in unferer diesmaligen Ausrüftung mit Bedauern vermifsten, waren Hunde, da die von Sydney und Cooktown mitgebrachten leider, meift an Hitzfchlag, eingegangen waren. Hunde find namentlich für kleinere Schiffe nützlicher als Kanonen, und nichts hilft wirkungsvoller das Deck von Eingeborenen klären, als ein kläffender Köter.

Für Abergläubige bot gleich der Anfang unferer Reife ungünftige Vorzeichen. Denn kaum waren wir aufserhalb der Paffage, fo ftand die Mafchine ftill, bald darauf ein zweites Mal! Glücklicherweife gelang es aber Meifter Nielfen beidemale, fie wieder in ftand zu fetzen, fo dafs wir wenigftens nicht umzukehren brauchten. In der Frühe des vierten Tages zeigte fich hohes Land, die in Wolken eingehüllte Infel Vulkan, bald darauf Lefson und erft fpäter, gleich einem fchmalen blauen Streif am Horizont, die Feftlandsküfte. Wir dampften ihr zu und fahen die bisher ifolierten Hügel bereits zu Ketten vereint, als plötzlich das Kommando »stopp« die Fahrt unterbrach. Eine befondere Erfcheinung veranlafste dasfelbe, denn foweit das Auge reichte, war auf einmal grüngefärbtes Waffer voraus, das von dem dunkelblauen, wie mit einem Meffer, durch einen weifsen Streif abgefchnitten erfchien. Der ganze Eindruck war der eines ungeheuern Riffs und mahnte zur Vorficht wie zum Loten. Aber »fechzehn Faden und kein Grund«, liefs fich der Mann mit der Leine unabänderlich vernehmen, und fo dampften wir durch die Kabbelung des weifsen Gifchtftreifes in das trübe grüne Waffer hinein. Es fchmeckte wenig falzig und liefs keinen Zweifel, dafs wir es mit Auswäfferung von Flüffen zu thun hatten, wie dies Unmaffen von Treibholz, darunter ganze Baumftämme mit Äften und Blättern, vollends bewiefen. Nach der Küfte zu fteuernd, die wie ein ununterbrochener Waldftreif erfchien, fpäter reiche Palmenbeftände zeigte, gingen wir gegen Abend kaum mehr als zwei Meilen vom Ufer in fünf Faden Mudd zu Anker. Eine Gruppe befonders hoher Kafuarinen ca. fechs Meilen zu Weft war Venus-Point der Karten, eine

andere ganz ähnliche, noch weiter weſtlich Cap de la Torre*). Vor uns am Ufer lagen, verſteckt unter Kokospalmen, drei Dörfer, deren Bewohner mächtige Feuer anzündeten und bald in Kanus abkamen. Schon die letzteren zeichneten ſich durch merkwürdigen Putz der Maſtſpitze aus. An der einen war die Nachbildung eines Fregattvogels aus Federn (Atlas VIII. 4), an einer anderen ſonderbarer



Mann im Kanu, Venushuk.

Faſerſchmuck mit einem Kreuz an der äuſserſten Spitze (VIII. 3) befeſtigt. Noch mehr intereſſierten uns aber die Inſaſſen ſelbſt, deren ſonderbare Haartracht am meiſten auffiel. Sie vereinigt das Haar am Hinterkopf zu einem abſtehenden, dichtverfilzten Zopf, der häufig in einem zierlich geflochtenen koniſchen Körbchen (XVIII. 1) ſteckte, das oft noch beſonders geſchmückt war. Neben dieſem Haarputz imponierten gewaltige Zwickelbärte, wie ihn der Mann auf der Abbildung

*) Von d'Urville nach dem ſpaniſchen Seefahrer Bernardo de la Torre benannt, der übrigens mit der Entdeckung Neu-Guineas nichts zu thun hatte.

zeigt, der zugleich mit einem jener reichverzierten Schamſchurze aus Tapa bekleidet iſt, die ich nur hier beobachtete. Für gewöhnlich ſind ſie, zwar ſorgfältiger und decenter als ſonſt, viel einfacher (wie T. XVI. 2). Der übrige Körperausputz war ſehr mannigfach. Schnüre aufgereihter kleiner Muſcheln (Naſsa) und Hundezähnen, um Stirn, Hals oder Hüfte geſchlungen, ſpielten eine hervorragende Rolle. Kopfputz aus Wülſten von geſchorenen Kaſuarfedern, ganz wie ſolcher an der Südoſtküſte vorkommt, war auch hier vorhanden. Selbſtredend fehlten Armbänder nicht und zwar waren gewöhnliche, aus Pflanzenfaſer geflochten, am häufigſten; es gab aber auch ſolche aus gebogenem Schildpatt, mit kunſtvoller Gravierung, wie wir ſie in Aſtrolabe (XIX. 2) kennen lernten. Ohr- und Naſenſchmuck war kaum vertreten und ſtatt des Ohrläppchens der Ohrrand durchbohrt. Kunſtvolle Roſetten aus Hundezähnen (XXI. 4) als Bruſtſchmuck erſchienen mir neu, ebenſo Leibſchnüre (XXIV. 4) aus eigentümlich auf Baſtſtreifen geflochtenen Muſcheln (Naſsa), die wahrſcheinlich auch als Geld dienen. Ich ſah auch ſehr hübſche Frauenfaſerſchurze, in der bekannten Weiſe rot, gelb und ſchwarz gefärbt, aber ſehr elegant mit Muſcheln und Ringen aus Conus verziert. Die meiſten Männer trugen hübſche, zuweilen reich mit Scherben von Cymbiummuſchel verzierte, geſtrickte Bruſtbeutel und führten noch eine beſondere Art Tragkörbe*) mit ſich. Sie waren aus Pandanus- oder Kokosblatt geflochten und in eigentümlicher Weiſe mit buntgefärbter, kurzgeſchorener Pflanzenfaſer, plüſchartig beſetzt, auſserdem mit kleinen Muſcheln verziert.

Die Leute ſchienen ganz unbewaffnet, waren aber doch für alle Fälle vorgeſehen und brachten nach und nach Unmaſſen Speere und Wurfpfeile zum Tauſch, die ſie ſorgfältig in den Kanus verſteckt hatten. Dieſe Wurfſpeere, 1, 60 bis 2, 40 Meter lang, waren aus Rohr, mit langen Holzſpitzen, zum Teil in ſehr verſchiedenartige und kunſtvolle Kerbzähne und Widerhaken ausgeſchnitzt. Für den Handwurf zu leicht, für den Bogen zu ſchwer, wuſste ich anfangs nicht recht,

*) Ein ſolcher Korb iſt weiter zurück abgebildet, aber aus Verſehen des Zeichners einem Manne von Guap in die Hand gegeben.

wie ich diefe Speere deuten follte, bis die Frage durch ein befonderes Gerät gelöft wurde. Dasfelbe beftand in einem ca. 70 cm langen Stück Bambu mit feingefchnitzter hölzerner Handhabe und erwies fich als Wurfftock (T. XI. 3), zum Werfen jener Pfeile (XI. 2), eine Methode, die bisher nicht in Neu-Guinea beobachtet wurde und ethnologifch ganz befonderes Intereffe verdient. Bogen fehlten; aber ich beobachtete fchöne Dolche aus Kafuarknochen. In Schnitzarbeiten fchienen die Leute fehr gefchickt, wie dies namentlich ihre Kanus zeigten, deren Schnäbel und Borde zuweilen in kunftvoller Weife damit verziert waren. Krokodilfiguren kamen dabei nicht felten und zwar in recht naturgetreuer Darftellung vor. So fehen wir auf der Abbildung (S. 292) an einem folchen Kanufchnabel ein Krokodil, deffen Schwanz in den Kopf eines Nashornvogels (Buceros) übergeht und im Atlas (VII. 5) einen Krokodilkopf in Verbindung mit einem Menfchengeficht, dem Augen aus Perlmutter eingefetzt waren. Die Kanus beftanden übrigens nur in 20 bis 30 Fufs langen ausgehöhlten Baumftämmen und ähnelten in der Bauart denen von Aftrolabe-Bai. Einzelne trugen 18 Mann.

Die eigentümlichen Haarzöpfe gaben diefen Eingeborenen ein mikronefifches Anfehen, aber fie waren echte Papuas, etwas heller als Neu-Britannier gefärbt, wie die meiften Papuas Neu-Guineas. Sie erfchienen im ganzen kräftiger als die an der Oftfpitze, und es gab wenig Hautkrankheiten unter ihnen, aber ich beobachtete bei einzelnen Pockennarben. Obwohl fehr lärmend und untereinander häufig ftreitend, liefs fich doch gut mit den Leuten handeln. Sie befafsen nichts an europäifchen Sachen*), intereffierten fich weder für rotes Zeug, Glasperlen noch Tabak, gaben nichts um Meffer, erhoben aber ein Freudengefchrei, als ich Bandeifen (kiram) zeigte. Sie brachten fehr fchöne grofse Kokosnüffe, etwas Taro, Bananen und Unmaffen aufgereihter zweifchaliger Flufsmufcheln (Batissa violacea und Finschii), die gegeffen werden. Aufser Betel und Tabak, der in derfelben

*) In einem Tragbeutel fand ich fpäter ein kleines, 7 cm langes Stück verroftetes Bandeifen von einer Kifte.

Weiſe wie in Aſtrolabe (S. 59) geraucht wird, beobachtete ich hier zuerſt 'eſsbare Erde und — einen Kolben Mais. Er war ſehr klein und wurde von einem Manne als Zierat im Haar getragen. Es wäre ſehr intereſſant geweſen, heraus zu bekommen, ob dieſer Mais angebaut wird, denn bisher kannte man dieſe Nutzpflanze nicht aus Neu-Guinea. Aber Maclay brachte ſie nach Aſtrolabe-Bai.

Wie auf ein gegebenes Zeichen verlieſsen uns die Eingeborenen vor Sonnenuntergang, wahrſcheinlich um noch vor Einbruch der Dunkelheit durch die Brandung zu kommen. Sie ſchieden als Freunde, denn unſer Bündnis war durch eine beſondere Ceremonie beſiegelt worden. Ein Häuptling nahm ein Kokosblatt, an dem die Fiedern bis auf einen kurzen Baſisteil abgeſchnitten waren und ſpaltete dasſelbe in zwei Längshälften, wovon die eine am Maſt ſeines Kanus befeſtigt, die andere mir als Friedenszeichen übergeben wurde. Auch ich lieſs dasſelbe am Maſte anbinden, was den Leuten ſichtliche Freude machte.

Es war ruhig geworden, aber wir konnten dieſe Ruhe und den wunderbar ſchönen Sonnenuntergang mit darauffolgendem herrlichen Zodiakallicht nur wenig genieſsen, da andere wichtigere Betrachtungen uns zu lebhaft beſchäftigten. Sie betrafen die Weiterreiſe, wegen der Schiffsrat gehalten wurde. Wir waren in jener Region, wo trübgefärbtes Waſſer unſere Vorgänger veranlaſst hatte, der Küſte auszuweichen, und Kapitän Dallmann neigte anfangs ſehr dazu d'Urville's Beiſpiel zu folgen. Als Schiffsführer verantwortlich, durfte es ihm gewagt erſcheinen, die Fahrt in Gewäſſern fortzuſetzen, deren unſichtbaren Gefahren (toten Riffen u. ſ. w.) nur wenig Sicherheitsmaſsregeln gegenüber geſtellt werden konnten. Denn Lotungen genügten nicht, um ein Aufrennen zu verhindern und das einzige wirkſame Hilfsmittel, eine Dampfbarkaſſe, fehlte leider. Aus naturwiſſenſchaftlichen Gründen konnte ich wohl mit ziemlicher Gewiſsheit den Mangel von Korallriffen infolge des geringen Salzgehaltes des Meerwaſſers begründen, aber nicht zugleich auch das Fehlen von Felſen und anderen Schiffahrtshinderniſſen garantieren. Freilich fuhren wir nicht zum erſtenmale in trübgefärbtem Waſſer und lagen auch hier bereits in

ſolchem gemütlich vor Anker, aber wer konnte vorausſagen, ob die Verhältniſſe immer ſo günſtig bleiben würden. Zu einer unfreiwilligen Robinſoniade verſpürte ich ſelbſt, wie alle, zwar auch keine Luſt, aber eine Fortſetzung der Reiſe weitab von der Küſte hatte überhaupt keinen Zweck und ſchliesſlich muſste doch überhaupt einmal der Anfang gemacht werden, dieſelbe auch in der Nähe kennen zu lernen. Der Gedanke, kurz vor jenen Flüſſen wieder umzukehren, über deren Vorhandenſein hier herum ſchon Schouten und le Maire berichteten, war zu niederdrückend und ihr leuchtendes Vorbild konnte mit als Argument dienen. Sie waren die Erſten, welche am 6. Juli 1616 die brennende Inſel »Vulkanus« entdeckten und durch Mangel an Lebensmitteln und Waſſer gezwungen mit ihrem Segelſchiff »de Eendracht« (Eintracht) in das trübgefärbte Waſſer hinein bis an die Küſte zu gehen, wo man am 9. und 10. Juli in einer Bucht ankerte. Sie erhielt ſpäter den Namen Cornelis Kniers-Bai, läſst ſich aber nicht mehr mit Sicherheit ausmachen. Nach meinem Dafürhalten muſs ſie ca. 50 Meilen Weſt von Kap de la Torre (Vlaken Hook) liegen, denn damit ſtimmt noch am beſten das Wenige überein, was Schouten über die Eingeborenen ſagt. Sie waren (wie wir es auch fanden) freundlich, hatten aber nur wenig Kokosnüſſe, und gaben »für einen Faden Leinwand nur vier Stück«. Ja, ja! das waren noch Entdeckungsreiſen! und niemand konnte die Thaten der alten Seefahrer beſſer beurteilen und würdigen als wir an dieſer Stelle. Gegen Sonnenuntergang kam die Spitze des Berges frei von Wolken und erſchien wie die ganze Inſel in wunderbar ſcharfer Beleuchtung. Roſiger Schein umfloſs den Kraterrand, deſſen im Weſten eingeſtürzter Trichter deutlich eine feurige Stelle, wie einen brennenden Spalt zeigte, die nach Einbruch der Dunkelheit weit intenſiver hervortrat, bis nach und nach Wolken den Berg verhüllten. Aber er hatte zu uns geſprochen im Geiſte le Maire's und Schouten's, die vor mehr als 250 Jahren vielleicht auch hier herum über die Weiterreiſe nachdachten. Und wir, mit einem Dampfer, hätten umkehren ſollen? nimmermehr! Die Erinnerung an die kühnen Niederländer gab den Ausſchlag, und die Reiſe wurde am anderen Morgen längs der Küſte

fortgeſetzt. Sie erſcheint flach, dicht bewaldet, mit niedrigen Hügelreihen, weiter inland einer höheren Bergkette und dürfte brauchbares Kulturland aufweiſen. Berg Jullien der Karten liefs ſich nicht ſicher ausmachen.

Wir hatten jetzt Broken-Water-Bai vor uns, von Powell ſo benannt, der aber im übrigen nichts über dieſelbe berichtet, (l. c. S. 512). Zahlreiche Treibholzſtämme und die von Grün in ein trübes Lehmbraun übergehende Farbe des Meeres zeigten immer deutlicher, dafs Flufsmündungen nicht fern ſein konnten. Wirklich paſſierten wir bald darauf eine ſolche*) und etwa fünf bis ſechs Meilen weiter weſtlich einen anderen anſehnlichen Flufs, den ich Prinz Wilhelmflufs zu nennen mir erlaubte. Da ſich vor demſelben Brandung zeigte, ſo hielten wir nach Kap de la Torre zu, einem nicht ſehr auffallenden Küſtenvorſprung mit einer Gruppe höherer Bäume. Aber noch ehe wir das Kap erreichten, färbte ſich das Waſſer wieder trüb braun, und bald darauf zeigte ſich die Mündung eines bedeutenden Fluſſes, vor der die »Samoa« ca. zwei Meilen in fünf Faden bereits in Süfswaſſer ankerte. Mit dem erſten Offizier Sechstroh machte ich ſogleich im Waleboot eine Rekognoszierung, aber die Strömung nahm bald ſo zu, dafs ſich mit Rudern nicht gegen dieſelbe ankämpfen liefs. Glücklicherweiſe erlaubte eine auffpringende Brieſe Segel zu ſetzen und ſo war es möglich, bis in die eigentliche Mündung vorzudringen, deren Breite wir auf ca. eine halbe Meile ſchätzten. Die Ufer zeigten, wie die der ca. vier Meilen breiten Mündungsbucht dichten Baumwuchs, darunter viel Nipapalmen, die auf ſumpfige Beſchaffenheit ſchlieſsen laſſen. Am linken Ufer bemerkten wir zuerſt ein paar ſchlechte Hütten, dann zwei gröſsere Häuſer, deren Bewohner aber in ihren grofsen Kanus eiligſt flüchteten. Später ſammelten ſich circa fünfzig bewaffnete Eingeborene auf der mit viel Treibholz beſetzten Sandbank des rechten Ufers, aber da hier gerade der ſtärkſte Strom läuft, ſo war es nicht mög-

*) Ottilien-Flufs des Freiherrn von Schleinitz, dem mit Hauptmann Dreger die genauere Aufnahme der Küſte von Irishuk bis Kap de la Torre zu verdanken iſt. (Nachrichten aus Kaiſer Wilh. Land 1887, Heft II).

lich, mit ihnen zu verkehren oder ihnen nur Geschenke zuzuwerfen. Überhaupt hatten wir auch Wichtigeres zu thun, nämlich zu loten, und kamen dabei zu dem wichtigen Resultat, dafs der Flufs vollkommen frei und für Schiffe wie die »Samoa« (mit ca. drei Meter Tiefgang) voraussichtlich befahrbar sein dürfte. Wie weit? blieb freilich späteren Untersuchungen vorbehalten, da wir selbst natürlich an eine solche nicht denken konnten. Aber der seit mehr als 250 Jahren hier herum vermutete Flufs war endlich gefunden, und wahrscheinlich zugleich der gröfste, nicht nur in Kaiser Wilhelmsland, sondern an der ganzen Ostküste Neu-Guineas überhaupt. Mit der Entdeckung eines solchen Flusses durften Hoffnungen auf eine praktikable Wasserstrafse, fruchtbare Uferstrecken u. s. w. verknüpft werden, die sich seitdem zum Teil erfüllten. Der »Kaiserin Augustaflufs«, wie ich ihn benannte, ist wiederholt und ohne Schwierigkeiten mit Dampfern, zuletzt 380 Meilen weit, befahren, und seine Wasserstrafse gröfser als die des Rheines geschätzt worden. Er bietet einen Weg zur Erschliefsung des Binnenlandes bis nahe zur Grenze des holländischen Gebietes von eminentester Wichtigkeit. Ja, wer in Australien einen solchen Flufs entdecken könnte, dem wäre geholfen!

Am anderen Morgen (10. Mai) dampfte die »Samoa« in W.-N.-W.-Kurs längs jener bisher nur punktiert auf den Karten eingetragenen, 65 Meilen langen Küste weiter, die ich, nach dem eigentlichen Urheber der Samoafahrten und der deutschen Kolonisation in Neu-Guinea, Hansemann-Küste benannte. Sie verläuft ohne tiefere Buchten gleich- und einförmig waldgesäumt, dürfte aber für Kulturzwecke einmal hohe Bedeutung erlangen, denn nirgends hatte ich bisher so ausgedehntes Flachland angetroffen als an dieser Küste, die nur weiter inland niedrige Hügelreihen zeigt. Sie scheint wenig bewohnt, denn nur an der Mündung zweier Flüsse (Hammacher- und Eckardtstein-Flufs), die das Meer weithin trüb färbten, beobachtete ich Kokospalmen und zählte fünf Siedelungen. Die Landungsverhältnisse der Hansemannküste scheinen übrigens nicht günstig, da wir längs derselben Brandung beobachteten. In der Nähe des Hammacher-Flusses circa zehn Meilen West von Kap de la Torre kamen sechs Segelkanus

(T. VIII, 5, 7) mit Eingeborenen ab und längsseit; doch getrauten sich die letzteren nicht an Bord. Sie glichen den zuerst gesehenen von Venushuk und trugen wie diese das Haar in einem Körbchen oder wie der Mann auf der Abbildung einen dicken Zopf, der mit Binden aus Hundezähnen und Blättern verziert ist. Der weitere Ausputz besteht in einem Bruststchmuck aus einer konkaven Scheibe von Cymbiummuschel, mit Kettchen aus schwarzen Samenkernen und Kauris, der mit das Wertvollste zu sein scheint. Am Backenbart sind Stückchen Perlschale, Hundezähne oder Muschelringe befestigt, im durchbohrten Ohrrande wie in den Nasenflügeln stecken grüne Blattstückchen. Andere Männer trugen eigentümliche, reichverzierte, lange Kämme (T. XVII, 2) mit Kettchen und Federn im Haar und besonderen Nasenschmuck aus Perlmutter (XX, 5).



Bewohner der Hansemannküste.

Zu meiner Freude erhielt ich auch einen jener kostbaren zirkelrunden Eberhauer (S. 91), welche die Eingeborenen bei Venushuk um keinen Preis hergeben wollten. Dieser Zahn war noch aufserdem in der Mitte zierlich mit rotem Strohgeflecht umwickelt, das dazu diente — die Fälschung zu verdecken, denn er bestand aus zwei Stücken. Ja! nicht alle können echte Brillanten tragen, und auch bei den Papuas mufs sich mancher

mit Simile behelfen. — Alle waren mit Schamſchurzen aus Tapa bekleidet. Ein eigentümliches Muſikinſtrument intereſſierte mich beſonders deshalb, weil ich es in ganz gleicher Weiſe auch an der Südoſtküſte (Port Moresby) erhalten hatte. Es beſteht aus einem Stück Bambu mit einem zungenartigen Einſchnitt und dient zum Taktſchlagen bei Begleitung der Geſänge. An Waffen ſah ich dieſelben als vorher (S. 293) beſchriebenen, aber auch ſchwerere Wurfſpeere mit kunſtvoll geſchnitzter, reich verzierter Spitze (T. XI. 1) und ſehr eigentümliche, mit Halswirbeln vom Kaſuar verzierte. Die guten Leute fürchteten ſich anfangs ſehr, was man ihnen gewiſs nicht verdenken konnte, denn offenbar hatten ſie vorher keinen Weiſsen geſehen. Zu meiner Verwunderung kannten ſie nämlich kein Eiſen, nnd erſt als ich praktiſch den Nutzen eines Beiles zeigte, ſchien es bei ihnen aufzudämmern und jeder verlangte nun »maiang«! Um andere Dinge wie Glasperlen, Spiegel, Streichhölzer gaben ſie nichts, jedenfalls weil ſie den Zweck noch nicht recht begriffen, eine Erfahrung, die ich häufig gemacht habe. Das Erſtaunen des ſogenannten Wilden beim erſten Anblick von Weiſsen iſt überhaupt in der Regel viel minder lebhaft, als gewöhnlich angenommen wird, ſein Intereſſe, obwohl in erſter Linie praktiſch, unberechenbar und individuell ſehr verſchieden. Dem einen gefällt dies, dem anderen jenes, gerade wie dies bei uns und allenthalben der Fall iſt.

Von Kap de la Torre verläuft die Hanſemannküſte ca. 30 Meilen in weſtlicher Richtung und wendet ſich dann W.-N.-W. bis zu Kap Dallmann, welches die weite Krauel-Bucht, oder beſſer Bai nach Weſten begrenzt. Das bergige Kap erſchien von weitem wie eine Inſel, bei der wir gute Ankerung zu finden hofften, hierin aber getäuſcht wurden. Ein heftig aufſpringender Oſt nötigte überdies zurückzugehen und an der Küſte einen paſſenden Platz zu ſuchen, den wir auch vor der Mündung eines Fluſſes, des Caprivi, kurz vor Sonnenuntergang fanden. An ſeinem linken Ufer waren zwei kleine Siedelungen, deren Bewohner die ganze Nacht Feuer unterhielten, und ſchon vor Anbruch des Tages (11. Mai) in ihren Kanus herbeieilten. Ganz ungeniert und ohne Zeichen von Furcht kamen ſie ſo-

gleich an Bord, obwohl auch fie offenbar noch keine Weifsen gefehen hatten und Eifen anfänglich verächtlich zurückwiefen. Man fieht, wie verfchieden das Betragen Eingeborener beim erften Zufammentreffen mit Fremdlingen fein kann, zuweilen furchtfam und zurückhaltend, zuweilen furchtlos und offen bis dreift und unverfchämt. Das letztere liefs fich nun von diefen Eingeborenen nicht fagen, denn nirgends hatte ich vorher fo liebenswürdige und manierliche »Wilde« kennen gelernt als hier. Da gab es kein wüftes Schreien, wie dies fonft meift der Fall ift, fondern die Leute verhielten fich ruhig, ja fprachen mit leifer Stimme, und zwar nicht etwa infolge von Angft. Auch hielten fie uns nicht für Götter, wie fich Weifse dies meift einbilden, kümmerten fich um die Bläffe unferer Haut nicht im mindeften, gaben aber ihrem Erftaunen durch ein eigentümliches Schnalzen mit der Zunge Ausdruck, wobei fie die Backen aufbliefen. Da den Leutchen natürlicherweife alles und jedes an Bord neu war, fo wollte das Schnalzen gar kein Ende nehmen. Meine bisherigen Erfahrungen, dafs dem Kanaker »fchenken« unbekannt ift, wurde übrigens hier zum erftenmale glänzend widerlegt, denn zu meinem Erftaunen kamen die Capriviten nicht mit leeren Händen. Sie brachten einen Korb mit etwas Yams, Kokosnüffe (die auch hier Niu heifsen), gekochten Sago in Blätter gehüllt, fpanifchen Pfeffer, gekochtes und geräuchertes Schweinefleifch, in Stücke gefchnitten und in eigentümlicher Weife zwifchen Stöckchen geprefst, fowie frifche Holothurien (S. 275) und boten diefes alles als wirkliche Gefchenke an, d. h. ohne Gegengabe dafür zu verlangen. Eine folche Freigebigkeit mufste natürlich belohnt werden, aber ich fürchte, dafs die erften Wohlthaten der Civilifation den Samen der Zwietracht in die Herzen diefer noch unberührten Naturkinder fäten, denn da nicht alle gleichmäfsig bedacht werden konnten, fo werden Neid und Mifsgunft wohl nicht ausgeblieben fein. Bei einem fo kurzen Aufenthalte als dem unferen merkte man davon freilich nichts, fondern es herrfchte eine Harmonie, wie fie fchöner nicht gedacht werden kann. Aber ich weifs aus Erfahrung, dafs eine folche Idylle gewöhnlich nicht von langer Dauer ift, felbft wenn

in formeller Weiſe Friedenszeichen ausgetauſcht wurden. Das der hieſigen Eingeborenen beſtand in einem ca. 45 cm langen, ſchmalen Streif Kokosblatt, in welches ein alter Mann acht Knoten knüpfte und mir denſelben überreichte. Ob dabei die Zahl acht irgend eine ſymboliſche Bedeutung hatte, vermochte ich natürlich nicht zu erörtern, denn für ſolche Fragen läſst die Zeichenſprache im Stiche. Die Biedermänner vom Caprivi waren übrigens im allgemeinen ſchwächlich ausſehende Leute, aber echte Papuas, meiſt ſo dunkel gefärbt als Neu-Britannier (zwiſchen Nr. 28 und 29 der Broca'ſchen Farbentafel), zuweilen heller, ja ich hatte wieder einmal die Freude, einen Albino kennen zu lernen. Mit Ausnahme der von der Sonne ſtark geröteten Stellen (Bruſt und Schultern) war ſeine Färbung ſo hell, als bei einem Europäer (Nr. 23 bis 25 von Broca), ſein Haar blond; aber die lichtſcheuen Augen konnten die Sonne nicht vertragen, wie dies meiſt bei Albinos der Fall iſt.



Häuptling vom Capriviflufs.

Im Ausputz unterſchieden ſich die hieſigen Eingeborenen wenig von den vorher geſehenen (S. 293). Haarkörbchen waren aber ſeltener und ſchienen mehr eine Auszeichnung der Häuptlinge zu ſein, während die Mehrzahl das Kopfhaar geſchoren oder in der gewöhnlichen verfilzten und verzottelten Weiſe der Papua wachſen lieſs. Die Abbildung zeigt einen ſolchen Häuptling, deſſen Haarkörbchen in origineller Weiſe mit Streifen des weiſs und roſtgelb gefleckten Felles eines Beuteltieres (Phalangista orientalis) verziert iſt, wie ſolche auch mit Vorliebe als Anhängſel der Armbänder benutzt werden. Der Zwickelbart des Mannes iſt mit zwei der Länge nach geſpaltenen

und dünn geschliffenen Eberhauern geschmückt, die an dieser ganzen Küste sehr beliebt sind. Ein Sack und kleinerer Brustbeutel (mit Placunamuscheln als Zierat) vollenden die Ausstaffierung. Unter sonstigen Kostbarkeiten der hiesigen Eingeborenen bemerkte ich schön gravierte Armbänder aus Schildpatt (Taf. XIX. 3) und Imitationen gebogener Eberhauer aus Tridacna geschliffen (T. XXI. 3).

Von dieser gröfsten aller jetzt lebenden Meeresmuscheln liefert bekanntlich der breite Schlofsteil ein weit über die Südsee verbreitetes und allgemein hochgeschätztes Material, nicht nur für Schmuckgegenstände (Brust- und Armringe, Nasenkeile), sondern namentlich auch für Axtklingen, die häufig solchen von Stein vorgezogen werden. Da der Schlofsteil einer 66 cm langen Tridacnamuschel kaum 6 cm breit ist, so kann man sich danach eine Vorstellung von der ungeheuren Gröfse solcher Exemplare machen, aus denen sich ein Ring von 13 cm Diameter herstellen liefs, wie ich sie hier sah. Da ein solcher Ring, bei ca. 1 cm Dicke, 10 cm im Lichten vollkommen kreisrund gearbeitet ist, so verdient, unter Berücksichtigung der bedeutenden Härte des Materials, der Fleifs und die Geschicklichkeit dieser Künstler der Steinzeit volle Bewunderung. Auf der Insel Ponapé in den Karolinen erhielt ich früher sauber gearbeitete Axtklingen aus Tridacna von 50 cm Länge, 11 cm Breite und neun Pfund Schwere. Sie stammten noch aus der guten alten Zeit und gehören wohl mit zu den kolossalsten Stücken, welche aus diesem Material hergestellt wurden.

Die langen, sehr schmalen Kanus der Capriviten zeigten, neben gewissen Eigentümlichkeiten in der Bauart, auch hübsche Verzierungen in Schnitzarbeiten (ähnlich T. VII. 4). Einzelne Kanus führten Mast und Segel; die gröfsten trugen zwölf Mann.

Mit dem Capriviflufs endet das Flachland, und Berge säumen nun die Küste, ein Charakter, den sie bis Humboldt-Bai beibehält. Wir dampften längs den niedrigen Hügeln, welche an der Westseite von Krauel-Bai ziemlich steil bis zum Meere abfallen und deren dichte Bewaldung stellenweis durch grüne Flächen unterbrochen wird, welche der Landschaft ein liebliches Aussehen verleihen. Hie und da waren

auch an ſteilen Abhängen Plantagen ſichtbar, ſowie einzelne Häuſer. Aber Siedelungen, und zwar ſehr kleine, die ſich ſchon von weitem durch gelbe Bäume kenntlich machten, trafen wir erſt in den Buchten vor Kap Dallmann. Es ſind deren drei: Ritter-, Buchner- und Nachtigal-Bucht, die dicht hintereinander folgen und von denen namentlich die letztere einer genaueren Unterſuchung wert ſcheint. Mit Kap Dallmann, einem ca. 400 Fuſs hohen, ſteil abfallenden, dicht bewaldeten Hügel, bekamen wir d'Urville-Inſel in Sicht und ſahen eine weite Bai vor uns. Wie ſich ſpäter zeigte, zerfällt ſie in drei Buchten: Dove, Jannaſch und Gauſs, und wird im Weſten durch Beſsels-Huk begrenzt. Dieſer ganze Küſtenſtrich, dicht mit Laubwald bedeckte Hügel und Vorland, hie und da mit ſanft anſteigenden Grasflächen, ſcheint ſehr verſprechend, aber wenig bewohnt, wie ſich ſchon aus dem Mangel von Kokospalmen ſchlieſsen läſst. In der That bemerkten wir nur bei Kap Dallmann ein Dorf von ca. zehn Häuſern und bei Sahl-Huk etliche Kokospalmen und Eingeborene. Doch werden jedenfalls mehr Anſiedelungen vorhanden ſein, die ja häufig unter Bäumen verſteckt unbemerkt bleiben. Die landſchaftlichen Schönheiten dieſer Küſte erhalten durch ein weiter inland liegendes Gebirge, das Prinz Alexandergebirge*), erhöhten Reiz, deſſen maleriſche Kuppen ſich über 3000 Fuſs erheben mögen. D'Urville-Inſel, ein langgeſtreckter, dichtbewaldeter Bergrücken, mit einem grünen Vorland, das ſich als Greſsien-Inſel erwies, trat immer näher heran, und als wir die kleine Meta-Inſel, etwas nördlich von Beſsels-Huk paſſierten, öffnete ſich der Blick auf eine breite Meeresſtraſse, die Dallmannſtraſse, mit zwei Inſeln an ihrem weſtlichen Eingange. Gegenüber Greſsien bemerkten wir eine hübſche Bucht, die im Oſten durch das von Meta-Inſel ſich ausdehnende Riff einen ſchönen Hafen bildet, den Dallmannhafen. Wir ankerten hier ſehr zur Freude von Eingeborenen, die uns in drei Kanus ſchon ſeit einer Stunde unverdroſſen folgten. Auch am Ufer wurde es lebendig: Knaben

*) Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Alexander von Preuſsen zu Ehren benannt.

winkten mit grünen Zweigen, und eine Menge Eingeborener harrte fehnlichft auf unfere Ankunft. Bald wurde ihr Wunfch erfüllt, und fie fahen, wohl zum erftenmal, europäifche Bleichgefichter unter fich. Denn auch diefe Eingeborenen kannten kein Eifen, und der Gebrauch von Beilen und Meffern mufste ihnen erft gezeigt werden. Ja, wie follten folche unverfälfchte Naturkinder der Steinzeit auch wiffen, was ein Beil ift? Uns würde es in Bezug auf die Benutzung gewifser Geräte der Eingeborenen ebenfo gehen, und unfere Mufeen befitzen gar manche Belegftücke dafür, deren Bezeichnung »Zweck unbekannt« häufig für immer unerklärbar bleibt. Das ungenierte Wefen, mit dem wir von diefen Eingeborenen ohne Scheu und Mifstrauen empfangen und behandelt wurden, war erftaunlich, und wer möglichft unverdorbene Menfchen ftudieren will, dem ift Dallmannhafen zu empfehlen. Freilich würde der gute Rouffeau manche feiner Vorftellungen über die Glückfeligkeit des Naturmenfchen zu verbeffern gehabt haben, da fich eine folche überhaupt nirgends findet. Aber foweit fie überhaupt möglich ift, erfreuten fich diefe guten Eingeborenen derfelben, ein Völkchen, das, weifs Gott feit welchen Zeiten, ohne Civilifation ein forgenfreies, behagliches Dafein führt. Für mich war es wiederum eine Freude, diefes fröhliche Leben und Treiben zu beobachten, denn es wird ja mit jedem Tage fchwieriger, auf diefem Erdenrunde noch ein Fleckchen zu finden, wo man folche Beobachtungen machen kann. Wenn diefe Eingeborenen als Typen möglichft unverdorbener Naturmenfchen gelten dürfen, fo ift Freigebigkeit eine angeborene Tugend des Menfchengefchlechts und Bettelei erft fpäter entftanden. Denn diefe Leute fchenkten mir freiwillig einige ihnen gewifs wertvolle Dinge, fo einen fchönen Knochendolch, einen Bruftbeutel u. a., ohne gleich die Hand nach einer Gegengabe auszuftrecken, wie dies fonft unabänderlich Kanakerbrauch ift. Meine bisherigen Erfahrungen hatten mich gelehrt, mit der Annahme von Gefchenken Eingeborener vorfichtig zu fein, denn was fie heute fchenken, erwarten fie morgen vielfältig zurückerftattet. Hier fchien alles ohne die fonft übliche Berechnung, mit der man die Wurft nach der Speckfeite wirft, und es herrfchte vom erften Be-

gegnen an ein Ton, als wären wir lang erwartete liebe Freunde und ſchon ſeit Jahren in traulichem Verkehr.

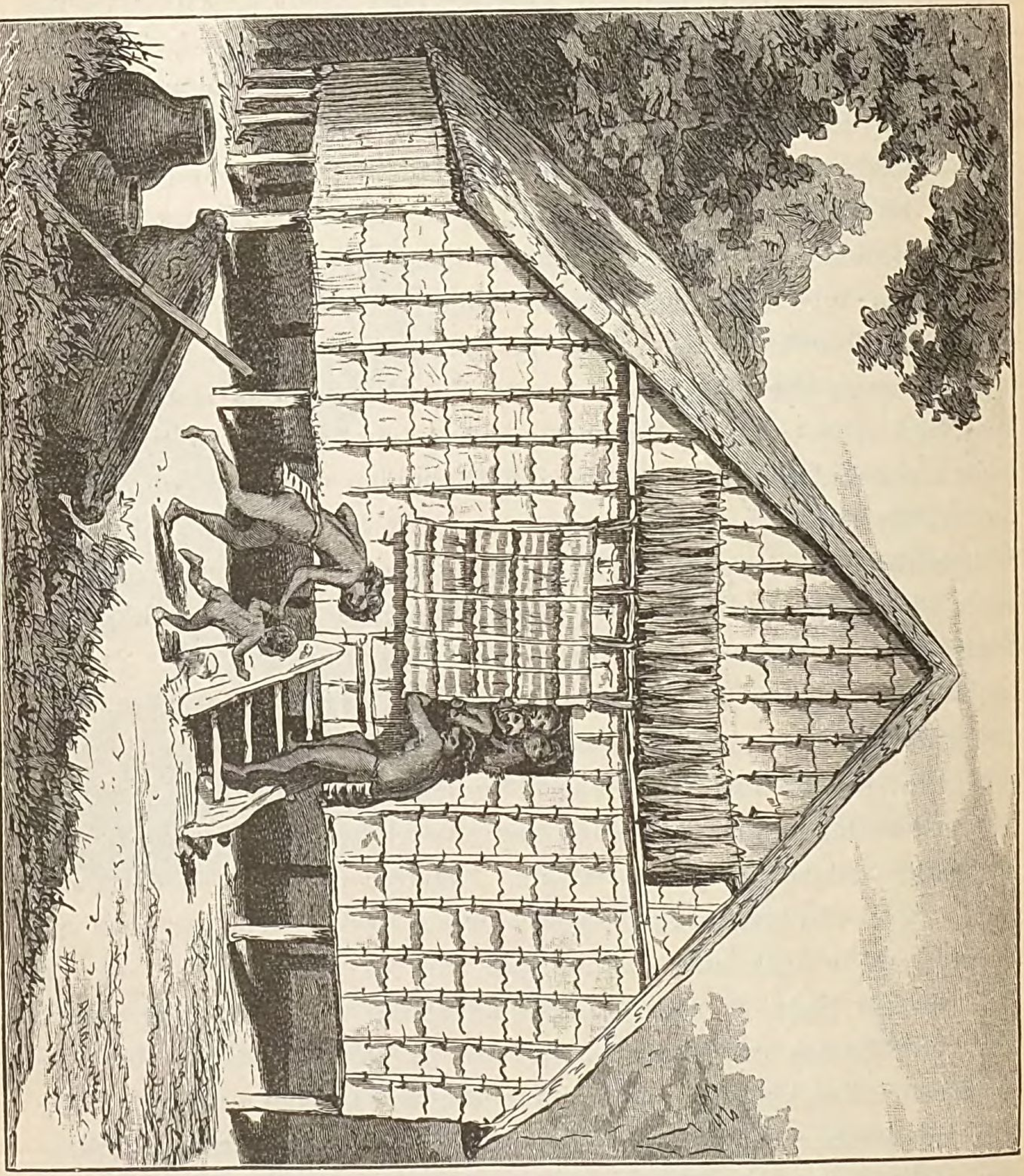
In ihrem Äuſseren ſtimmten dieſe Eingeborenen ganz mit denen vom Caprivi überein, ebenſo hinſichtlich ihres Ausputzes. Cuscusfell (von einer Phalangista-Art) war häufig als Schmuck, für Glatzköpfe zuweilen auch als Kopfbedeckung verwendet. Auſser den bekannten Haarkörbchen, die übrigens nur einzeln vorkamen, gab es noch eine andere beſonders auffallende Kopfbedeckung, durch welche ſich ein Mann auszeichnete. Er trug, wie die Abbildung zeigt, eine ca. 40 cm lange Röhre aus Pandanusblatt und ich freute mich, die Urform des Cylinders bei den Papuas entdeckt zu haben. In der That fehlt nur Deckel und Krämpe und die Angſtröhre iſt fertig. Die Befeſtigung derſelben geſchieht mittelſt Nadeln aus Vogelknochen, die in dem dichten Haarpelz ſehr gut haften. Beſondere Sorgfalt war auch auf Bartſchmuck in Form von allerlei Breloques (wie S. 299) verwendet, und einzelne hätten ſich damit bei uns für Geld ſehen laſſen können. So mein Freund Wulim, ein biederer Oberhäuptling, deſſen ſorgfältig mit kleinen Muſcheln umwickelter, an der Spitze in Rohr eingeflochtener Zwickelbart eine Röhre von 35 cm Länge bildete. Der gute Alte ſchien meine Gedanken erraten zu haben, denn er erlaubte mir, die nicht wiederzuerſetzende Körperzier abzuſchneiden. So konnte ich, auch ohne Oberons Zauberhorn, einen Bart mit nach Hauſe nehmen, wie ihn der Kalif von Bagdad ſchwerlich beſeſſen haben dürfte, und gleich mit Zähnen daran, freilich nicht die des Trägers, ſondern Eberhauer, die auch hier als Schmuck ſehr beliebt ſind.



Kopfbedeckung in Dallmannhafen.

Unter Führung der Eingeborenen marfchierten wir über fchönes, fruchtbares Grasland nach ihren Niederlaffungen, die an der Weftfeite von Gaufs-Bucht liegen da Dallmannhafen, mit Ausnahme von ein paar Häufern, unbewohnt ift. Unweit diefer Siedelungen in Gaufs-Bucht mündet ein hübfcher, leider unzugänglicher Flufs, der Herbert. Treffliche Kultivationen, in denen hauptfächlich Bananen und Tabak (Sagum) gezogen wurden, lehnten fich unmittelbar an das für papuanifche Verhältniffe ebenfo grofse als fchöne Dorf Rabun oder Labuhn. Es zählte, von Bäumen und Kokospalmen befchattet, an 20 Häufer, folide und ftattliche Bauten, denen nur Fenfter fehlten, um gar manche viel armfeligere Hütte daheim zu übertreffen. Einzelne diefer Pfahlhäufer (Rum) waren 40 bis 50 Fufs lang, 24 Fufs breit und bis unter die Giebelfpitze an 20 Fufs hoch. Das Dach beftand aus Ried oder Gras, die Seitenwände aus fehr fauber befeftigten, zuweilen rot und fchwarz bemalten Blattfcheiden der Nipa- oder Sagopalme, die Diele aus gefpaltenen Latten von Betelpalmen. Charakteriftifch für den hiefigen Bauftil ift das Fehlen eines Vorplatzes oder einer Plattform, da die Treppe gleich unter der in eigentümlicher Weife verfchiebbaren Thür liegt (vergl. Abbildung S. 308). Die im Inneren der Häufer herrfchende Dunkelheit erlaubte erft allmählich Orientierung, liefs aber die gewöhnliche Einfachheit der Einrichtung erkennen: in der Mitte die Feuerftelle, aus einem mit Sand gefüllten Rahmen beftehend, an den Seiten Lagerftätten aus gefpaltenem Bambu mit Kokosmatten belegt und Töpfe. Letztere ftimmten in der Form (T. IV. 3, 4) mit denen von Bilibili überein und wie ich fie auch am Caprivi fah; es gab aber auch Töpfe von koloffaler Gröfse, die als Behälter für Sago dienten. Keramik fchien auch hier eine Quelle des Wohlftandes und Reichtums, denn es gab Töpfe im Überflufs; fo waren unter anderem auch befondere an Stricken befeftigte Horden mit folchen verfehen. Grofse Häufer enthielten zwei Abteilungen und werden, wie fchon die doppelte Feuerftelle andeutete, wohl von mehr als einer Familie bewohnt. In einem Haufe bemerkte ich eine roh gefchnitzte Holzfigur, einen fogenannten Götzen, ähnlich den Telums von Aftrolabe (T. XV. 1), aber ohne die für jenes Ge-

biet charakteriſtiſche langausgeſtreckte Zunge. Wenn auch Holzſchnitzereien an den Häuſern fehlten, ſo fanden ſich doch andere Arbeiten, welche von der Geſchicklichkeit der hieſigen Eingeborenen



Haus in Gauſsbucht.

in dieſem Genre zeugten. So die koloſſalen trogförmigen Signaltrommeln, die, (wie auf der Abbildung), gewöhnlich vor den Häuſern ſtanden, alſo wohl nicht tabu ſein mochten, ſowie die Spitzen der

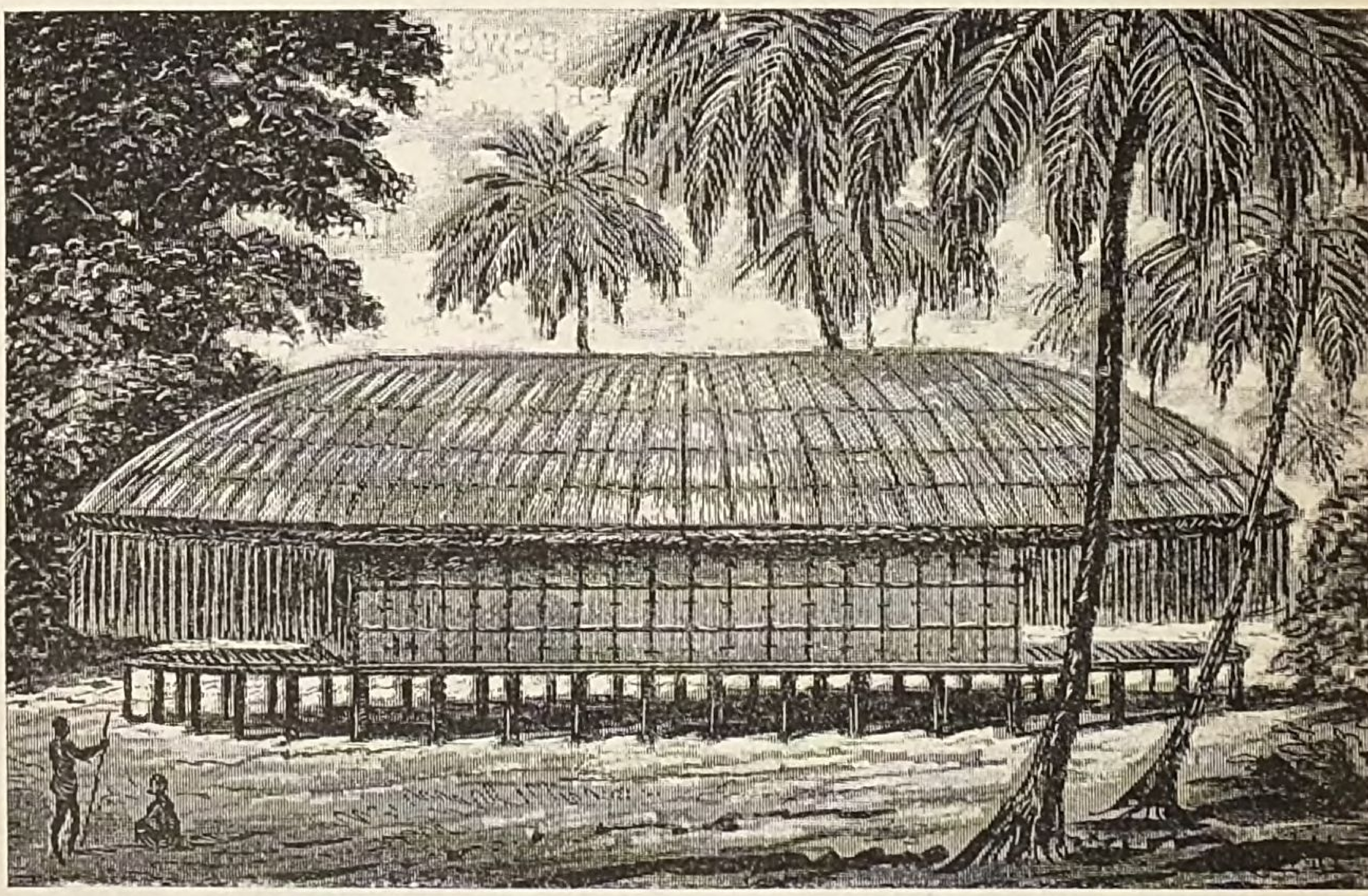
Kanus. Einzelne waren in ſehr naturgetreuen Figuren, Krokodil und Menſchengeſichter darſtellend (wie T. VII. 4) ausgeſchnitzt, und dieſe Verzierungen häufig ſorgfältig eingepackt, um ſie vor Beſtoſsen zu ſchützen. Auch ſonſt ſtimmten die Kanus in der Bauart mit denen am Caprivi überein. Als Maſtſchmuck dienten Baſtbüſchel und artig aus Pflanzenfaſer geflochtene Ketten; als Segel war, wie auch anderwärts, der zeugartige Baſt von der Baſis der Blattſcheide des Kokosblattes verwendet. Waffen irgend welcher Art kamen mir nicht zu Geſicht, werden aber ohne Zweifel nicht fehlen. Von Muſikinſtrumenten ſah ich Holztrommeln in der gewöhnlichen ſanduhrartigen Form (ähnlich T. XIII. 2), mit Eidechſenhaut (von Monitor) überzogen.

Bei unſerer Ankunft flüchteten die Weiber und Kinder eiligſt in die Häuſer, deren Thüren zugeſchoben, aber gar bald wieder etwas geöffnet wurden, denn die ſo berechtigte Neugier, welche dem ganzen Menſchengeſchlecht eigen iſt, überwand auch hier die Furcht, und nach und nach kamen, aufgemuntert durch die Männer, die Schönen zum Vorſchein. In der That gab es ſehr hübſche Geſtalten von tadellofen Formen unter dieſen braunen Mädchen, die in ihren bunten Faſerſchürzchen (T. XVI. 9) gar niedlich ausſahen. Sie trugen das Haar meiſt kurz geſchoren, in Form runder Pelzkäppchen, Frauen durch ſchwarze Farbe verſchmierte Zotteln, ähnlich wie in Aſtrolabe-Bai (S. 40). Kleinen Kindern von drei bis fünf Jahren war der Kopf meiſt raſiert, bis auf eine Skalplocke zur Befeſtigung von Schmuck aus Muſchelringen und dergleichen.

Auſser den vorherbeſchriebenen Häuſern entdeckte ich übrigens noch zwei beſondere, von ganz eigentümlicher Form, wie ſie mir in Neu-Guinea ſonſt nirgends vorkamen. Sie waren lang und ſchmal mit ſchüſselförmigem Dach, ſtanden auf niedrigen Pfählen (vergl. Abbild. S. 310), und hatten an jeder Seite eine Thür mit ſpitzwinkeligem Vorplatz, den vom Dachrande herabhängende, lange Blattfaſern wie mit einer Portière verhüllten. Aus Rückſicht für die Eingeborenen, die ſich ſehr ängſtlich zeigten, und deren Geduld ich ohnehin ſchon genug auf die Probe geſtellt hatte, lieſs ich das Innere

unbetreten. Der Zweck dieser Gebäude blieb daher unaufgeklärt, aber ich werde wohl nicht irren, wenn ich sie für jene Versammlungs-, Junggesellen- oder Tabuhäuser halte, wie sie sich in verschiedenen Formen allenthalben in Melanesien finden.

Die Höflichkeit der hiesigen »Wilden« übertraf übrigens alle bisher erfahrene und jedenfalls die meinige in der Erwiderung. Man würde es bei uns und mit Recht als Zeichen geringer Achtung und Bildung auslegen, wenn ein Gast den angewiesenen Ehren-



Tabuhaus in Rabun, Gaussbucht.

platz (hier ein mit weissem Sand bestreuter Platz vor dem Hause) und die angebotenen Erfrischungen (hier Betel, »Bu« und Naturzigaretten) zurückweist, wie ich es that. Aber es gab soviel zu sehen und aufzuzeichnen, dass ich im Interesse der Wissenschaft selbst gegen die bei Papuas herrschende Etikette verstossen musste. Die guten Leute mochten von dem ersten Weissen, der ruhelos umherlief, überall unverständliche Zeichen aufkritzelnd, wohl einen sonderbaren Begriff bekommen und ich würde es ihnen nicht übel nehmen, wenn sie mich für übergeschnappt gehalten hätten. Sie

zeigten sich aber über mein Gebaren nicht unwillig, ja ihre Höflichkeit steigerte sich bis zur Gastfreundschaft, eine bisher von mir bei Kanakern niemals beobachtete Tugend. Die Pantomime des Kauens liefs im Verein mit behaglichem Klopfen und Streicheln der Magengegend keinen Zweifel, dafs ein Festschmaufs geplant wurde. Am Ende sollten wir als Schlachtopfer dafür dienen, wird vielleicht mancher denken, der da meint, Kannibalen machten allemal ähnliche Zeichen, ehe sie ihre Beute abmurksen! Ach, nein! das thun sie niemals; die braven Rabuniten waren überdies keine Kannibalen, und wenn sie auch solche gewesen wären, so würde uns dies wenig geniert und das Gefühl der Sicherheit nicht im mindesten alteriert haben. Zum grofsen Leidwesen der Bewohner schieden wir von dem freundlichen Rabun, und wenn wir auch für diesmal der zugedachten gastronomischen Prüfung entgingen, so ereilte uns doch das Schicksal im nächsten Dorfe. Hier wurden wir förmlich überrumpelt und mufsten wohl oder übel an dem bereits servierten Festmahle teilnehmen. Ich gebe hier das Menu. Erster Gang: rötliche Sagoklöfse (zähkleistrig, unkaubar, daher nach Angabe der Eingeborenen nur ganz zu verschlingen, was uns nicht gelang); zweiter Gang: kleine sprottenartige Fische mit den Eingeweiden geröstet (nicht übel); dritter Gang: gekochte Tiere einer kleinen Muschel (Neritina), mit den Zinken der Haarkämme aus der Schale gezogen (indifferent), dazu als Konfekt efsbare Erde, als Getränk Waffer und frische Kokosnufsmilch. Das war freilich keine Bremer Schaffermahlzeit, aber das Hauptstück der Tafel, ein in der Erde zwischen heifsen Steinen gedünstetes Schwein (Bohr), sollte ja erst zubereitet werden. Aber wir hatten keine Zeit darauf zu warten, obwohl uns damit ein Genufs entging. Denn ich darf versichern, dafs in dieser Manier gar gemachtes Fleisch nicht zu verachten ist und getrost auf unserer Tafel erscheinen dürfte, wenn nicht das für uns unentbehrliche Salz fehlte. Mit Kokosnüssen beladene Eingeborene geleiteten uns, diesmals längs dem Strande, der meist aus Korallen besteht, wovon wir auch ausgedehnte Riffe in Gaufsbucht beobachteten, die sich deshalb als Ankerplatz kaum eignen dürfte. Als wir bei unserem Boot anlangten, packten es un-

fere Freunde faft voll mit Kokosnüffen, was uns auch noch niemals paffiert war. Erft jetzt verteilte ich die Gegengefchenke, und erwähne dies deshalb, weil dadurch erft die lobenswerte Uneigennützigkeit der Eingeborenen im rechten Lichte erfcheint. Dafs uns die guten Leute auch an Bord folgten, ift wohl felbftverftändlich. Sie waren inzwifchen klüger geworden und brachten allerlei zum Taufch, darunter neue und intereffante Gegenftände. So groteske, buntbemalte, aus Holz gefchnitzte Masken, mit meift koloffalen, oft vogelfchnabelartigen Nafen, häufig mit Bart aus wirklichem Menfchenhaar befetzt, wovon Taf. XIV (1, 2) gute Stücke repräfentiert, und kleine Holzgötzen (T. XV, 4, 5, 6). Sie ftellen männliche wie weibliche Nachbildungen von Eingeborenen dar, öfters mit Haarkörbchen, zuweilen fogar mit Gefichtsmasken ausgefchnitten und find jedenfalls keine Idole, wie jeder Miffionär deuten würde, fondern mehr als Talismane zu betrachten. Die Leute gaben fie ohne Zögern her und hatten folche fogenannte Götzen nicht felten, wie Miniaturmasken (vergl. T. XIV. 3) als Zierat an ihren Bruftbeuteln befeftigt. Neu waren auch eigentümliche Kopfruhebänkchen, fogenannte Kopfkiffen, aus Holz mit Schnitzerei und Beinen aus Bambu.

Um mich für die freundliche Aufnahme an Land zu revangieren, verfuchte ich die Eingeborenen mit allerlei Erzeugniffen der Civilifation bekannt zu machen. Aufser Zigarrenftummeln liefsen Genufsmittel ziemlich teilnahmslos. Wie gewöhnlich wurde aus Höflichkeit von dem und jenem gekoftet, ohne jedoch an den Speifen Gefchmack zu finden, ganz fo wie es uns im entgegengefetzten Falle geht; aber die Leute gaben zu verftehen, dafs Zucker mit Zuckerrohr identifch fein müffe. Mehr Intereffe erregten Nützlichkeitsgegenftände, und ich hatte auch hier wieder Gelegenheit, die individuell verfchiedene Auffaffung zu beobachten. Das Ticken einer Tafchenuhr ruft meift freudiges Erftaunen, wie bei Kindern, aber auch nicht felten Schreck hervor, ganz fo wie dies mit der Mufik einer Spieluhr der Fall ift. Aber die fröhlichen Weifen, welche ich auf einer Mundharmonika vorfpielte, fanden überall Beifall und erregten die Bewunderung der Eingeborenen. Streichhölzer verfetzen immer in Erftaunen, dagegen

May'fche Streichwachslichte (Vestas) meift in Furcht, weil fie beim Entzünden knallen. Spiegel, und zwar jene runden Tafchenfpiegel in Blech- oder Zinnfaffung, wie fie hauptfächlich üblich im Taufch, werden fehr verfchieden beurteilt. Manchmal machen fie viel Spafs, häufig aber werden fie nur für eine glänzende Zierat, Bruft- oder Stirnfchmuck, gehalten. Denn der Naturmenfch mufs ja erft lernen fein Abbild im Spiegel zu erkennen, den er gewöhnlich fo nahe oder fo entfernt hält, dafs dies nicht möglich ift. Dasfelbe gilt bezüglich des Sehens durch einen Feldftecher, deffen Gebrauch noch mehr Unterricht erfordert. Einen viel gröfseren Eindruck machen Brenngläfer; aber auch bei diefen weifs der Eingeborene den Brennpunkt nicht leicht zu finden und fie machen nur Mühe, denn jeder will das Brennen auf feiner Hand fühlen. Zur Belohnung gab ich den Rabuniten noch eine Extravorftellung meiner Spielfachen zum beften, wie ich zuweilen bei befferer Bekanntfchaft mit Eingeborenen zu thun pflegte. Kinderfpielzeug, Tiere aus Guttapercha, deren Quitfchtöne zuweilen Krieger erfchreckt über die Reiling jagten, fanden hier wenig Anklang, ebenfo erging es dem Kaleidoskop. Dagegen machte ein Kreifel mit Mufik viel Spafs, der fich, wie überall, unendlich fteigerte, als ich eine fchöne, gut angekleidete Mädchenpuppe mit Haar zeigte. Und nun gar erft die Freude über das Gegenftück diefer Europäerin, eine niedliche kleine Negreffe, mit Wollkopf, rotem Röckchen und Perlhalsband! Eine Diva bei uns kann nicht mehr applaudiert werden, als diefe Puppe hier; jeder wollte fie befitzen und würde alles dafür gegeben haben. Nicht wahr? Die Wünfche diefer »Wilden« find oft unberechenbar. Wie bei allen Vorftellungen hatte ich das Glanzftück zum Schlufs vorbehalten, und zwar die Elektrifiermafchine. Sie bildete wie überall, wo ich Eingeborene mit ihr bekannt machte, auch hier den Knalleffekt und ihre Wirkung äufserte fich in derfelben Weife. Die Leute wollten fchier vor Lachen zerberften, wenn der erfte Kühne, welcher die Metallkolben in den Händen hielt, fprachlos vor Überrafchung anfing, allerhand Grimaffen zu fchneiden und Sprünge zu machen. Aber kaum hatte ich den erften erlöft, fo nahm ein zweiter feine Stelle ein, unerwartet, aber

doch erklärlich. Denn auch diefe Naturkinder machten es ganz fo wie es in ähnlichen Fällen bei uns zu gefchehen pflegt. Nämlich, jeder fagte dem anderen, dafs die Sache fehr fchön fei, und fo fielen am Ende alle der allgemeinen Heiterkeit zum Opfer.

Die Freude der Eingeborenen verwandelte fich übrigens in Leid, als am anderen Morgen (12. Mai) Vorbereitungen zur Weiterreife getroffen wurden. Die guten Leute fchienen uns bereits als die Ihrigen zu betrachten und erwarteten alles Ernftes, dafs wir uns dauernd bei ihnen niederlaffen würden. Ja, ich hätte hier ein Glück machen können, wie es mir nie in meinem Leben angeboten war, noch je wieder angeboten werden wird! Ich follte Kokospalmen und Schweine, Haus, Hof und Land und, als ich alles dies zurückwies, fogar ein Mädchen erhalten. Da die Ablehnung desfelben die Leute vermutlich glauben liefs, dafs mir eine Frau zu wenig fei, wurde gleich eine zweite bewilligt, denn man verfuchte alles, um mich feftzuhalten. Ja, ich brauchte nur zuzugreifen, um Schwiegerfohn der angefehenften Häuptlinge und felbft »Negerfürft« zu werden. Aber die Wichtigkeit der weiteren Küftenforfchung liefs mich auf alle diefe herrlichen Ausfichten verzichten, ein Verzicht, den die Eingeborenen gewifs nicht als Klugheit deuteten.

Es koftete übrigens Mühe, die Honoratioren von Rabun von Bord zu bringen, denn einige wollten partout mit, immer noch in der Hoffnung, dafs wir uns anders befinnen würden. Wir dampften langfam durch Dallmannftrafse, an Greffien-Infel, Mufchu der Eingeborenen, vorbei, hinter der fich Kairu (d'Urville-Infel) erhebt, mit einem anfehnlichen Bergrücken, ohne befonders markierte Kuppen. Kairu ift an acht Meilen lang und fehr fruchtbar. Mufchu mit fanften, grünen Grasflächen fcheint für Viehzucht wie gefchaffen. Es befitzt an der Weftfeite drei kleine Dörfer, deren Bewohner fich fehr im Gegenfatz zu den Rabuniten fcheu verfteckten. Aber hinter »Pomone-Point« (von d'Urville), einer fanften, mit Kafuarinen beftandenen Huk der Feftlandsküfte, die hier aus Vorland mit ca. drei kleinen Siedelungen befteht, kamen Eingeborene in Kanus ab, um uns einzuholen. Mit der Ausdauer der Rabunleute würden fie uns erreicht haben, denn

bald darauf nötigten Regen und dickes Wetter zu ankern. Dies geschah in Dallmannstrasse unweit der kleinen Guap-Insel, die ca. eine Meile östlich vor dem etwas gröfseren Pâris (von d'Urville), Aursau oder Aarschau der Eingeborenen, liegt. Guap ist kaum zwei Meilen lang, niedrig, dicht bewaldet, besitzt sehr viel Kokospalmen und mufs sehr stark bevölkert sein, denn ich zählte nicht weniger als 37 Kanus am Sandstrande der Südseite, der wir gegenüber lagen. Derartige Inseln, nahe der Küste, bilden häufig Bevölkerungscentren, weil sie ihren Bewohnern gröfsere Sicherheit gegen Überfälle bieten und somit eine ruhigere und gedeihlichere Entwickelung ermöglichen. Nicht selten benutzen so günstig situierte Insulaner aber auch ihre Überlegenheit, um an der Küste Raubzüge auszuführen. Allem Anscheine nach waren die Guapiten, welche uns bald in ihren Kanus umringten, gut situierte Leute. Dafs sie keinen Mangel litten, ging schon aus der Unmasse Yams hervor, den sie körbeweis zum Ankauf anboten. Da Guap für einen solchen Reichtum viel zu klein ist, so gehören die schönen Plantagen, die wir an der Südseite von Kairu (d'Urville-Insel) erblickten, vermutlich diesen Insulanern. Sie verlangten aber nichts als »Pore«, Eisen, das sie übrigens nur in Form von Bandeisen zu kennen schienen, denn sie machten sich nichts aus Äxten. Da konnte geholfen werden, denn Meister Nielsen, der Maschinist, schlug alte Kistenreifen in Stücke, die weggingen wie warme Semmeln. Da derartiges Bandeisen sehr dünn ist, so müssen die Stücke so kurz sein, dafs man sie nicht mit den Fingern biegen kann. Denn jedes Stück wird von den Eingeborenen sorgfältig geprüft und wenn biegbar, zurückgegeben. Ich bemerkte übrigens einen Steinaxtstiel, der mit einem Stück Eisen montiert war. Es schien ein altmodischer Meissel, vielleicht noch aus der Zeit der ersten Seefahrer, aber sein Besitzer gab das Stück für kein Beil her, weil er ein solches eben nicht kannte. Gar gern hätte ich dieses Bastardgerät der Stein- und Eisenzeit erstanden, aber ich durfte mit den unverfälschten Steinäxten schon zufrieden sein. Die Eingeborenen besafsen davon schöne Exemplare in eigentümlicher Holzfassung (wie T. I, 7), mit rechtstehender Steinklinge (wie um Ostkap), aber auch solche mit querstehender

Mufchelklinge. Hölzerne Masken und fogenannte Götzen, öfters zu mehreren zufammengebündelt, wurden ebenfo häufig als in Dallmannhafen zum Kauf angeboten.

Diefe Figuren enden zuweilen in eine lange Spitze (wie T. XV. 7), um mit derfelben in die Erde gefteckt zu werden, da fie zum Teil als Talismane für gute Ernten dienen. Auch aus Holz gefchnitzte, buntbemalte Tierfiguren, z. B. fehr erkennbare Eidechfen (Monitor), fowie eine neue Form Holzfchüffeln, mit Schnitzerei, darunter unter anderem die Darftellung eines fliegenden Hundes, erhielt ich, ebenfo breite Schildpattarmbänder mit Gravierung, die weiter weftlich nicht mehr vorzukommen fcheinen. Ein befonders feines Stück, aus einer 32 cm langen und 15 cm breiten Platte gebogen, ift im Atlas (Taf. XIX. 1) abgebildet. Wie hier öftliche ethnologifche Formen ihr Ende zu erreichen fcheinen, fo trafen wir hier zuerft charakteriftifche weftliche. So unter anderm Bruftkampffchmuck in Form eines breiten herzförmigen Schildes aus Eberhauern mit roten Abrusbohnen (wie T. XXIII. 2) und eine andere fehr merkwürdige Art aus Eberhauern und Ovulamufcheln. An Federfchmuck kamen Paradiesvögel, fowie die fchönen roten Federn des Borftenkopfpapageis (Dasyptilus Pequeti) vor. Im übrigen zeigte Ausputz wie Bekleidung der Leute nichts Befonderes. Als letztere diente ein zuweilen buntbemalter Streif Tapa, in der gewöhnlichen Weife um die Hüften gefchlagen. Haarkörbchen fah ich nicht mehr, fie mögen aber vorkommen. Man trug das zu einem dichtverfilzten Zopfanfatz verlängerte Kopfhaar mit Binden aus Pandanusblatt umwickelt oder die bereits bekannten Angftröhren, die hier (wir auf Mufchu) ihre eigentliche Heimat zu haben fcheinen. An Bartfchmuck in der vorher befchriebenen Weife (S. 299), fehlte es auch nicht, wie die nachfolgende Abbildung (S. 317) zeigt.

Der Korb ift diefem Manne aber nur aus Verfehen des Zeichners in die Hand geraten, denn er ftammt von Venushuk (vergl. S. 293). Dagegen zeigt der reich mit Platten aus Cymbiummufchel verzierte Bruftbeutel die übliche Form. Die hiefigen Eingeborenen excellieren in der Anfertigung folcher Beutel, die aus feinem, fehr haltbarem

Bindfaden, teils in weitmaſchiger Filetmanier, teils ganz dicht geknüpft, zuweilen wahre Muſter zierlicher und geſchmackvoller Arbeit ſind. Sie haben natürlich ſehr verſchiedene Gröſse (bis 50 cm breit und 30 hoch) und zeigen für gewöhnlich einfache, bunte Muſter (in Kirſchbraun, Braun, Schwarz, Blaugrau). Häufig werden aber artige Muſter aus kleinen Muſcheln (Naſsa) oder aus ganzen und halb durchſchnittenen Samenkernen (Coix lacrymae) gleich mit dem Bindfadenmaterial eingeknüpft (vergl. T. X. 4). Der äuſsere Ausputz dieſer Bruſtbeutel, die nur den Schmuck des Mannes bilden, iſt zuweilen ſehr mannichfach. Ich gebe hier ein Verzeichnis ſolcher Papua-Breloques: Troddeln aus Bindfaden, Klingel aus einer Muſchel (Cypraea lynx) als Klöpfel ein Stückchen Koralle, Platten von Placuna- und Cymbium-Muſcheln, letztere zuweilen mit aufgelegter durchbrochener Schnitzerei aus Kokosſchale, bearbeitete Stücke Schildpatt, kleine Holzfiguren (wie XV, 5) und Amuletmasken (T. XIV. 4), Kalebaſſe zu Kalk, Bambumeſſer, Naſenſchmuck aus Perlmutter (wie XX. 5) oder Eberhauern (XX. 8), feine, aus Gras geflochtene Kettchen, mit Anhang von ſchwarzen Fruchtkernen und Papageifedern, Streifen Cuscusfell, und als Talismane: Stückchen Maſsoirinde*), Ingwer oder Pflanzenbüſchel. Da der



Mann von Guap-Inſel.

*) Von Cinnamomum Kiamis oder Sassafras goesianum.

Papua in einem folchen Beutel feine notwendigften Habfeligkeiten und Requifiten bei fich trägt, fo werden wir diefelben am beften aus dem Inhalt kennen lernen, der fehr verfchiedenartige Sächelchen entwickelt. An nützlichen Gegenftänden: Löffel aus Kokos, Schaber aus Perlfchalle (V, 8), Mufchelfchalen (Batifsa) zum Schneiden, Brecher aus Knochen (V. 7), Rafpel aus Rochenhaut, Feile aus Koralle, Nadel aus einem durchbohrten Fifchknochen, Bogenfehne von Rotang, Ring zur Befeftigung derfelben, etwas Bindfaden; an Geld: aufgereihte Hundezähne und Nafsa-Mufcheln, an Zieraten: Nafenfchmuck (wie vorher), rote und gelbe Erde zum Bemalen; an Genufsmitteln: Betelnüffe, dazu Kalk und Pfefferblätter, Tabak in Blättern, dazu Baumblätter als Umlage für Zigaretten, efsbare Erde; an Talismanen: kleine Holzfigur (wie vorher), runde Kiefel (meift aus dem Magen der Kronentaube, Goura, und Jägerzeichen), Mafsoirinde und Ingwer. Nicht wahr? Der Menfch der Steinzeit hat bereits eine Menge Bedürfniffe und weifs Naturprodukte auszunutzen, die dem Kulturmenfchen als wertlos erfcheinen. Ich vergafs noch einen feltenen Fund anzuführen, den ich fpäter in einem der Bruftbeutel von Guap machte, nämlich, forgfältig in ein Blatt gebunden: acht kleine rote Glasperlen! Dies verwunderte mich umfomehr, als die Eingeborenen Glasperlen gar nicht zu kennen fchienen. Nicht unwahrfcheinlich ift es, dafs diefes europäifche Erzeugnis von der benachbarten d'Urville-Infel herftammte, wo Sir Edward Belcher (im Juli 1840) mit dem »Sulphur« den fchönen Victoriahafen auffand und aufnahm.

Die Guapiten waren übrigens ruhige und manierliche Leute, mit denen fich gut fchachern liefs, Stück um Stück, Hand um Hand, aber »fchenken« kannten fie nicht. Die Unmaffen Waffen, welche fie mit fich führten, zeigten ihre Wehrhaftigkeit und Kampfbereitfchaft. Ich erhielt hier flache lattenförmige Keulen (ganz wie die von Aftrolabe), Bogen, fchöne Pfeile mit fein gefchnitzten Holzfpitzen und Kerbzähnen, zum Teil mit aufgeklebten Federn und Coixkernen, und lange (2,80 m) Wurffpeere aus Palmholz, in der Mitte mit eigentümlichem Anfatz, der wahrfcheinlich zum Schleudern dient. Schwere

über drei Meter lange, mit Kaſuarfedern reich verzierte Lanzen ſchienen Häuptlingsattribute. Die kleine Silhouette auf Tafel VIII, 10 zeigt einen derartig diſtinguierten Würdenträger auf ſeinem Kanu aus der Ferne geſehen. Dieſe Kanus haben in der Mitte einen tiſchartigen Aufbau zum Teil mit Schnitzarbeit, ganz wie die am Caprivifluſs, und ſind wie jene ſo ſchmal, daſs die Ruderer nicht beide Füſse nebeneinander ſtellen können. Selbſtverſtändlich beſitzen auch dieſe Kanus einen Ausleger, aber ich beobachtete keine mit Segel.

Aus den fremdartigen Stimmlauten um uns her, tönte plötzlich ein bekanntes Wort: »Doktor! Doktor!« Erſt glaubte ich mich verhört zu haben, aber nein, es war keine Täuſchung. »Alſo auch hier ſchon bekannt«! dachte ich und ſah mich nach den Rufern um, drei Eingeborenen, die in ihrem Kanu längsſeit lagen und ſogleich an Bord zu klettern verſuchten. Als ich ſanft abwehrte, ſchienen die Leute nicht wenig beſtürzt, und aus ihren vorwurfsvollen Blicken lieſs ſich der Sinn ihrer Rede erraten. »Nette Menſchen, dieſe Weiſsen! Geſtern lieſsen ſie ſich bei uns noch abfüttern, und heut will uns der Doktor ſchon nicht mehr kennen!« ſo ungefähr mochten ſie ſagen und hatten recht. Aber Eingeborene ſehen einander meiſt verzweifelt ähnlich, und ſo war es verzeihlich, wenn ich unſere Freunde von geſtern nicht gleich wieder erkannte. Ich ſuchte meinen Fehler gut zu machen, denn die Anhänglichkeit dieſer Leute, uns trotz des Regenwetters, das Kanaker gar nicht lieben, zu folgen, verdiente Belohnung. Freilich machten mir die treuen Seelen von Rabun wieder neue Mühe, denn ſie kamen wieder mit der alten Geſchichte: Schweine, Haus, Mädchen etc., und als wir am andern Morgen (13. Mai) abdampften, gab es nur eine Wiederholung der Abſchiedsſcene. Ich atmete daher auf, als die Verſucher endlich betrübt in ihr Kanu kletterten und wegpaddelten, denn der Verkehr mit Eingeborenen iſt gar anſtrengend.

Der ſtarke weſtliche Strom, welcher auffallender Weiſe am Nachmittag (4 Uhr) des vorhergehenden Tages nach Oſt umſetzte, führte uns ohne Dampf durch Dallmannſtraſse. Wir paſſierten Aarſau (Pâris), eine niedrige, dichtbewaldete Inſel, ohne Kokospalmen, die wenig

bewohnt fcheint, gleich dahinter das kleine unbewohnte Unei und fahen in Nordweft die von d'Urville, Guilbert und Bertrand benannten Infeln vor uns, welche dichtbewaldeten Atollen ähneln. Da die Hanfemannküfte mit Pomone-Huk endet, fo wurde die weitere Fortfetzung derfelben weftlich bis zum 141 Grade von Kapitän Dallmann als Finfchküfte unterfchieden. Sie zeigt von Pomone-Huk an unausgefetzt dicht mit Laubwald bedeckte, hie und da von Grasflächen unterbrochene Hügelketten, dahinter höhere Bergreihen (600 bis 1000 Fufs hoch) und fcheint wenig bevölkert. Nur an einem Fluffe (Virchow) circa fünf Meilen Weft von Aarfau bemerkten wir zwei Dörfer. Aber weiterhin zwifchen Sapa Point (von d'Urville) und einer neuen Huk (Guido Cora*), die beide nur fanft vorfpringende, fteile Uferhügel find, zählte ich acht Küftendörfer (von je 12 bis 20 Häufern) hintereinander, ohne jedoch Menfchen und Kanus bei denfelben wahrzunehmen. Das war mir lieb, denn wir entgingen dadurch Aufenthalt, der bei unferem Kohlenvorrat ohnehin mehr als mir lieb war, befchränkt werden mufste. Aber hätten wir bei jedem Küftendorf halten wollen, dann wären wir wohl nie nach Humboldt - Bai und zurück gekommen. Trüb lichtgrün gefärbtes Waffer zeigte, wie dies faft ftets der Fall war, dafs wir uns wieder Mündungen von Flüffen näherten. Auf einen kleineren (Petermann) Flufs folgte ein gröfserer (Kaskade), der wie über ein Wehr ins Meer fällt und von dem der nahe Behmflufs vielleicht nur ein Arm ift. Am Kaskadeflufs zeigten fich zwei bis drei kleine Siedelungen, wie ftets, mit den entfprechenden Hainen der Kokospalme.

Aber nur ein Kanu wagte abzukommen und verfchaffte uns eins jener gemütlichen Zufammentreffen, in welchen man das Wefen unberührter Naturmenfchen in voller Urfprünglichkeit und Harmlofigkeil am beften kennen lernt. Das Kanu brachte nämlich nur einen

*) In meinem erften Reifeberichte („Nachrichten für und über Kaifer Wilhelmsland" Oktoberheft 1885) hat fich hinfichtlich der geograph. Lage diefes Punktes ein bedauerliches Verfehen eingefchlichen. Auf S. 11 wird nämlich Guido Cora-Huk als öftlich der Sainson-Infeln angegeben, während die betreffende Stelle des Textes, in Übereinftimmung mit der Karte, auf S. 10 hinter „Sapa Point" folgen follte.

alten Mann mit zwei hübfchen Knaben, von etwa zehn und acht Jahren, wie fich fpäter herausftellte, feine beiden Söhne, Amus und Mambas, aus dem Dorfe Wanua. Papa Malgari war in vorgefchrittenen Jahren, durch Pockennarben entftellt, trug Vollbart, einen kurzen Zopf, fonft nichts als den üblichen Tapalendenftreif und eine Eulenfeder im Haar. Defto feiner waren aber von Mama die beiden Sproffen für den Befuch bei den unbekannten Gäften herausgeputzt, wozu fie wahrfcheinlich eigenen Schmuck hergeliehen. So die fchönen Halsketten aus Naffa mit Mufchelring (T, XXI 5), und die grofsen Schildpattohrringe, ebenfalls mit Mufchelplatte aus Conus, während der Knochendolch, welcher im Grasarmbande des älteren Amus fteckte, wohl Papa gehören mochte. Amus war bereits mit dem Tapaftreif bekleidet, fein Bruder ohne einen folchen, aber beide trugen kreuzweis über die Bruft fchmale zierlich geflochtene Bänder, mit kleinen Samenkernen wie mit Perlen befetzt. Das Haar der Knaben war mit Ausnahme zweier Wirbelzöpfchen kurz gehalten. In den durchbohrten Nafenflügeln fteckten Holzftiftchen, bei dem jüngeren Bruder fogar ein folches in der Nafenfpitze, denn fchon gar früh mufs fich der junge »Wilde« dem eifernen Zwange der Mode unterwerfen, Ich forderte die guten Leutchen auf, an Bord zu kommen und Papa Malgari hatte nach einigen Zögern auch Luft dazu, wurde aber von feinen Söhnen zurückgehalten. Sie fprachen wahrfcheinlich davon, dafs Mama dies ausdrücklich verboten habe, dafs ihm was gefchehen könne, kurzum tyrannifierten ihren Vater förmlich, wie fich dies Kanakerväter von ihren Kindern gern gefallen laffen. Ich hielt den obftinaten Knaben eine Standrede; gleich drehten fie mir, mit wütenden Blicken, den Rücken zu, als wollten fie fagen: »Du haft hier gar nichts dreinzureden! das ift unfer Vater, und wir wiffen am beften, was ihm gut ift.« Endlich überwand die Neugierde alle Bedenken, und trotz der Lamentation feiner Söhne kam der Alte an Bord, fogar in die Kajüte. Ja! da gab es was zu fehen und der Zeigefinger, als Zeichen des Erftaunens, kam gar nicht mehr zwifchen den Zähnen hervor. Und nun vollends gar, als ich dem Alten einen Spiegel fchenkte und unter entfprechender Beleh-

rung, eins jener Rasiermesser, die samt Etui in Sydney 40 Pfennige kosten! Seine Augen glänzten vor Freude; aber ich fürchte, die Silberstahlklinge wird gegen den struppigen Bart, der bisher nicht einmal einen Kamm kennen lernte, wenig ausgerichtet haben. Voll Freude eilte Papa an die Reiling, um seinen Sprossen von all den Herrlichkeiten und Wundern zu erzählen, wurde aber nur angeschnauzt. Denn alle Überredung schien den beiden Trotzköpfen gegenüber vergeblich, bis ich mich ins Mittel legte. Man wird vielleicht denken, mit Anranzen! I Gott bewahre! das hilft bei Kanakerknaben am allerwenigsten, aber ein kleines unansehnliches Instrument, eine Mundharmonika, wirkte dieses Wunder. Bei ihren Tönen wandten sich die verbissenen Gesichter um, erst unwillig und finster dreinschauend, nach und nach freundlicher, belebter, und als ich sie jetzt mit lächelnder Miene einlud, da konnten sie nicht länger widerstehen.

Musik, diese Gabe des Himmels, auch von den Metallzünglein einer Mundharmonika, hatte den Sieg errungen, um diese kleinen »Wilden« zu bändigen. In stummer Verwunderung betrachteten sie alles; als ich aber jedem ein Lendentuch von türkisch Rot umgebunden und ein Beil in die Hand gegeben hatte, da hielt es sie nicht länger, sie eilten, gefolgt vom Vater, ins Kanu und paddelten heimwärts, wahrscheinlich aus Besorgnis, die Schätze könnten ihnen nur zum Spafs gegeben sein und wieder abgenommen werden. Ich aber freute mich, glückliche Menschen gemacht und mit zwei Eisenbeilen im Wert von zusammen M. 1,20 die Zukunft zweier hoffnungsvoller Knaben der Steinzeit begründet zu haben.

Etwas westlich vom Kaskadeflufs werden die Berge höher und entsenden mehrere Flüsse (Breusing, Lindeman, Albrecht), die in dichtbewaldetem Vorlande münden, das in einer Länge von kaum acht Meilen ebensoviel, zum Teil grofse Siedelungen (bis zu 20 Häusern) zählt. Bei der westlichsten, Tagai, wurde, nicht weit vom Albrechtflusse, geankert. Es ist dies ein ansehnliches Gebirgswasser, mit viel Kasuarinen an den Ufern, das zur Anlage von Sägemühlen wie geschaffen scheint, besonders deshalb, weil sich hier bedeutende Be-

stände prächtiger Hochbäume finden, wie wir sie bisher in Neu-Guinea nicht gesehen hatten.

Kaum war der Anker gefallen, so kamen die Eingeborenen ab in Kanus und sonderbaren Wasserkutschen, deren eigentliche Beschaffenheit sich von weitem nicht recht ausmachen liess. Es schien, als sitze eine dunkle Gestalt im Wasser, bald bis an die Brust unter-



Auf Palmblättern in See.

tauchend, bald wieder auftauchend, aber stetig näher kommend. Da löste sich denn endlich das Rätsel und das Gefährt entpuppte sich, wie die Abbildung zeigt, als eins der denkbar einfachsten.

Es bestand nämlich nur aus zusammengebundenen Palmblattstielen, auf denen sich je ein Knabe oder junger Bursche anderthalb Meilen weit in See wagte, nur um das dampfende Ungetüm zu sehen. Sachen irgend welcher Art liessen sich auf einem solchen Floss freilich nicht mitbringen, denn es ging mehr unter als über dem Wasser und schien höchstens für Schiffbrüchige empfehlenswert.

Als Paddel diente ebenfalls ein Palmblattſtiel. Die Kanus erwieſen ſich übrigens als trefflich gebaute Fahrzeuge von eigentümlicher neuer Konſtruktion. Sie hatten Seitenborde und zeichneten sich vorder- und hinterteils durch einen oft mit Schnitzerei verzierten Schnabelauffatz (T. VII 3), einen gewaltigen Plattformaufbau (VI 2) und zwei ſehr lange Querträger des Auslegergeſtelles aus. An jeder Seite der Plattform war ein hoher, ſchmaler Kaſten aus Gitterwerk angebracht, der zugleich als Sitz diente, im Kriege aber eine gute Bruſtwehr abgeben mag. Einzelne Kanus waren ſehr groſs, an 30 bis 40 Fuſs lang, und trugen etliche zwanzig Perſonen, wovon 14 allein auf der Plattform Platz fanden. Solche Fahrzeuge mit Maſt und Segel ſchienen zugleich Kriegskanus in voller Ausrüſtung, denn die Seitenkaſten der Plattform waren mit Waffen gefüllt. Letztere beſtanden faſt nur in Bogen und Pfeilen, aber ſo ſchönen, ſauber gearbeiteten und reich verzierten, wie ich ſie in ähnlicher Weiſe ſonſt nirgends in Neu-Guinea traf. Die Pfeile (60 cm lang), wie gewöhnlich aus Rohr, mit äuſserſt kunſtvollen, zum Teil durchbrochen gearbeiteten Spitzen aus Holz oder Bambu, zeichneten ſich durch einen feingeflochtenen Knauf aus, der mit aufgeklebten Federn und Coixkernen verziert war, ähnlich wie auf Guap. In vollem Einklange mit den Pfeilen ſtanden die (1,70 Meter) langen Bogen, aus Holz der Betelpalme, mit Sehne von Rotang, die durch einen zierlich geflochtenen Knauf feſtgehalten wird. Sie ſind mit fein eingraviertem Muſter ornamentiert und haben Troddeln von dünnem Bindfadengeflecht mit daran befeſtigtem Federſchmuck. In dem letzteren ſpielen Papageienfedern (Haubenfedern von Kakadus, Eclectus, zuweilen Köpfe der letzteren, wie von Lorius) die Hauptrolle, und darunter wiederum die prachtvollen, rot und ſchwarzen Federn von Dasyptilus Pequeti. Dieſer ſonſt ſo ſeltene Papagei muſs hier herum häufig vorkommen, denn ſeine Federn waren auch in Kopfputzen am meiſten vertreten, auſserdem die gelben Seitenbüſchel vom Paradiesvogel. Von letzteren wurden auch Bälge, für die öfters lange Bamburöhre als Behälter dienten, von den Eingeborenen in gröſserer Anzahl als irgendwo vorher zum Tauſch angeboten. Die Art iſt der

Paradisea minor aus Weſt-Neu-Guinea nahe ſtehend, fiel mir aber gleich durch ihre Kleinheit auf und erwies ſich ſpäter in der That als neu Paradisea Finſchii. Wie geſchickt Eingeborene allerlei Naturprodukte zu benutzen wiſſen, zeigte ſich wiederum an dieſen Vogelbälgen, die ohne eiſerne Meſſer präpariert, natürlich ſehr zerfetzt waren. Man hatte die Häute über eine Art Pflanzenmark geſpannt und mit ſehr ſpitzen Nadeln feſtgeſteckt, die ſich als Stacheln eines Landſchnabeltieres (Echidna) erwieſen. Von anderen Paradiesvögeln ſah ich hier zum erſtenmale Federn des ſeltenen Xanthomelus aureus.



Haartracht eines Häuptlings von Tagai.

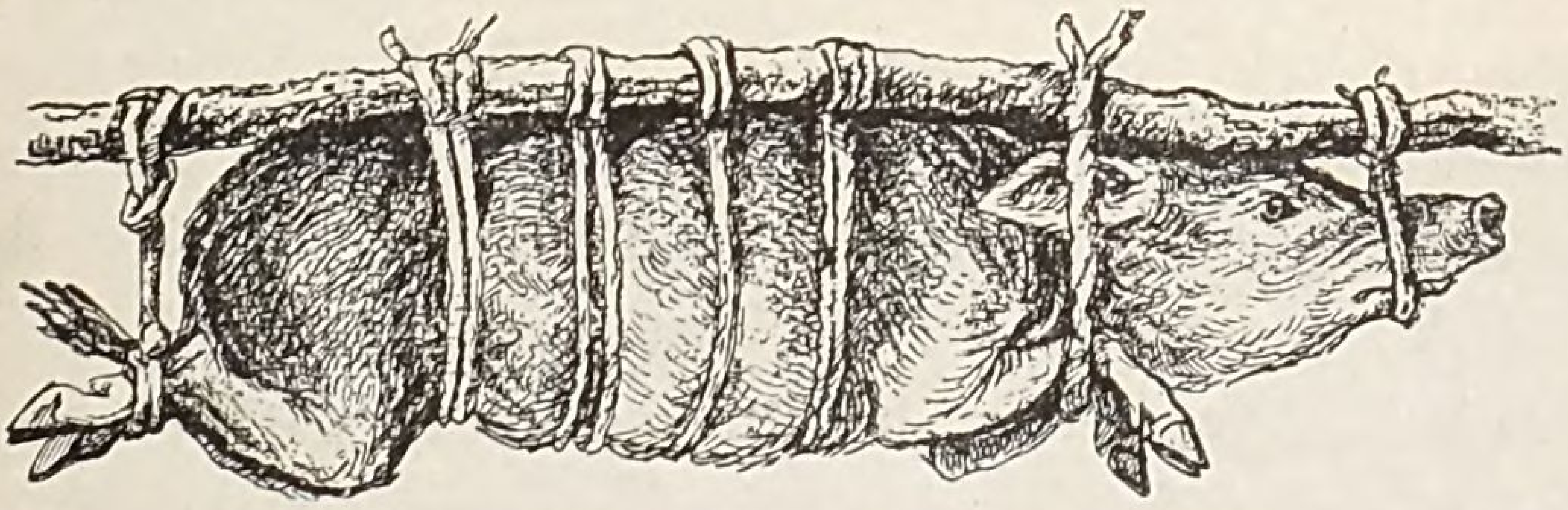
An ſonſtigem Schmuck und Zierat beſaſsen die Tagaiten im ganzen nicht viel: Halsketten aus Naſsa mit Conusſcheiben, ſchöne Bruſtringe aus Tridacna, Bruſtſchilde aus Eberhauern (wie XXIII. 2), ſchmale Schildpattreifen mit Schnüren von Coix als Ohrringe und eigentümlichen Naſenſchmuck aus Perlmutter (T. XX. 6). Haarkörbchen kamen hier nur vereinzelt vor, zuweilen mit einem Kranz aus Kaſuarfedern verziert, aber im Haarwuchs ſelbſt wurde Erſtaunliches geleiſtet. Einzelne Männer ſchienen eine Alongeperücke aus der Zeit Louis XIII. zu tragen; es war aber alles eignes Haar, eine dichtverfilzte Maſſe, die 30 cm breit und 20 cm lang den ausraſierten Nacken deckte. Selbſtredend durfte nichts unverſucht bleiben, eine ſolche Monſtreperücke zu ſichern, und ich freue mich, das Bild des Trägers derſelben noch in ungeſchorenem Zuſtande geben zu können.

Es war ein ſtattlicher Kerl, mit wertvollem Muſchelring als Halsſchmuck und eigentümlicher Bemalung der Bruſt in Grau, die ich

hier zuerſt bemerkte. Im Haar trug er einen weit über die Stirn vorragenden, ſogenannten Kamm, mit Haubenfedern der Krontaube (Goura) verziert, auf dem Scheitel zwei Seitenbüſchel von Paradiesvögeln, wohl für lange Zeit zum letztenmal. Denn ſchon hielten mein Helfershelfer, der Steuermann, und ich die Waffen bereit, harmlos ausſehende Scheren, die dieſe Eingeborenen ja noch nicht kannten, und ehe das Opfer noch recht ja oder nein ſagen konnte, ſetzten wir an, und der ſeltene Schatz war für die Wiſſenſchaft gerettet. Das Stück ziert jetzt das Berliner Muſeum, ſofern er überhaupt zur Aufſtellung gekommen iſt. Als ich den Mann ſeine Veränderung im Spiegel betrachten liefs, machte er freilich ein verblüfftes und anſcheinend nicht ſehr erfreutes Geſicht, aber ich ſchenkte ihm den Spiegel und einiges andere dazu, unter der Verſicherung, dafs die Haare ja wohl wieder wachſen würden. Ich irre aber gewiſs nicht, wenn ich eine derartige Perücke als Häuptlingsſchmuck anſehe, denn unter faſt ein paar Hundert Tagaiten, die uns in etlichen zwanzig Kanus umlagerten, trugen kaum mehr als ein halbes Dutzend ſolchen Haarwuchs. Die übrigen hatten gewöhnliches Papuahaar, in Form einer wolligen oder zottligen Kappe, und waren auch ſonſt echte Papuas, aber viele von ziemlich heller Färbung (wie Nr. 29 bei Broca). Hautkrankheiten zeigten ſich nur wenig, aber ich beobachtete bei einzelnen Pockennarben. Die Männer trugen als Bekleidung die bekannten Tapaſtreifen, und auch bei Mädchen ſah ich hier zum erſtenmale Tapaſchürzen ſtatt der ſonſt üblichen Faſerröckchen. Die Sprache war, wie faſt überall, wo wir auf dieſer Reiſe mit Eingeborenen verkehrten, verſchieden von der vorher gehörten, das Betragen der Leute ein lobenswertes. Ohne Scheu kamen ſie gleich an Bord, und ein Arbeiter-Werbeſchiff hätte hier in der kürzeſten Zeit ein wertvolles Cargo Rekruten mitnehmen können. Für alles wurde übrigens »Bodé« — Eiſen, verlangt, wie dies immer der Fall iſt, wenn Eingeborene ſolches erſt kennen lernen. Auſser wenigen Kokosnüſſen, etwas Yams und Betel brachten ſie nur zwei Hühner und ein Schwein (Bor), in dem Seite 327 dargeſtellten gefeſſelten Zuſtande. Es war leider ein junges und kaum des Schlachtens wert;

nach vielen Verhandlungen holten die Leute dann noch ein zweites gröſseres. Man ſieht daraus daſs es in Neu-Guinea mit Lebensmitteln des Landes in der Regel gar ſchlecht beſtellt iſt und man ohne eigenen Proviant verhungern könnte.

Schon vom Kaskadefluſs an machte ſich weiter inland eine höhere Bergkette bemerkbar, die nach und nach bedeutender wurde und ſich zu einem Gebirge entfaltete, das d'Urville nach dem groſsen, italieniſchen Phyſiker Torricelli benannte. Es bildet einen dichtbewaldeten, in ſeiner Kammlinie ziemlich einförmig verlaufenden Rücken und mag an oder über 3000 Fuſs Höhe erreichen. Als wir in der Früh (14. Mai) von unſerem Ankerplatz bei Tagai weſtlich dampften, trat dieſes Gebirge beſonders deutlich hervor mit einer ſehr markierten Kuppe, der Langenburg-Spitze*), wie ſie die beigegebene Abbildung



Gefeſſeltes Schwein.

(S. 329) darſtellt. Dieſe Bergſpitze zeichnet ſich durch ein paar kahle Stellen aus, die von Erdrutſchen oder ähnlichen Erſcheinungen herzurühren ſcheinen. Von Tagai verläuft der Uferſaum weiter Weſt in einem breiteren, dicht bewaldeten Vorlande und ſcheint noch ca. drei Meilen ziemlich bewohnt, ſoweit ſich dies aus einzelnen Häuſern mit kleinen Palmgruppen ſchlieſsen läſst.

»Bei Paſsier-Point ſind aussgedehnte Lagunenriffe und mehrere kleine Inſeln« ſagt Powell in dem Vortrage**) über ſeine Reiſe an

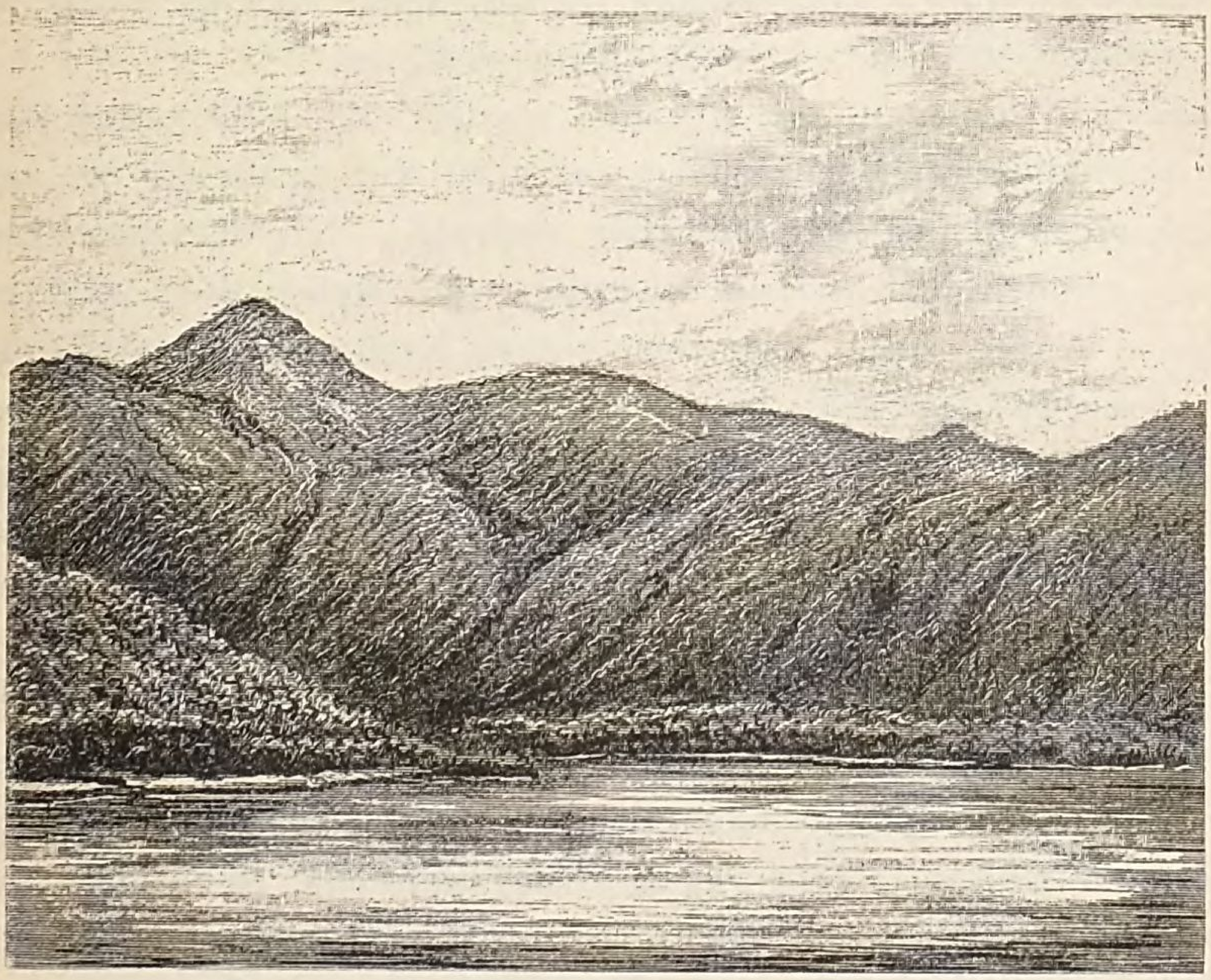
*) Nach dem hochverdienten Präſidenten des Deutſchen Kolonialvereins Fürſt Hermann zu Hohenlohe-Langenburg.

**) l. c. S. 512, übrigens die erſte Erwähnung eines Punktes an der ganzen ca. 140 Meilen langen Küſte von Broken Water-Bay an. Von den Eingeborenen wird nur geſagt, daſs ſie zu glauben ſchienen, die Fremden wären von der Sonne herabgekommen.

dieser Küste (?). Ja wohl! auf den Karten ist hier sogar eine zwei Meilen lange und breite Landzunge oder ein Riff verzeichnet, nach welcher wir vergebens Ausguck hielten. Herr Powell wird daher wohl etwas weitab gewesen sein, denn sonst müfste er gesehen haben, dafs Passier-Point überhaupt nicht existiert. Ein isolierter Bestand dunkler Kasuarinen, welcher plötzlich in den sonst herrschenden Laubwaldscharakter der Küste einsetzt, war höchstwahrscheinlich die Ursache, dafs d'Urville hier eine Huk verzeichnete. Schiffe, welche wie die Astrolabe weiter von der Küste segeln, können durch solche Kasuarinenhaine leicht getäuscht werden, da dieselben sich wegen der dunklen Färbung schärfer als die übrige Küste markieren und von weitem wie vorspringende Felsenkaps aussehen. Bald zeigten sich kleine Inseln, die Sainson-Gruppe, von d'Urville aus Nord gesichtet, auf welche wir, immer der Küste folgend, zuhielten. Durch eine vollkommen rifffreie Strafse, die Babelsbergstrafse, lief der Dampfer in die schöne Lagune ein, welche von diesen Inseln gebildet wird. Im Osten derselben liegen Faraguet und Sainson, niedrige, dichtbewaldete Inseln, von denen nur die letztere an der Südseite Kokospalmen und drei Siedelungen besitzt, und die durch Riff verbunden, ein hufeisenförmiges Becken umschliefsen, das ich Berlinhafen benannte. An der Südwestspitze von Sainson und durch Riff verbunden, schliefst ein Inselchen, Sansfouci, das Hufeisen. Es ist kaum eine Viertelmeile lang, besteht aber fast nur aus Kokospalmen und Häusern, deren Bewohner sich jedoch versteckt hielten, während von Sainson ein Segelkanu abzukommen versuchte. Ähnlich reich an Kokospalmen und Bevölkerung ist die Küste, welche ausgedehntes Waldvorland, dahinter niedrigere bewaldete Hügel- und Bergreihen zeigt. Dieses Kopragebiet, das einzige von einiger Bedeutung an der ganzen Nordostküste Neu-Guineas, scheint sich an zehn Meilen weit bis Lapar-Point hinzuziehen. Dieser letztere von d'Urville benannte Küstenpunkt ist nur ein dichtbewaldeter, etwas vorspringender Uferhügel, durch schwarze Felsen und Steine ausgezeichnet, welche sich bis Dudemain-Insel hinzuziehen und uns den direkten Weg westwärts zu versperren schienen. Wir versuchten also, den nach der Karte

durch Riffe geſchloſſenen Durchgang zwiſchen Faraguet und Dudemain, fanden ihn aber glücklicherweiſe vollkommen frei (16 Faden und kein Grund!) und gelangten wieder einmal in klares dunkelgrünes Waſſer. Dudemain mit dicht bewaldeten Korallfelſen erſcheint wie eine hohe Inſel; an der Südſeite ſind ein paar kleine Siedelungen, an der Nordſeite ziemlich viel Kokospalmen.

Von Lapar-Point verläuft die Küſte faſt geradlinig nach W.-N.-W.



Langenburg-Spitze, Torricelli-Gebirge.

bis zu einer ſanftgerundeten Ecke, der Baudiſſin-Huk*). Auch dieſer an 20 Meilen lange Strich, ausgedehntes, dichtbewaldetes Vorland, von bewaldeten Hügeln begrenzt, hinter denen höhere Berge folgen, ſcheint ſehr beachtenswert. Ich notierte vier Flüſſe, (Arnold-, Joeſt-, Baſtian- und Lagunenfluſs), deren Mündungen indes wie bei faſt allen vorhergehenden unzugänglich erſchienen. Zwiſchen dem Joeſt-

*) Nach Graf Baudiſſin, damals Kapitän-Leutnant an Bord S. M. S. „Albatroſs“.

und Lagunenfluſſe gab es wieder ziemlich viel Kokospalmen, aber ich beobachtete nur wenig Siedelungen. Der Lagunenfluſs iſt der Ausfluſs eines groſsen Waſſerbeckens, das vom Maſt aus wie ein ausgedehnter See erſchien, mit einer bewaldeten Inſel in der Mitte; auch Dörfer, Pfahlbauten, lieſsen ſich mit bloſsem Auge im Waſſer erkennen. Gewiſs eine ſehr intereſſante Gegend und der Unterſuchung wert, für die wir leider keine Zeit hatten. Dieſe Lagune dehnte ſich ſcheinbar bis zu einer Hügelkette aus, hinter welcher weiter inland wohl an 3000 Fuſs hohe Kuppen vorragten.

Mit dem Lagunenfluſſe beginnen wieder einmal Kaſuarinen das Ufer zu ſäumen, welche, im Gegenſatze zu Kokospalmen, faſt ausnahmslos das Fehlen von Menſchen andeuten. Ich bedauerte dies nicht im mindeſten, als wir am Abend ca. fünf Meilen Weſt von dem Fluſse zu Anker gingen, denn eine ruhige Nacht that mir nach den Anſtrengungen der vorhergehenden Tage mehr als je not. Den ganzen Tag Notizen zu machen und zwiſchendurch mit den Eingeborenen zu verkehren, um Sachen einzutauſchen, iſt ein gar hartes Stück Arbeit, denn ſchon die Zeichenſprache iſt ermüdend und erfordert mehr geiſtige Anſtrengung als irgend eine andere, und vor allem Geduld, die Geduld eines Engels. Wie oft merkt man nicht heraus, daſs die Eingeborenen ſehr gut begreifen, was man will, ſich aber nur abſichtlich dumm ſtellen, wie ein Beiſpiel aus dem Verkehrsleben mit ihnen am beſten zeigen wird. Zahlreiche Kanus mit Eingeborenen lagern um den Dampfer und fiſchen die roten Lappen auf, die zunächſt als Köder über Bord geworfen werden. Aber ſie haben nichts Rechtes; ſchlechte Speere, alte geflickte Tragbeutel, verſchliſſene Grasarmbänder, ein paar ſchlechte Muſcheln und ähnlichen Plunder. Das Gute, die feinen Sachen, ſind noch verſteckt, denn es iſt erſtaunenswert, was ſo ein ſpärlich bekleideter, nach unſeren Begriffen nackter Menſch alles an ſeinem Körper verbergen kann. Wie ich wohl weiſs, liegen aber die beſten Sachen in Blätter und Tapaſtreifen eingepackt, unſichtbar für uns, am Boden des Kanu. Um wenigſtens mit dem Handel zu beginnen, fange ich an Plunder zu kaufen; aber die Eingeborenen wollen gegen rotes Zeug, Glasperlen

und dergleichen nicht recht etwas hergeben. Mein Kennerblick hat die ganze Geſellſchaft gemuſtert; nur einer unter ihnen trägt als begehrenswert einen hübſchen Ring, aus Muſchel gearbeitet, an einem Strickchen um den Hals. Wohlgefällig ruht mein Auge auf dieſem Schmucke, ich deute durch Zeichen an, ihn zu kaufen. Aber der Eingeborene hat ebenfalls begriffen, was mich reizt, und als mein einen Moment abgewandter Blick den Träger ſucht, findet er ihn nicht mehr. Er iſt verſchwunden! nämlich der Schmuck; zuerſt auf den Rücken gedreht, dann abgebunden und im Kanu verborgen. Vergebens ſuche ich klar zu machen, was ich wieder haben will. Man verſteht mich ſehr gut, aber der Mann, der das koſtbare Stück überhaupt nicht verkaufen will, ſtellt ſich dumm und zeigt allerlei Dinge, nur nicht das Gewünſchte. — Das iſt eine kleine Probe im Geduldsſpiel »Schacher mit Eingeborenen«, deſſen Früchte ſpäter, wenn alles gut geht, unſere Muſeen zieren. Ja, ja, man ſieht es den oft ſehr beſcheidenen Dingen nicht an, welche Mühe ihre Erwerbung koſtete; alles im »Dienſte der Wiſſenſchaft«, aber im Schweiſse des Angeſichts errungen und erſchachert.

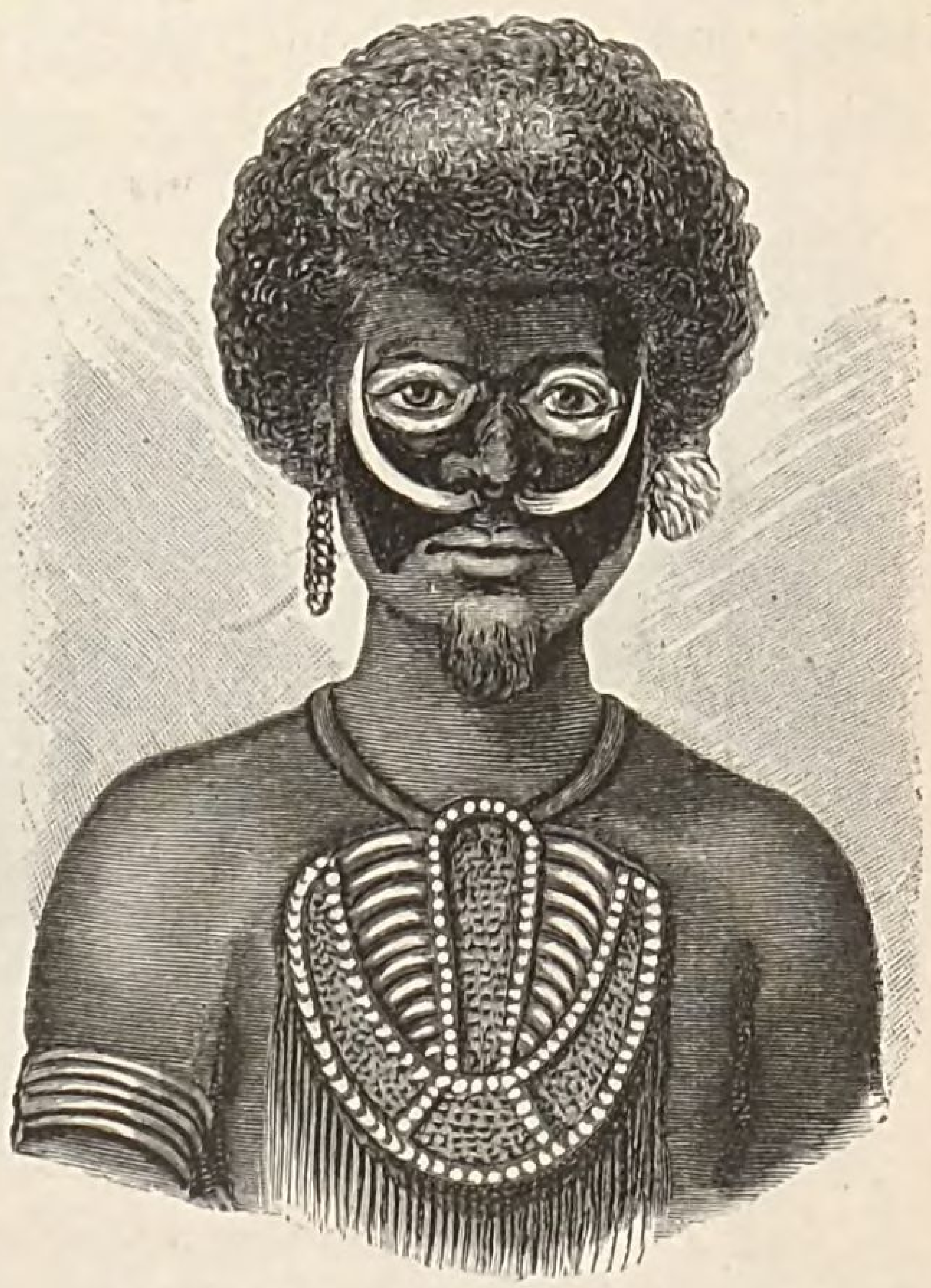
Iſt man endlich die Eingeborenen glücklich los, dann bleibt noch die nötigſte Arbeit, die erhaltenen Stücke mit dem Fundort zu bezeichnen und — last not least — das Geſehene und Erlebte ſelbſt ins Tagebuch zu ſchreiben. Das hat mir manche Nachtſtunde gekoſtet und geht auf rollendem Schiffe nicht ſo bequem als daheim im Studierzimmer. Freilich meinen die Herren des letzteren gar häufig, daſs ethnologiſches Sammeln reines Kinderſpiel ſei, aber da haben ſie wohl nicht ſelbſt praktiſche Erfahrungen gemacht, denn es kauft ſich nicht ſo leicht wie auf einem Bazar bei uns. Eine ſo anſtrengende Lebensweiſe ſtellt, im Verein mit der Hitze, welche meiſt einen Teil der Nachtruhe raubt, bedeutende körperliche Anforderungen, die das ewige Einerlei der Schiffskoſt mit Konſerven und immer wieder Konſerven nicht befriedigen kann. Ein tüchtiger Koch vermag freilich viel, aber das war der unſere nicht, mit dem überhaupt ſehr zart umgegangen werden muſste. Schon am dritten Tage der Abreiſe machte er mich darauf aufmerkſam, daſs alles Waſſer

an Bord vergiftet sei. Das liefs keinen Zweifel, dafs wir es mit einem Verrückten zu thun hatten. In der That stellte sich immer mehr heraus, dafs der Mann an Verfolgungswahnsinn litt, und ein solches Mitglied an Bord zu haben, ist eben nichts Angenehmes.

Mit gewohnter Pünktlichkeit wurde am anderen Morgen (15. Mai) aufgebrochen, und kaum hatten wir Baudissin-Huk passiert, so zeigte sich wieder weithin trüb lehmfarbenes Wasser voraus. Es wird durch den Gofsler erzeugt, einen ansehnlichen, aber ebenfalls durch Barre versperrten Flufs, dessen Mündung wir bald darauf erblickten. Der weifse, scharf abgesetzte Schaumstreif, welchen die Kabbelung dieser Flufsauswässerung hervorbringt, mag im Verein mit den hellgefärbten Felsen der Uferbasis der darauf folgenden Küste die Veranlassung gewesen sein, dafs d'Urville ein ausgedehntes Riff vor sich zu sehen glaubte. In Wirklichkeit existiert das 12 Meilen lange Karan-Riff der Karten aber nicht. Diese ganze Küste zeichnete sich übrigens durch intensive Einförmigkeit, ja Langeweile aus; überall dieselben niedrigen, eintönig dunkelgrünen Hügelketten, die wie mit einer einzigen Laubholzart bewaldet scheinen, keine Kokospalmen und damit keine Menschen. Erst viel weiter westlich, nachdem wir noch eine Flufsmündung (des Thorspecken) passiert hatten, zeigten sich wieder Palmen und damit Eingeborene, obwohl sich von ihren Siedelungen nichts bemerken liefs. Sie mochten im Dickicht des Urwaldes verborgen sein, aber jedenfalls kamen Kanus ab und zwar eine ganze Anzahl, so dafs gestoppt wurde. Diese Fahrzeuge unterschieden sich im wesentlichen von den gestern gesehenen durch den Mangel eines Schnabelaufsatzes und einer erhöhten Plattform, waren kleiner, aber eigentümlich durch aufgebundene Randleisten und Bemalung der Seiten (vergl. T. VII 1). Einzelne Kanus führten auch Segel*) und als Verzierung der Mastspitze einen Büschel Kasuarfedern.

*) Powell (l. c. S. 513) erwähnt von dieser Küste Segel, die in der Ferne „den Flügeln eines fliegenden Fisches" ähneln, sowie den reichen Ausputz an Schnitzerei und Muscheln der Kanus. Ich habe davon ebensowenig etwas gesehen, als von den ausgezeichneten Häfen, dem Reichtume an Kokospalmen und Muskatnufsbäumen, von denen Powell spricht.

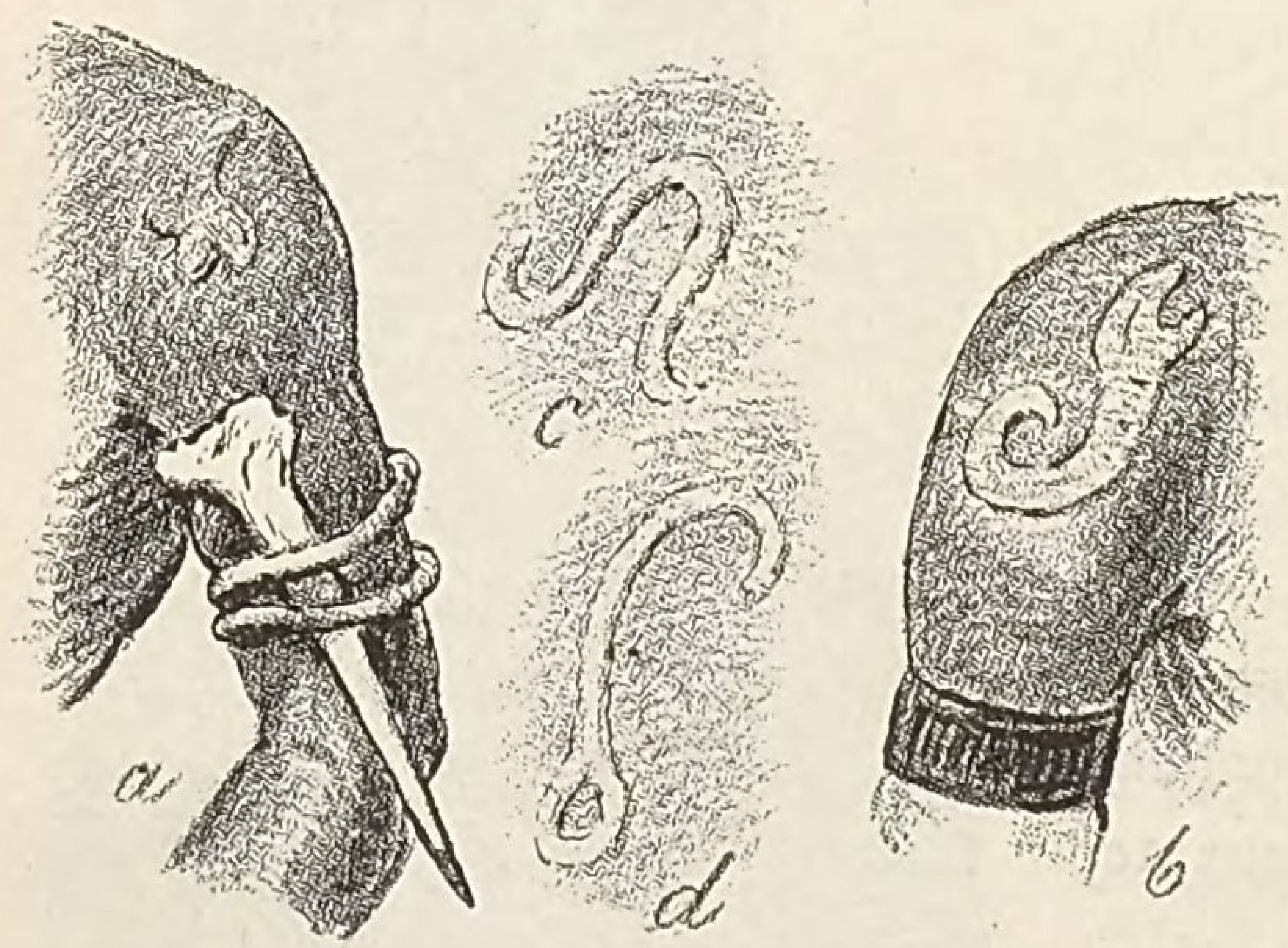
Von den Eingeborenen felbft wird die beigegebene Abbildung eines jungen Kriegers die befte Vorftellung geben. Er trägt eines der gefchmackvollen Bruftfchilde aus Platten von Eberhauern mit roten Abrusbohnen und Nafsa befetzt (XXIII. 2), um den Arm Ringe aus Querfchnitten von Trochusmufchel, durch die Nafenfcheidewand zwei längsgefpaltene und dünn gefchliffene Eberhauer (T. XX. 8), die im Verein mit der fchwarzen und weifsen Bemalung des Gefichtes, die übrigens als Verfchönerung dienen foll, ein gar wildes Ausfehen verleihen. Im linken Ohr fteckt ein runder Ball aus Cuscusfell, im rechten find Schnüre aufgereihter Coixkerne befeftigt. Ein breiter Gürtel aus Baumrinde, mit welchem der Leib unnatürlich eng eingefchnürt wird, und ein Tapaftreif um die Lenden würde den Ausputz eines hiefigen Eingeborenen vollenden. Breite Kopfbinden aus Cuscusfell waren hier auch fehr beliebt, wie eine befondere Art eleganter Leibfchnüre von fchwarzen Perlen aus Kokosnufsfchale und Conusringen (T. XXIV. 3). Sonft fah ich nur bereits Bekanntes. So Bogen wie von Tagai (S. 324), aber ohne Federfchmuck, und Pfeile wie von Guap (S. 318). Haar und Bart erfreuten fich keiner befonderen Pflege; doch beobachtete ich noch einzelne verfilzte Haarperücken und bei jungen Leuten eine Haarwulft längs der Scheitelmitte, eine Frifur, die in Neu-Irland fehr häufig ift und an die Raupe des bayerifchen Helmes erinnert. Nicht felten waren jene erhabenen Narben, die durch wiederholtes Einfchneiden der Haut hervorgebracht werden, eine fehr fchmerzhafte Operation, die als Verfchönerung weit über Melanefien verbreitet ift. Figur a der Abbildung (S. 334) zeigt die



Eingeborener von Maffilia.

blattförmige Ziernarbe eines hiesigen Kriegers und zugleich die Art und Weise, wie der Dolch aus Kasuarknochen in den Armbändern von Trochusreifen getragen wird.

Die Leute hatten viel Tabaksblätter in Bündeln, sonst kaum etwas anzubieten. Neu waren mir aber in eigentümlicher Form geräucherte Fische, die ich anfänglich für irgend eine Art Armbänder oder dergleichen hielt. Wie eine Spirale windet sich, an einem Stocke befestigt, Fisch an Fisch, jeder mit der Schwanzspitze die Schnauze berührend, eine Methode, die ihrer Originalität halber, auf einer Ausstellung gewiss ausgezeichnet werden würde. Der Geschmack dieser Fischkonserve konnte indes nur Papua reizen.

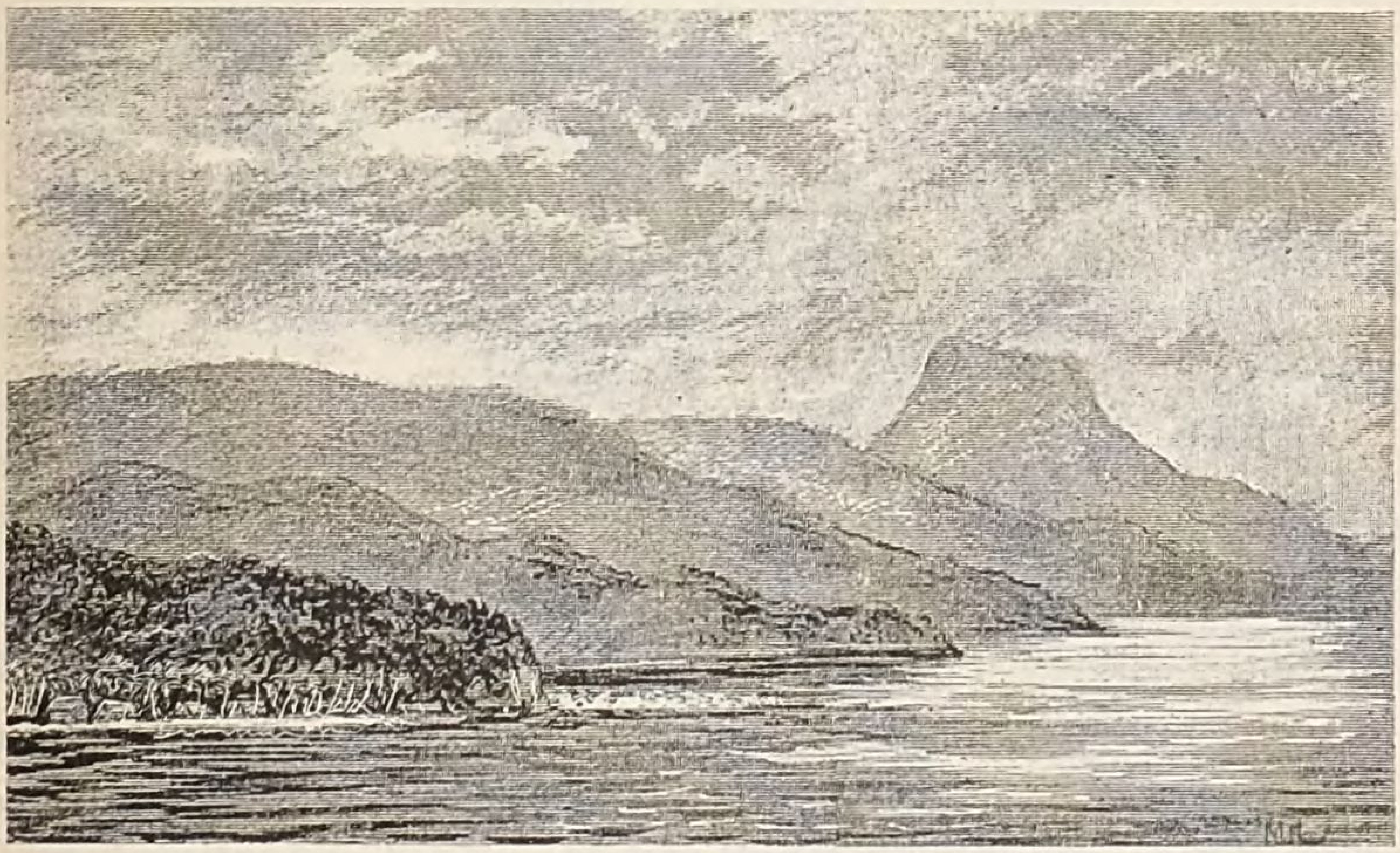


Ziernarben.

Diese Eingeborenen betrugen sich übrigens längst nicht so manierlich als ihre Rassengenossen der vorhergehenden Tage; sie lärmten gar sehr und kriegten oft untereinander Streit. Doch liess sich ganz gut mit ihnen kramen, und sie waren anfänglich sogar mit rotem Zeuge zufrieden. Als ich aber Eisen, Hobeleisen, zum Vorschein brachte, da wurden sie, wie der Kapitän zu sagen pflegt, förmlich »wild«, das heisst vor Freude. »Massilia!« und »Massilia« ertönte es ohne Ende, ein Name, dessen Bedeutung mir zwar unklar blieb, den ich aber kartographisch mit dieser Stelle verbinde. Sie ist jetzt wenigstens auffindbar, falls jemand Lust haben sollte, hierher zu gehen, um Aufklärungen über Massilia zu geben.

Weiter nach West behält die Küste denselben Charakter, zeigt keine Spuren von Bevölkerung, und das einzige, was wir entdeckten, waren zwei Flüsse, (Ratzel und Neumayer) die vielleicht nur Arme eines und desselben sind, und drei Inseln, nahe der Küste, oder viel-

mehr Inselchen, so klein, dass ich sie »Däumlinge« nannte. Wenn sich nicht etwa Gold oder „Sowas" auf ihnen findet, wird diese Entdeckung ziemlich wertlos bleiben, aber nichtsdestoweniger eine Entdeckung. Hinter der dichtbewaldeten Uferhügelkette traten jetzt höhere Berge hervor, einförmige Rücken, die im Westen durch einen Berg von eigentümlicher Form, wie ihn die nachstehende Skizze (rechts) zeigt, einen vorläufigen Abschluss fanden. Es ist der circa 3000 Fuss hohe Bougainville von d'Urville und, wie sich später erwies, identisch mit dem Mount Eyries von Belcher. Der Hügel



Kap Concordia und Bougainville.

gleich im Vordergrund meiner Skizze ist Kap Concordia, das uns schon längst aufgefallen war und hinter dem wir einen Ankerplatz für die Nacht zu finden hofften. Wirklich zeigte sich hier der Eingang zu einer kleinen hübschen Bucht, welche unserem Wunsch durchaus entsprach. Es war die »anse de l'attaque«, von d'Urville am 11. August 1827 nur gesichtet, aber nicht besucht*), in der wir bald

*) „Weil sich hier dem Schiffe (Astrolabe) 20 Piroguen, jede mit drei bis acht bewaffneten Leuten, näherten und von der vordersten ein Pfeil auf das Schiff entsendet wurde. Eine Gewehrsalve und ein Kanonenschuss trieben die Böte zur sofortigen Flucht". Lindeman in Geogr. Blätter 1888, S. 358).

wohlbehalten ankerten. Sie bildet ein rings von bewaldeten Bergen umſchloſſenes rundes Becken, mit freier, jederſeits durch Riffe geſchützter Einfahrt, gutem Ankergrunde (7 bis 15 Faden) und giebt einen prächtigen und ſicheren Hafen ab. Längs dem Sandſtrande, welcher Angriffshafen ſäumt, ſind dichte Reihen Kokospalmen, aber keine Siedelungen, die, wie wir ſpäter bemerkten, weſtlich von Reiſs-Huk in der angrenzenden ſchmalen Friederichſen-Buchtung liegen.

Ganz wie zu d'Urvilles Zeiten kamen, noch ehe der Anker fiel, Eingeborene in ihren Kanus angerudert; zehn, zwanzig, bis eine ganze Flotte von dreiſsig bis vierzigen den Dampfer umlagerte. Die Leute ſtellten förmliche Wettrudern an, als ſolle das Schiff gleich genommen werden und führten, wie damals, Unmaſſen von Waffen mit ſich. Ich kannte die Art der Eingeborenen aber beſſer und wuſste, daſs ich bald eine Menge ihrer Armaturſtücke einhandeln und daſs ev. ein Gewehrſchuſs genügen würde, die Flotte in wilder Flucht auseinander zu jagen.

Die Kanus ſchienen im ganzen klein und trugen drei bis ſieben Mann; doch waren einzelne mit Maſt und Segel verſehen; letzteres aus dem baſtartigen Zeug von der Baſis des Kokospalmblattes. Die Fahrzeuge zeichneten ſich übrigens durch einige Beſonderheiten aus. So iſt die anſcheinende Randborte nicht aufgebunden, ſondern in einem Stück mit dem Kanu aus dem Baumſtamm gezimmert (vergl. T. VII 2). Auſser eingravierten Verzierungen der Seiten, ſind die Enden der Kanus häufig mit einem kunſtvoll geſchnitzten, buntbemalten, S förmigen Schnabel verſehen, der gewöhnlich in einen Vogelkopf endet und angebunden wird. Kanuſpitzen mit Schnitzereien von Krokodilen (wie VII 4, 5) kommen hier und weiter weſtlich nicht mehr vor. Zwei auf dem Ausleger befeſtigte Stöcke, die nach innen zu in einen Haken enden, öfters ebenfalls bemalt und zierlich ausgeſchnitzt, dienen wie ein ſchmaler Gitterkaſten an der entgegengeſetzten Seite zur Aufbewahrung der Waffen, die hier ſehr handlich liegen. Sie beſtanden hauptſächlich in Bogen und Pfeilen, wie wir ſie ſchon in Tagai (S. 324) kennen lernten, indes ohne Federſchmuck, aber ich war erfreut, hier auch Schilde zu finden und noch

mehr durch Küraße überrascht, die, wie ich glaube, bisher nur im Inneren des Flyflusses beobachtet wurden. Diese Armaturstücke verleihen, wie die Abbildung zeigt, dem hiesigen Krieger im vollen Staate ein gar martialisches Aussehen. Die Schilde zeichnen sich durch besonders schöne, erhaben geschnittene Ornamentik aus und gehören mit zu den besten Kunstleistungen des Papuafleisses. Die Küraße sind feine Modelle sauberer Korbflechtarbeit aus gespaltenem Rotang und werden durch Bänder über die Achsel festgehalten. Für unsere Panzerreiter würden sie freilich, schon ihres Umfanges wegen, nicht passen, denn es gehören Leute von weniger als 83 cm Hüftenweite dazu, um hineinzuschlüpfen. Lendenbinden aus Tapa, wie sie die Krieger, (siehe Abbildung) gürten, gehörten zu den Ausnahmen. Die meisten Männer begnügen sich nämlich mit einer Kalebaße (T. XVI. 7), die ich einzeln schon in Massilia gesehen hatte, und die für hier, wie weiter westlich, als Bekleidung charakteristisch ist.



Krieger von Angriffshafen.

Auch in den übrigen Sachen der Eingeborenen zeigten sich

allerlei Veränderungen, und man konnte bemerken, dafs wir uns in einer neuen ethnologifchen Provinz befanden. Hundezähne und Cymbiumfcheiben, die weiter im Often eine fo hervorragende Rolle fpielen, waren kaum mehr zu fehen, dagegen find für diefes Gebiet die fchönen roten (auch ftahlblauen) Paternofterbohnen (von Abrus praecatorius) als Material zu Zieraten charakteriftifch. Ihre gefchmackvollfte Anwendung finden fie bei den fchon (S. 316) erwähnten Kampfbruftfchilden (XXIII. 2), aber auch bei Stirnbinden und Armbändern. Es verdient dabei Beachtung, dafs diefe Bohnen ftets mittelft einer Art Harz aufgeklebt, nicht aufgereiht und aufgeflochten werden, wie dies mit den Samen von Coix lacrymae gefchieht, die im hiefigen Schmuck ebenfalls häufige Verwendung finden. So fah ich hübfche Stirnbinden aus Coix, in feines Flechtwerk eingeknüpft, wie überhaupt eine Menge eigenartiger Zieraten. Reich vertreten waren fchöne Leibgürtel, (wie Fig. 8, T. XXIV), und dünne Leibfchnüre aus Coix und Kokosperlen (wie XXIV, 7), oder eigentümliche, rot gefärbte, aus einem feinen Fafermaterial (wohl vom Blatt der Sagopalme), zum Teil mit Coixfamen durchflochten und mit einzelnen Federn aus den Seitenbüfcheln des Paradiesvogels. Gravierte breite Schildpattarmbänder fehlen hier, wie diefem weftlichen Gebiet überhaupt, aber fchmale, dünne Schildpattreifen find fehr in Mode und werden, oft in grofser Anzahl, im Ohrläppchen getragen. Sie find häufig noch mit langen Troddeln aus Bindfaden und Coixkernen verziert, ebenfo wie die fogenannten Haarkämme, die hier (vergl. T. XVII. 3) in eigentümlicher neuer Form auftreten. Als Nafenfchmuck fanden, aufser den (S. 333) erwähnten Eberhauern, befonders dicke Keile, aus Rohr (T. XX. 4) oder fehr fauber aus Tridacnamufchel (XX. 3) gefchliffen Verwendung. Wenn man bedenkt, dafs ein folcher Mufchelkeil bei 11 cm Länge bis 17 mm dick ift und 60 Gramm wiegt, fo kann man ermeffen, was den hiefigen Nafen zugetraut wird. Eine Ausdehnung der Nafenlöcher auf 55 mm in der Runde ift gewifs keine Kleinigkeit, wobei bemerkt fein mag, dafs diefe Körperöffnung beim Papua keineswegs fo unverhältnismäfsig viel gröfser ift als beim Mittelländer, denn ich kenne Nafen von

Weifsen, die bis auf die Couleur fich in nichts von denen gewiffer Papuas unterfcheiden. Aber »Hoffart will Zwang haben« gilt auch beim Kanaker, und fo unterwirft er fich willig der Mode, wie dies, trotz mancher Inkonvenienzen bei uns auch gefchieht. Denn ein folcher Nafenfchmuck ift ja eine Zier des Mannes und verfchönert ihn, — wie? — zeigen die Figuren 1 und 2 Taf. XX. Aber hinfichtlich der Ziernarben (vergl. S. 334, Fig. b) verhält es fich ja ebenfo.

Charakteriftifch für diefes weftliche ethnologifche Gebiet find auch die Steinäxte und zwar durch den Stiel. Derfelbe befteht nämlich nicht in einem knieförmig gebogenen, rechtwinkeligen Afte, fondern in einem geraden runden Holzftück (vergl. T. I. 5), in welchem das Holzfutter mit der Steinklinge in einem Bohrloche fteckt. Für Menfchen der Steinperiode ift es fchon ein äufserft fchwieriges Stück Arbeit, ein fo weites Bohrloch anzufertigen. Wie wollten wir wohl ohne Bohrer damit fertig werden? Diefe Manier der Befeftigung der Klinge bietet übrigens den Vorteil, dafs die letztere drehbar ift. Manche der hiefigen Axtklingen fchienen, foweit fich nach dem Auge urteilen läfst, Nephrit zu fein. Filetgeftrickte Bruftbeutel find im weftlichen Gebiet zwar vorhanden, aber viel feltener als im öftlichen und entbehren meift des reichen Ausputzes, in welchem Scheiben aus Cymbiummufchel gar nicht mehr vertreten find. Eigentümlich waren aus Kokosblatt geflochtene Tragkörbe, in befonders reicher und eigentümlicher Ausfchmückung (darunter Faferbüfchel, Paradiesvogelfedern, Krebsfcheren und bemalte Tapa).

Aufser Kokosnüffen und etwas Yams brachten die Angriffshafener Blättertabak, geräucherte Fifche und verfchiedene Nährmufcheln (Batissa violacea und angulata, fowie Neritina Petiti und rhytidophora), die hier fehr beliebt zu fein fcheinen, fowie etliche fchlechte Paradiesvögelbälge.

Anthropologifch zeigten fich auch die hiefigen Eingeborenen als echte Papuas von gewöhnlicher, dunkler Hautfärbung (zwifchen Nr. 28 und 29 Broca's), und erfchienen im allgemeinen als kräftige und gut gebaute Menfchen. Mit vieler Mühe gelang es mir, einige

zu messen, denn sie hatten schreckliche Furcht und zitterten wie Espenlaub, schier als solle es ihnen an den Kragen gehen. Die gewöhnliche Höhe ergab 1, 57 Meter, wie dies sonst bei Papuas*) der Fall ist; die stärksten Männer massen 1, 67 bis 1, 70 Meter. Schuppenkrankheit und Ringwurm waren sehr verbreitet, aber ich sah keine Pockennarben. Bezüglich des Kopf- und Barthaars gilt das bei Massilia gesagte (S. 333); rote Erde war nicht selten ins Kopfhaar geschmiert, sonst sah ich wenig Bemalung.

Obwohl ich bei den Leuten nur eine Glasperle als einziges europäisches Erzeugnis beobachtete, die sehr alt zu sein schien und an einem Kamm befestigt war, so schienen sie doch Eisen zu kennen. Denn sie machten die Pantomime des Schneidens und nahmen sonderbarerweise Messer, die sonst am wenigsten begehrt sind, lieber als Hobeleisen.

Durften die Massilianer schon als Radaumacher gelten, so waren es diese Eingeborenen in erhöhtem Masse. Jeder wollte zuerst seinen Kram los werden, und dabei wurde geschrieen, dass man kaum das eigene Wort verstehen konnte, ein wahrer Höllenspektakel! Und nach des Tages Last und Hitze sehnte man sich wirklich nach Ruhe und bedurfte derselben; aber der hereinbrechende Abend schien den Handelsgeist der Leute nicht im mindesten abzuschwächen. Hundertmal hatte ich ihnen angedeutet, dass nichts mehr gekauft würde, aber immer wieder wurden Sachen, oft dieselben Stücke angeboten. Da ist z. B. ein langer Kerl, der um jeden Preis seinen schlechten Knochendolch zu hohem Preise los sein will, obwohl ich ihn schon so viele Male zurückgewiesen. Das Stück erscheint immer aufs neue und in verändertem Aussehen auf der Bildfläche. Bald ist es mit grünen Blättern, bald mit Baststreifen verziert oder mit roter Farbe angeschmiert, aber immer wird es durch einen anderen offeriert. Nicht wahr, diese Schwarzen sind pfiffige Leute? Aber wir waren es

*) Einige vierzig Messungen, die ich an Papuas der Südostküste machte, ergaben für Männer 1, 52 bis 1,78 m, (Frauen: 1, 39—1, 49 m); in Astrolabe-Bai für Männer 1, 47 – 1, 62 m.

auch, und zwar in einer den braven Eingeborenen durchaus neuen Weife. Ein paar Worte mit dem Mafchiniften und plötzlich gellte die Dampfpfeife. Hei, wie fie das Waffer fchaufelten und in wilder Haft heimwärts ftürmten! »Ja, nicht wahr? der Schreck ift euch in die Glieder gefahren« dachte ich, als mit dem Pfiff Luft gefchafft worden war und zündete mir ein Pfeifchen an, um bei der matten Kajütenlampe und 27^{0} R. Wärme die Erlebniffe des Tages niederzufchreiben. Prioritätsrechten zufolge mufs diefem Hafen der odiöfe Name verbleiben, der lehrt, wie verfchieden die Aufnahme an ein und demfelben Platze fein kann, zu der allerdings das Auftreten der Fremden nicht felten die Veranlafsung giebt. Kap »Eintracht«, in Erinnerung an das gute Einvernehmen mit uns, wird die Angriffshafener etwas verföhnen, denen ich noch aufserdem das Epitheton »Lärmonkels« ftifte.

Auch auf der Weiterreife (16. Mai) zeigte die Küfte denfelben einförmigen Charakter: dichtbewaldete Hügel, die fteil bis ins Meer abfallen, hie und da mit kahler Felsfohle, im Hintergrunde höhere Berge. Wir hatten Angriffshafen noch nicht lange verlaffen, als fich weftlich von einer fanft gerundeten Huk (Robidé), in weiter Entfernung höheres, in Wolken gehülltes Land zeigte, dafs fich fpäter als Teil des Cyclopgebirges erwies. Humboldt-Bai, das Endziel unferer Reife war alfo nicht mehr fern und der Eingang zu derfelben deutlich zu erkennen, nachdem wir Robidé-Huk*) paffiert hatten. Das Meer zeigte hier wieder feine eigentliche tiefblaue Farbe, aber einige Meilen weiter erfchien es, foweit das Auge reichte, aufs neue fcharf abgefetzt grün, wie ein grofses Riff. Wir hatten diefe Erfcheinung aber bereits fo häufig beobachtet, dafs der Kapitän ohne Zögern in das grüne Waffer hineindampfte, welches bald fchmutzig lehmfarben wurde. Es mufste alfo in der Nähe ein Flufs münden, nach dem der Kapitän zu fuchen fchien. Statt nach dem Eingange von Humboldt-Bai, die mit Kap Bonpland fo deutlich voraus lag, wurde nämlich O.-S.-O. gefteuert, in eine Art fanfte Bucht, die öft-

*) Nach dem ausgezeichneten Kenner Neu-Guineas Robidé van der Aa im Haag.

lich von einem fteilen, dichtbewaldeten Hügel begrenzt wird. Ich nannte ihn fpäter Germania-Huk, weil fie den letzten Küftenvorfprung auf deutfchem Gebiete bezeichnet. Bald fahen wir die erwartete Mündung eines Flufses, des Sechstroh, (nach unferem erften Offizier). Obwohl fich die Unzugänglichkeit desfelben fchon jetzt erkennen liefs, fo fchien der Kapitän, welcher wie immer aus der Marsraae*), die Navigation leitete, doch Abfichten mit diefem Fluffe zu haben. Es wurde ein Boot ausgefetzt, fleifsig gelotet und — »schmiet daal!« — da raffelte der Anker in die Tiefe. »Willkommen in Humboldt-Bai« hiefs es, als Kapitän und Steuermann aus ihrer luftigen Höhe wieder an Deck feften Fufs fafsten. »Humboldt-Bai? I, Gott bewahre! die liegt ja dort, noch über fünf Meilen zu Weft« — Und fo verhielt es fich auch; übrigens ein verzeihlicher Irrtum, da keine Spezialkarte diefer Bai an Bord war, die ich diesmal beffer kannte. Hatte ich mich doch einmal mit Humboldt-Bai eingehend zu befchäftigen gehabt, als ich vor vielen Jahren mein erftes Buch**) über Neu-Guinea fchrieb, eine jener gutgemeinten Kompilationen, in denen trotz aller Sorgfalt eine Menge Fehler unterlaufen. Ich konnte damals freilich nicht ahnen, dafs ich noch einmal Gelegenheit haben würde, diefelben an Ort und Stelle zu korrigieren. Da lagen wir nun, kaum drei Viertel Meilen, in fieben Faden Schlick, vor dem neuen Fluffe, deffen Mündung fich durch mächtige Brandung und Treibholzftämme kennzeichnete, aber ebenfo wenig verfprechend ausfah, als die Küfte felbft. Sie zieht fich als dichtbewaldetes Flachland, an dem es brandet, anfcheinend bis Kap Bonpland hin, das durch mehrere hellgefärbte Flecke, kahlen Fels, fo kenntlich ift. Das Kap bildet den fteilabfallenden Ausläufer einer bewaldeten Hügelkette, welche das Vorland begrenzt und auf deren Kammlinie fich zwei Kuppen (Alexander-Spitze, ca. 1200 Fufs und Aimé-Kuppe, ca. 1000 Fufs) befonders markieren. Bei der fehr bedeckten Luft war Kap Caillié nicht deutlich auszumachen, wohl aber die Ausläufer des

*) Vergl. Abbild. (S. 17): rechts Kapitän Dallmann, links Sechstroh.

**) „Neu-Guinea und feine Bewohner" (Bremen 1865).

Cyclopgebirges und die Berge in der Tiefe von Humboldt-Bai zu erkennen. Der Mangel von Kokospalmen an der Vorlandsküfte liefs auf den gleichen an Menfchen fchliefsen, und fo konnte eine Revifion der Mafchine, welche zum Bleiben nötigte, in aller Ruhe vorgenommen werden. In Humboldt-Bai wäre das, wie wir fpäter fehen werden, gewifs nicht mehr möglich gewefen. Der unfreiwillige Aufenthalt hier erwies fich daher als eine Fügung des Himmels, für die wir in jeder Beziehung dankbar fein konnten. Freilich dauerte die Ruhe nicht lange, denn bald zeigten fich bekannte dunkle Geftalten am Ufer, die mit grünen Zweigen winkend, uns fchreiend an Land einluden. Der Kapitän wollte aber feinen Leuten einmal etwas Ruhe gönnen und hatte überdies nicht Luft, ein Boot zu gefährden, da die Landungsverhältniffe nicht eben fehr günftig ausfahen. Die Eingeborenen riefen ohne Aufhören weiter und gaben fich alle erdenkliche Mühe; fie wateten bruftief ins Waffer und erkletterten die Treibholzftämme, auf denen bald eine ganze Reihe, wie brüllende Seelöwen hockte. Die armen Kerle befafsen gewifs keine Kanus und hätten die feltenen fernen Gäfte doch fo gern gefehen! Ach was! die werden fich fchon zu helfen wiffen. Und fie halfen fich! Bald fah man braune Körper, auf irgend etwas fitzend, durch die Brandung gondeln und mit der Strömung nach dem Dampfer treiben. Ja, das waren wirklich die denkbar einfachften Fahrzeuge, Baumwurzeln, jederfeits ein dicker Bambu angebunden. Aber, wie die Abbildung (S. 344) zeigt, die Sache ging prächtig. Als wären fie erwartet, liefsen die erften Ankömmlinge ihr Gefährt treiben, um gleich an Bord zu klettern, wovon ich fie jedoch fanft zurückhielt. Bei den mancherlei Arbeiten auf Deck lag allerlei Gerät umher, was für Kleptomanen doch zu verführerifch gewefen wäre. Auch ift es im allgemeinen nicht rätlich Eingeborene, die man noch, nicht genauer kennt, an Bord umherfchnüffeln zu laffen, und ich hielt ftets darauf, diefen Grundfatz durchzuführen, da Vorficht ja niemals fchaden kann. Übrigens wufsten fich diefe Fouriere trefflich zu akkomodieren, und konnten, an Ruder oder Ankerkette fich fefthaltend, gemütlich die Kanus abwarten, welche bald durch die Brandung tanzten. Sie brachten je

zwei bis vier, höchſtens zehn Eingeborene, in jeder Weiſe echte Brüder der Angriffshafener, nur daſs ſie noch viel mehr lärmten.



Auf Baumwurzeln am Sechstrohfluſs.

Sie kamen nicht aus Wiſsbegierde, kümmerten ſich weder um den Dampfer noch unſere weiſse Haut, ſondern ihr einziger Zweck war

schachern und — stehlen. Da wir zu gut aufpassten, so blieb es in Bezug auf das letztere blofs bei Versuchen, aber schon diese liefsen die Gewandtheit der Leute zur Genüge erkennen. So machte es mir viel Spafs, einen Eingeborenen im stillen zu beobachten, der sich bemühte, eine leere Flasche durch die Klüse zu eskamotieren und sie ihm gerade im letzten Moment abzunehmen. Auch beim Schacher hiefs es scharf aufpassen, denn hielt man das Tauschobjekt des Eingeborenen nicht bereits mit der einen Hand fest, so durfte man das seinige nicht aus der anderen lassen. Wurde doch ohnehin schon versucht, Sachen aus der Hand zu reifsen oder zum Ansehen gegebene zu behalten. Nach diesem in meinem bisherigen Verkehr mit Eingeborenen durchaus neuen, nicht eben sehr angenehmen Betragen zu urteilen, hatten wir es hier mit einem wilderen Stamme als bisher zu thun. So würden nämlich die meisten urteilen; aber ich denke, die hiesigen Eingeborenen lernten diese üblen Manieren erst in Humboldt-Bai, wo sie gewifs schon Schiffe gesehen hatten. Sie warnten uns übrigens vor Lintschu, wie sie die Bai nannten, ein Name, den ich in ihr selbst nicht hörte, aber nur aus Spekulation, um den Eisensegen allein einzuheimsen. Denn ihre einzige Losung war »Szigo« (Eisen), und sie wufsten die Gelegenheit, die ihnen wohl zum erstenmal ein Schiff direkt vor ihre Barre führte, nach besten Kräften auszunutzen. Analog unserem Hurra ertönte hier aus allen Kehlen ein kräftiges »i, i, i — jáh«, jedesmal als Zeichen, dafs sie wiederum ein Hobeleisen erschachert hatten. Die Leute befafsen übrigens schöne Sachen, zumeist identisch mit denen von Angriffshafen. So die Kanus (mit Pandanus-Mattensegel), Waffen, Steinäxte, Töpfe (T. IV, 1, 2), Schmuck (darunter die bekannten Bruftschilde) und sonstige Zieraten.

Unter den letzteren erhielt ich einige neue Leibschnüre; so eigentümliche aus aufgereihten Vogelknochen (meist von Buceros) und Krebsbeinen mit grofsen kugelförmigen Samenkernen (T. XXIV. 2), und sehr elegant aussehende von Coixsamen, abwechselnd mit den kirschbraunen Samen von Adenanthera pavonina (XXIV. 6). Letztere waren auch zu langen Schnüren als Hals- und Bruftketten aufgereiht.

Eine neue Art Collier beſtand in zwei koloſſalen Eberhauern (Taf. XXI. 1), die einen Ring von 12 cm Durchmeſſer bilden. Neu war auch ein Naſenſchmuck aus Tridacna geſchliffen (XX. 7). Zirkelrunde, abnorm gewachſene Eberhauer (wie XX, 2), ſcheinen dieſem weſtlichen Gebiete zu fehlen und wurden in Krauel-Bai zuletzt beobachtet. Ein neues Steingerät waren Sagoklopfer mit gleichem Holzſtiel wie Steinäxte (T. I. 5), aber mit einem ca. 12 cm langen, koniſchen, runden, ſauber bearbeiteten Stein. An Waffen erhielt ich nur Bogen und Pfeile. Letztere (1, 45 bis 1, 80 Meter lang), zeichnen ſich durch mehrere ſchwarzgemalte Ringe auf dem Rohrſchafte aus, deſſen erſter Abſchnitt mit hübſchen eingebrannten Muſtern verziert iſt; bunte Bemalung und Federſchmuck fehlen daran. Dolche aus Kaſuarknochen waren ſehr häufig, und manche zeichneten ſich durch kunſtvolle Gravierung aus, wie das ſchöne Stück auf T. XI. 7. Die Bekleidung der Männer beſtand ausnahmslos in den (S. 337) erwähnten Kalebaſſen, zuweilen mit zierlich eingebrannten Muſtern, und viel reicher als die Kalkkalebaſſen ornamentiert. Die Bambubüchſen für Tabak zeigten hübſche Gravierungen. Fiſchhaken ſah ich (wie ſeit Aſtrolabe) auch hier nicht, erhielt aber Fiſchſpeere in der bekannten Form, mit mehrzinkiger Holzſpitze, wie ſie ſich überall findet. Beiläufig mag erwähnt ſein, daſs die Speerſtange deshalb ausnahmslos aus Bambu beſteht, weil eine ſolche ſchwimmt. — Ziernarben waren auch hier häufig (vergl. S. 334 Fig. c, d). An Sonſtigem wurden nur wenig Kokosnüſſe, Pandanusfrüchte, ein paar junge Hunde der echten Papuaraſſe und eſsbare Erde*) angeboten, letztere in Form flacher, 20 cm breiter Kuchen, mit einem Loch in der Mitte, um ein Tragband hineinzuknüpfen. Als Jagdtrophäe erhielt ich den Unterkiefer eines Krokodil. Das Fleiſch des letzteren iſt bekanntlich bei den Papuas ſehr beliebt, aber ſie werden ſich dieſes Bratens wohl nur

*) Nach qualitativer Unterſuchung des Herrn Venator in Trier beſteht die etwas fettig, wie getrockneter bläulichgrauer Thon ausſehende Maſſe aus: „vorherrſchend Magneſia, Eiſenoxyd, Thonerde, Kieſelſäure und Spuren von Kalk und Phosphorſäure“. Sie dient den Eingeborenen übrigens nicht als Nahrung, ſondern als Leckerei, die allerdings nicht nach unſerem Geſchmacke iſt.

selten erfreuen. Wie ich selbst auf all diesen ausgedehnten Reisen nur ein paarmal Krokodile zu sehen bekam, so wurde mir von den Eingeborenen, aufser hier, nur noch einmal auf Guap ein Schädel dieses Sauriers angeboten, und später sah ich einen in Humboldt-Bai.

Da die Leute noch vor Einbruch der Dunkelheit durch die Brandung mufsten, so machten sie sich, Gott sei Dank! nach und nach auf den Weg und ich pries den Himmel als das letzte »i, i, i-jah« verhallte. Ja, das war wieder einmal ein schwerer, aufreibender Tag gewesen, dessen Errungenschaften, unter Geduldproben der härtesten Art erworben, hauptsächlich das Museum für Völkerkunde in Berlin bereichern halfen, das aus diesem Gebiete vorher kaum etwas besafs.

II. Humboldt-Bai und heimwärts.

Von d'Urville gesichtet. — Alte Glasperlen. — Einfahrt von Humboldts-Bai. — Samoa-Cove. — Erster Eindruck der Eingeborenen. — Besuch von Beccari-Cove. — Pfahldörfer im Wasser. — Merkwürdiger Baustil. — Inneres eines Hauses. — Frauen. — Taschendiebe. — „Tempel" in Tobadi — Sein Inneres. — Staunenswerte Konstruktion. — Kein Tempel, sondern Versammlungshaus. — „Heilige" Flöten. — Holzschnitzereien. — Äufserer Schmuck. — Grofsartiges Bauwerk der Steinzeit. — Betrachtungen über die Erbauer. — Hollands Hoheitszeichen. — Wifsbegierde. — Dörfer und Bevölkerung. — Zurück an Bord. — Wieder Tätowierung. — Tauschhandel unmöglich. — Wieder in See. — Le Maire-Inseln. — Blosseville. — Lesson. — Vulkanische Thätigkeit. — Hansa-Vulkan. — Wieder an der Küste. — Laing-Insel. — Hatzfeldthafen. — Eingeborene. — Ethnologisches. — Versprechendes Land. — Wieder in Astrolabe-Bai. — Kuram und die Flagge. — Hauptresultate der Reise. — Heimwärts. — Meerestiere. — Vögel. — Delphine. — Dolphin und Bonite. — Fliegende Fische. — Schildkröten — Wiedersehen in See. — Befreite Sklaven. — Wieder in Blumenthal. — Auflösung der Station. — Abschied von der Samoa.

Der Eingang zu der Bai, vor welcher wir lagen, wird keinem Schiffe entgehen können, das von Angriffshafen nahe der Küste westlich segelt. Dumont d'Urville befand sich im August 1827 auf seiner Weltreise mit der Astrolabe in diesem Falle. Er benannte das geschlossene Becken nach unserem grofsen Landsmanne, Humboldt-

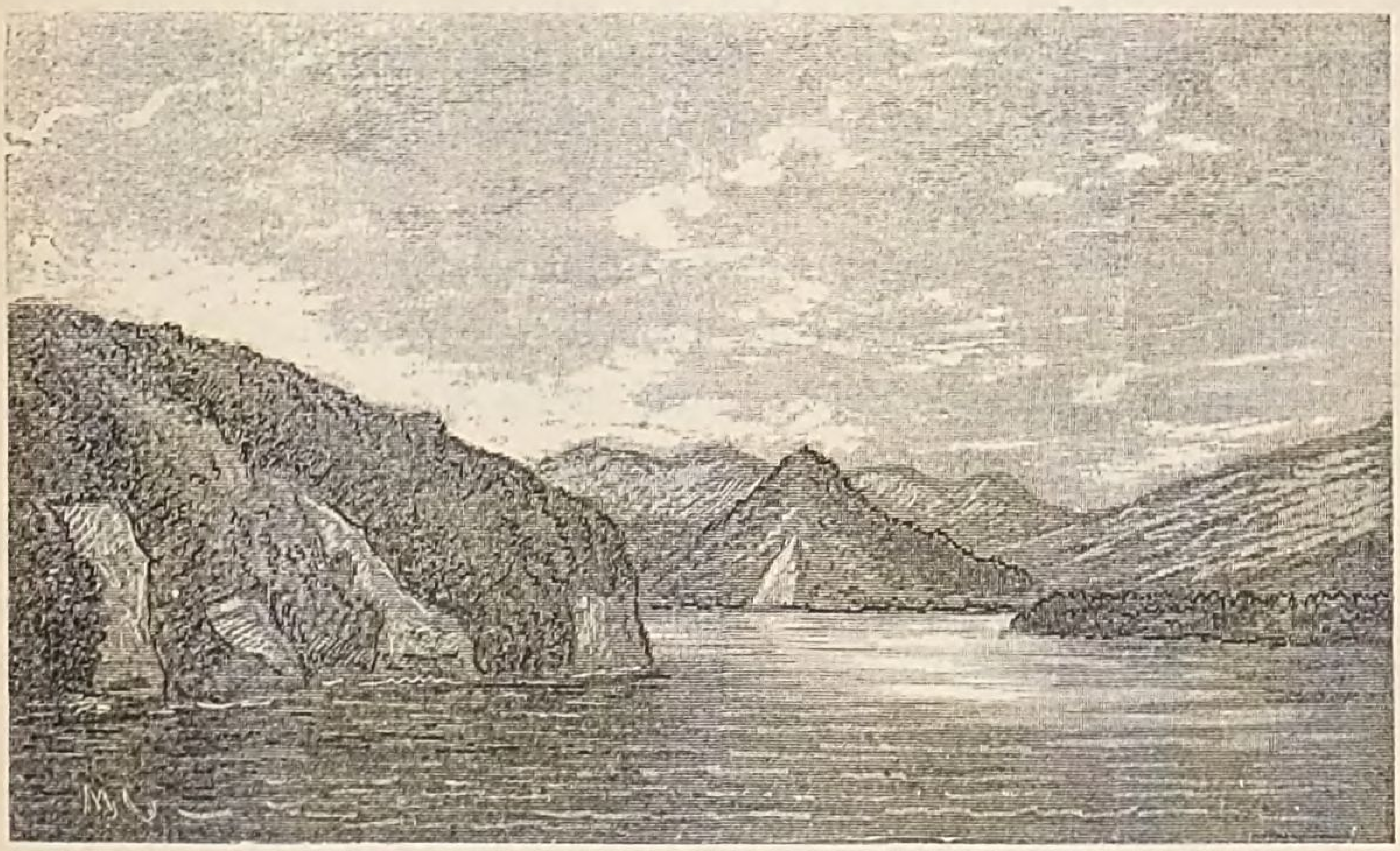
Bai; die beiden Felsvorſprünge, welche die Einfahrt ſo kenntlich markieren, nach ſeinen eigenen: Kap Bonpland und Kap Caillié, und dabei blieb es. Denn erſt dreiſsig Jahre ſpäter (1858) lief das holländiſche Kriegsſchiff »Etna« zum erſtenmal in die Bai ein, und ſo erhielten wir vier Jahre ſpäter die erſte Kunde über dieſelbe. Jedenfalls haben aber ſchon Portugieſen und Spanier im ſechzehnten Jahrhundert dieſe Küſte bereits berührt, wenn ſich darüber auch keine ſicheren Nachweiſe mehr erbringen laſſen. Wie aber ſchon Schouten 1616 auf den Arimoa-Inſeln eiſerne Keſſel von ſpaniſcher Arbeit bei den Eingeborenen vorfand, ſo erhielt ich am Sechstroh Belegſtücke aus jenen Zeiten der erſten Entdeckungsfahrten. Bei einer Muſterung der dort gekauften Bruſtſchilde (XXIII. 2) fand ich zu meiner Überraſchung unter den landesüblichen Abrusbohnen auch zwei fremde Gegenſtände aufgeklebt. Sie erwieſen ſich als Hälften einer ſchönen länglich runden (12 cm langen) Moſaikglasperle, merkwürdigerweiſe ein und desſelben Stückes, welche ich ſogleich als eine altvenezianiſche erkannte, was von Profeſſor Salviati ſpäter beſtätigt wurde. Von ähnlicher Herkunft iſt ohne Zweifel das berühmte »Palau-Geld«*); während dasſelbe aber dort noch heute als koſtbar betrachtet wird, iſt die Wertſchätzung für alte Glasperlen im Laufe der Zeit bei den Papuas verloren gegangen und ich rettete wahrſcheinlich ein paar der letzten Reſte.

In der Frühe des anderen Tages (17. Mai) brachen wir von unſerem Ankerplatze auf, paſſierten die kaum mehr als zwei Meilen entfernte holländiſche Grenze, ohne von Zollbeamten aufgehalten zu werden und dampften nach Humboldt-Bai, welche bald den folgenden Anblick bot (S. 349).

Der Hügel im Vordergrund links, mit den kahlen (rot und weiſs gefärbten) Felsflecken iſt Kap Bonpland (wohl nicht höher als 500 bis 600 Fuſs), die Bergpyramide in der Tiefe der Mera, eine treffliche Landmarke für aus Oſt kommende Schiffe und Wegweiſer zum

*) „Journ. des Mus. Godefroy" Heft IV, S. 49 T. II. — Unbegreiflicherweiſe erklärt Kubary dieſes „Geld" als „natürliche Emaillen"! als wenn die Natur irgendwo farbige Moſaikglasperlen hervorbrächte.

beſten Ankerplatze. Er mag an 800 bis 1000 Fuſs hoch ſein und erhielt den bezeichnenden Namen mera = rot, weil ſich in der dichten Bewaldung ein ziegelroter Streif ſchon von weitem bemerkbar macht, der von rotem Thon herrührt. Kap Caillié, die nordweſtliche Ecke der Einfahrt, trat erſt ſpäter deutlich hervor als ein ca. 400—500 Fuſs hoher, ſteiler, dichtbewaldeter Hügel, mit einer kahlen Felsſtelle an der Baſis. Die Entfernung zwiſchen den beiden Kaps beträgt ca. vier Meilen, die Tiefe der ziemlich halbkreisförmigen Bai, deren Pforten ſie bilden, etwa ebenſo viel. Da uns, wie erwähnt, eine



Einfahrt in Humboldt-Bai.

Spezialkarte fehlte, ſo muſsten wir in dieſem ausgedehnten Waſſerbecken erſt einen Ankerplatz ſuchen. Die Ausſichten dafür ſahen nicht eben günſtig aus: ſoweit das Auge reichte, nichts als Sandſtrand mit Kokospalmen und — Brandung. Als wir aber den letzten hügeligen Vorſprung (Hagenaarshoeck) paſſierten, öffnete ſich in Südoſt eine hübſche kleine Buchtung, mit einigen kleinen Inſeln (Muskiet- und Meeuweneiland) oder vielmehr bewachſenen Felſen am Eingange und in dieſe ſchlüpfte die Samoa hinein und ankerte in fünf Faden. Da lagen wir gar prächtig und vor allem ruhig; denn nur Vogelſtimmen ertönten aus dem dichten Urwalde, welcher die »Samoa-

Cove« (wie ich fie fpäter nannte) fäumt, und nirgends waren Anzeichen von Menfchen zu fehen oder zu hören. Und das follte Humboldt-Bai fein mit den wunderbaren Pfahlbauten, den lärmenden und zudringlichen Eingeborenen, über die ich felbft gefchrieben hatte? Das war freilich fchon lange her, und in zwanzig Jahren kann das Gedächtnis über fo entfernte Gegenden, die man nicht aus eigener Anfchauung kennt, wohl wackelig werden. Ja, ganz richtig! ich hatte mich geirrt und die gefuchte Binnenbai mufste ja gerade in entgegengefetzter Richtung in Weft liegen. Sehen konnte man fie freilich nicht; nur kahle grafige Berge, fanft abfallende Ausläufer des Cyclopgebirges*), deffen Gipfel häufig Wolken einhüllten, traten dem Auge wenig anlockend entgegen, aber hinter einem felfigen Hügel, da mufste das gefuchte Ziel liegen.

Diesmal irrten wir uns nicht, denn noch während des Ankerhivens wirbelten Rauchfäulen in jener Gegend auf, zum Zeichen, dafs auch wir bemerkt waren. Und als wir längs der Küfte, die aus einem faft ununterbrochenen Kokoswald zu beftehen fcheint, in Fahrt waren, da kamen hinter jenem Felfenhügel bereits Kanus hervor, — eins, zwei, — fechs, — eine ganze Menge! Als handle es fich um eine Regatta, fuchte ein Kanu das andere zu überholen, denn jedes wollte ja das erfte längsfeit fein, um zuerft befchenkt zu werden, wie dies die Eingeborenen im Verkehr mit Weifsen gelernt hatten. Ja, diefe Leute kannten bereits Schiffe, das konnte man fchon am Erften fehen, der herankam. Er wufste gleich, wo er fich fefthalten müffe, um an Bord zu voltigieren, und ich hatte wieder Arbeit, um fchmutzige Papuafinger, die fich bereits an die Reiling klammerten, los zu machen und ihre Befitzer ins Kanu zurück zu fpedieren. Ganz nahe des felfigen Hügels, der, wie fich fpäter zeigte, das Ende der Landzunge Anefsau (Rotshoek der holländifchen Karte) ift, ankerte die »Samoa« heut zum zweitenmal. Da hatten wir nun bald die gefürchteten Humboldtianer in jeder Auswahl um uns, und immer mehr Kanus

*) Die Höhe desfelben ift mit 6000 Fufs zu hoch angegeben und beträgt wohl nicht mehr als 4000.

brachten neue Zufchauer um jene Felfenecke heran. Auch aus Nord von den Mathilden- und Magdalenen-Infeln vor Challenger-Cove zeigten fich Segel. Der erfte Eindruck diefer Leute war allerdings, auch für das an Papuas gewöhnte Auge, kein günftiger, fchon deshalb weil fie, mit Ausnahme des bekannten Halsftrickchens und Grasarmbandes, total unbekleidet waren. Doch bemerkten wir auch bei ihnen einzeln die bereits (S. 337) erwähnten Kalebaffen. Hautkrankheiten, namentlich Ichthyosis, waren nicht fo häufig als anderwärts aber ich bemerkte eine Menge Leute mit Pockennarben, anfcheinend vierzig Jahre alte Individuen. Im übrigen waren aber auch diefe Eingeborenen echte Papuas, im allgemeinen vielleicht von etwas dunklerer Hautfarbe als an der Oftfpitze, aber es gab, wie überall, auch hellere Individuen (bis Nr. 30). Der vorherrfchende Färbungston hielt fich zwifchen Nr. 28 und 29 aber mehr zu 28 neigend. Das wenig gepflegte Haar ift echt melanefifch. Powells Angabe, die hiefigen Eingeborenen feien »von mehr malayifchem Typus«, fand ich daher nicht zutreffend, auch war keiner, der ein holländifches, gefchweige ein englifches Wort verftanden hätte. Die guten Leute fchienen übrigens ziemlich verblüfft, nicht an Bord kommen zu dürfen, betrugen fich aber nicht fchlimmer als ihre Nachbarn am Sechstroh. Die Kanus, ganz in der Bauart wie dort, und mit ebenfolchen gefchnitzten Schnabelauffätzen, trugen meift nur drei bis fechs, höchftens acht Mann. Ein alter pockennarbiger Kerl offerierte mir fehr bereitwillig feine Wafferdrofchke, um mich in die Nebenbai zu rudern, was ich aber freundlich ausfchlug, da ich mein Leben bereits zweimal in folchen Seelentränkern riskiert hatte. Freilich »der Ausleger verhindert das Umfchlagen«, fteht in den meiften Büchern, aber wer fo manches Kanu umkippen fah wie ich, der weifs das beffer. In unferem Whaleboot konnte das nicht paffieren, welches zur Fahrt foeben klar gemacht wurde, zu der fich auch unfere Mioko-Schwarzen als Ruderer in den beften Staat werfen mufsten. Sie fahen bald in roten englifchen Uniformröcken, Mützen der »Heilsarmee«, Sachen, die ich für derartige Gelegenheiten eigens in Sydney gekauft hatte und in weifsen Pantalons gar ftattlich aus, machten aber betrübte, lange Ge-

ſichter. »Doctor! me like Market!« (ich wünſche eine Muskete), ſagte Jimmy, »bye and bye Kanaker he fight, me kill« (damit ich die Kanaker totſchieſsen kann, wenn ſie uns angreifen). — »Ja, nicht wahr? das möchteſt du wohl, ſo ein biſschen ſchieſsen, aus purer Angſt! es wäre auch groſs ſchade, wenn einer von euch erſchlagen würde!« gab ich ihm tröſtlich zur Antwort — und »down! pull« (rein! rudert!) da gingen wir ſchon dahin. Aber nicht in Windeseile, denn unſere furchtſamen Kanaker lieſsen ſich Zeit und bemühten ſich nicht, eine Wettfahrt einzugehen, zu welcher die uns begleitenden zum Teil nur von Frauen geführten Kanus ſo ſehr reizten. Übrigens ſetzt bei Ebbezeit, wie wir ſie hatten, ein ſtarker Strom um die Felſenhuk, den die Eingeborenen, ſich dicht am Ufer haltend, vermeiden konnten. Alle Erwartungen waren geſpannt, als wir um die verhängnisvolle Ecke in die kleine Nebenbai einbogen, die ich ſpäter Beccari-Cove nannte. Sie zeigt im Norden dichtbewaldete Felſenhügel, zum Teil mit Plantagen, weiter Weſt höhere Berge; der ſüdlichere Kokosuferſtreif endet in eine ausgedehnte Sand- und Schlickbank, die bei Hochwaſſer überflutet wird. Noch zeigte ſich nichts von Siedelungen, aber dort, hinter einer zweiten Huk, in einer kleinen Buchtung, da ſtanden Häuſer im Waſſer, nur ſieben, das Dorf Ungrau. Ja, ſolche Pfahlbauten hatte ich in Neu-Guinea noch nirgend geſehen; ſie erſchienen gegen die armſeligen Hütten an der Südoſtküſte (P. Moresby, Hood-Bai etc.), wie Paläſte. Das Separatbild S. 352 zeigt einen Teil des Dorfes Tobadi (auch Tobari ausgeſprochen), der Perle von Humboldt-Bai und des Pfahlbauertums der Steinzeit überhaupt, wie ich es an Ort und Stelle ſkizzierte. Das Dorf liegt ebenfalls in einer kleinen Einbuchtung verſteckt, der nächſten von Ungrau, und machte mit ſeinen düſteren, von Wetter und Rauch gebräunten Häuſern, einen äuſserſt fremdartigen Eindruck. Von weitem glaubt man ungeheuer groſse Wigwams, oder Oſtiaken-Dſchums, im Waſſer ſchwimmend zu erblicken, aber bald ſehen wir, daſs es ſolide auf Pfählen ruhende Bauten ſind, die im weſentlichen aus einem ſpitzen, meiſt viereckigen Dache beſtehen, deſſen Spitze 30 Fuſs und mehr Höhe erreichen mag. Sie iſt häufig mit einer runden Holzſcheibe

gekrönt, auf der als befonderer Schmuck eine roh gefchnitzte, menfchliche Figur, in fitzender Stellung hockt. Diefe aus Ried oder Gras fehr forgfältig gedeckten Dächer ruhen auf ca. fünf Fufs hohen Seitenwänden aus gefpaltenem Bambu und haben zwei gegenüber liegende Eingänge, vor denen Plattformen errichtet find. Letztere ragen (bei Ebbe) an fieben bis neun Fufs über die Wafferfläche und ftehen ebenfalls auf Pfählen. Dabei darf man fich aber nicht Pfähle nach unferen Begriffen, ftarke, gerade, behauene Stammstücke vorftellen, fondern fchiefe, krumme Stämmchen, die gegenüber dem gewaltigen Bau unverhältnismäfsig dünn erfcheinen.

Ohne viel zu fragen, voltigierten wir, über den Rücken eines Schwarzen, auf die Plattform, deren Betreten allerdings Vorficht erheifcht, da fie aus morfchen, wackeligen Brettern (Seitenborden alter Kanus) befteht, und treten, ein Heck überkletternd, ins Innere. Zunächft ift natürlich nicht viel zu fehen, denn die Thüren und die Öffnung in der Dachfpitze fpenden nicht viel Licht, aber das Auge gewöhnt fich nach und nach an die Dunkelheit. So konnte ich denn den Grundrifs eines folchen Haufes fkizzieren, wie ihn Taf. II. 2 des Atlas darftellt. Es ift ein Familienhaus mit Scheidewänden in jeder Ecke, beherbergt alfo vorausfichtlich vier Familienverbände. Die Feuerftellen beftehen aus viereckigen mit Sand gefüllten Rahmen und find mit Töpfen befetzt, die überhaupt einen hervorragenden Teil des Hausrates bilden und zu denen der Mera das Material liefert. Diefe Töpfe (Uro) haben diefelben Formen als am Sechstroh (IV, 1, 2), find oft von bedeutender Gröfse und zuweilen mit bunter Malerei, in Schwarz, Weifs, Rot, zum Teil Figuren von Vögeln und Fifchen darftellend, verziert. Den meiften Hausrat hatte man hängend, zum Teil auf grofsen Horden untergebracht und noch befonders mit etwas höher befeftigten, grofsen hölzernen Scheiben bedeckt um die Vorräte vor den Ratten zu fichern, von denen es unter folchen Grasdächern wimmelt. Da der beftändige Rauch alles fchwärzt, fo find die meiften Gegenftände, wie dies überhaupt Papuafitte ift, in Blätter oder Tapa eingefchlagen. Doch bemerkte ich fchöne Fifchnetze und weitmafchige Netze aus dicken Stricken, die bei den Treib-

jagden auf Wildschweine dienen; an Waffen nur lange Speere (keine Keulen, Schilde und Kürasse). Gerüste zum Schlafen fehlen, da dafür die sehr saubere und ebene Diele benutzt wird, welche aus schmal gespaltenen (ca. drei Zoll breiten) Latten (wohl von der Betelpalme) besteht. Als Kopfunterlage dienen die bekannten kleinen Bänkchen (S. 312).



Damen von Humboldt-Bai.

Die Eingeborenen betrugen sich übrigens sehr anständig, ja sogar gastfrei, denn eine alte Frau gab uns etliche geröstete, sehr gute Yams und in einer Schöpfkelle aus Kokosnuss Wasser zum Trinken. Das galt aber nicht als Begrüssungszeremonie, sondern geschah nur ganz zufällig. Es ging uns also besser als den Besuchern vom »Challenger«, die nicht einmal in ein Haus gelassen wurden. Freilich machten wir nicht viel Umstände, und andererseits hütete ich mich wohl, die Hobeleisen, Messer und Glasperlen, die ich in einer Tasche bei mir trug, zu zeigen, sonst wäre es mit Notizenmachen aus gewesen und gewiss zu einem Radau gekommen. Ich begnügte mich, nur alte Weiber mit Streifen roten Zeuges zutraulich zu machen, und diese lockten dann auch die anfangs schreiend aus-

reifsende jüngere Damenwelt herbei, von welcher die vorherige Abbildung Typen zeigt.

Verheiratete tragen ein grofses Stück Tapa, mit einem Strick um die Hüften befeftigt, das fehr dezent und ganz wie die Lavalavas der Polynefier kleidet. Diefe Tapa ift zuweilen weifs gebleicht oder in bunten Muftern bemalt; zum Feftbinden dienen manchmal hübfche Schnüre aus Coix- und Adenanthera-Kernen, mit allerlei Anhängfeln. Unverheiratete begnügten fich, wenn auch fchon in heiratsfähigem Alter, mit dem befcheidenen Koftüm Evens vor dem Fall. Aber die Mädchen eilten bei unferer Ankunft ihre Blöfse, durch ein Stück Tapa oder ein Faferfchürzchen zu decken. Auch diefe hübfchen, dunklen Geftalten wurden mit roten Streifen bedacht, machten dem Vorrate aber bald gegen meinen Willen ein Ende. Die Zeugfetzen folgten nämlich Dallmanns feidenem Tafchentuche nach, das fchon im erften Haufe geftohlen worden war. Ja, das mahnte zur Vorficht; denn diefe lieben Naturkinder verftanden fo gefchickt als ein grofsftädtifcher Tafchendieb zu ftehlen.

Von grofsen fpitzdachigen Familienhäufern waren in Tobadi*), das im ganzen nur 32 Baulichkeiten zählte, nur ein Dutzend vorhanden, die anderen hatten die gewöhnliche Hausform mit fchrägem, meift gradfirftigem, zuweilen fattelförmigem Dach.

Über einen nichts weniger als bequemen Steg, aus einem unbehauenen Baumftamme, turnten wir nach der Plattform des merkwürdigften Bauwerkes von Tobadi, dem fogenannten »Tempel« hinüber. Schon diefe an den Längsfeiten ca. 50—60 Fufs meffende Plattform, war ein gewaltiges Werk, konnte ihren Zweck als Tanzplatz aber nicht mehr erfüllen, da fie bedenkliche Senkungen zeigte.

Wie in der Befchreibung der Etnaexpedition zu lefen, hatten fich die erften Befucher nur dadurch Erlaubnis zum Eintritt verfchafft, dafs fie als Zeichen der Verehrung vor dem Tempel niederknieten, wovon die Papuas wohl wenig begriffen haben dürften. Wir aber

*) Im Reifewerk der Etna-Expedition, wie fo manches, übertrieben zu 90 Häufern angegeben, wofür in der engen Buchtung fchon der Platz fehlt.

machten keine langen Faxen. Ich ſagte den Leuten auch hier, »daſs ich Finſch aus Bremen« und ein »Wapimé« (Freund) ſei, und hie und da einen auf die Schultern klopfend, andere ſanft zurückdrängend, befanden wir uns bald im Heiligtum. Dieſem »fait accompli« gegenüber konnten die Eingeborenen nichts Beſſeres thun, als die gewöhnlichen Friedenszeichen anzubieten: niederzuſitzen und Betel, was wir durch einige Zigarrenſtummel erwiderten. Es litt mich aber nicht lange auf dem Baſtſtück, das hier die Stelle von Matten vertritt, zu hocken, ſondern ich begann, wie ſtets, ſogleich mit Aufzeichnungen, denen der Grundriſs (T. II. 1) ſein Entſtehen verdankt. Ein ſchräger Steg führte von der Plattform auf die etwas höher liegende Hausdiele, die 40 bis 50 Fuſs Durchmeſſer haben mochte und ſo ſchön war als in den Familienhäuſern. Erſt im Innern konnte man recht die ſtaunenswerte Konſtruktion des an 60 Fuſs hohen Daches bewundern, um ſo beſſer, als die im oberſten Teil offene Spitze ziemlich viel Licht einlieſs. Das iſt ein Gewirr von ſchiefen und geraden Stützen und Querhölzern in allen Richtungen, in welchen man, auch ohne Architekt zu ſein, doch Syſtem erkennen konnte, und dabei waren alle Teile nur mittelſt Lianen oder Stricken zuſammengebunden. Dem ganzen merkwürdigen Turmbau ſchienen übrigens nur vier Hauptpfeiler als Grundfeſten zu dienen; die niedrigen Seitenwände des von auſsen achteckigen Gebäudes ſchloſsen in den Ecken gerundet ab, ſo daſs das Innere faſt kreisförmig erſchien. Feuerſtätten und Kopfbänkchen zeigten, daſs das Haus auch als Wohnung dient und zwar für die unverheiratete junge Männerwelt, denn alte Junggeſellen giebt es bei den Papuas wohl im ganzen wenig. Der ſo berühmte »Tempel« hat eben mit Religion nichts zu thun und iſt einfach eins jener Verſammlungshäuſer der Männer, wie ſie überall in Melaneſien vorkommen und die aus bekannten Gründen für das weibliche Geſchlecht »tabu« ſind. Ja, in dieſem Tempel mochte ſchon manches Feſteſſen gehalten worden ſein, denn wohl ein paar Hundert Schweineſchädel, in allen Stadien der Verräucherung, waren in Querleiſten eingeſteckt und bildeten den hauptſächlichſten Ausputz. Wie das ſtärkere Geſchlecht bei den Papuas in ungalanter

Weiſe die Damenwelt am Bankett nicht teilnehmen läſst, um das »Poro« (Schwein) allein verzehren zu können, ſo beſorgt es auch den Tanz ohne die ſchöneren Hälften. Das übliche Begleitinſtrument, die Holztrommel (Meſchink), in der bekannten Form, fehlte auch im »Tempel« nicht, ebenſo wenig als das unerläſsliche Lärmrequiſit, eine Signaltrommel (Kaduar). Sie war auſserordentlich groſs, wohl 10 bis 12 Fuſs lang, kanuförmig und der beſſeren Reſonanz wegen aufgehangen. Bald hätte ich die Flöten (Ariho) vergeſſen, auf denen »die Jünglinge des Tempels bei den religiöſen Tänzen muſizieren«, wie es in der Etnareiſe heiſst. Ich verſuchte ſogleich eine dieſer »heiligen« Flöten, was die guten Eingeborenen-Seelen unendlich amüſierte, denn ich brachte keinen Ton hervor. Hätte ich es gewagt, ein Hobeleiſen hervorzuholen, ſo würden ſie mir gern eine ſolche Flöte verkauft haben, ſo muſste ich mich mit einer Abbildung (XIII. 5) begnügen. Es waren eben Flöten, Rohrflöten, wie anderwärts in Melaneſien, ohne alle religiöſe Bedeutung, ſind aber wahrſcheinlich wie manche andere Inſtrumente für die Frauen »tabu«. Waffen ſah ich nicht, wahrſcheinlich weil die Männer alle Vorräte mit in die Kanus geſchleppt hatten; ebenſo wenig hier, wie in irgend einem anderen Hauſe, Menſchenſchädel. Blos unter den Talismanen, welche an den Bruſtſchilden befeſtigt werden (meiſt Stückchen Rinde, Blätter und Vogelknochen) habe ich ein paarmal ein menſchliches Schlüſſelbein geſehen. Figuren, ſogenannte »Götzen«, die man doch eigentlich in einem »Heidentempel« erwartet, fehlten ebenfalls. Nur im Veſtibül ſtanden drei kleine, anſcheinend aus dem weichen, zelligen Stamme von Cycas roh geſchnitzte Figuren (T. XV. 8), wohl die ſchüchternen Verſuche angehender Künſtler der Holzbildnerei. Dafür diente der »Tempel« auſserdem als Werkſtatt, und ich hatte die ſeltene Freude, Holzſchnitzer der Steinzeit noch in voller Thätigkeit zu ſehen. Mehrere junge Leute arbeiteten an einem ca. 15 Fuſs langen Fries (Drom), der Figuren von Eingeborenen, Eidechſen und Fiſchen zum Teil zierlich durchbrochen ausgearbeitet zeigte. Mit Fluſsmuſcheln (Batiſsa) und Raſpeln aus Rochenhaut ſchabten und feilten noch einige daran, während andere bereits mit Bemalen begonnen hatten. Die

Farben (schwarz, weiss, rot und ockergelb) waren in Topfscherben oder Kokosnussschalen angerieben und wurden mit Federn als Pinsel aufgetragen. An sonstigem Ausputz bemerkte ich nur noch lange Büschel von Pflanzenfaser, ebenfalls Erinnerungszeichen an gehaltene Feste.

Die alte Schuld der total unrichtigen Abbildung des »Tempels« aus dem Reisewerk der Etna durch Kopie zur weiteren Verbreitung verholfen zu haben, konnte ich nach fast zwanzig Jahren sühnen durch eine an Ort und Stelle aufgenommene korrekte Skizze (vergl. Separatbild). Derselben sind nur einige Worte zur Beschreibung des Äusseren hinzuzufügen. Die vier Absätze des achteckigen Bauwerkes tragen buntbemalte Holzschnitzereien, Friese, wie wir sie im Innern soeben arbeiten sahen; vom unteren Dachrande hängen lange Fransen aus Palmfaser und (wie auch an anderen Stellen) Festons von aufgereihten Eierschalen (wohl Krokodil oder Megapodien), im Dache selbst stecken Palmwedel und verschiedene buntbemalte Tierfiguren. Sie stellen Vögel, Eidechsen und besonders kenntlich Fische dar; auf der äussersten Dachspitze thront eine menschliche Figur, darüber ein Vogel, in fliegender Stellung, auf dem lärmende Glanzstare (Lamprotornis metallicus) lustig ihr Wesen trieben. Gleich neben dem Tabuhause baute man an einem anderen ähnlichen grossen Gebäude, das schöne Gelegenheit zu Pfahlbau-Studien gab. Ich will aber nur erwähnen, dass das Gerüst (Hauptbild S. 352 in der Mitte des Hintergrundes) mit unseren baupolizeilichen Verordnungen sehr im Widerspruch stand und eben für Papuas praktikabel war, die im Klettern Grossartiges leisten. Voll Bewunderung nahm ich Abschied von dem Bauwerk. Wenn der Ankömmling die Verfertiger desselben, draussen in der Bai in ihren Kanus, als »nackte Wilde« bezeichnen durfte, so musste er ihnen das angesichts dieser Leistung im stillen abbitten. Menschen, die derartiges fertig bringen, sind gewiss keine Wilden mehr, sondern haben sich bereits auf die Stufen einer Kultur hinaufgeschwungen, die nur zu wenig bekannt ist, um Anerkennung zu finden. Dem civilisierten Herrn der Schöpfung ist es eben mit der Civilisation eingeimpft, seine nacktgehenden Speciesgenossen für wild und schamlos

(S. 358.)



Tabuhaus in Tobadi.

und wo möglich für bildungsunfähig obendrein zu halten. Das ſind die Papuas nun aber keineswegs. Ob ſich dieſe Bürger der Steinperiode jedoch in dem von uns gewünſchten Sinne entwickeln laſſen werden, das iſt freilich eine ganz andere Frage, deren Beantwortung bis jetzt nur ſehr ungenügend verſucht wurde. An Bildungsfähigkeit mangelt es ihnen gewiſs nicht, aber es iſt zu bezweifeln, ob ſie die Notwendigkeit, eine höhere Bildungsſtufe zu erlangen, überhaupt einſehen und bei gebotener Gelegenheit benutzen werden. Jedenfalls fühlt ſich der Papua im Kulturzuſtande der Steinzeit ſehr wohl; warum ſollte er alſo eine Änderung wünſchen, die nur nach unſeren Anſchauungen eine Aufbeſſerung ſeiner Verhältniſſe iſt. Daſs ſolche ſogenannte Naturmenſchen viel mehr zu leiſten verſtehen und leiſten, als ihre geringen Bedürfniſſe erheiſchen, das zeigte ſich wieder einmal recht deutlich angeſichts dieſer Bauwerke. Wozu dieſe hohen, mühſam herzuſtellenden Dächer? kleine unbedeutende Hütten genügen ja anderwärts! Aber auch dem Papua wohnt Schönheitsſinn inne. Er beſeelt ihn eine Menge Dinge zu verzieren und auszuſchmücken, die ohne dieſen Kunſtfleiſs ihren Zwecken ebenſo gut entſprechen würden.

Zu den groſsartigſten Denkmälern dieſes Kunſtfleiſses der Steinzeit zählt ohne Zweifel das Tabuhaus in Tobadi. Von einer Handvoll Menſchen, nur im Beſitz von Steingeräten, errichtet, iſt es für dieſe Periode ebenbürtig einer Pyramide zu vergleichen, und würdig der Bewunderung, welche wir jenen Rieſenbauten zollen. Wie viele ſolche Denkſteine aus dem Wiegenalter der Menſchheit ſind aber bereits dahingeſchwunden, unergründet für die civiliſierte Welt, und wie bald werden ihnen dieſe nachfolgen. Schon hängt das Damoklesſchwert auch über dieſer bisher faſt unberührten Oaſe der Steinzeit. Denn, wenn der Plan einer regelmäſsigen Dampferfahrt nach Humboldt-Bai zur Ausführung gelangt, dann werden auch hier bald die letzten Reſte jener Periode verſchwunden ſein.

Kommerzielle Erfolge dürfte eine ſolche Dampferlinie wohl kaum zu erwarten haben, da auſser dem biſschen Kopra, das vielleicht den einen oder anderen Trader ernährt, ſich wenig holen laſſen wird.

Aber die niederländisch-indische Regierung will wahrscheinlich ihre Herrschaft auch einmal in anderer kräftigerer Weise als mit dem blossen »Je maintiendra« ihres Wappenschildes zeigen. Wir entdeckten dieses ziemlich nutzlose Symbol, womit Holland bis jetzt fast ausschliessend seinen Besitz, aber nicht zugleich seine Macht, in Neu-Guinea kennzeichnet, ganz zufälligerweise. Das »wapenbord«, eine gusseiserne Platte mit dem holländischen Wappen und der obigen Devise, war sorgfältig mit Rotang an einem Hauspfosten befestigt, und schien nach den frischen Farben zu urteilen noch neu*) zu sein. Ja, diese Wappenschilde haben den holländischen Kriegsschiffen schon manchmal etwas zu thun gegeben, den Eingeborenen aber ein paar starke Nägel verschafft. Denn das scheint nach ihrer Auffassung der einzige Zweck, und auch die hiesigen Eingeborenen würden mir das nutzlose Gusseisen, das sie überhaupt gar nicht als »szigo« (Eisen), anerkannten, für irgend eine Kleinigkeit verkauft haben. Ich suchte ihnen aber die hohe Bedeutung dieses Tabuzeichens des weissen Mannes klar zu machen und belobte sie für die gute Verwahrung desselben.

Häuptlinge von irgend welcher Bedeutung scheinen in Humboldt-Bai, wie meist in Neu-Guinea, zu fehlen. Aber einige schwarz- und rotbemalte Kerls mit viel roten Hibiscusblumen im Haar, wahrscheinlich Honoratioren Tobadi's, hatten sich bald angefreundet und spielten die Führer, inkommodierten indes mehr, als sie nützten. Die Wissbegierde dieser Leute war wirklich lobenswert; sie wollten alles sehen, in die Hand nehmen und — selbst Taschenuhr, Feldstecher und ähnliche Dinge — geschenkt haben. So zog mir einer den Schuh aus, während ich den Tempel zeichnete, indes ein anderer meine Taschen zu visitieren versuchte. Auffallenderweise schienen sie Gewehre und und deren Wirkung nicht zu kennen.

Mit einigen der neuen Freunde kletterten wir ins Boot um an Bord zurückzukehren, da sich die Dörfer links am Eingange von

*) Es wurde am 6. September 1883 durch die Expedition des Dampfers Sing Tjin errichtet und auf Janus-Eiland an einen „Tjamarabaum" genagelt.

Beccari-Cove doch nicht erreichen liefsen. Ich fah hier ein gröfseres, aus acht grofsen und acht kleinen Häufern beftehend, das Ingros genannt wurde, dahinter auf einer kleinen Infel (Janus-Eiland) noch einige Häufer: Kai. Diefe Dörfer lagen jetzt bei Ebbe unnahbar auf einer grofsen Sand- und Schlammbank, welche die Beccari-Cove nach Süd zu fchliefsen fchien. Doch liefs fich in der nördlichen Ecke hinter Tobadi noch eine kleine Infel, Timfau (Slavante-Eiland der holländifchen Karte) erblicken, auf der anfcheinend Häufer ftehen. Beccari-Cove zieht fich übrigens bei Hochwaffer noch ziemlich weit nach Südoft, hinter dem fchmalen Kokosuferftreif hin, ift aber für Schiffe unzugänglich. Alles in allem mag es, mit Einbegriff der Siedelungen in Challenger-Cove, elf Dörfer in Humboldt-Bai geben, hinfichtlich deren Namen zum Teil noch arge Verwirrung herrfcht. Die Gefamtbevölkerung fchätze ich auf 1500 bis 1800, gegen 5000 in dem Etnareifewerk. Diefer Unterfchied rührt wohl weniger von dem Rückgange der Bevölkerung her, fondern liegt hauptfächlich an den viel zu hoch gegriffenen Schätzungen der erften Befucher.

Die kleine »Samoa« war von weitem kaum zu erkennen; nur Maften und Schornftein ragten aus einer wirren Maffe von Kanus hervor. Herr, du meine Güte! welch ein Gewimmel! etliche fiebenzig Kanus lagen um den Dampfer, als wäre Jahrmarkt, und es koftete Mühe, fich durchzuarbeiten. Ja, ich wollte gern glauben, dafs der Steuermann und die Zehn, welche ihm noch geblieben waren, alle Mühe aufwenden mufsten, um die Gefellfchaft von Bord abzuhalten. Jetzt kam Hilfe, denn ich befafs ja einigermafsen Erfahrung, um das Gefchäft mit übernehmen zu können. Da die »Samoa« fo niedrig über Waffer lag, dafs ein im Kanu ftehender Mann mit dem ausgeftreckten Arme den Deckrand erreichen konnte, fo war es den Eingeborenen freilich leichter gemacht als auf den fieben Kriegsfchiffen, welche fie bisher kennen lernten. Bald an Steuer- bald an Backbord zum Rechten fehend, hatte ich gute Gelegenheit, das intereffante Bild zu betrachten. Die Männer glichen ganz den vorhergefehenen, und der junge Krieger von Maffilia (S. 333), könnte ebenfo gut als Type eines Humboldtianers gelten. Gewöhnlich war ihr Aus-

putz aber nicht ſo reich als an dieſem, und rote Bemalung, oft das ganze Geſicht und Bruſt bedeckend, bildete einen hervorragenden Teil desſelben, wie Hibiscusblumen und Blätterſchmuck. Ziernarben, oft ſehr regelmäſsige auffallend erhabene Figuren bildend, fanden ſich nicht nur an Männern, ſondern auch bei Frauen. Die beigegebene Abbildung zeigt eine ſolche Ziernarbe auf der linken Achſel und zugleich die eigentümlichen Muſter der Tätowierung. Ich hatte dieſe Körperverſchönerung ſeit Dinner-Inſel nicht mehr geſehen und freute mich, ſie hier wieder zu finden. Übrigens ſchienen nur Frauen tätowiert und trugen das Haar in dünnen, rotgefärbten Strähnen, ganz wie die Mädchen in Friedrich-Wilhelmshafen (S. 108). Bei der Mehrzahl der Weiber war auf das Haar keine Pflege verwendet. Wenige hatten auch einen ſo reichen Ohrſchmuck an dünnen Schildpattreifen aufzuweiſen als die hübſche Frau unſeres Bildes. Es gab übrigens mehr niedliche Geſichter, und Humboldt-Bai ſcheint in ganz Neu-Guinea die ſchönſten Frauen zu beſitzen.


Tätowierte Frau, Humboldt-Bai.

Die guten Geſchöpfe kamen gleich kanuweis an und brachten eine Menge Bananen, Yams, Taro, Zuckerrrohr, wenig Kokos (Niu) und geräucherte Fiſche, die ſie gern los ſein wollten. Aber an Tauſchhandel war bei dem Gewimmel gar nicht zu denken. Wollte man irgend etwas haben, dann kletterten gleich ſo viele herauf, daſs man Laſt hatte, ſie wieder herunterzuwerfen. Dazu ein Rufen und Streiten untereinander, kurzum ein unbeſchreiblicher Lärm. Es war gut, daſs ich meine Einkäufe am Sechstroh gemacht hatte, und ich konnte mein ethnologiſches Gewiſſen beruhigen, indem alle Gegenſtände, Geräte Schmuckſachen u. ſ. w. mit den dortigen ganz übereinſtimmten. Da die Geſellſchaft nicht an Bord kommen durfte, alſo nicht ſtehlen

konnte, wurde sie immer zudringlicher. »Whistle«! (pfeife) Da schrillte die Dampfspfeife, aber diesmal wirkungslos, denn die Leute kannten ja ihren Ton. Etwas mehr Luft schaffte Abblasen des heissen Wasserdampfes aus den Ventilen an Bordseite. Da wurde im Augenblick Platz gemacht, und es gab ein Drängeln und Stossen, wobei mancher Ausleger abknakte. Aber die Sache erwies sich als ganz harmlos und wurde bald unter brüllendem Beifall als Scherz aufgefasst. Trotz aller Vorsicht war eine Konservebüchse gemaust, dem Thäter der Raub aber sofort abgejagt worden. Er zeigte sich sehr beleidigt und legte schon einen Pfeil auf die Bogensehne, aber gleich wieder nieder, als ihm einige plattdeutsche Flüche an den Kopf flogen. So ein bisschen Anlegen ist ja noch nicht geschossen, das mus man nicht so übel nehmen; es war gewiss nicht bös gemeint. Hatten die Leute Absicht, uns anzugreifen, dann würde nicht ein einzelner angefangen haben, sondern es giebt gleich einen ganzen Hagel von Pfeilen. Und dazu fehlte es nicht an Gelegenheit und Material, da sie ein wahres Arsenal an Bogen und Pfeilen mit sich führten. Da wir mit dem Gesehenen zufrieden sein konnten, so war ein weiteres Abmühen mit den Eingeborenen, das schliesslich doch vielleicht zu ernsterem Streit führen konnte, nutzlos und wir lichteten Anker. Eigentlich sollte weiterhin ein ruhigerer Platz für die Nacht aufgesucht werden, aber die Leute schienen unseren Plan zu erraten. Was Hände hatte, versuchte sich am Schiffe festzuhalten und an Bord zu klettern, kurzum die ganze Flotille folgte uns nach. Diese Hetzjagd schien den brüllenden Insassen gerade ein besonderes »Gaudi«, wie der Wiener sagen würde. Das sah wenig nach Ruhe aus, und da wir an dem Lärm und Spektakel gerade genug hatten, so nahmen wir Abschied von Humboldt-Bai und dampften seewärts. In wohlthuender Stille liess ich die Erlebnisse des Tages an meinem Geiste vorüber ziehen und kam hinsichtlich der Eingeborenen zu dem Schluss, dass auch die vielgeschmähten und verleumdeten Humboldtianer besser sind als ihr Ruf. Überall wird ihre Hinterlist und Verräterei hervorgehoben, aber bis jetzt liegen keinerlei Beweise dafür vor. Schreien und ein mehr als ungeniertes Wesen, das ist ihnen eigen, wie sie auch nicht

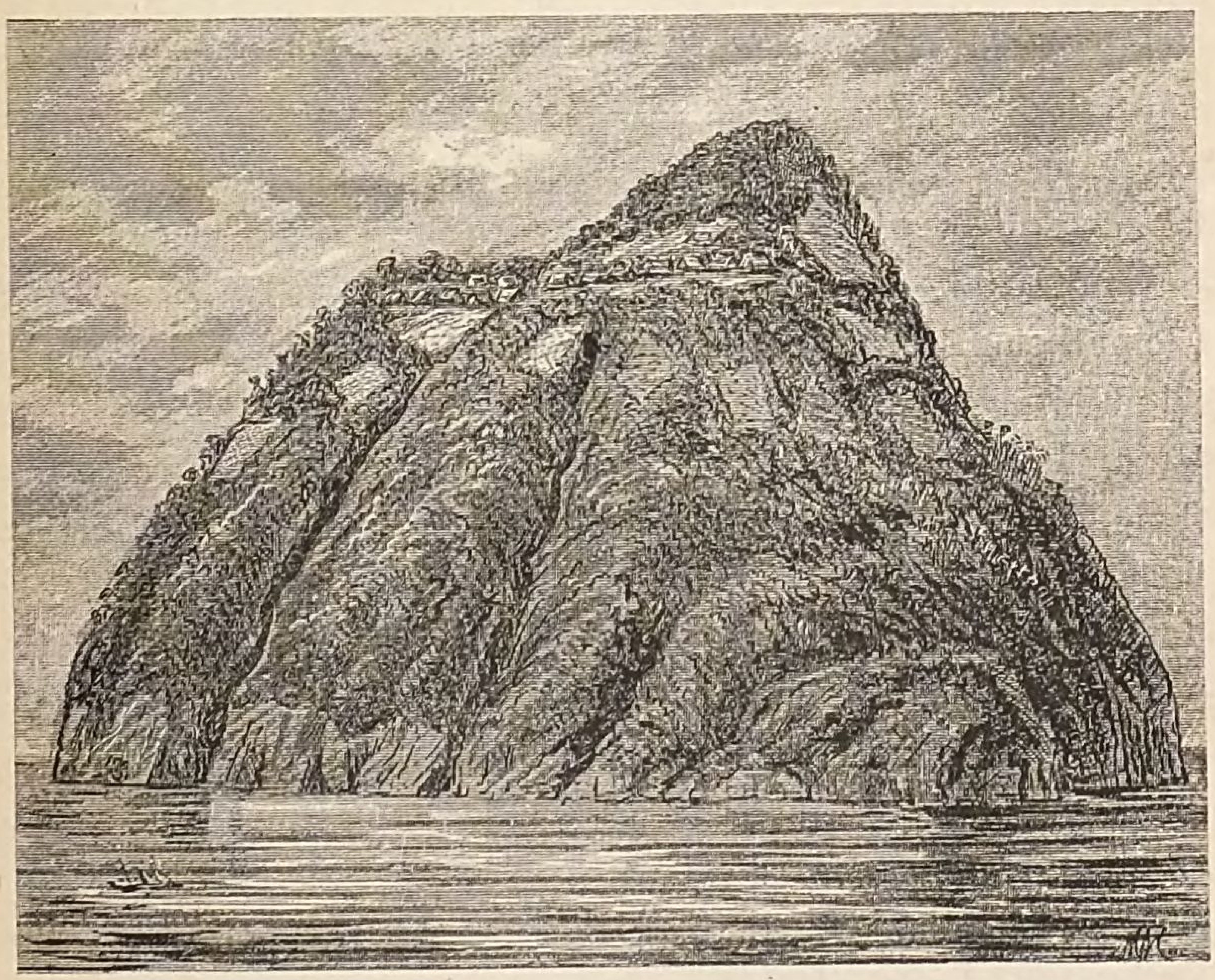
von Stehlſucht freizuſprechen ſind. Aber daran ſind hauptſächlich die erſten Beſucher mit ſchuld, die ſich ſoviel gefallen lieſsen und die Schwächen der armen, nackten »Wilden« zu rückſichtsvoll über ſich ergehen lieſsen. Wenn auf Kriegsſchiffen allerlei, ſelbſt anſcheinend geſicherte Gegenſtände geſtohlen wurden, wie wäre es da wohl der kleinen »Samoa« ergangen, wenn wir die Geſellſchaft an Bord gelaſſen hätten? Es wurde aber immer gut aufgepaſst, und ſo kamen während aller unſeren Reiſen nur ein paar unbedeutende Diebſtähle durch Eingeborene vor.

Wir waren wieder einmal in offener See; unter uns tiefblaues Meer, über uns lichtblauer Tropenhimmel, der ſich an einem Morgen ſogar faſt durchaus wolkenlos zeigte, was ich deswegen bemerke, weil dies in dieſem Teile der Tropen äuſserſt ſelten vorkommt. Der nicht unerhebliche Weſtſtrom, gegen den die »Samoa« tapfer arbeitete, lieſs es Kapitän Dallmann, im Hinblick auf den Kohlenvorrat, rätlich erſcheinen, direkt nach Mioko zurückzukehren. Aber noch blieb zur Vollendung unſerer Küſtenfahrt die Strecke von Vulkan-Inſel bis Kap Croiſſilles übrig, und dieſe Lücke von lumpigen 70 Meilen durfte doch unmöglich ungeſehen bleiben. So willigte der Kapitän ein, O.-S.-O. zu ſteuern, nach jenen Inſeln, die ſich von Vulkan, ca. 20 Meilen von der Küſte, an 80 Meilen weit nach W.-N.-W. hinziehen. D'Urville benannte ſie Schouten-Inſeln, was deshalb eine Neubennung nötig macht, weil gleichnamige Inſeln an der Küſte Neu-Guineas (in Geelvinks-Bai) ſchon viel früher ſo getauft wurden. Der Name Le Maire's, des verdienſtvollen Gefährten Schouten's, deſſen Andenken bis jetzt kein Name auf der Karte Neu-Guineas ehrt, ſoll deshalb die Stelle des Irrtum erregenden fortan erſetzen.

Wir hatten am zweiten Tage D'Urville-Inſel geſichtet und nach und nach kamen auch Roiſsey, Deblois und Jacquinot zum Vorſchein, von denen die erſtere die gröſste und an ſechs Meilen lang ſein mag. Dieſe weſtlichen Le Maire-Inſeln erſcheinen als dichtbewaldete, mäſsig (400—600 Fuſs) hohe Bergrücken, von wenig vulkaniſchem Gepräge, das in Garnot ſchon deutlicher hervortritt. Dieſe Inſel bildet einen ebenfalls dicht bewaldeten ſtumpfen Kegel, ca. 600 bis 800 Fuſs hoch,

scheint aber keine Kokospalmen zu besitzen. Aber eine kleine Insel ca. anderthalb Meilen Südwest davon, die ich Hirt-Insel benannte, ist fast ganz mit solchen bewachsen und voraussichtlich stark bevölkert.

Das Bild eines typischen Vulkans zeigt Blosseville, ein steil aus dem Meere aufsteigender, dichtbewaldeter, ca. 1200 Fuss hoher Kegel, der immer interessanter wurde, je mehr wir ihm näher kamen. Da



Insel Blosseville aus West.

zeigten sich die kahlen grünen und braunen Flecke als Plantagen, zum Teil mit Kokospalmen, und oben am Kraterrande stand ein grosses Dorf mit 20 Häusern, etwas weiter von demselben zählte ich noch zwei Siedelungen von sechs, resp. vier Häusern. Diesen Häusern fehlten nur blinkende Glasfenster und man würde sich in die Heimat versetzt gefühlt haben. Das muss ein luftiges und lustiges Wohnen sein, da oben in ca. 1000 Fuss Höhe, wenn man erst oben ist. Wie die Leute überhaupt hinaufkommen, blieb mir unerklärlich,

denn von irgend einem Pfade war, auch mit dem Fernrohr, keine Spur zu entdecken. Wenn die andere Seite der Insel nicht günſtigere Verhältniſſe bietet, dann können die Bewohner nur in den beiden faſt ſenkrechten Schluchten, wie in einem Schornſteine emporklettern. Aber geſichert ſind ſie hier, das iſt kein Zweifel, und es wird wohl noch lange dauern, ehe ein Weiſser auf dieſem Hort der Steinzeit mit Bandeiſen und Glasperlen erſcheint, um Civiliſation einzuführen. Schon einige Meilen Weſt von Garnot waren wir aus tiefblauem in ſcharf abgeſetzt tiefgrünes Waſſer gekommen und ſahen ca. zehn Meilen Südoſt von Bloſseville einen weiſsen Schaumſtreif voraus, hinter dem wir an ſieben Meilen durch trüb lehmbraun gefärbtes Waſſer dampften. Dasſelbe rührt vom Kaiſerin Auguſta-, Prinz Wilhelm- und Ottilienfluſs her, die ſich noch 15 Meilen von der nur ſchwach erkennbaren Küſte in dieſer Weiſe kennzeichnen, Färbungsverhältniſſe, die nach dem jeweiligen Waſſerſtande natürlich ſehr variieren. Die Kabbelung des öſtlichen Schaumſtreifes »kochte«, wie der Schiffer ſagt, ſo ſtark, daſs Spritzwellen auf Deck ſchlugen, eine Erſcheinung, die wir ſonſt nirgends beobachteten. Treibholz*) gab es in Menge, darunter ganze Baumſtämme, die Schiffen oft gefährlich werden können. So geriet der »Baſilisk« neun Meilen Nordweſt von Leſſon in ein Gewirr von Treibholz, aus dem er mit Mühe und nicht ungeſchunden herauskam. An ſolchen Kabbelungen pflegen ſich Scharen von Fiſchen zu tummeln und, durch ſie angelockt, Vögel (Sterna Bergii, Anous, Fregattvögel und Tölpel), die ſich auch gern auf Treibholz niederlaſſen.

Leſſon-Inſel, die wegen bedeckter Luft erſt ſpäter zu ſehen war, iſt ein getreues Abbild von Bloſseville, nur bedeutend gröſser, an 1800 bis 2000 Fuſs hoch und in der oberen Hälfte kahl. Die Wolken, welche meiſt den Gipfel bedecken, laſſen über die vulkaniſche Thätigkeit Zweifel, aber einmal glaube ich ſicher Rauch geſehen zu haben.

Noch vor Sonnenuntergang winkte uns das Feuer von Vulkan-

*) Powell fiſchte aus ſolchen gleich Kampferholz auf.

Inſel ſeinen Grufs entgegen, und in der Früh des anderen Tages paſſierten wir Hanſaſtraſse, welche Vulkan und die kleine Aris-Inſel im Nordweſten zwei Meilen breit trennt. Letztere Inſel iſt nichts als ein ca. 200 Fufs hoher, dichtbewaldeter toter Krater, in den man an einer eingeſtürzten Randſtelle förmlich hineinſehen kann. Sie ſcheint unbewohnt, wie die Nordweſtſpitze von Vulkan. Wir gingen hart längs der Weſtküſte und ſahen die Inſel in ihrer ganzen impoſanten Schönheit vor uns. Als die Maſchine geſtoppt wurde, konnte man die unterirdiſchen Kräfte arbeiten hören, gewaltiges, immer ſtärker werdendes Brauſen, das in ein ſchwächeres Stöhnen und Ächzen überging, bis es eine Weile ganz ſchwieg, um bald aufs neue zu beginnen. Das wunderſame, unheimliche Geräuſch erinnerte an einen Rieſenblaſebalg und oben, aus der Eſſe, da wälzten ſich gewaltige weiſse Rauchmaſſen; wahrlich eine unterirdiſche Werkſtatt der Natur, die den Beobachter mit ſtummer Bewunderung erfüllt.

Der ſtattliche, in ſeiner Form an den Stromboli erinnernde, aber höhere Berg mag über 4000 Fufs erreichen und iſt bis zum oberen Drittel dichtbewaldet, am unteren Teile mit ausgedehnten grünen Flächen und ein paar grünen Hügeln verſehen. Das Bett eines alten Lavaſtromes, den man bis zum Meere verfolgen kann, bildet eine gewaltige Schlucht und weiterhin ſieht man die faſt ſenkrechte kahle Wand des gegenwärtigen Hauptkraters, der etwas niedriger als die eigentliche Spitze liegt. Kokospalmen und Menſchen, deren Häufigkeit Schouten 1616 gedenkt, waren nur ſpärlich vertreten. Denn nur an drei Stellen bemerkten wir einige Eingeborene, die mit Zweigen winkten und uns in Kanus einzuholen verſuchten. Aber ſpäter ſahen wir an der Oſtſeite viele Anzeichen von Bewohntſein in Plantagen und Rauch, und die ſanft abfallenden, ausgedehnten Flächen hier werden ohne Zweifel treffliches Kulturland bieten. Die Landungsverhältniſſe ſcheinen übrigens nicht günſtig, und wie es in Bezug auf Waſſer ausſieht, bleibt noch zu ermitteln. Da es bereits an der Weſtſpitze von Neu-Britannien eine Vulkan-Inſel giebt, ſo verdient dieſe, um Verwechſelung vorzubeugen, eine Sonderbezeichnung. Ich nenne ſie daher Hanſa-Vulkan, die nordweſtliche Spitze Bremen, die ſüdweſtliche Hamburg, die nordöſtliche

Lübeck, zu Ehren der altehrwürdigen Hanseſtädte, deren Bürger ich bin.

Stephanſtraſse überquerend, begannen wir die weitere Küſtenreiſe, da wo die Karten »Laing-Inſel« verzeichnen, hinter der ſich eine hübſche Bucht mit viel Kokospalmen in der Tiefe hineinzieht. Wir hatten aber keine Zeit, und ich muſste mich mit der Tagebuchnotiz »wäre ſehr der Unterſuchung wert«*) begnügen.

Mit Laing-Inſel endet das Flachland und hinter dem dichtbewaldeten Ufer beginnen wieder Hügelketten, deren ausgedehnte grüne Grasflächen der Landſchaft ein »liebliches und civiliſiertes Ausſehen« verleihen, heiſst es in meinem Tagebuche. »Urbargemachtes Land läſst auf Bevölkerung ſchlieſsen«. Wirklich erblickten wir ſchon in der nächſten Buchtung, die »wahrſcheinlich guten Ankerplatz bietet«**) mehrere hübſche Dörfer, mit oft beträchtlichen Kokoshainen. Die Küſte bildet jetzt eine ſanfte Huk (»Podbielsky«: v. Schleinitz), hinter der ſich eine kleine, dicht bewaldete Buchtung, Davidabucht und eine gröſsere Bucht (»Prinz Albrechthafen«: v. Schleinitz) öffnet, die ebenfalls dichte Kokosbeſtände und vier gröſsere Dörfer (bis zu zwanzig Häuſern) zählt. Ihre Bewohner winkten mit grünen Zweigen und verſuchten in Kanus abzukommen, aber wir durften uns nicht aufhalten. Vor der letzten Bucht liegen zwei kleine, bisher nicht notierte Inſeln, die ich nach unſerem Maſchinenmeiſter Nielſen-Inſeln benannte. Sie ſind, wie die folgenden zwei Legoarant-Inſeln, dicht bewaldet wie das Ufer, hinter dem ſich immer noch grüne, ca. 500 bis 600 Fuſs hohe, Hügelketten hinziehen, die faſt nur in den Schluchten mit Gehölz beſtanden ſind. Aber weiter öſtlich nehmen die etwas höheren Hügelzüge wieder vorherrſchend Waldcharakter an, wie die Küſte ſelbſt. Sie verläuft bis zu zwei kleinen Inſeln, welche ſich jetzt voraus zeigten, in fünf ſanften Buchtungen, die vielleicht

*) Herr v. Schleinitz, dem die genaue Aufnahme dieſer Küſte von Kap Gourdon bis zum Auguſtafluſs zu verdanken iſt, benannte ſie „Hanſabucht" (vergl. Nachrichten über Kaiſer Wilhelmsland Heft II 1887, mit Karte von Hauptmann Dreger).

**) „Potsdam-Hafen": von Schleinitz. Am Eingange, liegt die kleine „Potsdam-Inſel", die auf meiner erſten Kartenſkizze (Nachrichten etc. Heft IV. 1885) unrichtig verzeichnet iſt.

auch gute Ankerplätze geben dürften und ſcheint weniger bevölkert, denn ich zählte von den Legoarants an nur neun Siedelungen. Die erwähnten beiden Inſeln ſchienen anfangs durch Riff verſperrt, aber wir fanden eine treffliche Einfahrt und lagen bald darauf in einem nicht minder guten Hafen zu Anker. Er erhielt den Namen Hatzfeldt-Hafen, die weſtliche Inſel Mahde (»Tschirimotsch« der Eingeborenen), die öſtliche Sechstroh (»Patakai« der Eingeborenen), nach unſeren Steuerleuten.

Bald hatten wir wieder einmal Kanus mit Eingeborenen, nach und nach achtzehn, um das Schiff, immer dieſelben Papuageſtalten wie überall. Aber gerade aus Humboldt-Bai kommend, erſchienen mir die hieſigen Eingeborenen doch etwas lichter gefärbt (zwiſchen Nr. 28 und 29, aber mehr zu 29 hinneigend). Sie unterſchieden ſich von den zuletzt geſehenen Humboldtianern überdies in einem weſentlichen Punkte, und zwar ſehr vorteilhaft, durch ihr ruhiges Weſen und muſterhaftes Betragen. Da muſste wieder einmal an Bord eingeladen werden; und erſt nach vieler Mühe wagte es einer hereinzukommen in die gute Stube, die Kajüte. Die Leute ſchienen aber Eiſen zu kennen, denn ſie machten die Pantomime des Schneidens; doch beobachtete ich kein einziges Stück bei ihnen. In Bekleidung (Taf. XVI. 3), und Ausputz, wie Haar- und Bartſchmuck, glichen ſie ganz den bei Laing-Inſel geſehenen Eingeborenen, wie denen von Venushuk (S. 292). Aber ich bemerkte keine anderen Waffen bei ihnen als Speere, darunter ſehr reich mit Kaſuarfedern und Cuscusfell verzierte. Solche Felle, und zwar mit Schwanz und Beinen daran, dienten einzelnen als ſonderbare Kopfbedeckung. Als Bruſtkampfſchmuck waren auch hier groſse Cymbiummuſcheln mit allerlei Breloques (wie T. XXIII. 1, von Laing-Inſel) das Wertvollſte. Sonſt erhielt ich noch ſchöne, äuſserſt reich verzierte Bruſttaſchen (vergl. X. 1) und hübſche Äxte mit Muſchelklinge (T. I. 6) von Hippopus. Die Kanus weichen nur unbedeutend von denen bei Venushuk ab. Ziernarben waren häufig, oft in ſchwungvollen Schnörkeln auf Schulter und Achſel.

An Land, wohin ich bald eine Exkurſion unternahm, ſah es ganz verſprechend aus. Hinter dem ſchwarzen Sandſtrande, an welchem

fich leicht landen läfst, dehnte fich ein weites, mit Hochgras und Bäumen (hauptfächlich Pandanus) beftandenes Vorland aus, das von dichtbewaldeten Bergen begrenzt wird, die hie und da Plantagen zeigen. »Das Land ift fehr der Unterfuchung wert« fchrieb ich damals unterftrichen in mein Tagebuch. Heute ift Hatzfeldt-Hafen eine Station der Neu-Guinea-Kompanie, mit Verfuchsplantagen, namentlich für Tabak, auf deffen Kultur ich als befonders wichtig und verfprechend wiederholt hinwies. Die Eingeborenen boten eine Menge Blättertabak an, den fie, wie in Port Konftantin »Kas« nannten, aufserdem fpärlich Kokosnüffe (Niu). Zahlreiche Speerträger, darunter auch bewaffnete Knaben, gaben mir das Geleit und zeigten fich ganz zutraulich. Auch hier herrfchte, wie überall in Melanefien, die unferem Gefchmack wenig behagende Umgangsform, Fremde am Arm oder der Hand zu halten. Es ift ein Zeichen der Freundfchaft, von dem ich mich aber ftets losmachte, denn man behält doch lieber die Hände frei, um wenigftens nicht ganz wehrlos erfchlagen zu werden. Die Leute wollten uns nach ihrem Dorfe haben, das etwas öftlich hinter einem Flüfschen lag, aber die anbrechende Dunkelheit nötigte an Bord zurückzukehren. Statt nun das Boot flott machen zu helfen, bemühten fich die Eingeborenen dasfelbe feftzuhalten, wahrfcheinlich aus Freundfchaft, was uns nicht hinderte, die Finger zu löfen.

Öftlich von Hatzfeldt-Hafen find die Uferberge wieder vorherrfchend dicht bewaldet, und weiter inland wird ein höheres Waldgebirge*) fichtbar, das fich O.-S.-O. bis Pallas-Point und vielleicht weiter zu erftrecken fcheint. Zwifchen Samoahuk und Kap Gourdon, die wie ftets an diefer Küfte nur fanft gerundete Vorfprünge bilden, findet fich wieder vorzugsweife fehr verfprechend ausfehendes Grashügelland, ebenbürtig, ja vielleicht fchöner als das, welches wir von Laing- bis öftlich den Legoarant-Infeln fahen. Diefer ganze Küften-

*) Wenn Powell (l. c. S. 512) die Küfte nördlich von Aftrolabe- bis Broken-water-Bay als „hoch und fteil; mit zahlreichen Bergftrömen und Kaskaden, welche Hauptzüge derfelben bilden“ befchreibt, fo wird man mit Recht zweifeln können, ob er fie überhaupt gefehen hat. Auch fehlt „terrace formation“ hier durchaus.

ftrich darf überhaupt als der befte in ganz Kaifer Wilhelmsland bezeichnet werden, und ift zugleich der am dichteften bevölkerte. Ich zählte von Laing-Infel bis etwas öftlich von Kap Gourdon 35 Siedelungen und, nur fo im Vorüberfahren, neun Mündungen, allerdings meift kleiner Flüffe, fo dafs auch kein Mangel an Waffer fein wird. Es dürften fich daher in keinem Teile von Kaifer Wilhelmsland günftigere Verhältniffe für Anfiedelung und Kulturen finden als gerade an diefer ca. 30 Meilen langen Küfte, die fich auch trefflich zu Viehzucht eignet.

Franklin-Bai ift von bewaldeten Hügelketten gefäumt, die bei Neptun-Point fich in eine höhere, fanft anfteigende Kuppe von ca. 1500—1800 Fufs erheben, welche einige gröfsere grüne Flecke zeigt. Hellblau gefärbtes Waffer, vielleicht von Riffen oder Flüffen herrührend, nötigte den Kapitän ein paarmal von der Küfte abzuhalten, fo dafs wir »Pallas-Point« der Karten nicht mehr deutlich ausmachen konnten, da überdies der Abend hereinbrach. Schon bei Neptun-Point unwirfch von einer fteifen Brife aus S.-O. empfangen, hatte die »Samoa« jetzt gegen den heftigen Weftftrom anzukämpfen, welcher zwifchen Dampier und dem Feftlande durch die Izumrudftrafse fetzt. Da die Kohlen auf die Neige gingen, fo rollte das zu leicht beladene Schiff viel ärger als fonft. Aber das war man ja gewöhnt, und auch dabei läfst fich ausgezeichnet fchlafen, zumal in einer fo kühlen Nacht als diefer mit nur 21⁰ R.

Bei Anbruch des Tages (23. Mai) befanden wir uns in der Nähe von Kap Croiffilles und dampften längs der Küfte, um zunächst unferen Freunden in Friedrich-Wilhelmshafen einen Befuch abzuftatten. Wie beim erftenmale ertönten dumpfe Signaltrommeln, als wir Dallmanns-Einfahrt einliefen, aber nicht um die Krieger herbeizurufen, fondern das freudige Ereignis »Maclay ift wieder da«! über die Infeln zu verbreiten. Das gab wirklich ein gar herzliches Wiederfehen, wenn die Leute bei aller aufrichtigen Freude auch nicht vergafsen an Tabak zu erinnern. Ich befuchte natürlich zuerft die Flaggenhalbinfel. Da war alles noch fo wie damals; Kakadus kreifchten in den Bäumen mit anderen Vogelftimmen um die Wette, es fehlte nichts als die Flagge. Ja,

die werden die Eingeborenen zu Stirnbinden oder Ähnlichem benutzt haben!« — Nein, da kannte ich meine guten Friedrich-Wilhelmshafener beſſer! — Sie errieten auch gleich, nach was mein Auge ſuchte, »Die Flagge! ja, die hat Kuram von Bilia«, ſo verſtand ich die Leute, »die iſt gut aufgehoben.« Und ſo war es auch. Da im »Szirit«, dem Rathauſe, da wickelte Kuram die »Kellkell« aus einem Blätterbündel, in welchem ſie mit den hochverehrten »Tohn« (S. 105), tabu wie dieſe, verpackt war. »Tabu! Nicht wahr, einen beſſeren Platz konnte die Flagge nicht bekommen?«, ſchien ſein freudeſtrahlendes Auge zu ſagen. Und, nicht wahr? füge ich hinzu, das würde niemand von »Wilden« erwartet haben. Aus dem »Panu« (Dorf), deſſen Anlage die Eingeborenen diesmal mit aller Beſtimmtheit erwarteten, wurde wieder nichts, — ich muſste ſie auf ſpäter vertröſten. Wir durften uns nicht lange aufhalten, um noch bei den anderen Freunden in Aſtrolabe, auf Bilibili und in Bongu vorzuſprechen, die ſich nicht minder freuten, uns wiederzuſehen und ſo ſehr zum Bleiben nötigten.

Da konnte ich noch einmal das Dſchelum und den Telum Mul bewundern, für den man ein neues Haus errichtet hatte und dann dampften wir, Nord um Neu-Britannien, nach Mioko ab, wo die Samoa am 28. Mai wohlbehalten zu Anker ging. So war denn eine Reiſe glücklich vollendet, deren Hauptreſultate in dem Nachweis der ſicheren Befahrbarkeit einer 250 Meilen langen Küſte auch für Segelſchiffe, eines ſchiffbaren Stromes, vier ſchöner Häfen und ausgedehnten kulturfähigen Landes gipfelten, Ergebniſſe, auf die wir mit Befriedigung zurückblicken durften.

Aber nun nach Haus, wo ich zur perſönlichen Berichterſtattung verlangt wurde, zunächſt alſo nach Sydney, da die »Samoa« ohnehin einer gründlichen Reparatur ihrer Maſchine bedurfte. Aber ich muſste erſt noch die Station Blumenthal auflöſen, die nach der inzwiſchen erfolgten Teilung Neu-Guineas zwiſchen Deutſchland und Groſsbritannien dem letzteren Reiche zugefallen war. Die Einförmigkeit des Seelebens lag wieder vor uns, ging aber an mir, wie immer, ſpurlos vorüber, da ſtets reichlich vorhandene Arbeit Langweile nie auf-

kommen liefs. Die Beobachtung des Tierlebens raubte davon nur wenig Zeit, denn das Tropenmeer bietet auf feiner Oberfläche nicht viel, fondern will in der Tiefe unterfucht fein.

Vögel zeigen fich meift nur vereinzelt und in wenigen Arten. Da wo gröfsere Scharen meift dunkler Seefchwalben (Sterna fuliginosa und anasthaeta, Anous) fich verfammeln, find fie von anderen Seetieren angelockt worden. Bald durch Züge von Fifchen, meift Makrelen, die, wohl infolge des Laichgefchäftes, oft in ungeheurer Menge erfcheinen, bald von Delphinen, die in »Schulen« vereint an die Oberfläche kommen, um zu atmen. Dadurch werden unzählige kleine Meertierchen aufgefcheucht, und diefe, fowie die Auswurfftoffe der grofsen, find es, welche die Seefchwalben beftändig fchreiend befchäftigen. Man fieht fie dann unaufhörlich aufs Waffer niederfchiefsen, aber von allen Arten taucht nur Sterna Bergii wirklich unter. Fregattvögel, welche zuweilen bei diefen Vogelverfammlungen erfcheinen, beteiligen fich nicht felbft bei der Fifcherei, fondern laffen die Seefchwalben dafür forgen, indem fie ihnen die Beute abjagen. Wie ich Fregattvögel niemals tauchen fah, fo auch niemals fchwimmen, obwohl fie Schwimmfüfse befitzen. Aber die Natur fcheint oft fonderbar und richtet fich nicht nach den Syftematikern und ihren Einfchachtelungen. Sind fchon gröfsere Züge von Fifchen im ganzen felten, fo gilt dies noch mehr von den Meeres-Säugetieren. Den Wafferftrahl (spout) von Walfifchen und zwar des Sperm- oder Potwal (Physeter), einer Art, die früher in diefer Region erfolgreich gejagt wurde, habe ich während diefen ganzen Reifen nur einmal beobachtet. Häufiger waren Tümmler oder Delphine (Delphinus), die Schweinfifche (Porpoises) der Seefahrer, darunter zuweilen eine gröfsere dunkle Grampus-Art, deren mächtiges Schnauben und Blafen gewöhnlich Aufregung an Bord hervorruft. Dann wird nach dem Gewehre gegriffen, obwohl man im voraus weifs, dafs die Jagd erfolglos bleibt. Hierbei mag erwähnt fein, dafs der »Delphine liebliche Scharen« nicht die treuen Begleiter des einfamen Schiffes find, wie es irgendwo im Liede heifst, fondern dafs fie nur für kurze Zeit demfelben zu folgen pflegen. Sie fcheinen meift Eile zu haben und

ſteuern einen Kurs, der manchmal gerade unter dem Kiele des Schiffes weg führt. Zuweilen halten ſie ſich länger an einer Stelle auf, um zu ſpielen. Denn ſo erſcheint das luſtige Springen, mit denen die mächtigen Körper ſich oft überſchlagend hoch aus dem Waſſer ſchnellen; ein gar hübſches Schauſpiel. Der »Delphin« (Dolphin) der Seefahrer hat übrigens mit dem ſoeben erwähnten »Delphin der Landratte« nichts zu thun, ſondern iſt, wie das Attribut Neptuns, ein wirklicher Fiſch (Coryphaena equisetis) und zwar ein ſehr ſchöner, von merkwürdiger Geſtalt und Färbung. Die Rückenſeite iſt goldgrün, zuweilen goldgelb, die Bauchſeite gelb, beide ſchön himmelblau punktiert. Dabei wechſelt die Färbung des ſterbenden Fiſches in wunderbar zarten Metalltönen, von denen alle Abbildungen nur eine ſchwache Vorſtellung zu geben vermögen. Glücklicherweiſe erfreut dieſer Fiſch nicht nur durch ſein Farbenſpiel, ſondern den materiellen Menſchen auch durch ſein wohlſchmeckendes Fleiſch und macht ſomit eine rühmliche Ausnahme unter den meiſt wenig empfehlenswerten Südſeefiſchen. Wir erhielten übrigens nur ein paarmal Delphine (Coryphaena), wovon der eine drei Fuſs lange ſieben Pfund, der andere vier Fuſs lange aber merkwürdigerweiſe ſechzehn Pfund wog. Im ganzen blieben die Reſultate der Fiſcherei überhaupt ſehr hinter den Erwartungen zurück, obwohl ſich Kapitän wie Steuerleute viele Mühe gaben und überall, wo es anging, Leine und Haken am Stern aushingen. Abgeſehen von abgebiſſenen oder abgeriſſenen Leinen blieb der wirkliche Fang eines Fiſches immer ein Ereignis. In den meiſten Fällen war es dann eine »Bonite« oder »Albacore« So nennen die Seeleute jene groſsen Makrelen oder Thunfiſche, von welchen die Südſee mehrere Arten beſitzt, unter denen Thynnus germo am häufigſten ſcheint. Wenigſtens beiſst er noch am erſten an die Angel, der nur ein weiſser Lappen Zeug als Köder dient. Trotz dem trocknen Fleiſche bildet ein ſolcher Fiſch in dem ewigen Einerlei von Konſerven immerhin eine erwünſchte Abwechſelung und eine hübſche Zugabe der Küche. Handelt es ſich doch meiſt um beträchtlich groſse Fiſche, da eine kaum drei Fuſs lange Bonite 18 Pfund wiegt. Auf Grund meiner genauen zoologiſchen Notizen kann

ich leider über den Hai, »des Meeres Hyäne«, wenig berichten, obwohl fonft faft jeder Seereifende nicht genug von folchen zu erzählen weifs. Aber ich mufs, wie mit Krokodilen, auch mit Haififchen Pech gehabt haben. Denn ich bekam während unferer ganzen Reifen nur wenige Male einen Hai zu fehen, und gefangen wurde überhaupt keiner. Wir hielten zwar immer die Haiangel bereit, aber felbft der kleine Gefelle, welcher im Miokohafen fich häufig beim Schiffe zeigte, fchien Vorficht als Mutter der Weisheit bereits zu kennen und vermied trotz des verlockenden Speckftückes den Haken ängftlich. Dagegen fchnappte er luftig nach allem Efsbaren, welches nicht mit dem verräterifchen Haken verbunden war. Und die kleinen Fifche, die machten es ebenfo. Zu Hunderten fpielten fie oft um den Kiel, fo lange wir zu Anker lagen, frafsen alles, was über Bord fiel, aber eine Angel — I, Gott bewahre! da thaten fie fo, als wollten fie fagen: »die kennen wir!« Ja, was folche Kanaker, felbft unter den Fifchen, nicht klug find! Die fliegenden Fifche, welche fo gern bei Nacht dem Lichtfchein folgen und dadurch nicht felten an Bord eines Schiffes aufs Trockene geraten, fchienen gegenüber der »Samoa« diefelbe Klugheit zu beobachten. Nur einige Male konnte ich der Schiffskatze einen fliegenden Fifch abjagen. Und doch war die »Samoa« fehr niedrig über dem Waffer und fliegende Fifche, wenn auch nicht eine tägliche, fo doch häufige Erfcheinung. Da mufste ich mich denn begnügen ihre Flugübungen zu bewundern, die allerdings ganz erftaunlich find. Die lieben Tiere! gebraten find fie noch beffer! »Aber Schildkröten! die mufs es doch häufig geben«? fragt vielleicht mancher, indem er dabei an »turtle soup« und »turtle steaks« als nicht feltene Koft der Kajütentafel denkt. Ja, Schildkröten giebt es gewifs in Menge; die wären auch nicht verachtet worden, ficher nicht, wenn wir nur welche bekommen hätten. Aber, halt! da ift eine Schildkröte! — und damit verfchwindet ein dunkler Fleck im Waffer. Das war alles, was wir gelegentlich von dem leckeren Suppentier zu fehen, aber nicht zu fchmecken bekamen.

»Schiff voraus!« — hiefs es plötzlich, als wir, von Trobriand herunterkommend um Kap Ventenat dampften. Und wirklich, da,

hinter dem Gallow-Riff bei den Lydia-Infeln, zeigte fich ein Schiff und ein Dampfer dazu; das zweite Fahrzeug, welches wir überhaupt in See antrafen. Da wurde geguckt, und Gläfer und Fernrohr gingen aus einer Hand in die andere, denn jeder wollte ja die feltene Erfcheinung betrachten. Der Dampfer hielt recht auf uns zu, und als er näher kam, konnte man viele braune Geftalten an Deck fehen, Eingeborene. Sollte es ein Labourtrader fein? Aber das Schiff war zu grofs und führte die Queensland-Flagge. Auch Weifse lehnten an der Reiling und als wir in Sprechweite waren, fchallte es »Welcher Name?« in Englifch herüber. »Deutfcher Dampfer »Samoa!« — »Woher?« — »Von Mioko, Neu-Britannien!« — »Ift Doktor Finfch an Bord?« — »Yes!« — Da ging ein Boot zu Waffer, das bald fünf Herren in Civil längsfeit brachte; alles fremde Gefichter. Aber der in Uniform, mit der goldbordierten Mütze, der am Steuer fafs, den mufste ich fchon gefehen haben! Und richtig, es war mein Freund Mr. Chefter, der frühere Police-magistrate von Thursday-Island, unter deffen gaftlichem Dache ich gewohnt hatte. Das war ein unerwartetes Wiederfehen, follte aber nicht das einzige bleiben. Denn Mr. Romilly, den ich in Cooktown kennen zu lernen das Vergnügen hatte, liefs mich an Bord der »Victoria« einladen, da er wegen eines Fufsübels kein Boot befteigen konnte. Dort erwartete mich eine neue Überrafchung. »Doctor! you sabi me?« (kennen Sie mich?) fagte ein Kanaker, indem er mir die Hand reichte. »Halloh! Charly Tett von Honolulu!« — Ob ich ihn kannte, diefen biederen Matrofen, der mich vor drei Jahren, damals »Kapitän« der »Mairi«, auf der Fahrt von Port Moresby in Torresftrafse nahezu ertränkt hatte. Nicht wahr, wie merkwürdig fich zuweilen Menfchen nicht blofs auf der Terra firma, fondern fogar auf dem Waffer begegnen können! — Die meiften der Herren waren übrigens Reporters auftralifcher Blätter, die über mich fchon gar manches, nicht eben empfehlendes, gefchrieben haben mochten. Dem »German East-Cap settlement«, das in den Kolonien foviel Staub aufgewirbelt hatte, galt natürlich die erfte »interview«. Wie viele Soldaten dort wohl feien? ob Kanonen? und ähnliche Fragen ftürmten auf mich ein. Die Jünger der Preffe brauchten

nicht viel aufzuſchreiben*). Sie machten ſehr verwunderte Geſichter, als ſie hörten, daſs das ganze »settlement« (Niederlaſſung) nur aus zwei Weiſsen beſtehe, die wir unterwegs waren, abzuholen, was vollends beruhigte.

Das Kanakergewimmel an Bord der Victoria beſtand wirklich aus Arbeitern, befreiten Sklaven. Die traurigen Enthüllungen beim Prozeſs gegen das Werbeſchiff »Hopeful« (S. 275) ſchrieen ſo laut zum Himmel, daſs die Regierung einer genaueren Unterſuchung der Verhältniſſe nicht länger ausweichen konnte. Dabei ſtellte ſich heraus, was ja längſt jedermann wuſste, daſs, trotz der »Agenten für Einwanderung«, viele Eingeborene nicht beſſer als geſtohlen waren. Dieſe Opfer des gewerbmäſsigen Kidnappertums, 400 an der Zahl, wurden nun, ſehr zum Miſsvergnügen der Pflanzer, nach ihrer Heimat zurückbefördert. Und diesmal unter den Augen des »acting special commissioner for New-Guinea« (Romilly), alſo jedenfalls ſicher, was ſonſt bei ſolchen Rücktransporten nicht immer der Fall zu ſein pflegt. Wir begegneten ſpäter am Oſtkap verſchiedenen Befreiten, welche, trotz der reichen Geſchenke von ſeiten der Regierung, auf Queensland nicht gut zu ſprechen waren. Und das konnte man ihnen gewiſs nicht verdenken. So ein paar Jahre Sklaverei laſſen ſich nicht ſo leicht wettmachen. Freilich erſchienen die Leute jetzt als vollendete Gentlemen, die in Schuhen zwar erſt wieder laufen lernen muſsten, aber ſie hatten auch vierzehnzöllige Meſſer zum Andenken erhalten. Damit läſst ſich ſchon etwas anfangen, bei Maſſacres gegen Weiſse, wobei ſolche Freigelaſſene gewöhnlich Rädelsführer ſpielen.

Blumenthal ſchien ausgeſtorben, und ich hegte ſchon allerlei Befürchtungen. Aber glücklicherweiſe war Hunſtein und ſein Gefährte bis auf etwas Fieber, das in jenen Regionen ja ſelten ausbleibt,

*) Sie hatten es aber doch gethan; denn ſpäter las ich Berichte im „Sydney Morning Herald“ über dieſes Zuſammentreffen, die recht ſchön, aber nicht eben wahrheitsgetreu ausgeſchmückt waren. Da ſollte ich groſse Vorräte an Schnaps und Waffen (natürlich für die Eingeborenen) in Blumenthal gehabt haben und dergleichen Unſinn mehr. Ich war das aber von der auſtraliſchen Preſſe, die ſich damals viel mit mir beſchäftigte bereits gewohnt. So wurde in der „Geographiſchen Geſellſchaft“ in Melbourne einmal berichtet, ich hätte ganz Neu-Guinea für eine Flaſche Rum gekauft.

wohlauf. Die Kühe hatten fich vortrefflich gehalten, aber die Schafe waren fämtlich, vermutlich am Genufs giftiger Pflanzen, eingegangen. Weniger erfreulich lauteten die Nachrichten über die Eingeborenen, welche fich nach Weggang der »Samoa« keineswegs als nette Kerle erwiefen, wie dies häufiger vorkommt. Zu fo viel Waren gehörten eben mehr als zwei Weifse. Vor allem hatte der Reichtum von ein paar hundert Pfund Tabak die Habfucht der Eingeborenen gereizt, die einen Einbruch verfuchten und untereinander bereits von Anzünden der Station wifperten. Aber ein Mann mit Hunfteins Erfahrungen wufste auch mit folchem Gefindel ohne Schiefserei fertig zu werden. Übrigens war nur eine Minderzahl Eingeborener durch Gomira Taga, den Schneider, aufgereizt worden. Der Anftifter diefer feindlichen Pläne kam jetzt heran und begrüfste mich unter Freudenthränen des Wiederfehens, denn folches Schaufpielertalent im Verftellen geht felbft Kanakern nicht ab. Ich that natürlich, als wenn ich von nichts wüfste, und es herrfchte ein brüderliches Einvernehmen wie früher. Als aber nach der Kopra auch die übrigen Vorräte an Bord gefchafft wurden, da machten die Eingeborenen lange Gefichter und fuchten alles aufzubieten, um uns zu halten. Bei den meiften war die Betrübnis eine aufrichtige, denn jeder fah wohl ein, dafs ihnen ein grofses Brot von der Hänge fiel. Da richtete fich denn der Ärger gegen Taga, den Anftifter des Übels, und die Verwünfchungen gegen ihn nahmen kein Ende. Während ich den guten Gomira Tohodo und andere Getreue zum Abfchiede befchenkte, hielt ich dem Schneider eine Standrede. Da kam viel von: papoi (fchlecht), itanem (ftehlen), numa (Haus), Hihiaura, anahiri majau (anzünden), hirage (totfchiefsen) u. f. w. vor, eine Rede, die fehr wohl begriffen wurde, denn noch am felbigen Abend rifsen die Männer von Hihiaura, die guten wie die fchlechten, mit Kind und Kegel aus. Sie hatten eben ein böfes Gewiffen und fürchteten wahrfcheinlich, ich würde Hihiaura noch vor der Abreife in Flammen aufgehen laffen. Aber diefe Drohung hatte doch foviel genützt, dafs Kapitän Dallmann bei einem viel fpäteren Befuche Blumenthal unverfehrt fand.

So schieden wir, unter Zurücklassung der Rinder, die inzwischen ohnehin halbverwildert, wahrscheinlich noch zu Stammeltern wilden Rindviehs in Ost-Neu-Guinea werden dürften.

Am 4. Juli trafen wir in Cooktown ein, um die Post und Kabeltelegramme aufzugeben und setzten dann die Reise südlich fort. Aber vor Townsville brach etwas an der Maschine und nötigte einzulaufen. Da gerade ein Dampfer nach Sydney bereit lag, so nahm ich Abschied von der »Samoa«, auf welcher ich über 11 000 Meilen Südsee durchgekreuzt hatte. Und somit enden die »Samoafahrten!« — Kaioni!

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

Seite

Aa, Robidé van der 289. 341
Aarfau 315. 319
Aarfchau, Infel 315
Abumtau Gabiang 175
Actitis hypoleucos 183
Adenanthera pavonina 345
Adolphshafen 153
— Eingeborene 154
Agaun, Schnitzerei 102
Ahnenfiguren 49. 75. 175
Aimaka 73
Aimé-Kuppe 342
Albacore 374
„Albatros“, Kanonenboot 141
Albatroffe 18
Albino 240. 302
Albrechtflufs 322
Alexander-Spitze 342
Alligator Point 151
Aly-Infel 98
Ambush-Point 148
Amphlett-Infeln 209
Anefsau, Landzunge 350
Angra Pequeña 142
Angriffshafen 336
— Eingeborene 336. 340
Anker-Infel 230
Annie-Inlet 238
Anous 31. 366. 373
— stolidus 18
Anse de l'attaque 335
Anwerben von Arbeitern 24
Arbeiter, befreite 376
Archipel der zufriedenen Menfchen 71. 85
Areca 59
Arimoa-Infeln 348

Seite

Aris, Infel 367
Arnoldflufs 329
Aroani, Infel 262. 269
Aftrolabe-Bai 31
— Bevölkerung 67
— Eingeborene 43. 88
„Aftrolabe“, Kriegsfchiff . . . 31. 288

Babelsbergftrafse 328
Baie Française 21. 201
Bampton-Infel 264
Baragom, Dorf 271
Barla 47
Bartle-Bai 243
Barum 48
Bafilisk-Bucht 148
— Gebirge 243
— Gorge 126
— Infel 274
„Bafilisk“, Kriegsfchiff 117
Bafiraki, Infel 278
Baftianflufs 329
Batiffa angulata 339
— Finfchi 294
— violacea 339
Baubau 268
Baudiffin, Graf 141. 329
Baudiffin-Huk 329
Baudouin, Dr. 34
Baumhaus 160. 271
Bayern-Bucht 158
Beautemps-Beaupré, Berg 20
Beccari-Cove 352
Bêche de mer 275
Begräbniffe 176
Belcher, Sir Edward 318

Seite

Bemalen 89
Bentley-Bai 238. 250
— Eingeborene 234
Berlinhafen 328
Berthold, Aventure von 33
Bertrand, Infel 320
Beffels-Huk 304
Betel 59. 60
Bevölkerung, geringe Neu-Guineas 246. 250
Bienenkorb, Berg 128
Bilia, Infel 98. 104. 372
Bilibili, Infel 32. 72. 75
— Eingeborene 72. 81
Bismarck-Archipel 7. 20. 193
— Eingeborene 26
— Handel im 23. 24. 26
— Maffacres im 24
— Miffion im 171
— Plantagen im 22
— Schiffsverkehr im 197
Bismarck-Gebirge 117
Blanche-Bai 23
Bleichröderflufs 148
Bloffeville, Infel 365
Blumen 96
Blumenthal, Station 255. 377
Bogadfchi, Dorf 32. 70 71
— Eingeborene 71
Bogati, Dorf 32. 70
Bongu, Dorf 38. 45
Bonite 374
Borftenkopfpapagei 316
Bougainville, Berg 335
Bremen, Spitze 367
Breufingflufs 322
Broken-Water Bay 297
Brown, George 25
Buambrambra 47
Buceros ruficollis 95
Buchner-Bucht 304
Bumiflufs 184

Cacatua Triton 95. 181
— Trobriandi 208
Canar, Herr 34
Cape King William 127

Seite

Capriviflufs 300
— Eingeborene 300
Carica papaya 233
Carpophaga poliura 95
— spilorrhoa 76. 95. 125
Catamaran 231. 282
Catharine-Island 238
Chads-Bai 239
— Eingeborene 240
Chaetodon 103
Challenger-Cove 351. 361
Chalmers, James 195. 234
Chas, Infel 278
Chefter, Herr 376
Chinaftrafse 273
Cholera 289
Chriftfeft in den Tropen 211
Cinnamomum Kiamis 317
Clydeflufs 148
Coconut-Island 139
Collingwood-Bai 248
Colomb-Infel 85
Colonie libre du Port Breton . . . 33
Cooktown 286
„Coquille“, Kriegsfchiff 288
Coriz Pik 188
Cornelis Kniers-Bai 296
Corvus orru 36. 95
Coryphaena equisetis 374
Coturnix sinensis 125
Cracticus Quoyi 95
Cretin-Infeln 181
Croiffilles, Kap 371
Croix, de la, Baron 34
Crokifius, Kapit z. S. 199
Cromwell, Berg 127
Crown-Infel 30
Cyclopgebirge 341 350
Cypraea lynx 317

Däumlinge, Infeln 335
d'Albertis 194
Dallmann, Eduard 6
— -Einfahrt 94. 98. 371
— -Flufs 123
— -Hafen 304

Seite
Dallmann-Hafen, Eingeborene . . . 306
— -Kap 300. 304
— -Strafse 304. 319
Dampier, William 112. 190
Dampier-Infel 30. 113. 114. 115
— Eingeborene 114
Darnley-Island 263
Dasem, Verfammlungshaus auf Tiar . 101
Dasyptilus Pequeti 316. 324
Davidabucht 368
Dawfon, Lieutenant 222
Dawfonftrafse 222
Deaf Adder-Bay 154
Death Adder-Bay 154
Deblois, Infel 364
Delphine 18. 103. 373
Delphinus 373
d'Entrecasteaux 154. 210
d'Entrecasteaux-Infeln 210
Deportation 116
Deutfche Handels- u. Plantagen-Gefellfchaft 21. 22
Deutfchland-Hafen 164
Dick, Lehrer 270
Diën, Lehrer 263
Dimdim 274
Dinner-Infel 274
— Eingeborene 277
Diomedea culminata 18
— exulans 18
— melanophrys 18
Discovery-Bai 273
Disraeli, Berg 120
Diwarra 102
Dolphin 374
Dorcopsis luctuosus 125
Dove-Bucht 304
Drachenfels 243
Dreger-Hafen 161
Dreger, Hauptmann 100
Dreifsig-Infeln 85
Dfchelum, auf Bilibili 73. 74
Dsiár, Infel 101
Duau, Infel 282
Ducheffe-Infel 221
Dudemain-Infel 328

Seite
Dumont d'Urville 31. 288
Duperrey 288
D'Urville-Infel 304. 314
Dyke-Acland-Bai 250

East-Cap settlement, deutfches . . . 376
Eberhauer, zirkelrunde 91
Echidna 325
Echinodermata 275
Eckardtsfteinflufs 298
Ecletus 56. 123. 324
— polychlorus 95. 208
Edelpapageien 123
Eickftedt-Infel 98. 104
Eingeborene, Betrachtungen über 168; Civilifation fchwierig 169. 259; Decenz 107; Gaftfreundfchaft 311; Hang zum Stehlen 71. 168; Humanität 138; Kochkunft 259; Krankheiten 43; Kulturpflanzen 57. 109; Leben, tägliches 258; Mahlzeit 311; Moral 81. 169; Plantagen 56. 79. 130. 227. 243. 247. 269.; — Verkehr mit 64. 260; Waffen 77. 178. 271. 293. 300. 318. 324
Einfiedelei Point 65
Elephantiafis 43
Elifabeth-Bucht 86
„Elifabeth", Korvette 140
Engineer-Gruppe 279
English-Cove 201
Eos fuscata 125
Erub, Infel 263
Efsbare Erde 295. 346
Ethnologifches 88. 90. 91. 213. 235. 282. 316. 325. 338
„Etna", Kriegsfchiff 348
Eucalypten 98
Excellent Point 239
Eyries, Mount 335

False-Island 159. 161
Faraguet-Infel 328
Farbige Miffionslehrer 263
Farrell, Thomas 21. 22. 27
Ferguson, Kapitän 34
Ferguffon, Infel 262

Seite
Feftungs-Huk 129
— Eingeborene 130
Fieber 135. 142
Fieberluft 96
Fingerfpitze 241
Finisterre-Gebirge 32. 120
Finfchhafen 162. 164. 192
Finfch-Kap 164
Finfchküfte 320
Fifche, Gobiusartige 184
— von Holz 102
Fifchel-Infel 86
Fifchfallen 282
Fifchfang 99. 256 374
Fifchhaken 104
Fifchkonferve 334
Flaggehiffen in Finfchhafen 167; Friedrich-Wilhelmshafen 110; Konftantinhafen 66; Mioko 140; Matupi . 140
Flaggenhalbinfel 109. 167
Fliegende Hunde 144. 150
Fliegende Fifche 18. 375
Flierl, Miffionär 163
Flöten, heilige 357
Flowerfpitze 244
Flyflufs 194
Follenius-Infel 100
Foreftier-Infel 29
— Eingeborene 29
Fortification-Point 129
Franklin-Bai 371
Franz-Infel 101
Franzöfifche Infeln 28
Frauen, Papua- . . 107. 236. 309. 355
Fregattvögel 31. 366. 373
French-Infeln 28
Frerichs, Dr. 142
Freshwater-Bai 234
Friedenszeichen . . 119. 157. 295. 302
Friederichfen-Buchtung 336
Friedrich-Wilhelmshafen . . 92. 99. 371
— Eingeborene 107
Fürft Hohenlohe-Langenburg . . . 327

Gabiang, grofse Holzfigur 175
Gabinaflufs 118

Seite
Gänfe 285
Galgenriff 221
Gallow-Riff 376
Garnot, Infel 364
Gateffi 39
Gaufs-Bucht 304
Gebirge, in Goodenough-Bai 242;
— an der Maclayküfte 118. 127;
— in Traitors-Bai 152
Gelbe Bäume 32. 119. 129
Gelbes Dorf 32. 70
Geologifches 81. 123. 144
Giebacht-Infel 114
Gihara, Dorf 273
Gladftone, Berg 120
Glockenfels 278
Göfchenftrafse 221
Götzen 49. 307. 312. 316
Götz-Infel 98
Gold 197. 216. 222
Goldie, Andrew 210
Goodenough-Bai 243
— -Infel 229
Gorima-Huk 71
— -Flufs 72
Gofslerflufs 332
Goulvain-Infel 223
— Eingeborene 223
Gräber 176. 218. 238. 280
Grager, Dorf 87
— Eingeborene 88
Grager, Infel 86
Grampus 373
Greffien-Infel 304. 314
Gronemann-Insel 85
Guap, Infel 315
— Eingeborene 315. 318
Guido Cora-Huk 320
Guilbert, Infel 320
Gumbu, Dorf 65. 117
Guntowa Mana 71
Gutheil-Bucht 920

Haar, koloffales 157. 326
Haarpflege, Bongu 39
Haartracht, Tefte 283

Seite
Haarzöpfe 294
Häufer, d. Eingeborenen 174. 227. 237. 251. 271. 279. 307
Hagenaarshoek 349
Hai 375
Haififchfang 207
Haliaetus leucogaster 95. 123
Haliastur girrinera 95
Hamburg-Spitze 367
Hammacherflufs 298
— Eingeborene 298
Handel, im Bismarck-Archipel . . 22. 23
Handelsftationen 23. 24
Hanfabucht 134. 368
— Eingeborene 134
Hanfaftrafse 367
Hanfa-Vulkan 367
Hanfemann, Adolph von 5. 153
Hanfemann-Berge 71. 99
Hanfemann-Küfte 298
Hatzfeldt-Hafen 369
— Eingeborene 369
Hausbau, in Konftantinhafen . . . 66
Haushuhn 54
Hayter-Infel 274
Heath-Infel 274
Hemiramphus 103
Henderfon-Infel 23
Herbertflufs 307
Herkules-Bai 145
Herkulesflufs 146
— Eingeborene 147
Herzog York-Infeln 21
Hihiaura-Bucht 251
— Eingeborene 251. 378
Higäbei, Dorf 271
Higiba, Dorf 271
Hirt-Infel 365
Holnicote-Bai 250
Holothuria 275
Holothurien 165. 301
Homo sapiens 228
Holzfchnitzereien 48. 74. 102. 175 357
Holzfchüffeln 109
Humboldt-Bai 342. 347, 350
— Bevölkerung 361

Seite
Humboldt-Bai, Eingeborene 351
Hund, Papua- 53
Hunde, Wichtigkeit der 291
Hundezähne 89
Hunftein, Karl 194. 196. 255. 260. 378
Huon-Golf 154. 158
— Eingeborene 159
„Hyäne“, Kanonenboot . . . 136. 166

Ichthyofis 43
Idande, Miffionslehrer 285
Ingros, Dorf 361
Ingwer 317
Innlandreifen, bisherige 194
— Schwierigkeiten 195
Irish-Cove 201
Iris Point 119
Ipuneffa, Miffionslehrer 274
Isle Brûlante 112
„Izumrud“, Kriegsfchiff 31
Izumrudftrafse 371

Jacquinot, Infel 364
Jagd, in Urwäldern 182
Jambom, Infel 85
Jannafch-Bucht 304
Janus-Eiland 361
Jenkins-Bai 274
Joestflufs 329
Jullien, Berg 297
Junggefellenhäufer 75
Juno Point 100

Kaaram Tamo 64
Kabakadai 141
Kabbelung 291. 366
Kabua, Lebon 186
Känguru 51. 125
Kaffeeplantage 22
Kaibol, Dorf 209
Kaikai 208
Kairu, Infel 314
Kaiferin-Auguftaflufs 298
— Eingeborene 297
Kaifer-Wilhelms Land . . . 7. 66. 193
Kakadu 37. 95. 123. 181
Kannibalismus 24. 131. 226. 233. 273. 285

Seite

Kant-Spitze 120
Kanuhaus 224. 271
Kanus der Eingeborenen 64. 83. 180. 209. 213. 282. 294. 303. 309. 319. 322. 332. 336
Kanzel, Berg 128
Kap Ann 133; Bonpland 341. 348; Caillié 342. 348. 349; Campbell 191; Concordia 355; Cretin 159. 160. 188; Croiffilles 112; Dallmann 300. 304; Dawson 229; de la Torre 297; Denis 209; Duperré 113; Eintracht 341; Finfch 164; Frere 242. 243; Gauffre 190; Glocefter 189; Gourdon 370; Juno 99; Killerton 250; Kufferow 85; Mourilyan 228; Nelfon 249; Orford 133; Pierfon 219; Prevoft 221; Raoul 190; Rigny 118; Sud-Est 250; St. George 204; Ventenat 219; Vogel 247; Ward Hunt 150
Karan-Riff 332
Karkar 112
Kafadekaua 279
Kaskadeflufs 320
— Eingeborene 321
Kawa 61
Kebole, Dorf 209
Kermadec, Huon 154
Keutrinken 61
Ki-Bucht 155. 158
Kilkerran, Berg 210. 228
Killerton-Infeln 262
King-nuts, Kokosnüffe 225
Kiräranchen 268
Kirvirai, Infel 204. 209
Kleinhändler 23. 24
Kleinfchmidt, Theodor 24. 27
Klubhäufer 75
Koch-Infel 98
König-Infel 85
Koiäri 243. 257
Kokosnüffe, grofse 219
Kolonie, franzöfifche in Neu-Irland . 201
Konftantinhafen 44
— Eingeborene 44
Kopra 23. 25

Seite

Kopragebiet . . . 221. 229. 270. 328
Korallformation 123
Korendu, Dorf 65
Krähenwürger 95
Krauel-Bai 300
Kreuz, füdliches 211
Kriegsgefang-Huk 147
Krokodiljagd 184
Kühe 378
Küraffe 337
Kulala, Infel 282
Kulturflecke 99
Kulturpflanzen, eingeführte 61
Kuper-Kette 158

Labourtrade 24. 29. 137. 199
— Greuel der 191. 275
Lagrandiere, Infel 209
Lagunenflufs 329
Laing, Infel 368. 371
Lakiliki-Bai 34
Lamaffa, Infel 139
Lamprotornis metallicus 358
Langemack-Bucht 188
Langemack, Kapit.-Lt. 136. 166
Langenburg-Spitze 327
Lapar-Point 328
Lavinia-Bai 201
Lederkopf 36. 95
Legoarant-Infeln 368
Le Maire-Infeln 30. 364
Lemtfhug-Point 119
Leffon-Infel 291. 366
Likelike-Bai 137. 201
Lindemanflufs 322
Logia, Infel 274
Lombom, Infel 138. 201
Long-Infel 188
— Eingeborene 189
Longuerue-Infel 154
Lorius erythrothorax 95
Loto 234
Lottin, Infel 126. 189
Low-Islands 162
Luard-Infeln 144. 145
Lübeck-Spitze 367

Seite

Lüderitzland 142
Lufancay-Lagune 210
Lydia-Infeln 221. 376

Mac Farlane, Reverend 197
Maclay, Frau 51
Maclayküfte 117. 120. 132
— Eingeborene 125. 127
Maclay, von Miklucho 31. 51. 64. 65. 196
Madang-Infel 164
Märtyrer 264
Magdalene-Infeln 351
Mahde-Infel 369
Maire, Jacob le 289. 296
Mais 295
Maivara, Dorf und Infel 273
Makrele 103. 374
Mana 67
Mann des Mondes 64
Manucodia Comrii 228
Maragano, König von Lombom 201. 204
Maragum-Huk 118
Markhamflufs 158
„Marie", Kriegsfchiff 199
Marfap, Feft 87
Masken 312
Mafoirinde 317
Maffacre in Kalau 264
— der „Mioko" 137
Maffacres in Neu-Britannien 138
Maffilia 334
— Eingeborene 333
Maufoleum-Infel 35
Mathilden-Infeln 351
Matupi 23
Meerfall 128
Meerfchwalben 18. 31
Meeuwen-Eiland 349
Mekinley-Infel 273
Melonenbaum 233
Menefes, de 195
Menfchenfreffer 131
Menfchenfchädel 131
Mera, Berg 348
Merari-Infel 262
Meta-Infel 304

Seite

Metelik 137
Meyer, A. B. 195
Miklucho-Maclay, von 117
Milne-Bai 270
— Eingeborene 273
Milvus melanotis 95. 257
Mimeta 95
Mioko, Infel 21. 197
— Schuner 137
Miffion 171. 193; Erfolge der 266; Krieg 25; Londoner 263; Rückgang der 26; Sonntag in der 267; Lehrer 27. 261. 265. 266; Stationen 262. 264. 270. 277. 285
Mita, Dorf 270
Mitrafels 150
Mohrenkönig, Gefchichte vom . . . 187
Monitor 175. 316
Moresby-Archipel . . . 221. 273. 278
Moresby-Infel 278
Moresby, Kapitän 117. 205
Moru, Flaggenhalbinfel 167
Mofaikglasperlen, antike 348
Mulua, Infel 282
Mun, grofser Tanz 68
Murray, Rev. 285
Murua-Infel 282
Mufchu, Infel 314
Muskiet-Eiland 349
Mutter, Berg 20

Nachtigal, Dr. 142
Nachtigal-Bucht 304
Nachtigall, Neu Guinea- 95
Nafenreiben 209
Nashornvögel 95
Native-Häufer 253
Nelfon-Gebirge 249
Neptun-Point 371
Neritina 311
— Petiti 339
— rhytidophora 339
Neu-Britannien 20
— Eingeborene 141
— Oftküfte 190
— Südküfte 133

Seite
Neu-Guinea-Kompagnie 7. 192
Neu-Irland 20. 192
Neu-Lauenburg 21
Neumayerflufs 334
Neu-Mecklenburg 20
Neu-Pommern 20
Nicotiana tabaccum 58
Nielsen 6. 291
Nielsen-Infeln 368
Nissel, Durchfahrt 199
Noddies 18
Normanby-Infel, Nordfeite 222
— Südoftküfte 219
— Eingeborene 212. 215
North Foreland 273
Nouvelle France 33. 201
Novosilsky-Point 117
Nuakarau, Dorf 225
Nusa, Infel 191

Örtzen-Infel 100
Ornithoptera aruensis 183
Oftkap 230. 262
Ostrea 124
Ottilienberg 153
Ottilien-Flufs 297
Otto-Riff 210
Owen Stanley-Gebirge 152. 243

Pagrus 103
Palaugeld 348
Pallas-Point 371
Pandanusfafer 236
Papageien 37. 95
Paples-Infel 273
Papua, Frauen 39. 257; Haar 40; Hautfärbung 42; Körpermeffungen 340; Phyfiognomien 92; Raffenmerkmale 40; weifse 42
Paradiesvögel 95. 149. 270
Paradisea apoda 96
— decora 228
— Finschii 325
— minor 325
— Raggiana 270
Pâris, Infel 315

Seite
Parkinson 26. 191. 198
Parsi-Landzunge 155. 158
Parfihuk 156
Passier-Point 327
Patakai, Infel 369
Petermannflufs 320
Petersvögelchen 19
Pfahldörfer 121. 330. 353
Phaëton aethereus 19
Phalangista orientalis 302
Phocaena 103
Physeter 373
Pierfon, Kap, Eingeborene 219
Pilzkorallen 218
Pinarolestes 95
Pinna nigra 282
Pocken 43. 351
Podbielsky-Huk 368
Polynefische Wörter 77
Pomone-Huk 320
— -Point 314
Porlok-Bai 249
Port Alexis 100
Port Breton 200. 201. 203
— Eingeborene 204
Port Constanstin 31. 36
— Eingeborene 36
Port Konftantin 68
Port Praslin 204
Port St. Joseph 201
Possession-Bay 274
Potsdam-Hafen 368
— -Insel 368
Powell, Wilfred 21. 70. 121. 124. 185. 191. 281. 297. 327. 328. 370
Prevost-Gebirge 221
Prinz Albrechtshafen 368
Prinz Alexandergebirge 304
Prinz Friedrich Karl-Hafen 100
Prinz Heinrich-Hafen 98
Prinz Wilhelm-Flufs 297
Procellaridae 19
Psoriasis 43
Pteropus melanopogon 145
Ptilopus 123
Ptilopus aurantiifrons 269

	Seite
Ptilotis sonoroides	269
Puffinus	19
Pyramidenhügel	245
Rabardy, Kapitän	201. 203
Rabe	36
Rabun, Dorf	307
Ralum Plantation	21. 22
Ratzelflufs	334
Raubvögel	95
Rawlins-Point	155
Rawlinson-Gebirge	158
Rays, Marquis de	21. 33. 200
Réaumure, Berg	188
Reiss-Huk	336
Rekrutrieren Eingeborener	198
Religion	50
Rich-Infel	30
Richie-Island	150
Rifle bird	183
Rindvieh	51. 254. 379
Ritter-Bucht	304
Robertfon & Hernsheim	22
Robidé-Huk	341
Robinfon, ein wirklicher	36
Robinfon, Sir Herkules	146
Rogia, Insel	274
Roissey, Insel	364
Romilly	31. 37. 116. 376
Rook-Insel	126. 181. 189
Rotshoek,	350
Ruffifch, in Konstantinhafen	62
Saddel-Island	154
Sago	80
Sahl-Huk	304
Sainfon-Infeln	328
Salankaua, Halbinsel	166
Salz	257
Samárai, Infel	274
Samoa-Cove	349
Samoa, Dampfer	6. 7. 21. 372
Samoahafen	158
Samoahuk	370
St. Georgs-Kanal	20
Sanssouci-Infel	328

	Seite
Sapa-Point	320
Sareuak-Buchtung	119
— Eingeborene	119
Sariba, Infel	274
Sáriwa, Infel	274
Sassafras goesianum	317
Saulo, König	37
Schädel, auf Goulvain	225
Schafe	254. 378
Schering, Halbinfel	94
— Kapitän z. S.	140
Schildkröten	375
Schildpattarmbänder	316
Schlangen	183
Schleinitz, Freiherr von	155. 161. 368
Schmarotzer-Milan	257
Schmetterling, gröfster	183
Schneider-Hafen	161
Schopenhauer-Spitze	120
Schouten-Inseln	364
Schouten, Willem	289. 296
Schulle, Friedrich	22. 34. 191
Schutzgebiet, Gröfse des deutfchen	98
Schwalbenfturmvogel, Lebensweife	19
Schwein	228. 326
Schweinfifche	373
Sclaterfpitze	244
Sea-slug	275
Sechstroh, Hinrich	6
Sechstroh-Infel	369
Sechstrohflufs	342
— Eingeborene	343
Seegurken	275
Signaltrommel	48. 101
Simbang, Missionsftation	193
Singor, Dorf	120
Singvogel	59. 269
Skobeleff-Infel	100
„Skobeleff", Kriegsfchiff	51
Slavante-Eiland	361
Small-Bai	239
— -Island	220
Solitary-Island	154
Spermwal	373
Spatel, verehrte	105
Spondylusplättchen	215

Seite
Sprachverschiedenheit 109
Spree, Flufs 148
Sprotten 257
Ssuam, Dorf 172
Stangentabak 58
Station, Bau einer 252
Steinäxte 63. 315. 339
Steinkohlen 200. 202
Stephanstrafse 368
Sterna anasthaeta 31. 373
— Bergii 123. 366. 373
— fuliginosa 18. 373
Stirling-Kette 231
Strafexpeditionen 139. 204.
Strömungen 161. 319
Sturmvögel 19
Suau 281
Südkap 281
Südtochter, Berg 20
Sula fusca 31. 123
„Sulphur", Kriegsfchiff 318
Sur niger 52
Sus papuensis 52
Sus, Pfahldorf 127
Syma torrotoro 183
Szelambiu, Infel 35
Szirit, Verfammlungshaus auf Bilia . 105

Tabak 58
Tabu 50. 75. 106
Tabuhaus 47. 73. 101. 102. 105. 309. 355
Tachypetes 31
Tätowierung 255. 277. 284. 361
Tagai 322
— Eingeborene 322
Tagorëua, Dorf 238
Talegallus 38
Talismane 312
Tamate 234
Tami-Infeln 181
Tanyfiptera 183
Taucherfturmvogel 19
Thompson, Mt. 243
Taufchhandel . . . 24. 26. 62. 282. 330
Teachers 27. 261. 263
Tebog, Dorf 87

Seite
Teliata, Dorf 121
Teliata-Huk 117. 121
Telum 48. 75
Temperatur 20. 125. 341. 371
Terraffenland 121. 123. 124
Teste-Infel 278
— Eingeborene 283
Tevalib 118
Thalassidroma grallaria, Lebensweife 19
Thirty Islands 98
Thorspeckenflufs 332
Thynnus germo 374
Tiar, Infel 98. 101
Tierleben in See 18
— an der Maclayküfte 123
— ozeanifches 373
Timsau, Infel 361
Tobadi, Pfahldorf 352
Toberinge, Häuptling 141
Tölpel 31. 366
Töpfe 181. 307
Töpferei 82. 281
Tohn, verehrtes Inftrument 105
Torre, Bernardo de la 292
Torricelli-Gebirge 327
Totenverehrung 132
Totes Riff 218
Trader 23. 24. 261
Trafalgar, Berg 249
Traitors-Bay 147
Trauerfchmuck 255. 283
Treibholz 291. 297. 366
Trichoglossus Massenae 95
Tridacna, Kunftarbeiten aus . . . 303
Tripang 275. 276
Trobriand, Infel 205
— Eingeborene 206
Trommeln 309
Tropidorhynchus 36
— Novae Guineae 93
Tropikvögel 19
Tschas, Infel 278
Tschirimotsch, Infel 369
Turc-Red 29
Tupinier, Infel 189
Twist 58

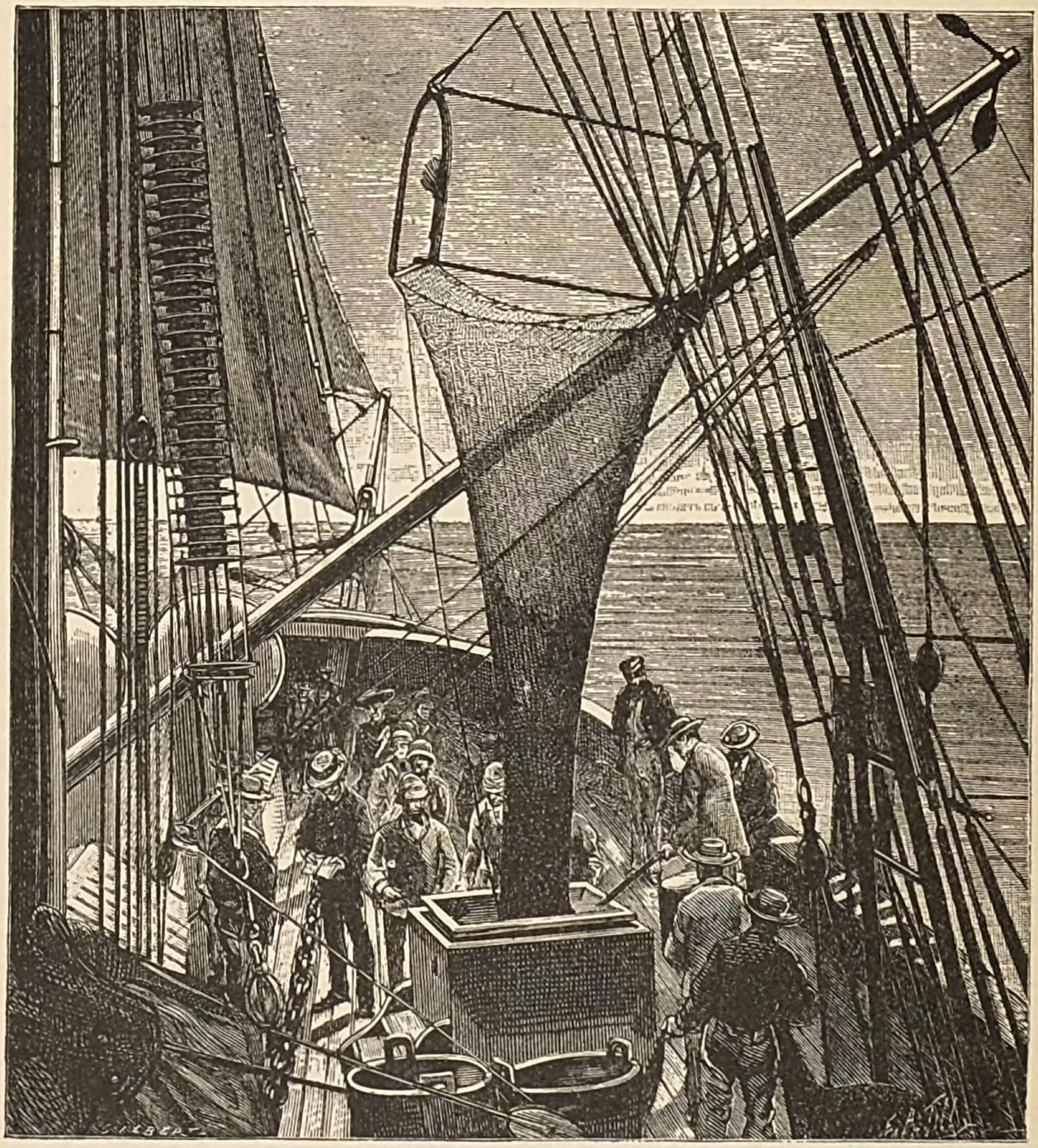
	Seite
Überfall, vermeintlicher	38
Ulebubu, Infel	225
Unei, Infel	320
Ungimé-Bucht	158
Ungrau, Pfahldorf	352
Urapotta, Infel	274
Urbarmachen	56
Urwald	97
Vecht, von der	289
Vegetation	149
Venus-Huk	291
— Eingeborene	292
Verbrecherkolonie	116
Verräther-Bai	147. 148
„Victoria", Dampfer	376
Victory-Berg	249
Village-Island	121
„Vitiaz", Korvette	31. 117
Vlaken Hoek	296
Vogel, Sir Julius	247
Vogelleben	36. 94. 149. 182
Vulkan, Infel	291. 366
Vulcano, Infel	189
Vulcano-Island	190
Vulkanus, Infel	296
Wackenthon	281
Waffen	77. 293. 300. 318. 324
Wagawaga, Dorf	273
Walfifche	373
Waldbucht	127
Wallis-Infel	138. 201
Wappenfchild, holländifches	360
Ward-Hunt-Strafse	247
Warsong-Point	147
Wasilaki, Infel	278
Wafferhofe	190
Wafferfälle	242
Weberhafen	191
Weihnachtsbucht	211
Welle, Insel	211
Werbefchiffe	26. 198. 274
Western Pacific Plantation and Trading Co.	22
Wetterleuchten	86
Whitecliff	129
Wildfchweine	52
Willaumez	28. 191
Windftillen	21
Woodlark-Infel	282
Xanthomelus aureus	325
Yams	280
Zahnpulver	178
Ziegen	51
Ziernarben	333
Zierpflanzen	61
Zigarren, der Eingeborenen	59
Zodiakallicht	286

Druck von August Pries in Leipzig.

Anzeigen.

Probe der Abbildungen

aus:



Marshall,

Die Tiefsee und ihr Leben.

(Siehe die folgende Seite.)

Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig.

In Vorbereitung befindet sich für den Herbst d. J.:

Die Tiefsee und ihr Leben.

Nach den neuesten Quellen dargestellt von

William Marshall,

Professor an der Universität Leipzig.

Mit sehr vielen Abbildungen.

Folgende ältere Werke seien geneigter Beachtung empfohlen:

Die Expedition des Challenger.

Eine wissenschaftliche Reise um die Welt.

Von **W. Spry**, deutsch von **H. von Wobeser.**

Mit 12 Tonbildern, 35 Abbildungen im Text und Reisekarte.

Geheftet 12 M., gebunden 14 M.

Nach den Victoriafällen des Zambesi.

Von **Eduard Mohr.**

Mit Porträt des Verfassers, vielen Illustrationen in Holzschnitt und Farbendruck, Karte und einem kommerziellen und astronomischen Anhang.

2 Bände. Geheftet 20 M., gebunden 24 M.

Die Eingeborenen Süd-Afrikas,

ethnographisch und anatomisch beschrieben

von Prof. **Gustav Fritsch,** Dr med.

Mit zahlreichen Holzschnitten, größtenteils nach Originalphotographien und Zeichnungen des Verfassers, 20 lithogr. Tafeln mit Abbildungen von Skelettteilen rc. und einer Karte der Wanderungen der südafrikanischen Völkerstämme.

Hierzu ein

Atlas, enthaltend 60 in Kupfer radierte Porträtköpfe.

Preis der beiden Bände (gebunden) 75 M.

Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau.

Kutzen, Prof. J., Das deutsche Land in seinen charakteristischen Zügen und seinen Beziehungen zu Geschichte und Leben der Menschen. Dritte Bearbeitung von Prof. Dr. **Koner.** Geh. 8 M. Geb. 10,50 M.

Delitsch, Prof. Dr. O., Deutschlands Oberflächenform. Versuch einer übersichtlichen Darstellung auf orographischer und geologischer Grundlage zu leichterer Orientierung im deutschen Vaterlande. Mit 3 Karten. 1,60 M.

Avé-Lallemant, Dr. R., Wanderungen durch die Pflanzenwelt der Tropen. 4 M.



Probe der Abbildungen aus **Stevens, Um die Erde auf dem Zweirad.** II. Teil (Schluß).
(Siehe die folgende Seite.)

Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig.

Probe der Abbildungen aus Brassey, Familienreise.



Probe der Abbildungen aus Brassey, Familienreise.

Reiseschilderungen der Weltumseglerin Lady Annie Brassey,

für das deutsche Publikum bearbeitet von **A. Helms:**

Eine Familienreise von 14000 Meilen in die Tropen und durch die Regionen der Passate. Mit 290 Abbildungen u. 7 Karten. In Prachtband 8,50 *M*. Geheftet 6,60 *M*.

Sonnenschein und Sturm im Osten. Seefahrten und Wanderungen vom Hyde-Park zum Goldenen Horn. In Prachtband 8,50 *M*. Geheftet 6,60 *M*.

Eine Segelfahrt um die Welt. Pracht-Ausgabe. Gebunden 15 *M*. Geheftet 12 *M*. — Billige Ausgabe. (Fünfte Auflage.) Gebunden 8,50 *M*. Geheftet 6,60 *M*.

☛ Die Schriften der kürzlich auf hoher See verstorbenen kühnen Weltumseglerin **Lady Brassey** sind in Deutschland nicht minder günstig aufgenommen worden, als in England. Die inhaltliche Gediegenheit, wie auch die vornehme Ausstattung haben diese, in vielen Auflagen vorliegenden Bücher allenthalben in den gebildeten Familien heimisch gemacht.

Schriften von **P. G. Heims**, Kaiserl. Marinepfarrer.

Unter der Kriegsflagge des Deutschen Reichs.

Erste Reihe:

Rund um die Erde. Bilder und Skizzen von der Weltreise S. M. S. „Elisabeth" (1881—1883). Mit mehreren Karten der Reise. **Zweite** Aufl. Sehr reich gebunden 8 *M*., geheftet 6 *M*.

Zweite Reihe:

Kreuzerfahrten in Ost und West. Bilder und Skizzen von der Reise S. M. Kreuzer-Korvette „Nymphe" (April 1884 bis Oktober 1885). Sehr reich gebunden 8 *M*., geheftet 6 *M*.

Aberglauben, Märchen u. Schnurren. **Seespuk.** Illustriert von **Joh. Gehrts.**
in Seemannskreisen gesammelt u. bearbeitet. Reich gebunden 6 M., geheftet 4,50 M.

☛ Das außergewöhnliche Erzählertalent des Marinepfarrers **Heims** dürfte genugsam bekannt sein. Seine Schilderungen sind wahr und lebenstreu und verdienen wegen ihres für Jung wie Alt belehrenden Inhalts die allgemeinste Beachtung.

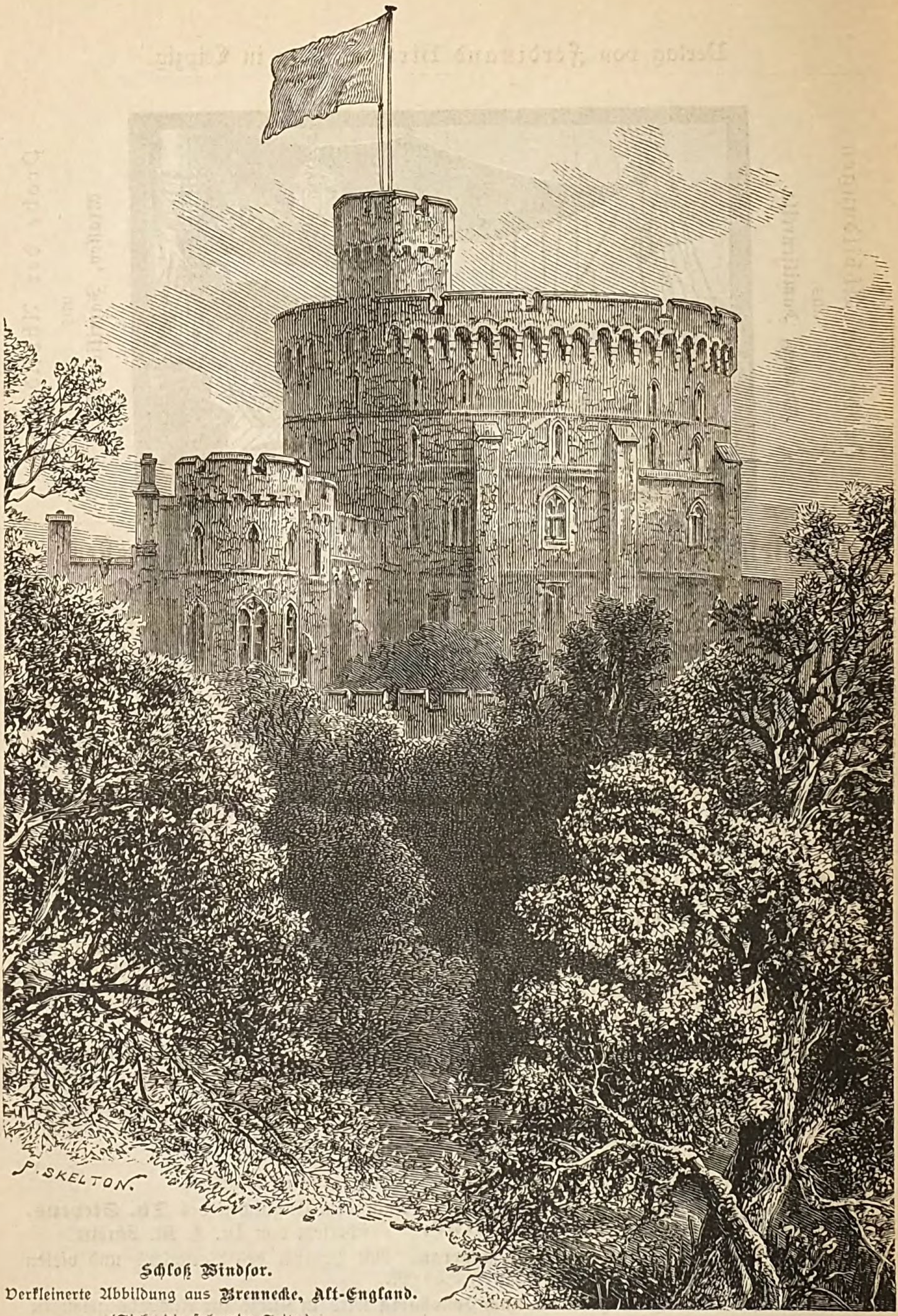
In dritter (unveränderter) Auflage liegt folgendes, originelle Reisewerk bereits vor:

Um die Erde auf dem Zweirad.

Nach dem Englischen des **Th. Stevens**, übersetzt von Dr. **F. M. Schröter.**

Teil I: **Von San Francisco nach Teheran.** Mit Porträt des Verfassers und vielen Abbildungen im Text. Reich gebunden 8,50 M.

Teil II (Schluß): **Von Teheran nach Jokohama** wird in Kürze zur Ausgabe gelangen.



Schloß Windsor.
Verkleinerte Abbildung aus **Brennecke, Alt-England.**
(Siehe die folgende Seite.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn in Leipzig.

In mehr als 13,000 Bänden hat folgendes Prachtwerk bereits Verbreitung gefunden:

Nordland-Fahrten.



Malerische Wanderungen durch Norwegen u. Schweden, Irland, Schottland, England, Holland u. Dänemark.

Mit besonderer Berücksichtigung von Sage und Geschichte, Litteratur und Kunst
geschildert durch Prof. Dr. **Adolf Brennecke, Francis Broemel, Friedrich von Hellwald**, Dr. **Hans Hoffmann, Richard Oberländer, Joh. Prölß** u. Dr. **Adolf Rosenberg.**

Mit mehreren Hunderten von Abbildungen nach Originalzeichnungen der hervorragendsten Künstler.
In 4 ganz selbständigen, einzeln käuflichen Bänden. In Prachtband je 20 Mark.

Band I: **Norwegen, Schweden, Irland u. Schottland.** Einbd.: Norweg. Gebirgslandschaft. Zeichng. von C. Römer. 2. Aufl.
Band II: **Wanderungen durch England u. Wales.** Einband: Englische Burgruine. Zeichnung von C. Römer.
Band III: **England und die Kanalinseln.** Einband: Englische Felsenküste. Zeichnung von C. Römer.
Band IV: **Holland und Dänemark.** Einband: Holländische Winterlandschaft. Zeichnung von W. Georgy.

Die bis auf wenige Exemplare vergriffenen Bände II u. III dieses Unternehmens finden Ersatz durch das folgende, kürzlich in gleicher Ausstattung erschienene Werk:

Alt-England. Eine Studienreise durch London und die Grafschaften zwischen Kanal u. Piktenwall. Von **Adolf Brennecke.** Mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen hervorragender Künstler. Prachtband 20 M.

☛ Der Text beschränkt sich nicht auf vereinzelte geographische und geschichtliche Mitteilungen, sondern er bringt in fesselnder Darstellungsweise das geistige, gesellschaftliche und künstlerische Leben, die Entwickelung der Baukunst, die Industrie und den Weltverkehr Englands (mit statistischen Nachweisen) zur Behandlung. Überall sind die neuesten und zuverlässigsten Quellenwerke benutzt worden.

Proben aus Ferdinand Hirts Geographischen Bildertafeln. (Siehe die folgende Seite.)



Australneger. (Festland).



Papûa (Neu-Guinea).



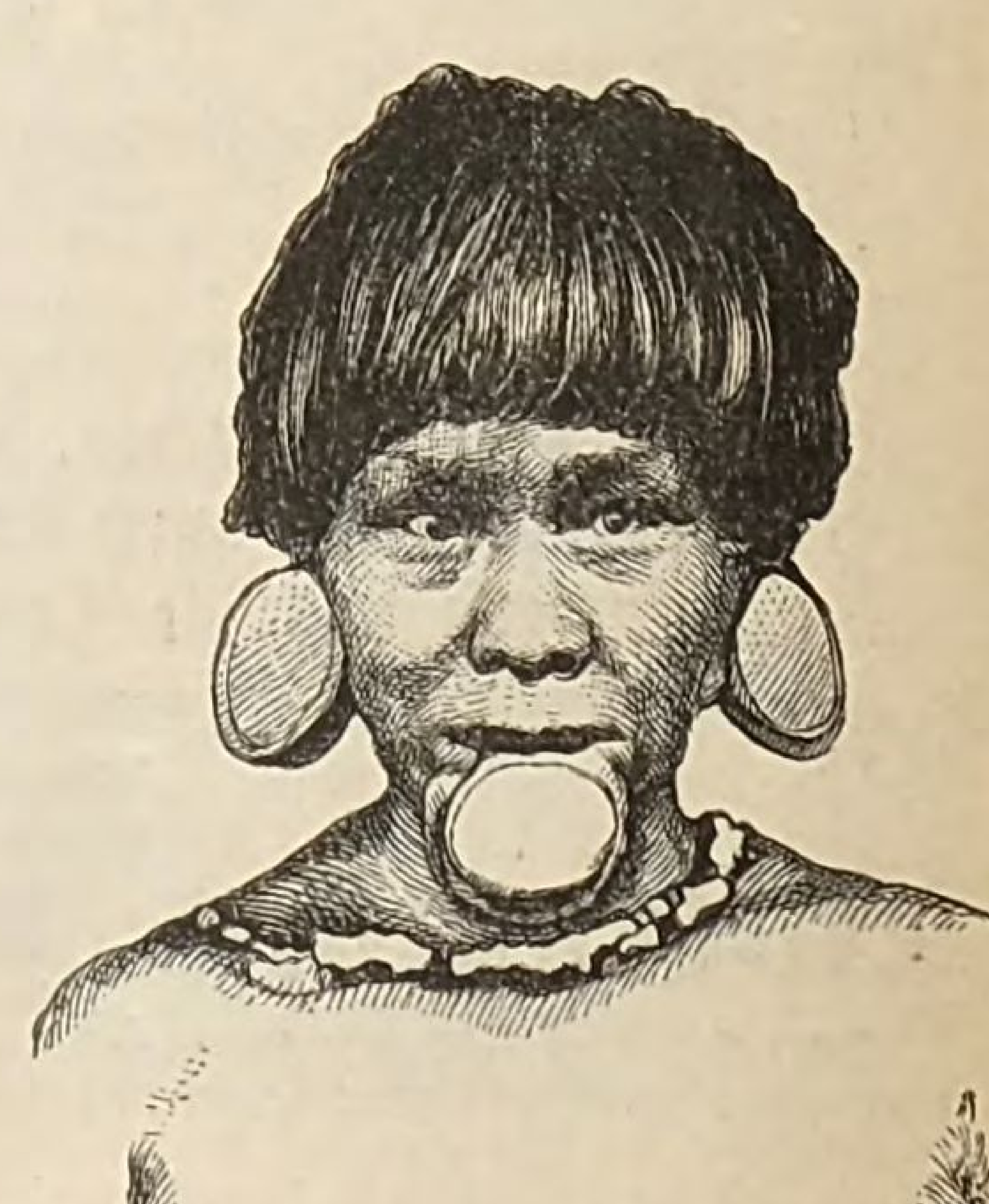
Sudan-Neger (Nord-Afrika).



Buschmann (Süd-Afrika).



Patagonier (Süd-Amerika).



Botokudin (Süd-Amerika).

Geographische und geschichtliche Werke für Jung u. Alt.

Ferdinand Hirts Geographische Bildertafeln.

Für die Belebung des erdkundlichen Unterrichts und die Veranschaulichung der Hauptformen der Erdoberfläche mit besonderer Berücksichtigung der Völkerkunde und Kulturgeschichte, herausgegeben von **Dr. Alwin Oppel** und **Arnold Ludwig.**

Teil I: Allgemeine Erdkunde.

Herausgegeben unter Mitwirkung von Prof. **Dr. G. Fritsch** (Berlin), **Dr. G. Leipoldt** (Dresden), Prof. **Dr. R. Perkmann** (Wien), **R. Waeber** (Liegnitz) und vielen anderen hervorragenden Fachmännern.

Mit 319 Abbildungen auf 25 Tafeln.
Zweite Auflage.
Geheftet **3,60** *M.* Gebunden **4,75** *M.*
Erläuternder Text **1** *M.*

Teil II: Typische Landschaften.

Herausgegeben unter Mitwirkung von **F. Kanitz** (Wien), **Dr. Karl Müller** (Halle), **Richard Oberländer** (Leipzig), Prof. **Seibert** (Bregenz) und vielen anderen hervorragenden Fachmännern.

Mit einführendem Text und 29 Bogen Abbildungen 178 Landschaftsbilder enthaltend.
Zweite Auflage.
Geheftet **5** *M.* Gebunden **6,50** *M.*

Teil III: Völkerkunde.

(In 3 Abteilungen.)

Herausgegeben unter Mitwirkung von **Dr. J. Baumgarten** (Coblenz), **C. Bock** (Christiania), Prof. **Dr. Kan** (Amsterdam), **F. Kanitz** (Wien), Dir. **Dr. Müller** (Antwerpen), Prof. **Dr. Partsch** (Breslau), Prof. **Seibert** (Bregenz).


Schiffer aus Neapel. (Aus Teil III. 1. Abt.)

Abteilung 1: Völkerkunde von Europa.
Mit 300 Holzschnitten auf 30 Tafeln und einem kurzen erläuternden Text. Geheftet 5,50 *M.* Geb. 7 *M.*

Abteilung 2: Völkerkunde von Asien und Australien.
Mit 27 Tafeln Abbildungen und einem kurzen erläuternden Text. Geheftet 6,50 *M.* Geb. 8 *M.*

Die Abteilung 3: **Völkerkunde von Afrika und Amerika** ist in Vorbereitung und beschließt das Unternehmen.

Als ein erweiterter, erläuternder Text zum II. Teile ist erschienen:

Landschaftskunde. Versuch einer Physiognomik der gesamten Erdoberfläche in Skizzen, Charakteristiken und Schilderungen von **Dr. A. Oppel.** Geheftet 12 *M.* Gebunden 14,50 *M.*

Empfohlen seien auch folgende geographische Charakterbilder:

Umschau in Heimat und Fremde. Ein geographisches Lesebuch von Prof. **Dr. Hentschel** und **Dr. Märkel.** Mit vielen Bildern. Teil I: Deutschland. Geh. 2,50 *M* Geb. 3,30 *M.* Teil II: Europa (Mit Ausschluß d. Deutschen Reichs). Geh. 3,60 *M.* Geb. 4,50 *M.*

Ein Seitenstück zu den vielverbreiteten **„Geographischen Bildertafeln“** bilden:

Ferdinand Hirts Historische Bildertafeln.

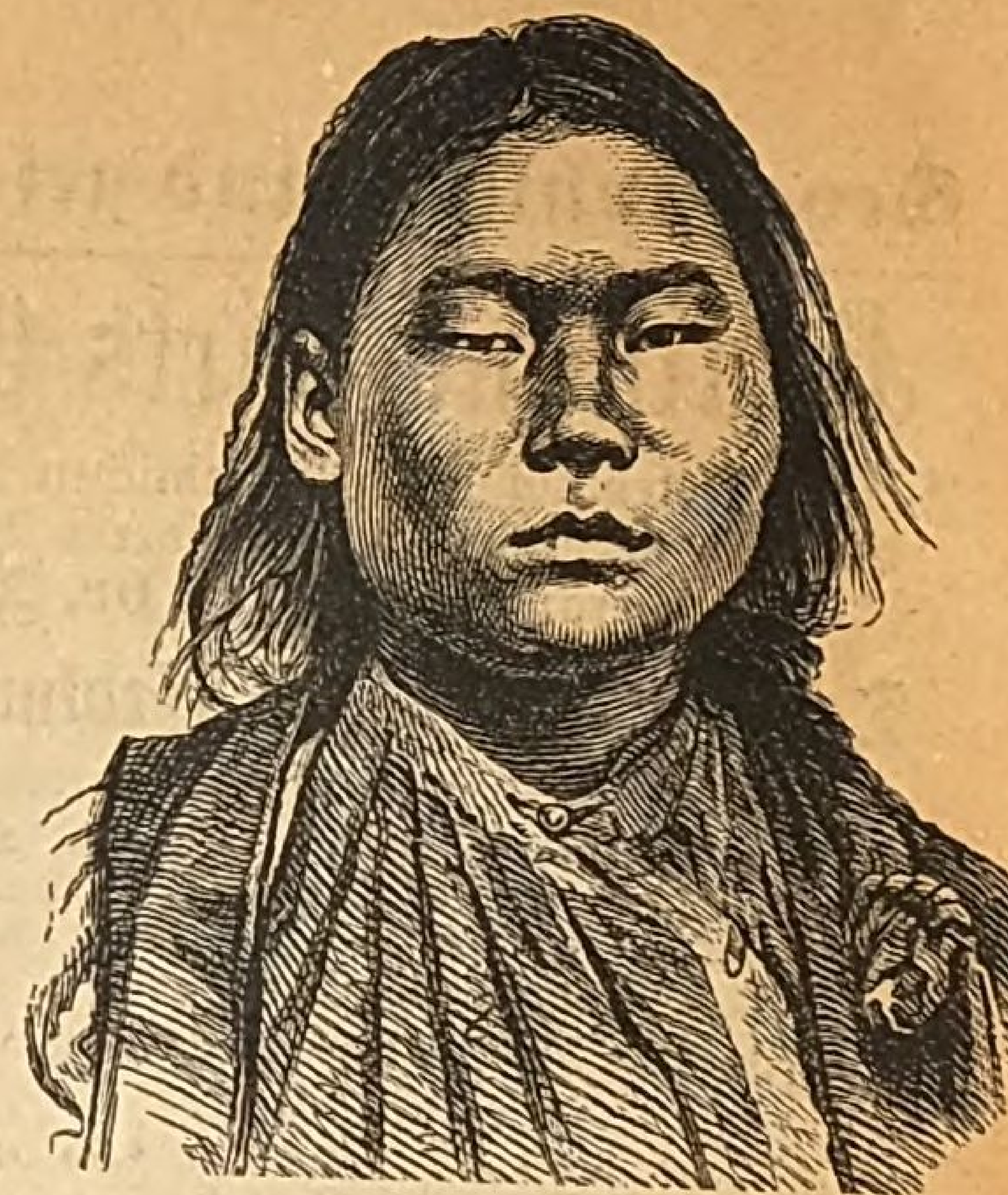
Für die Belebung des geschichtlichen Unterrichts
herausgegeben von mehreren praktischen Schulmännern und Gelehrten.

Teil I: Das Altertum bis zum Untergange des Heidentums. 2,50 *M.*
Teil II: Von den Anfängen d. Christentums bis zum Beginn d. XIX. Jahrh. 2,50 *M.*
Teil I u. II **in einem Bande,** nebst erläuterndem Text (einzeln 1 *M*) geh. 6 *M*, geb. 7,50 *M.*

Proben aus Ferdinand Hirts Geographischen Bildertafeln. (Siehe die vorhergehende Seite.)



Frau von den Tonga=Inseln.



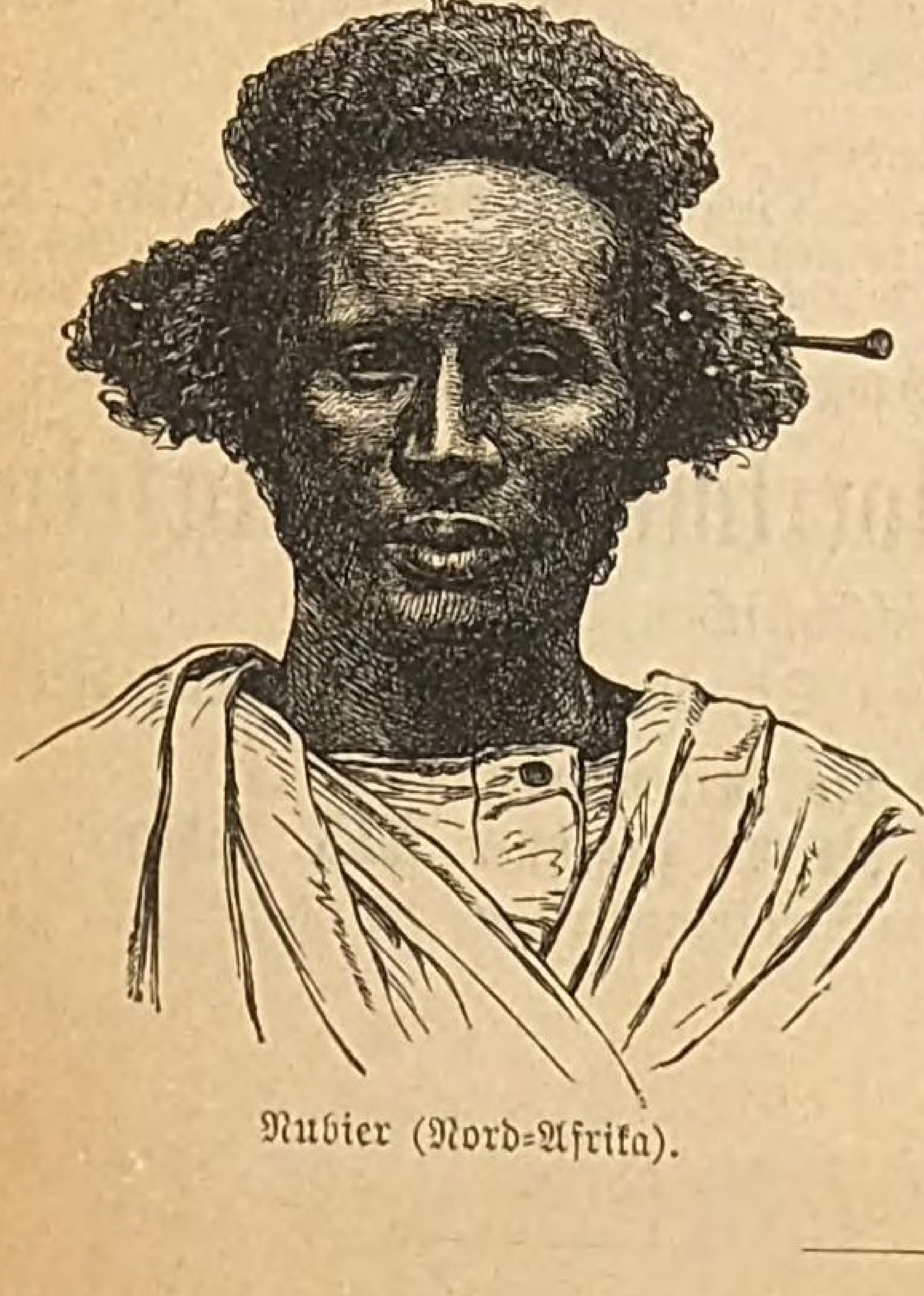
Giljak=Frau (Ost=Sibirien).



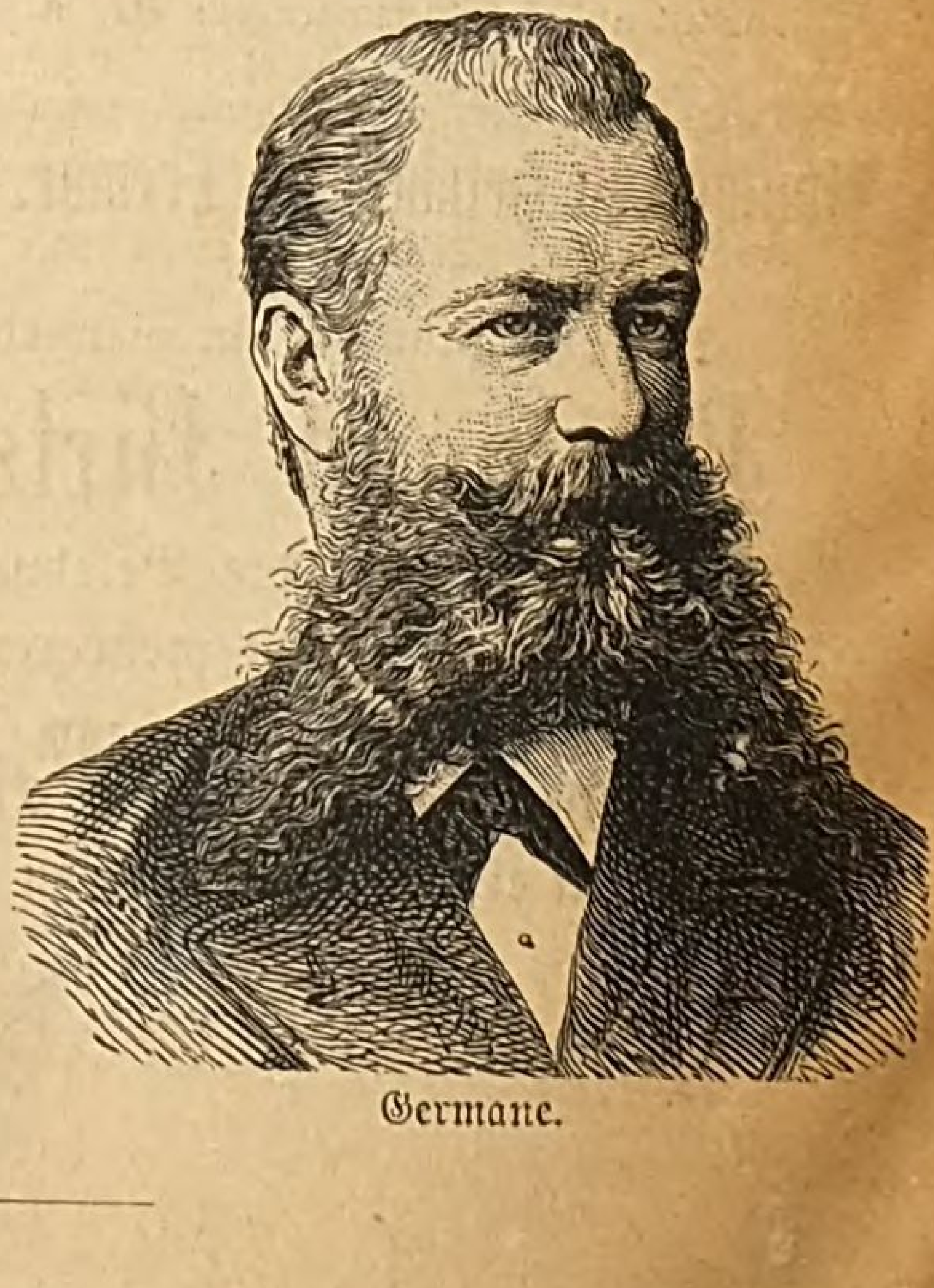
Chinese.



Araber aus Aden.



Nubier (Nord=Afrika).



Germane.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Finsch, Otto

Samoafahrten Reisen in Kaiser-Wilhelms-Land und Englisch-Neu-Guinea in den Jahren 1884 u. 1885 an Bord des deutschen Dampfers 'Samoa'

Leipzig 1888

Geo.u. 528 rx

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11608159-7